Deutscher Alpenverein Prag.

1870 1930

Kurverein Reichenhall
Bad Reichenhall

Joh. Lüdtke

Festschrift

zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins Prag

1870—1920
Sektion Prag des Deutschen und
Österreichischen Alpenvereins.

1870 — 1930

Druck der „Rota" A.-G. für Zeitung- und Buchdruck in Prag.

Bad Reichenhall
Bücherei
der Alpenvereinssektion
D. Ö. A.-V.
Bad Reichenhall
No. 296

8 E 403

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

64 696

Zum Geleit.

In den Maitagen des Jahres 1870 ist die Sektion Prag des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gegründet worden. Nach genau 50jährigem Bestande mußte sie im Jahre 1920 den geänderten politischen Verhältnissen entsprechend in den Deutschen Alpenverein Prag umgewandelt werden, der in alle Rechte und Pflichten der aufgelösten Sektion eintrat. So kann der D. A. V. Prag im heurigen Jahre das Fest seines 60jährigen Bestandes begehen.

Dieses Ereignis gab dem Ausschuß des Vereins Veranlassung, die Herausgabe einer Festschrift zu beschließen, in der vor allem die wichtigsten Ereignisse unserer Vereinsgeschichte in den abgelaufenen sechs Dezennien für die Nachwelt aufgezeichnet werden sollen. Seit der Abfassung unserer ersten und einzigen Veröffentlichung dieser Art aus Anlaß der fünfundzwanzigjährigen Bestandfeier sind volle 35 Jahre verstrichen. Da diese Darstellung der Geschichte der ersten 25 Jahre der Sektion Prag nicht lückenlos war und wohl auch zu den Ereignissen noch nicht die nötige Distanz hatte, so war es gerechtfertigt, den vorliegenden Rückblick bis auf die Tage der Gründung auszudehnen. Damit entrollt sich nun ein Bild reichsten alpinen Schaffens: Bergsteiger, deren Namen mit der Geschichte des Alpinismus für alle Zeiten unlöslich verknüpft sind, standen in unseren Reihen und haben geholfen, weite Gebiete der deutschen Ostalpen zu erschließen und dem Verkehr die Wege zu ebnen. Von dem mächtigen Arbeitsfeld sind uns heute freilich nur kleine Teile verblieben, die wir gerade deshalb als unsere Bergheimat lieben und in den folgenden Zeilen besonders würdigen wollen.

Die Verfassung dieser Festschrift verdankt der Verein der unermüdlichen, monatelangen Arbeit seiner Ausschußmitglieder Dr. Walter Koerting, Adalbert Plott, Karl Poklop und Dr. Friedrich Repp, die sich zu einem eigenen Schriftleitungsausschuß zusammengeschlossen hatten.

Von den Mitarbeitern außerhalb des Ausschusses gebührt wärmster Dank für die selbstlose Mithilfe E. F. Hofmann in München, die nicht nur die Aufsätze über unseren unvergeßlichen Ehrenobmann J. Stüdl sowie über Dr. Viktor Hecht und die anderen „Prager Bergsteiger“ verfaßt, son-

dern auch aus ihrem reichen Schatz alpin-historischen Wissens die Vereinsgeschichte mitbearbeitet und ergänzt hat. Auch den Herren Landeskonservator Dr. R. Hönigschmid, Prag, Dr. W. Brandenstein, Wien, und Dr. A. Stois, München, sei für ihre Beiträge bestens gedankt.

So legen wir denn unsere Festschrift in erster Reihe unseren Mitgliedern vor. Möge sie den Alten Stunden besinnlicher Rückschau vermitteln, den Jungen aber ein Ansporn sein, echten Bergsteigergeist zu erwerben.

Prag, im November 1930.

Prof. Dr. Ing. A. Geßner,
Obmann des Deutschen Alpenvereins Prag.

Festspruch.

Wir feiern stolzen Ehrentag,
Bekenntnis einer langen Treue,
Die einst sich knüpfte hier zu Prag,
Alpinen Strebens erster Weihe.

Hinabgesunken dies Geschehn!
Durch 60 Jahre schon verklungen!
Mög heut es wieder uns erstehn
Mit allem, was es sich errungen!

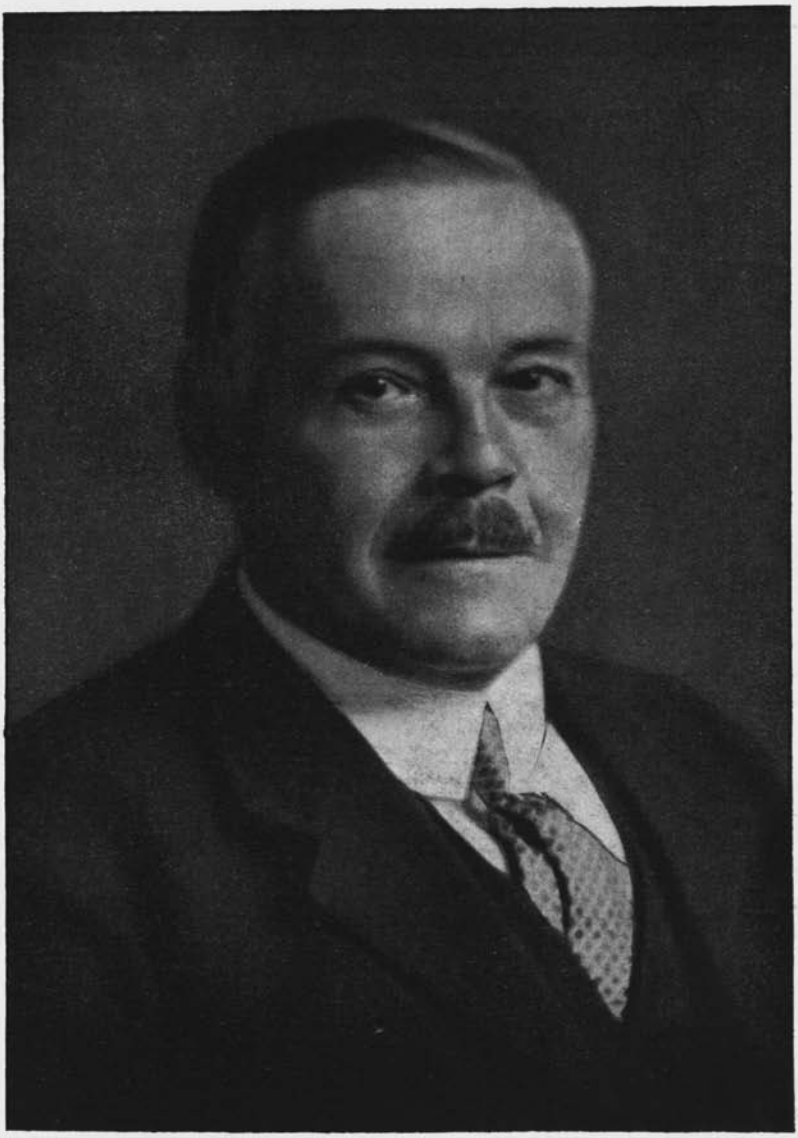
Denn solches Fest hat hohe Pflicht.
Sie heißt Erinnern und Gedenken.
Aus ihnen nur wächst Zukunftsicht,
Und dann des Vorwärts froh Beschenken.

Inmitten wir, die Gegenwart,
Gestützt auf ernsten Schaffens Werke,
An die Vergangenheit gepaart
Im selben Wollen eigner Stärke!

Im Blut derselbe tiefe Drang,
Den Bergen unsre Kraft zu geben,
Sei unserm Ziele gleicher Klang,
Zu heil'ger Höhe es zu heben!

Nun feiern wir den Ehrentag.
Er schließt den Lauf von langen Zeiten,
Wie damals treu im Herzensschlag.
Mög er uns weiter so begleiten!

E. F. Hofmann.



PROF. DR. ING. AUGUST GESSNER

Obmann des Deutschen Alpenvereins Prag,
1922—1926 Mitglied des Hauptausschusses des D. u. Oe. Alpenvereins.

Vereinschronik durch 60 Jahre.

Von Adalbert Plott und E. F. Hofmann.

Wieder ſtehen wir an der Wende eines Jahrzehnts. Ein Rückblick ſei darum gehalten, ernſte Worte in ernſter Zeit, da die Jugend unſeres Vereins mit ihrem frohen Mut und ihrer Schaffensluſt hinter uns liegt. Dennoch — iſt es nicht ähnlich wie damals, wo die Sektion im erſten Werden aufblühte? Sei uns die Frühzeit des alten Verbandes Muſter und Beiſpiel, auf daß ſich Vergangenheit und Zukunft die Hand zu reichen wiſſen, einen gemeinſamen Gedanken umſchließend: „Die Liebe zu den Bergen zu jeder Stunde!“

Was uns bei der 50-Jahrfeier verwehrt war, ſei nachgeholt bei dieſem Jubiläum! Kurz zwar, knapp berichtet, doch zuſammenfaſſend von Anbeginn, ziehe die Vereinsgeſchichte an uns vorüber, Erinnerungen, die berechtigt ſind, uns ſtolz und zufrieden zu ſtimmen! Das Tagwerk unſerer Sektion war ein gutes, bewußtes Dienen einer Sache zum Nutzen für die Allgemeinheit. Wir ſind von Anfang an alpiner Außenpoſten geweſen, ein wichtiger Stützpunkt für den Geſamtverein. Daß wir es geworden ſind, danken wir dem einen Mann, Johann Stüdl, der uns den Weg in die Alpen geöffnet und geebnet, der unſere Sektion betreut hat bis zum letzten Atemzug. Unſer Streben, unſere Erfolge ſind an ſeinen Namen gebunden.

Wir haben viel erreicht in den verfloſſenen 60 Jahren. Schritt für Schritt gingen wir voran, nicht ruhend, immer weitere Ziele vor uns, in Eintracht verſchwiſtert mit den anderen Sektionen. Höhenleiſtungen waren uns vergönnt, reicher Beſitz an Hütten und Wegen. Aus den Reihen unſerer Mitglieder zogen Pioniere in die Hochgebirge, Mitkämpfer der Erſchließungsbewegung, der wir als opferbereiter Zweckverband beiſtanden in tatkräftiger Hilfe. Viel Glück lag auf unſerm Tun. Wir drangen tief ein in die Gletſcherwelt Tirols. Unſer Arbeitsgebiet war eines der ſchönſten, mächtig ausgedehnt bis zu den königlichſten Gipfeln. Wer Glockner, Venediger und Ortler betreuen durfte, wer Ziller-, Matſcher- und Achental zugänglich machen konnte, ja, als Mitgründerin des gewaltigen Sonnblickobſervatoriums auf den Plan zu treten vermochte, deſſen Sektionsname kann im Entwicklungsgang des Alpinismus nie ausgelöſcht werden.

Auch harte Jahre sind uns eingestreut gewesen. Wir haben viel Not in den Bergländern gesehen und mitgetragen, Anfeindungen und Gegnerschaft, Unglücksfälle, Naturkatastrophen. So manche Totentafel wurde von uns aufgestellt mitten in Felsen und Firnfeldern. Den inneren Zusammenhang unseres Vereins hat nichts erschüttert. Fest und einig standen wir zueinander, jede Mißstimmung im Keim erdrückend, wohl eine der Hauptursachen, warum die Sektion Prag so viel geleistet hat. Stüdls Charakter, die immerwährende Ausgeglichenheit seines Wesens, gab unserem Wirken und unserer Art die Richtschnur. Solche Grundlage war uns nötig, mehr als andern Zweigen des großen Alpenvereins, die näher dem Gebirge lagen, leichter in Berührung und Verbindung mit ihm und seinen Bewohnern. Fühlten wir doch alle, wie erschwerend die Entfernung von den Bergen war und wie wir jede Kraft anzuspannen hatten, stets auf der Höhe unserer Arbeit zu bleiben. Mit gutem Gewissen dürfen wir uns sagen, daß wir unserer alpinen Pflicht nachgekommen sind. Daran ändert auch die Abgabe einzelner Hütten nichts, die wir aus pekuniären Gründen nicht weiter halten konnten.

Die Kriegsjahre kamen über uns mit ihrem Jammer und ihren trüben Folgen. Unser Reichtum ging verloren. Wir haben trotzdem treu zum Verein gestanden. Mit tiefem Schmerz fanden wir uns in den uns bitter treffenden Abschied. Verwaist, abgeschnitten vom gewohnten Pulsschlag der alpinen Gesamtheit, litten wir die Qual der Ungewißheit, lange in Gefahr, vernichtet zu werden. Der heutige Deutsche Alpenverein Prag ist anerkannt vom Hauptausschuß, neu begabt mit vertrautem Wirkungskreis. Wieder nehmen wir teil an dem touristischen Schaffen, dem Streben und Aufbau in den Bergländern. Die alte Sektion Prag ist durch Rechtsspruch tot. Wir haben ihre Hochgebirgsaufgaben übernommen als den kostbaren Nachlaß glücklicher Vergangenheit, alpiner Grenzposten wie vor 60 Jahren.

Damals, 1869/70! Fast kein Mensch wußte in ganz Prag von einer alpinen Bewegung, wie sie in Wien, München, Tirol mächtig aufzukeimen begann. Berge, Gletscherwanderungen, fremde Begriffe für Böhmens Hauptstadt! Nur eines hatte etwas Aufsehen erregt, Stüdls Hüttenbau auf der Danitscharte, der wohl mehr als Kuriosum besprochen als nach seiner wahren Bedeutung gewürdigt wurde. Die paar Leute, die Sommerreisen ins Gebirge unternahmen, statt in die böhmischen Bäder zu gehen, konnte man den Fingern nach herunterzählen. Klaproth, Geschäftsführer bei Buchhändler Ehrlich, legte denn auch alpine Reiseführer, recht bescheiden im Vergleich zur jetzigen Hochgebirgsliteratur, nur zur Vervollständigung in seinem Laden auf. Gekauft wurden sie kaum, bis in München der Deutsche Alpenverein entstand. Stüdl war daran mitbeteiligt. Er hatte die Pflicht übernommen, in seiner Heimat eine Sektion zu gründen, sobald es sich ermöglichen ließe. Anfangs hoffte er das auch, suchte für den Gedanken zu werben und strengte sich geradezu an, in seinem Kundenkreis wie unter den vielen Freunden seines geselligen Hauses Mitglieder zusammenzubringen. Es wollte nicht gelingen. Er selbst war bereits so überlastet, daß ihm die Dinge des Tages über den Kopf zu wachsen drohten. Der nüchterne Beruf, in den ihn die Verhältnisse gedrängt hatten, erlaubte keine allzulange Dauer schöner Feierstimmung. Für sie waren die kurzen Sommerwochen da mit Berg- und Gletscherfahrten. Wohl setzte sich Stüdl ins Einvernehmen mit Klaproth. Dieser allein wußte aus den Käufern die Namen allenfalls Interessierter. Einige vermochte er zu nennen. An sie wurden Aufforderungen geschickt, einem kleinen Verband beizutreten, meist umsonst. Nur die in Prag wohnenden Mitglieder des Österreichischen Alpen-

„In München kam in den ersten Wochen des heurigen Mai eine Versammlung von Alpenfreunden aus Oesterreich, Baden und Baiern zusammen, welche die Bildung eines deutschen Alpenvereines beschlossen und für dieses Unternehmen eine Anzahl Genossen und Förderer gewonnen. Der deutsche Alpenverein soll die Durchforschung der gesammten deutschen Alpen, die Erleichterung der Bereisung derselben und die Herausgabe periodischer Schriften über Alpenkunde zum Zwecke haben. An mehren Orten Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs wurden schon Sectionen des Vereins gegründet, zum Vororte wurde für dieses Jahr München bestimmt und von da ist ein Aufruf zur Bildung weiterer Sectionen und zum Anschluß derselben an die bestehenden erlassen worden. Der Aufruf ist von vielen Städten Deutsch-Oesterreichs aus unterschrieben; in Prag nimmt Herr Kaufmann Johann Stüdl Erklärungen des Beitritts zu dem deutschen Alpenverein zum Zwecke einer hier zu bildenden Section entgegen und ertheilt alle Auskünfte über den Verein."

Die erste Nachricht über die Vereinsgründung in der „Bohemia" vom 27. Juni 1869.

vereins, vor allem Umlauft, Hecht, Dr. Weigel, waren zu dem Schritt bereit, kannten sich ja auch, mindestens dem Namen nach, wenn sie einander nicht schon im Gebirge begegnet waren. Der oben erwähnte Buchhändler war in der ganzen Angelegenheit eine der wichtigsten Persönlichkeiten. In Verbindung mit anderen Verlegern, war er stets auf dem laufenden, wußte jede Neuerscheinung an Büchern und einschlägigen Schriften und hatte einen gewissen Nutzen von deren größerer Veräußerung. Das mag der Grund gewesen sein, warum er sein Geschäftslokal für die ersten Zusammenkünfte hergab. In die alpine Strömung fand er sich mit dem Herzen nur allmählich; war er ja kein Tourist im eigentlichen Sinne. Die flammende Begeisterung von außen her, ohne die solche Gründungen Stückwerk

Aufruf an alle Alpenfreunde!

Seit Jahren bewegt der Wunsch, einen deutschen Alpen-Verein ins Leben zu rufen, die Gemüther vieler Alpenfreunde. Groß ist die Zahl derer in allen deutschen Gauen an Donau und Rhein, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, welche eine tiefe Begeisterung für den herrlichsten Theil Deutschlands, für die Alpen fühlen; aber noch fehlte bis jetzt das Band einer innigen Vereinigung.

In den ersten Wochen des Mai tagte in München eine Versammlung von Gesinnungsgenossen aus Oesterreich, Baden und Baiern, welche dem lang gehegten Plan zum ersten Mal feste Gestaltung gab. Seitdem wurde, ohne daß vorerst ein öffentlicher Aufruf erging, eine große Zahl von Freunden gewonnen, welche sich verpflichtet haben, dem Unternehmen ihre Kräfte zu weihen, und welche hiemit in den weitesten Kreisen zur Theilnahme auffordern.

Der deutsche Alpen-Verein, der sich die Durchforschung der gesammten deutschen Alpen, die erleichterte Bereisung derselben, sowie die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe setzt, soll aus einzelnen Sectionen mit wechselndem Vorort bestehen.

Solche Sectionen haben sich bereits an mehren Orten Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs gebildet, an anderen sind sie in Bildung begriffen.

Die Unterzeichneten haben sich dahin geeinigt, daß München, wo sich am 9. Mai bereits eine Section constituirt, als Vorort für das erste Vereinsjahr fungire und laden ein zur Bildung von weiteren Sectionen, beziehungsweise zum Anschluß an schon bestehende.

Die definitiven Statuten, welche nur in wenigen Puncten von den bereits früher versandten provisorischen abweichen, sowie jene der Section München, werden auf Verlangen in größerer Anzahl von Exemplaren übersendet.

Im Juni 1869

Der provisorische Ausschuß der Section München:

v. Bezold, Ministerialrath. Deeringius, Oberappellrath. Eilles, Studienlehrer. Dr. K. Haushofer, Professor. Hofmann, Candidat der Rechte. Kleinschrod, Oberappellrath. Sendtner, Bankadministrator. Trautwein, Buchhändler, Waitzenbauer, Buchhändler.

Augsburg:	Th. Lampart, Buchhändler.
Berchtesgaden:	Heinrich v. Schaden.
Berlin:	Deegen, Stadtgerichtsrath; Dr. Hirschfelder, Gymn.-Prof.; Dr. W. Koner; Dr. J. Scholz.
Bludenz:	Otto Freih. v. Sternbach.
Bozen:	Dr. Ottel; A. Wachtler, Kaufmann; Dr. v. Zallinger.
Breslau:	Alex. v. Schadenberg, Regierungs-Secretär.
Dessau:	Dr. Kurtz, Geh. Ober-Medicinalrath.
Dresden:	Retcke, Finanzrath.
Frankfurt a. M.:	Dr. M. Pfefferkorn.
Freiburg i. B.:	Julius Federer, Oberstlieut.
Freising:	J. Ziegler, Gymn.-Professor.
Gera:	Dr. Eduard Amthor, Director der Handelsschule.
Graz:	Dr. Gust. Demelius, Univ.-Prof.; Dr. Fr. Ilwof, Gymn.-Prof.; Dr. Jgn. Wagl.
Heidelberg:	Dr. H. Helmholtz, Univ.-Prof.
Innsbruck:	Dr. L. Pfaundler, Univ.-Professor; A. Schumacher, Univ.-Buchhdl.
Kaufbeuern:	G. Haffner jun., Kaufmann.
Köln:	Dr. Welter, Advocat.
Laibach:	Jos. Trinker, Bergrath.
Leipzig:	Felix Liebeskind, Buchhändler; Dr. Osterloh, Hofrath.
Lienz (Tirol):	Egid Pegger, Ingenieur.
Magdeburg:	Dr. H. Hagedorn.
Mondsee:	Rud. Hinterhuber, Apotheker.
Nürnberg:	Dr. Baierbacher.
Prag:	Joh. Stüdl, Kaufmann.
Regensburg:	J. Langoth, Gymn.-Professor.
Stuttgart:	Th. Harpprecht, Justiz-Assessor (Ludwigsburg).
Traunstein:	Jos. Bauer, Apotheker; Fr. v. Schlicher, Assessor.
Triest:	Dr. Ritli, Naturarzt.
Vent:	Franz Senn, Curat.
Wien:	Dr. Barth, Hof- und Ger.-Adv.; Paul Grohmann; Dr. Edm. v. Mojsisovics; L. A. Specht, Kaufmann.
Wiener Neustadt:	K. v. Sonklar, Oberst.
Würzburg:	Dr. A. Ethel, Univ.-Professor.

Erklärungen zum Beitritt zu dem deutschen Alpen-Verein behufs einer in Prag zu bildenden Section werden bei Jos. Stüdl, kleinseitner Ring Nr. 271 und in Ehrlich's Buchhandlung, kleiner altstädter Ring, entgegengenommen und alle Auskünfte über den Verein ertheilt.

(Vergleiche auch die Nachricht der Bohemia vom 27. d. M. unter Mosaik.)

(4475)

Zur

bleiben müssen, trug Karl Hofmann herein (siehe Briefwechsel Stüdl-Hofmann). Der Briefwechsel, den er mit seinem Prager Freund geführt hat, ist das festgelegte Zeugnis dessen. Wie stark seine mündliche Überredungskunst gewesen, vor allem auf der 2. Glocknerfahrt im Frühherbst 1869, hat Stüdl ehrlich zugegeben. Als sie sich voneinander verabschiedeten, mußte er im vollsten Ernst dem jungen Stürmer schwören, nicht zu ruhen, bis die Sektion Prag Gewißheit sei.

Ganz so einfach, wie in Fachkreisen bis heute geglaubt, lag die Sache nicht. Die Zögerung geschah aus einem tieferen Grund. Stüdl fühlte sich durch seine Mitgliedschaft ebenso dem Österreichischen Alpenverein verbunden und quälte sich in seinem Gewissen hin und her. Die Anfangsnotiz über die

Münchner Tat kam ohne sein Zutun in die „Bohemia", Prags vielgelesenes Blatt, am 27. Juni 1869. Sie ist, wie alten Briefen zu entnehmen, auf Umwegen durch Hecht, Klaproth oder Ehrlich in die Redaktion gebracht worden. Dann allerdings kam rasch in der gleichen Zeitung der gemeinsam mit München und Wien verfaßte Aufruf, für den Stüdl, mit unterzeichnet, sich vollinhaltlich einsetzte. Das niederschmetternde Ergebnis, eine einzige Anmeldung von auswärts, Dr. Brzorad aus Deutschbrod, gab zu wenig Hoffnungen. In Böhmen schien kein Boden für den Gedanken. Vorbesprechungen, bei denen besonders der Rechtsstudent Viktor Hecht Anteilnahme und Verständnis bewies, währten daraufhin monatelang ziemlich resultatlos. Schwach besuchte gelegentliche Abende[1]) von 8, 10, höchstens 12 Alpinisten mußten als Grundstock einer noch fraglichen Sektion ihr zartes Leben fristen. Das Programm für dieselbe, ihr späteres Arbeitsfeld war unter den wenigen Eingeweihten längst durchgesprochen. Aber Stüdl, an dem die Verantwortung für den Gedanken hing, hatte keine Zeit. Man warb unterdessen um ihn von der anderen Seite aus. Innerlich hoffte er auf eine Einigung der beiden Alpenverbände. Als im Dezember 1869 in seinem Hause eine Vorberatung stattfand, übersandte er mit für die „Versammlung" dem Präsidenten des Öst. Alpenvereins A. v. Ruthner die herzlichsten Glückwünsche zu einer Auszeichnung. Dazu trat ein Meinungsgegensatz (Briefwechsel 16. 12. 69) störend in die Vorverhandlungen ein. Wieder zögerte nun Stüdl mit der Sektionsgründung. Paul Grohmann aus Wien, der Dolomitenerschließer, stand um jenes Jahr mit ihm in wichtiger Korrespondenz. Mit festem Mannesrat — er hatte manchmal harten Unterton — suchte er Stüdl zu endgültiger Stellungnahme zu helfen. Dazu kam Karl Hofmanns jugendfrisches Drängen und Treiben, nun endlich die Gründung zu vollziehen, schließlich am Jahrestag des Münchner Ereignisses die frohe Erinnerung stolzer Tat. Das alles gemeinsam hat bewirkt, daß die Sektion ins Leben gerufen wurde. Für den Außenstehenden muß dies zeitlich befremdend spät erscheinen, wo doch der Obmann, Johann Stüdl, als bahnbrechender Pionier alpinen Geist im Großglockner lang verwirklicht hatte. Anfangs April betrug die Zahl der Getreuen 32 mit einem Arbeitsausschuß, Stüdl, Weigel, Umlauft und Hecht, zeitweilig unterstützt von Seutter und Bayer, wenn Viktor Hecht, der vor dem juristischen Examen stand, abgehalten war.

Am 19. Mai 1870 versammelten sich 19 dieser kleinen Schar zur Konstituierung im Bibliothekszimmer des Deutschen gemeinnützigen Vereins (Ehrlichsche Buchhandlung). Stüdl begrüßte als Vorsitzender die Anwesenden. In einer warmen Ansprache legte er Zweck, Vorgeschichte und Ziele des zukünftigen Verbandes dar und forderte zu Gründung und Beitritt zu dieser neuen Sektion des Deutschen Alpenvereines auf. Mit ihrer Unterschrift besiegelten alle ihr Einverständnis. Der heutige Deutsche Alpenverein

[1]) Im späteren Gründungsraum, Kleiner Altstädter Ring 459.

Prag war gebildet. Dem Bericht über die mühsamen Vorbereitungen folgte die Beratung der Statuten. Als Vorlage dienten die der jüngst entstandenen Sektion Bozen, entsprechend auf die örtlichen Verhältnisse zugeschnitten. Die Wahl des vorläufigen Ausschusses ergab Stüdl als Obmann, Hecht als Schriftführer, Marbach als Kassier, Umlauft und Weigel als Beisitzer. Die entscheidende Arbeit war getan. Was nun kam, ging seinen naturgemäßen Gang. Das damalige k. k. Ministerium des Innern genehmigte mit dem

Die gründenden Mitglieder:

Bauer Břetislaw, stud. jur.
Bayer J. W., kais. Rath und Großhändler.
Brzorad Eduard, J. U. Dr., Landesadvocat, Deutschbrod.
Buschbeck H. C., Kaufmann.
Dimmer Josef, Fabrikant.
Dotzauer Richard Ritter von, Großhändler.
Ermer Josef, gräfl. Waldstein'scher Hauptcassier.
Fortner Ludwig, Kaufmann.
Haasche A., Kaufmann.
Haasche Ferd., Privatier.
Hecht Victor, J. U. C.
Helly Richard Edler von, Dr., Apotheker.
Janowsky Friedr., J. U. Dr., Secretär der Böhm. Nordbahn.
Jiruš B., Med. Dr., Secundärarzt am Allgem. Krankenhaus.
Kareis K., Official der k. böhm. Landesbuchhaltung.
Kiemann Joh., J. U. Dr., Landesadvocat.
Klaproth O., Buchhändler.
Korb Jos., k. k. Berghauptmann.
Lanna Adalb. Ritter von, Bauunternehmer, Herrschafts- und Fabriksbesitzer.
Marbach Hermann, Fabrikant.
Müller J., Professor am böhm. Polytechnicum.
Noback Victor, Bräuingenieur.
Pan Eduard, J. U. Dr., Secretär der böhm. Hypothekenbank.
Patek Joh., k. k. Landesschulrath.
Řehoř Aug., Apotheker.
Seutter Eduard Edler von Lötzen, Director der Filiale der Creditanstalt.
Stüdl Johann, Kaufmann.
Umlauft Moritz, Kaufmann.
Umrath Theodor, Kaufmann.
Unterweger Dinc., Dr., Landesadvocat.
Waagner Carl, Herrschafts- und Fabriksbesitzer in Smidar.
Weigel Wilhelm, Dr., Eisenbahnarzt.
Winter M. C., Photograph.

Erlaß vom 24. Juni 1870 (Nr. 9276) die gefaßten Beschlüsse. Am 9. Juli war im Beisein aller Mitglieder — sie hatten sich seitdem um drei vermehrt — die eigentliche Gründungssitzung mit der endgültigen Wahl des einstweiligen Ausschusses.

Damit war nach einjährigen Vorbereitungen, allen Hindernissen zum Trotz, der Grundstein zum festen Bau unseres Vereines gelegt. Jetzt konnte zur Verwirklichung der Ideen geschritten werden, die teils ein Jahr schon zur Ausführung lockten. Mit seiner ganzen Energie, mit all der doppelt erwachten Bergliebe leitete von da an Johann Stüdl die Verhandlungen,

Versammlungen, hütete das Werden und Erblühen dieses seines Herzenskindes, Geld und Zeitaufwand nicht scheuend, eine Mustersektion schaffend, immer voll von Plänen und Taten. Dem Gesamtverein eingegliedert, waren wir doch bei Vergebung des Wirkungsgebietes stark im Vordertreffen. Stüdls Person, seine Hütte, sein Weg, der ruhmreiche Entdeckerzug, den er mit seinem Karl Hofmann vollbrachte, sicherten uns von Anfang an Erstarbeit im Glockner- und Venedigergebiet, diesem herrlichen Gletscherland Tirols und Kärntens. Durch die beiden war uns ja alles geebnet, selbst die Einleitung der Führerorganisation. Niemand ahnte damals, wie schwierig sie sich gestalten sollte. Im Frühjahr und Sommer 1870 betrieben die zwei Alpenforscher Ankauf und Instandsetzung der Johannishütte auf der Pasterze. Die grundlegende Glocknermonographie (Stüdl-Hofmann) war im Entstehen und wurde druckfertig, lauter Gründe, unser Interesse vor anderm auf die Hohen Tauern zu lenken. Beträge und Zuschüsse liefen in Stüdls Hand, alle bestimmt für seine alpinen Zwecke. Die ersten Mitglieder unseres Vereins waren durchaus begütert. Nur Vermögende konnten sich überhaupt die weite Reise ins Gebirge leisten. Nun galt es als Ehrensache, der jungen Sektion zu Leistungen zu verhelfen. Der Obmann mit seinen Beziehungen zu den Bergdörfern Kals, Heiligenblut, Fusch, Prägraten, Matrei u. a. stand mitten in seiner Erschließertätigkeit, immer neu befeuert von München. Wie dessen Sektion einen Ofen für die Johannishütte stiftete, wurde von Prag aus bereits an einzelne arme Familien des Gebietes gespendet. Im Verein selbst war frisches, reges Leben. Monatlich, wo der Anlaß sich ergab auch öfter, kamen die Mitglieder zusammen, hielten kurze Vorträge, meldeten sich gegenseitig die neuesten alpinen Ereignisse, die inzwischen erschienene weitere Literatur, prüften die Karten, steuerten zu Subventionen bei, suchten Verbindung mit den andern Sektionen, alles im Verlauf des ersten Winters, in dem sich ja viele der Beteiligten noch fremd waren und Fühlung zu einander brauchten. Wie ein Verband im Anfang aufgebaut wird, so bleibt er. Der Geist, der ihn durchweht, wird wohl stets bestimmt in seiner ersten Zeit. Wir hatten einen guten Steuermann. Friedliches Nebeneinander und Ineinander gleicher Interessen, persönliche Stellung und Anbahnung alpiner Freundschaft wurden bei uns gern gepflegt. Streit, Hetzerei und Nörgelei, so oft der Ruin selbst bedeutender Körperschaften, sind uns ferngehalten worden. Ein großer Zug ging durch unsere Entwicklungsjahre. Er mag mit verursacht gewesen sein durch die reichen Mittel, die uns verfügbar waren; die Einzahlung der Beiträge und außergewöhnlichen Sammlungen ging stets reibungslos vor sich. Die Einleitung dieser lieben Geselligkeit ist um so höher anzuschlagen, als Stüdl damals noch bis ins Innerste getroffen war durch den Heldentod Hofmanns. Auch der deutsch-französische Krieg übte seinen Einfluß aus, hinderte Bahn- und Postverbindung und hemmte dadurch etwas unsere Glocknerpläne. Wir mußten mit ihnen auf den nächsten Sommer warten. Unsere Mitglieder genossen schon einen Ruf in der Alpinistenwelt. Man

wußte von den Touren Hechts, Umlaufts, Weigls. Die Grazer Bergsteigerin Frl. Herma Groß (später in Prag lebend als Frau Herma Kmoch) erbat sich im November 1870 Sektionsaufnahme, die ihr freudig gegeben wurde. Vorgreifend sei betont, daß die hochtouristischen Leistungen unserer Mitglieder in einer eigenen Ausführung gewürdigt werden, um den Gang der Chronik nicht aufzuhalten.

Die Monatsversammlung im Dezember 1870 gab einen Überblick und Rückblick seit Mai. Auf Hechts Antrag hin wurde dem Zentralausschuß des Deutschen Alpenvereines vorgeschlagen, die höchste Spitze der Glocknerwand wie die Johannishütte an der Pasterze nach dem bei Sedan gefallenen Karl Hofmann zur Ehrung umzutaufen.

Der Jahrestag der Sektionsgründung, der 19. Mai 1871, bot ein erfreuliches Bild. Die Mitgliederzahl war auf 52 gestiegen. Ein Kassenüberschuß von 54 fl. 90 kr. war zu melden, wofür flugs 6 Rohrsessel und ein Thermometer angeschafft wurden. Zur Hebung des geselligen Verkehrs setzte man allwöchentliche Stelldicheins fest im Petzoldrestaurant (Zeltnergasse 13-597), wo auch der Ausschuß tagen wollte.[1]) Am 21. Mai war ein Festausflug, der erste; er ging nach Stechowitz und zu den Stromschnellen. Alles war noch so im Aufstreben, daß von großen alpinen Taten nichts weiter für 1871 zu berichten ist. Reges geselliges Vereinsleben, Ausflüge in die Umgebung und ins schöne Deutschböhmerland wechselten in bunter Folge ab, bis eine feuchtfröhliche Silvesterfeier den Dezember abschloß. Viele Jahre sind in dieser Weise nachgefolgt, dem Grundsatz geweiht: Tages Arbeit, frohe Feste!

1872 hatten wir eine Filiale, ein Ereignis. Frl. Herma Groß rief sie ins Leben zu Dietach, einem Schloß nahe Wels, in dem sie häufig wohnte. Nach dem Prager Muster hielt sie Sitzungen, Vorträge ab und lud sich dazu manchen Gast aus unserm Verband. Wir selbst steckten voll von Projekten. Zwei waren Gegenstand ernster Beratung: ein Touristenheim am Kesselkopf zur erleichterten Erreichung des Großvenedigers aus dem Gschlöß und ein zweites im Umbaltal als Stützpunkt für die westliche Venedigergruppe. Nun mußte sich erproben, wie weit Zusammenhalt und Opferwilligkeit gehen würden, der Prüfstein für die Zukunft. Die Sammlung ergab — einen Überschuß. Der Bau wurde Ehrensache; schon zum Sommer sollte er benützbar werden. Die Prager Hütte, in der Ferienzeit tatsächlich als Notunterkunft hergestellt, ist der Beweis unserer einstigen Kraft und unserer alpinen Begeisterung. Wieviel auch später von uns gebaut, umgebaut, ausgebessert worden ist, so wunderschön ist vielleicht kein weiteres gewesen wie dieses Venedigerjahr, da alle über den Grundriß gebeugt standen, aufgeregt in Erwartung und Zweifel: werden wir fertig, schaffen wir's oder nicht. Gewiß haben sich Fehler eingeschlichen, allerlei hätte sich klüger und praktischer machen lassen. Wer wird das

[1]) Später siedelte man in den Gold. Engel über (Zeltnergasse 31—588), da die Beteiligung überraschend angewachsen war.

wägen, wenn es um die Erinnerung an jene Tage geht, von denen die Alten — nun alle von uns gegangen — glücklich lächelnd erzählten. Stüdl war der Bauherr! Seiner Erfahrung — die doch, ach, noch recht jung war und nicht anders sein konnte, wurde unbedingter Beifall gezollt. Unser Gesellen-, unser Meisterstück! Es hat uns Anerkennung als „die Bausektion" erworben und war ein glänzender Behelf für weiteres Vordringen in unser Arbeitsfeld. Die Hüttenbücher zeigen, wie rege der Besuch in jener Gegend wurde. Da das Geschick unserer Hütten zusammenfassende Darstellung verlangt, seien die einzelnen Baustadien in der Chronik möglichst übergangen oder gekürzt! Nur für 1872 die Ergänzung, daß die Klarahütte, eine Stiftung unserer Mitglieder, des Ehepaars Prokop und Klara Edle von Ratzenbeck, aus deren Mitteln errichtet, uns dennoch den Rang ablief! Sie war zuerst fertig, kein Wunder, da doch nur eine bescheidene Herberge, die aber damals ihren Zweck segensreich erfüllte und zugleich die Ehre erwarb, unter allen Hütten des D. u. Ö. Alpenvereins zeitlich an 5.[1]) Stelle gestanden zu sein. In einem Jahr also wurden wir zweifach alpiner Baupionier.

1873 brachte eine große Tat den Zusammenschluß mit dem Österreichischen Alpenverein. Wir waren durch Stüdls Beziehungen stets in gewisser Fühlung mit den Wienern geblieben und empfanden dies bei der Vereinigung mit Genugtuung, da keine Gegenansicht die Harmonie innerhalb der Sektion gestört hatte. Die Begrüßungsrede in der verkündenden Monatssitzung am 24. April beglückwünschte die Gesamtheit zu der längst sehnlich gehofften und vorbereiteten Verbindung, „die eine große Summe ausgezeichneter Kräfte zuführt, für unsern Verein eine gedeihliche Zukunft verbürgend, wenn sich die Gegensätze vollends ausgeglichen haben werden". Sein gutes Teil hatte unser Stüdl beigesteuert mit seinen unermüdlichen Versöhnungsversuchen. Das möchte in der Chronik eigens betont sein! Zur Feier dieser Versöhnung hielt die Sektion einen besonders gelungenen Wandertag nach Kammerburg. Wenige Monate darauf war die Einweihung der Prager Hütte, ein Fest für die Prager. — In dieses Jahr fallen auch die Wegbauten im Maltatal, zu denen die Hauptversammlung eine Subvention bewilligte.

Am 29. Jänner 1874 wurde die durch die Vereinigung des Deutschen mit dem Österreichischen Alpenvereine bedingte Satzungsänderung beschlossen und durchgeführt, zugleich auch der Beginn des Vereinsjahres mit 1. Jänner festgelegt und als Zeitpunkt für die Jahresversammlung der Monat Jänner festgesetzt. Die Generalversammlung zu Kempten war sehr gut beschickt. Unser Stüdl als Vertreter war Zeuge des Vorschlags, ein Haus für die Ortlerbesteigung am Tabarettakamm zu errichten — ein einzigartiger Gedanke, kühn, aber schwer, besonders für damals. Daß Stüdl den Mut besaß, Verantwortung und Kosten dieses Projekts auf unsere Schultern zu laden, dankten ihm seine Getreuen bei der Heimkehr mit

[1]) Siehe den Aufsatz „Unsere Hütten".

jubelndem Beifall. Wie groß war unser Ansehen, wenn man uns solches Unternehmen anvertraute, mit einer sofortigen Zuschußbewilligung von 600 fl, wo uns zuvor 400 fl für ein Bergheim in der oberen Fernau und 300 fl für ein solches mit einschlägigen Wegen im Matreier Gebiet zugesichert worden waren. Die Sektion Leipzig, die anfänglich Mitbeteiligung zugesagt hatte, stellte unerfüllbare Bedingungen und trat freiwillig zurück. Wir haben, zwar mit reichen Zuhilfen des Zentralausschusses, allein dies Werk zuwege gebracht. Die Payerhütte hat uns viel gekostet an Geld, Energie, hat uns Kämpfe mit der Anwohnerschaft gebracht; ihren Verlust müssen wir heute noch tragen. Und doch — durch sie ist 1874 für uns ein stolzes Jahr. Es schenkte uns auch das erste vergnügte Zusammentreffen mit einer befreundeten Sektion, Dresden, auf dem Schreckenstein und Berg Wostrey. In der innern Verwaltung kam die Gründung einer eigenen Bibliothek, die wirklich nötig war.

1875 hatten sich Mitglieder und Geschäfte derart erhöht, daß eine Erweiterung des Ausschusses (von 5 auf 7) beschlossen werden mußte. In die Vortragsabende wurden regelmäßig musikalische Darbietungen eingestreut, zu denen sich ein alpines Vereinsquartett gebildet hatte, mit seinen urwüchsigen Gsangln viel Freude bereitend. Beim internationalen geographischen Kongreß in Paris beteiligten wir uns durch die Ausstellung unseres Hüttenplans. Mit andern alpinen Vereinen erhielten wir dafür eine Auszeichnung. Das Schönste aber war: am 6. September wurde die Hütte am Tabarettakamm eröffnet und Julius Payer zu Ehren benannt.

1876 war nicht gut für uns. All die Jahre her waren Verhandlungen um die Führerorganisation in den Alpen. Sie war umstritten, stets nur mit Gegnerschaft in den einzelnen Bergdörfern eingeführt. Immer wieder kam es zu bösen Verdrießlichkeiten. Stüdls mächtiger Einfluß, all seine Verdienste konnten nicht hindern, daß sich Führer, Träger, Wirte gegen die Führerordnung auflehnten. In Kals ging Schlimmes vor sich. Sulden und Trafoi begannen zu revoltieren. Ständig brauchten wir Rechtsberatung, die uns ja uneigennützig von Mitgliedern geboten wurde. Besonders Hecht nahm sich um die Tariffestsetzung sehr an. Stüdl reiste, sooft nur möglich, in das Berggebiet, eine Unsumme von Arbeit jeder Art erledigend, Verhandlungen mit den Behörden, den Nachbarsektionen, Abhaltung von Führerversammlungen, Vorlage eingehender Vorschläge an den Zentralausschuß zur Genehmigung. Alle Mitglieder unterstützten ihn, soweit sie konnten. Außer in Trafoi und Sulden ließ sich eine Einigung mit dem Matschertal erzielen. Um den Glockner und Venediger stand die Angelegenheit nicht günstig und schuf ernste Sorge. Dazu mehrten sich allmählich die Ausgaben erheblich; der Zentralausschuß schenkte uns auf unser Ersuchen noch die Johannishütte im Dorfertal mit der Pflicht, sie neu in Stand zu setzen. Nun besaßen wir drei Häuser zu eigen (Prager-, Payer- und Johannishütte) und zur Betreuung zwei, die Mitgliedern gehörten (Stüdl-, Klarahütte). Die Hofmannshütte hatte eine Sonderstellung. Sie

war Eigentum der Familie Hofmann und Stüdls zu gleichen Teilen und wurde von diesem verwaltet. Zu solchem Besitz gesellten sich die einschlägigen Wegbauten, Zugangssteige, Verbindungen in benachbarte Täler oder Jochübergänge, Erhaltung, oft Erneuerung abgerissener Brücken, von Lawinen vernichteter Strecken — es war recht viel für unsern Säckel. Deshalb überließen wir den Bauplatz in der Fernau im Stubai der Sektion Dresden. Dominicus, Kormak, Neugebauer, ferner der Hofphotograph Johannes aus Partenkirchen ermöglichten die Orientierung durch Ausstellung neuer alpiner Prachtwerke in den Räumen, die unserer Sektion überlassen waren.

1877 brachte furchtbare Schneebrüche und Lawinenstürze. Ein solcher zerstörte die Hütte auf dem Kesselkopf. Sie mußte mit hohen Kosten wieder aufgebaut werden, an gesicherterem Ort. Zur Entschädigung förmlich hatten wir Gelegenheit, ins Zillertal miterschließend Eingang zu finden. Angeregt durch Dr. Löwls Zillertalbuch[1]) versuchten wir hier einen Wirkungskreis zu gewinnen. Wir konnten in seinem Rahmen viel Ersprießliches leisten. Es wurde mit Dank und Anhänglichkeit vergolten. Ausgehend von der Gemeinde Dornauberg, organisierten und kolonisierten wir im vollsten Sinn des Wortes dieses Hochgebirgstal für den Fremdenzuzug, ein Stückchen Kulturarbeit, in die wir uns später mit der Sektion Berlin teilten.

Noch ein Zuwachs unserer Tätigkeit fällt in dieses Jahr. Dr. Pan veranlaßte die Zugänglichmachung des Hinterhorns in den Loferer Steinbergen. Die Traunsteiner Generalversammlung bewilligte uns sofort 300 fl. Wir pachteten die Steinbergalm und legten von da einen markierten Steig bis zum Gipfel. Die Hütte fiel bereits unter die Bestimmungen der neuen Ordnung, eine scharfausgeklügelte Zusammenstellung, um den ewigen Hütten-Streitigkeiten ein Ende zu bereiten.

Kals erhielt ein Führerbüro, das erste behördlich anerkannte in den Ostalpen. Bei beiden Einrichtungen erwarben sich Hecht und Stüdl hervorragende Verdienste. Das alles aber hinderte nicht, daß wir Schulden hatten.

Mit einem Fehlbetrag von 600 fl. gingen wir ins neue Jahr hinüber. Dem abzuhelfen, wandte man sich wieder an die Mitglieder, nicht vergebens. Jedes gab willig sein Scherflein. Die Restschuld für den Payerhüttenbau wurde damit vollends abgezahlt und noch ein Hüttenfonds geschaffen.

1878 trug furchtbare Not nach Tirol. Unwetter, Überschwemmungen, Muren hausten schauerlich in den Bergen. Auch unser Ziller- und das Ahrntal waren schwer heimgesucht. Unsere ganze Sorge mußte diesem Jammer gelten. Was wir aufzubringen die Möglichkeit hatten, gaben wir zur Linderung des Elends und hatten dann genug zu tun.

1879 unsern Besitz zu erhalten und zu verwalten. Ein neuer Förderer erstand uns in der Person des edlen Dominicus, eines Freundes der Zillertaler. Seine köstlich urwüchsige Art erheiterte die Sitzungen. Er war der einzige, der Oppositionsfeldzüge mit Wortgefechten ins Leben rief. Sie

[1]) Löwl, Aus dem Zillerthaler Hochgebirge. Amthor, Gera. 1874.

klangen alle friedlich aus. Die Einigkeit des Vereins geriet nicht ins Wanken, nur höchstens in angeregte Stimmung. Nach seinem Tod vermißte man seine geharnischten Reden gar sehr.

Indessen war 1880 herangekommen, mit ihm der 10. Jahrestag der Sektionsgründung. Er wurde mit gewohnter, lieber Geselligkeit begangen und zeigte, daß man uns gerne hatte. Der Spiegelsaal des Deutschen Hauses reichte kaum für die Besucher, denen das Schauspiel einer fröhlich und herzlich gebotenen alpinen Veranstaltung, mit ihr verbunden die Ausstellung touristischer Ausrüstungsgegenstände, noch lange Gesprächsstoff schenkte.

Im Vorsommer fing der Bau der Olpererhütte an, eine Ausgabe, neben der eine noch dringendere zu begleichen war: die Ausrüstungsergänzung der uns unterstehenden Führer. Sie verschlang eine beträchtliche Summe. Wie oft schon, stand neuerdings auf der Tagesordnung: Führerwesen, Organisation, diesmal in der Hauptsache für Glurns, Trafoi und Sulden. Die beiden letzten Ortschaften waren schwierig zu behandeln. Sektion Hamburg erreichte mit uns gemeinsam, daß sich dort ein Führerverein bildete, der Hütten und Wege in der Umgebung zu beaufsichtigen und instandzuhalten versprach. Für uns als Sektion war es stets eine interessante, wenn auch etwas ungute Probe, Obmannschaft über die Führer zu haben. Es gehörte dazu ein eigenes Talent, das wohl Stüdl am meisten gegeben war. Hecht mit seiner liebenswürdigen Art vermochte viel bei den Bauern. Doch — das müssen wir offen zugestehen — wenn wir nicht zumeist Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister, Bezirkshauptmannschaft auf unserer Seite gehabt hätten, wir wären nicht zurechtgekommen. Möge ihnen mit diesen Worten der Dank eines Vereins gesagt sein, der mit Begeisterung an seine Aufgabe ging und sich durch nichts entmutigen ließ, dem aber auch die übernommene Pflicht am Herzen lag und damit die Wichtigkeit der Verantwortung, das Bewußtsein eines hohen Zweckes, wie als deutlicher Beweis z. B. die ergiebige Sammlung zeigte, die wir für die Abgebrannten von Nauders veranstalteten.

Wir waren ja trotz unseren Anstrengungen nur ein kleiner Verband, 250 Mitglieder, wenn auch der fünftstärkste im Alpenverein zu Ende 1880.

Jahre können nun zusammengefaßt werden. Sie haben einen Gleichlauf der Tätigkeit, wie er in jeder Körperschaft zeitenweise eintritt. Gedeihen, langsamer, stetiger Aufstieg in Ziel und Erfolg, die Ruhe des Besitzenden, Sorge für Führer, Hütten und Wege kennzeichnen diesen Abschnitt. Mit einer Reihe von Sektionen und den Hauptausschußmitgliedern waren Beziehungen angebahnt, die sich teils sehr herzlich gestalteten. Ausflüge nach Deutschböhmen vermittelten den geselligen Sektionsverkehr. Die von uns vertretenen alpinen Gedanken hatten Wurzel geschlagen. Die Ernte begann. Eine erste sudetendeutsche Filiale unserer Sektion bildete sich in Karlsbad, wo sich 30 unserer Mitglieder unter der Führung Franz Höllers, der mit wahrhaft vorbildlicher Hingebung und Opferwilligkeit — ihm verdankt das Matschertal die Karlsbader-, später Höllerhütte — dem alpinen

Gedanken diente, in unserem Geiste arbeitend, innigst zusammenschlossen. Jahr für Jahr schoben sich unsere alpinen Vorposten weiter in die Alpen vor, mit Vertrauen empfangen und zu Rate gezogen. Pinzgau erbat von uns eine Überprüfung der Führerpreise; die Loferer, Zillertaler, die Leute unseres Glockner- und Venedigergebiets kamen um Rat. Wir hatten ein weites Schaffensfeld. Allein die Liste der Führertarife gab einen kleinen Begriff von dessen Ausdehnung. Sie wurden entworfen und genehmigt für das Iseltal und Virgen in der Venedigergruppe, für Prad, Laas, Franzenshöhe und Schlanders um den Ortler, für Lanersbach, Mayrhofen und Hintertux im Zillertal, Martell, umgeändert für Sulden, Trafoi und Gomagoi am Fuße des Ortlers, Matsch im Matschertal und unser jüngstes Gebiet, das untere Achental (Seespitz, Pertisau, Scholastika). Dabei sind nicht einmal die früher erwähnten Dörfer gegen den Glockner hin genannt. Für sie alle hatten wir Oberhoheit, Pflichten und Rechte im gleichen Verhältnis. Ist es zu verwundern, daß wir uns froh und glücklich fühlten in jenen Jahren, trotzdem wir die ständigen Widerstände im Glockner- und Ortlergebiet durchzufechten hatten!

Wie tätig sich Karlsbad zeigte, bewies die rasche Inangriffnahme eines eigenen Hüttenbaus. 1881 angeregt, konnte er schon 1883, im gleichen Sommer mit der Dominicushütte, eröffnet werden. Zwei alpine Bautaten in einem Jahre — wir durften zufrieden sein, um so mehr, als wir erst 1881 unsere Olpererhütte eingeweiht hatten. Unsere Hütten wurden zwar mit wenigen Ausnahmen noch nicht bewirtschaftet, aber wir schufen in ihrer Nähe Proviantniederlagen für die Touristen, da sich der Reiseverkehr in den Alpen sichtlich gehoben hatte. Aus den einst so armen Hochtälern war die ärgste Not gewichen. Die Bevölkerung zog dauernd Vorteile aus unserer Tätigkeit, hatte Erwerbsquellen und durch die zahlreichen trefflich angelegten Wege spürbare Erleichterungen. Auf den Achensee hatten wir 1884 unsere Sorge weiter ausgedehnt, in dessen Umkreis gut begehbare Weganlagen und Markierungen schaffend, nachdem wir bereits 1881 dort die Führerorganisation in die Hand genommen hatten. Das sich ausbreitende Eisenbahnnetz war von bedeutendem Einfluß auch auf unser alpines Gebiet. Die von den Bahnverwaltungen eingeführte Ermäßigung brachte 1885 ein fast sprunghaftes Anwachsen unserer Mitgliederzahl (von 305 auf 415), naturgemäß aber auch eine Teilung und Abwanderung in die nahen Städte Böhmens. Es bildeten sich die Sektionen Asch, Haida, Reichenberg, Teplitz-Schönau und Warnsdorf, jede aus unsern Mitgliedern mit sich nehmend, dafür aber auch mit uns, der Muttersektion all dieser sudetendeutschen Verbände, in inniger Verbindung und Mitarbeit, die wir mit Herz und Verstand aufrecht erhielten, wertvolle Bundesgenossen für unsere alpinen Ziele zu Freunden. In solchem Sinn kam die Anregung Richard Ritters v. Dotzauer, eine Gedenktafel für den hochverdienten Geoplasten Franz Keil (geboren in Graslitz in Böhmen) zu errichten. Bei der Enthüllung am 26. Juni 1882 sprach Professor Friedrich Steiner eine

herzenswarme Gedächtnisrede. — Zu Salzburg tat sich die Sektion hervor durch ihren Hütten-Vortrag beim Internationalen alpinen Kongreß. Wir beschickten ihn mit unsern Hüttenplänen und einigen großen Wandtafeln, Musterhütten darstellend. Sie wurden vom Zentralausschuß angekauft, eine wahre Anerkennung für uns. Als Gegengewicht kam Trauriges, wieder eine der argen Überschwemmungen in Tirol und Kärnten, zu der wir voll Anteilnahme unsere Spenden gaben.

Leider blieben wir schon in diesen Jahren nicht mehr verschont von Verlusten. Klaproth, der sich als erster für Stübls Sektionsgedanken tätig eingesetzt hatte, ging von uns; nach ihm starb Dr. Unterweger, der kluge Rechtsberater, endlich Dr. Weigel, der rastlose Helfer.

1886 war unserer Sektion ein Wendepunkt. Die Überzeugung brach sich immer stärker Bahn, daß Prag in jeder Weise sich selbst überlastet hatte. Weg- und Hüttenbesitz waren zu umfangreich geworden. Derart durfte das nicht weitergehen. Immer neue Hüttenreparaturen, immer größere Wegausbesserungen, Unterstützungen für die Führer und ihre Familien, Pensionsauszahlungen an jene Träger und Führer, die berufsunfähig geworden waren! Die Organisation war ja ausgezeichnet, machte aber ihren Rückschlag finanziell geltend. Anderthalb Jahrzehnte lebte nun die Sektion. Eine Masse von Leuten hatte sie herangebildet, von denen so mancher leider nicht mehr mithalten konnte. — Die Weihnachtsbescherungen allwinterlich gingen ins Geld. Kurzum, Schulden drohten. Der Verein erkannte rechtzeitig, neue Hütten konnten nicht weiter gebaut werden. Schwer rang er sich zu dieser Erkenntnis durch, zog aber tapfer die Schlußfolgerung und überließ als erstes den von Johann Lechleitner gekauften und seiner Sektion geschenkten Baugrund im Fimbertal unentgeltlich den Heidelbergern. Es verlangten an sich die vielen jung eingetretenen Schwesterverbände nach Tätigkeit und Gebieten. Unserer Kasse harrten auch größere Ausgaben. Der traurige Absturz des Markgrafen Pallavicini und Cromelins, wobei die Kalser Führer Ranggetiner und Rubisoier verunglückten, zwang zu einer Pensionsbeihilfe, zu Spenden an die Hinterbliebenen und war der Anlaß zur Aufstellung einer Gedenktafel auf dem Bergfriedhof. Der Verlust der beiden ausgezeichneten Führer war um so schwerer, als mit ihnen zwei der ruhigsten, vernünftigsten Kalser schieden, die uns treue Helfer waren. Hier war wieder ein Fingerzeig, nicht über unsere Kraft zu gehen. Wir vermochten unser Arbeitsfeld nicht genügend mehr zu überblicken, also — allmähliche Verkleinerung! Das Defizit einzubringen, halfen drei alpine Feste. Das köstlich gelungene Kränzchen „Ballfest im Zillertal“ fand solchen Anklang, daß zur Erbauung unserer 11. Hütte ein neues angesetzt wurde, wieder im Spiegelsaal des Deutschen Hauses. Der dort aufgeführte ergötzliche Schwank „Die Stüdlhütte“ hatte rauschenden Beifall. Die dritte der Veranstaltungen „Ein Sommernachtstraum auf der Alm“ fand gleichen Zuspruch und Gefallen. Über Erwarten groß war die Einnahme hieraus. Sie gab die Kosten für den begonnenen Weg Krimml—Plattenkogel—Gerlos. Die ganze Anlage, um die sich Pinzgau bewarb, ging unentgeltlich dorthin über zur weitern Betreuung. Auch die Rifflerhütte wurde noch vollendet, ein äußerer Erfolg, der für uns jedoch der letzte Anstoß wurde, Einhalt zu tun. Wir konnten einfach nicht mehr. Deshalb trat die Sektion an Warnsdorf zwei Bauplätze ab, im Rainbach- und Krimmler Achental. Das Loferer Gebiet samt der auf zehn Jahre verlängerten Pacht der Steinbergalm wurde der S. Passau überlassen. Dominicus folgte mit der Veräußerung seiner Hütte. Vielleicht war es ganz gut, daß 1887 schon der geplante Weg Tartsch—Matsch am Widerstande der letzteren Gemeinde gescheitert war. So konnten wir die aus den Festen erzielten Gelder hauptsächlich der begonnenen Rifflerhütte zuwenden, so daß sie 1888 die Einweihung erleben durfte.

Zum Schluß des Jahres wirbelte eine etwas sonderbare Angelegenheit viel Staub auf und ward zur Quelle von Verdruß und Ärger. Ein paar übereifrige Patrioten dachten, das 40jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josefs I. auf ihre Art zu begehen durch Aufstellung eines mächtigen Steinobelisken und Abbrennen eines riesigen Ehrenfeuers auf dem Gipfel des Ortler. Sie gaben sich, je nach Bedarf, bald als Ortlerkomitee, bald als Alpin-wissenschaftlicher Exkursionsklub aus, um andere Ziele vorzutäuschen. In uns drangen sie, für ihre Zwecke die Payerhütte den Arbeitern kostenlos für die betreffenden Tage zur Übernachtung zu überlassen. Um nicht das Odium eines mangelnden Patriotismus auf uns zu laden, gaben wir die Erlaubnis, ungern und nur unter der Bedingung, daß unser Haus ungefährdet bliebe vor Feuerwerkskörpern und Sprengstoff. Unter der Hand zogen wir amtliche Erkundigungen ein. Sie lauteten nicht günstig. Auch zeigte sich die Regierung dem Vorhaben gegenüber mehr als reserviert. Derweil hatten sich die Leute in unserm Bergheim eingenistet. Wochenlang verzehrten sie dort unsere Lebensmittel, verschwendeten unsern Holzvorrat und — zahlten nichts dafür, bis wir den ungebetenen Gästen die Türe wiesen. Nun setzte zum Dank für unsere lang bewiesene Gastlichkeit ein heftiger Feldzug einiger Winkelblätter ein mit Schmähungen, Verleumdungen und üblen Denunziationen. Beinahe wäre es zu einer hochnotpeinlichen Verhandlung gekommen. Schlechtwetter verhinderte schließlich das Feuerwerk, der Marmorobelisk blieb in Trafoi liegen und wurde endlich, im nächsten Sommer erst, versteigert. Vom „patriotischen Comité“, das auch eine Rechnungslegung über die ihm zugegangenen Spenden unterließ, aber hörte man nichts mehr.

Ab 1889 beschränkte man Wegbau und Erhaltung auf das mögliche Mindestmaß, gewährte nur für die Straße nach Sulden einen Zuschuß und verwendete alle vorhandenen Mittel zur Abstattung der Rifflerhüttenhypothek. Zur Gedenkfeier für Dr. Ferdinand Arning, den Obmann der Sektion Hamburg, reisten Ausschußmitglieder nach der Schaubachhütte, in deren Nähe die von uns gestiftete Erinnerungstafel steht, dem Verdienst des Ortlererschließers geweiht, der auch uns treue Mithilfe geleistet hat.

Bald darauf ging der unermüdliche Obmannstellvertreter und Kassenwart Dominicus von uns, nach einjähriger Krankheit, die ihn sein Amt niederzulegen geheißen. Das 20. Stiftungsfest erlebte er nicht, bei dem Stüdl und Hecht für ihre bewundernswerte Sektionsarbeit besondere Ehrung erhielten. Im sichern Geleise lief das Wirken des Vereins. Mit Unterstützung des Hauptausschusses und einzelner Tochtersektionen gelang die Verbreiterung des Reitwegs von Sulden nach der Marltschneid, sodann die Straße Gomagoi—Sulden. Am 7. September 1892 wurde dort das Denkmal für Julius Payer und seinen Führer Pinggera feierlich enthüllt. Stüdl hielt dem Freund und dessen mutigem Begleiter, den Hauptforschern in der Ortlergruppe, die beide bei der erhebenden Feier anwesend waren, die ehrende Festrede.

1891 wurde das Martelltal hart heimgesucht, zum dritten Male in vier Jahren durch den wütenden Ausbruch des Stausees am Talende verwüstet. Umsonst hatten Geh. Rat Dr. Finsterwalder, der berühmte Münchner Gletscherkundler, und Professor Dr. Richter die Behörden auf die dauernde Gefahr aufmerksam gemacht. Uns verblieb die trübe Verpflichtung, der Not abzuhelfen, so gründlich und schnell als möglich. Die nächsten drei Jahre (1892—94) verstrichen fast ausschließlich in Arbeit um den Erweiterungsbau der Payerhütte. Diesmal war mancher Ausgleich im Innern der Sektion geboten; denn die Aufgabe war fast allzu schwer und kostspielig für uns. Wir fochten sie durch, aber nur, da wir alle andere Überlastung abgeschüttelt hatten.

Seit wir unsern Bezirk verkleinert hatten, war Friede überall eingekehrt. Die Nachschau ließ sich wiederum bewältigen. Wie zu Anfangszeiten vermochten wir an Freud und Leid der Bevölkerung Anteil zu nehmen. Eine Prachtüberraschung bereiteten die Kaiser. Aus Dankbarkeit für den Alpenverein und die Sektion Prag stellten sie aus eigenen Mitteln den Reitweg zur Stüdlhütte vom Schneefeld an der Langen Wand an her, eine „Opferwilligkeit, wie sie in ihrer Art einzig dasteht" (Hammerschlag). Eintracht! Wir hatten sie lang ersehnt. Sie war uns die schönste Jubiläumsgabe, die man uns zum 25er Gedenken dargebracht hat, noch wertvoller als das Schlafhaus zur Payerhütte, das im Sommer vorher unter Dach und Fach gebracht war.

Und nun zur Ehrenfeier 1895! 25 Jahre! Die lange Wegstrecke der Sektion war gut zurückgelegt, reich an Taten, an fröhlichen und ernsten Erinnerungen. Die Festfeier zu beschreiben — der Tradition gemäß im Spiegelsaal — es wäre allzu langer Aufenthalt. Auch ohne Wiedergabe von Lobgedicht und Festreden trägt die Sektion in sich, was sie als bleibendes Werk gestaltet hatte. Hammerschlag gab in echter Liebe zum Verein dessen Geschichte durch 25 Jahre. Stüdl, der Schöpfer, die Seele der Sektion, ward Ehrenmitglied. Das beides gehört zusammen, der innerste Kern dieses wunderschönen Tages. Zwei Ehrengaben brachte er unserem Verein: Dr. Hammerschlags wertvolle Jubiläumsschrift als äußeres Zeichen seiner

tätigen Zugehörigkeit und den Besitz der Klarahütte. Frau v. Ratzenbeck schenkte uns dieselbe, wehmütig des verstorbenen Stifters gedenkend, der die längst geplante Übergabe nicht mehr erleben sollte.

Nun hob ein neuer Abschnitt an. Prag war nicht wie einst. Die nationalen Gegensätze prallten nicht selten feindlich aufeinander. Das Wirtschaftsleben war ein anderes geworden. Die Opferbereitschaft erster alpiner Ideale war einer gewissen Gleichgültigkeit gewichen. Der Alpenverein, diese machtvolle Institution, ging stark und unbeirrt seinen Weg, sich vergrößernd in seinen Zielen und ihrer Erfüllung. Die Sektion Prag hielt ihm Schritt. Doch die Alten aus ihr waren zumeist dahingegangen. Den Nachkommenden, die den Aufbau nicht erlebt und in Spannung und Erwartung durchgebangt hatten, wurden die Riesenausgaben für Weg- und Hüttenverwaltung Ballast, der abgestoßen werden mußte. Längst waren die Berghäuser ja bewirtschaftet, die Pachtsummen ergiebig, die Pächter selbst eingeschult, treu ergeben, die Führer Angehörige einer gut bewährten Körperschaft, an der es kaum etwas zu verbessern gab. Innerlich vertraut mit den Verhältnissen des Wirkungsgebiets waren aber doch nur jene, die den Aufstieg mitgeschaffen hatten. Lauf der Dinge zu allen Zeiten!

Vinzenz Buschek.

Doch, hatten sich auch die Ansichten gewandelt, der Berater war geblieben, auf seinem Posten stehend, die Hand den Jungen reichend zum Anschluß an die alte, oft erprobte Garde des Vereins. Hier liegt ein Teil von Stüdls innerer Größe. Mit sicherer Hand hat er das Steuer gelenkt, nicht aus der Richtung sich weisen lassend, unbekümmert um Lob oder Widerspruch. Hecht war krank, arm geworden. Der treue Umlauft war kurz vor der Jubelfeier gestorben. Stüdl aber, erkennend, was der Tag von ihm forderte, verstand die Jugend in den Bannkreis der Sektion zu ziehen, unmerklich zur Mitarbeit anleitend.

An dieser Stelle will die Chronik nicht versäumen, noch eines getreuen Helfers zu gedenken, des Herrn Vinzenz Buschek, Stüdls einstigen Prokuristen in seinem Handelshaus, den er von Kind auf zu seinen Diensten herangebildet hatte und der ihm wieder seit April 1890 zur Seite stand, als die Vereinsverwaltung allen über den Kopf zu wachsen drohte. In Archiv, Bücherei, Briefwechsel, Besorgungen aller Art ist er verwendbar, als Handelskorrespondent mit fremden Sprachen vertraut, immer gefällig und bereit, der gewissenhafte, umsichtige Vereinssekretär gediegenen alten

Schlags, eine „Arbeitskraft, wie wir sie wohl nie mehr bekommen können“ (Stüdl in einem Brief an Herrn Professor Geßner 1921).

Der Ausschuß hatte sich gegen früher ganz verändert. Seine glückliche Auswahl beugte einer Überalterung vor. Zu große Schwierigkeiten lagen nicht auf dem Wege. Was zu große Opfer kostete, traten wir ab, so 1898 den Weg Breitlahner—Dominicushütte an die Sektion Berlin, bis wir ihr schließlich unsere so geliebten Zillertaler Hütten mitsamt dem Wegnetz um 11.000 M veräußerten, um Mittel zu bekommen für ein neues Touristenheim am Kesselkopf. Das Zillertal war uns allen am Herzen gelegen. Die Berliner bekamen ein schönes Berggut, durch Bahnverbindung leicht zu erreichen. Dafür hatten wir, gemeinsam mit der Sektion Zillertal schon 1896 mitgesorgt, durch die erfolgbescherte Eingabe an den Bundesausschuß von Tirol, die Linie über Zell am Ziller bis nach Mayrhofen zu legen. In Stüdls Gefolgschaft, teilnehmend an den ihm erwiesenen Auszeichnungen, war der Sektion überall Entgegenkommen und Beachtung gesichert. Seit 22. August 1897 steht für ihn eine Gedenktafel bei Sulden (wo der Weg von der Straße zur Payerhütte abzweigt), zu seinen Lebzeiten schon seinen Verdiensten in der Ortlergruppe errichtet. Auch die Matscher wußten ihm für seine Fürsorge zu danken, die er in langer Freundschaft mit Höller, dem Vater des Matscher Tales, bewiesen hatte. Sie beide wurden 1901 zu Ehrenbürgern ernannt. Von Bevölkerung, Führern, Gemeindevertretung unter Böllern und Musik geleitet, empfingen sie durch Pfarrer Gutsöll die schwerwiegende Urkunde. Die Auszeichnung war, weiß Gott, verdient. Denn mit aufopfernder Selbstlosigkeit hatten sie beide unter Beistand ihrer Sektionen dem wilden, armen Hochgebirgstal ihre Gunst und Hilfe zugewandt. Eine furchtbare Feuersbrunst war der jammervolle Nachklang dieser Feier, beinahe das ganze Dorf Matsch verheerend. Erst durch mehrere Sammlungen mit reichem Ertrag gelang es, den Wiederaufbau der Ortschaft zu ermöglichen, daß wenigstens vor dem Winter die armen Abbrändler ein Obdach besaßen.

Zum Ausgang des Jahres 1901 verließ Dr. Viktor Hecht unsere Stadt, die ihm seit 1873 Heimat gewesen. Fast drei Jahrzehnte hatte er dem Ausschuß juridischen Rat gegeben, ein taktvoller, unermüdlicher Führerreferent, der durch die Tarifierung in unserm Gebiet, wie wir ruhig sagen können, bahnbrechend tätig war. Als kleines Zeichen der Dankbarkeit gab ihm der Verein die Ehrenmitgliedschaft, ehe er nach Linz-Urfahr übersiedelte, unheilbar krank, bis ihn der Tod 1904 erlöste. Zwei andere Ausschußmitglieder starben, Hofrat Professor Dr. Edler von Jiruš, einstiger Mitgründer, und Professor Friedrich Steiner. Sie hatten stets rastlos ihre Kräfte der alpinen Sache geweiht. Im Ortlergebiet verschied ein warmer Freund und Förderer, Kurat Johann Eller. Von unserem Vereine wurde ihm ein Grabdenkmal in der Vorhalle der neuen Kirche errichtet. Dort ruhen in einer Gruft seine sterblichen Überreste.

Traurige Vorkommnisse kennzeichnen das Jahr 1902. In die Höllerhütte — wenige Wochen vorher erst so umbenannt — wurde eingebrochen. Sie wurde ausgeraubt und stark beschädigt. Ein schreckliches Hochwasser überflutete Prad. Das Dorf und seine Umgebung war übel zugerichtet und heischte dringend Zuschüsse und Hilfe. Das heimgesuchte Matsch fiel einer abermaligen Feuersnot fast ganz zum Opfer, zwei arge Katastrophen in dem uns anvertrauten Gebiet. Mit vollen Händen gaben wir, wie stets durch Wohltätigkeit der Mitglieder unterstützt. Dabei trafen uns große Ausgaben für den Bau der Neuen Prager Hütte, der schon unter dem Entstehen Wetterunbilden hart zusetzten, Gelder über Gelder verschlingend, eine stete Sorge, zu der sich 1903 die bedenklichen Differenzen mit der Suldner Führerschaft gesellten. Diese konnten erst im Verein mit der Bezirkshauptmannschaft Schlanders geregelt werden. Dadurch waren auch die mühsam ausgeklügelten und vorbereiteten Führertarife für Sulden, Trafoi und Martell hinfällig geworden. Nur der für die Sesvennagruppe erhielt behördliche Genehmigung.

1904 bescherte uns als bedeutendstes Ereignis das Richtfest in der Neuen Prager Hütte, der zuliebe wir uns von dem Zillertaler Besitz getrennt hatten. Dafür durfte sie uns auch Freude bringen und sie tat es im Lauf der Jahre mehr und mehr. Aber die Payerhütte mit ihren Zugangswegen war uns eine ständige Quelle von Arbeit, Unannehmlichkeiten, Auslagen. Kaum hatten wir eine kurze Ruhepause, wie 1905, wo wir uns finanziell ein wenig zu erholen hofften, unsere Tätigkeit auf das nötige Maß beschränkend, weshalb wir noch das Achenseegebiet der Sektion Oberland und Erfurt übergaben, so kam irgendeine Zufälligkeit daher, die uns zurückwarf. Die erfolgte Eröffnung der Vintschgauer Bahn Meran—Mals steigerte den Touristenverkehr in hohem Grade und zwang uns 1906, weitere Übernachtungsgelegenheiten am Tabarettakamm zu schaffen, das stattliche Schlafhaus, das, wie die Geschichte unserer Hütten berichtet, nur unter Kosten und Hindernissen emporwuchs. Damit hätten wir uns geduldig abgefunden, wenn nicht wieder und wieder die Führerschaft des Ortlergebietes Konflikte und Widersetzlichkeit in unser ehrliches, zweckdienliches Streben hereingeworfen hätte. Meist folgte dann Kals, immer hin- und herschwankend zwischen rührender Anhänglichkeit und verständnisloser Auflehnung. Ein eigener Abschnitt sei solchen Führerangelegenheiten gegeben! Hier zum Abschluß nur so viel, daß eine Einigung erzielt wurde, die das Ende der leidigen Streitigkeiten brachte, doch erst 1907!

Auf der Generalversammlung dieses Jahres ernannten wir Herrn Höller, den Vater des Matscher Tales, zum Ehrenmitglied unserer Sektion. Durch 40 Jahre war er ihr treu verbunden und seit er die einzelnen sudetendeutschen Alpenvereins-Sektionen in einigendem Zusammenklang zu erhalten. Für uns hatte er stets eine offene Hand, bei jeder Sammlung für unser Gebiet sandte er erhebliche Beträge.

1908 setzten die verantwortungsvollen Sprengungs- und andere Vorarbeiten für den Zubau der Payerhütte ein, der nach größten Fährlichkeiten 1909 beendet war. Comptons Meisterstift hielt ihn im Bilde in einem prächtigen Aquarell fest. Geldlich hat uns dieser Bau sehr belastet. Wir tragen an der Schuld noch heute. Doch möchten wir die Erinnerung an jene Großtat nicht missen, die in den Alpenländern als damals einzigartig gepriesen und so warm anerkannt wurde. Mehr als beredt, ergreifend fast kam dies bei der Hausweihe im August zum Ausdruck und tat gut nach all den Widrigkeiten, die vorangegangen waren.

In das Jahr 1909 fiel Stüdls 70. Geburtstag, zugleich das Jubiläum 40jähriger Vorstandschaft. Überreiche Glückwünsche aus nah und fern. Anerkennungen, Huldigungsadressen, Ehrenbezeugungen aller erdenklichen Art überschütteten ihn förmlich. Er fühlte sich fast niedergedrückt von so viel Liebe und Aufmerksamkeit, war sich wohl in seiner Herzensgüte gar nicht bewußt gewesen, welche Bedeutung seiner Persönlichkeit wie seinem Wirken zustand. Die Sektion übersandte ihm eine Bronzeplatte, sein Bild darstellend, von erster Künstlerhand modelliert.

1910 gab die Vollendung im inneren Ausbau unseres Ortlerhauses. So wurde die Payerhütte noch einmal ein Jubiläumsgeschenk für die Sektion, als sie in einem stark besuchten, erhebenden Ehrenabend voll Beglückung und Zufriedenheit ihren Rückblick bis zur Gründung 1870 halten durfte.

Die nächsten drei Jahre wiesen weiter kein nennenswertes Ereignis auf — endlich einmal die so lang ersehnte Pause! Sie wurde trefflich verwendet zur Verwaltung, Instandsetzung, Ausbesserung des Sektionsbesitzes, zur Inspizierung der Führerschaft, zur Abtragung von Hypotheken, zur Ausgestaltung ertragreicher Hüttenbewirtschaftung. Es lief alles seinen geregelten Gang, in anregender Weise unterbrochen durch gesellige alpine Abende, Kränzchen, Ausflüge mit befreundeten Verbänden — eine Zeitspanne ruhigen Gedeihens für die Sektion Prag wie für den gesamten Alpenverein.

1911 galt der Vollendung des Weges Sulden—Payerhütte. Da sich das Haus mit seiner guten Bewirtschaftung ausgezeichnet verzinste, war ein bequemer Zugang zu ihm das dringlichste. Bis auf Einfügung einer Brücke wurde er fertig. Ein Unwetter hatte diese weggerissen und einen Teil der Strecke Trafoi zur Hütte zerstört. Der Schaden konnte nur vorübergehend ausgebessert werden. Die endgültige Ausführung mußte dem kommenden Jahr überlassen bleiben. Arge Verzögerung der ganzen Anlage war entstanden durch Schwierigkeiten, die uns die Militärbehörde zu bereiten gezwungen war. Seinerzeit fühlten wir uns darob empört und gekränkt. Die späteren Ereignisse haben uns eines andern belehrt. — Während hier mächtig gearbeitet wurde, drangen Einbrecher neuerdings in die Höllerhütte im Matscher Tal und fügten ihr bösen Schaden zu. Nicht nur unsere Sektion traf er. Die Diebe hatten sich noch an dem Eigentum

Der Deutsche Alpenverein Prag

gedenkt an seinem Ehrentage in tiefer Wehmut seiner im Weltkriege gefallenen Mitglieder und Bergführer.

Wir werden sie nie vergessen.

der Wirtſchafterin vergriffen, was dieſe beſonders bitter empfand, wiewohl wir ihr alles vergüteten. Die brave Frau hatte an ſich einen ſchweren Stand auf ihrer etwas abgelegenen Hütte. Der Weg dorthin war ſtändig in Gefahr, durch Wildwaſſer vernichtet zu werden, mehrmals ſchon vermurt, für uns immer wiederkehrende Koſten, mit denen wir oft zu rechnen hatten.

1911 ſchenkte Stüdl im Einverſtändnis der Mitbeſitzerin, Frau Univ.-Prof. Hofmann, die Hofmannshütte an die Akademiſche Sektion Wien des D. u. Ö. Alpenvereins.

1912 und 1913 beſaß alſo Prag neben dem entſprechenden Wegnetz noch ſechs Bergheime, die Alte und Neue Prager Hütte, die Johannis-, die Klara-, die Höllerhütte und die Baulichkeiten der Payerhütte auf dem Tabarettakamm. Sämtliche waren bewirtſchaftet und wieſen einen ſteigenden Beſuch auf. Die opfervolle Bautätigkeit der Sektion war dadurch glänzend gerechtfertigt. Auch die Stüdlhütte, zwar noch Privatbeſitz, reihte ſich gut mit ein in das erſchloſſene Wirtſchaftsgebiet des heutigen Prager Deutſchen Alpenvereins. Deſſen Kaſſe war wieder gefüllt. Die Schulden, die auf ihr gelaſtet hatten, waren teilweiſe abgezahlt. Alles zeigte ſich in beſtem Zuſtande. Die Führerſchaft, vernünftig geworden, hielt endlich Frieden. Die veränderte Form des Alpinismus, Klettern, Schneeſchuhſport hatten Eingang gefunden. Alt und jung lernten ſich glücklich ineinanderfügen. Neu regte ſich Schaffensluſt in der Sektion. Die Gelder waren ja vorhanden, die Pläne nicht minder. Es gab genug tatenfrohe Mitglieder, die gewillt waren, jedem vernünftigen Projekt zuzuſtimmen; Stüdl freute ſich dieſes friſchen Impulſes, der ſein Herz noch einmal aufflammen machen wollte in alpiner Begeiſterung einſtiger Jugendtage.

Wie ein Blitz fiel die Kriegserklärung in all die Wünſche der Sektion. Von heute auf morgen brach jeder harmloſe Touriſtenverkehr in den Bergländern zuſammen. Die Einberufung der Männer zu ihrem Truppenteil erſtickte jede Wanderluſt der Zurückgebliebenen. Die Not hob an, die Kargheit der Lebensmittel. Arbeitskräfte fehlten. Alles Leben der Sektion mußte ruhen. Der Krieg ſchwang ſeine eiſerne Fauſt über uns alle. Prag war abgetrennt vom Hochgebirge. Bis 1915 waren die Hütten der Sektion wenigſtens nicht in der Gefahrzone. Das änderte ſich mit Eintritt Italiens in den Waffengang. Unſer herrliches Haus am Ortler wurde zum Militärlager; die Höllerhütte lag, in die Grenzſperrung einbezogen, unbenützt und verödet da. Die andern Berghäuſer mußten ihren Betrieb eingeſtellt laſſen. Sie verfielen mehr oder weniger ſämtlich; vier Jahre und noch länger ohne Nachſchau und Vorbeugung oder Abhilfe von Schäden! Auch die Wege waren zerſtört, abgeriſſen, vermurt, oft nur traurige Reſte mehr, klägliche Zeugen deſſen, was vor kurzem noch alpiner Geiſt in den Bergen geſchaffen hatte. Die Verbindung fehlte. Prag lag ſo weit entfernt. Die Ein- und Ausreiſe war ſehr erſchwert. Nichts ließ ſich unternehmen. Wir mußten war-

ten — warten, tatenlos! Düster und sorgenvoll sah die klein gewordene Sektion mit an, wie das Friedensdiktat neue Grenzen schuf. Viele verließen Prag. Auch der greise Stüdl vermochte nicht zu bleiben. Wir mußten ihn trauernd ziehen lassen. Nun hatten wir unsern Obmann verloren, der uns durch 50 Jahre geleitet und die Geschicke der Sektion in seinen zielbewußten Händen gehalten hatte. Und alles um uns her war anders, kein alpines Ziel, keine Gewißheit der nächsten Zukunft! In dieser Not nahm sich Dr. M. Hammerschlag, der Obmannstellvertreter, der Sektion an. Klug und taktvoll griff er in die Zügel, zu erhalten und zu retten, was noch möglich war. Ihm müssen wir es danken, daß wir nicht noch größere Einbußen erlitten. Ein behördlicher Erlaß gab uns die Richtschnur unseres Vorgehens. Nach 50jährigem Bestand wurde die Sektion freiwillig aufgelöst und in den „Deutschen Alpenverein Prag" umgewandelt, der als Rechtsnachfolger deren Rechte und Pflichten übernahm. Der Hauptausschuß erkannte uns als Verein mit dem bisherigen Arbeitsgebiet in vollem Umfang unserer Rechte an. Unsere neuen Satzungen erhielten im Frühjahr 1920 die Genehmigung der zuständigen Behörde.

Der Führer fehlte. Dr. Hammerschlag war krank und schonungsbedürftig. Im richtigen Augenblick fanden wir trotzdem den rechten Mann, unseren heutigen Obmann, Herrn Dr. Ing. August Geßner, Professor an der Deutschen technischen Hochschule zu Prag. In schwerster Stunde trat er ans Steuer. Stüdl selbst hat ihn noch als den geeigneten Mann ausersehen. In inniger Freude beglückwünschte er ihn aus Salzburg, von wo er schrieb: „Unter Ihrer trefflichen, umsichtigen Leitung wird die ehemalige Sektion Prag gewiß wieder aufblühen und sich mächtig entfalten. Ein frischer Zug weht durch das Ganze, den ich schon lang sehnlichst gewünscht habe." (8. 2. 1921.) Der greise Gründer behielt recht. Durch Not, Hoffnungslosigkeit, Bangen hat der neue Obmann den Verein hindurchgeleitet, das Gespenst der Inflation neben sich, die stumpfe Mutlosigkeit der Anfangszeit im Rücken. Die Mitgliederzahl war um ein Drittel gesunken, verarmt oder überängstlich — keiner großen Pläne mehr fähig. Andere hatten sich zerstreut, hausten in veränderter Lebenslage, konnten sich nicht in die Nachkriegsverhältnisse finden. Der Hüttenverlust war hart für das Vereinsvermögen, dem besonders durch die Wegnahme der Payerhütte eine bedeutende Einnahmequelle entging. Im Arbeitsgebiet sah es so traurig aus, daß jahrelange Opfer nötig waren, um nur einigermaßen wieder in die Höhe zu kommen. So wurde denn auch das 50jährige Stiftungsfest in aller Stille begangen. Stüdl konnte nicht kommen. Die Auszeichnung zum Ehrenvorsitzenden mußte ihm telegraphisch übermittelt werden. Und in dieser Jubelfeier fand der neue Obmann die rechten Worte, aus dem Herzen kommend, zu Herzen gehend. Damit war alles gewonnen. Prof. Dr. Walko frischte dann in seinem Vortrag über die verlorenen Gebiete Kenntnis und Erinnerung an Vergangenes auf. Die innere Zusammengehörigkeit war da, der Grund zu neuem Erblühen.

Am 14. November 1920 fand die Gründungssitzung des „Verbandes der Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakischen Republik" statt, dem sämtliche sudetendeutschen Alpenvereine mit Ausnahme Warnsdorfs angehören. Der Zweck der Gründung war vorerst, ähnlich den reichsdeutschen Sektionsverbänden, eine Zentralstelle zu schaffen, wo alle den Vereinen gemeinsamen Fragen bei vollster Wahrung der Freiheit in den internen Angelegenheiten besprochen und auch zur Wahrung der Interessen entsprechende Schritte unternommen werden können.

Nun ging es an den innern Aufbau der Verwaltung und die Instandsetzung des Arbeitsgebietes. Die teils katastrophalen Schäden an Hütten und Wegen wurden, so gut es ging, behoben. Die Klarahütte mußte in ihrem Zustand verbleiben. Die Johannishütte im Dorfertale blieb unbewirtschaftet, da die Aufbringung von Lebensmitteln noch immer auf Schwierigkeiten stieß. Die Neue Prager Hütte wurde nach dem Kriege erstmalig bewirtschaftet. Umfangreiche Reparaturen mußten vorgenommen werden. Der verfallene Zugangsweg aus dem Gschlöß wurde unter Aufwendung bedeutender finanzieller Mittel noch vor Beginn der Reisezeit hergerichtet.

Im Oktober 1920 verloren wir den treuen Dr. Hammerschlag. Ehre seinem Andenken! Er hat uns in härtester Zeit geholfen und noch erlebt, daß dem Verein ein Neuaufschwung beschieden war.

1921 brachte einen starken Zuzug von Mitgliedern, der auch weiterhin anhielt. Zum Teil ist er sicher zurückzuführen auf das hohe Ansehen, das unser Obmann bei der studierenden Jugend genießt, die ihm gern auch unter die alpine Fahne folgen will. Unser Vereinsleben hob sich mehr und mehr. Die alpinen Vorträge, im Hörsaal der Technik gehalten, zogen und ziehen stets wachsenden Besuch an sich. Im Rahmen eines alpinen Kurses, angeregt und geleitet von Dr. Koerting, fanden sechs Vorträge statt, denen praktische Anweisung in der Scharka folgte. Leider starb einer aus der alten Gilde der Bergsteiger, Zentraldirektor Wenzel Eckerth.

Aus der Ferne verfolgte Stüdl mit innigster Anteilnahme unser Erstehen. Wie ein Aufatmen schimmerte es durch jeden seiner Briefe: sein Gründungswerk bestand, wuchs, wie sonst alpinen Gedanken dienend. 1921 war so Vieles, Wichtiges in der Umgestaltung. Immer noch währten die Verhandlungen wegen der von Italien beschlagnahmten Payer- und Höller-Hütte. In Befürchten und Hoffnung schwankten wir hin und her. Die Payerhütte wurde wohl von Friedrich Ortler, Trafoi, bewirtschaftet. Aber seine Stellung war eine unklare. — Unser Vereinsvermögen war geschwunden. Krieg, Inflation hatten es fast aufgezehrt. Der fehlende Pachtzins aus der Ortlergruppe war ein fühlbarer Entgang. Und kaum eine Möglichkeit, ins Gebiet zu kommen! Die Verbindung mit ihm war noch so schwierig. Die vielen Hiobsbotschaften wollten nicht enden: Hütteneinbrüche, Elend unter den Führerfamilien, Gleichgültigkeit der Bevölkerung, Übergriffe in der Grenzzone, der Jammer Südtirols, dazu die heimliche Furcht vor Ge-

waltmaßnahmen durch die Italiener! Es war eine schwere, schwere Zeit. Rückblickend müssen wir uns sagen: Daß wir sie trotz allem überwunden haben, trotz unserer außenliegenden Stellung in Prag, kann als eine unserer größten Leistungen in der Chronik angemerkt werden.

Die ersten Führerversammlungen wurden wieder abgehalten. Das Beispiel des greisen, über 80jährigen Alpinisten, der selbst nach Kals reiste, selbst zu einer Hütte ritt, um nach dem Rechten zu sehen, war ein erschütterndes Vorbild alpiner Treue und Pflichterfüllung. Sicher hat es mit beigetragen, unsern Mut zu heben.

Führer unterstanden uns im Defreggertal, Prägraten, Matrei in Osttirol, Kals. Soweit die Führeraufsicht sich erstreckte, war auch das Wirkungsgebiet.

Noch mag Frl. Mühlburger, die prächtige Wirtin auf den Prager Hütten, in dieser Schrift ihr Lob finden. 26 Jahre hat sie uns Dienste zur vollsten Zufriedenheit geleistet. Die Johannishütte war Frau Anna Steiner anvertraut, einer braven, die Touristen bemutternden Hüttenpächterin. Erst 1929 setzte sie sich zur Ruhe, abgelöst durch ihre Verwandte, Frau Cäcilie Steiner. Seit dem Jahre 1928 ist Frau Schneider die Bewirtschaftung der Stüdlhütte anvertraut, eine Aufgabe, der sie sich mit Eifer und Erfolg widmet.

1921 brachte unseren Wegen eine wichtige Ergänzung für die Prager Hütten, mit dem geplanten Höhenweg der Sektion St. Pölten, zu deren Berghaus leitend. Die Vorbesprechungen setzten ein, beginnende Versuche neuer Erschließungstätigkeit nach dem Kriege. Wir fanden uns wieder in unsere alpine Arbeit. Das Brandunglück in Matsch, dessen Folgen wir durch reiche Spenden abzuhelfen suchten, die Unterstützung armer Trafoier Führerfamilien, die Weihnachtsbescherungen in unsern Bergdörfern gaben den Auftakt, den innern Zusammenhang mit unsern Leuten zu gewinnen wie ehedem.

1922 schon war unser Wegnetz in bester Ordnung, ausgebessert, nachmarkiert, 1923 die Alte Prager Hütte aus dem Interimszustand eines Stalles erlöst und, wie die Johannishütte, neu dem Touristenbetriebe und der Bewirtschaftung wiedergegeben.

In den Jahren 1922 und 1923 führte der Deutsche Alpenverein Prag den Vorsitz im Verband der deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakischen Republik.

Das Jahr 1924 brachte die mit großen Kosten bewerkstelligte Umlegung des Zugangsweges von Innergschlöß zur Prager Hütte auf die orographisch linke Talseite, den Bau einer Brücke über den Abfluß des Diltragenkeeses und den Neubau eines großen Wegstückes als Verbindung zum alten Hüttenweg. Da wir durch die großen Ausgaben der Nachkriegsjahre außerstande waren, die durch Lawinen zerstörte und vollkommen ausgeraubte Klarahütte in absehbarer Zeit neu aufzubauen, traten wir der Sektion Essen das Umbaltal mit der Klarahütte ab.

Die in unserem Arbeitsgebiete gelegene Glorerhütte wurde von der damals noch zum D. u. Ö. Alpenvereine gehörigen Sektion Donauland käuflich erworben, wovon wir erst nachträglich Kenntnis erhielten. Die von der Sektion Donauland bei dieser Gelegenheit abgegebene Erklärung: „... wir werden jedoch selbstverständlich Ihr Wirkungsgebiet in jeder Weise respektieren und wollen stets nur im Einvernehmen mit Ihnen uns dort alpin betätigen", wurde leider in der Folge nicht eingehalten, da die Sektion Donauland eigenmächtig Wegbauten entgegen den klaren Bestimmungen der Weg- und Hüttenbauordnung durchführte, was den Deutschen Alpenverein Prag zur Verteidigung seiner alten, 55 Jahre hindurch nie angetasteten Rechte zwang.

Unser inneres Vereinsleben hatte sich unterdessen stark gefestigt. Viel trug dazu Herr Dr. Koerting bei durch seinen Kletterkurs, dann durch die Schaffung einer „Alpinen Auskunftstelle", die immer lebhafteren Besuch aufweist. In den Amtsräumen unseres Obmanns, in der Deutschen Technischen Hochschule, untergebracht, ermöglicht sie den Vereinsmitgliedern, sich alpine Beratung zu holen, gerne gegeben von bergkundigen Herren des Ausschusses, die sich dem guten Zweck zur Verfügung stellen. Alpine Karten, Reisehandbücher, Fahrpläne liegen zur freien Benützung für Tourenzusammenstellungen, Preisberechnung usw. auf. Einschlägige Erkundigungen jeder Art können hier eingezogen werden. Diese Einrichtung war ein ausgezeichneter Gedanke, der in verschiedenen Sektionen Nachahmung fand, besonders da durch ihn mit den Mitgliedern eine engere Fühlungnahme erzielt werden kann als je zuvor. Seit 1924 stellt uns die Deutsche Zeitung „Bohemia" aufs entgegenkommendste einen Teil ihrer allwöchentlichen Reise- und Bäderzeitung für die (unter der Schriftleitung von Herrn Dr. Koerting stehende) „Alpine Zeitung" zur Verfügung, worin wir unsere Mitglieder über alle den Verein betreffenden und über sonstige alpine Angelegenheiten unterrichten können.

Am 29. Jänner 1925 verschied zu Salzburg hochbetagt der Mitbegründer des D. u. Ö. Alpenvereins, der Schöpfer unseres Verbandes, Rat Johann Stüdl, der uns durch 50 Jahre wie ein getreuer Eckart behütet hat. Wir trauern um ihn und gedenken seiner in inniger Dankbarkeit und Verehrung. Als man ihn zu Grabe trug, gab ihm in unserem Namen einer seiner alten Freunde, Prokurist Julius Ginzel, das Geleite. Unter ergreifenden Worten legte er den Blumengruß der Prager am Sarge nieder. Am 15. Feber hielten wir unserem einstigen Obmann in der Heimatstadt die Totenfeier. Die erschütternde Gedächtnisrede ward ihm von seinem Nachfolger, Herrn Professor Geßner, gehalten.

Es war eine selbstverständliche Ehrenpflicht des Vereines, dem ein Vorkaufsrecht zustand, die Stüdlhütte zu erwerben. Trotz größter Schwierigkeiten gelang es, Gegenversuchen zum Trotz, diesen geschichtlich ehrwürdigen Bau in unseren Besitz zu bringen. Abzweigend vom Stüdlweg des A.-V. Donauland bauten wir einen Weg über die Pfortscharte, von wo die

Sektion Wien zu ihrer Salmhütte die Verbindung schuf. Über das Peilschlachtörl erneuerten wir von Kals aus den ins Leitertal und nach Heiligenblut führenden Steig. In der Venedigergruppe schufen wir von der Johannishütte einen Weg zum Türmljoch, der an den von der Rostocker Hütte ausgehenden Schweriner Weg anschließt.

Die Hauptsorge des Jahres 1926 und auch der folgenden galt dem Umbau der Stüdlhütte, sollte sie dem wachsenden Touristenverkehr entsprechen. Der Hauptausschuß gewährte in dankenswerter Weise eine namhafte Beihilfe, so daß wir, mit der opferwilligen Unterstützung unserer Mitglieder, an den Neubau schreiten konnten, die schönste Erinnerungstat für unseren Gründer.

Seit 1927 sind unsere Geschäfte stetig angewachsen. Wir mußten einen engeren Arbeitsausschuß bilden (Obmann, Kassier, Schriftführer, Führerreferent, Hüttenwart, Bücherwart, Vortragsreferent). Er erledigt die laufenden Angelegenheiten; die wichtigen bleiben den Sitzungen des Gesamtausschusses vorbehalten.

Um der während der Reisezeit fast ständig herrschenden Überfüllung auf der Neuen Prager Hütte einigermaßen zu begegnen, wurde, soweit es die finanziellen Mittel zuließen, die Zahl der Lager erhöht.

Im Frühjahr wurde von unserem Ausschußmitglied H. W. Buttula neuerlich ein Kletterkurs abgehalten, fröhliches Schaffen mit der Jungmannschaft. Einer unserer Ergrauten starb um diese Zeit, Regierungsrat Dr. August Müller, bewährt über 35 Jahre im Sektionsausschuß.

Das Hauptereignis 1928 war die Weihe der Stüdlhütte am 22. Juli, eine würdige, schöne Feier.

Im selben Jahr beschloß der Verband der deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakischen Republik über Anregung unseres Obmannes Prof. Dr. Geßner, eine Hütte in der Granatspitzgruppe zu errichten. Sie steht seit 1929 am großen Muntanitz oberhalb von Matrei in Osttirol, ein Denkmal gemeinsamer Arbeit, das den Namen „Sudetendeutsche Hütte" trägt.

Franz Höller (Karlsbad), unserem Ehrenmitgliede, dem warmherzigen Förderer des Matscher Tales und Mitstifter der Karlsbader Hütte, die später nach Höller umbenannt wurde, konnte das goldene Edelweiß für 50jährige Mitgliedschaft überreicht werden.

Im Bewußtsein alpiner Zugehörigkeit überwiesen wir, wie schon früher so manchesmal, der Alpenvereinsbücherei in München eine ansehnliche Gabe an älteren Büchern und Archivalien, wofür uns Herr Direktor Dr. Dreyer im Namen des Institutes seinen Dank übermittelte.

Seit dem Jahre 1929 stecken wir zutiefst in Weg- und Hüttenarbeit. Erhaltung, Ausbesserung des Bestehenden war die Losung mit dem Ausblick auf die neu erstehende Johannishütte zum Jubiläum.

Nun ist es im Lauf, das Jubeljahr. Wir alle freuen uns des Tages, der uns bei der Einweihungsfeier des Zubaues zur Johannishütte zu seiner Feste erstem Teil vereinigte. Der andere in unserer Heimatstadt Prag steht

BAUMGARTNER. Prok. GINZEL. Ing. JOCKEL. Dr. KOERTING.

Dr. LINGG. MERZ. O. F. R. Dr. PICK. PLOTT.

POKLOP. Dr. REPP. SEIFERT. WALENTA.

Prof. Dr. WALKO. Insp. KELLER. Prok. KLAUS. NORTHOFF.

AUSSCHUSSMITGLIEDER UND RECHNUNGSPRÜFER (1930).

noch bevor. Zwei werden uns dabei fehlen, unſer Schriftführer, Gymnaſialdirektor Dr. Max Fortner und Dr. med. Fritz Bunzel, der langjährige hochverdiente Führerreferent, noch nicht verwundene Verluſte in unſerem Verein.

Die Chronik iſt geſchloſſen. Mit Arbeitsfreude und alpinem Geiſt hat ſie begonnen; Blühen, Reifen, Ernte alpiner Taten hat ſie aufgezeichnet, Leid und Not der harten Jahre treulich gezeigt, berichtet auch von ſchöner Harmonie und friedlichem Zuſammenwirken mit den Behörden unſeres Gebiets, von ſeltenem Einklang mit dem Hauptausſchuß, von lieber Freundſchaft mit der Vielheit unſerer Vereinsſektionen — das letzte, gut gefüllte Blatt, das unſere Geſchichte birgt.

Der Chronik Ende ſei ein Glücksſpruch für die Zukunft!

Die Mitgliederbewegung.

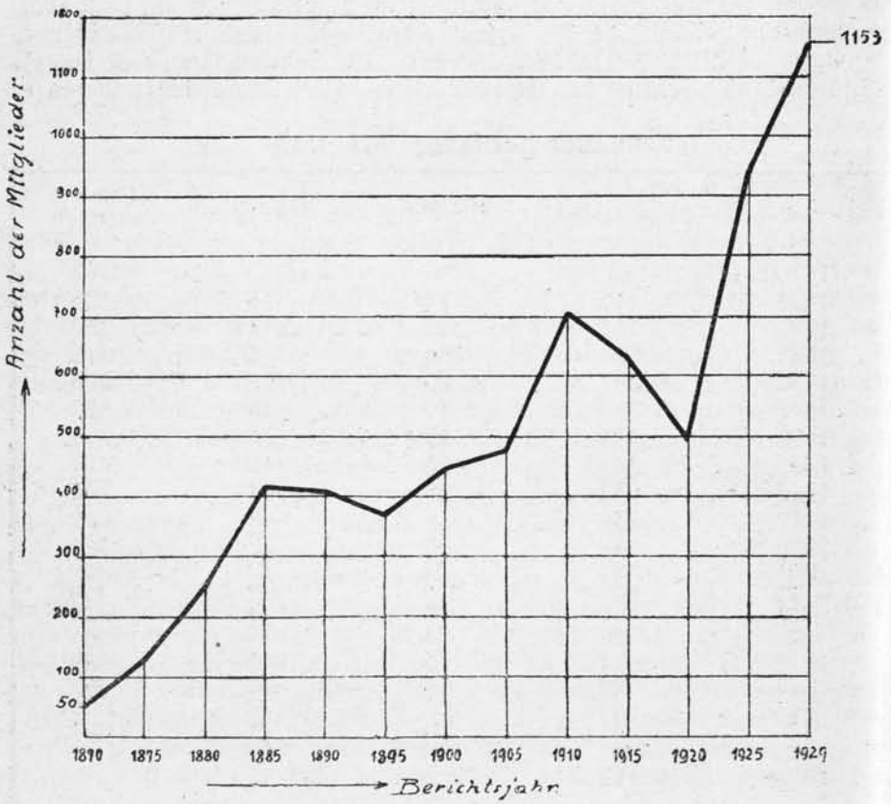
Der besseren Übersicht wegen wurde bei der Mitgliederbewegung während der ersten 50 Jahre nur jedes Jahrfünft angeführt, während ab 1920 die Zahlen eines jeden Jahres angegeben wurden. Leider geben die Zahlen der Jahrfünfte kein genaues Bild der Bewegung und so sei im Folgenden mit ein paar Worten derselben gedacht. In den ersten zehn Jahren fand ein allmähliches Ansteigen der Mitgliederzahl bis 250 statt. Die Sektion Prag war damals die fünftstärkste Sektion des Gesamtvereins. Fünf Jahre später waren es

Mitgliederbewegung 1870—1929.

Jahr	Stand zu Jahresbeginn	Eintritte	Abgang	Stand am Jahresende
1870				52
1875	116	24	15	125
1880	182	82	14	250
1885	304	134	23	415
1890	441	20	55	406
1895	356	39	25	370
1900	421	53	26	448
1905	449	60	35	474
1910	657	95	48	704
1915	749	6	126	629
1920	508	50	65	493
1921	493	138	52	579
22	579	150	59	670
23	670	193	55	808
24	808	218	52	974
1925	974	105	140	939
1926	939	114	74	979
27	979	134	80	1033
28	1033	134	84	1083
29	1083	138	70	1153
1930	1153			

415 Mitglieder und damit kam die S. Prag der Mitgliederzahl nach gleich nach der S. „Austria“ Wien und der S. München. Die Mitgliederzahl stieg im Jahre 1887 bis auf 482, dann ging dieselbe in den folgenden Jahren immer mehr zurück, im Jahre 1894 wurden 356 Mitglieder gezählt und erst 12 Jahre später wurde die Zahl vom Jahre 1887 etwas überschritten. Schuld an diesem jähen Rückgange waren die Gründungen zahlreicher Sektionen in Deutschböhmen und das allmähliche Einstellen der in den achtziger Jahren gewährten 33prozentigen Ermäßigung auf den Alpenbahnen. Ein schrittweises Ansteigen der Mitglieder ist das Kennzeichen der Jahre bis zum Kriegsausbruche. Im Jahre 1913 waren 772 Mitglieder zu verzeichnen. Der Krieg ließ die Mitgliederzahl auf 493 im Jahre 1920 sinken. Von diesem Zeitpunkte an stieg die Mitgliederzahl bis auf 1153 (mit Ende 1929).

Mitglieder-Bewegung.



Bergvater Stüdls Leben.

Von E. F. Hofmann (München).

Des Gründers zu gedenken, sein Leben herauszugestalten, wie es gewesen, wahr und echt — eine Jubiläumsfeier für die Sektion Prag, wie sie ehrenvoller kaum gedacht werden konnte! Denn Stüdl war Hüter und Seele dieser alpinen Vereinigung, die jetzt noch seinen Geist und die Treue seines Wesens widerspiegelt.

Wieviel der Name gilt! Ich habe es erfahren, als mir von überall her so viel Stoff zur Verfügung gestellt wurde, in der liebenswürdigsten Weise, daß ich nur nach allen Seiten herzlichst danken kann, zu allererst Herrn Direktor Dr. Dreyer. Er hat mir, gefällig wie stets, Einsicht in den Schatz an Stüdlbriefen und in die reiche Literatur gewährt, welche die Alpenvereinsbücherei zu München birgt. Dann sei die Sektion Prag selbst genannt! Unermüdlich suchte sie mir Quellen zu verschaffen, Briefe an Herrn Professor Dr. Geßner, an Herrn Dr. Veit, Herrn Buschek, Jahresberichte und Zeitungsausschnitte, von Herrn Plott gesammelt, Aufschlüsse und Notizen, von Herrn Dr. Koerting gegeben. Herr Landgerichtsrat Müller, Direktor des Alpinen Museums, München, entlieh mir im Glocknerkabinett das Kaiser Fremdenbuch und Führerbüchlein von Schnell, Herr Kommerzienrat Rohracher, Lienz, Frau Auguste Stüdl, Salzburg, sandten mir verschiedene Angaben. Zu großem Dank verpflichtete mich der verehrte Alpenvereinspräsident, Herr Oberbaudirektor Rehlen. Seine Stüdlbriefe, die er mir anvertraute, bergen wichtigen Inhalt für die Beurteilung von des Verstorbenen letzten Lebensjahren. Besonders möchte ich zum Schluß Frl. Olga Stüdl (Schelesen) nennen, die mir in herzenswarmen Schilderungen Wertvolles über ihren Vater zu sagen wußte. Und dann — die Festtage zu Innsbruck 1929, an denen mir ein Kreis von Alpinisten Bausteine zutrug, jeder gefällig bereit, das Lebensbild Stüdls ein wenig abzurunden. Nun lag ein Riesenmaterial vor mir zur Bearbeitung, Veröffentlichtes, Unveröffentlichtes, mündlich Mitgeteiltes, schließlich das, was unsere Familie und mein eigenes Gedächtnis aufbewahrten. All dies zusammengefaßt, ergänzt durch die biographischen Ausführungen Emmers, v. Klebelsberg, Hackels, Grienbergers, Hammerschlags, Dreyers u. a., hat mir ein Bild erstehen

lassen, so vielgestaltig, daß es zugleich ein Stück Kulturgeschichte in den Alpen zu bringen vermag. Es sei mit eingeflochten in dies Menschenschicksal, so wie es zu ihm gehört bis zum letzten Atemzug!

Er ist nicht tot, haben auch das Ende und Müdigkeit nach köstlich schaffensfrohen Jahren dem Mann die Augen geschlossen. Zu kurz erst ist er gegangen, als daß sein Bild schon verwischt wäre. Es bleibe, für immer in der Geschichte des Alpinismus festgehalten, in die Erinnerung eingegraben mit den vertrauten Zügen, von denen man sich in Ehrfurcht neigen möge! Schön und tief war Johann Stüdls Leben, übervoll an Arbeit und Opferwilligkeit, umglänzt von Licht und Weite, wenn auch Sorgen, Kampf und Leid zu halbem Teil daneben schritten.

Doch zurück, dorthin, wo des Altmeisters Wiege stand!

Nach dem Prager Pfarr-Register von St. Niklas fällt seine Geburt auf den 27. Juni 1839. An diesem Tag ist er eingetragen als der älteste Sohn des angesehenen Kaufmanns Karl Andreas Stüdl, der sein blühendes Geschäft auf der Kleinseite hatte. Das alte Haus steht lange schon. Jahrhunderte hindurch läuft seine Geschichte, weiter, als die Stadtbücher reichen, von denen ihm das erste Vermerk und Namensnennung gibt als Eigentum des Stadtschreibers Blažek. Es muß ein ansehnliches Besitztum gewesen sein, nur für Vermögende bestimmt. Angliedernd ist auch sein Geschick stets verknüpft mit gediegener, reicher Bürgerlichkeit, selbst als das Kloster St. Thomas es erwarb, aus dessen Händen es bald an den Stadtschreiber Wenzel oder Daněk von Bitov überging, der 1419 dazu einen Weinberg in Skřinky bei Radlitz besaß. Kurz hernach brannte das Rathaus der Kleinen Stadt Prag (heute Kleinseite) bis auf den Grund nieder. Das Schlößchen des Wenzel war wohl der stattlichste Bau rundum; denn die Bürger Thomas und Matthias, Vormünder des seligen Schreibers Wenzel, traten es dem Bürgermeister, den Ratsherrn und der Gemeinde eben dieser Kleinen Stadt ab, ob ganz freiwillig, bleibe dahingestellt. Jedenfalls war mit der Stiftung eine für damals ziemlich kostspielige Auflage verbunden, eine jährliche Zinsabgabe von einem Schock Groschen an die Kirche zu St. Niklas für Lampenöl, „damit diese Lampe zur Ehre und zum Lobe Gottes hier in der Kirche immer brenne". So war das Gebäude zum Rathaus geworden, zum novum praetorium, in dessen Räumen über Rechte, Pflichten, Glück und Not der Einwohner entschieden wurde. Oft ist hier harter Blutspruch gefällt worden um Leben oder Freiheit. Jammer, Martern, Seufzer haben die finstern, unterirdischen Kerker gesehen, deren Entstehung auf diese Zeit zurückgeht[1]). Noch sind enge, düstere Gänge vorhanden, aus denen sich schachtähnlich kleine Zellen nach abwärts abzweigen, früher mit Falltüren geschlossen und selbst heute nur durch Leitern erreichbar, wie einst in jenen furchtbaren Tagen grausamer, unerbittlicher Justiz. Bis unter den Ringplatz zieht sich ein weitgedehnter Kellerraum, auf dessen einen Teil die Vorderfront des Hauses sich stützt. 1478 wurde dasselbe, nachdem der Magistrat ein neues Rathaus errichten ließ, dem Andreas Siktor (Siktar) verkauft. 1510 gehörte es dem Wenzel Čejka, 1530 dem Kammerrat v. Steinberg, 1608 dem Baumeister Dominik de Bossi, dem Mitgründer des Wälschen Spitals. 1611 wurde aus seinen Fenstern auf die städtischen Söldner geschossen beim Einfall der Passauer. Hernach sind andere Eigentümer aufgezeichnet: Apotheker Johann Georg Weiß, bald darauf der Kaufmann Johann Peter Petroni und dessen Geschlecht. Von da ab meldet die Chronik 2 Häuser. Sie mögen durch Trennungsmauer anläßlich einer Erbteilung entstanden sein. Das eine Haus, zuletzt „Zu den 3 Bären" genannt, hieß nach dem Besitzer Hrachovský; das andere, später „Zu den 7 steinernen Säulen" (in nächster Nähe des niedergerissenen Hauses „Zu den Schlüsseln"), besaß der unglückliche Bauamtsschreiber Jakob Hybel von Stradoň, der auf falsche Verdächtigung hin für den Aufstand von 1621 unschuldig in Ketten gelegt wurde, nach seiner Freilassung für seinen Glauben auswanderte und sein Eigentum um 8000 Schock Meißnerisch dem kaiserlichen Rentmeister Friedrich Raming von Löwenast veräußerte. Da dieser kaum ein Drittel der Summe bezahlte, kam 1635 das Gebäude wieder an die Familie Hybel zurück (die Söhne Johann Jakob und Vinzenz Wilhelm), deren Nachkommen es augenscheinlich dem berühmten Freskenmaler Johann Jakob Steinfeld abtraten[2]). Seine Tochter, Frau Čečelická, gab es 1732 an Maria Fr. Siegh. Um 1800 hatte es (nach Schallers Beschreibung von Prag) der Großkaufmann Jakob Schoffo inne als Erbe seiner Schwiegermutter. Von ihm ging es an die Stüdls über, die seine Eigenart zu erhalten suchten, besonders als nach Abtragung des Nebenbaus ein alter Festungsturm entdeckt wurde.

Voll von Wechsel war dies Haus, ein Kommen und Gehen von Geschlechtern und Menschengeschick in ihm. Ernst und ehrwürdig steht es, mit schmaler Front eingeschoben in die Steinmauer, die einst der Stadtverteidigung gedient. Mächtige Kellergewölbe laufen unter dem Laubengang, in den das Gebäude eingefügt ist mit seinen ächzenden Holztreppen, die an der erhaltenen verglasten Schießscharte vorbei aufwärts zogen bis unter das Dach und die Aussichtstürme. Von ihnen aus schaut man heute noch hinunter auf die hartgepflasterte Brückengasse, begrenzt vom kleinen und großen Brückenturm, zwei wuchtigen Verteidigungswerken, mit grauen Zinnen überhöht. Zwischen hindurch öffnet sich das tiefgewölbte finstere Tor, unter dessen Bogen die Sonne in schrägen Streifen nur hereinzubrechen vermag. Mittelalter wittert um die Quadern, hinüber noch zur Spornergasse, die immer steiler aufwärts

[1]) Nach Forschungen Herolds.

[2]) Von seiner Hand stammen die Fresken in der Ursulinerinnenkirche wie die der Kirche zu Břewnow.

drängt, je näher sie der Burg zustrebt. Sie zwingt den Blick zur Höhe, sie reißt ihn fast empor, dem Hradschin zu, jenem herrlichen Königsbau, der in seiner düstern, schwermütigen Schönheit einsam und stolz zu Häupten all der Häuser, Straßen, Winkel thront. Und unten zieht die Moldau. Breit und still fließt sie dahin. Abgeklärtheit ruht in ihren Wassern, mit denen dennoch verschwiegene Sehnsucht geht. Menschen, die an solchen Flüssen hausen, neigen dem Wandern zu. Auch der kleine Hans trug diesen Trieb in sich. Weiß Gott, wann er dem Kinde das erstemal zum Erklingen kam! Er saß im Blut, schon von manchen der Vorfahren her. Die Familienchronik berichtet, einer aus dem Geschlecht sei über die Alpen gekommen, Handelsware auf dem Rücken. Wo er sich niederließ, ist nicht bekannt. Der Name taucht neuerdings auf im südböhmischen Neuhaus-Ottenschlag. Schlachtgelände war dort zu kriegerischen Zeiten, Hin und Her von Bischofs- und Königsstreit. Als Abwehrmannschaft erhielten die Grenzbewohner jener Gegend Eigensassenrechte. Einer von der Art mag der Stammvater der böhmischen Stüdls gewesen sein. Auf die Weise wohl hat der Nachenkel die Unrast mitererbt, die ihn lockte und zwang, solang er lebte.

Kindheit und Jugend sind rasch erzählt. Im Reichtum gediegener Bürgerlichkeit wuchs er auf. Die Kirchenglocke von St. Niklas auf der Kleinseite gab ihm den Stundenschlag der Zeit, an den er sich hielt, soviel er es vermochte. Vor seines Vaterhauses Fenstern stieg später machtvoll Radetzkys Denkmal empor, dahinter die Spornergasse begann. An ruhigen Abenden tönte das Rauschen der Moldau bis herauf, daß es ihn fast wie im Zwang zu ihr niederzog. Sie rief ihn. Scheu, sich kaum begreifend, fand er sich, lang noch, ehe er zur Schule ging, allein am Moldauufer, den Wellen nachgehend, Schritt um Schritt entlang, bis ihn die Seinen zurückgeholt. Dies Vorwärtssuchen war es, was die junge Seele aufgenommen hatte. Weiche, glückliche Erinnerung daran überkam noch den Greis, wenn er in stillen Feierstunden dem Lauf der Salzach nachblickte, unermüdlich, ihr Wellenspiel wägend, auf und ab. Die Eltern waren gut mit ihm und den Geschwistern. Er durfte lernen, was ihn reizte. Hellen Verstandes, entschied er sich für späteres Studium. Sonnig und froh ging er ins Gymnasium, zwei liebe Klassengefährten zur Seite, Karl und Max Haushofer, die lustigen, klugen Söhne des berühmten Landschaftsmalers. Wie dieser mit seinen Kindern auch den wanderfreudigen Schulfreund in den Böhmerwald mitführte, ihn zu ausdauernden Märschen erziehend, ist genugsam schon erzählt worden, auch, wie neben ihm der junge, bergbegeisterte Mittelschullehrer Kögler (späterer Schulrat, Professor und Direktor) im Geographieunterricht die Leidenschaft der drei Knaben entflammte, daß sie damals schon beschlossen, dies ferne, wundersame Gletscherland zu suchen. Es war für die drei eine glückselige Zeit. Ein erster Schatten fiel dem Lateinschüler Stüdl über den Weg. Mit fast zu heißer Liebe hing er an dem einen Bruder, der, zart und schwach, an schweren Krämpfen litt. Niemand wußte den armen Kleinen so zu beruhigen wie er. Das jammernde Kind auf den Armen,

ging er stundenlang im Zimmer auf und ab, Vokabelbücher neben sich auf dem Tisch. Trotzdem starb der Kleine, ein tiefer, echter Schmerz für Hans, den Eltern und Geschwister lange nicht zu trösten vermochten. Ihm darüber hinwegzuhelfen, erlaubte der Vater manchen Marsch ins Freie und später auch das Studium der Chemie, obwohl er gerne den Ältesten als Nachfolger im Geschäft gesehen hätte. Doch blieben ja noch zwei Söhne, die seine Teilhaber werden konnten.

Stüdl wollte nichts als studieren. Als sich die Eltern zu dieser Erkenntnis durchgerungen hatten, erleichterten sie dem Buben alles, ließen ihn Nebenfächer erlernen, förderten sein Zeichen- und Maltalent und gaben ihm die Möglichkeit, schon bald ein wenig von der Welt zu sehen. Die Wohlhabenheit des Hauses gestattete eine sehr behagliche Lebensführung, Reisen, Theater, Konzerte, Gesellschaften, vor allem aber — was für des Heranwachsenden seelische wie geistige Entwicklung von hoher Wichtigkeit war — die besten Lehrer. Viel von Stüdls Erfolgen, seine unerschütterliche Energie, seine ständige Bereitschaft, Neues in sich aufzunehmen und fruchtbringend zu verwerten, ist auf den Einfluß ernststrebender, in sich gefestigter Männer zurückzuführen, die an seiner Erziehung mitgearbeitet haben. Dazu hatte er das wahrhafte Glück, einen so seltenen, großdenkenden Gönner und Berater zu besitzen, wie es Max Haushofer war, der alpine Meister, dessen dankbarer, begeisterter Schüler Stüdl geworden ist. Der Sommertag auf der Kampenwand, gemeinsam mit Karl und Max Haushofer, ihr Jünglingsschwur zu Häupten des Chiemsees, nach Tirols Gletschern zu wandern, die ersten Bergsteigerjahre im Berchtesgadner Land und Zugspitzgebiet, Teilausschnitte aus des Gymnasiasten, des Chemiestudenten Jugendzeit, die so überglänzt war von Frohsinn und dennoch schon die Spur bahnte für kommende alpine Pionierarbeit! Er war schwächlichen Körpers, ein Siebenmonatkind, das zart und armselig zur Welt gekommen. Die Mutter hatte nicht geglaubt, sein winziges Lebensflämmchen erhalten zu können. Nur strengste Regelmäßigkeit von Geburt an, ständige Abhärtung und liebevollste Pflege schufen ihm Gesundheit und Spannkraft, Strapazen zu überwinden. Fast von der Wiege auf kämpfte der Körper gegen die Gefahr eines Lungenleidens; es griff oft nach ihm, hielt ihn mehr als einmal von alpinen Entdeckungsreisen ab, die er innerlich heiß ersehnt hatte, und riß ihn immer wieder aus der Reihe vorstürmender Bergpioniere, ihn an Bett und Zimmer fesselnd. Trotzdem, so viel bergsteigerischen Ersterfolg errang er sich selbst mit aller Zähigkeit seines Willens, daß er wußte, was es hieß, als Sieger auf den Gipfeln und Firnen eine unberührte Welt jauchzend zu grüßen. Dies wunderbare Glück trieb ihn jedesmal neu, Herr zu bleiben über eine Krankheit, die ihn umlauerte. Und so, wie dieser Widerstreit zwischen Körperschwäche und drängendem Ziel schon den Heranreifenden gefaßt hielt, war auch sein späteres Leben ein Neben- und Aneinander von Hemmungen und Hindernissen, die zu überwinden die Größe von Stüdls Charakter ausmacht. Es war das Ge-

heimnis seiner großangelegten Seele, dies auch die Ursache all seiner Erfolge und die tiefe Wirkung, die von seiner starken Persönlichkeit ausging.

Nicht nur der Aufenthalt am Chiemsee im Kreis der Familien Haushofer und Ruben, so glücklich sie ihn beeinflußten, half ihm zu solcher Lebensgepflogenheit. Die Probe dessen, ob er sich darin bewähren mochte, gab ein anderes Ereignis ab, seine Rekonvaleszentenzeit auf der Herrenrainalm, wo ihm Tiermaler Pausinger, Haushofers Gesinnungsfreund, die Wunder wilder Berchtesgadner Felsenwälle zeigte. Als dies zu Ende war, er sich gesundet fühlte, froh neu gewonnener Kräfte, zog es ihn mitten hinein ins Hochgebirge, den Firnen entgegen, die nach ihm riefen. Über Bad Kreuth wanderte er zum Achensee gegen das Zillertal und über Krimml dem Glockner zu. Mächtig schlug ihm das Herz, als er in halber Nähe diesen Gletschern gegenüberstand, noch nicht eingedrungen in den Bannkreis ihrer Unberührtheit und dennoch schon gestreift von ihrem heiligen Zauber. Durchs Salzkammergut zurück, wieder in die Ebene hernieder, kehrte er heim. Er hatte, ohne es zu wissen, das Gebiet umschritten, das für ihn Schicksal, Glück und Ehre im Schoß trug.

Sein Zuhause! Um diese Jahre war es ihm eine innere Not, an der er heimlich litt bis zur Verzweiflung. Der Vater war gestorben, ganz unerwartet an einer plötzlich auftretenden Lungenentzündung. Wohl hatte die Mutter, beraten von ihrem Bruder Duschanek, das Geschäft übernommen, mit Umsicht und Fleiß den Betrieb leitend. Er war ihr zu groß und vielgestaltig. Das Kolonialwarenlager, der stets besuchte Laden, der Weinvertrieb im Kellergewölbe, der Anteil an einer Glasfabrik — sie konnte das alles allein nicht bewältigen. Die Tochter heiratete, ihrer Neigung folgend, dachte nicht der verwitweten Mutter beizustehen; die Buben Franz und Karl waren dessen als zu jung noch nicht fähig. Konkurrenz setzte ein, suchte das blühende Geschäft zu untergraben. Lehrlinge stahlen, der Buchhalter veruntreute, Verluste um Verluste! Armut drohte, nacktes Elend des Daseins. Hans war in Dresden zum Studium seiner Chemie, vor dem Abschluß, förmlich hineingewühlt in Examensgedanken und brennendes wissenschaftliches Interesse. Der Onkel holte ihn: „Hilf, sonst ist alles verloren. Ihr geht zugrunde!“

Das war ein Schlag für den Studenten, so hart, daß er ihn niemals überwand. Die Pflicht zwang ihn nach Hause, in einen Beruf, der ihm innerlich verhaßt war. Die Verhältnisse bannten ihn an den Schreibstuhl, ins Lager, zu den Kunden, in den Versand; die Mutter bat um seine Hilfe; die Brüder brauchten seine Stütze, der Betrieb den Herrn. Und er war noch so jung, voll von Hoffnungen, die alle nach Erfüllung schrien. Das Opfer, das er hier gebracht, das härteste seines ganzen Lebens, vernichtete für lange Jahre in ihm Frohsinn und Jugendfreude. Nur allmählich gelang es ihm, sich aus der traurigen Stimmung schmerzender Bitterkeit abzulösen.

Dennoch, dies Geschehnis mußte sein. Vielleicht hätte Stüdl niemals den Weg eines alpinen Pfadebners so ganz gefunden, wäre nicht dieser

Konflikt in ihm gewesen, der ihn fortjagte, andere Luft zu atmen, der ihn aus der Enge bürgerlichen Daseins hinaustrieb zur Freiheit auf den Höhen. Umsonst hatte er versucht, den Bruder zu bewegen, an seine Stelle zu treten, umsonst Ausweg um Ausweg ersonnen, zitternd vor der Ungeheuerlichkeit des von ihm geforderten Verzichts. Als gereifter Mann erst hatte er gelernt, die Dinge ruhiger zu betrachten, wenn auch dies Leid verschwiegen immer mit ihm ging.

Damals, wie er sich aufbäumte dagegen, trotzdem wissend, daß Widerstand nutzlos und unrecht wäre, stählte sich sein Wesen mit der mächtigen Energie, mit der Ausdauer und Entsagungsbereitschaft, die ihn zu einem der Führer werden ließ. Von Grund auf lernte er um, wurde Kaufmann, Leiter eines Unternehmens, das unter seinen Händen in kurzem wieder die alte Blüte erreichte, gab Mutter und Geschwistern die Sicherheit ihrer Existenz zurück, sah tief hinein in die wirtschaftliche Notwendigkeit gediegener Geldverwertung und erkannte die Macht, die im Kapitale liegt. Niemals, so leicht für ihn hier die Gelegenheit einer Überhebung gewesen wäre, hat er auch nur daran gedacht, die gut erworbenen Mittel unklug anzuwenden. Als Jüngling schon war ihm schwere Verantwortung auf die Schulter geladen worden. Sie läuterte ihn, noch ehe die Gefahr einer Jugendtorheit heranzutreten vermochte, hielt sein Empfinden rein und wach für alles Schöne, Edle, weckte aber dabei den in ihm schlummernden praktischen Sinn, wie er trotz aller Ideale nötig war für die alpine Berufung, die bald an ihn erging.

Ruben und Karl Haushofer holten Stüdl zu einer Fahrt in die Zillertaler und die Dolomiten, 1864. Gerne kam er. Wie ein Aufatmen war es in ihm, mit den vertrauten Kinderfreunden in froher Wanderung allem Trüben zu entrinnen. Durch den Zemmgrund, über die Schwarzensteinalm wagten sie einen Übergang über den Schwarzensteingletscher ins Ahrntal, eine Erstüberschreitung, ohne Seil. Der eine ihrer Führer, Forstwart Hartler, stürzte dabei in eine Gletscherspalte, rettungslos verloren. Er selbst hatte die Sicherung durch ein Seil für die Partie abgelehnt. Dies Unglück, verbunden dennoch mit einem bedeutenden hochtouristischen Erfolg, war wiederum ein Entscheid in Stüdls Werdegang. Entdeckerlust und jubelnder Ehrgeiz einten sich mit der endlich gestillten Sehnsucht, unbekanntem Hochgebirgsland bis ins Herz vorzudringen. Blitzartig (so hat er in alten Tagen erzählt) überfiel ihn dabei die Erkenntnis, was Pflicht und Gefahr eines Bergführers sein mochte. Das war ein inneres Erlebnis, ihm allein gegeben, sicher der eigentliche Anstoß für des großen Alpinisten stete Sorge um eine richtige Führerorganisation.

Um 1864 war noch wenig getan für das Hochgebirge. Die kleinste Schar von Bergsteigern — sie hatte sich zum Teil erst zusammengeschlossen im Österreichischen Alpenverein und erstehenden anderen alpinen Vorverbänden — wanderte auf ihren Touren meist wie durch eine Wildnis. Keine Wege, nur armselige Gemsensteige, Jagdspuren, hie und da eine Alm, auf

der oft ein unfreundlicher, menschenscheuer Senne hauste! Die Unterkunft in den elenden Hütten war denkbar schlecht, häufig in Unwirschheit gewährt, das Lager, Stroh oder Heu, dann durchfeucht von Ungeziefer, ein Übelstand, der in fast allen Berichten jener Jahre wiederkehrt. Auf Fremdenbesuch war niemand eingerichtet. Die furchtbare Armut in den unerschlossenen Hochgebirgsgebieten trat allüberall den Ersttouristen erschütternd entgegen. Nur die Dörfer an Durchgangspunkten, an der Gabelung besuchter Täler, konnten sich einer gewissen Wohlhabenheit rühmen. Was aber an die Berglehnen aufwärts angesiedelt war oder gar am Rand der Gletscher, lag weltentrückt, so fern jeder Verbindung, wie es sich heute überhaupt nicht mehr denken läßt. Waren schlimme Winter, blieben die Bewohner vom Verkehr oft wochenlang abgeschnitten, auf die kärglichen Vorräte angewiesen, die ihnen der Sommer gespendet hatte: steinhartes Brot, wenn das Mehl zum Backen nicht mehr reichte, sauer gewordener Wein, als Futter für das hungernde Vieh gedörrtes Laub, nicht allzu selten stundenweit aus einem Nachbarort herbeigeschleppt, schwer bezahlt, täglich neu zusammengeholt über die vereisten Steige oder aus hochliegenden Vorratsstadeln. Der Ortspriester mußte alles sein: Arzt, Pfleger, Lehrer, Berater. Ein Glück, wenn die Bauern einen Geistlichen hatten! Die verstreuten Höfe, die sich die Hänge hinaufzogen, mußten auch dieser Hilfe entbehren. So geschah es nicht allzu selten, daß Kranke elend verkamen aus Mangel an ärztlicher Hilfe. Tote blieben selbst Wochen unbeerdigt liegen, bis das Wetter erlaubte, den ernsten Gang über Schnee und gefrorene, gefahrvolle Wegspuren zum nächsten Pfarrdorf zu tun. Im Frühjahr und Sommer war das Leben leichter, aber dennoch mühselig und beschwerlich genug. Naturkatastrophen bedrohten stets das bißchen Ernteertrag, so hart dem steinigen Boden abgerungen. Die Wildbäche, hemmungslos niederstürzend, verwüsteten bei Unwettern weite Strecken, ganze Dörfer zerstörend. Das Wasser angestauter Gletscherseen brach verheerend herab, riß die kläglichen Brückenstege und Wegbalken davon, vermurte die Almgründe, vernichtete die kärglichen Weganlagen und stürzte die Anwohner in immer neue Not. In den Städten wußte man beinahe nichts davon. Zeitungen berichteten kaum über derartige Vorkommnisse; sie waren zu weitab vom Interessenkreis der Leser. Das Hochgebirge war ihnen fremd; verständnislos standen die meisten dem Begriff als solchem schon gegenüber. Allerdings, über Bäder, Kur- und Sommerfrischorte, die von hohen Gästen aufgesucht wurden, brachten die Tagesblätter Schilderungen, Anpreisungen u. dgl., vielleicht einmal sogar den Aufruf zu einer wohltätigen Sammlung für Überschwemmte. Was war das aber gegen den stillen, mühsamen Daseinskampf, den unbekannte Bergbauern Tag um Tag zu leisten hatten, ganz auf sich allein angewiesen! Der Österreichische Alpenverein hat hier mit zuerst mutig und erfolgreich den Schild erhoben für die heimatlichen Alpenländer und die Augen zu öffnen gesucht für deren unerbittliche Not. Die Tat von Ruthner, Grohmann, Sommaruga, Mojsisovics ist nach dieser Rich-

tung gar nicht hoch genug zu schätzen. Sie mag — die Vermutung ist berechtigt — zum Großteil zurückgehen auf den Lehreinfluß des Wiener Hochschulprofessors Friedrich Simony, Österreichs ersten wissenschaftlichen Alpenkundler, der 1862 bereits über 20 Jahre Salzkammergut und Dachsteingebiet forschend durchstreift hatte[a]). Ihre Tragweite im vollen Umfang zu ermessen, vermag wirklich nur, wer sich mit aller Gründlichkeit in die Erschließungsgeschichte der Bergländer vertieft.

Stüdl nun gehörte diesem Alpenverein an. Alle in ihm aufgespeicherten Ideale, gewaltsam unterdrückt durch den unliebsamen Beruf, verdichteten sich ihm zu einem Gedankenkomplex, in den er sich mit Begeisterung und vorgeträumten, wohl auch vorgeahnten Zielen rettete, sobald ihm eine Feierstunde gegönnt war. Kleinere Märsche in die Berge reizten ihn nicht. Nur große Aufgaben lockten ihn. So abseits Prag von Tirol lag, die geistige Bindung war geschenkt durch eben die Zeitschrift des Alpenvereins. Baedekers Reiseführer hatte bereits beginnende Nachahmung. Vertreter der schüchtern sich bildenden Bergsteigerverbände gaben kleine Ergänzungen, wohl auch ein eigenes Büchlein heraus.

Stanigs, Steinbergers, Thurwiesers Ostalpenzüge, Sonklar mit seinen topographischen Vermessungen, Simonys hervorragende Gletscherforschung, Ruthners lebensvoll geschilderte Bergwanderungen, Payers tollkühne Ortler- und Adamellofahrten hatten die alpine Literatur bereits entscheidend beeinflußt. Ihr lag nun ob, all den Anfangspionieren in den Ostalpen einen gemeinsamen Halt zu geben zum guten Zweck der neuartigen, nutzbringenden Sache. So tauchten der Reihe nach all die Namen auf, die Stüdls Zeitgenossen wurden, in seine Wirksamkeit mit hereinreichend, alle untereinander mehr oder weniger in Berührung, die tatkräftige Gemeinde jener gewaltig anschwellenden Bewegung, die unaufhaltsam vordrang, Stüdl als einem ihrer ersten Jünger seinen Platz zuweisend. Es war ein gewichtiger, bevorzugter; er sicherte alpine Unvergeßlichkeit.

Drei Jahre verfolgte der Prager mit steigender Anteilnahme die alpinen Ereignisse. Sein Denken, Wünschen war mit Senns Wegbau, obwohl er dessen überragenden Wert aus der Ferne niemals im ganzen Umfang zu würdigen vermochte. Die Touren eines Specht, Weilenmann, Tuckett u. a. neben den schon genannten Hochtouristen regten ihn eifriger als zuvor an, seinem herrlichen Erlebnis am Schwarzsteingletscher Nachfolge zu geben. So nahm er sich denn selbst Urlaub von seinem Betrieb mit all den unzähligen Verpflichtungen, streifte die Sorgen eines Handelsherrn ab und wurde, was ihm halbes Leben war, wieder der Berggänger, dessen Herz den Höhen zujauchzen wollte.

Mit seinem jüngeren Bruder Franz trat er die Ferienreise an. Sie ging diesmal dem Glockner zu, einem Zufall gehorchend, der die Erinne-

[a]) Siehe: Friedrich Simony von E. F. Hofmann in Hans Fischer „Salzkammergut und Dachstein", München, 1930.

rung an jene Einsamkeitswanderung ins Zillertal und gegen die Tauern zu geweckt hatte. Fröhlich vorwärtseilend, war er bis Ferleiten gekommen, wo er mit Dr. Wagl, einem gewiegten Alpinisten aus Graz, zusammentraf. Um den Glockner herrschte damals ein Hin und Her der Meinungen. Der traditionelle Ausgangspunkt für jede Großglocknerexpedition, stets noch ein sehr schwieriges Unternehmen, war bis vor kurzem Heiligenblut gewesen. Die dortigen Führer fühlten sich als unentbehrlich, geschichtlich anerkannt. Die umliegenden Ortschaften aber, ohne den reichen Verdienst, der für das eine Dorf immer wieder abfiel, waren arm, wenig besucht. Unter den Bauern gab es Streit und Neid, wohl auch die verborgen genährte Hoffnung, einmal ebenso zum Zug zu kommen.

Durch die Salmschen Expeditionen[4]) hatte Heiligenblut ein gewaltiges Übergewicht gegen alle anderen Ortschaften, die sich rings um den Glockner befinden. Dies eine Dorf nun, so wunderschön es auch gelegen ist, stand in einem unliebsamen Ruf durch die starken Überforderungen der Führer, durch die berechnende Art des Wirtes und mancherlei Streitigkeiten. Es galt als ein auserlesener Sommerfrischort — für Begüterte; eine Besteigung des Glockners selbst wurde selten gewagt. Die Mehrzahl der Fremden ging oder fuhr nur durch das wilde Mölltal, in dem die ehrwürdige, sagenumsponnene Bricciuskapelle auf einem bewaldeten Felsenberg thront, hin zum Rand des Gletschers am untern Pasterzenboden, von da wieder zurück, über Winkl, Heiligenblut und St. Martin. Gute Touristen kannten noch den Übergang zur Pfandlscharte, Judenalp, Ferleiten, heraus nach Fusch, dem stattlichen Ort mit seinem Gasthof „Lukashansl", der recht Minderwertiges bot. Wenige machten den Weg, vom Mölltal abzweigend, durch das Leitertal über das Bergertörl nach Kals, wo das breite Dorfertal abbiegt, das, immer schmäler werdend, nach Norden läuft, vorbei an den Dorfer Alpen, den See entlang enger und enger aufsteigt über den Kalser Tauern. Zu dessen beiden Seiten breiten sich mächtige Ferner, der Ödenwinkelgletscher hüben, der Kalser Tauern-Gletscher[5]) drüben, überragt von den Tauernköpfen, an die sich die Firnfelder des Granatkogel, des Sonnblick und das Weißseekees anschließen. Es gibt dem Weißsee sein tiefgrünes Wasser, das in sprühender Schönheit nördlich des Schafbühel niederstürzt durch das Wasserfalltal, den Grünsee durchströmend. Sein Abfluß umwindet den Sprengkogel, nimmt nach Boden den Wildquell aus dem Tauernmoos auf und bahnt sich dann als Stubach mitten in Wald und Höhenzügen den Durchgang, überall Bäche und Wässerlein trinkend, eine lange Strecke die Dorfer Öd neben sich, niederwärts nach Vellern und heraus fortleitend. Zwischen diesen Hochtälern, umrandet von ihren geröllüberschütteten Felswällen, türmt sich in eisgepanzerter Unnahbarkeit das Gletschermassiv des Glockner, von einem schimmernden Eisstrom umflossen. Aus seiner Mitte

[4]) Siehe: Dr. Stois' Ausführungen über die alpine Erschließung im derzeitigen Arbeitsgebiet des Deutschen Alpenvereins Prag.

[5]) Die Ortsbezeichnungen wortgetreu nach den Briefen etc.

löst sich, wie eine milder anmutende Einschneidung, vom Moserboden und den Wielinger Köpfen her das Kaprunertal, hart abgetrennt vom Stubachtal durch das mächtige Kitzsteinhorn mit den umliegenden Gletscherkaren. Gegen das Fuschertal schließt sich die Firnwand des Hohen Tenn, ihm vorgelagert der Ferleitengletscher. Von diesem ziehen sich Grieshalden und Bergkämme herunter zum Fuschbach, wieder neu aufstrebend im Embachhorn, an dessen südöstlichen Ausläufern die Talweitung von St. Wolfgang sich einbettet.

Halb unbekannt lag dies Stück Gletscherland, eine fremde Welt inmitten deutscher Alpen, von wenigen erst gegrüßt, von keinem noch bis ins Herz durchforscht. Armut wohnte in Niederlassungen, die sich, spärlich an Zahl, zum Rand der Firne hingebaut hatten. Die Täler als solche wiesen in tiefern Lagen Sonne und Fruchtbarkeit auf. Saat gedieh und brachte gute Ernte, den Bauern eine gewisse Wohlhabenheit und stattliche Höfe. Wer aber abseits des Verkehrswegs hausen mußte, fristete sein karges, mühseliges Leben in schwerer Hochgebirgsarbeit. Stundenweite Entfernungen überallhin bedingten Abgeschlossenheit der einzelnen Siedlungen. Die Wege waren teils gefährlich, immer nur unter Anstrengung zu begehen, erforderten stählerne Gesundheit, und das Einheuen auf den Almwiesen hoch an den Berglehnen Geduld und wetterharte Kraft. Trutz des Eigenbauern, Bewußtsein steter Verantwortlichkeit für Hab und Gut sind in solchen Gegenden mehr als anderswo zu Hause. Der dauernde Kampf mit wilder Hochgebirgsnatur prägt Land und Leuten das Siegel auf. Es ist nicht leicht, solches Gebiet zu betreuen, in dem sich noch Erinnerung wachhält an versunkene Macht einstiger Selbstherrschaft, weit zurückgehend, da sich die Anfangsrodung vollzog, und später, da in den Tauern unter der Oberhoheit alter Adelsgeschlechter Reichtum und Bergsegen blühten.

Dr. Wagl wußte so allerlei aus der Gegend zu erzählen. Er kam viel hierher, kannte die Bewohner und ihre Ansichten. War er ja doch häufig mit dem hochverdienten Geoplasten Keil gestiegen, dem es in selbstlosester, jahrelanger Arbeit gelungen war, den Glockner in plastischer Darstellung festzuhalten. Für dies zeitraubende, lebensgefährliche Beginnen hatte er viel geopfert, sein kleines Vermögen verbraucht und furchtbares Siechtum eingetauscht, mit frühem Tode bezahlend.

Stüdl, halb vertraut nur mit den Leistungen dieses Mannes, hörte in regstem Interesse zu, bedauerte zugleich das Gehaben der Tauernhausbesitzer, die fast allen Gewinn des Fremdenführergeschäfts in die Tasche schoben und ihren Knechten wenig genug dafür gaben. Auch er hatte schon seine Beobachtungen gemacht und war froh, daß ihn der Grazer auf die eigenartige Schönheit von Kals hinwies, ihm den dortigen Glocknerwirt Johann Groder mit warmer Fürsprache empfahl, dazu gute Führer nannte und so ein weiteres Reiseziel gab. Er war fest entschlossen, dem Rat nachzukommen, als sich beide verabschiedeten. Erst aber trieb es ihn hinein in die Gletscher. Über Grasboden und Geröll aufwärts, die vereiste Pfandlscharte

übersteigend, wanderte er mit seinen Begleitern zur Franz Josefs-Höhe. Der Glockner war verdeckt. Doch der Johannisberg schimmerte herüber, ein mächtiger Hintergrund, aus dem die Pasterze niederzufließen schien, ergreifend schön dies Bild. Ein aufbauendes Gewitter jagte daher. In Sturm und Regen mußten sie zurück, das Unwetter in der engen Steinhütte des Schalferjochs abzuwarten, frierend unter dem riesigen, überhängenden Felsblock. Halb im Nebel ging es gegen die Wallnerhütte, zur Elisabethruh, vorbei am schäumenden Leiterbach, am sprühenden Gößnitzbachfall, nach Heiligenblut. Es war überfüllt, Lärm und Leben im Gasthof, so daß sich die Ankömmlinge bald zur Ruhe legten. Der nächste Morgen war lau, bleierne Föhnluft ringsum. Die Saat stand noch voll und schwer. Obstbäume säumten reichbeladen die Wiesen ein, bis nah zum Wald. Den Leiterbach übersetzend, leitete der erbärmliche Katzensteig die Felswände entlang, glitschig und gefahrvoll; an 2 Hütten vorüber (Leiterhütten), auf primitivstem Balkensteg die Wasser überbrückend, endete er in gewaltigen Lawinen und Schuttzügen, eine anstrengende Strecke im Schatten der Leiterköpfe. Wo das Tal sich weitet, stürzte der Wildbach (Leiterbach) aus dem vordrängenden Firnfeld. Rechts oben hob sich das Bergertörl. Im Zick-Zack stiegen sie hinan. Spitze um Spitze tauchte empor, Salmhöhe, Schwerteck, der Hohenwartkopf, die Adlersruh und endlich, hochragend in seiner Majestät, der Glockner. Bergriese und Mensch waren einander Aug in Auge, als wollten sie ihre Kräfte messen. Unsagbar dieser Eindruck auf Stüdls Herz und Sinn! Minuten nur währte der Anblick. Er hatte genügt, einen Mann in Bande zu schlagen für alle Zeit seines Lebens.

Regenschauer ballten sich und trieben zum Abstieg unter Sturm und Kälte, Grieshalden und Almen hinab. Beim Gatter oberhalb des Ködnitzbaches riß sich ein einzigesmal die weiße Nebelwand auseinander. Riesengroß hob der Glockner sein leuchtendes Haupt, reckten sich die Blauen Köpfe, die Adlersruh, die steilen Felsplatten der Freiwand herüber zur Langen Wand. Tief unten grünte das Ködnitztal, aus dem das schmale Sträßlein weiterlief nach Kals.

Am Nachmittag — es mochte gegen 4 Uhr sein — langten die Vier dort an. Da lag es ausgebreitet, friedlich, klein, die überhöhte Kirche auf einem Hügel stehend, Wiesen und Bäume um die alten Häuser, rundum Felsen und schrägfallende Hänge, über denen Firne glänzten. Singen und Fröhlichkeit scholl den Fremden ins Ohr. Feiertag, Tiroler Schützenfest beim Untern Wirt zum Weißen Rößl! Stüdl ging das Herz auf, als er die Stube betrat. So freundlich klang ihm das Grüß Gott der Kalser, so liebenswürdig kam ihm der Pfarrer Lercher entgegen, mit so aufrichtigem Handschlag der Wirt Johann Groder. Mit innerm Entzücken umfaßte sein Malerauge die prächtigen Gestalten der Umstehenden, ebenmäßigen, wuchtigen Körperbaus einer wie der andere, kraftstrotzend in ihrer schmucken Tracht. Die tiefen, ehrlichen Stimmen, die klug geschnittenen Gesichter, umrahmt von hellem Blondhaar, Feuer und Treue in den blitzenden blauen

Augen — eine kleine Schau echter Germanenabkömmlinge, so unerwartet mitten hinein in eine Sommerreise. Wie es zuging, wußte eigentlich niemand zu sagen, aber die Gäste waren bald eingeweiht in alle Freuden und alle Sorgen von Kals. Das Dorf war arm. Harte Winter, Lawinen im Frühling, Unwetter im Sommer und Herbst, oft und oft! Hoch oben in den Wänden und an den Gletscherzungen lag der Großteil der Futterwiesen. Das Getreide war rauh. Nur Gerste wollte wachsen. Die Kalser hatten das nicht anders gedacht, ererbte Lebensweise seit Jahrhunderten her. Kaum daß die Kunde sie erregte von Bergfahrten auf den Glockner, bis ein Lienzer (Mayr) auch zu ihnen vordrang und von hier aus der Pasterze zu. Wie der erste Bann damals gebrochen war, knappe Zeit nur her, wie Peiritsch aus Wien auch von ihrem Dorf denen „draußen" durch ein Touristenblatt erzählte, es war den Kalsern wie ein Wunder. Dann fingen sie an, selber Wege zu suchen, um Fremde zu geleiten (Glocknerliteratur), aber es war alles noch so neu; so wenige wollten zu ihnen kommen. Das Dorf lag zu abseits. Merkten sie es doch selber, jeden Herbst, wenn der große Vieheinkauf stattfand, nach dem sie die Tiere, bis an Hundert, aus dem Pinzgau herübertreiben mußten über den beschwerlichen Tauernsteig. Wenn aber eines zur Ausführung käme, wäre vielleicht geholfen: Der Plan eines Ingenieurs aus Lienz, Egid Pegger, der einen neuen Glocknerweg, diesmal von der Kalser Seite aus, entdeckt hatte. Bei der Danitscharte abzweigend, müßte er auf der Schneide zwischen Ködnitz- und Teischnitzkees hinaufgelegt werden, sehr, sehr schwierig zu machen. Aber er wäre so kurz und zeitsparend, daß sicher viele ihn dem langen Heiligenbluter Anstieg vorzögen. Die Kalser würden sich schon getrauen, bei der Wegsicherung zu helfen. Das Arbeiten waren sie ja gewohnt. Die Fremden sollten es gut bei ihnen haben und billig bezahlen, nicht so teuer wie im Möll- und Fuschertal. Der Wirt erhoffte schon so allerhand an Vorteilen, der Pfarrer träumte sich in vorsichtige Hoffnungen hinein. Nur — das Geld fehlte. Von Peggers Vorhaben war Stüdl in Ferleiten unterrichtet worden. Nun sah er selbst, in welch heller Aufregung die Kalser sich befanden. Für sie ging es um viel, um besseren Verdienst, um Erlösung aus ihrer Not und Abgeschlossenheit, um die Erwerbung eines Rufes in der Gästewelt. Im Ötztal gab es einen solch guten Herrn[6]), der sogar einen Saumweg geschaffen hatte, unterstützt von allen möglichen Gönnern. In ganz Tirol wußte man davon. Aber ihr Pfarrer war arm, sie im Dorf brachten nicht so viel zusammen. Bis zu 400 fl. meinten sie aufzubringen. Der Wirt wollte tüchtig beisteuern; viele Männer waren bereit, beim Weg mitzuarbeiten. Die in der Wurg, in Großdorf, noch weiter hinaus ins Kalser Tal wollten beitragen. Doch 400 fl. brauchten sie trotzdem noch. Heißes Wünschen, bange Zweifel, heimliches Hoffen stand auf allen Gesichtern. Würde dieser Fremde eine Hilfe wissen? War es die Erinnerung an Senn, den Venter Wegbauer, war es eigene

[6]) Franz Senn, Kurat im Dorf Vent im Oberötztal.

Eingebung, Stüdl sagte seinen Beistand zu, wie es auch gehen mochte, erst wohl nur mit dem Gedanken an den Österreichischen Alpenverein. Seine Bergliebe, sein Drang nach unbekannten Höhen überkam ihn zeitweise mit schier unheimlicher Stärke. Aber eine erschließende Betätigung! Sie lag ihm in Prag zu fern. Erst Dr. Wagls Schilderungen hatten den Keim dazu emporwachsen lassen. Und nun? Der Praktiker wurde angerufen. Die Aufgabe, die seiner harrte, mit Händen zu greifen, schob sie sich her, immer näher, immer deutlicher. Franz, der jüngere Bruder, ahnte nicht einmal, was in des andern Seele aufbrach. Ein Schwanken war in Hans Stüdl, wie das unruhige Fiebern des Blutes vor irgendeiner Entscheidung, die herantreten will, nachdem sie den Boden bereitet hat. Eine Kleinigkeit gibt oft den Ausschlag. So war es auch hier. Dieses Mannes Tun ging genau geregelt, wo möglich fast mit Minutenpünktlichkeit. Seit Ferleiten nun stand seine Uhr! Niemand konnte sie zum Gehen bringen, ein quälendes Gefühl für diesen Frühaufsteher. Auch in Heiligenblut war kein Uhrmacher aufzutreiben gewesen. Hier in Kals, am Abend noch, versprach der Kooperator Hutter den Schaden zu beheben, ein Hauptgrund, warum der Prager sich zu einer eingeschobenen Ruhepause entschloß. Unbeständiges Wetter „machte diesen Rasttag um so angenehmer. Einen kleinen Spaziergang zum Großdorf beendete rasch einsetzender Regen. Doch wurde noch die Schmiede, wo der Thomele, ein tüchtiger Glocknerführer, sein Handwerk betrieb, besucht und über den Glockner viel gesprochen“ (Stüdls Notizbüchlein 1867, Frl. Olga Stüdl gehörig). Das war am 26. August 1867, einem Merktag in der beiden Männer Leben.

Johann Stüdl — Thomas Groder! Jeder für den andern ein Stück Wille, ein Stück Lebensstrecke! Damals war der Kalser derjenige, der am meisten trieb, den Weg zu richten. Begabt mit einer riesigen Kraft, die seinem gewaltigen Körper entsprach, war er durch die herrschende Bauernsitte, die dem Ältesten das väterliche Wirtsanwesen zugeerbt hatte — sein Bruder war der Glocknerwirt zum weißen Rößl — zu anderm Verdienst gezwungen. Ein verborgener, unheimlicher Stolz ließ ihn dies bitter empfinden. Herrenbewußtsein loderte in ihm, Ehrgeiz und ungestillter Tatendrang, in der Familie und in der ganzen Verwandtschaft zu Hause. Fast mit allen in der Umgegend war der Thomele mehr oder weniger verschwägert — der Michael (Much) und Rupert seine Brüder, der Peter Groder, die Kerers seine Vettern. Ein anderer Bruder stand beim Tiroler Militär als Oberleutnant. Er selbst, wo sich Gelegenheit ergab, Führer auf den Glockner, war mit manchem Stadtherrn zusammengekommen. Klugen, bedächtigen Wesens, hatte sein Verstand lang erfaßt, worum es in den Glocknerdörfern ging, und war bereit, mit all seiner Kraft Peggers Plan beizustehen. Wenn Stüdl Klarheit über dies Projekt gewonnen hatte, so hier in der Schmiede.

Was es noch zu sagen gab, hatte der Lienzer Ingenieur ins Fremdenbuch des Gasthauses eingetragen. In 2 abgegriffenen oft gelesenen Blättern war zu lesen:

„Kals, am 17. Sept. 1865. Am 31. Mai d. J. versuchte ich auf Veranlassung des Thomas Groder, dieses ausgezeichneten Führers, mit dessen Brüdern Michel, Peter, Rupert und Josef Kehrer den Glocknergipfel direkt zu ersteigen, ohne die Adlersruh und den Kleinglockner zu berühren. Wir kamen bis nah 800' unter die Spitze. Es fing an zu schneien und wir mußten umkehren. Am 14. Sept. kam ich wieder. Am 16. stieg ich mit Josef Kehrer und Michel Groder von der Luckner-hütte über den Felsrücken des Glockners mit einigen Schwierigkeiten bis zur Spitze, wo wir um 9½ Uhr ankamen. Wer den Glockner erstieg, weiß, welche Gefahr für Reisende und Führer die steilen Schneeflächen bieten, was auch oft auf den Gletschern der Fall ist. Wenn nun der Weg über den Rücken des Glockner, welcher zwischen dem Teuschnitz- und Ködnitzgletscher liegt, etwas hergerichtet wird, was oben genannte Führer ausführen wollen, so wird der Weg für Reisende ganz sicher, weil sie an gefährlichen Stellen des Felsens an Seilen befestigt werden können, welche an Eisenringen hängen, oder weil die Führer einen ganz sicheren Stand haben. Möge dieser Gedanke ausgeführt werden, der Weg wäre der nächste und ohne Gefahr. Josef Kehrer ist der beste Gletscherführer, der mir untergekommen ist. Allen beiden, Josef Kehrer und Thomas Groder, würde ich mich an den gefährlichsten Stellen ohne Bedenken anvertrauen. Die Führer Josef Kehrer, Thomas Groder, Michel Groder, Peter Groder, Rupert Groder kann ich allen Herrn Reisenden empfehlen. Man darf nicht blind glauben, sondern diese Männer nur sehen, dann kommt das Vertrauen von selbst. Für Lebensmittel sorgen die freundliche Wirtin und Wirt. E. Pegger.“

Schlichte Worte und doch die innige Bitte eines warmen, guten Menschen, der ein Herz hat für anderer Not.

Und wenige Seiten vorher stand, was Harpprecht, der verwegene Stuttgarter Hochalpinist, niedergeschrieben hatte, vom 1. bis 5. September unterwegs für seine Glocknerfahrt. Mühselig war die Tour, teils in Schneegestöber und eisigem Wind. Josef Schnell zog die Gesellschaft, einen nach dem andern, buchstäblich am Seil über die gefürchtete blaue Platte, schweißtriefend. Jenseits der Oberen Glocknerscharte mußte er über die steile Felswand klettern, an jedem einzeln neuerdings diesen Pflichtdienst wiederholen, eine fürchterliche Anstrengung, zu der, wo nötig, die Arbeit des Stufenhauens kam. „Schnell ist bekannt, ja berühmt.“ (Harpprecht.) Fingerzeig über Fingerzeig für Stüdl! Welch hartes Brot, ein Glocknerführer zu sein! Wie schwer, den Gipfel zu erreichen, auf wie vielen Umwegen, nach Mühen und Gefahren! Und der Gedanke Peggers könnte alles so vereinfachen! Die Wahrheit dessen zeigte schon der nächste Tag, der 28. August, da Stüdl umsonst die große Bergwanderung versuchte, Thomele, Rupert, Peter Groder und Josef Kerer (Kuenzer) zu Begleitern. So gut der Anfang war, das Endziel blieb versagt. Nebel, Schneetreiben setzten ein. Franz strauchelte an einer Gletscherkluft und wurde unsicher. Schon waren zwei der Führer auf dem Kleinglockner, vorausgeeilt, Stufen schlagend. Sie mußten zurückgerufen werden. Und weniger Schritte nur hätte es noch bedurft bis hinauf zur ersten Spitze! Der jüngere Bruder hatte sie gehindert! Das war mehr als Zufall, das war ein letztes unsichtbares Ringen hin und her gewesen,

ein still ausgetragener Kampf in des einen Seele, in dem noch einmal die aufgeladene Sorge um die Familie Sieger blieb. Kaum hundert Schritte noch vom ersten Gipfel gezwungen sein, abzulassen vom so heiß Erstrebten! Und diese hundert Schritte! Sie gaben volle innere Klarheit. Ja, Pegger hatte recht. Sein Weg war eine Notwendigkeit. Und eine Hütte, als Stützpunkt auf der Danitscharte! Sie mußte gebaut werden. Dann erst war es möglich, in drei Stunden auf der königlichen Warte zu stehen, den Scheitel des Großglockners zu betreten, wenn die Sonne heraufsteigen würde, früh am Morgen, wo die Aussicht am klarsten und reinsten Firne und Felsen zeigt. Noch ein Ruhetag in Kals! Diesem war der Besuch Hans Stüdls zum Erlebnis geworden. Schon kam der Gast ihnen mit klugen Ratschlägen zu Hilfe. Nicht vergebens hatte er den Kaufmannsbetrieb und den Weinversand daheim geführt. Der Umgang mit Fremden war ihm etwas alltägliches. Ihre Ansprüche, kleine Kunstgriffe in der Geschäftsführung, Küchenanweisungen, Bedienungsvorteile konnte er den Wirtsleuten in Menge sagen. Überzeugt katholisch, wenn auch kein Frömmler, wußte er dem Pfarrer Andreas Lercher warme Worte des Verstehens zu schenken. Der hatte kein leichtes Hausen dort oben, so einsam, meist angewiesen auf den Umgang mit den wortkargen Bauern. Allerhand schon hatte er mit ihnen durchgemacht, die vielen Überschwemmungen, daß die Brückenstege im Ort fortgerissen wurden, Feuersbrünste im Sprengel, und die harten Versehgänge im dichten Nebel. Die kleine, wimmernde Glocke am Kirchturm vermochte nicht durchzudringen an solchen Tagen, um die Richtung zu geben. „Da bräuchtet Ihr ein besseres Läutwerk, große, volltönende Glocken für die Stunden der Gefahr." Halb absichtslos vielleicht war die Bemerkung hingeworfen. Aber sie zündete. Lercher vergaß diese Anregung nie. Unter seinem Nachfolger erst wurde sie zur Tat. Den Anlaß dazu dankte man Johann Stüdl.

Als dieser am 30. August das Dorf verließ, war entschieden, wohin sein fernerer Lebensweg ihn weisen würde. Nur brauchte alles noch eine gewisse Zeit, sich innerlich auszureifen, daß sein Wille fest und unbeirrbar stehen konnte, sich selbst die Richtschnur zu ziehen. Das Schicksal hatte gerufen, den Praktiker herbeigeholt, den opferfähigen, lauteren Charakter, als den es ihn durch harte Prüfung heranzubilden gewußt. Stück für Stück fiel die unfrohe Hemmung von ihm ab, die ihn immer noch gefangen gehalten. Seine Spannkraft steigerte sich förmlich von Tag zu Tag zu bergsteigerischen Leistungen, die ihm Jungbrunnen wurden. Jetzt erfüllten ihn wieder Pläne und Hoffnungen wie einst in Dresden. Von Thomele geleitet, der ihm das Gepäck trug, kam er mit Franz über das Kalser Törl, Nebel und wechselnd Sonnenschein um sich, nach Matrei. Ein fester Händedruck noch beim Auseinandergehen, der unausgesprochene Schwur, Kals nicht zu vergessen. Dann lag dies ernste, heilige Erlebnis vorläufig hinter ihm, abgelöst durch neue Hochgebirgsbilder, die alle auf den Prager einstürmten, jedes ein Keim und Antrieb zu späterem Schaffen, jedes treulich

gehütet und aufbewahrt für die Zukunft. Das Tauerntal entlang, auf den Querriegel, am nächsten Morgen durchs herrliche Iseltal nach Prägraten! Dort kam wieder als Führer einer der blonden Prachtmenschen mit den treuherzigen Kinderaugen, der Thomas Mariacher, Schneider, Dorfkapellmeister und Kirchenmusiker. Er zeigte den Weg auf den Toinig. Beim Umbalast saß Stüdl lange und zeichnete das prachtvolle Doppelbild, wie es ihn hier überraschte, „rechts das Maurer-, links das Dorfertal, getrennt durch messerscharfes, steiles Gewänd, rechts ragte der Venediger mit dem Mulwitzkees, links das Maurerkees, zauberhaft". (Tourenaufschreibung Stüdls.) Zurück nach Prägraten, hatte Stüdl zum zweitenmal Gelegenheit, in unliebe Führermißstände Einblick zu tun. Wohl war durch das Wirken alpiner Verbände bereits manches geändert und gebessert in den Alpen. Der Touristenzuzug hatte sich gewaltig gehoben. Allüberall wurde dem Alpinismus Tür und Tor geöffnet. In vielen Gasthäusern lagen Fremdenbücher auf. Die Bergler suchten den Reisenden erträgliche Unterkunft und Führer zu beschaffen. Aber die vermehrte Einnahme machte viele habsüchtig. Sie allein wollten den Vorteil ausnützen und drückten die andern im Preis, fingen auf dem Weg Ankommende ab, boten sich ihnen als Begleiter an, obwohl sie von den angetragenen Besteigungen oft keine Ahnung hatten, schlecht ausgerüstet waren und wenig Pflichtbewußtsein besaßen. Einzelne waren von dem oder jenem Touristen empfohlen und taten sich darauf Erkleckliches zugute, ohne eigentliche Führerkenntnisse zu haben, wie sie ein Hetz in Kaprun, ein Schnell, Kerer und die Groders in Kals aufwiesen. Jeder drängte sich dem neu auftauchenden Geschäft zu, häufig ohne Eignung. Stüdl vertraute seinen Bruder und sich in abwägender Auswahl neben Mariacher dem von Dr. Wagl genannten Schmied Ploner an. Sie wollten auf den Venediger. An dessen Fuß übernachteten sie in der Johannishütte. Sie stand in einer Wiesenmulde, „behaglich, geräumig ausgestattet, sogar mit einem Fremdenbuch, von Dr. Wagl gestiftet". Unter Wetterleuchten und feinem Sprühregen erreichten sie den Gipfel des Großvenediger. Der Anblick auf all die Firnwälle ringsum war so großartig, daß er „jedes Herz die Allmacht Gottes preisen machen muß. Der Glockner war mit seiner feinen Spitze der stolzeste unter den Häuptern" (Stüdl). Auf und ab suchend wegen der Klüfte, kamen sie nach manchen Strapazen wieder an den Ort, wo sie die Laternen zurückgelassen. „Wenn hier unter dem Mulwitzaderl eine Hütte stände, könnte man den Venediger in drei Stunden erklimmen" (Stüdl). Peggers Anregung hatte in des Hochtouristen Gedankengang bereits Wurzel gefaßt. Am 3. September sahen sie die Umbalhütte, eine Schäferhütte mit einem Schlafraum und einem Stall für die Ziegen. Die Tiere weideten friedlich bis hinauf zum Umbalkees. Damals hatte Stüdl noch keine Ahnung, wie gerade dieser Schäfer ihm einst schwere Stunden bereiten sollte. Er maß nur entzückten Auges die Gegend, schimmernd in Schneefeldern, die schließlich über Blöcke und Steintrümmer und den sanftgeneigten Gletscher in das wunderbare wiesenreiche Hochtal ausliefen, mit

seinem wildgezackten Hintergrund der Weißspitze und des zerklüfteten Weißkeeses. Die Bergfahrt zu Ende zu bringen: Sie ging nach Brixen, Sterzing, Innsbruck, von wo Franz heimreiste. Hans wandte sich ins Stubai. Dem Führer Marxer (Pankraz Gleischer) zulieb wanderte er nach Neustift, wo der dortige Pfarrer mit seiner Schwester den „Salzburger", ein freundliches, reinliches Gasthaus bewirtschaftete. Dieser Priester hat später viel geholfen, die Führerorganisation im Stubaital zu regeln. Mit Marxer machte Stüdl den Habicht, das Zuckerhütl mit einer halsbrecherischen Erstkletterei zum Windachferner heraus nach Sölden. Durch diesen trefflichen Führer bestellte er sich zwei bessere Steigeisen, wie sie in Neustift gebräuchlich waren, und versprach dafür eine Schneebrille und eine Blendlaterne, die er auch in Kals einzubürgern gedachte. Von da ging er mit einem Träger das Ötztal aufwärts. Bei Zwieselstein sah er den Beginn des breiten schönen Saumwegs, der in weit kürzerer Zeit als früher nach Vent leitete. Senns Weg! Stüdl wußte so viel von dessen Geschichte. Der Glockner fiel ihm wieder ein. Egid Pegger! Würde sich das Projekt ermöglichen lassen? Am 13. September, dem gleichen Tag, da Karl Hofmann[7]) zum erstenmal den Großglockner betrat, stand Stüdl mit Cyprian Granbichler[8]) auf der Wildspitze, die er in einem Gewaltmarsch bezwungen hatte. Beider Blick mag um dieselbe Stunde auf weitem Raum zueinander gefunden haben, einsam in jauchzendem Glück auf stolzer Höhe, tief unter sich das Getriebe der Menschen. Wie dort der Münchner in all die Erregung über die Kalser Sache hineingeworfen wurde, so hier der Prager in die Segnungen von des Venter Kuraten Erschließungsarbeit. Keiner der drei noch hatte den andern gesehen. Und doch knüpfte gemeinsames Ziel, gleicher Wunsch die Fäden, spann einen geheimnisvollen Zauber um sie.

Stüdl war verändert, wieder weicher geworden. Eine Hoffnung, ein verschwiegenes Glück blühte in ihm. Er vermochte es nicht ganz zu deuten. Der Tagesbetrieb nahm ihn neuerdings auf, aber nicht mehr so schroff lehnte er den kaufmännischen Beruf ab wie sonst. Ließ er ihm ja auch manche Freiheit, die andern verwehrt war. So konnte er nach Kals ein wenig Geld für die Armen schicken, kleine Gaben für den Weg. Die Groders bekamen ihre Eisaxt und eine gute, brauchbare Laterne, dazu noch das Muster einer Schneebrille. Ein ähnliches Päckchen ging an den Marxer nach Stubai. Mit dem Wirtshaus Salzburger stand er in Verbindung. Nach Vent, dessen Widumsherrn er nicht angetroffen hatte, schickte er einen Beitrag zum Wegbau. Aus Matrei und Prägraten erhielt er unbeholfene Briefe, die in ungelenken Federzügen Verehrung und Liebe für den Sommergast aussprachen. Der Pfarrer von Kals schrieb Anfang Oktober bereits und erzählte von Hofmanns Besuch in ihrem Bergdorf, berichtete ganz gerührt, wie auch dieser helfen wollte zum Peggerschen Werk, und verriet,

[7]) damals Rechtsstudent in München.
[8]) Franz Senn von E. F. Hofmann, Zeitschrift d. D. u. Oe. A.-V. 1928.

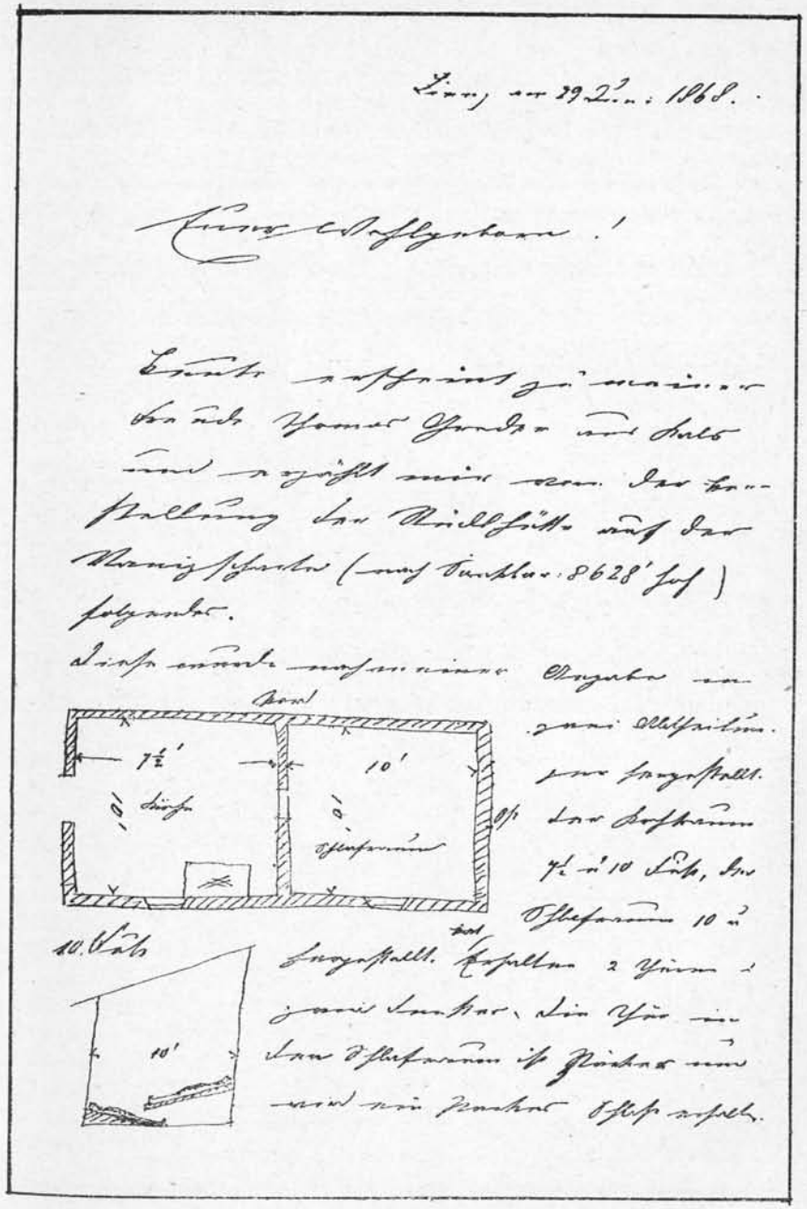
daß schon kleine Zuschüsse aus München beigelegen hatten, Liebesgaben eines warmen, jung entflammten Herzens. Stüdl aber faßte die ganze Sache im großen. Bereits hatte er an Baedeker ergänzende Zusätze für seinen weitbekannten Reiseführer geschickt, daß sie in einer Neuauflage aufgenommen würden. Dann wandte er sich an den Österreichischen Alpenverein, er möge, getreu seinen aufgestellten Leitgedanken, dieser Tat, die von unbedingter Tragweite für das Glocknergebiet werden mußte, seine Unterstützung leihen. Die Antwort war ausweichend, wie bei Senn, und verhieß nur einen geringen Beitrag. Noch einmal nun kam über den Prager der Kampf mit sich und seinem Geschick, hart, aber kurz. Durfte er den Seinen von dem Geld entziehen, das er ihnen in anstrengender Arbeit tagtäglich erwarb? Konnte er die Verantwortung auf sich nehmen, in so auffallender Weise der alpinen Bestrebung Förderung zu geben? Sein Gewissen war zart und fein. Mit offener Ehrlichkeit sagte er sich, daß sein eigenes Herz mitsprach, daß er sich in ein Beginnen stürzte, von dem der Ausgang noch nicht zu übersehen war. Es konnte ihm gehen wie dem Ötztaler Geistlichen, der in Schulden saß, trotz des schönen Erfolgs. Er selbst hatte im August viel versprochen mit seiner Hilfe. Nach seiner ganzen Art würde er niemals bei einem Anfang stehen bleiben, sondern jederzeit bis ans Ende trachten. In diesem Zweifel fragte er bei Pegger an, zwei Tage nach Lerchers Mitteilungen. Der Bescheid war schnell und sicher gegeben, Jubel und Freude in den Zeilen. Nein, Stüdl konnte nicht mehr zurück. Er gab die Anweisung, alles vorzubereiten, den Weg in Angriff zu nehmen, sobald die Witterung es gestatten mochte. Für die Kosten kam er aus seinen Mitteln auf. Der Entschluß war gefaßt. Er bildete die erlösende Tat für den Mann, der ihn sich abgerungen, für die Bergwelt, deren Erschließung damit ein Riesenstück vorgerückt wurde, für den Alpinismus, der ein Beispiel uneigennütziger, vorbildlicher Kolonisierungstätigkeit erhielt.

Hütte und Weg wurden gebaut. Wie es geschah, ist zu oft schon gemeldet und geschildert worden. Der Stifter hat die näheren Umstände in der Glocknermonographie dargetan und die Verdienste der Kalser dabei rühmend klargelegt. Und dennoch ist ihm hier ein Fehler unterlaufen, der den Keim vieler scharfer Zerwürfnisse in sich trug; sie schufen dem Erbauer bittere, schwerste Stunden. Besonders eingenommen für die Groders, an denen er mit wirklicher Liebe hing, übersah er, wie auch andere Führer und Bauern der Kalser Umgegend beigesteuert hatten mit Geld, und waren es auch nur 1 oder 2 fl. Die Armen, die Burschen ohne Einnahme, die Knechte, die Kleingütler hatten ebenso ihr Teil dabei getan, Holz getragen, Stiften und Drahtseile geschleppt, Eisstufen geschlagen, gemauert und gezimmert, manche Zeit gegeben, in denen ihnen der Verdienst entging. Unter der Anleitung Peggers, der seine Werkzeuge lieh, unentgeltlich wochenlang alles überwachte, Gelder mitsammelte, hatten sie alle mitgearbeitet, fast eifersüchtig einer auf die Tagschicht des andern. In einer

Abrechnung von 1868 nennt Thomas Groder als seine Mithelfer Rupert, Michael, Peter Groder und Josef Kerer, die gleichen auch beim Glocknerweg 1868 und 1869: „Die Maurer haben 17 Schichten; angestellte Fremde haben 14 Tagschichten, welche doppelt bezahlt worden sind." Das stimmte und stimmte nicht. In Wahrheit galt die Herberge auf der Danitscharte den Kalsern als i h r e Hütte, von i h r e n Händen entstanden mit beispiellosem Mut, mit Aufopferung und Ausdauer errichtet. Es tat manchem wehe, daß Stüdl nichts von seiner Mitarbeit erfuhr. Die Groderschen hatten sich ja wirklich in der Angelegenheit hervorgetan, durften aber zum Lohn auch alle die Ehren einheimsen. Bauernrecht der Besitzenden, denen die Knechte nur Handlanger waren!

Deshalb sei auch ihre Mitwirkung der Vergessenheit entrissen, denn es war ihnen viel gelungen in jener Zeit. Sie wurden die Sieger in einem förmlichen Wettrennen. Die Stüdlhütte hat ihre Vorgeschichte, von der man im allgemeinen wenig wissen wird. Ihre Vorläufer, die Salmschen Unterkunftsstätten aus dem Anfang des Jahrhunderts, seien dabei nur gestreift. Der Gedanke lag, wie man zu sagen pflegt, seit langem in der Luft. Pernhart, der wagemutige Glocknermaler, Keil mit seinen geoplastischen und Studer mit seinen geologischen Studien hatten oft schmerzlich das gesicherte Lager unter festem Dach entbehren müssen. Aus diesem Mangel heraus war schon, durch Simony und Keil[9]) angeregt, die neue Johannishütte im Dorfertal entstanden, zu der Dr. Wagl, der urwüchsige, naturfreudige Grazer Arzt, sein Scherflein gestiftet hatte. Dieser Mann stieg viel und lange in den Bergen umher, ein Voralpinist aus eigenem Antrieb bis zurück zu 1840. Er war mit dem Lienzer Mayr, später auch mit Pegger bekannt, wurde im Sommer, wo er meist die Tauern besuchte, dort gern um seinen ärztlichen Rat gebeten und hatte sich so vielleicht mehr in die Lebens- und Anschauungsweise der Einheimischen gefunden als andere, setzte sich auch für sie ein. Als der Österreichische Alpenverein gegründet war, tauchte immer wieder das Problem auf, eine Herberge in den Alpen zu schaffen für deren Freunde. Nun war unerwartet Peggers Wegentdeckung gekommen, das Groderschе Vorhaben auf der Danitscharte, das Hilfeversprechen der zwei Auswärtigen, Stüdl und Hofmann. Dies alles zusammen beschleunigte die Verhandlungen des Vereins mit dem Brucker Pfarrer Hutter, der die vorgesehene Hütte bei der Wasserfallalpe im Kapruner Tal in der Entstehung betreuen wollte. Der Ort brannte ab. Das Feuer vernichtete das Widum, damit die ersten Kosten- und Zeichenvoranschläge. Man hatte überall Kenntnis von dem Unternehmen gehabt, auch davon, daß im Frühling 1868 endgültig begonnen werden würde um eine tüchtige Summe (500 fl.). Die Leute hatten hohe Preise angesetzt. Der Verein mußte Geld haben, sonst könnte er sich das nicht leisten, dachten die Umwohner, denen die Hütte keine Notwendigkeit schien. Pegger und den Kalsern lag

[9]) Hans Barth, Franz Keil zum Gedächtnis. Z. d. D. u. Ö. Alpenvereins, 1925



Brief Egid Peggers an Stüdl.

Nächstehende wegen beigefügtem Materiale
sind der hiesige Sol Oberst auf der Rennig-
stadt gebaut & ist mit Ausgleichung ge-
schehen, wie es gezeichnet war.
Diese Stelle verbindet 48½ Baggerschienen, an denen
eine 3 Pfd Kanonen aufgehangen sind mit
Pferden Last belastet auf die Stelle gezogen
wurde.
Die Kosten stellen sich:

48½	Baggerschienen zu 1 ℔	48/50 ℔
2	Anschlagstücke mit Schrauben	1.50
2	Hängstücke über Pfeiler Lieder, samt Klau	3.—
	zu Summa	53 ℔

Die Stelle ist etwas Pfeiler zu stehen gekommen,
als sie im Anfange selbe; allein sie ist auch
Absprung der Pferde sehr fest gebaut.
Zum Abzug bezeichnen sich folgende Arbeiten
und ist selbe dem Pferde

6 Stück Einschlagen,
6 " Pflöcke,
2 " Anschlagen,
10 " Schraubenstücken,
2 " Pickel.

4 " Zimmerleute,
4 " Rämmerbube,
20 Arbeiter Bauer,
2 " Zimmerleute zur Verfügung ge-
stellt.

Da zur Herstellung des Abzugs selbe ist mei-
nem Plan etwas abgeändert, indem etwas
mehr Eisen aber weniger Baggerschienen
verwendet worden

Ich bin bereit, so weit es mir möglich,
meinerseits, die weitere Arbeit so lange zu
unterstützen, bis der Abzug gezogen ist,
wie wieder von der Hilfsstelle aus
in 2 Stunden benachrichtigt zu sein gewi-
dmet / und dann Glockenzeichen
heißen (11 ½) Uhr, dann Einsatz ist nun, so an
Einsatz nicht gehören. Durch Hilfe auf die
Seite dem beiderseitigen Übergang über die
Pfeilerzug, wenn die Stelle sofortigen 3 Mann
Hilfsmannschaften zu stehen.
Weiteres Ab Herstellung zeigt ich meinen Leistungen.
Die Unterschrift

Ergeb. Diener

alles daran, einen Vorsprung zu gewinnen. Für Hochtouristik würde die Rainerhütte (wie man ihren Namen lange voraus bestimmt hatte) nicht allzuviel bedeuten. Dazu lag sie zu niedrig (Mittelgebirgshöhe) und zu nah bewohnten Sennhütten, einen Büchsenschuß von denen der Bauerbauern aus Kaprun entfernt. Aber sie würde, mindestens ihrer Neuartigkeit wegen, noch mehr Gäste nach Bruck und an die Nordseite des Glockners ziehen. Ruthner, der ein wenig zurückhaltende Präsident zu Wien, hatte keinen so bewanderten Berater an Ort und Stelle, wie Stüdl in Wagl und dann weit mehr in Pegger und Lercher. Das war die Ursache, warum sie bei Kals eher zur Vollendung kamen. Die Hütte war im Juni fertig, die bei Kaprun kaum im Beginn. Sie wurde im August beziehbar. Genau so verhielt es sich mit der Kostenverrechnung. Der Verein wurde im vollsten Sinn des Wortes dabei überfordert, dem System des Lukashansl entsprechend. Da waren Fremde, aus denen sich Nutzen ziehen ließ; ein ganzer Ausschuß mit berühmten Namen bildete den Auftraggeber. Dort aber zahlte ein gewiegter Kaufmann. Die Arbeit blieb stets überwacht von einem Mann der Praxis, Gebirgsingenieur Pegger, der die vorgesetzten Behörden und tätige Alpinisten kannte, ferner von dem allgeliebten Pfarrer Lercher, der seine Anbefohlenen fest in der Hand hatte und Überzahlungen verhindern konnte. In der Gegend sprach man auch dauernd über den Wert der außerordentlichen Leistung bei solcher Billigkeit.

Der Hüttenbau erregte also berechtigtes Aufsehen. Des Werkes rühmte sich der Österreichische Alpenverein. Eines seiner Mitglieder hatte es geschafft. Das erste hochalpine Touristenheim in den Ostalpen war erstanden. Ruthner, der Vereinspräsident, regte an, es nach dem Erbauer zu nennen. So kam Stüdl mit ehrenden Lobreden in viele Tages- und alpine Blätter. Sein Ruhm war begründet für alle Zeiten. Das Dorf Kals hatte seine erste Unbekanntheit verloren. Gäste kamen, stiegen zum Glockner auf und dankten für die Wohltat dieser Hütte, zu der sich noch auf des Schirmherrn Kosten der Stüdlweg gesellen sollte. Von allen möglichen Seiten gingen dem Prager Anerkennungsschreiben zu. Er war und blieb von da an der alpine Hütten- und Wegbaumeister. Beziehungen knüpften sich, die er nie vorher gewagt hatte zu ahnen. Selbst Fürsterzbischof Schwarzenberg lud ihn zu privaten, äußerst liebenswürdigen Besprechungen ins Palais. Die Kalser vergötterten ihn, den Glocknerherrn; aus Fusch, Heiligenblut, Ferleiten wandte man sich an ihn um Ratschläge. Er war eine wichtige Persönlichkeit geworden, so schnell, ihm unerwartet, wie er sichs nicht hatte träumen lassen. Er, der einfache Geschäftsmann, als der er sich lange in Kränkung bitter gefühlt, fand Beachtung in den besten Kreisen — immer das gleiche, wo ein bahnbrechender Einfall zündet. Und hier war es einer. Doch sei damit der Vater des Gedankens, Pegger, nicht vergessen, der in alter Bescheidenheit sich in Lienz dessen freute, wie Kals aufzublühen begann. Und nun jagten sich die Ereignisse. Schon war die Aussprache mit Senn erfolgt am letzten Abend nach der Streife, die Hans mit seinem Bruder

Karl[10]) auf Kreuzspitze, Wildspitze und Weißkugel unternommen hatte. Wieder nach Kals, von der Hütte aus den Übergang vom Teischnitzkees zur Pasterze zu finden! Vier Versuche vergeblich! Die Führer dabei schneeblind! Stüdl war entsetzt. Postwendend bestellte er fünf Schneebrillen und schenkte sie der Gemeinde. Auch Rucksäcke ließ er kommen, um die mühsame Schlepperei der Proviantkörbe entbehrlich zu machen. Viel von seinem Geist zeigte sich schon im Dorf. Über den Winter hatten die Kalser unter Lerchers Anleitung eifrig gelernt. Das Pernhartsche Glocknerpanorama, von Wien aus geschickt, die Sommerzeichnung Stüdls aus der Schobergruppe, verschiedene Umgebungskarten, alpine Bücher, teils aus Prag, teils aus München, das alles von dem guten, treu besorgten Pfarrer erklärt und zur Veranschaulichung gebracht, waren die besten Lehrmittel gewesen. Bewundernswert verstand der Geistliche, die harten Bauernköpfe zu behandeln, das Interesse an der Zugänglichmachung des Ortes immer neu zu beleben und Frieden unter den einzelnen zu wahren. Nie hätte Stüdl ohne ihn das Meisterstück vollbringen können, die Hütte so zu erbauen, daß jedes sein Teil Arbeitsleistung willig und pflichtbewußt leisten wollte. Allen sollte sie ans Herz gewachsen sein, allen sollte sie in Hut gegeben werden. Nur dann würde Gemeinsamkeit der alpinen Strömung sich ausbreiten unter den Einheimischen zur Volksbewegung. Lercher war klug und kannte seine Kalser, der dritte im Bunde, als 1869 die Erschließung im großen Zug anhub.

Am 15. September 1868 wurde das Unterkunftsheim feierlich eingeweiht, dem frommen Sinn ringsum entsprechend. Nun erst, meinten alle, vermochte sie jedem Sturm standzuhalten... Ergriffen, beseligt kehrte Stüdl nach Hause. Er hatte seinen Wirkungskreis gefunden, die erste Krönung seines Schaffens gesehen. Der Handelsbetrieb in Prag bekam immer neuen Zuzug, das alte, berühmte Kellergewölbe, in dem die auserlesenen Weine, edle Tropfen für Kenner, lagerten, sah manche Berühmtheit als Besucher. Aus den ersten Adels-, den Hofkreisen meldeten sich Kunden mit großen Bestellungen. Der Name zog; die eine Herzenstat auf der Danitscharte trug jetzt schon überreiche Zinsen. Ausschußstellen, Ehrenämter wurden Stüdl angetragen. Er war nicht der Mann, einen Ruf abzulehnen, der zu gutem Zweck an ihn erging, ein Kaufherr, durch dessen Hände Gelder in hohen Summen flossen, alle verwendet für das Wohl der Allgemeinheit. Was er aus dem eigenen Betrieb erübrigen konnte, legte er nun beiseite, dem Alpinismus zu dienen.

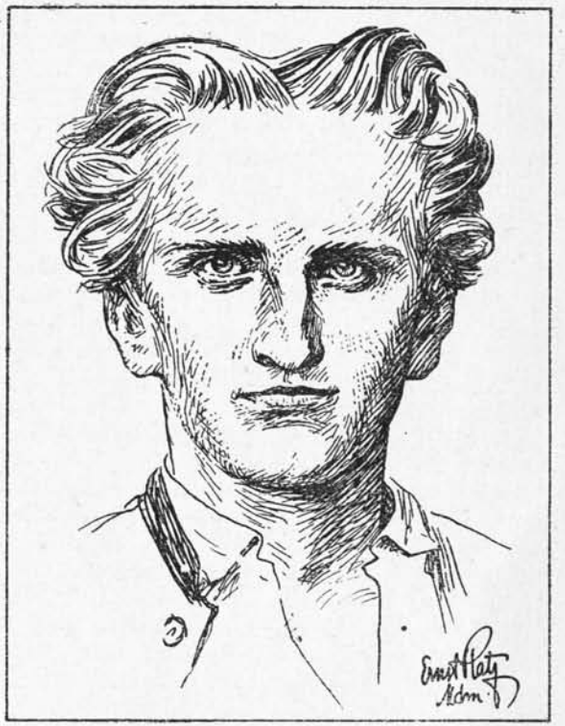
Senns Werberuf erging neuerdings an ihn, dringlicher, mahnend, einen tätigeren, energischeren Alpenverein zu gründen als den in Wien. Von dort warb man um seine Mithilfe. Er war unterrichtet wie wenige über die Zustände der einzelnen Parteien, Vermittlerrolle, die er zu spielen hatte.

[10]) Karl Stüdl, unter seines Bruders Belehrung herangebildet, war ein ausgezeichneter Bergsteiger, der schwierige Touren mit Leichtigkeit bewältigte. Heute noch, als rüstiger Achtziger, macht er weite, anstrengende Märsche. Einer seiner Lieblingsgipfel ist der Triglav, den er vor 2 Jahren erst zum letztenmal erstieg.

Sie verlangte Takt und Umsicht, kluges Wägen aller Worte. Das war er von Kind an gewohnt. Wer in Grenzländern seine Heimat hat, wo sich die Gegensätze vermischender und trennender Stämme berühren, der lernt das Vorsichtigsein, das schweigende Überlegen vor dem Entschluß. Er war von solcher Art, der alpinen Sache zum Heil. Denn Feuerköpfe allein kommen bei Riesenplänen nicht zurecht. Sie brauchen das bindende, ausgleichende Element, Menschen, die nachzugeben verstehen. Hastiges Stürmen und Anstoß geben war nicht seine Weise, aber die beglückende Ruhe und Zähigkeit, die den Erfolg gewährleistet. Für alles suchte er das richtige Wort, für alles mit seiner liebenswürdigen Güte den besten Ausgang, Kampf und Streit vermeidend. So kam es, daß er als einer der wenigen mit beiden Parteien in Verbindung treten konnte, mit der des Österreichischen und der des jung sich bildenden Deutschen Alpenvereins. Noch ehe dieser Leben gewann, hob der bedeutsame Briefwechsel Johann Stüdl—Karl Hofmann an, mit ihm jene klassisch zu nennende Bergfreundschaft, die in der Geschichte des Alpinismus wenige Nachbeispiele hat. Beiden wurde sie eine Quelle reicher, fruchtbringender Arbeit, beiden gab sie das Höchste, was sie zu schenken vermochte, die sieghafte Durchforschung im Glocknergebiet, jenen jauchzenden Ansturm, dem wohl Stüdl die überlegte, mutige Tatkraft, Hofmann die leidenschaftliche, fast wilde Note gegeben hat. Wie in einen Wirbel wurde jener hineingetrieben, nicht stets nach seinem eigenen Willen. Ihm wäre das Zuwarten lieber gewesen. Aber das Ereignis war nicht aufzuhalten. Zu München geschah der Zusammenschluß im neuen alpinen Verband, in der ersten seiner Sektionen. Stüdl hatte mitunterzeichnet, sich für Gegenwart und Zukunft gebunden. Dennoch wußte er dessen anfangs nicht ganz froh zu werden. Zu überreich waren ihm Ehren und Anerkennung aus dem Gegenlager gegeben worden. Nur die überstürzende Hast der sich folgenden Geschehnisse half ihm über alle Bedenken hinweg und nahm ihm die Zeit, nachzugrübeln.

Bei der Gründung des Deutschen Alpenvereins zu München (9. Mai 1869) war als einer der Leitsätze aufgestellt worden, das Führerwesen zu regeln. Senn, der Sachverständigste, Stüdl und Trautwein hatten das Amt der Organisation übernommen. Es brachte für den Prager eine Unsumme von Plagen, Unruhen, Widrigkeiten, aber auch unendlich viel des Schönen, segensvolles Tun an den Armen im Hochgebirge. Wenn einer dafür geeignet war, so dieser Mann. Als Kind vermögender Eltern, denen Hilfsbereitschaft Selbstverständlichkeit war, lernte er tief in das Elend der untern Schichten schauen, mit offenen Augen und anteilnehmendem Herzen. Beim Hütten- und Wegbau hatte Stüdl bewiesen, daß er die früher zu hoch angesetzten Taxen der Kaiser aufs richtige Maß zu bringen wußte. Und nun legte ihm der junge Verein vertrauend ein Amt in die Hände, das seiner Neigung und seinen Fähigkeiten entsprach. Führerorganisation! Wie er sein Geschäftspersonal musterhaft ineinanderordnete zu einem trefflichen, nutzbaren Arbeitsgefüge, so wollte er es im großen mit den Alpenführern machen.

Zusammenhang der einzelnen, Zusammenhang der ganzen Gebiete, überwacht und anerkannt von der Behörde! Derart dachte er sich das Führerwesen, eine soziale Hochgebirgseinrichtung, die jeden an seinen Platz stellen würde. Er rechnete von seinen Verhältnissen aus, nicht genügend bekannt mit der anders gearteten Verwaltung der verschiedenen Tiroler Bezirkshauptmannschaften.



Karl Hofmann,
geboren 26. Oktober 1847 zu München, kriegsverwundet gestorben 3. September 1870 zu Bazeilles.

Manch hartes Lehrgeld mußte er dafür bezahlen, obwohl der anfängliche Erfolg alles einfach und leicht erscheinen ließ. Gut Ding will Weile haben! „Zeit lassen!“ sagen sie im Gebirge. Stüdl tat, wie es der alte Spruch verlangt. Schließlich war der Sieg auf seiner Seite. Aber er kostete ihn viel und traf ihn oft bis ins Herz. Die Bergführer sind in seiner Schuld. Er, ihr überragend zu nennender Organisator, hat immer mit Senn — das sei stets hervorgehoben — und andern treuen Helfern aus dem Nichts einen anerkannten Beruf geschaffen, der Einnahmen und Lebenssicherheit bot und die Bereisung des Hochgebirges bis hinauf in die Gletscherregion für die Allgemeinheit ermöglichte. Die Kämpfe darum sind vorüber, von den meisten wohl vergessen. Eine andere Generation ist bereits herangewachsen, die hinnimmt, was die vorige geebnet und geglättet hat. Desto eindringlicher sei die Erinnerung daran in dieses Alpinisten Schicksal wachgehalten! Die Hälfte seines alpinen Wirkens, Jahre schmerzlichster Enttäuschung, dunkle Stunden still gelittener Mutlosigkeit waren der heimlich entrichtete Zoll für die bevorzugte Stellung, die ihm als Mitschöpfer des Führerwesens eingeräumt ward.

Doch vorher noch kam das große Glück zu ihm, das jeden wohl nur einmal ſtreift, wie lange er auch leben mag. Er hat es zu packen gewußt mit einem beinahe befremdenden Feuer, ſo ſtark, daß ihn die Sehnſucht darnach bis zum Tod begleitete. War es auch von kurzer Dauer, knapp einen Sommer lang, es hat ihn dennoch weit emporgehoben über andere und ihn eingereiht in die erſten Bergforſcher der Oſtalpen. Sein Herz war dabei wie nie zuvor und nie nachher. Sein Körper zeigte eine Widerſtandskraft, wie er ſie ſelbſt nicht gekannt. Alles vermochte der Freund, Karl Hofmann, an Leiſtungsfähigkeit aus ihm herauszuholen. Zuerſt der verwegene Verſuch auf dem Watzmann, die Nacht in den Wänden der mittleren Spitze, von der aus am Morgen der Erſtabſtieg ins Wimbachtal gelang, zum Eingang ſchon eine Entdeckung! Dann kam die Siegesfahrt über die Glocknerwälle, die Geheimnis um Geheimnis von den eisumgürteten Rieſenhäuptern zog. Zinne um Zinne fiel dieſem tollkühnen Anſturm. Gletſcher um Gletſcher lernte die Laſt von Menſchenfüßen tragen. Fiebernd in Forſcherluſt, jagten ſie von Erfolg zu Erfolg, immer tiefer hinein in die wilde, königliche Pracht glänzender Firnfelder, aufwärts, nie berührte Bergſcheitel zu bezwingen, nieder in fremde Hochgebirgstäler, umſtarrt von drohenden Felſen und Eisklüften. Lachend ſahen ſie den Tod unter, neben ſich, jauchzend rangen ſie mit der Gefahr, glückſelige Tapferkeit inmitten des einſamen Schweigens auf mächtiger Höhe[11]). Nicht jederzeit vermochte Stüdl Schritt zu halten. Er hatte einen Fuß verletzt und fühlte deſſen Schwäche. Dann blieb er zurück, notierend, zeichnend. Er ſchuf damit die Grundlage einer Glocknerkarte, während der Freund mit den Führern Joſef Schnell und Thomas Grober weiter ſtürmte, neuen Zielen entgegen. Sie einzeln zu nennen — wozu? Oft genug ſind ſie in jedem Erſchließungsbuch vermerkt. Was ſagen Gipfelnamen und ihre Eroberungsdaten gegen dies Erleben, ein gottgeſchenktes Wunder, wie die mutigen 4 Männer es empfanden! Als ſie zu Tale kamen (im Juli u. Sept. 1869), einmal nach Kals, das anderemal nach Ferleiten, ging wie ein Lauffeuer die Kunde reihum. Staunend, faſt nicht begreifend, hörte jeder zu. In ihrer nächſten Nähe ein neuentdecktes Land! Das zündete. Es war wie ein Befreien von Sorge und Hunger. Fremde würden kommen, Erwerb und beſſere Zeiten. Zwei aus ihrer Mitte waren dabei geweſen, Bauern wie ſie hatten es zuwege gebracht, dieſe berühmten Bergſteiger zu führen. Warum ſollten das die andern Kalſer nicht auch? Der Pfarrer half ihnen ja und belehrte ſie. Kurz vorher waren manche zögernd, zweifelnd dem Stüdlſchen Hüttenunternehmen gegenübergeſtanden, das ſie, ganz für ſich betrachtet, als eine Begünſtigung des Wirtes hielten. Jetzt aber! Die Touriſtenherberge war da, mit Heu- und Matratzenlagern verſehen fürs Übernachten. Der Münchner hatte einen guten, wärmenden Herd verſprochen, der Prager ließ Geſchirr und allerhand kleine Einrichtungsgegenſtände kommen. Bänke und Stühle

[11]) Hans Fiſcher, Glocknerbuch, München 1929. Zwei Bergkameraden von E. J. Hofmann.

waren friſch gezimmert und harrten der Beförderung auf die Danitſcharte. Kals war gerüſtet für die Gäſte. Wie im Handumdrehen war ein Führerverein im Werden. Der Pfarrer, der Wirt, einzelne im Ort erklärten ſich von ſelbſt bereit, ihren Beitritt in den Deutſchen Alpenverein anzumelden. Und jeder wollte Führer ſein. Nun hatten Stüdl und Hofmann die Auswahl, die Tauglichſten, Geſündeſten und Willigſten herauszuſuchen. Raſch die Gelegenheit nehmend, ſetzten ſie Taxen für die einzelnen Entfernungen feſt, legten in Grundzügen dar, wie ſie ſich das Führerweſen überhaupt dachten, und gaben damit den erſten Unterricht an Ort und Stelle. Stüdl, wie verjüngt — er war ja auch in der vollen Blüte ſeiner 30 Jahre — neben ihm der Schalk von einem Hofmann, nichts konnte überzeugender für ihre Erſchließungsgedanken werben, nichts umſtoßender für die alten Anſichten als ihre Anweſenheit. Um das Panorama geſchart, zu zweit, zu dritt, Landkartenecken zwiſchen den Daumen, ſuchten die Bauern die Gletſcher und Spitzen, von denen ſie keine Ahnung gehabt. Alles wollten ſie anſchaffen, Rucksäcke, Gletſcherbrillen, Steigeiſen ſtatt der ungeſchickten Hacken; der Wirt nahm ſich vor, beſſere, bekömmlichere Speiſen aufzutiſchen; die Wirtin fragte nach Stadtrezepten und in dieſe allgemeine Aufregung hinein ſchickten die Heiligenbluter, wie denn das jetzt mit den Führern wäre. Die Hütte auf der Scharte, die neuen Touren alle für die Reiſenden! Es kam ihnen zum Bewußtſein, daß ihre Alleinherrſchaft im Glockner zu Ende ſein möchte. Nun hatten Hofmann und Stüdl leichtes Spiel. Der Führerverein an ſich fand keine Gegner. In jedem der umliegenden Orte waren ſie bereit, einen ſolchen zu gründen. Der Streit ging um anderes — um die Erniedrigung der Preiſe. Es liefen Tage darüber hin, hitzige Wortgefechte, bis die Einheimiſchen nachgaben. Aber endlich ſahen ſie ein, wie recht die beiden Bergforſcher hatten. Die Kalſer waren von nun an im Vorteil. Wenn dieſe weniger verlangten, wurde den andern der Schaden, bis ſie ſich entſchließen würden, von Überforderungen abzuſtehen. Pfarrer Wawra von Heiligenblut half tüchtig mit bei dieſer Überredungsarbeit, daß alles zum guten Abſchluß kam. Die Kameradſchaft der beiden Hochtouriſten bewährte ſich köſtlich, praktiſch wie theoretiſch. Sie hat dem Alpenverein für alle Zukunft prachtvoll vorgebaut. Hofmanns Vorſchlag, die alte Johannishütte an der Paſterze anzukaufen und herzurichten, fand in Heiligenblut größten Beifall. Die Verhandlungen mußten zwar noch den Winter durchgehen, aber die Anfangsabmachung gleich im Dorf war von entſcheidender Wichtigkeit, ſchon um zu vermeiden, daß ſich dieſes gegen Kals zurückgeſetzt glauben könnte[12]). Bergſteigerdiplomatie! Daneben für die Bewohner die Ausſicht, in den Zeitungen genannt und empfohlen zu werden, lauter Beiſteuern für eine glückverheißende Zukunft! Kurz, als ſich das

[12]) Denn Stüdl hatte zum Abſchied ſeine Hütte dem Thomas (am 26. September 1869) als Eigentum übergeben; Zeugen waren Pfarrer Lercher und Karl Hofmann. Die Schenkungsurkunde machte dem neuen Beſitzer zur Pflicht, die Stüdlhütte auszubauen, wohnlich zu erhalten und im Bedarfsfalle zu vergrößern.

Paar verabschiedete, war ein Wendepunkt in der Gesinnung eingetreten, wußte sich die Bevölkerung unter der Obhut zweier Gönner und Wohltäter. Wohin diese beim Talausmarsch kamen, gabs ein Hüteschwenken und Grüßen. Das Herz wurde beiden schwer. Wundervolles ließen sie hinter sich, nicht allein die Freude und den Dank der Leute dabei. Höheres, Heiligeres zitterte nach in ihrem Herzen. Ob es ihnen wiederum in solcher Reinheit und Erhabenheit beschieden war? Ernst und gewaltig türmte sich ein letztesmal der Glockner vor ihren Blicken, ehe sie die Talbiegung ausschritten, die alles verdecken wollte zur Vergangenheit, was eben noch schönste Gegenwart gewesen!

Wieder daheim! Stüdl lebte noch wie im Traum, tagelang, bis er sich neuerdings an sein Geschäft gewöhnt. Nie war ihm sein Beruf so nüchtern und freudlos vorgekommen wie in jenem Herbst 1869. Ehrungen, Besuche, Anträge, gehäufter noch als im Vorjahr, rissen ihn aus solcher Stimmung. Er hatte keinen Grund mehr, dem Schicksal zu grollen. Sonne war ihm über den Lebensweg gegangen und blieb bei ihm. Der herrlichste Freund, den er sich denken konnte (Stüdls Ausspruch), hatte zu ihm gefunden. Nicht unverstanden durfte er sich seitdem glauben. Die Briefe flogen hin und wieder, einer lieber und glücklicher wie der andere, jeder Ansporn gebend, ein Treuebekenntnis von zwei jungen, bergbegeisterten Menschen, denen Alpinismus höchstes Streben war. Die Gründung der Sektion Prag lag auf Stüdls Schultern[13]). Verhandlungen und schriftliche Beratungen wegen des neuen Alpenvereins forderten viele Stunden. Aus den Glocknerdörfern kamen wichtige Berichte. Österreichische Blätter wollten Mitteilungen über die Ruhmesfahrt. Und sandte er auch nur Notizen — das Übrige nahm ihm der federgewandtere Kamerad ab — sie heischten dennoch Zeit. Ehrenamt um Ehrenamt suchte er abzustoßen, um minutenweise beinahe mit allem nachzukommen. Ins Kontor, herauf, ein Imbiß im Stehen, in den Laden, den Keller, an den Tisch und ein paar Skizzen hingeworfen, Korrespondenz, Besuche, Beratungen mit dem Personal, der Familie, Vorbereitungen zu künftigen Sektionsabenden, Sitzungen, Anweisungen nach Kals wegen des Wegs, der Hütte, nach Vent um die erstehende Führerorganisation, Versöhnungsversuche mit Wiener Persönlichkeiten des Österreichischen Alpenvereins, Entwürfe besserer Steigeisenform und eines Eispickels (gemeinsam mit Hofmann), Nachlesen sich häufender alpiner Literatur, ein Aufsatz für die Vereinspublikationen, Pakete ins Glocknergebiet, Zurückweisung von Verleumdungen Trentinaglias, eines eifersüchtigen, sich wichtig gebärdenden Touristen, der mit unwahren Angaben und Anfeindungen den berechtigten Ruhm der beiden Forscher zerpflücken wollte, um unverdiente Hochgebirgsehre an sich zu reißen, — was lernte dieser Kaufmann kennen, gehetzt, gejagt und trotzdem glücklich. Was hat er alles in jener Zeit geschafft und erreicht, nicht zu glauben, wenn man nicht die Belege schriftlich vor sich hat! Als Schönstes und Schwierigstes zugleich kam dazu die „Glocknermonographie", die herausgegeben werden sollte, mit Termin im Frühjahr 1870. Verleger Amthor aus Gera, der den „Alpenfreund" leitete, das Gegenblatt zu Gustav Jägers „Tourist", war an Stüdl im verflossenen Sommer schon herangetreten mit dem ehrenden Anerbieten. Dieser hatte zugesagt, auch im Namen seines Karl, die Ausbeute der zwei Glocknerfahrten hier niederzulegen. Nicht genugsam vertraut mit literarischen Verträgen und Gepflogenheiten, war die Bindung erfolgt. Die zwei sahen sich im Verlauf in Amthors Händen, der seinen Vorteil auszunützen suchte mit Winkelzügen, Versprechungen, Knifflichkeiten, denen der ehrliche, offene Sinn beider nicht gewachsen war. Sie keuchten unter der Last der übernommenen Pflicht und konnten damit nicht rechtzeitig zu Ende kommen. Stüdl übernahm schließlich in der Hauptsache die Zeichnungen, entwarf einzelne Schilderungen und Aufsätze und sah sich dann gezwungen, deren Korrektur, Ergänzung, Neuüberarbeitung Hofmann zu überlassen. Er war kaum mehr fähig, Schritt zu halten. An der Arbeitswut des Münchners zerbrach selbst seine zähe Energie. Er wurde krank, die Lunge schmerzte, die Augen taten weh. Und Amthor, Hofmann trieben. Wie in einem Arbeitstaumel kam sich Stüdl damals vor; kaum wußte er mehr, daß er ein eigenes Ich besaß. Hätte Hecht ihm nicht mit seiner heitern, beruhigenden Art zugeredet, beigeholfen, die Sektionsgeschäfte abgenommen, der Überlastete wäre zusammengebrochen. Ausgerechnet in diesen Monaten nun sah er das Mädchen, das sein Herz schlagen machte, ein liebreizendes, anschmiegendes Geschöpf, Hermine Wenzel, mit der er sich auch noch im Dezember 1869 verlobte. Die Glocknermonographie blieb von ihm aus eine Weile liegen, und als er, Karls verzweifeltem Treiben nachgebend, die Arbeit neu aufnahm, war der erste Termin überschritten. Amthor hatte eine Handhabe gegen sie. Er nützte sie aus in unschöner Weise, Gelder einzusparen. Es ging um ziemliche Beträge. Verweigerung einer Herausgabe der eingesandten Artikel und Zeichnungen (die Amthor unberechtigt zum Teil in seinem Alpenfreund druckte, einen größeren Leserkreis zu gewinnen), Rechtsandrohung, Reisen nach Gera, böse Dinge! Freunde sprangen beratend und vermittelnd ein. Trautwein vor allem, dann Gutberlet, Waitzenbauer, Lampert, Kaltdorf. In falscher Scham vermieden alle, einen gewiegten Juristen beizuziehen, der solchem Geschäftsgebaren bald ein Ende gemacht haben würde. So zerrten die zwei an ihrer Kette, schaffend, schaffend, halbe Nächte lang. Das Buch wurde fertig und lag druckbereit — von Amthor zurückgewiesen! Alle Mühe umsonst! Es traf den Münchner härter, der sein ganzes Herz daran gehängt, vielleicht im Aufflammen der wunderherrlichen Zeit, die in seiner glühenden Seele noch einmal wiederkehrendes Leben erhielt. Stüdls Denken und Empfinden war geteilt. Tageshetze, Zukunftssorgen, die Vollendung einer schriftstellerischen Aufgabe, der er nicht ganz gerecht zu werden wußte — das gestand er sich und andern ein — stritten mit der Vergangenheit um die Herrschaft. Immer

[13]) Wie sie vor sich ging, erzählt die Vereinschronik.

neu riß ihn der Freund in alpine Pläne, die im nächsten Sommer verwirklicht werden sollten. „Glocknerforschung, dann Venediger und allenfalls Auswetzung der Scharte am Watzmannkopf! Das Hauptziel aber Glockner und immer wieder Glockner! Wie dünkt Dich dieser Feldzugsplan?“ (Hofmannbrief.)

Es kam nicht mehr dazu. Der deutsch-französische Krieg rief den Jüngern unter die Waffe. Er fiel im Feindesland. Karl Hofmann tot! Verloren der treue, sonnige Gefährte! Stüdl glaubte die Kunde nicht zu fassen. Für Tage dachte er nichts weiter mehr. Er schloß sich ein, daß niemand seine Herzenswunde sähe. Auf Bett und Boden warf er sich und weinte wie ein Kind. Wie er den ersten Jammer durchgerungen, hatte er seine letzte Jugend mitbegraben. Von da an war er der Mann, den die Reife der Jahre früh mit hartem Flügelschlag gestreift. Des Lebens zweiter Abschnitt hub ihm an. Er leitete ihn ein mit treuem Totendienst. Ins Grab noch sei ihm dafür warmer Dank gerufen, mit welcher Liebe er das Andenken an den Gefallenen gewahrt und geadelt hat[14])!

Ob Stüdl klar geworden war, warum der andere so in Hast und Unrast hatte weiterjagen müssen, sprudelnd von immer neuen Plänen und Gedanken? Ob ja, ob nein, ist gleich. Er hat, diese hütend wie ein Testament, ihnen Ausführung gegeben, sie zum Segen aufblühen und fruchten lassen; Erschließungstum durch lange Jahrzehnte, selbstlose Aufopferung aus innerer Größe heraus, neidlos, auf glanzvolle neue Entdeckertat verzichtend, wo ihm die Auswertung der ersten wichtiger und notwendiger dünkte.

Die Hauptdurchforschung im Glockner war 1869 zu einem ersten umrissenen Abschluß gekommen. Einzelergebnisse mochten späteren Tagen vorbehalten sein. Jetzt wartete hier jedes auf den Mann, der Lösung und Klärung des Begonnenen bringen würde. Schon griffen die endlosen Fragen und Aufgaben wieder nach ihm. Die Hütte, fertig erst, war bereits beschädigt, das Dach von Unwetter zerstört und heischte Ausbesserung. Der Glocknerweg, in solcher Höhe allen Unbilden ausgesetzt, verlangte stärkere Sicherung. Die Fremden waren reichlicher gekommen denn zuvor. Das Gasthaus brauchte Hilfe, Rat, wie das alles zu bewältigen sei. Der Pfarrer dachte an die Führervereinigung, die ihm trotz ihres Gedeihens Kopfzerbrechen machte. Die Kalser waren besonnene Leute; jedes Ding, das sie anpackten, brachten sie auch gut zu Ende. Aber sie waren mitunter hitzigen Blutes und dann nicht leicht zu lenken. Man mußte es verstehen, ihre Begeisterung für die

[14]) Im Dezember 1870 beantragte die Sektion Prag, nach dem Verstorbenen die Johannishütte an der Pasterze und den von ihm entdeckten (vierten) Glocknerweg — wie allerorts schon üblich — umzubenennen, desgleichen den höchsten der Bärenköpfe. Der Vorschlag fand überall Anklang und Bewilligung, jedoch wurde zur Hofmannsspitze die höchste Erhebung der Glocknerwand getauft. Stüdl, „dem die Anregung und Ausführung des Gedankens der Errichtung einer Gedenktafel auf der Franz-Josephs-Höhe zumeist zu verdanken“ war, nahm auch namens der Sektion an der Enthüllungsfeier teil, zu der sich neben Führern und berühmten Bergsteigern auch die beiden Brüder Hofmanns, Philipp und Konstantin, eingefunden hatten.

alpine Sache warm zu halten, daß sie nicht versandete. Gut, wenn Stüdl wiederkam! Hier brauchten sie ihn allüberall. Pfarrer Nill von Fusch nahm sich mit sachkundigem Eifer um die Führerorganisation an und beeinflußte zumeist den Lukashansl, endlich mehr auf die Fremden zu achten. Der Wirt drückte ihm die Knechte zu sehr mit dem Führerlohn, von dem er selbst behielt, nach alter Gewohnheit in der Gegend. Kleine Ungehörigkeiten da und dort sollten im ersten Keim schon erstickt werden. Deshalb reiste der Prager wiederum dem Glockner zu, diesmal allein, tiefes Weh in sich. Verändert schien ihm vieles. Die Leute, die ihn freudig und bewegt begrüßten, hatten Zuversicht und Lebensfreude gewonnen. Die Groders strahlten. Guter Verdienst den Sommer über bis weit in den Herbst hinein! Der Thomas war Feuer und Flamme für den Alpenverein. Sein Ruf als Glocknerführer stand im Fremdenbuch zu lesen, das, neu gebunden (Stüdls Stiftung), Seite um Seite füllte mit Anerkennung für die Kalser. Sie hatten ihn zum „Präsidenten“ des Führervereins gewählt. Nun war er auch etwas, mehr als die andern und durfte befehlen. Sein Ehrgeiz hielt die Wage mit dem jung geweckten alpinen Eifer. Praktisch und bedächtig, wie er war, gab er dem Gast manch guten Rat, manchen Einblick in die Denkungsweise der Einheimischen und entzückte seinen Gönner derart, daß dieser ihm noch ein Grundstück zur Stüdlhütte schenkte, allerdings wieder mit der Auflage, für die Erhaltung gewissenhaft zu sorgen. Der Schritt erregte ungeheures Aufsehen. Dem Prager bedeutete er nicht allzuviel. Er wollte seinem Berggenossen Zufriedenheit beweisen, der ganzen Gegend eine Aufmunterung, sich eine gewisse Entlastung der Überwachungsarbeiten geben. Nun muß man sich die Gebräuche und Gepflogenheiten in diesem armen Tal vorstellen. Der Thomas kam ihnen vor wie der Prinz im Märchen. Über Nacht Grund- und Hausbesitzer, Vorstand eines Vereins, und wenn derselbe auch nur zirka 12 bis 15 Mann betrug, Verbindungen mit Größen wie diesem Schutzherrn, der einen Fürsterzbischof kannte[15])! Von der Bezirkshauptmannschaft Lienz liefen die ersten Schreiben ein wegen der begonnenen Führerorganisation, für Thomele zu unterzeichnen. Er wurde zum Helden; sein Übergewicht wuchs von Tag zu Tag, die Wurzel einer Überhebung, die langsam aufzukeimen drohte, ohne daß Stüdl dies merkte. Sein Thomele! Auf ihn übertrug er Freundschaft und Mannestreue im Gedächtnis wiederum des vorigen Jahres. Schnell war allzu bescheiden und gutherzig, als daß er sich vordrängen wollte. Er war näher Hofmanns Herzen gestanden und, obwohl er es noch verbarg, damals schon nicht mehr gesund, behaftet mit leichtem Asthma und Lungenschwäche, der arme Schuster, zufrieden mit seinem Lebensteil. Stüdl, verlobt, mit andern Dingen überbürdet, glücklich in seinen alpinen Erstlingserfolgen, nur bedacht, die Erschließung möglichst zu beschleunigen, war blind geworden, in seiner Herzensgüte unbekannt

[15]) Fürsterzbischof Schwarzenberg hatte Beziehungen mit dem Prager Universitätsprofessor Constantin v. Höfler, dessen Frau Isabella eine Schwester von Karl Hofmanns Vater war.

mit Ehrsucht und Neid. Da sie ihm von Kals aus die Ehrenbürgerschaft antrugen (Okt. 1870), wähnte er alles in bester Ordnung. Seine Sektion, der die Wahl eines Arbeitsgebietes zustand, übernahm aus seinen, des Obmanns, Händen Kals und Heiligenblut zur Betreuung. Die alte Johannishütte an der Pasterze war bereits in den Besitz Stüdl-Hofmann zu gleichen Teilen übergegangen. Die Heiligenbluter hatten deren Instandhaltung zu besorgen. — Gleich hier sei angefügt, für alle weiteren Fälle geltend, wie damals jede der Herbergen ausgestattet wurde. Bei schon bestehenden Bauten oder einstigen Hüttchen früherer Expeditionen mußte meist das Dach ergänzt oder neu aufgelegt werden. Die Mauern waren großenteils zerfallen, überkeest, der Boden eingedrückt, traurige Ruinen, wo nicht Viehbesitzer Stall und Schlafraum für den Hirten daraus geschaffen hatten. Es war schwere, mühselige Arbeit, in einer Höhe von durchschnittlich 2000 Metern aufzubauen. Stundenweit wurde das Holz geschleppt auf menschlichem Rücken, über Wildnis, Steintrümmer, Schneefelder. Denn Saumtiere fanden kaum mehr sichern Tritt. Die Lebensmittel für Monate heraufzutragen, Werkzeuge, Einrichtungsgegenstände, harter Verdienst! Kälte, Schneegestöber, Regen, Sturm erschwerten und verzögerten. Die Erde, fest gefroren, war im Frühjahr aufzuhacken, um den Grund auszuheben oder zu vertiefen. Nur die Spätfrühlings- und Sommermonate waren günstig und hielten das Gelände aper. Der Herbst wurde den Wegen gewidmet. Denn in den Winter hinein noch zu mauern, war zwecklos. Nur ganz gesunde, kräftige, willige, ausdauernde Männer waren dieser Anstrengung gewachsen. Der Taglohn war gut bemessen, der Schichtwechsel trug den Verhältnissen beste Rechnung. Dennoch wußten die Leute, wie man auf sie angewiesen war. Es kam alles und jedes darauf an, Unzufriedenheit und Überforderung zu verhindern. Und das ist im Glockner bahnbrechende Bedeutung der Erschließungsart gewesen, wie dies erreicht wurde. Hier liegt der Grund dessen, warum alle Hüttenbauten des Alpenvereins, nach ähnlichem System erstanden, glücklich zu Ende kamen. Die Bevölkerung selbst mußte daran interessiert und in gewissem Sinne beteiligt sein, sie mußte Hand mitanlegen, erkennend, welcher Vorteil ihr daraus erblühte, Senns Wegschule im Ötztal gleich. Dieser Gedanke war das Lebendige des Deutschen Alpenvereins, eine seiner Kraftquellen, nicht allein von Stüdl erdacht, aber von ihm zu allererst finanziert; organisiert wurde sie durch ihn und Lercher, ein Jahr mithelfend durch Hofmann, ausgesonnen, wenn man von Senns Wegbeispielen absehen mag, von den Groderschen und Pegger, und im Österreichischen Alpenverein das erstemal vertreten durch Julius Payer. — Die Liegestatt in den Hütten sollte einfach sein, Heu- und Matratzenlager. Erst später, als die Anforderungen gestiegen, der Verkehr gehoben war, kamen Betten und Einzelzimmer dazu. Die Küche, ein Raum für die Vorräte, einer für Holz, waren daneben das Nötigste. Jede Hütte wurde so gestellt, daß eine Vergrößerung leicht geschehen konnte. Nicht alles erwies sich von Anfang an als mustergültig. Es wäre Schönfärberei, dies

zu behaupten, und würde das Andenken an die ersten Pioniere schmälern. Denn nur, was durch einsichtsvolle Verbesserung, frisch verwendete Erfahrung und Stetigkeit im Vorwärtsschreiten geschaffen wird, hat bleibenden Wert und Gehalt. Das andere ist Eintagsunterfangen und zerfällt. Stüdl, der Hütten- und Wegbaumeister, wuchs nur allmählich so ganz in seine große, beglückende Aufgabe hinein, immer bereit, Praktischeres zu ersinnen, von der einfachen Heuherberge aufwärts bis zu den stolzen Berghäusern unserer Zeit. Er war selber darin wie der stützende Hort im Verein, die Autorität, an erster Stelle, doch mit Zwischenstufen, die auch Fehlschläge und vorher nicht geahnten Schaden im Gefolge hatten. Da er sein Amt antrat, war ja alles und jedes im schüchternen Erstehen. Kannten doch die eigenen Umwohner ihre Berge nicht. Wie sollte da schon die heutige technisch einwandfreie Bauweise herrschen mit ausgeklügelter Berechnung aller einschlägigen Faktoren. Dies erst erringen dürfen, Stück für Stück, das war ein Einzigartiges in Stüdls Leben, dies ja hat es so reich gemacht.

Als er seine Hütte auf die Danitscharte stellte, ging mit ihr sein Hoffen, Wünschen, die Jugend seiner Tatkraft. Als er mit Hofmann die Johannis-, heute Hofmannshütte bewohnbar machen ließ, war schon der Geist der Zweiheit, gemeinsames Werk in treuer Verbrüderung. Und als er für die nächste seiner Vereinshütten den Plan erzeichnete, lag in ihm die Gesamtheit einer Sektion, zu einem opferbereiten Willen verdichtet, ein rasches, frohes Wuchern alpiner Schöpfungsidee.

Hand in Hand damit mußte die Führerorganisation geschehen, dem Entwicklungsgedanken treu, den naturgemäße Fortbewegung schreitet. Zuerst die Widerstände! Bei weitem nicht jeder war mit einem behördlich genehmigten Führerwesen einverstanden. Senn, Trautwein und Stüdl taten sich bitter schwer die Anfangszeit. Sie machte so viel Mühe, erheischte derartige Korrespondenz, daß Trautwein, als Leiter der Veröffentlichungen, eher ausschied. Die Hauptschreibereien blieben ab 1871 bei Dent und Prag. In Tirol bildeten sich inzwischen befreundete Sektionen, helle Köpfe an der Spitze. Die Mitglieder, vielfach Beamte der k. k. Landesregierung, hatten tieferen Einblick in die Stimmung der einzelnen Bezirke. Sie kannten den Tiroler Bauerncharakter besser und länger, wußten, wie wenig ihm im Grunde der Fremde galt, wie minderwertig der Bergführer, der lieber als billiger Knecht sein Brot erwerben sollte. Auch ein anderes Bedenken spielte berechtigt mit herein. Die Burschen waren selten zuverlässig, wo es sich um Bergbegleitung handelte. Noch kannten sie die wenigsten der Wege. Eine Gletscherüberschreitung war ein Wagnis, zu dem sich nicht jeder eignete. Der Alpinistenkreis war denn doch zu gering, als daß sich eine größere Anzahl von Anwärtern bereit erklären mochte, auf Touristen zu warten, dafür aber ihren sonstigen Tagesverdienst aufzugeben. Verschiedene der Behörden teilten kurz und bündig mit: „Wer führen will, mag dort seine Einnahme haben. Urlaub aufs Ungewisse kann für solche nicht gewährt

werden" — ein begreiflicher Standpunkt. Im Inneren waren viele der Bezirkshauptmannschaften Gegner dieser Strömung, die, wie sie fürchteten, Tagedieben und Faulenzern Vorschub leisten würde. Einer der schärfsten Verfechter dieser Ansicht war Professor Dr. Pfaundler in Innsbruck, ein ausgezeichneter Bergsteiger. Wiederholt versuchte er, Stüdls Vorschläge umzumodeln, abzuwehren. Wer seine sachlichen Briefe gelesen hat, muß auch ihm beipflichten. „Wer will mir", meinte er treffend, „vorschreiben, einen Führer, der mir nicht entspricht, mitnehmen zu müssen, einfach deshalb, weil er sich von der Behörde ein amtliches Führerbüchlein holte. Ich möchte gehen, mit wem ich will und meine Wege finden, wie sie mir behagen." Dann warnte er den Prager vor allzu schönen Hoffnungen in dieser Angelegenheit. „In unsern Bezirken sind die Gesetze und Verordnungen leider da, um nicht eingehalten zu werden. Besser, der Alpenverein versucht von sich aus, die Sache zu regeln, und läßt die Regierung aus dem Spiel." Ähnlich dachte und schrieb Senn, gesinnungsgleich mit vielen andern. Stüdl beharrte auf seinem Willen. Der Führerverein in Kals und Heiligenblut war gegründet, der im Pustertal folgte. Wohin er kam, suchte Stüdl die Leute zusammenzuschließen unter behördlicher Konzession. Bei aller Liebenswürdigkeit, die er besaß, war er von einer unbeugsamen Energie, wo ihm etwas Überzeugung geworden. Sein Ansehen in der alpinen Welt war derart gefestigt, die nach langen Fährlichkeiten (mit Amthor) vom Alpenverein herausgegebene Glocknermonographie (1871) hatte einen so ungeahnten Erfolg, daß der Mann Sieger blieb. Jahre um Jahre gingen darüber hin, ein Gewoge von Kampf und Friedensschlüssen. Selber schrieb er Führerbüchlein; fast apodiktisch verfügte er über seine Getreuen, mit Güte, mit Strenge. Wie ein kleiner Feldherr hielt er Musterung unter ihnen ab. Anhänglichkeit und Dank ward ihm zum Lohn bei den einen, Trotz und Auflehnung bei den andern. Und jetzt! Der Bergführer ist ein Beruf geworden, anerkannt, autorisiert, mit Bezügen, Pension, Kranken-, Alterskassen, Unterstützungsanspruch bei Unglücksfällen. Vor wenigen Monaten durchlief eine längere Notiz Tiroler, österreichische und deutsche Blätter, die ersuchte, man möge sich doch nur der amtlich anerkannten Bergführer und Skilehrer bedienen. Wer, ohne eingetragen zu sein, dies Geschäft um Geld versehe, sei strafbar. Wirkungen des Einst! Daß eine solche Allgemeinheitseinrichtung stets Schwankungen und Änderungen unterworfen ist, hängt mit ihrem innersten Wesenskern zusammen, mag auch viele über den wahren Wert hinwegtäuschen. Dieser aber ist und wird sein, mit ihm verbunden als ihrem tätigsten Schöpfer Bergvater Stüdls Name. Weit ist hier dem Fortschritt seines Lebensganges vorgegriffen worden. Es erspart ein späteres Verweilen bei diesem Zweig seines alpinen Wirkens, dem er treu diente, solange er noch letzte Kräfte in sich spürte. Wie er für die Führer seines Sektionsgebietes gearbeitet und gerungen hat, will eine andere, berufene Feder dartun. Ihr sei zum gegebenen Platz das Wort gelassen.

Noch einmal 1871! In merkwürdigem Zusammentreffen gab es dem Glocknerherrn, über die Totenfeier[16]) auf der Franz Josefshöhe hinweg, den zweiten Herzensfreund, Eduard Richter, um 23 Tage älter als der Heimgegangene. Das ward eine feste, ernste Bindung für 33 Jahre, begonnen am Hofmannsweg, anfänglich ausgeprobt in der Streife durch Venediger- und Rieserfernergruppe mit schwierigen Zweitaufstiegen, gekrönt durch die Erstbezwingung der Schlieferspitze und den Erstübergang zwischen Röt- und Bayerspitze (?) ins Schwarzbachtal, Richters Hochgebirgstaufe. Für Stüdl war sie der Abschluß touristischer Heldentaten. Trotzdem ihm zuvor mit Dr. Viktor Hecht und Umlauft die glänzende Überkletterung der drei Watzmannspitzen mit dem Trischhübler Abstieg in einem Tag gelungen war, nahm er dennoch für immer Abschied von solchem Wagen, nachdem er den neu gewonnenen Gefährten E. Richter in erste alpine Wunder eingeführt. Er merkte, daß seine Gesundheit Gewaltstrapazen nicht mehr ertrug. Mehrmals hatten ihn Schwindel und Herzklopfen übermannt, wo ihm sonst der unfehlbar sichere Tritt gegeben war. Seine Lunge, immer zart und gefährdet, gab den Atem mühsamer her. Er deutete die Zeichen richtig. Gebunden an das Mädchen, das er innig liebte, wollte er ein gesunder Gatte und Vater werden. Er sehnte sich nach Familienglück und Ruhe nach all dem Treiben und Hasten. Seine Natur neigte nicht dem Wilden zu, sondern dem stilleren, gemäßigten Tun nach Regel und steter Ordnung. Es war an sich übergenug, was auf ihm lastete, und wollte erledigt sein. Noch mehr der Ziele wäre nicht gut gewesen. Wie klug, daß er das erkannte! Das Sichbescheidenkönnen war immer eine Stärke seines Charakters; sie hat ihn auf der erreichten Höhe gehalten und seinen Taten die Ausreife bis zum Ende geschenkt. Zuerst, 1871, die Glocknerdörfer und seine Sektion, dann wollte er an das Zimmern des eigenen Herdes gehen. In Kals war er nötiger denn zuvor. Die Stüdlhütte war im ersten Anbau. Der Glocknerwirt tats ihm nach und vergrößerte sein Haus. Der Führerverein brauchte noch Festigung und Belehrung. Andreas Lercher konnte sie nicht mehr geben. Er war befördert worden. Die Pfarre stand lang ausgeschrieben. Noch galt sie als eine der härtesten, arm, schlecht bezahlt. Kein Bewerber fand sich, bis der Bischof zu Brixen den Pfarrer Kofler überredete und bat, dorthin zu gehen. Stüdl und dem Alpenverein war der Nachfolger von hoher Wichtigkeit. Ungeeignet, würde er alles wieder zerstören, was jetzt im schönsten Werden war. Ein Glück — der neue Ortspriester ging dieselben Wege und betreute das Emporblühen seines Dorfes mit einer Hingabe, die auch ihm Dank sichert in der Geschichte des Alpinismus. Mit seinem energischen Temperament nahm er sich der Sache an, ein ausgezeichneter Berater nach allen Seiten. Er setzte durch, daß andere Glocken kamen, ein prachtvolles Geläut, von dem das „ganze Tal widerhallen sollte". Freilich, der Prager Gönner wurde dabei tüchtig beansprucht. Er gab reichlich, vermittelte eine Eingabe an den

[16]) Enthüllung der Gedenktafel für Karl Hofmann.

Er pflegte gern Geselligkeit. Sie trug auch diesem Wunsch Rechnung, obwohl ihr Zurückgezogenheit noch schöner dünkte. Bald sah ihr Haus einen lebhaften Betrieb, so, wie dessen Besitzer es sich erträumt hatte. Frau Hermine wußte eigentlich nie, waren sie zu Tisch allein, d. h. nach hochgehaltener Altväterssitte mit den Angestellten speisend, oder kam aus dem Kontor die Botschaft „Rüste dich, ich bringe Gäste!“. Dann schmückte sie das Eßzimmer. Immer schuf sie Gemütlichkeit. Gelehrte, Alpinisten, Künstler, Techniker saßen an ihrem Tisch, in anregendem Gespräch, Zeit und Ort beinahe vergessend: Zu Anfang noch Haushofer, Ruben, Professor Richter, der treue, gute Lebenskamerad, Hecht, Grohmann, Hammerschlag, Umlauft, Dr. Blodig, Bildhauer Natter, der Schöpfer des Hoferdenkmals zu Isel, Professor Jung und Professor Jiruš, der Stüdl immer zu einer Amerikafahrt bewegen wollte, Dr. Weigel, der Hamburger Dr. Buchheister, die Grimus von Grimburg, späterhin langjährige sommerliche Reisefreunde, der unruhige Petersen, weit bekannt und berühmt als Hochtourist, Schwager Wenzel, unter des Hausherrn Einfluß zum Bergsteiger geworden, endlich Frl. Herma Groß, nachmals verheiratet an Statthaltereirat Kmoch, Stüdls Genossin auf vielen Wanderungen, die mit Frau Hermine in heimlichem Einverständnis des Gatten Tourenpläne umkorrigierte aufs Ungefährliche. Das ging zu wie in einem Taubenschlag. Ein Besuch löste den andern ab. Schon in den ersten Zeiten ward ihr Haus zum hochgehaltenen alpinen Stelldichein. Sektionsverhandlungen wurden dort in langen Debatten ausgeredet, das Für und Wider einer Annäherung zwischen Deutschem und Österreichischem Alpenverein erörtert. Stüdl atmete auf, als sie endlich geschah. Er hat sich außerordentlich darum bemüht, ihm ist es mitzudanken, daß die zwei großen Bruderverbände die segensvolle Verschmelzung gefunden haben. Seit 1869 war sie sein Ziel gewesen, bis zur Generalversammlung zu Bludenz 1873.

Und neben dieser Freudenbotschaft das Unglück mit dem armen Pegger! Wochen erst wölbte sich auf dem Innsbrucker Kirchhof der frische Grabhügel über Peggers Leiche. Der Arme war elend zugrunde gegangen an einer Blutvergiftung, die den starken, kräftigen Mann mit 46 Jahren fällte, unerwartet hervorgerufen durch die verhängnisvolle Verletzung bei einer Feuerwehrübung. Stüdl klagte um ihn mit inniger Trauer. Der Zweite, der an seinem raschen alpinen Aufstieg mitgearbeitet, war dahin. Schicksalsgang, der alle der Reihe nach von ihm riß, Stüdl den Ausbau und die Reife angefangener Taten überlassend! Auch in Kals rüstete der Tod. Johann Groder lag siech darnieder an unheilbarem Magenleiden. Die Krankheit machte ihn ungut. An seiner Seite litt die Wirtin ein verschwiegenes Martyrium. Die Brüder verließen das Haus, einer nach dem andern, und gingen in die Nachbardörfer. Nur der Thomas stand bei, mürrisch und verdrießlich. Seinem Körper war das Herumstehen und Stillsitzen nicht zuträglich. Das Schmiedehandwerk wäre ihm gesünder gewesen als die Pflege und die Postagentur. In seiner Pflicht an der

Stüdlhütte wurde er säumig. Um den Bruder ließ er sogar das Nötigste liegen und sicherte sie nicht genügend für den Winter, wie es ihm zugehört hätte. Zuerst machte ihm das Unbehagen. Dann aber vergaß er alles am Krankenbett. Im Februar starb der Glocknerwirt. Alleiniger Erbe wurde der Thomas. Der Wirtin sprach das Testament für alle treueste Pflege nicht mehr als 200 fl. oder bescheidenen Austrag zu. Entrüstung herrschte im ganzen Tal, wiewohl der Thomele mit der Schwägerin ein anderes, gerechteres Abkommen traf.

Wie das nun so ist in abgeschiedenen Ortschaften, an solchem Ereignis nimmt ein jedes teil mit Für oder Gegen. Versteckter Neid brach hervor rings um den Erben. Nun hatte er auch noch die Gastwirtschaft neben der Hütte und dem geschenkten Grundstück; das war fast zuviel des Segens. Er war kein besserer Führer gewesen als der Schnell und der verlöschte still und müd. Der hatte sich kaputgerackert. Die Lunge war verbraucht. Schwindsucht! Nichts mehr zu retten! Man tat ihm letztes Gutes, was möglich war. Stüdl in seinem edlen, wohltätigen Sinn schickte Liebesgaben über Liebesgaben. So schlief der Sterbende umhegt und friedlich hinüber im Frühling 1874. Von allen Seiten ehrte man den Toten. Alpinisten sandten ihre Grüße. Theod. Harpprecht und Johann Stüdl setzten ihm gemeinsam eine Erinnerungstafel auf dem Friedhof seiner Heimat, deren erster Meisterführer er gewesen. Der Unterschied zwischen seinem und des Thomas Geschick war zu stark. Heimlich glimmte der Haß der Armen gegen ihn. Groder beachtete ihn nicht. Vertrauend auf den Besitz des Gasthofs, der Hütte, der Vorstandschaft im Führerverein, setzte er allem unverständigen Hochmut entgegen. Jetzt war er der Vermögende, nicht mehr der einfache Schmied. Was brauchte er noch für die Hütte zu arbeiten. Das mochten die andern tun. Er wollte schon bezahlen. Wenn ein Mensch die Richtung verliert, vergißt er rasch, wofür er kurz vorher noch gerne Opfer gebracht. Auch Thomas blieb nicht frei von diesem Gesetz. Herrschsucht, harter, lang genährter Ehrgeiz trieben ihn ab von den andern, mit denen er gebangt und gehofft um den Gönner, ehe Stüdl kam. Er lehnte innerlich die Gemeinsamkeit gleichen Schaffens mit ihnen ab, wohl seit dem Tage, da der Erbauer ihm die Hütte als Geschenk übergeben. Sie war sein Eigentum, so dachte er. Gefälligkeit von ihm wiederum war es, wenn er sie zur Benützung überließ. Die Beerdigung hatte Geld verschlungen. Er wollte zeigen, welchen Wert die Groders besaßen, und hatte die Trauerfeierlichkeiten im großen angesetzt. Die Regelung mit der Schwägerin kostete. Darüber war er sich doch nicht so klar gewesen. Bis jetzt der Handwerker mit den kleinen Einnahmen, mußte er zuerst lernen, über höhere Summen richtig zu verfügen. Er kam in kleinliche Sparsamkeit, die ihm von allen verübelt wurde. Der Dorferweg sollte gebaut werden, teils vom Alpenverein, teils von den Anwohnenden. Die Bauern gaben ihre Wiesengründe an der Berglehne nicht her, außer man würde bei der Anlage die gefürchtete Stiege umgehen, an der jährlich Vieh abstürzte, so gefährlich

war sie. Noch gab der Thomas dafür einen „schönen Brocken" Geld und stand als einer der Gewichtigsten auf der Liste. Aber ihn lockte es nicht mehr, bei den Tagschichten mitzutun. Nicht einmal zur Hütte ging er, da der Schnee geschmolzen war. Andere Führer kamen ihm zuvor. Mit Entsetzen sahen sie, wie der Bau zugerichtet war, das Dach zerstört, der Boden voll Schmelzwasser, die Möbel verquollen, ein Fensterflügel losgerissen. „Der Thomas hat nicht aufgepaßt. Er hat die Schuld. Die Hütte! Wir haben sie mitgebaut. Wenn sie nur unser wäre!" Sie mußte in harter Arbeit ausgebessert werden. Der Gratweg, von einer Lawine stark beschädigt, verlangte neue Sicherung. Von Stüdl war die Einrichtung der Führerkassen getroffen worden, teils mit Thomele ausgesonnen und beraten, klug und dennoch im Anfang zuviel der Belastung für die Einzahlenden. Aus ihr sollten laufende Ausgaben bestritten werden. Dagegen stand den Männern die Einnahme zu, die sich aus der Hüttengebühr ergab. Dies Wechselverhältnis mußte zur Arbeit zwingen, zu ersprießlichem Zusammenhalt, der dann seine günstige Rückwirkung auf die Gegend tun würde. Nur durfte er durch nichts getrübt werden. Nun hatte der Thomas die Hütte zum Eigentum. Die sonderbare Rechtslage des Falles brachte Verwicklungen und Ärger. Der Grober durfte nicht als einzelner heraustreten. Es war gegen den leitenden Gedanken der ganzen Organisation. In seiner Zuneigung war Stüdl tatsächlich blind gewesen. Jahre ging der Kampf um den Bau, im Grund von Anbeginn an.

Seit Thomele die Wirtschaft hatte, führte er nur mehr wenig. Für die Hütte tat er fast nichts. Die Leute sollten nur das Holz heraufragen und die Vorräte. Mochten sie die Mauern und den Boden richten. Er würde sie ja entlohnen, zu den von ihm genannten Preisen. Sie wollten nicht allein. Er gehörte mit dazu. „Gut", drohte er, „dann laß ich Italiener kommen. Die sind billiger." „Der Thomas tut nicht mehr mit, der Thomas ist abgefallen von uns." „Kaufen wir sie ihm ab!" Wie ein Bär stemmte sich der gegen alle Vorwürfe. Zureden half nichts. Umsonst versuchte sein Gönner allen Einfluß aufzuwenden. Der Grober wurde störrisch, hart und böse. Man tat ihm Unrecht. Hatte nicht er soviel für das Alpine geschafft? Stand nicht im Fremdenbuch auf jedem Blatt sein Lob zu lesen?

Und Stüdl war wieder mit andern schwersten Dingen beschäftigt. Obmann der Sektion Prag! Alle liebten ihn dort, sahen zu ihm auf, taten nach seinen Wünschen und Anweisungen, ein selten herzliches Verhältnis. Es spornte ihn immer neu an, seinen Verband zu Höchsterfolgen zu bringen. Als auf der Kemptner Generalversammlung der Hüttenbau in den Tabarettawänden angeregt wurde, übernahm Stüdl ihn als Sektionsaufgabe. War es Ehrgeiz, war es Schaffensdrang, er wußte es hernach nicht zu sagen. Die Zusage hatte er gegeben; sie mußte erfüllt werden. Aber sie hieß viel, zuviel für die wenigen Mitglieder. Woher die Mittel? Das einzigemal vielleicht, daß ihm in seiner Sektion von einigen energisch entgegengesprochen wurde. Dennoch wandte er sich nicht umsonst an die

Opferwilligkeit seiner Getreuen. Sie ließen ihn nicht im Stich. Der Bau wurde in Angriff genommen. Gewitzigt durch die Widerstände des Umbaler Schäfers, erwarb Stüdl sofort den Hüttengrund. Und ging nun die Arbeit an. Er, der Baumeister des Vereins, zeichnete den Plan. Der Platz war wundervoll gewählt. Die Suldner taten, was sie konnten. Payer, der geniale Bergsteiger, dessen Hochgebirgsdomäne der Ortler war, wurde Namensherr des neuen Baues. Stolz thronte dieser auf seiner Hochwarte. Und dennoch, er hatte trügerisches Dasein. Es war wie bei der Stüdlhütte. Ersterfahrungen müssen gemacht werden. Woher sollte man wissen, wie sich in solchen Höhen die Witterungsverhältnisse auswirkten. Um die Mauern vor Sturm und Lawinen zu schützen, hatte man sie tief in die Felsen eingeschoben, allzutief. Feuchtigkeit quoll empor, Kälte, Vereisung der Wände. Taute es, lief das Wasser an ihnen herab, die Vorräte schimmelten, die Schlösser und Griffe rosteten, wie auf der Danitscharte. Beschwerden der Touristen kamen, Gegenvorschläge. Einer der Führer hatte immer die Hüttenaufsicht und den Schlüssel Besuchern auf Verlangen auszuhändigen. Er mußte auch das Hüttenbuch ausfüllen, die Fremdenzahl nachprüfen, die eingelaufenen Beträge nachrechnen. Ging alles glatt, dann warfen die Einnahmen jetzt schon einen ganz netten Erlös ab. Eine ideale Hoffnung! Die Wirklichkeit blieb dahinter manchmal zurück. Gelder fehlten leicht aus der Kasse. Sinnlos verschwendeten Gäste von dem Holz, das so mühsam heraufgeschleppt worden war. Auch Anfangserscheinungen! Berg- und Stadtvolk mußten erst lernen, Gegenseitigkeit zueinander zu finden. Stüdl wurde in alle Nöte mit hereingezogen, jeder wandte sich an ihn, jeder suchte bei ihm Auskunft und Abhilfe. Der Alpenverein war seine beste Stütze. Festgefügt stand er, nach überallhin um sich greifend. Sektion um Sektion bildete sich, jede geneigt, ein Berghaus zu schaffen. Stüdl ward ihnen Vorbild. Seine Pläne errangen auf Ausstellungen Preise und Anerkennung. Er selbst jedoch fühlte, daß vieles fehlte, was nur langjährige Erfahrung und Übung ändern mochte. Noch mußte er lernen, furchtloser, höher, luftiger zu bauen, eine Zukunftsgabe, die sich nur auf gründlichste Beobachtung und gelehrte Berechnungen stützen würde. Professor Richter, der hochbegabte spätere Universitätslehrer gab erst dem Alpenverein jene Richtung, die aus dem Touristenverband in kühner Schwenkung eine Körperschaft machte „mit weit ausschauenden nationalen und wissenschaftlichen Zielen" (Stüdl).

Noch aber war man in den ersten Entwicklungsstufen flammender Begeisterung neben unerläßlichen Fehlschlägen. Aus Stüdls Haus, weit allem geöffnet, was frischen Pulsschlag hereintrug, spannten sich die Fäden ausgedehnter. Seine Sektion schob ihr Gebiet kultivierend und tätig in die Gletscher vor. Um den Glockner, den Venediger legte sie einen Gürtel von Wegen und Verbindungen, Windisch-Matrei, Prägraten, Virgen, Defreggen als Ausgangspunkte. Die Prager Hütte zog starken Besuch an sich. Die Johannishütte im Dorfertal ward von den Pragern betreut. Vom

Fuß des Ortlers aufwärts zogen sie die Spur alpiner Erschließung über lachende, fruchtreiche Täler zur Höhe starrender Felsenkämme, der Bevölkerung zu Nutz und Erwerb. Nur in Kals gärte es. Sie gaben keine Ruhe dort. Die Hütte auf der Scharte! Der Groder tat nichts für sie. Er hatte das Schmiedehandwerk aufgegeben und war der reiche Wirt geworden. Sein Herz schrie nach der Frau. Die Schwägerin, die er zum Weib begehrte, gab ihm ein Nein. Verbittert, ungut ging er seinen Geschäften nach. Im Tal war Ordensmission. Die Einheimischen um den Glockner sind fromm und beten in den Kirchen. Der Wirt hielt sich nicht daran. Wenn Fremde kamen und Sonntags Gletscherführer wollten, gab er sie aus der Reihe seiner Knechte mit, ob sie nun autorisiert waren oder nicht. Empörung loderte im Dorf. Die Führer sahen sich um ihren Verdienst durch solches Gehaben betrogen. Hatte nicht gerade der Groder als Präsident des Führervereins versprochen, nur amtlich Bestätigte zu wählen? Er trieb es arg damals um 1875/76. Hundertweis hatte der Glockner seine Sommergäste bis von weither. Sie lobten, stiegen und wanderten und brauchten Begleiter. Tief in der Nacht noch schickte er um solche in die Höfe oder tags auf die Almen, wo die Bauern schnitten und heuten. Kamen sie nicht, dann nahm er seine Knechte oder Burschen, weiß Gott, woher. Unzuverlässige waren darunter, die unterwegs versagten, sich verirrten, selbst betrunken anrückten. Da wählten die Kalser einen andern Führervorstand. Beschwerden liefen ein, die Bezirkshauptmannschaft warnte, Touristen, Sektionen wandten sich an Stüdl. Der war außer sich. Sein Thomele, den er emporgehoben hatte, den er innig liebte! Er redete ihm zu, vergebens! Der Groder wurde störrisch. Die Hüttensorge überließ er andern und zahlte nur dafür. Nach den Vereinssatzungen ging das nicht an. Die Führer wurden dringender. „Verkauf uns die Hütte. Wir arbeiten sie dir ab!“ „Nein! Sie gehört mir.“ Als nun wieder Schäden zu beheben waren, ließen sie ihn dafür sorgen. Er, nicht mehr des Steigens gewohnt, das Wirtshaus voll von Gästen, Tag und Nacht angespannt, wußte keinen andern Rat und holte Italiener. Sie mauerten und überdachten den nötig gewordenen Anbau. Die Erbitterung der Kalser schlug hoch auf. In Versammlungen gab es Hader und Zank. Briefe über Briefe wurden nach Prag geschrieben, an den Alpenverein. Man schonte den Ort, für den sich einst die beiden Glocknerforscher so mächtig eingesetzt hatten. Aber es trieb einer Katastrophe zu.

Bang und betreten wartete der Prager, wie das werden mochte. Er selbst hatte jeden Einfluß auf seinen Schützling verloren. „Verkauf uns die Hütte!“ forderten die einen, „Gib sie nicht her!“, die andern, die Reichen aus seiner Verwandschaft. Zwei Lager brandeten gegeneinander. Der Pfarrer mußte untätig danebenstehen. Bezirkshauptmann Ratz aus Lienz suchte umsonst zu begütigen. Den Winter über herrschte verbissenes Schweigen. War im Frühjahr auf der Vanitscharte wieder der gleiche Schaden, dann... Noch wußten sie nicht, was tun. Aber die Hütte durfte der Groder nicht behalten. Die Schneeschmelze kam, mit ihr der alte, üble Zustand des Berghauses.

Sie waren ungerecht gegen den Wirt; er war unschuldig an der Bauanlage, die, als die erste, eben ausgeprobt werden mußte. Aber seine Fahrlässigkeit jeden Herbst, wo er höchstens in der Eile einen Knecht zur Nachschau schickte, sein Hochmut gegen die andern, sein stehendes Wort „Ich werde mein Arbeitsteil schon bezahlen“ hatten ihn bei den meisten unlieb gemacht.

Aus Matrei übersiedelte der Ranggetiner, ein gebürtiger Kalser. Arm, fast ausgehungert, voll Schulden saß er mit seiner Familie in der Not. Doch war er einer der besten Führer, ein vorstechendes Steigertalent, den Groder an Können weit überragend. Die Führerversammlung wählte ihn zum Vereinsvorstand, da sie aus der Verwandtschaft des Wirtes keinen geeigneten fanden (der Michel Groder hatte abgelehnt) — eine furchtbare Zurücksetzung für den Thomas. Sein ganzer Stolz bäumte sich auf. Er nannte den Gegner einen Bettelburschen und gab ihm üble Worte. Erst recht nicht gab er jetzt die Hütte her, obwohl sie nur mehr Last und Verdruß bedeutete. Da riefen sie Stüdl an, er möge kommen und ihnen beistehen. Sie waren derart überanstrengt durch Führungen und Feldarbeit, daß sie nicht mehr nachkamen mit den Weg- und Hausreparaturen. Es ging um ihren Ruf. Der Wirt gab niemals nach. Er schaltete die „Konzessionierten“ aus und achtete nicht auf die Ordnung der Tourenverteilung. Ratz, der Pfarrer und viele Andere standen hinter Stüdl. Er zögerte, entscheidend einzugreifen in diese, wie ihm dünkte, interne Angelegenheit, und schrieb dem Groder begütigend. Keine Antwort! Man drängte „Kommen Sie. Es geht nicht mehr!“ Noch schonte er den Thomele. Er als Außenstehender sah ja, wie sie den Mann hetzten und reizten. Doch das waren nicht mehr die Dörfler, das war die Sache als solche, ein unsichtbarer Kampf wieder am Glockner um altes und neues Recht. In diese Zweifel, die Stüdls Herz hin- und herrissen, kam ein Schreiben, das ihn erschrecken machte. Appellgerichtsrat Thierbach, Sektion Bautzen, gab unaufgefordert einen Überblick, wie er auf seiner Augusttour die Hüttenzustände in den Tauern gefunden hatte. Die Rainerhütte (seinerzeit vom Österreichischen Alpenverein gebaut) war trefflich in Ordnung, in einer entsetzlichen Verfassung dagegen die Rudolfshütte, vereist, innen alles vermodert, noch mehr die Stüdlhütte, die eben im Schlafzimmer ausgebessert wurde, „ein greuliches Bild, der Fußboden mindestens eine Viertelelle hoch sumpfiger Brei“. Das war zu arg. Nun glaubte Stüdl an die Berechtigung der Kalser Hiobsbotschaften. Von heut auf morgen reiste er dorthin, anberaumte eine außerordentliche Führerversammlung, unterhandelte mit der Bezirkshauptmannschaft und verlangte seine Hütte wieder. Der Groder weigerte sich noch einmal, sie herauszugeben. Er hatte auf seines Gönners Güte gerechnet, nicht aber an dessen eiserne Energie gedacht. Es war ein erschütterndes Ringen der beiden, die einst gemeinsam, den Tod vor Augen, in treuem Bund Berge und Gletscher erklommen hatten. Alte und neue Zeit! Stüdl blieb Herr. In einem Vertrag, der nicht anzufechten

war, holte er sich seine Hütte zurück. Er kaufte sie dem andern ab. Gulden um Gulden handelte der hinauf, zäh, verbissen, in der Hoffnung, sie dennoch zu behalten, ein unschönes Schauspiel. Es zerriß das Band der Freundschaft, das diese Männer aneinander geknüpft hatte in Stunden des Sieges und der Gefahr.

Was die Kalser jahrelang erstrebt hatten, gelang ihnen dabei. Sie zahlten dem Thomele die einst erhaltenen Tagschichtgelder zurück, um sich von der Pflicht unentgeltlicher Hüttenreparaturen loszukaufen. Das war ein anderes, ebenso hartnäckiges Kämpfen derer im Dorf. Es stimmte den Prager trüb. Er faßte es nicht. Und dennoch, hier waren sie alle einander gleich, die stolzen, frei denkenden Menschen, seit langem bis zum äußersten aufgepeitscht in ihrem Empfinden, durch Kränkung und Mißverständnisse in unversöhnlichen Hader getrieben, wo doch das Denken und Fühlen so treu und ehrlich war, ein Wort galt wie ein Schwur — Germanenerbe seit Jahrtausenden! Zitternd vor Schmerz und Scham kehrte der Glocknerherr heim. Es war eine der dunkelsten Stunden seines langen, wechselvollen Lebens. Nur die Frau hat ihn damals wieder aufgerichtet; nur sie hat, in verstehendem Mitleid ihn tröstend, zuwege gebracht, daß er der alpinen Sache erhalten blieb.

Die Hütte war wieder in seinem Besitz. Er gab sie nicht mehr her. Um eine unverhältnismäßig hohe Summe ward sie als sein neues Eigentum verbrieft, dem Alpenverein zugesprochen zum Eintrag in die Hüttenliste. Was nun in Kals geschah, war ihm gleichgültig geworden. Er brauchte seine Ruhe. Nach einem Jahre hatte er sie gefunden. Auch der Groder war zur Einsicht gekommen. Er hatte geheiratet. Der heißersehnte Erbe lag in der Wiege, zur selben Zeit, da auch Stüdl neben den zwei Töchterchen (Olga und Ismene) ein Sohn, Max, geschenkt ward. Das Vaterglück versöhnte die beiden Männer nach außen hin. Die innere Kluft hat sich nie mehr geschlossen.

Als ob das Schicksal Ersatz geben wollte, traf es sich, daß die Sektion Prag, durch Dr. Löwls Zillertalbuch angeregt, ihre wunderbare, glückliche Arbeit im Zillertal anhub. War das eine schöne, liebe Zeit! Sie gab dem Obmann neue Schaffensfreude und frischte ihn auf, da er, an sich und dem Recht seiner alpinen Sendung zweifelnd, sich von dem, was ihm so heilig gewesen, kehren wollte. Noch einmal war es wie ein Anfang, da sie eindrangen in dies Tal, aus dem ihnen Herzensneigung und frohes Mitempfinden entgegenschwangen. Hier gab es keine Kämpfe. Alles löste sich so gut und friedlich, heiter und leicht. Im Roßhag, wo der Fankhauser sein bescheidenes Gasthaus leitete, kannte man das Lachen und Singen. Auf den Bergen jodelten Burschen und Mädchen um die Wette, ein herrliches Alpenland, wohin Fremde gehörten. Viel schneller als in Kals war alles im reinen. Wege wurden gebaut, die Sektion Berlin u. a., in hellem Eifer beteiligt, halfen. Man verglich sich, beriet, steuerte gegenseitig bei. Schon war durch die Talenge ein Sträßlein gezogen; da und dort spurten

Steige auf Almen und Gipfel. Aber die Unterkunft! Die Zillertaler kannten halt nichts als Schmarrn, hartes Fleisch, Butterbrot und Käse. Was tun? Kochrezepte schreiben, wie für die Groderwirtin? Die Zeit reichte nicht und Stüdl durfte noch nicht an das Vergangene gemahnt werden. Frau Hermine fand wiederum den Ausweg. „Lassen wir die Fankhauser Kathl nach Prag zum Kochenlernen kommen!“ Jubelnd nahm die Sektion den Vorschlag[17]) auf. „Die Kathl zum Kochen, ja! Aber wohin, daß sie recht viel und was Gutes lernt...? In die Schwarzenbergsche Fürstenküche! Da ißt man am besten.“ Der Fürsterzbischof hatte Sinn für Humor. Der Einfall war köstlich. Also lernte die Kathl aus dem Roßhag im Palais das Kochen. Sie hat ihre Sache gut gemacht in jeder Hinsicht. Wenn ihre derben Stiefel über das teure Pflaster dröhnten, horchten alle vergnügt auf. Denn dann kamen lustige Stunden für das Personal. Die alte bewährte Wirtschafterin[18]) lachte oft Tränen. Es soll sehr angeregt in der Küche zugegangen sein, solang die Kathl dort den Kochlöffel schwang. Die Nachlese bekamen am Abend Stüdls, bei denen die Fankhauserin wohnte, der unerschöpflichen Gastlichkeit des Hauses entsprechend. Um jene Zeit war die Stüdlburg noch weit besuchter als sonst, daß die blonde, gutmütige Hausfrau manchmal ein bißchen seufzend die Schlüssel zu den Vorräten herausgab. Schließlich der Unterricht unter ihrer Leitung beim Gästebedienen! In ganz Prag erzählte man von dem Ereignis. Es hat wohl mehr Interesse für das Zillertal erweckt als jede Werbetätigkeit. Tatsache ist, daß diese Gebirgsgruppe aus Böhmen stärksten Besuch aufzuweisen hatte. Die Kathl war das Lehrbeispiel für die andern Wirtschafter ihrer Heimat, deren treffliche Küche sogar ein Baedeker, Trautwein und andere Handbücher vermerkten. Der Reihe nach kamen auch die andern Fankhauser Mädeln in Böhmens Hauptstadt. Nur wäre ihre Unterbringung für Stüdls zuviel des Segens gewesen. Die zweite, Philomene, beherbergten sie noch. Deren Schwestern wurden dann im Mägdeheim der Deutschen Kochschule in Prag untergebracht, von allen Sektionsmitgliedern mit rührender Sorgfalt betreut. Prager und Zillertaler kannten und verstanden sich in ihren Bestrebungen und in ihren Nöten. Als die Hütten gebaut wurden, die Dominicus-, Olperer- und Rifflerhütte, half ein jedes mit, ohne Berechnung, ohne Widerstand. Seine Erholungstouren verlegte der Sektionsobmann auch am liebsten in dies Tal.

Die Tätigkeit in den Tauern nahm er erst langsam wieder auf. Hecht, der sich so rührend um die Führer sorgte, begleitete den Freund. Der Friede in Kals war nur Schein. Großbauern und Kleingütler konnten sich nicht finden, wo sie zum gleichen Zweck, dem Führerberuf, aneinander geschlossen waren. Ranggetiner—Groder und Kerer, der heimliche und offene Streitruf durch weitere 10 Jahre, ein erbitterter Kampf, der bei jedem

[17]) Die Angelegenheit war so wichtig, daß Stüdl ihretwegen sogar schriftliche Beratung mit Herrn Böhm von Böhmersheim pflog, dem Ausschußmitglied der S. Austria.
[18]) Sie hieß Emmerentia und war das Muster eines köstlichen Faktotums.

Anlaß neu aufflackerte, sooft die Hütte auf der Scharte Verbesserungen bedurfte — das war häufig der Fall — und wenn Wege angelegt wurden. Die zahlreichen Unwetter, Stürme, die harten Winter vernichteten stets neu alpine Schöpfungen, zu denen die Anwohner ihr Teil gegeben hatten. Dann wollten sie nicht glauben, daß sie im Verhältnis zum Alpenverein nur wenig Verluste hatten. Die Führer muckten gerne auf, wo die Tourenverteilung Einigkeit gefordert hätte. So innig die Kalser ihren Schirmherrn liebten, in dieser Sache blieben sie ihm fremd. Und Thomele! Er war nur mehr der Wirt, der seine Kinder erzog und die Gäste bediente. Vorüber war für ihn die stolze Zeit, da man auch ihn als Bergführer gepriesen. Er häufte Wohlstand an und fand sich in den Platz, den er gewählt, nicht aber in den Streit, der um ihn gärte. Erst das Pallavicini-Drama an der Glocknerwand 1886 (Alpenzeitung 1930. Pallavicinis Todesfahrt) hat ihn ganz zur Besinnung gebracht. Wie, um vorzugreifen, dieser Mann zu solchem Irrtum kam? War es die Krankheit der Familie, war es ein schlimmer Einfluß von unbekannter Seite her? Oft hat sich später Stüdl darum befragt. Sah er denn nicht, wie Stück für Stück des unbebauten Landes seiner Berge mit in den Verkehr einbezogen wurde? Am eigenen Herd hatte er dessen Segnungen empfunden, hatte die Erwerbsquellen ausgenützt, die ihm der Alpinismus mit vollen Händen in den Schoß geworfen. Eine Enttäuschung in des Bergvaters Erfolgen, deren Wurzel er nie zu enträtseln wußte! Da sich um den Ortler Ähnliches zu wiederholen anschickte, schüttelte er nur den Kopf und nahm die Dinge, wie sie lagen. Zwei Trutzburgen im Sektionsgebiet, Payer- und Stüdlhütte! Wie ein Ansturm von Kampf und Hader war es stets um sie, durch Jahre während, durch Jahre ruhend, nur verschoben in den Namen der handelnden Personen. Wie 1877 die alte Prager Hütte am Kesselkopf dem Schnee zum Opfer fiel und neu aufgebaut werden mußte, war die Auswirkung des gleichen Falles. Der Wirt von Windisch-Matrei, Hammerl[19]), der seinerzeit eigenmächtig den Baugrund um eine gute Strecke verrückte, in bestem Willen, selbstherrlicher Meinung gehorchend, hatte nicht auch er der Sektion schwer geschadet? Und seine Übergriffe in der Führerordnung, die des Prägratner Wirts, des Fuschers, des Heiligbluters! Trafoier, Suldner, Gomagoier! Nur Erinnerungsnamen! So hart ihr Widerstand war, er entsprang wohl weniger innerer Auflehnung als letztem Herrenbewußtsein früherer Selbständigkeit, ehe die Armut über dies Gletscherland hereingebrochen war, die Leute in die Fron mühseliger Erwerbe zwingend. Stüdl hat unsäglich unter ihrem Widerstand gelitten. Ob er den innersten Kern des Ganzen durchschaute? Die Organisation der Führer war auf republikanischer Grundlage aufgebaut, Weilenmanns und der Schweizer Vorbild nachahmend. Senn, der Tiroler, aus diesem stolzen, innerlich urfreien Fürstenland erwachsen, legte in das Führerwesen die

[19]) An sich hatte sich Hammerl viel um den Alpenverein bemüht, ihm wie der Führerorganisation manches genützt.

Form, die seiner Art getaugt. Stüdl, der Bringer anderer, auswärtiger Kultur, ohne die der Fremdenzuzug nie hätte kommen können, mußte das Zweite, Neue, Andere dazuschieben, daß es ein Ganzes, Verschmolzenes würde, ein undankbares Tun, trotz allem; denn im innersten widersprach es der Einstellung der Bergler. Notwendigkeit bei jeder Kolonisation!

Nun sei des alpinen Wirkens Aufzählung vorerst abgeschlossen! Die Ebnung all der Pfade war geschehen. Breiter und voller würde des Mannes Lebensstraße laufen, ein Ruhen im Erfolg, im Weiterschreiten, nach langem Schaffen für die andern das eigene Ich bedenken dürfend. Mit dem Alpenverein stets in Verbindung, in geistiger Genossenschaft mit einer Unzahl hochgebildeter Menschen, wurde er dennoch mehr und mehr der Vater seiner Sektion, sie hütend und leitend, da die Jungen heranwuchsen, die einst seine Nachfolge übernehmen mochten. Er hat sie alle gut geschult. Prags Bergsteigertum gibt davon das beste Zeugnis. Was sich an Geschäften anhäufte, es war unübersehbar viel, galt der Regelung, Erhaltung, Verwaltung. Die Kinder kamen ins Lernen; er selbst, noch tatenfreudig wie zu alten Zeiten, fühlte trotzdem manche Müdigkeit, die ihn nach Hause fesselte. Geselligkeit umgab ihn, Jugend, seine Jahre, Alter im Gleichklang seltener Harmonie, Feste, Ausflüge, Besuch aus aller Herren Ländern. Die aus der Sektion bei ihm zu Tische saßen — es werden so ziemlich alle wohl gewesen sein — zu nennen, ist müßige Weile. In denen, die dies Jubiläum feiern, wird noch Erinnerung sein an die liebe Gastlichkeit, die ihn umgab. Nur wenige seien herausgehoben, denen tiefere Bedeutung für sein Glück oder seines Lebens Schwere zukam! Julius Payer, von ersten Zeiten an mit ihm alpin bekannt, hat in der eigenartigsten Weise auf ihn eingewirkt. Mag er — es ist nicht erwiesen — der eigentliche Urheber auch der Hütte auf der Danitscharte gewesen sein oder nicht, sicher war er es für das Ortlerhaus, sicher auch einer der Treibenden im Österreichischen Alpenverein, unruhiges Blut, bald da, bald dort, zündend mit seinen Ideen, Freundschaftsbeweise heischend, ein Irrlicht, auftauchend, Abschied nehmend, sich wärmend an des andern gesicherter Weise! Daneben Grohmann, zurückhaltend und dennoch begabt mit leidenschaftlichem Empfinden, erbarmungslos in der Konsequenz seiner Ziele, einer der Treuesten in Stüdls großem Kreis, Dominicus, der Prager Erschließungsschüler, Dr. Hammerschlag, der feinsinnige, vornehm denkende Rechtsberater, Hofrat Kmoch, den Überanstrengung in die Nacht des Irrsinns stürzte, und seine Frau, den Kindern Stüdls die herzerfrischende Wahltante, das Ehepaar Chiari, der Innsbrucker Dellacher, Kinderarzt Hecker aus München, mit dem die Familie gerne reiste, der Karlsbader Schöttner, Viktor Bernhard, der urwüchsige, kraftstrotzende Geheimrat Arnold, die „Würze des Alpenvereins“, Exzellenz Burkhard mit seinem hinreißenden Temperament, Specht aus Wien, Waitzenbauer und Trautwein aus München — kleine Auslese nur hinwiederum. Bei des letzten Namen sei verweilt! Er, einer der Stillen, deren Treue immer um Stüdl war, hat sein erstes alpines

Hoffen, seine ersten hochtouristischen Taten mitangesehen, hat ihn beraten und gegen Amthor gestützt und ihn den Weg des Alpenvereins in langer Strecke aufwärts mitbegleitet. Die beiden band geheime Verschwisterung ähnlichen Wesens, nur daß dem Prager voller und reicher die Lose gemischt waren als dem Münchner Buchhändler und Bibliothekar mit den beschränkten Geldern. Hecht, der in Prag die Sektion in seiner Hilfsbereitschaft mit ihm gegründet, der Weg- und Führerwesen gemeinsam mit ihm gefördert, der immer heitere, gute alpine Kamerad, hat Stüdls Gedanken Monate, Jahre gegeben. Auch er hat des Obmanns Wege geteilt, in manchem mehr, als jener es geahnt. Am nächsten Stüdls Herzen in der Manneszeit war Eduard Richter. 33 Jahre innigster Gemeinschaft waren beiden beschieden, gleiche Familienfreuden und gleiche alpine Sorgen, nur daß es den einen hinaufhob auf den Präsidentenstuhl, den andern in seinem freudevollen Wirken zu Prag ließ, still hinter den Kulissen den Gesamtverein hegend. Am selben Tag Vermählung, das Zufallstreffen auf der Hochzeitsreise im Münchner Eisenbahnwagen, die Annäherung der beiden Frauen, das erste Kind, ein Töchterchen, im selben Jahr! Das gab die heitere Note mit für jene fruchtbringende Verknüpfung, die Stüdl-Richter hieß. Sie beide sahen die Ernte ihres Tuns, jeder von seiner Lebenswarte aus, jeder umgeben von geistigen Schülern, Verehrern und Freunden, jeder umsorgt von einer gütigen, verständnisvollen Gattin! Und beide suchte einst das Ende in der gleichen Stadt, daß ihre Gräber selbst beisammen liegen mochten.

Noch war es mit Stüdl nicht so weit. Erst kam viel des Reichen auf ihn zu, Freude, Glück, Ehren und Liebesbeweise. Der eigne Herd war gut von ihm bestellt, Treue um ihn, wohin man sah. Hier mag ein Name eingeflochten sein, Buschek, seines Herrn Vertrauter. Verantwortung legte der ihm auf die Schultern, wohl wissend, daß in seinem Betrieb keiner so umsichtig und unermüdlich tätig war, auch er ein Schüler Stüdls, doch in geschäftlichen Dingen. Als kleiner Lehrbub herangezogen, war er Zeuge des ungeahnten Aufstiegs seines Meisters, ihm ergeben mit einer unerschütterlichen Anhänglichkeit, auch heute noch. Er sah die Kinder heranreifen, bewachte sie in ihren kleinen und jungen Sorgen, stand schließlich, aufrückend in Gehalt und Amt, dem ganzen Personal vor, ein musterhafter Diener seines Herrn, wie der ihn hieß. Ohne ihn wäre der Kaufmann trotz seinen reichsten Mitteln nie imstande gewesen, all seine Pläne durchzuführen. Einem solchen Mann vertrauen können, das war ein Glück, um das Stüdl zu beneiden ist. Wieder hier die Zweiheit! Dort in den Bergen er, arbeitend, wirkend, andern zum Nutzen, bei ihm daheim Frau und Prokurist, das Gut behütend und mehrend, das seinen Zielen erst Vollendung schenkte!

Noch eines ist zu streifen! Dieser Kaufmann, königlich fast zu nennen in der Weite seines Arbeitsfeldes, hatte einen Hang zur Wohltätigkeit, der hoch über den Durchschnitt ging. Nicht nur bei Ämtern als Aufsichtsrat, Beisitzer der Handelskammer, Kurator der Böhmischen Sparkasse war er

in freien Stunden rastlos auf dem Plan. Inniges Mitleid trieb ihn zu den Blinden. Als das Klarsche Blindeninstitut der Führerschaft des letzten Barons Klar verlustig ging und der Familienhand entglitten war, übernahm Stüdl den Vorsitz des verwaisten Aufsichtsrats und hielt dies Ehrenamt mit einer Hingabe, die rührend anmutet. Auch auf Prags zweite Blindenanstalt (für kleine Kinder in der Nähe des Hradschins errichtet) übertrug er seine warme Fürsorge. Kein Sonntag, den er nicht, beladen mit Liebesgaben, zu diesen Ärmsten der Armen kam; er spielte mit den Kindern, plauderte mit den Alten, sang und erzählte für die andern, denen das Herz nach Betätigung schrie. Welche Summen er dorthin gestiftet hat, wird niemand erfahren. Er hatte eine edle, stille Art zu geben.

Und diese Art lernten auch — wieder nun sind wir bei seinen Bergen — die in den Alpen kennen. Was hat er dort an heimlichen Tränen getrocknet! Wer möchte nur einigermaßen aufzuzeichnen wissen, wievielen Familien von Verunglückten, wievielen erkrankten Bergführern, wievielen Abgebrannten und Überschwemmten er ungenannt Hilfe gespendet. Nicht umsonst rühmten die Pfarrer seinen edelmütigen Sinn, nicht umsonst sandte man ihm Ehren- über Ehrenbeweise. Die Gedenktafel im Suldner-, die Ehrentafel im Matscher Tal sind solche Merksteine seines Schaffens. Alles anzuführen — nein, das wäre nicht in seinem Sinne. Daß die Sektion im gleichen Geiste tat, ward ihm und ihr zur Freude, und heute, wo sie Jubiläum feiert und er schläft, sei ihr das gesagt als ein wohlverdienter Dank, den der Tote nicht mehr geben kann! Wie weit und froh war sie mit ihm gegangen! Wie riesig hatte sie ihr Hochgebirgsfeld ausgedehnt. Von heißen, sonnbeschienenen Niederungen, umblüht und fruchtbeladen, hatte sie alpine Kultur heraufgetragen in Firn- und Schneefelder und nicht nur um Glockner und Venediger ihren Kreis gezogen. Die Sesvenna mit Glurns und Mals, die Ötztaler mit Matsch, die Höhen um den Achensee, die Loferer umheate sie mit demselben tätigen und stets bereiten Schutz. Pertisau, Scholastika, Maurach, bis Jenbach herab umgab sie mit Steigen und Markierungen, alles im Geist des Obmanns. Es war, als ob er mit ihnen und in allem wäre. Sommer um Sommer bereiste er einen Teil der Berggruppen und Täler, die in seine Hut gegeben waren. Fühlte er auch nicht mehr den Drang in sich, Entdeckerzüge auszuführen, der ausdauernde Bergschritt war ihm geblieben, mit ihm die Fähigkeit stundenlangen Wanderns ohne jede Anstrengung. Auf und ab trieb es ihn immer noch, überall freudig begrüßt wie einst in Kals, überall geehrt und geliebt. Nicht grundlos nannte Eduard Richter ihn den Mann, unter dessen Tritten Segen aufblühe, wohin er sich wende. Ein überragendes Organisationstalent schlummerte in Stüdl, ein Blick der Praxis, der den unscheinbarsten Kleinigkeiten Bedeutung und Wichtigkeit fürs Ganze abzugewinnen wußte. Wie er in den ersten Jahren des Alpenvereins Karten, Panoramen, alpine Literatur verteilte und auslieh, Gletscherbrillen, Rucksäcke, Steigeisen schenkte, an der besten Form von

Pickel und Schneereifen herumklügelte, eine heilende Gletscherſalbe pfundweiſe auf ſeine Koſten herſtellen ließ, um ſie einzubürgern, ſo war er der erſte, der in den 80er Jahren Proviantdepots anlegte, anfangs in Roßhag im Zillertal und in den Tauern. Bergerweis (Wirt in Kals) rühmte dieſe Einrichtung, die allen Touriſten den größten Nutzen ſpendete, als eine ausgezeichnete. Von ihr zum Gedanken der Hüttenbewirtſchaftung war nur ein Schritt. Er geht in der Hauptſache auf den Prager zurück.

Das Schickſal hatte es beſſer mit ihm gemeint, als er damals erkannte, wie er ſeinen Verzweiflungsſchmerz um den geforderten Berufszwang niedergerungen. Keiner vielleicht im ganzen Alpenverein wäre, wie es an der Zeit geworden, ſchneller in der Lage geweſen, dieſen Übergang aus mehr oder weniger totem, wenn auch ſchönem Hüttenmaterial zum zinsbringenden zu vollziehen. Das heiſchte langjährige Erfahrung, richtige Abſchätzung des Für und Wider, Beziehungen zu Kaufmannskreiſen, Kenntnis der Geld- und Handelsverhältniſſe, Waren- und Wirtſchaftskunde, daneben aber noch ein Anderes, Unausgeſprochenes: Opfertum und bergſteigeriſchen Idealismus, ſollte nicht alles herabgezerrt werden zum Geſchäft und der Nüchternheit des Alltags. Ein Außenſtehender mag leicht überſehen oder geringachten, was die Umſtellung der Alpenvereinshütten auf den Gaſtbetrieb eigentlich hieß. Wie ſchwierig war ſeinerzeit ſchon deren Möblierung! Wieviel des Nachdenkens, der Ausgaben, wie großer Kräfteaufwand, um die gezimmerten Tiſche, Bänke, Stühle, Pritſchen an Ort und Stelle zu ſchaffen, über ungebahnte Strecken, vereiſte Steigungen, wo die Mulis abglitten mit den Hufen, daß nur noch Träger hinaufzukeuchen vermochten! Welches Bangen um die Matratzen, das gelagerte Heu, Geſchirr und Bilder, Fremdenbuch, Karten, ob ſie vor Feuchtigkeit bewahrt bleiben würden! Dennoch war es ja wenig, was anfangs ſo eine Hütte barg. Der Hochalpiniſt gab ſich mit Beſcheidenem zufrieden, glückſelig, eine geſicherte Unterkunft zu wiſſen. Einbrüche, die heute leider an der Tagesordnung ſind, kannte man kaum. Nun ſollte neben der Vergrößerung der Bauten ihre Bewirtſchaftung einſetzen. Stüdl, auch hier der gewiegte Fachmann, ward zum unentbehrlichen Berater. In allen Schichten hatte er ſeine Freunde, Förderer, Helfer, Anhänger, die ihm unbedingt ergeben oder teils irgendwie verpflichtet waren. Als „dem Hütten- und Wegbaumeiſter“ des Vereines ſtand ihm ein ungeheurer Einfluß zu, den er zum Wohl des Ganzen ſpielen ließ. So verfügte er — im entſprechenden Maßſtab betrachtet, iſt der Vergleich berechtigt — über ein kleines Heer von Menſchen, an die er ſich wenden durfte, wo es nottat. Aus den Reihen der Anſäſſigen fanden ſich immer Bereitwillige, Stüdls Vorſchläge in die Tat zu wandeln. Der Alpenverein war in den öſterreichiſchen und deutſchen Bergen zum überlegenen Kulturpionier geworden. Die Einwohnerſchaft hätte blind ſein müſſen, dies nicht zu erkennen. Seine Erſchließung, die durch bewirtſchaftete Hütten nur geſteigert werden konnte, mußte einen nie geahnten Aufſchwung des Fremdenverkehrs

erzeugen. So trat alles dem Gedanken freundlich gegenüber. Die Bewerber um die einzelnen Pachtungen waren zahlreich, lauter tüchtige Leute, denen man ungeſcheut ſolchen Betrieb anvertrauen mochte. Ein ausſchlaggebender, günſtiger Umſtand kam dazu. In Tirol herrſchte durchſchnittlich in hochgelegenen Dörfern die Gepflogenheit, mit dem Widum (Pfarrhaus) die Gaſtwirtſchaft des Ortes zu verbinden[20]). Viele der Geiſtlichen waren alſo mit dieſem Geſchäft vertraut. Da nun wohl in keinem Bergort eine eingreifende, dauernde Zugänglichmachung ohne die Prieſterſchaft möglich war, dieſe hinwiederum tatkräftig und verſtändnisvoll dem neuen Beginnen zur Seite trat, kam es zu einer prächtigen Gemeinſamkeitsarbeit. Um auf Stüdls eigentlichen Wirkungsraum zurückzukommen — in ihm hob ſich der Touriſtenzuzug dermaßen, daß Anbau um Anbau geſchehen mußte, wollte man den Anforderungen nur einigermaßen gerecht bleiben. Alte, Neue Prager Hütte, Stüdl-, Payerhütte, Riffler-, Olperer-, Dominicus-, ja die winzige Klara- und Johannishütte gewährten zur Übernachtung noch Verpflegung. Wie waren ſie auch alle gewachſen, wie frei und ſchön hatte Stüdl ſie im Lauf der Jahre auf einen ſtets herrlichen Hochgebirgsplatz zu ſtellen gewußt, jede mit berückender Ausſicht, jede durch treffliche, ſinnvoll angelegte Steige zu erreichen, alles Werke nach des Hüttenmeiſters eigenen Plänen, ſelbſt entworfen und gezeichnet, in Gemeinſchaftlichkeit mit Sektion und Verein errichtet. Welche Beiſteuern an Geld, Gegenſtänden, Beratungen, Zeit, Kraft geſchenkt wurden — wer das wiſſen will, der leſe mit Aufmerkſamkeit „Unſere Hütten“ von Adalbert Plott, eine Zuſammenſtellung, die, wenn auch kurz gedrängt, das Zeugnis alpinen Zuſammenhalts und zweckgewohnten Eifers Stüdls und ſeiner Prager iſt. Ganze Zimmereinrichtungen, Betten, Matratzen, Bilder, Hausſchild, Vorräte waren Stiftungen einzelner oder kleiner Gruppen! Andere übernahmen die Beförderungskoſten auf die Hütte. Die Bauern in der Nähe taten dies und jenes umſonſt. Der Pfarrer hielt treuliche Nachſchau, der Lehrer prüfte Rechnungen und übte die Geſänge für Eröffnungsfeierlichkeiten, der Ortswirt, häufig zugleich der Pächter, ſchaffte die Lebensmittel hinauf, Führer ſchleppten in mehr wie einmal unbezahlter Tagſchicht ſchwere Laſten an Holz — es war ein Gefüge, eine Ordnung ineinandergreifender Geſchäftigkeit, wie ſie nur glücklichſte Oberleitung zuwege bringen kann, dienſtbereite Unterabteilung der mächtig anſchwellenden Rieſenkörperſchaft, in der Johann Stüdl täglich mehr als Bergvater angeſehen wurde.

Bergvater! Jedes Jahr, das ihm die Zeit neu zuwies, wurde er es mehr. Ehren häuften ſich um ihn, in der Heimatſtadt, im Verein wie in den Alpen. Überall ward er zum Mittler und Verſöhner. Riß ein Zwieſpalt auf, fand er einende Worte. Kam Zukunftsſtreben mit Vergangenheit in Streit, Hans Stüdl gab den Einklang wieder. Man beugte ſich ſeiner Einſicht, man holte ihn zu Hilfe, wo Beſchwichtigung nötig war. Sohn

[20]) Dieſe Sitte iſt jetzt ſehr im Abnehmen begriffen, findet ſich aber noch, ſo im Ötztal und anderen Gegenden.

eines Grenzlandes, der das Begütigen und Warten versteht, alpiner Schirmherr, der mit festem Willen und weiser Liebe die Leute lenken mag, die seiner Sorge unterstellt sind! Alle schloß er sie mit derselben warmen Herzlichkeit in seine Hut, Führer, Hüttenbedienstete, die Pächtersleute und deren Kinder, die Armen im Tiroler Land, denen Geschenke und Fürsprache zuflossen.

Menschen, die reiche Mittel still verwalten, in heimlichem Mitleid Not und Jammer lindern, prägt das Leben ein edles Siegel zufriedener Heiterkeit in die Züge. Begabt mit solchem Ehrenmal, ging auch Bergvater Stüdl durch seine Tage, lange, lange Zeit. Die Kinder reiften ihm derweil heran. Sein Prokurist verließ ihn, eigenen Herd zu bauen. Die Gattin, weich und schlicht wie sonst in ihrer mütterlichen Art, begann zu kränkeln, ein Ohrenleiden, das halbe Taubheit nach sich zog. Er selbst, von einer schweren Lungenentzündung angefallen, hatte gesundheitliche Kraft verloren. Die Knie federten nicht leicht wie sonst. Er konnte nicht wie einst zu höchster Höhe steigen. Wenn es ihn zu den Gletschern trieb, war er gezwungen, sich eines Reittiers zu bedienen, soweit es ihn zu tragen vermochte. Dennoch blieb er keinen Sommer fern, hielt mit gewohnter Energie die Führerversammlungen ab, sah sich nach seiner Hütte um und wagte unter Anstrengung den Gang zur Pasterze, obwohl er kaum die Hofmannshütte besuchen konnte. Sie war trotzdem gehegt von ihm in glücklicher Erinnerung. Er wußte ja, wie sie, eingebettet in glänzenden Firn, mit niedrigem Dach dort oben Winter und Stürmen trotzte, sah vor sich die kleinen Räume, in deren einem die Wände bedeckt sind mit Gedenkzeichen seines jungen, frühgestorbenen Kameraden. Fest war ihr Mauerwerk, das er mit ihm zusammen in froher, hoffender Erschließerlust vor längst vergangenen Zeiten fügen ließ, da das alte Hüttchen Erzherzog Johanns, vom Eis gefaßt, als halber Trümmerhaufen vor ihren Blicken gelegen, zum traurigen Wahrzeichen fürchterlicher Hochgebirgszerstörung. Kam er von solchem Ritt nach Heiligenblut, beim Dorfwirt einzukehren, gaben sie ihm ehrfürchtig das Geleite. Liebe war zwischen ihnen und dem alternden Alpinisten, dessen Atem mühsam wurde, wo Geist und Mut noch an keine Ruhe denken wollten. Und in den Glocknerdörfern grüßten sie, wohin er kam, ihren Wohltäter, ihren Beschützer. Doch sein Altenteil nahte. Der Sohn Max, dem der sichere Bergschritt des Vaters eigen war[21]) und die liebenswürdige Verbindlichkeit der Stüdlschen Art, vermählte sich, durch seines Vaters einsichtsvolle Klugheit in abgewogener Teilung des Geschäftes zur Selbständigkeit des Besitzes gebracht, im Hause wohnend, ein freundliches Bild schöner Familieneinigkeit. Ismene heiratete nach Graz, wo ihr Mann, Professor Reinitzer, an der dortigen Hochschule lehrte. Um sie brauchten die Eltern nicht zu bangen, trotz der Entfernung. Sie ward behütet von einem Gatten, der ihr Lebensinhalt und Freude gab und

[21]) Max Stüdl war ein eifriger Felskletterer und Schneeschuhläufer. Als solcher war er Gründer und langjähriger Obmann des Deutschen Schneesportvereines in Prag.

den sie beglücken würde mit ihrer warmen, herzlichen Güte. Der Ehe wurden 5 prächtige Kinder beschert, Ilse, Gerda, Diemo, Edwin und Gernot, alle hochragenden Wuchses, als wollten sie die Abkunft vom Tiroler Stamme zeigen. Die andere Tochter, Olga, hatte die Sehnsucht nach den Bergen geerbt und stieg mit schnellem Fuß oft und oft hinauf, den Vater begleitend, bis er rastete, zu zeichnen und zu malen. Sie aber grüßte, wie früher er, von stolzen Höhen aus die Welt, ein Hang zur Einsamkeit, der sie mit seinem stillen Zauber umspann. Ihm folgte sie, da sie sich, unbezwingbarem Drang zur Arbeit gehorchend, ein Wirkungsfeld in Deutschböhmen schuf, zu Schelesen, dem lieben Sommerfrischort, abseits vom lärmenden Verkehr, verträumt und gesund mitten unter den mächtigen Wäldern, wo Stüdl ihn als winzige, kärgliche Ansiedlung auf einer seiner Streifen entdeckt hatte. Durch schwere Kriegszeit hat diese Tochter tapfer ihr Eigentum gehalten, täglich den Pflichtenkreis umschreitend, den sie sich selbst gesteckt, täglich wiederum Kranke und Erholungsbedürftige pflegend und erheiternd, selbstloses Dienen am Allgemeinen, wie in anderer Weise Vater und Mutter taten. War dieser müd und suchte Ruhe, dann trat er bittend bei der Tochter ein, daß sie ihn stärken lasse in der reinen, kraftgesättigten Luft der Wiesen und Bäume, ehe er zu weiterem Tagwerk von ihr schied. Doch sehnte er sich nach heiterem Lachen, dann rief er die Jugend der Sektion zu sich, oder ging zu Sohn und Tochter, die ihm heißgeliebte Enkel auf die Arme legten. Sein Haus war immer gut bestellt und immer auch von gleicher Gastlichkeit für alle offen, die mit ihm reden wollten. Es galt ja Lücken auszufüllen, wo einer nach dem andern seiner alten Freunde ging, ihn zurücklassend mit heimlichem Gedenken und Trennungsschmerz. Senn gestorben, Haushofers, Trautwein, Grohmann, die Alpinisten alle, Purtscheller, der heißblütige Forscher, jammervoll in bester Kraft der Jahre. In des Mannes Gedächtnis fingen sie in Feierstunden an vorüberzuziehen, Namen über Namen, deren Träger sonst um ihn geschart gewesen und die jetzt alle unter der Erde schliefen. Groder hatte nach qualvollem Leiden die Augen geschlossen, in Frieden mit seinem Dorf und seinem Gönner, die beide er in seinem trutzigen, herben Wesen dennoch mit aller Leidenschaft geliebt. Sein Tod tat Stüdl wehe. Er allein nun übrig von jener wunderbaren Zeit, die ihren goldenen Schimmer in unverbrauchter Reinheit seinem Herzen wacherhielt. Gegangen nun noch dieser letzte Gefährte! Viel Trübes und viel Schönes hatte der Glocknerherr durch ihn erfahren. Mit zitternder Hand schob er für den Entschlafenen einen Kranz zu Häupten des Grabes auf dem Kaiser Kirchhof.

Mit verschwiegenem Bedauern sah er, wie die Sektion ihr, sein Berggebiet verkleinern mußte. Er beugte sich den Gründen, die zu solcher Maßnahme drängten. Blieb ja noch genug des Schaffenswerten. Manches mag wohl Rücksicht auf den betagten Obmann gewesen sein, dessen unerschöpflicher Arbeitswille sich keinen Hemmschuh anzulegen verstand, wo nicht von außen her der Einspruch geschah. Es war viel des

Gutes, was die Prager abgetreten haben, endlich folgte ihnen Stüdl mit einer Entsagungsbereitschaft, die ihm Überwindung kostete. Er gab die Hofmannshütte her, schenkte sie als letzte Erinnerungsgabe seiner froh stürmenden Jugend der Akademischen Sektion Wien. Jüngere mochten nach dem Gletscherhause sehen, das er niemals mehr würde besuchen können. Verfallen durfte es nicht. So weit wollte er die Gedankentreue an den Freund nicht treiben.

Nun war er alt geworden, frisch noch für seine Jahre, hochverehrt, immer mehr, je weiter die Zahl der Jubiläumsfeiern stieg. Schon tollten die zwei Buben seines Sohnes, der kleine Max und der Wolferl, in der Stube umher, das Jüngste, Traudl, lag in der Wiege. Ein gesegneter Lebensabend stand vor Stüdl. Nur Schatten warf er her; seine Frau war zarter denn je. Die Ärzte wollten nicht ängstigen und konstatierten beginnende Verkalkung, wo doch schon das Leiden fortgeschritten war zur Unheilbarkeit. In dieses Bangen kam die Kriegserklärung, mit einem Schlag das Schlimme nach sich schleppend. Die Not hub an, der Jammer, die Gefahr. Elend des Tages lastete auf allen, auch auf Stüdls Hause. In trübem Dulden, wie es alle andern mit ihm trugen, ward der letzte Waffengang getan, zerbrochen Sieg und Glück seines geliebten Österreich! Die Gattin siechte dahin; ihr Geist, schwach und müd, verflackerte in langsamem Erlöschen. Der Geschäftsbetrieb war in Gefahr. Der Waffenstillstand schuf in Prag quälende Not, Bedrückung, versteckte Angst. Umgekehrt, was sich an Hoffnung und leise geregten Wünschen geborgen hatte! Abgeschnitten von den Bruderländern, die Frau im nahen Sterben sehend, getrennt vom Alpenverein und den Berggebieten, irrte Stüdls Denken und Wille zwischen Flucht und Bleiben. Die Schwiegertochter Auguste, besorgt um aller Zukunft, bedacht, den Kindern deutsches Wesen zu erhalten, gab die Lebenswendung. Stüdls verließen Prag. Der Obmann mußte sich trennen von seiner Sektion, der Mann von dem frischen Grabe seiner Frau, der reiche Kaufherr von dem alten Traditionsbesitz. Stüdl tat dies alles endlich in einem harten, raschen Entschluß und folgte dem Sohne nach Salzburg, wo dieser die Goldene Birne, ein gutbekanntes Hotel, angekauft hatte. Ein alter Baum verpflanzt, Wurzeln zu schlagen in fremdem Erdreich, das ihm neue Heimat werden sollte, wie schwer! Verwandte fand er hier, den Schwager Neugebauer[22]), Bekannte und die Sektion Salzburg. Mit aller Liebe, deren sie fähig waren, nahm jedes den geprüften Mann in Obhut. Noch behütete er aus der Ferne die heimische Sektion und zeigte Anteil an allem, was den Alpenverein bewegte. Stürmische Wirrnis und Gärung waren auch über diesen gekommen, Wunden, die der Krieg geschlagen, bluteten und konnten sich nicht schließen. Aus Wien, wo die Verwaltung ihren Sitz gehabt, siedelte sie nach München über. Den Vorsitz führte der jetzige Präsident, Oberbaudirektor Rehlen, vertrauter Freund des

[22]) Neugebauer und zwei andere Prager Familien waren auf Max Stüdls Zureden mitgezogen.

andern. Liebe, herzliche Worte flogen hin und wider; manche Beratung, mancher Hüttenentwurf und ernstes Sinnen war zwischen beiden um die bedrohte Zukunft des Vereins. Wie wohl tat solch warme, gute Kameradschaft dem Hochbetagten, der selber in ungesagter Furcht die Leere in sich fühlte, die kommen würde, wenn seine Kräfte niedergingen zur Untätigkeit. Wie freudig wußte er sich geehrt durch die feine, vornehme Liebenswürdigkeit des Präsidenten, Exzellenz v. Sydow, der an Stüdls heißgeliebtem, durch ihn mit entstandenen Verein das Steuer führte. Die beiden Männer, erprobt in allen Lagen, würden halten und wehren, das wußte er. Bangen im Sinn, Entsetzen vor dem Wahnwitz der Inflation — sie konnte sein alter Kopf wohl nicht mehr fassen — sah er seine Schöpfung im Taumel von Krieg und Nachkriegswehen auf- und abschwanken, spürte Strömung und Gegenströmung, durchlebte zitternden Herzens Stürzen und Wiederaufbauen vergehender und neu werdender Begriffe und ward hilflos diesem Treiben gegenüber. Da gab er die Obmannschaft seiner Sektion in jüngere Hände. Die Wahl fiel auf Professor Dr. August Geßner, den Sohn eines touristischen und Vereinsgefährten. Sie ward von ihm begrüßt mit erlösendem Aufatmen. Alle Stufen ihres Ergehens litt er aus der Ferne mit durch, fürchtete um ihre Zertrümmerung, seufzte mit ihrer Not, freute sich ihrer Wiedergeburt im Deutschen Alpenverein Prag. Die Stelle eines Ehrenvorsitzenden nahm er dankbar und ergriffen aus dessen Händen, da man in stiller Feier der Gründung vor 50 Jahren dachte, den Treuschwur erneuernd zu alpinem ernsten Streben wie einst.

Ihr hochbetagter Schöpfer aber ward zum getroffenen Mann, den das Schicksal grausam streifte, als sollte noch einmal vor dem Ende aufleben, was sein Herz in jungem Leid gekostet hatte. Verarmung! Die Bitternis ging nicht an seinem Haus vorbei. Der Tod! Er holte seinen Sohn, da er knapp über 40 Jahre war. Dahingerafft in wenig Wochen, tückisch aus dem Hinterhalt durch Leukaemie! Die Witwe mit drei unmündigen Kindern, ein 80jähriger als gebeugter Vater schritten hinter dem Sarge her. Die Gruft, die er sich selbst angemerkt, zuerst dem Sohn geöffnet! Verwaist, verwitwet, fern dem gewohnten Prager Haus, fiel ihn die Unrast wieder an, die ihn als Knaben schon davongetrieben. Weit über 80, stieg er noch auf niedere Gipfel in dem Salzburger Almgelände, ritt, da die Grenzen freigegeben waren, ins vertraute Sektionsgebiet und hinauf zu seiner Hütte. Es war viel, zuviel der Zerstörung, was er schauen mußte. Italiens Beschlagnahme des Vereinsguts, Beschädigungen, Einbrüche, abgerissene Wege! Furchtbar für ihn, den opferwilligen Erschließer! Nun hob er seine Stimme, der treue, unermüdliche Eckard der alpinen Sache. So laut er konnte, rief er allen zu, nicht mutlos zu werden, standzuhalten. Mit 84 Jahren noch anberaumte er eine Führerversammlung, besuchte und prüfte Hütten und Wege, ein hinreißendes Beispiel, das viele aneiferte, die lau geworden waren. Wie ein Fels im Branden aller Not und anderer Meinung verkörperte er Treuschwur und Pflichtgebot in den Alpen. Sein Vorbild,

die Macht seiner Persönlichkeit halfen mit, den Mut zu alpiner Tat zu finden, wo Groll und Verzagtheit einschleichen wollten.

Es war nicht seine Schuld, daß er der nachflutenden, anders gearteten Zeit das Heiligtum, wie er es sich in seinem Innern aufgerichtet hatte, nicht opfern konnte. Unerbittlich schritt das Vereinsgeschehen an ihm vorbei, gärende Wallung, die sich austoben mußte. Das Gebäude zerbrach nicht daran; gefestigt und erstarkt wuchs es höher denn zuvor, ihm, dem letzten der Gründer, zum stolzen Beweis eisenstarken Zusammenhalts. Und das war Tragik, daß er über zermürbenden Kleinlichkeiten, wie sie zu ihm hereingebrochen waren, dies Große nicht ganz zu erkennen vermochte. Der Kampf des Daseins war ihm damals zu hart und erdrückend und raubte ihm selbst die sonnige Heiterkeit, die ihn durch alles sieghaft getragen hatte. Die Schwiegertochter tat unentwegt ihre Kindespflicht und suchte ihm alle beginnenden Beschwerden des Alters zu erleichtern. Stüdl wohnte im Hause, von ihr versorgt und gepflegt bis zum Schluß. Doch Vaterschmerz und Witwenjammer sind ein trübes Zwiegespann; es lastete über dem Hause, in das allmählich nur die anschmiegende Art der Enkel froheren Sinn zu bringen vermochte, lindernder Trost für Mutter und Großvater. Zunehmende Schwäche spürend, suchte er doppelt und dreifach durch Schaffen die Angst vor dem nahenden Nichtstun zu übertäuben. Wenn einer ihn verstand in rührender Verehrung und Herzenswärme, so war es der Obmann der Salzburger Sektion, Professor Hackl, der ihm stets neue Beschäftigung ersann, Wegtafelentwürfe, Adressenschreiben, Hüttenverbesserungen, Führerlisten — leichte alpine Arbeiten, die den Greis dennoch beglückten und wirkliche Hilfe waren. In sein kleines, niedriges Gemach, vor dessen Fenster die Salzach hinströmte, verlegte die Sektion oft und oft ihre Beratungen, dem Bergvater zur Erleichterung! Wie schön hat sie an diesem Mann gehandelt, wie treu und verstehend auch die zu Prag und jeder andere, der ihn mit hereinzog in Besprechungen und Sitzungen. Wie taktvoll zeigte sich der Alpenverein, da er auf seinen Generalversammlungen den Altvater in Ehrung und Liebe zu sich lud, ihm durch sorgende Anerkennung und Dankbarkeit verwinden zu machen, daß andere die Ämter des müden, alten Mannes hatten abnehmen müssen. Auf seinem Schreibtisch häuften sich die Briefe um ihn, der noch so gerne Segen stiften wollte und es tatsächlich konnte trotz seiner Jahre. Sein Herz war jung genug dazu. Das brauchte er zu seinem Glück; nur dies Bewußtsein gab ihm nach seinem Empfinden Daseinsrecht. Bei aller Liebe und Sorgfalt, die ihm Töchter, Schwiegertochter, Enkelkinder angedeihen ließen, dies eine hätten sie ihm nicht zu schenken vermocht — Zweiheit seiner Natur, wohl bis zum letzten Augenblick.

Und bis zu diesem fast ging Schulter an Schulter die Sorge mit ihm. Die Hütte! Sie brauchte ihn. Erneuerung, Anbau, Ausbesserung[23])! Und er

[23]) Nach des Besitzers Tod ging die Stüdlhütte durch Kauf an den Deutschen Alpenverein Prag über, der sie völlig neu herstellen ließ, unter des jungen Hüttenwarts Adalbert Plott rühriger Fürsorge.

war arm geworden, er, der reiche Handelsherr, dem Millionen durch die Finger geflossen waren. Der Alpenverein half aus mit Geld. Das war zur Inflation. Wie Schnee zerrann es unter den Händen, so hoch die Summe auch zugebilligt gewesen. Wieder die Hütte! Er kam nicht los von ihr. Man kam an ihn heran, sie abzutreten. „Nein", sagte er sich, wie einst der Thomele. „Sie ist mein." Man drängte ihn. Er, ohne Geld, hatte keine Möglichkeit, das Wichtigste an Ausgaben für das Haus zu bestreiten. So würde sie verfallen, ihm und andern zum Schaden, ihm, dem allverehrten Hüttenmeister, zur Unehre! Noch einmal den Alpenverein angehen? Niemals! Der hätte sicher gern geholfen. Fast drohend kam die briefliche Forderung eines Kauflustigen an ihn heran. Er gab sie nicht her. Des alten Alpinisten Sinn suchte, suchte nach einem Ausweg, der ihm gangbar schien. So quälte er sich hin und her, derweil die müden Augen glocknerwärts wandern wollten. Sie waren trüb geworden. Er konnte die fernen Berge nicht mehr finden, die sich ihm sonst vom Himmel abgehoben hatten. Eingeengt in die Stube, die ihn drückte, in Bangen um die Hütte, die Lieben, seine Sektion, den Verein, hörte er mit schwachem Ohr noch das Rauschen der Salzach, das ihn einschlafen machte. Die letzte Neige seiner Tage nahte. Am Bett saßen Tochter und Schwiegertochter, ihn behütend. Zögern lag im Raum, aus dem sich ein Mensch lösen wollte zu seiner großen Reise.

Es ward ihm leicht, das Hinübergehen. Wer so geadelt ist in sich, wen so tiefe Liebe und Dankbarkeit trägt, der kann ruhig seinen Abschied nehmen. Dem Sterbenden fiel sanft die irdische Not vom versagenden Herzen. Es blieb ihm stehen, endlich still nach der rastlosen Arbeit.

Wenig war es an leiblicher Hülle, was der Sarg umschloß. Den trug man hinaus zum Platz, wo die Seinen[24]) auf ihn gewartet. Die Gruft liegt gegen den Untersberg zu. Ein schlichter Stein lehnt davor. In ihn ist die Bildplakette eingelassen, einst Liebesgabe der Sektion Prag. Ein Sinnspruch Haushofers prägt dem Schlafenden das Gedenken:

„Das Leben ist ein Flügelschlag der Zeit,
Und ist es ausgelebt und sinkt zu Grabe,
So blüht ein neues auf zu neuem Kampf und Streit,
Zu neuem Glauben, Hoffen, Lieben.
Es steht im größten Buch geschrieben,
Daß nichts vergeht, nur hin und wider wallt
Des Lebens wechselnde Gestalt."

In heiliger Ruhe schlummert Stüdl, nah den Bergen, bedeckt von ihrer Erde[25]). Licht und Klarheit ist um diese Stätte, ein Wundergefüge der Natur, so voll und rein wie jenes Menschenleben, dem hier das letzte Ende ward.

[24]) Aus Prag waren die Gebeine seiner Angehörigen längst überführt worden.
[25]) Stüdl starb am 29. Jänner 1925. Am 31. Jänner wurde er zur letzten Ruhestätte geleitet.

Briefwechſel Johann Stüdl—Carl Hofmann.

Die Entſtehung der Sektion Prag dauerte für Karl Hofmanns vorwärtsdrängenden Charakter viel zu lang. Es iſt geradezu ergötzlich, wie er es fertigbrachte, den Freund immer wieder an die Angelegenheit zu erinnern. Als greiſer Mann hat mir dieſer lächelnd geſtanden: „Wenn Karl nicht ſo verbiſſen in die Sektion Prag geweſen wäre, — ich weiß nicht, ob ich bei meiner damaligen Überlaſtung die Energie gehabt hätte, eine Gründung zu vollziehen. Er hat mich arg geplagt damit.“ Dieſes Bekenntniſſes eingedenk, konnte ich mir nicht verſagen, das nachfolgende ſchriftliche Freundſchaftsgeplänkel der beiden zuſammenzuſuchen. Wer die knappen Zeilen aufmerkſam durchlieſt, wird einem behaglichen, vergnügten Schmunzeln nicht wehren.

Der kurze, ſo vielſagende Auszug iſt dem Briefwechſel Stüdl-Hofmann (1869/70) entnommen.

E. F. Hofmann.

Zu bemerken iſt, daß Stüdls erſte Mitteilung vom 22. Februar 1869 eingehende Anfragen Hofmanns über die Verhältniſſe in Prag beantworten ſollte, desgleichen mündliche Beſprechungen während der Münchner Tage dem Schreiben vom 24. Mai 1869 vorausgegangen waren.

Hofmann an Stüdl.

München, 2. Februar 1869. Sectionen ſind gegründet in Leipzig, Wien, Nürnberg und Thüringen (Gera). Demnächſt: Prag etc.

Stüdl an Hofmann.

22. Febr. 1869. . . . Die Slaven . . . . . haben und dies iſt ſtatiſtiſch nachgewieſen, keinen Sinn für die Alpen. Wenn von den Deutſchen Prags ſo wenig Sinn hiefür iſt, ſo liegt die Schuld zumeiſt in der weiten Entfernung von den Alpen. Doch dürfte die Empfänglichkeit für letztere ſich ſteigern, bis die Prag—Linzer Bahn fertig iſt, wo die Alpen ſchnell und billig erreicht werden können, da ja doch das Reiſen zu dem guten Tone, zur Mode geworden.

24. Mai 1869. . . . Für die Übersendung der Sectionsstatuten danke ich herzlichst! Ich gehe mit großem Ernste daran in Prag eine Section zu gründen. Heute habe ich dieses mit Hecht reiflich durchberaten. . . .

15. Juni 1869. . . . Ich habe Hoffnung in Prag eine kleine Section zusammenzubringen. Wenigstens so behauptet Buchhändler Ehrlich, der die Persönlichkeiten, welche sich um alpine Reisen kümmern, gut kennt. Die Namen, die er mir nennt, gehören mit zu den reichsten Kaufleuten. Die will ich gehörig bearbeiten, damit selbe für Weg- u. Hüttenbauten fleißig Geld hergeben.

18. Juni 1869. . . . Heute erhielt ich einen Brief von Dr. Wagl aus Graz. Nach diesem zu urtheilen, scheint er noch nicht eingeladen worden zu sein (ich meine von München aus). Sollte dies daher noch nicht geschehen sein, so bitte ich dies zu tun und ihn zu ersuchen seinen Namen unter den Aufruf setzen zu lassen. Ich glaube, daß er einwilligen wird. Vielleicht erliegt in München zu gleicher Zeit ein Brief von ihm, worin er zusagt beizutreten, da ich ihm die betreffende Adresse angegeben. . . .

24. Juni 1869. . . . Den Aufruf in unserer Bohemia besorge ich recht gern. Ich bitte mir das betreffende Formular u. Circular zu senden. . . .

26. Juni 1869. . . . Soeben erhalte ich den mir freundlichst übermittelten Aufruf. Ich bitte Dich, sende mir noch 10 Exemplare davon, damit ich dieselben jenen Freunden übermitteln kann, auf die ich rechne, daß selbe sich zu einer Prager Section zusammenthun. Ebensoviel Exemplare der definitiv festgestellten Statuten, sobald selbe aus dem Druck erschienen sein werden. Für die Anmeldung zur Section Prag werde ich die Ehrlich'sche Buchhandlg. wählen und nach meiner Zurückkunft aus den Bergen zur Constituierung schreiten, sobald mir die Resultate hiefür günstig erscheinen. Selbstverständlich werde ich den Aufruf veröffentlichen lassen und auch für den betreffenden Artikel sorgen.

29. Juni 1869. . . . Die Notiz über die Gründung des deutschen Alpenvereins ist in der Bohemia erschienen[1]), ohne daß ich eine Ahnung gehabt habe, sonst hätte ich dafür gesorgt, daß zu gleicher Zeit auch der Aufruf veröffentlicht worden wäre, was ich dann für 2 folgende Tage besorgte. Siehe Bohemia von heute: Inseratenteil.[2]) — Sobald ich die betreffenden Exemplare des Aufrufes und definitive Statuten besitze, gehe ich allen denjenigen, bei welchen ich den Bergfexensplen vermuthe, scharf zu Leibe. Bis jetzt sind beiläufig 8 sicher. Im Herbst wird hoffentlich die Sache so weit gediehen sein, daß wir zur Constituierung schreiten können, nämlich hier in Prag. Ich freue mich unendlich darauf.

Hofmann an Stüdl.

München, 2. Juli 1869. Sectionen sind gegründet in Leipzig (etc.). Demnächst Prag . . .

Stüdl an Hofmann.

5. Juli 1869. . . . Auch ich habe mit der Prager Sectionsbildung viel Arbeit, doch wird die Constituierung vor Herbst nicht stattfinden können, da viele der Herren, die ich einladen will, sich außer der Stadt in Bädern etc. aufhalten. Soeben lasse ich den Statutenentwurf der Prager Section drucken.

Hofmann an Stüdl.

6. Juli 1869. . . . A. V. schreitet mäßig vorwärts. Bitte grüße noch bevor Du Prag verläßt, die dortige Section! —

Stüdl an Hofmann.

7. Juli 1869. . . . Die Section Prag kann ich unmöglich noch vor meiner Abreise gründen, da die meisten Leute nicht in Prag sind, auf die ich hoffe u. baue. Morgen

[1]) Siehe S. 9.
[2]) Siehe S. 10.

erhalte ich die Drucksorten, die ich überall, wo ich nur eine Ahnung von einem Interesse wittere, versenden will.

14. Oktober 1869. . . . Section Wien 60 Mitglieder, zwar wenig! Hoffentlich wird Prag demnächst mit 1 oder 2 Dutzend folgen. Mehr ist nicht aufzubringen.

Hofmann an Stüdl.

17. Oktober 1869. . . . Wie geht es der Section Prag? Grüße an Freund Hecht.
19. Oktober 1869. . . . Section Prag!!?
20. Oktober 1869. . . . Section Prag!!!?

Stüdl an Hofmann.

20. Oktober 1869. Section Prag schläft noch. Mir ist es momentan unmöglich mich darum zu kümmern, außer der Tag hätte 48 Stunden. Dann ja! Vorläufig wollen wir privatim einige Zusammenkünfte halten und sehen, welche Beteiligung wir finden.

30. Oktober 1869. Ich hoffe, daß wir Mitte November die Section Prag constituieren. Mit irgend einer Ansprache oder Vortrag muß ich die Sache eröffnen. Ich werde Dich jedenfalls bis dahin mit Bitten belästigen, mir eines oder das andere Deiner neuesten Arbeiten zu leihen, um es auch vortragen zu können. Ich will bis dahin den Aufsatz u. Zeichnung der Ödenwinkelscharte fertig bringen und daselbst vortragen. Leider liegt alles auf meinen Schultern. Ich allein werde stets für Vorträge zu sorgen haben, während die andern stumme Zuhörer bleiben. Ich thue es gerne, wenn die reichen Kampeln, die dabei sind, recht wacker Geld zu Hütten- und Wegbauten herschwitzen.

Hofmann an Stüdl.

6. November 1869. . . . Selbstverständlich steht Dir sowohl von meiner Seite, als auch von der meiner Freunde Material für Deine Vorträge in der Hoffnungs- und Zukunfts-Section Prag zur Verfügung.

13. November 1869. . . . Section Prag???

Stüdl an Hofmann.

18. November 1869. Mit vergangenen Sonntag bin ich eines äußerst schwierigen Ehrenpostens, der mir viel Zeit weggenommen, mit vieler Mühe losgeworden und so hoffe ich dieses Jahr noch manches Ehrenamt niederlegen zu können um mich dann gänzlich meinem Geschäfte und den Alpen zu weihen. Section Prag hängt nur von mir ab — aber woher soll ich die Zeit denn nehmen? Zeichnungen liefern, Aufsatz liefern, Geschäft leiten, Sitzungen beiwohnen etc. — Lasse mich nur zu Atem kommen, wie ich den Ödenwinkelaufsatz fertig habe, schreite ich zur Bildung. 1½ Dutzend gesichert. — Hecht u. Weigl hätten es schon längst in die Hand nehmen können, aber nein — nur ich und wieder ich — als wenn es ohne meine Intervention gar nicht gehen und zu Stande kommen könnte. Herr Umlauft, der das Finsteraarhorn, den Mont blanc, Monte rosa erstiegen, den Adler-Weißthorpaß gemacht, ist auch gewonnen. Ende November, längstens Anfang Dezember legen wir los.

26. November 1869. Herr Hecht dankt Dir für Deine freundlichen Grüße. Er besuchte mich gestern. Er ist ein ganzer Alpen- und Theaternarr!

Hofmann an Stüdl.

28. November 1869. . . . Mein Manuskript für die Vereinspublicationen ist ziemlich umfangreich geworden, es umfaßt 1½—2 Druckseiten. Section Wien 90, Schwaben 40, Bozen 30, München 120, Augsburg 130, Innsbruck 20 Mitglieder. Prag?? Wenn Du jetzt gerade neben mir gesessen wärest, hättest Du gesehen und gehört, wie wild ich eben mit dem Fuße stampfte! Doch ich sage lieber gar nichts mehr!

Stüdl an Hofmann.

30. November 1869. Nur nicht brummen! Wird schun kummen!

1. Dezember 1869. Section Prag mit 1½ Dutzend Mitgliedern kann als vollständig gesichert betrachtet werden. Nur habe ich noch keine Zeit die Herren zusammen zu bitten, da mir sogar das Geschäft bis tief in die Nacht hinein zu thun gibt. Bedaure mich!

Hofmann an Stüdl.

5. Dezember 1869. . . . Von Graz und Prag nichts. Veranlasse nun endlich einmal die Gründung. Du brauchst ja keine Charge anzunehmen im Sections-Ausschuß!

Stüdl an Hofmann.

16. Dezember 1869. Gestern ist eine kleine Vorberatung behufs der Prager Section bei mir abgehalten worden. Einen bitteren Eindruck rief der feierliche Protest eines Föderalisten hervor, der sonst ein guter Bergsteiger (Herr Umlauft) gegen Alles (wie alle Czechen: Föderalisten) einen Widerwillen hat, das nach Deutschthümelei riecht und sich an den Wörtern Deutscher Alpenverein, deutsche Gaue, deutsche Alpen stieß. Natürlich beruhigte ich ihn sofort, daß ja nur der und der Zweck das einzige Ziel bildet, nicht aber um das Deutschthum in Prag zu heben. Das sagte ich ihm, im Innern dachte ich mir: daß doch alle der Teufel lothweis holen möchte, die in jegliches und Alles nationale Tendenzen hineinlegen und damit auch in anderen Vereinen solche heraufbeschwören wollen, oder zu wittern glauben, die doch mit all diesen nationalen Reibungen nicht den entferntesten Zusammenhang haben. Ich habe mir sofort vorgenommen, nur solche Mitglieder u. deren Gewinnung im Auge zu haben, denen das Wort „Deutsch" kein Greuel ist. Dadurch entgehen allerdings einige Alpenkenner und Alpenfreunde der Prager Section, doch tröste ich mich, da ihre Liebe zu den Bergen unmöglich groß sein kann, wenn sie so kleinherzlich denken, wo so edle reine Zwecke verfolgt werden.

Hofmann an Stüdl.

19. Dezember 1869. . . . Section Prag?????
4. März 1870. . . . Wie stehts mit der Section Prag??

Stüdl an Hofmann.

8. März 1870. Die Einkassierung ist zum großen Theil bei den Prager Mitgliedern des D. Alpenvereins vollendet. Wir sind 33. Trautwein hat das Namensverzeichnis.

Hofmann an Stüdl.

19. März 1870. Hast Du meinen Aufsatz Wiesbachhorn nicht erhalten? (Hofmann hatte ihn der „Section Prag", d. h. Herrn Stüdl geschickt.)

20. März 1870. Meinen an die Section Prag abgesandten Aufsatz „Das große Wiesbachhorn" scheint der T . . . . . geholt zu haben.

5. April 1870. Bezugnehmend auf das IV. Circular des D. A. V. ersuche ich um Bericht über die Section Prag, Zusammensetzung des Ausschusses, Sectionsstatuten, Gründungsverhandlungen etc. Beifolgend das Mitgliederverzeichnis der Section Prag zur gefl. Revision, ev. Nachtrag mit der Bitte um baldige Revision.

Stüdl an Hofmann.

6. April 1870. Unser Alpenverein 1000 Mitglieder! Victoria! Section Prag hat 32 Mitglieder, die bisher eingezahlt haben. Heute sende ich an Waitzenbauer die letzten fl. 8, die ich als Beitrag erhalten habe. Gerne hätte ich die Section diese Woche constituiert, aber mein Leiden verbietet mir jedes Ausgehen.

Hofmann an Stüdl.

11. April 1870. Ich habe Dir am 4. ds. das Mitglieder-Verzeichnis der Section Prag gesendet, mit der Bitte um Revision und schleunige Remission. Da Du es bisher

nicht gesendet, vermuthe ich, es ist mein Brief verloren gegangen. Ich bitte daher — umgehend um ein neues Mitgl.-Verz. der Section Prag (mit Angabe des Standes).

Stüdl an Hofmann.

12. April 1870. Wolle gütigst entschuldigen, wenn ich mit der Retournierung des Verzeichnisses der Mitglieder des D. A. V. in Prag so säumig war. . . .

28. April 1870. Was wird Ruthner sagen, wenn er zufällig die Kritik der Bohemia über das 2. Heft der Public. lesen sollte. Oder im Touristen den Bericht über die Sectionen des Deutschen Alpen-Vereines. Dieser Verein wird noch groß werden. Ich bin immer Zimmerhüter, es ist zum Verzweifeln.

Hofmann an Stüdl.

12. Mai 1870. . . . Laß Dir fein von sämtlichen Prager Mitgliedern Stimmvertretungsvollmacht ausstellen.

Stüdl an Hofmann.

20. Mai 1870. Carlchen, heute theile ich Dir in aller Eile mit, daß sich endlich die Section Prag constituiert hat und zwar am 19. Mai. Mitgliederzahl 35. Obmann: meine Wenigkeit (wie ich dazu komme, weiß ich nicht) und es stehen mir die Haare zu Berge, wenn ich solchen gewiegten und gewichtigen Männern, wie Dotzauer, Seutter etc., die selbst Präsidenten und Ehrenmitglieder der größten deutschen Vereine in Prag und Böhmen sind, präsidieren soll.

Schriftführer: Victor Hecht, stud. juris.
Cassier: Herm. Marbach, Fabrikant.
1. Beisitzer: Herr Dr. med. E. Weigel.
2. Beisitzer: Herr Moritz Umlauft, Kaufmann.

Letzterer ist der Mont blanc und Finsteraarhornersteiger. Zur Generalversammlung kommt höchstens noch meine Wenigkeit und vielleicht Herr Dr. Pan. Die offizielle Mitteilung über unsere Sections-Constituierung erhältst Du Sonntag.

4. Juni 1870. . . . An Trautwein schrieb ich um 40 Legitimationskarten, um für das neue Vereinsjahr den Sectionsbeitrag einkassieren zu können, erhielt aber bisher keine, trotzdem ich selbe gerne hätte, um bei der Versendung des 3. Heftes zugleich den Sectionsbeitrag einkassieren lassen zu können.

18. Juni 1870. Über Gründung der Section Prag habe ich ein offizielles Schreiben, gezeichnet vom Schriftführer und mir, an den Verein gelangen lassen, noch ehe ich nach München kam. Weitere Sitzungen hatten wir nicht, da ich nicht Zeit hatte, Vorträge hiefür auszuarbeiten und anderseits mit Sehnsucht auf Haushofers Festvortrag warte, wo dann die 2. Sitzung zusammenberufen wird.

10. Juli 1870. . . . Die meisten Mitglieder der Section Prag gehen heuer in die Ötzthaler und Ortler Alpen. — Gestern hielten wir unsere letzte Sitzung (vor der Reisesaison) ab. Section Prag bereits 40 Mitglieder.

UNSERE EHRENMITGLIEDER

DR. VIKTOR HECHT †.

FRANZ HÖLLER.

Dr. Viktor Hecht.

Von E. F. Hofmann, München.

Viktor Hecht gehört zuvörderſt mit in die Ehrenreihe jener Namen, derer die Sektion an ihrem Jubiläum feſtlich gedenkt. Mit ſeiner innigen Bergliebe hat er beigeſteuert, alpine Gedanken nach Prag zu tragen. Er iſt mitbeteiligt geweſen an der Gründung des dortigen Deutſchen Alpenvereins, lange Jahre an deſſen Geſchichte mitwirkend, überall gern geſehen und verehrt. Verſtanden wurde er, als die Tage ſeines Glanzes vorüber waren, von nicht allzuvielen mehr. Die Zeit war über ihn hinweggerauſcht; ſein Glück und ſeine Taten wurden Vergangenheit; er wußte ſie nicht in das Vorwärtstreiben ſtändiger Gegenwart herüberzuzwingen.

Das Leben glitt in etwas an ihm vorbei. Was es dieſem Manne brachte und nach ſeiner Veranlagung zu bringen vermochte, war viel und wenig zugleich, genau ſo wie ſein Bild, das ihn wahrheitsgetreu wiederzugeben ſucht. Ein merkwürdiges Geſicht! In ihm liegt geheime Tragik verborgen, Pſychologie der Züge, die dem prüfenden Blick des Beſchauers kaum entgehen kann. Eine Scheidewand trennt Stirn und Augen nach unten ab. Sie paſſen nicht zuſammen, die zwei Hälften. Und ähnlich zerbrach ihn das Leben in zwei Stücke. Der Einklang war ihm nicht vergönnt, die Harmonie eines Daſeins bis zum Ende. Nicht immer wohl haben ſich Bild und Wirklichkeit ſo übereinſtimmend geformt wie hier — ein Menſch, dem für Hoffnungen und Sehnſucht des Herzens die Erfüllung verſagt geblieben, der zu weich und liebenswürdig war, als daß er bitter wurde, dem aber auch der ganz große, alles mitreißende Zug des Glücks gefehlt hat, der allein Streben und Ziele bis zum letzten gibt, Enttäuſchungen und Altern des Körpers überdauernd mit ſiegender Energie.

Ob dieſe Doppelheit des Weſens ſchon in dem Kind gelegen ſein mag? Man weiß faſt nichts aus ſeinen erſten Jahren, nur, daß er einem vermögenden Haus entſtammte. Sein Großvater, Joſef Auguſt Hecht, geboren 1792, war Kaufmann in Eger, der reiche Pächter der Brunnenverſendung in Franzensbad. Um 1842 gab er dieſe ab und erwarb das landtäfliche Gut Katzengrün, einen anſehnlichen Beſitz nahe der Stadt, um die Zeit, als ſein Sohn Auguſt ſich mit Marie Graf (geboren 1824) verheiratete. Von zwei

Kindern aus dieser Ehe weiß das Kirchenbuch zu Katzengrün zu berichten. Viktor, der Ältere, kam 1847 zur Welt. Die Eltern verlor er früh. Nun erzog ihn der Großvater, auf seine Weise. Als erfahrener Praktiker, der Krankheiten und Gesundungsmittel in seinem Brunnenbad gesehen hatte, legte er Gewicht auf Körperbewegung, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine seltene Erziehungsgepflogenheit. Ihr verdankte der spätere Bergsteiger seine Unermüdlichkeit im Marschieren, seine Freude an der Natur. Unter den Grundsätzen eines betagten Mannes behütet aufgewachsen, von Dienstboten als der Enkel des reichen „Herrn" verhätschelt und angebetet, konnten sich die trefflichen Seiten seines Charakters voll entfalten. Seine strahlend heitere Art mochte Helle und Sonnenschein auf das Gut getragen haben. Was ihm fehlte, erkannte er als Knabe noch nicht. Doch schon der Heranreifende wußte innerlich, daß Vater und Mutter durch keine Sorge und Verwandtenliebe zu ersetzen sind. So mancher Rat blieb aus, den sein Herz gebraucht und verlangt hätte. Wie eine kleine Schranke, von andern nicht beachtet, schob sich diese Erkenntnis vor seine Empfindungswelt, der erste Keim vielleicht zu seinem verhältnismäßig früh ausbrechenden Leiden.

Die Schulen in Eger besuchte er gerne. Da er studieren wollte — der Kaufmannstand reizte ihn nicht — durchlief er den normalen Bildungsgang seiner Zeit. Uebeninteressen, die bei elterlicher Beobachtung sicher zutage getreten wären, wurden wohl nicht genügend geweckt und gepflegt, ein Mangel, der erst dem Alternden zum Bewußtsein kam und ihm manch schwere Stunde bereitete. Allerdings darf man nicht vergessen, harter Existenzkampf hat Hechts Jugend nicht bedroht. Die äußern Verhältnisse waren günstig. Der Zwang, sich in Entbehrungen und Anstrengungen seinen Platz zu erringen, trat nicht an ihn heran. Wer weiß, ob ein solcher ihm nicht zum Segen geworden wäre und ihn zu einem alpinen Stern erster Größe gemacht hätte! Ansatz und Vorbedingungen dazu waren vorhanden. Hechts bergsteigerische Begabung war bedeutend, sein Sinn für die Hochgebirgswelt echt und wahr. Die zum innern Aufstieg nötigen Beziehungen mit bahnbrechenden Alpinisten ergaben sich von selbst. Und trotzdem — auch hier schon der Schnitt, wie ihn die Linie auf dem Bilde zeigt. Er wurde ein gewandter, kühner Gletschergänger, behaftet mit einem fast unstillbaren Drang, Gipfel und Pässe zu überwandern. Das eigentliche Werk der Bergerschließung aber mußte er sich von andern aus den Händen nehmen lassen, gerade er, der so oft neue Wege und Höhenüberschreitungen gewagt in teils hervorragenden Leistungen, die in der Geschichte des Alpinismus angemerkt sind und bleiben. Der Sektion Prag gab er von seinen Kräften, soviel er vermochte. Sie bewahrt ihm dankbare Erinnerung dafür. Auch der Alpenverein weiß sich ihm Treue schuldig. Denn in unermüdlicher Gefälligkeit und bewundernswerter Umsicht schuf er die Führertarife eines Riesengebietes, beinahe Jahr um Jahr, eine selbstlose

Kleinarbeit und Geduldsprobe[1]). Wie — fragt man sich neuerdings — taugte sie zu dem Mann, der mitunter alles liegen ließ, um einsam oder mit einem der Freunde und seinem Führer mutig vorzudringen in unbekannte Alpengegenden! Warum wohl vermochte er nicht ein wenig mehr Erfolg dazuzulegen? Ein paar Schritte nur noch weiter in allem, sein Leben lang! Sie war ihm nicht beschieden, diese kleine, letzte Strecke, die ihn weit über andere hinausgehoben haben würde. Hat der Körper, hat der Wille damals schon versagt, störenden Hemmungen gehorchend im entscheidenden Augenblick? Oft bot sich ihm Gelegenheit, diese auszuschalten. Als der Großvater Katzengrün verkaufte — es ging an einen Herrn von Altvater über — stand Viktor vor der Frage der Berufswahl. Sein Erzieher, alt und verbraucht, war dem Betrieb nicht weiter gewachsen. Stärkere Hände hätten das Gut zu halten versucht. Denn es war ein wunderschöner Besitz. Der Enkel wurde Rechtsstudent, froh des Vermögens, das die Veräußerung ihm in den Schoß warf. Lächelnd, jung und lebensfroh schob er ahnungslos Zukunftswerte von sich, die seiner jungen Kraft gewartet hätten. Er ging nach Prag; die dortige Universität galt als ausgezeichnet. Die gesellschaftlichen Verhältnisse waren in allen Kreisen lieb und herzlich. Durch seine Verwandten kam er zuerst in begüterte Kaufmannsfamilien. Er lernte Umlauft kennen, den Mont-Blanc-Ersteiger. Vielleicht hat dieser zuerst Hechts Aufmerksamkeit auf das Hochgebirge gelenkt. Es war ja kaum noch der Begriff alpinen Denkens in Prag. Ludwig Richters und Karl Haushofers Bilder aus dem Böhmerwald hatten wenigstens dessen ernste, dunkle Schönheit erschlossen. Das Hochgebirge war den Pragern fremd. Doch die Kunde von bergsteigerischen Taten bahnte sich ihren Weg rasch hierher. Wohnte ja einer der ersten Bergpioniere in Prags Mauern, der junge Kaufmann Johann Stüdl. Hecht lernte auch ihn kennen, kurz ehe er seine erste Touristenfahrt unternahm. Es waren so wenige, die Sinn dafür besaßen. Sie wußten alle voneinander. Jeder von ihnen war beseelt von tiefer Begeisterung für die kaum beachtete Pracht der Gletscherwelt. Unweigerlich verfielen sie alle diesem Zauber. Hecht wurde von der Strömung mitgerissen. Sein leicht entflammtes Wesen trieb ihn den Höhen zu. 1867 erklomm er den Schafberg, 1868 die Bernwurzenscharte, den Hochlantsch, die Zwieselalp, den Schlingerkogl. In diesem Jahr trat er dem Österreichischen Alpenverein bei, dem auch Umlauft und Stüdl angehörten.

Die alpinen Kreise, die Touristenblätter waren eben erfüllt von dessen Tätigkeit in Kals. Wie günstig wiederum war die Gelegenheit für Hecht, hier mitzuwirken, Helfer zu sein bei dem Liebeswerk, das im Glockner begonnen wurde! Er sah den Weg nicht, der, für ihn so leicht zu erreichen, gleichsam vorgezeichnet lag. Ein anderer, Karl Hofmann aus München, suchte und fand die Verbindung, die zu jenen berühmten Forschungsergeb-

[1]) Eine interessante Ergänzung ist die Taristabelle aus Dr. Koertings Aufsatz „Prag und das Führerwesen".

nissen führte. Mitten in sie hinein trieb es, wohl unbewußt, auch Hecht nach Kals. Er traf mit Hofmann zusammen, ganz unvermutet, eben als Stüdl durch seine Fußverletzung zu einer Wanderpause gezwungen war. Den beiden Rechtsstudenten war die Erstersteigung des Hochschober vergönnt. Dieser eine Erfolg allein genügte bereits, eine Freundschaft zu begründen, die, auf gemeinsame Interessen gestützt, viel hätte werden können. Beider Wesen war von sonniger Frohnatur, beider Liebe zu den Alpen wunderbar rein und mächtig, beider Übereinstimmung in den schwebenden Fragen des frisch gebildeten Deutschen Alpenvereins eine glückliche. Auch dies glitt an dem einen vorüber. Es hinterließ zwar nachhaltige Wirkung. Dennoch reichte sie nicht hin, ihn mit einzubeziehen in die Erschließungskameradschaft um den Großglockner.

Der Zunig reizte mit seinen 2766 Metern Höhe. Zufällig ist unter dem Nachlaß von Frau Herma Kmoch — in die Alpenvereinsbücherei München geschenkt — eine Zusammenstellung von Hechts Anfangstouren enthalten. Sie zeigt einen Reichtum von Ersteigungen, prachtvolle Ergebnisse, frohes, freies Alpenwandern, Freude am Marschieren als solchem verratend, Freude auch an der Höhenleistung. Neben Datum und Name ist lakonisch nur vermerkt, wie viele Meter hoch die Tour emporgeführt hat. Das Jahr 1869 sei ein Beispiel dafür!

Ksosterwappen (Schneeberg) . . .	2075 m	17. 5. 69.
Feuerkogl	1591 „	30. 6. 69.
Dachstein	2996 „	2. 7. 69.
Hohe Scheibe	1627 „	5. 7. 69.
Durchgangsscharte	1440 „	5. 7. 69.
Kahlenberg	1831 „	6. 7. 69.
Hoyerkogl	1485 „	10. 7. 69.
Planay	1904 „	11. 7. 69.
Hochwildstelle	2746 „	12./13. 7. 69.
Grankogl	2300 „	17./18. 7. 69.
Kreuzkogl	2527 „	19. 7. 69.
Kl. Zirknitz	2699 „	23. 7. 69.
Bergerthörl	2649 „	24. 7. 69.
Danitscharte	2800 „	25./26. 7. 69.
Großglockner	3797 „	25./26. 7. 69.
Hochschober	3243 „	28./29. 7. 69.
Kl. Schober	3164 „	29. 7. 69.
Zunig	2776 „	31. 7. 69.
Rote Saeul	2996 „	2. 8. 69.
Großvenediger	3673 „	4./5. 8. 69.
Bachlenkjoch	2690 „	6. 8. 69.
Stallersattel	2054 „	7. 8. 69.
Patscherkofel	2214 „	12. 8. 69.
Bockkarscharte	2238 „	20. 8. 69.
Lacknerberg	2321 „	23. 9. 69.

Was für ein Steigertalent! Diese Tourenliste gibt überreiche Aufschlüsse. Sie ist in gewissem Sinn ein Unikum. Denn Hecht „sammelte"

Dreitausender. Die Jetztzeit würde ihn vielleicht unter die Rekordler einreihen, denen Spitzenergebnis das einzig Wichtige ist. Nein, so war dieser Mann nicht. Er vollführte ja ausgefallene Kunststückchen, wie die Erzwingung des Großglockners in Kaiserrock und Zylinder, Einfälle einer übermütigen Laune. Aber sie wogen leicht gegen Hechts ernstzunehmende Ergebnisse. Und dennoch, die Doppelnatur seines innersten Wesens setzte auch hier ein. Heiße Liebe für seine Berge rang mit dem Verlangen, den Zeitgenossen gipfelstürmend zuvorzukommen. Überkam ihn diese Stimmung, ließ er Beruf und Kanzlei im Stich, fuhr ins Gebirge, streifte bald da-, bald dorthin, auf und ab, allein, oder mit Führern und Freunden. Erstaufstiege glückten ihm dann, unbekannte Joch- und Paßüberschreitungen. Ein Rasttag in irgendeinem Hochstädtchen, einem Höhenkurort, eine Begegnung, durch den Zufall gegeben, auf weiß Gott welchem Unterkunftshaus — und die Wander-Leidenschaft war gehemmt. Ein schönes Mädchen, eine eigenartige Frau schlug sein Herz in den Bann eifrigster Verehrung. Freiheitsdrang hielt ihn jedesmal im richtigen Augenblick ab, die bindende Frage fürs Leben zu tun, verpaßte Gelegenheiten, von Jugend an bis ins alternde Junggesellentum! Dabei flammte sein Gefühl stets neu auf, zu dem und jenem hingezogen, herb enttäuscht, wenn sich wieder und wieder der Schimmer erster Begeisterung umwandeln mußte in Resignation. Die zurückhaltende Biedermeierart seines Großvaters war in manchem auf Viktor übergegangen; sie ließ sich schwer vereinen mit dem ungestümen Vorwärtstreiben, dem sein Charakter in der Hochtouristik zustrebte.

So ist auch die Freundschaft mit der Grazer Bergsteigerin Frl. Herma Groß (verh. Kmoch) zu werten, die beiden alpine Anregung gab und Hecht manch außergewöhnlichen Hochgebirgserfolg. Es war eine harmlos fröhliche Jugendbeziehung, die lange anhielt, bis auch sie verblaßte. Tiefere Bedeutung gewann sie 1870. Viktor war in den Alpen, „ganz Berg- und Theaternarr", wie Stüdl nach München schrieb. „Sein Anziehungspunkt ist ein ebenso schönes, kluges als reiches Mädchen, Frl. Groß aus Graz." Durch ihren Onkel Rondonell eingeführt, war sie bekannt in touristischen Kreisen, verbrachte fast den ganzen Sommer im Hochgebirge und kam auf solche Weise wohl mit den meisten alpinen Größen in Berührung. Sie vermittelte auch die Bekanntschaft mit dem Ungarn Moritz v. Dechy (eigentlich Moosen), einem wagemutigen Steiger, mit dem Hecht Freundschaft und Bergkameradschaft schloß[1]). 1871 unternahmen beide eine interessante Dauertour in den Dolomiten, darunter die Erstersteigung der Hochofenwand, die zweite Ersteigung des Palon della Mare, die dritte Ersteigung der Thurwieserspitze über die Schneide. Ihr Begleiter war der bekannte Führer Pinggera. Am 16. Juli 1871 gelang Hecht allein die erstmalige Bezwingung

[1]) Hecht und Dechy erreichten auf ihren gemeinsamen Hochgebirgstouren Jahre hindurch ausgezeichnete Bergsteigerergebnisse, bis allmählich beider Lebensweg auseinanderführte.

der Laimetspitze (Lucknerkogel) und der Gaminitz (Gradötz), geführt von Thomas Groder[1]).

1872 zwang er mit den Führern Hans und Sepp Außerhofer den Wildgall in der Rieserfernergruppe, eine Tour, die Aufsehen erregte. Wenigstens mußte er über sie oft in Vorträgen berichten. Die „Bohemia" brachte über die Monatsversammlung der Prager Sektion am 21. Nov. in einer Note unter anderm folgenden Hinweis: „Besonders verdienen jene Touren hervorgehoben zu werden, die Herr Dr. Viktor Hecht in den Tiroler Alpen, und zwar in der Ortler-, Ötztaler-, Stubaier- und Rieserfernergruppe, schließlich in den Dolomiten Südtirols mit großer Ausdauer und Unerschrockenheit ausgeführt hat. Nebst andern Gipfeln von bedeutender Höhe, vor ihm selten erstiegen, erklomm Dr. Hecht sechs bisher unbezwungene Bergspitzen und eröffnete mehrere neue Pässe." Herma Groß, mit auf Hechts Veranlassung die Gründerin der Filiale Dietach, gibt in ihrem Jahresbericht 1871 und 1872 die Aufstellung seiner Fahrten: Herzogstand, Zugspitze, Kramer, Suldenjoch (1), Ortler Vorgipfel (1), Hochofenwand (1), den Lodner (1), die Weißscharte (1), den Similaun, die östliche Marzellspitze, hintere Schwärze, Liebnerspitze, Ferwalljoch (1. Überschreitung), Sonklarspitze, Larischjoch, Monte Roen, Monte Pian, Dürrenstein, Christallpaß, Toblacher Riedel, Ranjoch, Kronplatz (?), Wildgall (1), Rammelstein und Dobrac. (Die Namengebung ist teils fremd, da noch mit alter Bezeichnung.) Unter den Mitgliedern der Filiale Dietach hatte Hecht die meisten und wertvollsten Partien aufzuweisen, ebenso für 1873, wo er einen Überquerungszug mit Dechy unternahm: „Alpeinerscharte, Eisseepaß, Monte Cevedale, Paß Rosale, Passo de la Mare, Palon della Mare, Thurwieserjöchl und -Spitze, kl. Eiskogel, große Mastneck im Raintale, Klammpaß, Rödtspitze, Malhamspitzen (Erstersteigung mit Joh. Außerhofer), hinteres Umbalthörl, Krimmler Tauern, Gaisstein, Sonntagshorn bei Unken, über Kolm Seigurn den Hocharn mit Abstieg nach Heiligenblut, Bockkarscharte, Bärenkopfscharte, großer Bärenkopf, Abstieg nach Kaprun, Cesaplana bei Bludenz, Ofenpaß, Piz Buin, Lieberhöhe, Nebeljoch, Rickler und Hoher Fressen." Nicht ohne Absicht ist hier das reichhaltige Tourenprogramm ganz eingesetzt. Es mag zeigen, wie marschfähig Hecht gewesen, wenn man dazu bedenkt, wie wenige Hütten und gebaute Wege es damals gab, wie schlecht die Führer ausgerüstet waren und wie sich die Wanderung auf verhältnismäßig kurze Zeit zusammendrängte. Leider fehlte ihm schriftstellerisches Talent. Fast alles, was er unternommen hat, ist in kargen Worten und Höhennotizen auf seine Liste gebracht. Die Herausgeber alpiner Werke waren zumeist auf seine knappen Angaben angewiesen, stets uneigennützig

[1]) Es gereicht mir zur Freude, diese Daten zur Erschließungsgeschichte der Ostalpen (des wundervollen Werks E. Richters), seinerzeit umsonst gesucht, hier ergänzen zu können.

überlassen, stille Mithilfe, oft unter Schweigegebot gewährt[1]). „Thurwieserspitze" dürfte eine der seltenen niedergelegten Beschreibungen aus Hechts Feder sein. Ihn zu charakterisieren, genügt es einige Stellen zu bringen. Die Kraft packender Darstellung war ihm nicht gegeben. „Seit mehreren Jahren habe ich die Ortlergruppe zu meinem speziellen Exkursionsgebiete erwählt und dort manch schöne und schwierige Tour glücklich ausgeführt, was ich einmal meinem ständigen Begleiter Johann Pinggera, dem berühmten Führer des Nordpolfahrers Payer, dann aber, und zwar hauptsächlich meinem in Sulden fast sprichwörtlich gewordenen Wetterglück zu danken habe. Auch für heuer hatte ich mir einige Partien vorgenommen in dieser Gruppe, und zwar war es mir besonders darum zu tun, die anerkannt schwierigste Ersteigung auszuführen .... Harprechts Mitteilung lautete, die Thurwieserspitze sei nicht nur die schwerste, ihm bekannte Ersteigung in der Ortlergruppe, sondern überhaupt die schwierigste unter allen seinen Partien. Ich forderte daher meinen Freund Dechy zur Teilnahme auf; am 28. Juni trafen wir in Wels zusammen. Die Ungunst des Wetters vereitelte manch schönes Projekt.

Die Aufregung, die sich selbst bei geübten Steigern vor berüchtigten Partien mehr oder weniger einzustellen pflegt, ließ uns kein Auge schließen. Unser Lager der Alm Malgs Pastore war so, daß wir es für das erbärmlichste in den deutschen Alpen erklärten. Um 5¼ Uhr erreichten wir den Fuß des Firnhangs. Wir stiegen dann an dem Hang, an Dechys vorzügliches Seil aus Manilahanf gebunden. Pinggera machte wie immer den Anfang, dann folgte Dechy, ich und Compagnoni. Wir waren in der besten Laune. Ich sang gerade Pinggeras Leiblied „Herr Hauptmann, ich bitt recht schön", da pfeift ein kleines Steinchen gleich einer Flintenkugel in rasender Eile vorbei, bald ein zweites, drittes, und wir haben vollauf zu tun, den immer rascher folgenden Geschossen, die gefährlich werden könnten, auszuweichen. Pinggera und Dechy verweisen mir mein Singen als leichtsinnig und so geht es ziemlich ungemütlich weiter. An passivem Mut, d. h. der gerissenen Unbekümmerheit bei solchen Gefahren, denen der Mensch keinen Widerstand entgegensetzen kann, habe ich es wohl selten fehlen lassen, während bei meiner nicht immer zureichenden physischen Kraft und Gewandtheit jene Stellen, zu deren Überwindung persönliche Anstrengung erfordert wird, mir manchmal zu schaffen gaben[2]). Eine volle Stunde dauerte der

[1]) So sandte er Trautwein bereits 1871 für die 4. Auflage von dessen Handbuch 2½ Bogen Entfernungs- und Höheneinträge, beteiligte sich ähnlich an der Verbesserung der amtlichen österreichischen Ortlerkarte, durch Haushofer ersucht, 1872, hinterlegte da und dort für seine Freunde wichtige Zeitnotizen, Bruchteile nur der vielen Gefälligkeiten, die Hecht tat, wo er konnte.

[2]) Er erlitt verschiedene Abstürze, wobei er sich schmerzhafte Verletzungen zuzog, verstauchte Glieder, Prellungen und Fleischwunden, so auf dem Hochkönig und auf dem Stauffen, beidemal im September 1871 von einer schwierigen Wand ausgleitend, eine bösartige, Monate währende Beinentzündung durch einen Abrutsch auf seiner Stubaierfahrt 1874 u. a.

Anstieg über den Firnhang; tief aufatmend standen wir um 6 Uhr 23 Minuten auf dem Gipfel, dessen Höhe etwas über 11.000 Fuß betragen haben mag. Ich gestehe offen, daß ich, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Harpprecht den Weg schon zweimal gemacht hat, denselben wohl kaum angetreten hätte." (Aus dem Vortrag für Frl. Groß, den diese auf einer ihrer Monatsversammlungen in Dietach vorlas.)

Um jene Zeit war der Schreiber in seiner vollen jungen Kraft. Das Examen, gut bestanden, die Dissertation lagen hinter ihm. Er hatte bei seinem Onkel Dr. Lubert Graf in Eger (Mitteilung von Frau Apotheker Sommer) Verwendung als Rechtskonzipient, die er aber bald wieder mit Prag vertauschte[1]), wo er anfangs bei Dr. Franz Schmeykal, dem angesehenen Führer der Deutschen in Böhmen, in gleicher Eigenschaft in dessen Anwaltskanzlei eintrat. Restlos befriedigte ihn der Beruf nicht. Er schuf sich gerne Abwechslung, ging in Gesellschaft oder durchwanderte die böhmischen Wälder, nicht selten seinem Körper gewaltsam Dauerleistungen abringend. So ging er einmal zu Fuß von Prag bis Tabor in Südböhmen (105 km). Jedes Frühjahr kämpfte er gegen Herzschmerzen, ein altes Übel, und gegen seine Schwermut in der Stadt, geboren aus verzehrendem Bergheimweh. Sobald die Touristenzeit begann, fuhr er dem Gebirge zu, alljährlich mehrere Monate darin verweilend. Die von ihm begangenen Gebiete durchforschte er vielfach als erster. 1874 war er im Ötztal mit Erstersteigung des Taschachhochjoches, des Tiefenbachkogels, der Petersenspitze, in den Stubaiern mit neuem Anstieg zum Zuckerhütl und zum Schrankogel vom Sulzbachkees. (Letztere Mitteilungen von Herrn Dr. Schedlbauer, Prag.) Außenstehende werden sich mit Recht fragen, wie Hecht die Muße hatte, so lange seiner amtlichen Tätigkeit fern zu bleiben. Er war eben vermögend, hatte keinerlei Rücksichten auf Familie zu nehmen und war für sich allein verantwortlich, trotz zahlreicher Freunde und Bekannten immer ein wenig einsam für sich. Sein jüngerer Bruder hatte die Heimat verlassen, war nach Amerika ausgewandert (Amtsregister von Katzengrün) und blieb lange verschollen. Anderer Nachricht zufolge soll er auf den Fidschiinseln eine Farm angelegt und nebenbei als Lehrer gewirkt haben.

Viktor vermochte sich zu keiner Ehe zu entschließen oder erst zu spät, wenn einer aufkeimenden Neigung von der anderen Seite bereits Ablehnung beschieden war. Jedesmal tröstete er sich etwas schwerer, die Empfindung still in sich vergrabend, und streifte noch länger in den Bergen umher. 1875 — zwischen ihn und Herma Groß war eine Entfremdung getragen worden — wandte er sich dem Zillertal zu. Bis zu 1879 verbrachte er jeden Sommer dort und in den Rieserfernern. Der vielumstrittene Erstabstieg vom Hochfeiler in den Schlegeisengrund (Hechtroute) ist im Zillertal wohl der bedeutendste Erfolg gewesen. Er kannte schließlich das Tal und seine Bergwälle so gut, daß er jede Führung hätte übernehmen können. In

[1]) Die geplante Übernahme einer Praxis in Wien hatte sich zerschlagen (1873).

den Tauern, wo er sich häufig aufhielt, machte er 1877 den berühmt gewordenen Übergang vom Umbalgletscher über die Simonyspitze zum Krimmler Gletscher; es war ein Wagnis, so schwierig, daß der Führer Stefan Kirchler es als seine gefährlichste Tour bezeichnete, die er nie wiederholen würde. Im gleichen Jahr gelang Hecht die Erstersteigung der Ziller Platte, auch mit Kirchler.

Allmählich wandte sich Dr. Hecht wieder mehr dem Vereinsleben zu. War er doch einer der Sektionsgründer gewesen und hatte wahre Anteilnahme an dem Gedeihen des Verbandes. 1876 wurde er zum Beisitzer gewählt, ein Amt, das ihm 1879 weiter verblieb. Das Tempo seiner alpinistischen Pläne schien abzuklingen, wiewohl er oft liebgewordene Gipfel oder Anstiege wiederholte. 1881 betätigte er sich als Schriftführer. Er hatte unterdessen eine eigene Anwaltskanzlei eröffnet, die gut besucht war. Viele seiner Klienten stammten aus dem alpinen Freundeskreis. Seinen Rat gab er stets, gern, liebenswürdig, der Sektion unentgeltlich. 1880, 1882 und 1884 war er neuerdings deren Beisitzer, von 1885 an arbeitete er für sie durch 12 Jahre als Führerreferent. Dafür muß ihm besondere Hochachtung gezollt werden. In seiner alpinen Glanzzeit hatte er sich genaueste Kenntnis der Entfernungen erworben. Die Führer waren ihm alle vertraut. Sie liebten ihn wegen seiner fröhlichen, jovialen Art. Die Leute im Zillertal, im Glockner- und Venedigergebiet kannten ihn. Es gab immer Meinungsverschiedenheiten über die Tarifberechnung der Führer. Dr. Hecht, der jede der einschlägigen Partien selbst gemacht und nach Minuten sogar mit juristischer Gründlichkeit aufgezeichnet hatte, war geeignet wie kein anderer, als Sachverständiger einzuspringen. Für den Alpenverein und zugleich für die Sektion hat er den Großteil seiner Kräfte in den Dienst dieser äußerst mühsamen, undankbaren Aufgabe gestellt. Immer den Schrittzähler in der Tasche, gewohnt, nach sich anerzogener Übung täglich einige tausend Schritte „abzugehen", brachte er, soviel nur möglich, ein genau ausgeklügeltes System zustande, das mit als grundlegend angesprochen werden muß. Freilich gab es ständig Differenzen mit den Führern; seine Kaiser, die Suldner, die von Trafoi, Comagoi wollten sich oft nicht fügen. Sie wandten sich dann nach langen Widersprüchen an die Behörden, sogar bis ans Ministerium. Nicht allzu selten kam eine Ablehnung der eingereichten Festsetzung und die ganze Arbeit war umsonst. Dr. Hecht hat mit einer fast beispiellosen Geduld, alljährlich das Gebiet bereisend und durchwandernd, prüfend, ändernd, nachgebend, die Unstimmigkeiten zu überwinden gesucht, für alle Zukunft sich damit Dank erwerbend. 12 Jahre Führerreferent! Dazu gehörte Geschick, Takt, Gefälligkeit, große Vereinsliebe und — sagen wir es ruhig — stete Opferwilligkeit. Freilich — er mußte jemand haben, der ihn dazu trieb. Herr Buschek, der Sektionssekretär, Stüdls treuer Prokurist, hat köstlich geschildert, wie das vor sich ging. „Herr Dr. Hecht hat die sämtlichen Tarife für das Gebiet der Sektion Prag entworfen, weil er ja alle die Touren auch selbst mit den Führern gemacht

hatte. Um aber die Drucklegung fertigstellen zu können, mußte ihn Herr Stüdl wiederholt zu einem guten Abendessen einladen, um mit ihm alles endgültig durchzuprüfen. Dabei mußte es aber heißen „Erst die Arbeit, dann das Vergnügen". Denn nach dem guten Essen und dem trefflichen Trunk wäre es mit der Arbeit wahrscheinlich nicht weit gekommen. Einmal trafen sich beide zufällig, um gemeinsam in die Alpen zu fahren. Das benützte Herr Stüdl sofort, zog die Tarife aus der Tasche und vertiefte sich in dieselben mit Herrn Hecht, das war gut. Sonst wäre wieder alles liegen geblieben[1])." Mit dieser schlichten Erzählung ist ein Wesenszug Hechts erwähnt, der ihm zum Verderben wurde. An sich nicht von eiserner Gesundheit, untergrub er diese systematisch, ohne Überlegung, durch allzuvieles Rauchen und den Genuß starker Weine. Er mag sich das angewöhnt haben, da er häufig abends ausging, immer in größerem Kreis, wohl um der Einsamkeit seiner Wohnung zu entfliehen. Man schätzte ihn als Gesellschafter, anerkannte überall seine alpinen Verdienste. Aber auf die Dauer vermochte das die innere Leere seines Lebens nicht mehr auszufüllen. Der Körper trug diese gesundheitliche Mißhandlung nicht sehr lange ungeschädigt. Warnende Symptome waren lange aufgetreten. Er beachtete sie nicht, ihm zum Unheil. Dazu kam das Unglück am Langkofel (1890). Beim Aufstieg verließen ihn die Kräfte. Auf einer Felsbank sitzend, betreut von seinem Piedro Dimai (Dr. Schedlbauers liebenswürdige Angaben), verbrachte er die Nacht unter Gliederschütteln und Fieberschauern. Ein völliger Nervenzusammenbruch war die Folge. Hecht, damals schon Sklerotiker, vermochte sich nicht mehr zu erholen. Bergtouren gab es für ihn nicht mehr. In der Sektion betätigte er sich noch 1898 bis 1900 als Schriftführer. Aber er war nur mehr der Schatten einstiger Größe. Das Zittern seiner Hände nahm dermaßen zu, daß er nicht einmal imstande war, sich selbst anzuziehen. Frl. Olga Stüdl, die mir ein erschütterndes Bild seines Elends gab, war als junges Mädchen Zeugin, wie er, hilflos gleich einem Kind, bitten mußte, ihm den Überrock zuzuknöpfen, da er fror. Wie weit er die Tragik seines Leidens empfunden hat, war niemandem klar. Man schonte ihn, ließ ihm den Glauben an einen Nimbus, der längst jüngeren Taten gewichen war, und trug tiefes Mitleid um sein Wesen, das nur noch in der Vergangenheit ruhte. Bald verfiel er auch geistig derart, daß er die Praxis nicht mehr auszuüben vermochte. Seine Kunden hatten sich schon verlaufen. Einige Treue aus früheren Tagen besuchten ihn des Scheines halber in der Kanzlei. Als selbst dies die Verarmung nicht hindern konnte, verkauften Bekannte seine Praxis und steuerten aus eigenen Mitteln verschwiegen bei, dem armen, früh gealterten Mann eine Lebensrente zu sichern. Sie war trotz allem zu klein, als daß sie gereicht hätte. Er mußte sein Prag mit einem billigeren Ort vertauschen. Ein Liebeswerk geschah an ihm, wie es nur wahre Treue vollbringt. Verschiedene Familien taten

[1]) Brief von Herrn Buschek 1930.

sich zusammen, halfen zur Übersiedlung nach Linz an der Donau und überwachten den Kranken aus der Ferne. Die Sektion gab ihm mit der reichverdienten Ehrenmitgliedschaft das Abschiedsgeleit. Nach der Jahrhundertwende verließ er die Stadt, die seine einstige Größe gesehen hatte. Still, verschollen, in letzter Vereinsamung lebte er vier Jahre noch in Linz, alle Gebrechen seines Elends, Schmerzen, Lähmungserscheinungen geduldig tragend. Alltäglich fuhr er den Pöstlingberg hinauf, blieb dort Stunden sitzen, vor sich hinträumend oder in Sehnsucht den Blick nach den fernen Gletschern gerichtet.

Der Tod erlöste ihn von seinen Qualen am 16. Juni 1904. Die kleine Schar, die zur Leichenfeier gekommen war, half einen müden Greis mit schneeweißem Haar zu Grabe tragen, der doch nur ein Alter von 57 Jahren besaß.

Nicht vergessen sei er! Das Schicksal hätte er nicht verdient.

Brief Dr. Viktor Hechts an Eduard Richter.

Prag, den 24. November 1883.

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Deinen freundlichen Brief. . . . Meine Bemerkung an Dich ist harmlos, aber berechtigt. . . . Es ist traurig, daß ich außer meiner Juristerei und dem Bergsteigen gar nichts kann, nicht einmal zeichnen, ein bißchen Biognosie oder Mineralogie. Ich habe nur den einen Trost, daß ich trotz des vielen Gehens und Bergsteigens doch kein Fex geworden bin. Auf kleine, bekannte Berge gehe ich ebenso gerne als auf unbekannte Hochgipfel — das Schönste bleiben sie doch ganz allein — und planlos ausgeführte Bummeleien im Gebirge mache, die Kammwanderungen an der Schneegrenze — und das Einzige, was man dabei, wenn man wie ich gar nichts kann, notieren kann, sind die Zeitangaben. Diese Notizbücher hat man während der langen Wintermonate und zeitweiliger Unbeschäftigtheit zuhause. Dann erinnert man sich der schönen Touren und vergleicht die Entfernungen, Aussicht etc. und was einzeln trocken und fad wäre, gewinnt durch die Vergleichung, durch Anlegung von statistischen Tabellen, Leben und Inhalt. Kannst Du daher von dem anspruchslosen, uninteressanten Material, das nur für Touristen Interesse haben könnte, oder Gipfelstürmer oder Jochgänger, etwas brauchen, soll es mich freuen, aber nur unter der Bedingung, daß Du oder Trautwein nach freiem Ermessen aussucht und die Form nach Belieben ändert. Wir Juristen schreiben alle zu fad; empfinden können wir geradeso, oder vielleicht sogar zuviel. Aber ich kann mich schriftlich nicht mitteilen. Herma sehe ich in Monatsversammlungen, und zuweilen auch Konrad. Viel Gesellschaft ist bei ihnen. Aber sie ist zu bunt und zu fad, paßt nicht zu ihnen und zum Hause. Überdies darf man nicht rauchen. Bis 4—5 Stunden nach dem Souper keine Zigarre macht mich geistig tot und physisch müde.

Denkst Du noch der Zeit, wie wir uns einst in Windisch Matrei trafen? Der alternde Junggeselle, dessen Herz nicht alt werden will, der sich ein paar Fetzen Idealismus ins praktische Leben mitgenommen und den diese angeklebten Fetzen schon hindern, endlich einmal selbst praktisch zu werden, der mit großen, nicht immer angenehmen Erfahrungen unerfahren bleibt, und vielleicht bleiben wird, bis an sein Ende.

Und so arbeitet, raucht und spielt man sich durchs Leben, ist nicht glücklich und doch nicht unzufrieden und trachtet, nur eines sich zu bewahren, sein Leben — die Freude an den Bergen.

Und damit für heute Lebewohl! Hast Du Zeit oder Lust, so schreibe mir einmal, entweder als Präsident des Zentralausschusses (eine Stellung, zu der Du in jeder Hinsicht geeignet bist) oder als Freund.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Familie! Dein Hecht.

Aussprüche Hechts:

Ich werde die Berge nicht aufgeben, solange ich noch gerade Glieder habe und einen Kreuzer in der Tasche. Solange werde ich auch nicht heiraten und später kriege ich dann ohnehin keine Frau mehr. (13. 12. 1872.)

Daß auch Harpprecht unsern Bergen untreu wird, schmerzt mich tief. Erst Richter, dann Sie, Bereitter und jetzt Harpprecht. Jetzt wird noch Dechy kommen und dann sind die alpinen Junggesellen ausgestorben. Nur ich bleibe ledig, solange noch ein 10.000er ohne Eisenbahn. (15. 1. 1873 an Stüdl.)

(Zehntausender ist nach dem alten Maß in Fuß gemeint.)

Ich lob mir meine Berge und meine Partien. Da passieren kleinliche Nörgeleien nicht. (1873.)

Meinen aufrichtigen Dank allen, die mir bei Beschaffung von Angaben gütigst mitgeholfen haben, Herrn Dr. Scheidbauer, Frau und Herrn Apotheker Sommer, dem Amt Katzengrün, Frl. Olga Stüdl, Herrn Buschek, Herrn Adalbert Plott, schließlich wieder Herrn Dr. Dreyer, Direktor der Alpenvereinsbücherei.

E. F. Hofmann.

Prags Bergsteigertum.

Von E. F. Hofmann.

Wenn eine Zusammenstellung in diese Festschrift gehört, so die über Prags Bergsteiger. Der Gedanke ging von Herrn Plott aus, der auch mit größter Umsicht und Geduld Material gesammelt und mir übermittelt hat. Ich sage ihm herzlichen Dank für die Mühe und möchte ihn aus diesem Grunde gern als Mitarbeiter bezeichnet wissen für die wohl erstmalige alpine Zusammenfassung, zu der ich aus alten Tagebüchern (Herma Kmoch usw.), Notizen, Führeraufzeichnungen, Fremdenbucheinträgen, Briefen usw. weiteren Stoff zusammentrug. Die benützte Literatur sei hier gleich angefügt: Jahresberichte der Sektion Prag, Alpenvereinszeitschriften und Mitteilungen, Ö. Touristenzeitung, Richters Erschließung der Ostalpen, Lehner, die Eroberung der Alpen, Gröger und Rabl, Entwicklung der Hochtouristik, E. Pichl, Wiens Bergsteigertum.

Und nun muß weit zurückgegangen werden, noch vor die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo in Prag, soweit bis heute bekannt, nur drei Männer wohnten, die wahre Liebe und teilweise Kenntnis der Berge besaßen, zwei Künstler (Ruben und Max Haushofer) und ein hervorragender Jugenderzieher, der spätere Schulrat und Mittelschuldirektor Professor Kögler. Er war es, der im Jahre 1876 als Erster den Glocknerkamm zwischen Romariswandkopf und Glocknerwand zur Pasterze überschritten hat. In damaligen Jahren Gebirgsreisen zu unternehmen mit der Empfänglichkeit für die dort angetroffene Natur, das liest sich, ehrlich gestanden, für einen Prager wie ein halbes Wunder. Doch ist dem so gewesen und ist verbürgt, daß der Mann eine hervorstechende Schilderungskraft hatte und durch seine überzeugenden, hinreißenden Alpenvorträge (er war von Beruf österreichischer Statistiker)[1]) als Erster den Gymnasiasten

[1]) Kögler befaßte sich mit Alpenbotanik. Ihretwegen mag er manche Bergstreife unternommen haben, auch in der Großglockner-Gegend, woher der Geistliche Hutter, ein ausgezeichneter Pflanzenkenner, stammte. Noch als alter Mann war Kögler im Sommer gern in Windisch-Matrei beim Wirt Hammerl und in Kals, berichtete auch Stüdl allerlei von den dortigen Führerverhältnissen. 1876 meldete er sich in der Sektion als Mitglied an, blieb es jedoch nur einige Monate. Im November trat er wieder aus. Die Geselligkeit war ihm zu anstrengend. Auch dünkte ihm der damalige Erwerb der Johannishütte

Hans Stüdl entflammte zur Sehnsucht nach den Bergen, dem so unerreichbar scheinenden Ziel. Es lag ferne für die Begriffe jener Zeit, unendlich weitab von Böhmens Hauptstadt.

Wie ein Kronjuwel hineingelegt in die Ebene des böhmischen Beckens, mitten in Blühen und Fruchtbarkeit, barg sie so viel königliche Schönheit in sich, daß niemand ihr zu entfliehen trachtete. Märchenhafter Reichtum an Mineralquellen und heilenden Bodensalzen aller Art, wie er sich in den umschließenden Randgebirgen fand, schuf das Emporwachsen immer neuer Kurorte, gesundheitbringende Bäder von wirklichem Ruf. Sie waren teils stark besucht, zumeist vom böhmischen Hochadel. Dieser beherrschte einen derartigen Landkomplex und war so tonangebend in geldlichen, geistigen und gesellschaftlichen Fragen, daß niemand irgend Ursache gehabt hätte, sich von solchem Kreis genußfroher Daseinslust abzuzweigen, um in armseligen, weltentlegenen Hochgebirgsdörfern den Sommer oder auch nur Wochen, Tage sich erholend zu verbringen. Wer vermögend war, fuhr, ritt in die Umgebung, suchte Nachbargüter auf, ging zur Jagd in die riesigen Wälder, die gleich einer mächtigen Umwallung als dunkler Saum das Blickfeld Prags am Horizont abgrenzten, ein Zauberland dem Forscher, halb unbekannt noch, umhegt von düstern Sagen des Volkes.

Fast niemand war bis dahin eingedrungen in die Unberührtheit des Böhmerwaldes, dem nur Ludwig Richter von Dresden aus mit seinen Meisterbildern als Verkündiger erstanden war. Von Prag geschah der anfängliche Vorstoß durch die beiden Landschaftsmaler Ruben, Direktor, und Max Haushofer, Professor an der dortigen Akademie. Beider Namen sind eng verknüpft mit der auftauchenden alpinen Bewegung, die in Prag tastend ihren ersten Ankergrund faßte. Befreundet, verschwägert, Mitgenossen der berühmt gewordenen Malerkolonie am Chiemsee, hatten sie die Wandlung miterlebt, die sich um eine lebendigere, bildhafte Darstellung vollzog, eine künstlerisch notwendige Strömung, der sie beide angehörten mit ganzer Seele. Haushofer, der Frühverwaiste[2]), zum innerlichen Denker und Wahrheitssucher herangereift, durchstreifte nicht nur den Böhmerwald. „Er dehnte seine Märsche alljährlich weiter aus. Sie führten nach Kärnten, in die Tauern, zum Fuße des Venediger und Glockner, an die Zugspitze, auf die Berchtesgadner und Salzburger Felsen. Wie hoch er hinaufgestiegen, wußte er selbst nicht zu sagen. Doch sein Auge schweifte in Ungebundenheit umher, umfaßte Firne und grüßte Wiesen und Täler." Mehr noch wie Ruben war ihm der Sinn für die Hochgebirgswelt gegeben, dazu die Macht des Wortes, die auserlesene Künstlerhand, seine heilige,

eine Überbelastung der Sektionskasse und -arbeit. Dies lief seinen Grundsätzen zuwider. Die wenigen bekannten Schriftstücke von seiner Hand zeigen ihn als einen Idealisten mit beinahe fanatischer Einstellung für den reinen Hochalpinismus und einer hohen, ihn beseligenden Bergliebe.

[2]) Max Haushofer, ein Bergmaler des Frühalpinismus, Alpine Monatshefte, München 1929.

reine Liebe zu den „schneebeglänzten Bergen, bei denen er andächtig ward, sowie er sich ihnen näherte". (Haushofers Brief an seine Gattin Adelheid). Ich möchte ihn als den eigentlich alpinen Bahnbrecher in Prag ansehen. Sein Einfluß, der angesehenen Stellung entsprechend, war ein sehr großer. Seine Bilder mit ihrer wunderbaren Empfindungstiefe und Naturwahrheit erzwangen sich einfach Aufmerksamkeit doppelt, da sie meistens durch Galerien oder für die Sammlungen böhmischer Großgrundbesitzer angekauft wurden, also der Allgemeinheit vielfach zugänglich blieben. Sie trugen wohl die erste Kenntnis über die Pracht der Hochgebirgs- und Gletscherwelt ins Böhmerland.

Niemals hätte ein Einheimischer aus sich heraus solchen Anstoß zu geben vermocht. Das mußte einem vorbehalten bleiben, der näher den Bergen seine Heimat hatte[3]). 1849 kam Friedrich Fürst zu Schwarzenberg als Kardinalfürsterzbischof nach Prag. Von Salzburg übergesiedelt, war er, ein begeisterter Hochtourist, gewöhnt, die Sommer im Gebirge zuzubringen. Eifriger Liebhaber alpiner Darstellungen, mochten sie noch so ungewandt sein, schätzte und ehrte er Haushofer und Ruben ganz besonders. Seine überragende Macht als geistlicher Würdenträger einte sich mit den liebenswürdigsten Umgangsformen und der damals so seltenen tiefen Liebe für Ursprünglichkeit der Natur, wie er sie am herrlichsten nur auf Gipfeln und Höhen gefunden hatte.

Touristischer Schüler Thurwiesers, des priesterlichen Bergpioniers, hatte er in den Tauern Prachtbesteigungen unternommen, so während seiner Salzburger Wirksamkeit das Wiesbachhorn (13. 9. 1841) in Begleitung seines Hausgeistlichen Empacher, des Kammerdieners Moser und mehrerer Träger, alle geleitet von den tüchtigen Führern Röderer und Fuscher Hans. Solange Fürst Schwarzenberg in der Salzacher Bischofstadt amtierte, machte er sich hochverdient um die Zugänglichmachung schönster Punkte seines Gebiets (Gollinger Wasserfälle, Gollinger Öfenetz) — ein Früherschließer im Salzkammergut. Seine Prager Herrschaft, auf reichsten Geldmitteln fußend, gab ihm wiederum Gelegenheit, ähnliche Pläne in die Tat umzusetzen. Dem Österreichischen Alpenverein trat er bald als begeistert aufgenommenes Mitglied bei, verfolgte die Entwicklung des Alpinismus mit reger Anteilnahme und war daher über alles Wichtige auf dem laufenden. Großzügig spendete er, unterstützte in jeder Weise die Bewegung und ließ sich gerne herbei, Stüdls Bautat auf der Danitscharte seine wärmste Fürsorge zuzuwenden. Verschiedentlich wurde dieser ins Palais gerufen, wo sich der Fürst mit ihm leutselig unterhielt, seine Sammlungen alter Reisehandbücher und Stiche öffnend. 1869, als der Deutsche Alpenverein ins Leben gerufen war und die Glocknermonographie entstand, desgleichen als die Sektion Prag gebildet wurde, war unter den

[3]) Er war als geborener Münchner, um Malermotive gegen die Vorlandseen und die Südgrenze Bayerns, vor allem nach Berchtesgaden hin, wandernd und skizzierend, planmäßig vorgegangen.

Beteiligten eine der brennendsten Fragen: Wird sich Fürst Schwarzenberg als Gönner und Förderer gewinnen lassen? Sein Name war mehr wie wertvoll; für Prags Adels- und Industriekreise war seine Mitgliedschaft ausschlaggebend. Wer die alten Listen der Sektionsangehörigen durchstudiert, findet in ihnen angesehenste Geschlechter vertreten. Zum eigentlichen Hochgebirgsforscher des Frühalpinismus wurde der Fürst, da er die berühmte Ersteigung des Kitzsteinhorns (in den fünfziger Jahren) und des Hohen Tenn rüstig und mit sicherm Schritt durchgeführt. Seine große Freude an den Alpen, sein Beispiel, Gebirge aufzusuchen, die vielen Wohltaten, die er den armen Almdörfern gegeben hat, seine Zuschüsse zu den Alpenvereinen, den Weg- und Hüttenbauten waren Anfeuerung, Hilfe, vorschauende Mitarbeit. Als er 1885 die Augen schloß, trauerte auch die alpine Welt ehrlich mit um diesen hochverdienten, edlen Mann, dem zu Ehren die Schwarzenberghütte (auf dem Platz der heutigen Mainzer Hütte) von der Sektion Austria errichtet ward[4]).

Hochgebirgsdurchforschung im eigentlichen Sinne kann nach ihm, Haushofer und Schulrat Kögler erst wieder Stüdl[5]) zugesprochen werden, der seit 1868 eine außergewöhnliche Stellung unter den Alpinisten einnahm. Er durchzog in Gesellschaft von Freunden oder einem der jüngeren Brüder eine Reihe von Gletschergruppen, oft als erster Gipfel erobernd. Um seine Person häuften sich schon Beziehungen aus den bestehenden alpinen Zentren. Er war für die Prager — immer neu muß das betont werden — der geistige und tatkräftige Verfechter jener Ideen, die er in seiner Vaterstadt aufgebaut hat. Seine beiden oben erwähnten Lehrer haben ihm vorweisend den Boden bereitet. Als Steigertalent stärker veranlagt war wohl Dr. Viktor Hecht, der ab 1867 wie ein Stürmer ins Gebirge vordrang. Nur mangelte ihm die Planmäßigkeit Stüdls und dessen organisatorische Begabung, seine Ausdauer für ein gestecktes Ziel zu jeder Stunde. Trotzdem ist Hecht in der Sektion, die er mitgeschaffen, einer der Bedeutendsten gewesen[6]). Neben ihm taucht Moritz Umlauft empor, ein sehr vermögender Großindustrieller, vielseitig gebildet. Seine weitbekannten Touren auf das Finsteraarhorn, den Mont Blanc, Monte Rosa, Grand Combin und die Überschreitung des Adler-, Weißthorpasses waren die Anfänge, noch vom Gedanken einer gewissen Rekordleistung beherrscht, ermöglicht nur durch seinen privaten Reichtum. Als sich aber die drei zu einem trefflichen Trio gefunden hatten (ihnen gelang z. B. die Überquerung des Watzmannkammes an einem Tag), vertieften sich Umlaufts Ziele mehr und mehr. Glanzjahre waren ihm beschieden 1874 in der Hohen Tatra, 1875 in den Dolomiten, 1876 in der Schweiz, 1880 mit dem Erstanstieg zur Nördlichen Wildspitze aus dem Rofenkarferner unter der Führerschaft von Johann

[4]) Ein überlebensgroßes Bronzedenkmal des Kirchenfürsten befindet sich im Prager Veitsdom.

[5]) Siehe „Bergvater Stüdls Leben".

[6]) Siehe „Dr. Viktor Hecht".

Falkner und Caspar Grüner. Um die Weg- und Hüttenbauten der Sektion hat er die weitesten Märsche, meist mit Stüdl, durchgehalten, mit sicherm Blick begabt für die günstige Lage zu errichtender Berghäuser. Eine alte Nummer der „Bohemia" enthält seine Schilderung über das Finsteraarhorn, nach der Ansicht vieler die erste alpine Veröffentlichung in Prag.

Dr. Wilhelm Weigel war einer von den Stillen, in die Natur Versunkenen, der stets in ernster Ergriffenheit die Wunder der Felsen und Firne auf sich wirken ließ. Am liebsten war er in den Tauern, die er bis 1881 immer wieder aufsuchte. Nicht so sehr neue Ergebnisse hatte er zu verzeichnen. Dazu war seine Gesundheit nicht kräftig genug. Doch war er unter denen, die den heilenden, verjüngenden Einfluß der Alpen überall predigten. Von innerstem Eifer für die Sache beseelt war Karl Stedefeld, Musikdirektor, der seine Bergerfolge in meisterhaften Vorträgen auszuwerten wußte. Ihm gelangen teils sehr schwierige Touren, die Variante auf den Zwölferkogel, Königs- und Thurwieserspitze, ein neuer Olperer-anstieg von der Westseite mit Abstieg nach Hintertux, der Fußstein, von Westen erstmals erreicht, die Rosengartenspitze (3.), der Erstanstieg auf die Kuchenspitze aus dem Moostal, der Patteriol (4.), herausgegriffen aus einer Reihe seiner wertvollen Partien.

Wahrhaft bahnbrechenden Einfluß gewann der zu Proßnitz geborene Zillertalforscher Dr. Ferdinand Löwl, später Universitätsprofessor für Geologie und Geographie in Prag und Czernowitz. 1876/77 durchstreifte er als Prager Student das Zillertal, überschritt dessen wilde Kämme zum großen Teil. Er erklomm die Scharte zwischen Hochfeiler und Hochferner, den Großen Greiner (2.), Löfflerspitze, Olperer (2.), Wildlahnerscharte (3.), Schrammacher (2.), Riffler über NW-Wände (1.), Grünberaspitzen (1.). So sah er die Not der Bewohner und suchte ihnen mit warmem Herzen zu helfen. Des eingebildeten Trentinaalia unwahren Tourenberichten, die mit ihren Schauermärchen auch das Zillertal geschädigt hatten, trat er energisch entgegen. Löwls grundlegendes Buch „Aus dem Zillertaler Hochgebirge" gab den Anlaß zur Erschließung des Gebiets durch die Sektion Prag[7]). Ihre Mitglieder, steige- und gebefreudig, wählten gerade diesen Gebirgszug zum Ausgangspunkt treuer Fürsorge[8]). Die Dominicushütte am Rande des Schlegeistals zeugt von diesem Geist. Der Erbauer, zwar kein tollkühner Hochalpinist, war dennoch ein ausdauernder Berggänger und hat trotz seiner schwächlichen Gesundheit als Prager Alpinist mehr Segen gestiftet wie so mancher der wildesten Gipfelstürmer.

Sein Zeitgenosse war Dr. Karl Gussenbauer, Billroths berühmter Schüler, der als 33jähriger bereits an die Universität Lüttich berufen wurde

[7]) In späteren Jahren veröffentlichte er auch geologische Beobachtungen aus den Tauern.

[8]) Ein unglückseliger Zufall ließ ihn auf einer harmlosen Wand des Gaisbergs bei Salzburg tödlich abstürzen (1908).

(1875). In Prag wirkte er als Leiter der dortigen deutschen chirurgischen Universitätsklinik von 1878 bis 1894. Sohn des Kärntner Landes, geboren 1842 in Obervellach, hatte er als junger Mensch rasch bergsteigerische Früherfolge zu verzeichnen, besonders in den Tauern, wo er unter anderm noch vor 1866 Ankogel, Petzek auf neuen An- und Abstiegen erzwang. Der Mann gehört mit seinen Wagnissen zum Teil in die Vorerschließungszeit, aus der leider häufig Daten und nähere Angaben schwieriger Gipfelfahrten fehlen. Aus dem Beginn der 70er Jahre weiß man von ihm den Kruckelkopf, die Gefrorene Wandspitze und die Reichenspitze aus dem Raintal (Traversierung). Er war ein kühner, unerschrockener Gänger, der weder Gefahr noch Anstrengungen scheute. Bekannt ist seine Gussenbauerrinne zur Hochalmspitze (der Anstieg vom Winkelkees durch die westliche dreiteilige Eisrinne), steinschlaggefährlich, einer der schwierigsten Anstiege in den Tauern. Sie hatte solchen Mut und derartige Nervenkraft erfordert, daß Gussenbauer nie davon erzählte, um ja nicht zur Nachahmung zu reizen. Ein Zufall brachte nach Jahren das Erlebnis der Touristenwelt zur Kenntnis. Er lernte noch die Streifzüge mit den nicht konzessionierten Führern kennen, mit Gemsenjägern, wie dem verwegenen Weichslederer (Führer aus Obervellach) und dem Mallnitzer Gemsjäger Krapfl. Der Raum mangelt wiederum, mehr zu bringen. Deshalb sei nur noch an die Gussenbauerhütte (unterhalb der heutigen Duisburger Hütte) erinnert, die der Gelehrte während seiner Prager Wirkungszeit aus einem alten Soldatenhäuschen errichten ließ, in dem Gedanken, nicht nur den Alpinisten, sondern auch seinem Bruder und sich ein kleines Standquartier am Gletscherrand damit zu schaffen. In großmütiger Weise hat er dies „Wärterhäuschen", wie er es nannte, für erhöhten Verkehr ausbauen und die Einrichtung ständig ergänzen lassen. 1894 wurde er nach Wien als Nachfolger Billroths berufen.

Mit Dr. Otto Bierbaum, Dr. Wilhelm Biedermann und Karl Hecke, einem ausgezeichneten Hochtouristen, der 1874 schon Monte Rosa, Jungfrau, 1876 einen Neuanstieg zur Finailspitze, dann die Erstersteigung der Lagaunspitze gewagt, 1878 schon auf Dom und Matterhorn gestanden hatte, sei die bergsteigende erste Gilde der Sektion zu Ende gebracht. Jeder aus ihr hat sein Teil beigetragen, dem Verband zu dienen, jeder von ihnen schuf sich sein Bergideal im Herzen, hoffte und bangte für die begonnene Erschließung des geliebten und umhegten Arbeitsgebietes, beseelt von Ehrgeiz und Tatendrang. Hat sich auch heute der Alpinismus umgeändert, sind die Leistungen und die Anforderungen ins oft kaum Glaubliche gewachsen, den Alten, Ersten gebührt der Dank dafür. Auf ihren Erfahrungen fußte die nachtreibende alpine Jugend, bis sie neu abgelöst wurde vom Impuls Nachkommender.

Den Übergang zum 1. Schichtwechsel mag Direktor Wenzel Eckerth gegeben haben. Mit gutem Grund wird er in dieser Eigenschaft angeführt. Denn er beteiligte sich nicht nur in wertvoller Mitarbeit am alpinen Vereinsleben und gab das treffliche Buch „Gebirgsgruppe des Monte Cristallo" heraus — er besaß auch den Mut, selbst auf gefahrvolle Höhenwege seine Tochter Marie mitzunehmen, deren auffallendem alpinen Talent nachgebend. Alte und neuere Zeit in glücklicher Mischung, verkörpert durch Vater und Tochter! Beide haben sie Ausgezeichnetes geleistet, meist geleitet von dem vertrauten Führer Innerkofler. In den Dolomiten erlebte Marie Eckerth mit ihm hochwertige Ersterfolge als Dame, so die Erkletterung des Monte Cristallo direkt v. N., des Südturms der Pausa Marza, des Schwabenalplkopfes, der Vorderen Zinne, des Ampezzaner Kristallkopfes (3. Ersteigung), die höchste Erhebung des Rauhkofelzuges (1.), die Variante im Ausstieg auf die Punta del Forame (1.) Ihre Kunst im Felsengehen war der des Vaters ebenbürtig und stellte die einst so angestaunten Märsche der „Geogräfin" (Herma Groß, verheiratete Kmoch) — gegen solchen Höhentrieb gemessen — weit in den Schatten. Diese Frau genoß einst viel Ansehen als ausnehmend wanderfrohe Gebirgsfreundin und war sicher eine der ersten eigentlichen Touristinnen, zugleich die erste Dame, die das Wiesbachhorn erreichte. Als Schöpferin der Filiale Dietach hatte sie mit einer Reihe von Bergdörfern Beziehungen. Sehr vermögend, gab sie stets reichlich für die alpine Sache. Mit dem Statthaltereirat Kmoch zu Prag verheiratet, schuf sie dort ihr Haus zum Sammelpunkt eines gewaltigen Kreises von Gelehrten und Hochalpinisten. Sie besaß eine außergewöhnliche Orts- und Namenskenntnis, zumeist auf ihren langen, weiten Reisen und Bergwanderungen erworben. Als ihr Mann starb, siedelte sie nach Graz über, wo besonders Eduard Richter der geistvollen Frau warme Verehrung schenkte. Mit Prag stand sie jederzeit in engster Fühlung, dorthin ihre Partien berichtend, die sie mit merkwürdiger Ausdauer noch ausführte, als bereits die zweite Bergsteigergeneration herangewachsen war.

Und nun stürmten zwei herein in das alpine Forschungsleben der Sektion, die Brüder Georg August und Eduard Wagner, Klassiker des sich wendenden Alpinismus. Aus der Schule Stüdls erwachsen, in dessen herzgewinnender Belehrung sie den besten Wegweiser für ihre eigene Zukunft erhielten, waren sie mit einem Idealismus erfüllt, einem Feuer der Begeisterung, dem nichts widerstehen konnte. Von fast wilder Leidenschaft war Eduard Wagners Charakter, einer von jenen, die dahinjagen müssen um jeden Preis. 1870 in Prag geboren, aus vermögendem Hause, betreut förmlich von der ganzen Sektion, die seinen außergewöhnlichen Forscherdrang wohl erkannte, trat er zitternd vor Entdeckerlust seinen ersten Eroberungszug in den Zillertalern an. Seine Erfolge waren oft mit die seines Bruders August. Bis in die entlegensten Kare trieb es ihn hinauf, über fremde Grate und unberührte Gipfel. Siegend überquerte er als Erster den Grat vom Großen zum Kleinen Greiner, den Thurnerkamp-Ostgrat, machte die zweitägige Überwanderung sämtlicher Spitzen des Tuxer Hauptkammes vom Pfitscherjoch bis Mayrhofen und die große Gratwanderung über die Gelttaler Kette (Rieserfernergruppe). 1893

war er in den Dolomiten noch mit Führer. Das nächste Jahr schon ward er zum kühnen Alleingänger mit seinem sichern Tritt Gefahr und Schwierigkeiten spielend überwindend. Und dann in die Walliser, Zermatt entgegen! Mit seinem neu gewonnenen Freund Hans Lorenz (dessen ergreifender Nachruf dient hier als Quelle) bezwang er die Nordwand des Langkofel, durchkletterte steilste Wände und Kamine in den Dolomiten; die zwei standen als die ersten Führerlosen auf dem Matterhorn, über den Zmuttgrat gekommen. Allüberall trieb es ihn hin, in die Ost-, die Westalpen, bald mit dem, bald mit jenem Berggenossen, mit seinem Bruder August, mit Brun, de Beauclair, Lohmüller, Niepmann, Norman-Neruda, Scholl, Paulcke, Wessely[9]). Er wandte sich, entflammt von winterlicher Bergpracht, dem Schneeschuhlauf zu, alpinem Ballonfahren, gründete den Verein für Luftschiffahrt in Tirol mit und jagte dann wieder zurück über Gipfel und Steinwälle. Immer öfter zog es ihn nach der Schweiz. Dann ließ er die Erinnerung an Prag, an die Jugendgespielen, an die Sektion und durchstreifte in Unrast die Westalpen, deren Ursprünglichkeit seinem Wesen näher lag. Ein getreuer Schüler seines Altmeisters Stüdl — wie liebenswürdig hatte er dessen Tochter Olga in die Wagnersche Kletterkunst eingeweiht — rief er den „Akademischen Alpenklub Zürich" ins Leben. Der Vereinigung waren schwerste Anfeindungen und Kämpfe beschieden. Wollten alle verzagen, Eduard Wagner riß sie wieder empor zu neuem Widerstand, bis sie sich durchgesetzt hatten, der Hort der Führerlosen, die sich von da ausbreiteten über die ganze Schweiz. Elend mußte Eduard Wagner 1913 (an Lungenkrebs) zugrunde gehen. Die Sektion Prag hatte einen ihrer genialsten Söhne verloren[10]). Zielbewußter, anders in seiner Lebensart war sein Bruder Georg August[11]). Die gemeinsamen Erfolge mit Eduard anzuführen, wäre Wiederholung. Beider Wege trennten und einten sich in kühnen Gletscherfahrten, jeder auf seine Weise gleich bedeutend. Zahnkofel, Grohmannspitze, Pala di San Martino, Monte Cristallo, kleine Zinne, Dreischusterspitze, Fünffingerspitze, all die ragenden Zacken in den Dolomiten, der teils neue Weg vom Sas dal Lec, die Ostwand des Plattkofel, Lyskamm, Monte Rosa, ein Bruchteil seiner alpinen Taten, alles führerlos, mit dem gleichen unbeirrbaren Schritt wie der verwegene Bruder Eduard, der, nach Zürich gezogen, Schöpfer war jener umgestaltenden alpinen Bewegung, die sich in der Schweiz ausbreitete, nach Österreich und Deutschland übergreifend, mit für damals schwindelerregenden

[9]) Einige der bedeutendsten Touren, außer im Zillertal, seien genannt. Erste Durchkletterung der NO-Wand des Langkofel, der N-Wand der Grohmannspitze, 1. Gratbegehung Langkofeleck—Langkofel, Erstdurchkletterung des Dillnösser Turmes (N-Wand), 1. führerlose Begehung des Teufelsgrates, Erstbezwingung der N-Wand der Großen Windgälle, Winterbesteigung des Zermatter Breithorns mit Schneeschuhen usw.

[10]) Frl. Olga Stüdl, die mit E. Wagner verschiedentlich Touren ausführte, danke ich eine charakteristische Schilderung dieses eigenartigen Mannes.

[11]) Vorerst Vorstand der deutschen Universitätsfrauenklinik in Prag, seit 1928 Direktor der Universitätsfrauenklinik der Charité in Berlin.

Gipfelleistungen, die fast jeden Hochgebirgszug seiner Unberührtheit entkleideten. Es waren die Jahre, in denen die Kletterkunst zur Überwindung unglaublicher Schwierigkeiten überleitete, während gleichlaufend der Schneeschuhsport beginnenden Eingang in die Touristik fand. Die Sektion Prag vereinte durch die glückliche Zusammensetzung ihrer Mitglieder in eigenartiger Weise alte und junge Strömung, jede hervorragend vertreten.

Ein Vorläufer der neuen Anschauung war Robert von Lendenfeld gewesen, 1858 zu Graz geboren, 1897 an die Universität Prag berufen. In seiner Jugend war er berühmter Bergsteiger, mit einer damals einzigartigen, aus sich erworbenen Kletterfertigkeit. Möge eine Aufzählung seiner vielen, schwersten Partien unterbleiben! Sie sind in jedem Nachschlagewerk zu lesen. Von Wichtigkeit ist hier vor allem, daß er, gemeinsam mit Dr. Karl Blodig, es war, der die ersten Wintertouren größeren Stils in den österreichischen Alpen durchführte, so aufs Gösseck, die Griesmauer erstmals ersteigend, im tiefen Schnee auf Koppenkarstein und Dachstein, den Torstein über den Westgrat erstbegehend, die Bischofsmütze besiegend, Silvester 1879 auf dem Königsjoch, in der nächsten Woche auf Königsspitze, Ortler, Cevedale[12]). Sie waren der Beginn von Lendenfelds zahlreichen Winterunternehmungen. Als Naturwissenschaftler lebte er längere Zeit in Neuseeland, bestieg dort als erster den höchsten Berg Australiens und mit seiner Frau eine der jungfräulichen Hochspitzen Neuseelands. Seine wunderbar klaren Werke „Aus den Alpen" (zwei Bände, von Compton „verschwenderisch" illustriert), „Die Hochgebirge der Erde", „Australische Reise" sind eine stolze Krönung seiner alpinen Taten, ein Auftakt nur zu der fast unübersehbaren Zahl von Aufsätzen für alpine Blätter und Tageszeitungen. Da seine Frau Anna ihn auf beinahe allen seinen Unternehmungen begleitete, sei auch sie mit einbezogen als eine der mutigsten Bergsteigerinnen Prags.

Noch ein anderer trug den Ruhm der Sektion nach dem Ausland, Heinrich Pogatscher, da er 1894 den Bithynischen Olymp in Kleinasien erklomm und Streifen durch die Abruzzen wie im Riesengebirge unternahm. Er erprobte sich als einer der Mutigsten in allen möglichen Bergzügen, in den Dolomiten, Julischen und Karnischen Alpen, den Ziller- und Oetztalern in der Ortler-, Bernina-, Silvretta- und Dachsteingruppe, im Kaiser, in den Westalpen. Ein prachtvoller Hochtourist, der die gefährlichsten Zacken und Felsen erkletterte, ist er einem anderen gleichzustellen an Ausdauer und Mut. Professor Adolf Gstirner mit seinen bedeutsamen Erschließungstouren in der Brenta- und Sellagruppe, wo ihm der Erstaufstieg zur Cima d'Agola, Cima di Pratofiorito und Cima di Pagajola und der Neuanstieg auf die Pietra Grande gelang, in der Sellagruppe der Neuner (Variante), in den Julischen Alpen Varianten und Traversierungen, ein Zeitgenosse von Dr. Hans Carl Müller (später Halle a. S.), dessen zügige Technik

[12]) Siehe Blodigs Nachruf, Österr. Alp.-Ztg., 1913.

schwerste Ziele erreichte, außer andern die dritte Bezwingung des Ortler durch die gefürchtete Harpprechtrinne und die Röthspitze mit neuem Abstieg ins Schwarzbachtal, schließlich in Kalifornien den Mount Low und Pikes Peak. Dr. August Müller war häufig sein Gefährte. Von ihm weist der Jahresbericht besondere Partien in der Ortlergruppe auf. Beide nahmen sie zugleich regen Anteil an der Prager Sektion und gehörten lange dem Ausschuß an. Noch einer muß daneben hervorgehoben werden, Dr. Friedrich Bunzel, dem zwar keine Erstbesteigung beschieden war, aber ein stattlicher Reigen schwierigster Klettereien. Piz Languard, P. Corvatsch, Jungfrau, Eggishorn, Matterhorn, Wilder Freiger, Wilder Pfaff, Fermedaturm, Grohmannspitze als Traversierung wie die des Olperer, Piz Popena, des Plattkofel, der Grasleitentürme u. a., dazwischen wieder Gipfeltouren in der Schweiz, Dolomiten, Tauern, so lange, bis er das Führerreferat übernahm und damit seine bergsteigerische Tätigkeit in bestimmte Nutzrichtung lenkte, für den Draufgänger, der er dem Charakter nach war, sicher ein unausgesprochenes Vereinsopfer, dem guten Zweck zulieb gegeben. Dr. Karl Kirschbaum hatte mehrere interessante Ersterfolge, die Ruderhofspitze über den N.-Grad, die Grabawand, die Zweiteroberung des Hinteren Brunnkogels. Gern war er in den Stubaiern, den Zillertalern, den Sextener und Ampezzaner Dolomiten (Elfer- und Zwölferkofel, Gr. und Kl. Zinne, Monte Pelmo), in der Ferwall- und Silvrettagruppe, im Karwendel, im Gesäuse.

Unentwegt war alpine Freude in der Sektion daheim. Eine bergsteigerische Blütezeit löste in der Sektion die andere ab. Die vom Jahre 1900 an bis zum Kriegsausbruch sind wieder wie ein Ganzes, in sich geschlossen, vertreten durch bekannte Namen, die, wenn auch teils in unseren deutschböhmischen Untergruppen eingezeichnet, zu Prag gehören. Friedrich Gerbing (Bodenbach) mit drei Ersttouren, dem Ostgipfel der Cadiuspitze, dem Cridola-Westgipfel, der Cima Lescion vom NO, eröffnete die Reihe. Direktor Emil Kolben stieg im Cantabrischen Gebirge, Universitätsprofessor Dr. Rothmund in seiner Prager Zeit auf das Matterhorn, Monte Rosa, Zinalrothorn, Rudolf Czizek in den Dolomiten (u. a. Guglia di Brenta), den Oetztalern, den Hohen Tauern, in der Ortlergruppe, und tat sich durch tollkühne Auf- und Abstiege hervor, ein starkes Klettertalent, ihm ähnlich Dr. Edmund Nohel (Saaz) im Rosengarten, dessen wilde Felsen er in tollen Überquerungen bezwang, Ottokar Katzer überschritt in einem die drei Grasleitenspitzen, betrat als Erster den Sellaturm I von SW durch den Riß, den Schmittkamin, die Tschierspitze durch den Adangkamin, die direkte N-Wand des Einserkofels mit teils neuer Route, Willy Bauer die Guglia di Brenta und andere schwierige Dolomitengipfel. Ernst Juranek durchstieg die Marmolata-Südwand und Rosengartenspitze-Ostwand, erstmals den Torre di Campedie, die Christofe-Südwand über die O-Spitze, als Zweiter den Torre di Ungoni. Dr. Ernst Waldstein, ferner Miltiades Kotrba und Felix Maural waren zumeist in den Dolomiten,

desgleichen Prof. Dr. Wenzel Graf Gleispach, der 1910 eine Forschungsfahrt in die Siebenbürger Karpathen unternahm. In führerloser Entdeckerleistung gelang ihm dort die Erstbezwingung des Kronen-, Dreier-, Kugel- und Narrenturmes und der Cazettenspitze in den Dolomiten. Dr. Robert Großmann betätigte sich im Grenzgebiet ums Matterhorn, von wo er manche Neutour berichten konnte, bis er sich wieder Dolomiten und Ortler zuwandte. Univ. Prof. Dr. Walko, der dies Bergziel unserer Sektionsangehörigen oft besuchte, machte auf Reisen nach Schottland und Korsika neue Klettereien, Vlad. Rott in Norwegen. Dr. Adalbert Prachensky durchkletterte die Triglav-Nordwand und schwere Dolomitentürme. Zwei aber zeichneten sich wieder vor den anderen aus. Eduard Landesmann, der eine, der im Ballon die Zentralalpen überquerte, Gipfel um Gipfel umschiffend, der mutig die Tuxer und Zillertaler Alpen so überflog, in den Dolomiten an schwierigen Bergen seine Kraft erprobte (so u. a. Campanile di Dal Montanaia), die Croda Rotta (Marmarole-Gruppe) über den Nord-Süd-Grat als Erster überkletterte und zahlreiche schwierige Touren in den Westalpen ausführte, der andere war Dr. Ernst Kraupa. Er stürmte als Erster: den Olperer durch die n. w. Eisrinne, den Saß de Tschampai durch die S-Wand durch den Rizzikamin, den Torr de Boa (Westwand), den Gran Cront von den Sojahäusern aus, Rodella S-Wand (durch den östlichen Kamin), die Sextener Rotwand, den Campanile Popera I und II, des östlichen Teiles der Plattkofel-N-Wand, Mugoni-O-Spitze über die O-Wand, die Plattkofel-S-Wand, die Punta del Canalone über die S-Wand, den Rizziturm durch die S-Wand, und vollführte die erste Überschreitung des Rizziturmes von Süd nach Nord, u. a. Nicht umsonst war er Mitglied eines hochalpinen Wiener Kreises[13]), in dem er für seine Kraftleistungen Ruhm erwarb. Sein verwegenstes Stück mag die Traversierung der beiden Goldschmiedtürme gewesen sein, durch die Luft in 12 Meter Seillänge.

Die letzten Kämpen waren es, bis die traurige alpine Pause, durch den Krieg erzwungen, eintrat. Wie im Sektionsleben mußte alles Wagen zu höchst auf die Gletscher ruhen. Und jetzt — die Jungmannschaft ist da, vorstrebend, betreut von der gereiften Erfahrung der Vorkriegsgarde. Alle sind sie frisch und tatenlustig wieder auf dem Plan. Unter den Bergsteigern der Nachkriegszeit ragt Max Sommerhuber hervor, der neben zahlreichen schwierigen Touren in den Ostalpen erstklassige Fahrten in der Bernina, im Berner Oberland, in den Walliser Alpen und im Mont Blanc-Gebiet unternahm. Gleich ihm hat Hermann Rauscher, durch zahlreiche Touren in den Ostalpen erprobt, erfolgreiche führerlose Touren in der Bernina, im Berner Oberland und um Zermatt ausgeführt. Konstantin Korzendörfers Lieblingsgebiet ist die Ortlergruppe, wo er unter zahlreichen schwierigen Touren auch eine neue Variante auf die Thurwieserspitze eröffnete.

[13]) Hochalpine Klettergilde „Die Kaminfeger".

Raummangel zwang zu straffer Fassung des Stoffes. Prags Bergsteigertum ist so reich an klingenden Namen, daß diese nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebende Zusammenstellung nur eine erste Auslese bedeuten kann.

Die Berge forderten auch hier ihr Opfer. Junges Blut verlor die Sektion. Drei alpine Helden: C. Robert Schnürdreher liegt zerschmettert in den Wänden des Mont Blanc, Heinrich Willmann fiel als Student vom Hochiß 1889. Der letzte, Richard Scholze, vielleicht einer der Fröhlichsten, hat mit 25 Jahren seinen Tod an der Burgstallkante gefunden, kurz nachdem er aus Prag nach Bozen in die Armut übergesiedelt war, nur um den Bergen nahe zu sein.

Ein stilles Gedenken ihnen in ehrender Erinnerung. Dann aber ein Wachruf für die Gesunden, Bergfrohen der Sektion, daß sie alpine Taten kühn und unverdrossen vollbringen, wie die Vergangenheit ihnen dazu den Weg gewiesen.

Unsere Hütten.

Von Adalbert Plott.

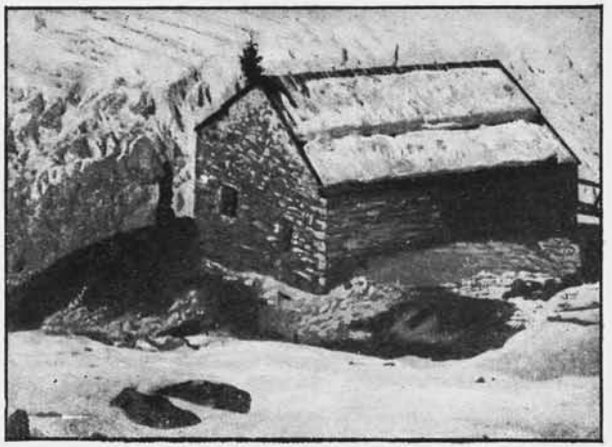
Einst nannten wir elf Hütten unser eigen. Wir waren vor 43 Jahren die hüttenreichste Sektion des Gesamtvereins. Seitdem hat sich vieles geändert und unser großer Bestand ist auf vier Unterkunftshäuser zurückgegangen. Ihrer sei zuvörderst gedacht! Der Erstling unserer Projekte ist die

Alte Prager Hütte (2481 Meter).

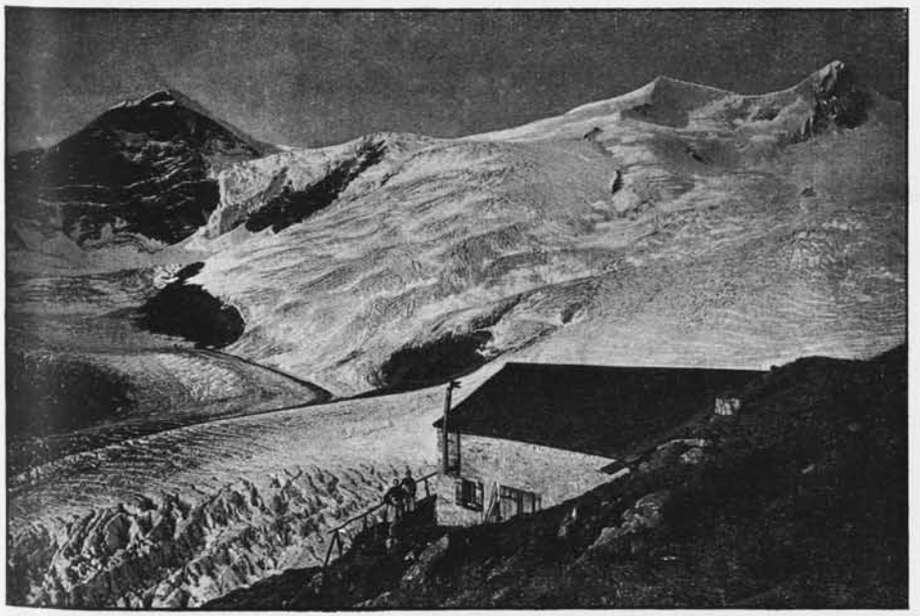
Mit ihrer Errichtung begann die Baugeschichte unserer Sektion. Wechselvoll ist das Geschick dieser Touristenherberge. Erinnerungen, Begeisterung und alpines Hoffen hängen an ihrem Namen.

Schon 1871 hatte Stüdl den Baugrund ausgesucht. Die Monatsversammlung vom 24. Feber 1872 genehmigte den von Stüdl ausgearbeiteten Plan mit einem Kostenaufwande von 600 fl. Eine Subskription unter den Mitgliedern ergab 794 fl., so daß die nötige Summe gesichert schien. Die Bauführung wurde dem Gastwirt J. Hammerl aus Matrei in Osttirol übertragen. Voll Begeisterung, doch ohne richtiges Verständnis für die Sache verlegte er eigenmächtig den Platz und hob den Grund an weit anderer Stelle aus; eine Anfrage oder eine rechtzeitige Anzeige an die Sektion unterließ er. Sein Vorgehen war unklug. Die Anweisungen haben deutlich und bestimmt gelautet, den gewählten Ort als praktisch und sicher bezeichnend. Um der lockenderen Aussicht willen rückte der Matreier eine halbe Stunde vom Venediger zum Abhang des Vordern Kesselkopfes ab, wo auf einer abgeflachten Strecke der Weidegrund der Kuhalpe lag. Die Prager erhielt er in dem Glauben, daß alles in bester Ordnung vor sich gehe. Nur deutete er allmählich eine geringfügige Verschiebung an. Infolge ungünstiger Witterung konnte erst im Juli mit der Arbeit begonnen werden. Doch gedieh dieselbe so weit, daß die Räume während der Reisezeit benützbar waren. „Wenn auch der Standpunkt der Hütte“, heißt es im damaligen Bericht, „nicht der von Stüdl und Umlauft nahe dem Gletscher bezeichnete ist, bietet der jetzige eine so wundervolle Fernsicht über die großartige Umgebung, daß wohl keine zweite Unterkunftshütte, mit Ausnahme der Hof-

mannshütte, ein solches Panorama besitzt, das ihren Besuch auch ohne Venedigerbesteigung lohnend macht." Die Kosten aber (1503 fl.) waren mehr als das Doppelte des Voranschlags. Ihnen stand eine Deckung von nur 1119 fl. gegenüber. Es war anfänglich mit Hammerl vereinbart worden, den Fehlbetrag aus den Einnahmen der Hütte zu decken. Mit Rücksicht auf die gute Ausführung des Baues beschloß man, die Schuld baldigst aus eigenen Mitteln zu tilgen, um so mehr, da der Wirt versprach, eine für die Arbeiter aufgeschlagene Kantine als Vorratskammer einzurichten und einen Mann für die Beaufsichtigung der Hütte, wie der Lebensmittelabgabe anzustellen. Die junge Sektion war stolz auf ihr Berghaus und steuerte zur Einrichtung nach Kräften bei. Dank einer Spende von Hermann Dominicus konnten sogar statt der Strohsäcke — vorher stand ein bloßes Heulager in Verwendung — Matratzen angeschafft werden. Vom Eröffnungstag an hatte die Prager Hütte guten Besuch, der sich jährlich steigerte und schließlich eine Vergrößerung dringlich machte. Bereits waren die Vorbesprechungen dazu abgeschlossen, als eine Frühjahrslawine Dach und Mauern zerstörte. Hammerls Eigenmächtigkeit rächte sich schwer. Nun mußte helfend eingegriffen werden und rasch. Gegen nachträgliche Genehmigung durch die Generalversammlung traf der Ausschuß alle Vorbereitungen zum Wiederaufbau. Der Zentralausschuß gewährte eine Unterstützung von 600 fl. Damit wurde auch die Restschuld von 249 fl. abgezahlt. Im Juli reiste Stüdl ins Gebiet, um selbst Nachschau zu halten. Er entwarf unter Berücksichtigung der steigenden Frequenz den Plan und bestimmte ausdrücklich den Bauplatz. Er ist der gleiche, auf dem die Hütte noch heute steht, die ein gut Stück höher und weit näher an den Berghang gerückt wurde. Die Matreier Führer erboten sich, dorthin das nötige Material vom Fuße des Kesselkopfes aus unentgeltlich zu befördern, der Tauernwirt ermäßigte die Transportkosten des Holzes von der Säge an, Hammerl schaffte den Zement umsonst bis nach Innergschlöß. Am 23. Juli begann der Bau unter der Aufsicht Ranneburgers, von Stüdl und Umlauft in der Zwischenzeit mehrmals inspiziert. Am 21. August 1877 konnte die Hütte bereits der Benützung übergeben werden. Sie war gegen den Bergabhang von Elementarereignissen durch eine starke Schutzmauer gesichert. Zwischen derselben und der rückwärtigen Stirnseite wurde eine gedeckte Treppe zum geräumigen Dachboden und unter derselben ein Vorratskeller für die eventuell spätere Bewirtschaftung angelegt. Das Haus bot Raum für 45 Personen (15 im ebenerdigen Schlafraum, der Rest am Dachboden), und „da beim Baue und dessen innerer Einrichtung alle bisher gemachten Erfahrungen Verwertung fanden, gehörte nunmehr die neue Hütte zu den wohnlichsten und geräumigsten im ganzen Gebiet der Alpen" (Jahresbericht 1877). Die Baukosten betrugen 1320 fl. Seit 1884 wurde über den Sommer die Hütte jeweils bewirtschaftet. Elf Jahre später beschädigte eine vom Kesselkopf herabgehende Lawine das Dach der Hütte schwer. Seine Erneuerung kam teuer, ebenso die dauernde Ergänzung des Mobi-



ALTE PRAGER HÜTTE. 1877 ZERSTÖRT.



ALTE PRAGER HÜTTE.

liares, wie die Inſtandhaltung des Baues. Aber die aufgewandten Mittel lohnten ſich, denn die Beſucherzahl ſtieg von Jahr zu Jahr und nahm derart zu, daß die Raumfrage zum zweiten Male brennend wurde. Vergrößerung oder Neubau ſtanden zur Diskuſſion. Für einen Aufbau war das Mauerwerk der Hütte viel zu ſchwach, ein Anbau hätte zu viel Gelder verſchlungen, wäre auf zu große Geländeſchwierigkeiten geſtoßen und beſonders während der Winter durch die ſtändig vom Keſſelkopf herabgehenden Lawinen ſtets gefährdet geweſen. So entſchloß man ſich zu einem eigenen Bau, ſo hoch als möglich über der jetzigen Hütte.

Um deren Geſchichte zu Ende zu bringen, ſei ihrer als einer treuen Unterkunftsſtätte gedacht, die heute ihr beſcheidenes Daſein im Bannkreis eines jüngeren, größeren Hauſes friſtet, immer aber dem und jenem Freude gibt, der die Einfachheit früherer Gepflogenheiten vorzuziehen weiß. Sie hat viele glanzvolle Touriſten beherbergt, wurde jedoch durch die aufſtrebenden Verkehrsverhältniſſe ein wenig beiſeite geſetzt. Während der Kriegsjahre war es unmöglich, ſie zu bewirtſchaften. Lawinen hatten ſie oft beſchädigt. Ordnende Hände fehlten. Sie bot einen traurigen Anblick, als man endlich vermochte, ſie etwas auszubeſſern. Seit 1923 iſt ſie völlig hergeſtellt. Vor allem ſoll ſie der meiſt überfüllten Neuen Prager Hütte wenigſtens einige Entlaſtung bringen und den Skiläufern mit A.-V.-Schlüſſel auch während der Wintermonate zugänglich ſein. Leider wurde und wird dieſe Gaſtfreundſchaft oft übel gelohnt. Kein Jahr vergeht ohne bedeutende Sachſchäden, die nur mit erheblichen Koſten zu beheben ſind, von verbranntem, nicht bezahltem Holz, wie von nicht entrichteter Übernachtungsgebühr gar nicht zu reden.

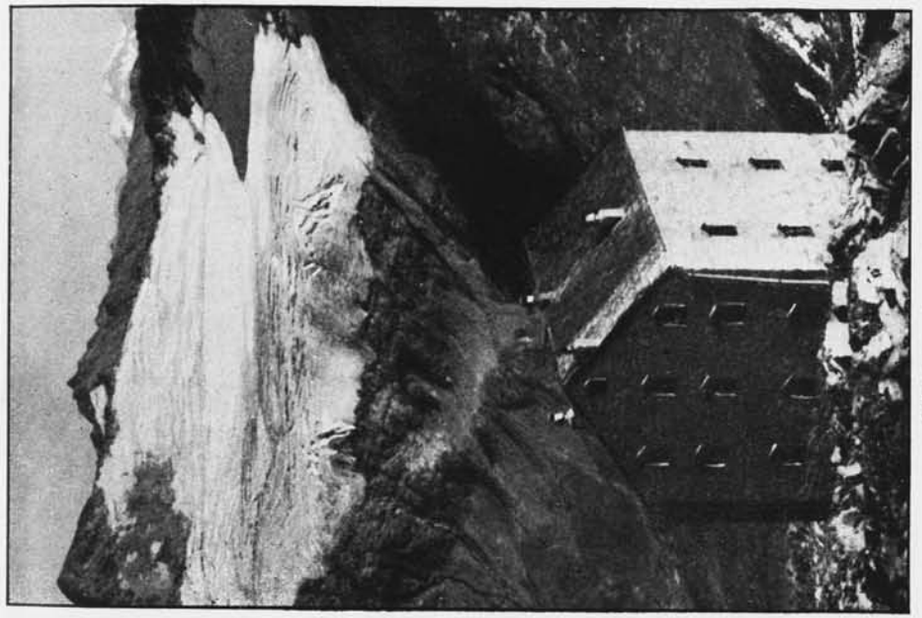
Ungefähr eine Stunde weit entfernt, zirka 300 Meter höher gelegen, erhebt ſich unſere ſtolze

Neue Prager Hütte (2803 Meter)

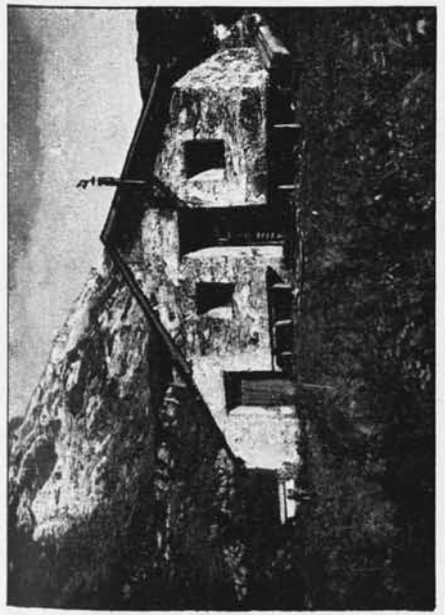
beim Rande des breiten Schlattenkees, am Fuß des Niedern Zaunes. Ein mächtiger Kranz von Dreitauſendern umgibt ſie. Der Wildenkogel (3022 Meter) reckt ſich als äußerſter Ausläufer, dem ſich, durch das Löbbentörl unterbrochen, die Kriſtallwand (3330 Meter), die Schwarze Wand (3512 Meter), der Hohe Zaun (3496 Meter) und das Rainerhorn (3561 Meter) anſchließen. Das jähe Anſteigen des Gletſchers verhindert die Sicht auf Groß- und Klein-Venediger. Gegen Norden ſteigt der Gratzug: Niederer Zaun-Keſſelkopf empor. Nach Oſten wird der Blick ins Gſchlöß durch die Hänge des Keſſelkopfes teilweiſe verdeckt, doch ſchweift das Auge ungehindert über die Granatſpitz- und Glocknergruppe bis zum alles überragenden Könige der Noriſchen Alpen, dem Großglockner.

Auch dieſen herrlichen Platz hatte Stüdl aufgeſpürt, als er im Sommer 1901 mit dem Bergführer Vinzenz Ganzer (dem damaligen Bewirtſchafter der Prager Hütte) auf die Suche ging. Noch im Herbſt 1901 begannen die

Vorbereitungen. Stüdl vereinbarte das Nötige mit dem Maurer-, Zimmer- und Tischlermeister, bestellte Zement und ließ sofort die Fundierung in Angriff nehmen. Bauholz wurde gefällt, geschnitten, gezimmert und nach Innergschlöß transportiert, wo es einstweilen aufbewahrt wurde. Die Neue Prager Hütte war als einstöckiger Bau gedacht mit geräumigem Dachboden und einem Kellergeschoß. Dieses sollte einen Vorratsraum und ein dreibettiges Zimmer für das Hüttenpersonal enthalten, das Parterre die Küche, das Speisezimmer und einen zweibettigen Schlafraum, der erste Stock mehrbettige Zimmer, der Dachbodenraum neben solchen noch Matratzenlager, „so daß die Hütte mit 38 Schlafstellen einer lebhaften Frequenz und allen Ansprüchen der Bequemlichkeit auf Jahrzehnte genügen dürfte", meldete der Jahresbericht 1901. Der äußerst ungünstige Sommer 1902 ermöglichte den Bau nur bis zur Dachhöhe, dann mußte er Mitte Oktober wegen großer Kälte und Neuschnee eingestellt werden. Mit Mühe vermochten die Leute ein Notdach aufzusetzen und alles Material vor dem Winter zu schützen. 1903 war das Haus wenigstens von außen fertig. Große Sorge bereitete die Aufbringung der nötigen Mittel. Die Witterungsunbilden verteuerten alles derart, daß die vorhandenen Gelder nicht einmal zum Rohbau hinreichten. Dank der Hochherzigkeit eines Mitgliedes, das der Sektion die nötige Summe langfristig vorstreckte, kam das Werk zur Vollendung. Alles half rührend zusammen, um die Hütte auszustatten. Ein Damenkomitee bildete sich. Des Interesses halber seien die Beteiligten mit Namen angeführt, eine kleine Erkenntlichkeit für ihre damalige Sorge und Opferbereitschaft. Frau Natalie Umrath hatte das Präsidium, Frau Rosa Walenta ihre Vertretung und die Kassa, Frl. Olga Stüdl war Schriftführerin. Mit Rat und Tat standen ihnen bei: Frau Josefine Becher (Karlsbad), Frl. Ottilie Bunzel, Frau Ida Doerfel, Frau Therese Eckerth, Frau Anna Erxleben, Frau Therese Franze (Tetschen), Frl. Klara Gad, Frau Laura Hammerschlag, Frau Marie Hlouschek, Frau Marie Höller und Frl. Marie Höller (Karlsbad), Frl. Rosa Kirschbaum, Frau Herma Kmoch (Graz), Frau Elli Krieg, Frl. Gina Lippich, Frau Lina Müller, Frau Franzi Müller, Frl. Emilie Müller, Frau Marie Neugebauer, Frau Ernestine Polz, Frau Anna Schäffler (Karlsbad), Frau Gabriele Scheiner, Frau Grete Schmidt, Frau Hela Schwarz, Frau Josefine Schwarz, Frau Hermine Stüdl, Frau Marie Umrath. Die Erfolge des Komitees waren überraschend günstig. Bald war ein namhafter Betrag aufgebracht. Die Anregung, Möbel zu spenden, fand großen Anklang. Nachstehende Mitglieder, bzw. Gruppen schenkten vollkommene Zimmereinrichtungen: Frau Natalie Umrath, Frau Herma Kmoch (Graz), Leo Edler von Mattoni (Karlsbad), Joh. Stüdl, die Tetschen-Bodenbacher Sektionsmitglieder, die Smichower Mitglieder und die Kegelgesellschaft Prag. Bruno Gečmen gab das nötige Emailgeschirr, Georg Kob eine Lampe für das Speisezimmer, Wilhelmine Sobotka eine Anzahl Leintücher, Ernestine Polz eine Partie Porzellangeschirr, der Verleger B. Kočí eine größere Anzahl eingerahmter Bilder, Alt-Prager Ansichten



NEUE PRAGER HÜTTE.



JOHANNISHÜTTE.

JOHANNISHÜTTE. ZUBAU.

darſtellend. Der Großteil der Gegenſtände ging Ende Feber 1904 von Prag ab, wurde mit Schlitten von Lienz nach Innergſchlöß und von da auf die Hütte befördert, wo inzwiſchen die reſtlichen Innenarbeiten fertiggeſtellt waren. Sie konnte zum Beginn der Reiſezeit dem Verkehre übergeben werden. Daß ſich in dieſem Falle die Einweihung beſonders feierlich vollziehen mußte, war wohl ſelbſtverſtändlich. Stellte ja das neue Berghaus einen Bau dar, deſſen Zuſtandekommen große Mühen und Koſten verlangt hatte. Für die benachbarten Ortſchaften war dies Feſt ein frohes Ereignis. Die Umgebung hatte ſich geſchmückt wie zu den höchſten Feiertagen. Mit Böllerſchüſſen wurden die Gäſte empfangen, die ſich am Sonntag, den 7. Auguſt 1904, zahlreich in Windiſch-Matrei verſammelten. Wochenlang ſchon war das Feſtkonzert der dortigen Kapelle eingeübt worden, verſchönt durch die Tiroler Lieder des Geſangsquartetts. Von eigenartigem Reiz erwies ſich der abendliche Fackelzug, an dem alle teilnahmen, die Fremden und die Einheimiſchen, Burſchen und Mädchen in ihrer wunderhübſchen Tracht, ein prächtiges Bild. Am übernächſten Tag trat alles zeitig früh den Marſch zur Hütte an, geleitet von dem Matreier Gemeinderat Klaburſchnig und von MUDr. Remmler. In Innergſchlöß freudig begrüßt, ging die Fahrt aufwärts. Frohe Stimmung herrſchte allüberall. Am Abend war das Unterkunftshaus erreicht. Der folgende Tag ſah das herrliche Schauſpiel einer prächtigen Hütteneinweihung in über 2000 Meter Höhe. Unter dröhnenden Böllern, deren Schall ſich an den Bergen brach, ſtiegen die Nachzügler ihrem Ziele zu. Im Glanz ſtrahlender Mittagsſonne ſprach Hüttenvater Stüdl ſeine warmen Feſtworte zu den Gäſten. Bewegt bat er den Geiſtlichen, die kirchliche Hausweihe vorzunehmen, worauf Dr. Hammerſchlags begeiſterte Feſtrede folgte. Dann ſprach k. k. Oberpoſtdirektor Hofrat JUDr. Franz Trnka im Auftrag des Zentralausſchuſſes des D. u. Oe. Alpenvereins. Für die Sektion Berlin überbrachte Oberregierungsrat Senatspräſident Bernh. Fuiſting Glückwünſche, für die Sektion Auſtria Heinrich Jellinek, für Salzburg Dr. Zeppezauer, für Teplitz-Schönau Reginald Czermack, um nur einige von den vielen zu nennen, die das Wort ergriffen, die Sektion Prag und ihr Werk zu ehren. Der Bezirkshauptmann Ritter von Ferari wies beim Bankett auf das ſegensreiche Wirken des D. u. Oe. Alpenvereins hin, Vertreter der Gemeinde Matrei gedachten voll Dank der Tätigkeit der Sektion. In fröhlicher Stimmung blieben die Teilnehmer noch lange beiſammen. Mit Feuerwerk und dröhnenden Böllerſchüſſen ſchloß die Feier. Sie war von einem Glücksſtern begünſtigt, nicht durch den leiſeſten Mißton getrübt geweſen.

Die Neue Prager Hütte iſt ein erſter Höhepunkt in unſerer Baugeſchichte. Es war eine Leiſtung, ohne jede Reibung die Koſten von 43.043 Kronen aufzubringen, Sachſpenden dabei gar nicht eingerechnet. Solcher Beſitz erheiſcht dauernde Ausgaben und Verwaltungsſpeſen. Der Beſuch ſchwoll auffallend an, von 570 im Eröffnungsjahr auf 2606 im Jahre 1929, eine Überfüllung, der man kaum gerecht wird. Immer neue Anſchaffungen ſind dadurch

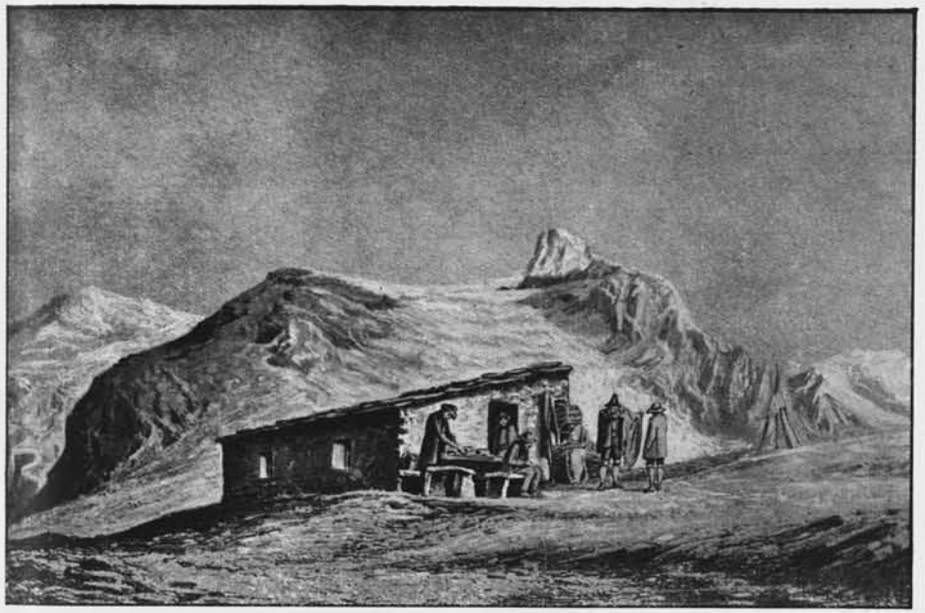
bedingt, Erhöhung der Bettenzahl, der Matratzen und Decken usw. Der Führerraum mußte aus dem ersten Stock in die bisherige Vorratskammer verlegt werden. Außerdem ist, sobald als möglich, an eine neuerliche Raumausnützung gedacht. Sie wird dennoch nicht genügen. Bei einer Anwesenheit von durchschnittlich 70—100 Personen während der Hauptreisezeit ein unzulänglicher Zustand. Wenn auch die Straße Matrei-Prägraten, die 1932 beendigt sein soll, schon jetzt eine Umlenkung des Verkehres im Süden der Venedigergruppe bedingt, wird trotzdem früher oder später eine Vergrößerung des Hauses kaum zu umgehen sein. Durch die neuerbaute Fürther Hütte im Hollersbachtal, die einen fast gletscherfreien Zugang, bis auf das kurze Stück über das Viltragenkees, ermöglicht, und durch den Bau der Thüringer Hütte im Habachtal ist das Ausbleiben des Zustromes von Süden her fast wettgemacht. Sollte der seit langem geplante Bau einer Straße nach Innergschlöß tatsächlich einmal verwirklicht werden, so dürfte es zu einer neuerlichen Belebung des Verkehrs aus dieser Richtung kommen, ein Zukunftsbild, das mit Gewißheit einen mächtigen Aufschwung unserer Hütte im Gefolge haben wird.

Die

Stüdlhütte (2805 Meter),

unseres Vereinsvaters Bau! Ihr Entstehen, ihre Bedeutung sind so eng mit Stüdls Geschick verbunden, daß dessen hier in kurzen Absätzen nie erschöpfend gedacht werden kann. Es bleibe der Behandlung seines Lebensbildes vorbehalten! Uns allen wohl ist noch im Gedächtnis, unter welchen Schwierigkeiten die endliche Erwerbung durch den Verein geschah. Herrn jur. et phil. Dr. Emil Lingg, unserem verehrten Ausschußmitglied, kann nicht genug gedankt werden, in wie selbstloser Weise er alle die langwierigen Verhandlungen geführt und zum glücklichen Abschluß gebracht hat, ebenso den Stüdlschen Erben für ihr Entgegenkommen und Herrn JUDr. Rich. Eisendle, Salzburg, für seine Unterstützung. Wir sind glücklich, daß wir die Stüdlhütte unser eigen nennen dürfen! Es wäre gegen alle Tradition gewesen, sie in anderen Händen zu wissen.

Fast unsere ganze Arbeitskraft der letzten Jahre gehörte denn auch ihr. Ein gründlicher Umbau der Hütte war nötig, sollte sie den gegenwärtigen Anforderungen gerecht werden. Aber ein Unstern waltete über diesem Projekt. Der Kalser, der uns als Bauführer bestens empfohlen war, erwies sich als unzuverlässig. Im schönsten Herbstwetter stellte er, ohne Berechtigung, die Arbeit ein, die Hütte nur mangelhaft vor dem Winter sichernd. Er hatte unsern Vorschuß benützt, aufgelaufene Schulden zu bereinigen und war danach nicht mehr in der Lage, seine Maurer zu beschäftigen. Zwar ergriffen wir die nächste Gelegenheit, den Vertrag zu lösen, doch es war eine unerquickliche Sache, die Unannehmlichkeiten nach sich zog. Unserm Landsmann, Herrn JUDr. Josef Spinner, Lienz, sei herzliche Anerkennung gesagt, wie klug und energisch er die Angelegenheit geregelt



STÜDLHÜTTE. 1868.

1875.

1892.

hat, daß wir doch zu guter Letzt die Vergebung auf den Matreier Baumeister Florian Köll übertragen konnten. Nun erst war der Auftrag an den richtigen Mann gekommen. Er hat die Stüdlhütte, die durch eingedrungenen Schnee und Vereisung furchtbar gelitten hatte, wieder bewohnbar gemacht, Inneneinrichtungen zweckmäßig geändert und das Dachgeschoß aufgefügt, dies alles in so knapper Zeit, daß er sich vollste Zufriedenheit errang. Das Unternehmen geschah nach folgendem Plan: Die freie Ecke neben dem Speisezimmer wurde ausgebaut, so daß die Grundform die Gestalt eines geschlossenen Rechteckes erhielt. Der Eingang wurde vom Norden auf die Westseite verlegt und ein Nebengelaß nach rückwärts untergebracht. Auf das Mauerwerk wurde ungefähr ein Meter Erhöhung aufgesetzt, der Gewinn eines Stockwerkes, dadurch im Dachboden Übernachtungsgelegenheit geschaffen. So wurde der bisherige Fassungsraum um ein Mehrfaches gesteigert. Die Hütte hat jetzt zwei geräumige Speisezimmer, eine Küche mit neuem, großem Sparherd, eine Vorrats-, Gesindekammer und einen Führerraum. Im ersten Stock liegen zehn Zimmer, im Dachgeschoß eines, die insgesamt 30 Betten fassen. Fünf Räume im Dachraum enthalten 30 Matratzenlager. Dort befindet sich auch der Trockenraum, der vom Küchenherd geheizt wird.

Die Gesamtkosten für den Ankauf und Umbau beliefen sich auf rund Kč 385.000.— Der Hauptausschuß gewährte uns ein Darlehen und Beihilfen in der Höhe von RM. 19.000.— = Kč 152.000.—. Der Rest wurde von uns aufgebracht. Wie bei der Neuen Prager Hütte, fanden sich auch diesmal freundliche Spender von ganzen Einrichtungen. Nach ihnen benannten wir ein Ida Lingg-, Brüder Dietz-, Taubeleszimmer, je ein Zimmer der Smichower Wanderfreunde, der Beamten der Böhm. Escomptebank und Creditanstalt und der Beamten der Böhm. Unionbank, ferner ein Ingenieur-, ein Ärzte- und ein Juristenzimmer. Im Jahre 1929 wurde die Hütte außen verputzt. Telephon und Wasserleitung sind in Aussicht genommen.

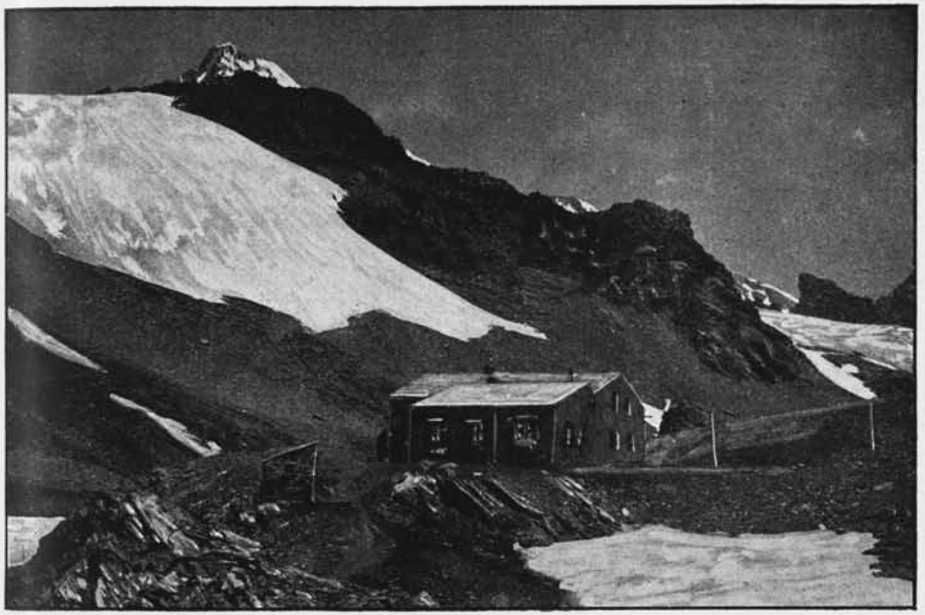
Sechzig Jahre, nachdem die Hütte zum ersten Male alpinem Geist das Tor geöffnet, wurde sie in erneutem Gewande (am 26. Juli 1928) zum zweiten Male geweiht. Unter den Klängen eines alten Chorals vollzog Kaplan Stocker die kirchliche Handlung mit einer tiefempfundenen Ansprache. Des entschlafenen Erbauers Nachfolger, Obmann Prof. Dr. Ing. A. Geßner, schenkte dem Toten, an dessen Grabe zur selben Stunde ein Kranz niederlegt wurde, in ergreifenden Worten einen Erinnerungsgruß der Ehrfurcht und Dankbarkeit. Viele Gäste waren erschienen, eine treue Schar, die schon den Abend vorher nach langgewohntem Brauch beim Untern Wirt in Kals den Begrüßungstrunk genossen, unter dem Vorsitz des Obm.-Stellvertreters Univ.-Prof. MUDr. K. Walko. Mit lieben Grüßen und Wünschen von überall wurde die Gletscherhütte bedacht. Der Hauptausschuß des D. u. Oe. Alpenvereins, durch Landgerichtsrat Carl Müller (München) vertreten, viele Sektionen, der Verband der deutschen Alpenvereine in der

Tschechoslowakei, die Familie Stüdl, das Glocknerdorf Kals hatten Vertreter entsandt. Möge dem wertvollen Besitz Glück beschieden sein! Mit ihm ist eine Kostbarkeit, ein ehrwürdiges Stück alpiner Vergangenheit in unsere Hut gelegt.

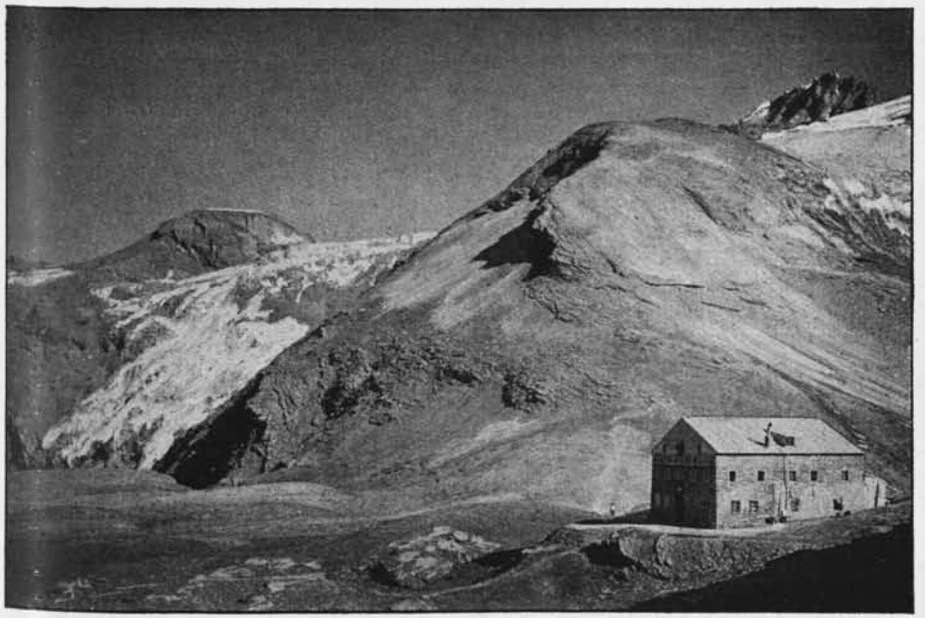
Unsere vierte Hütte fristete lange ein recht stilles Dasein. Sie wurde stiefmütterlich von uns behandelt, die kleine

Johannishütte (2121 Meter)

im Dorfertal der westlichen Venedigergruppe, von Prägraten im Iseltal gut zu erreichen. Von den Abstürzen der Zopetspitze, den Gastacher Wänden im Osten und den Steilhängen des Gr. Happ im Westen begrenzt, liegt sie auf der Talsohle. Dicht daneben fließt der vom Mullwitzkees gespeiste Gletscherbach, der sich eine tiefe Schlucht durch das Gestein gegraben hat. Talabwärts gegen Süden thront der doppelgipflige Lasörling, gegen Norden erblickt man den Südhang des Großvenedigers mit den davorgelagerten Gletschern und dem dunklen Felsrücken des Mullwitzaderls. Dies unscheinbare Bauwerk hat ein Alter von fast sieben Jahrzehnten. Erstmals angeregt durch den bedeutenden Wiener Geographen Friedrich Simony, wurde es 1857 auf Betreiben des deutschböhmischen Geoplasten Franz Keil, eines gebürtigen Graslitzers, von Bartholomäus Steiner, Prägraten, aus Spenden erbaut und zu Ehren seines Förderers, des Erzherzogs Johann, „Johannishütte" benannt. Im Jahre 1870 kaufte sie der damalige Zentralausschuß des deutschen Alpenvereins in Wien von Steiner ab, der sie auf die Dauer nicht erhalten konnte. Sie ging an den jeweiligen Zentralausschuß als Eigentum über. „Ein stets wechselndes Eigentumsverhältnis kann solchen Objekten auf die Dauer nicht ersprießlich sein. Auch ist die Johannishütte durch Touristen und Führer in steter Beziehung zur Prager, wie zur Clarahütte im Umbaltale. Durch ihre Hüttenbauten an der Süd- und Südostseite der Venedigergruppe erfreut sich unsere Sektion eines bedeutenden Einflusses auf die dortige Führerschaft. Sie weiß daher leicht und erfolgreich die Johannishütte zu verwalten und beschloß deshalb in ihrer Monatsversammlung am 24. Feber, die Zentrale in Frankfurt a. M. zu ersuchen, die Johannishütte nebst Führerhütte den Pragern zu überlassen," so berichtet die Vereinsgeschichte 1876, des weitern, daß ihnen ein dazugehöriges Areal von 100 m² anvertraut wurde, jedoch mit der Verpflichtung zur intakten Erhaltung der Hütte und deren innerer Einrichtung. Diese aus dem Eigentumsverhältnisse sich von selbst verstehende Bindung wurde unter dem Ausdrucke des Dankes an den Zentralausschuß angenommen. Somit war die Hütte, nachdem sie lange herrenloses Gut gewesen, Besitz der Sektion Prag geworden. Merkwürdig spielte dabei der Zufall, daß ausgerechnet Kögler, Stüdls alter Lehrer, ein Gegner der Hüttenerwerbung war und zum Teil dessentwegen seinen Austritt aus der Sektion erklärte. Eine kleine Küche, die mit als Gaststube diente, rückwärts anschließend ein Schlafraum



STÜDLHÜTTE. 1903.



1928.

mit ſechs Matratzenlagern war der geſamte verfügbare Raum, der den Beſuchern von 1876 bis zum Vorjahre als Unterkunft diente, ein für die jetzigen Verhältniſſe unhaltbarer Zuſtand, zu deſſen Abhilfe endlich geſchritten wurde. Die alte Hütte blieb in pietätvoller Weiſe erhalten und wurde lediglich durch einen Anbau vergrößert. Der Plan wurde nach Angaben unſeres Obmannes, Prof. Dr. Ing. Geßner, von unſerem Mitgliede, Ing. Arch. Wunderlich, entworfen, die Durchführung wurde wieder unſerm wackern Baumeiſter Florian Köll, Matrei, übertragen. Das hochherzig angebotene Darlehen eines Mitgliedes ermöglichte unſerem Vereine, neuerdings ſeinen Bauruf ehrenvoll zu behaupten. Ungewöhnlich günſtiges Wetter erſparte jede Unterbrechung, ſo daß in der letzten Oktoberwoche des vorigen Herbſtes das Werkzeug weggelegt werden konnte. Jetzt ſind die Räume eingerichtet, denn bis zum 13. Juli mußte alles völlig fertig ſein. An dieſem Tage war ja unſer Hochgebirgsjubiläum, die wunderſchöne Hüttenfeier.

Ebenerdig liegt die gemütliche Gaſtſtube, ein Damenſchlafraum und ein Zweibettenzimmer. Im erſten Stock befinden ſich vier gleicher Art, im Dachgeſchoß ein Matratzenraum mit zwölf Lagern. Die frühere Küche blieb als ſolche erhalten. Das ehemalige Matratzenlager dient für Vorräte und der Wirtſchafterin als Schlafſtätte. Sie iſt gewiß nicht groß, die liebe Johannishütte, doch uns ſeit dem Umbau recht ans Herz gewachſen, ein ſpät gepflegtes Sorgenkind, das älteſte und jüngſte eines früher reichen Beſitzes, auf den wir in glücklichen Zeiten ſo ſtolz blicken durften.

Die vier genannten Unterkunftshäuſer ſind uns geblieben. Sieben andere haben wir verloren oder den Verhältniſſen entſprechend veräußern müſſen. Auch ihre Geſchichte ſei heute nicht vergeſſen! Birgt ſie doch eine Summe raſtloſer Tätigkeit und friedlicher Vereinsarbeit in ſich.

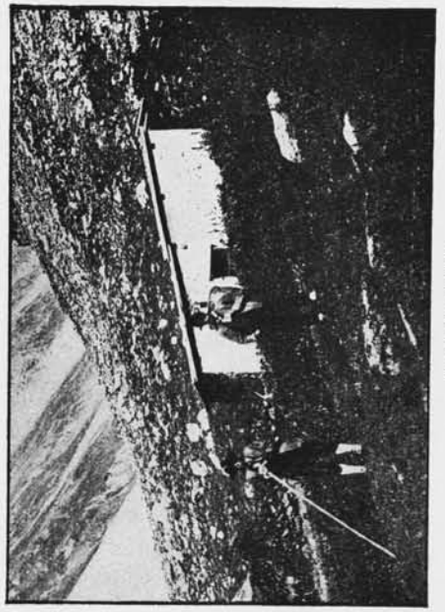
Die Anfangspläne unſeres Baureferats erſtreckten ſich auf das Glockner- und Venedigergebiet. Neben der Errichtung eines Stützpunktes am Keſſelkopf wurde 1872 als dringend notwendig die Schaffung einer Übernachtungsgelegenheit im Umbaltal beraten, ernſthafte Debatten, mit aller Freude und allem Eifer eines aufſtrebenden Verbands geführt, an deſſen Spitze der fachkundigſte alpine Bauherr wirkte. Was nach dieſer Hinſicht unternommen wurde, war neu, mußte zuvörderſt erprobt werden, ein Erſchließungsverſuch touriſtiſcher Erſtlingszeit. Simony-, Welitz- und Dreiherrenſpitze ſollten dadurch angenehm erreichbar gemacht werden, desgleichen der Übergang über die beiden Umbaltörln und die Daberſcharte. Das Ehepaar Prokop und Klara Edle von Katzenbeck, Prager Großkaufleute, übernahmen die Koſtendeckung. Zum zweiten Male nun in kurzer Friſt erſtand den herrlichen Gletſchergruppen der Hohen Tauern ein großzügiger privater Geldgeber aus Deutſchböhmen. Was den Kalſern 1868 an der Danitſcharte wie ein Wunder erſchien, erhielt in kleinerem Maßſtab ſeine Nachahmung bei Prägraten, von dem aus die

Klarahütte (2053 Meter)

(nach Klara von Ratzenbeck getauft) 4 Gehstunden entfernt liegt. Der Vertrauensmann Balthasar Ploner ließ mit wahrem Bienenfleiß die Hütte in 6 Wochen förmlich aus der Erde wachsen, ein überdachtes Geschoß mit einem Raum, der einen gut heizbaren Herd, Tisch und Bänke und ein Heulager barg, die richtige schützende Herberge, tief in einen Hochgebirgswinkel eingebettet, mit mächtiger Schau auf die nahen Ferner. Allerdings erforderte sie mühselige Weganlagen, die dennoch nur, den dortigen Anfangserfahrungen entsprechend, langwierige, zeitraubende Zugangssteige wurden. Das mag der Grund gewesen sein, daß die Klarahütte nie eine große Zahl von Gästen angelockt hat. Die Sektion konnte sich lange mit der Erhaltung des Bestehenden begnügen. Zu deren Silberjubiläum (1895) überwies die verwitwete Frau v. Ratzenbeck dies Patengeschenk ihres Namens als Festgabe, ein liebes Geschenk, das freudig angenommen wurde. Spätere Straßenbauten und die Ausbreitung moderner Verkehrsmittel kürzten die Zugangswege beträchtlich, ein Zeit- und Kraftgewinn für Touristen. Der Besuch hob sich etwas; seit 1898 wurde sie im Sommer bewirtschaftet, zu diesem Zweck auch mit einem kleinen Anbau versehen. Als der Krieg ausbrach, war gerade eine Lawine über sie niedergegangen, das Dach beschädigend. Es konnte nur notdürftig hergerichtet werden. Dann kam die Abschnürung des Geländes zu strategischen Maßnahmen, die Not der Bergländer. Objekte wie diese Hütte mußten ungenutzt und unversorgt bleiben. Wetterunbilden nagten an ihr. Unberechtigte Eindringlinge raubten sie so gründlich aus, daß nur mehr die nackten Mauern übrig waren. Das Dach riß 1920 eine neuerliche Lawine herab. Unser Verein hatte keine Mittel zur Verfügung, rettend einzugreifen. So entschloß er sich, dieses Gebiet der benachbarten Sektion Essen unentgeltlich zu überlassen, die das bescheidene Gebäude sogleich ausbessern und möblieren konnte als Vorstation für ihre neue Essener Hütte im obersten Umbaltal. Die Abtretung stimmte wehmütig; denn es ging um ein langgewohntes Andenken, das uns lieb und vertraut war aus jenen Jahren, da wir mit an erster Stelle den Venedigerblock zugänglich machen halfen. Dank dem Besitzwechsel konnte die Klarahütte erhalten bleiben, als viertälteste[1]) Schutzhütte des D. u. Ö. Alpenvereins.

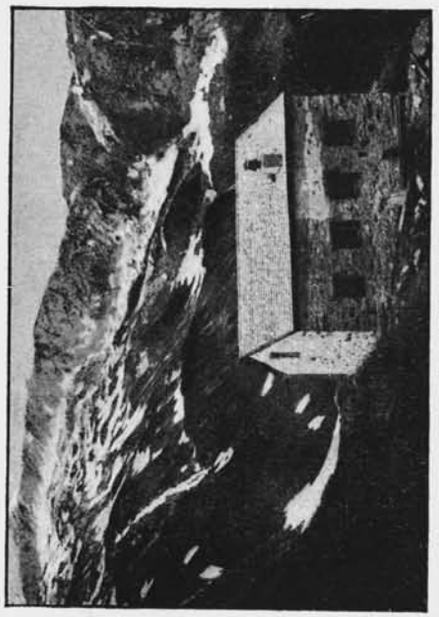
[1]) Siehe Johannes Emmer, Geschichte des D. u. Oe. Alpenvereins (Zeitschrift des D. u. Oe. A. V., Bd. 25, 1894, S. 388 und Bd. 40, 1909, S. 363). Dort werden die Alpenvereinshütten in folgender Reihenfolge angeführt:
1868 Stüdlhütte. 1870 Douglas-, Hofmannshütte.
1871 Johannishütte. 1872 Clarahütte.
Im Jahre 1868 wurde, gleich der Stüdlhütte, auch die Rainerhütte des Österreichischen Alpenvereins in einer Höhe von 1613 m im Kaprunertal erbaut. Die Stüdlhütte ist als älteste hochalpine Hütte des Alpenvereins zu bezeichnen. (Siehe den Aufsatz von E. F. Hofmann, Bergvater Stüdls Leben; E. F. Hofmann, Karl Hofmann, Z. d. D. u. Oe. A.-V., 1930.)

HOFMANNSHÜTTE.



KLARAHÜTTE.

OLPERERHÜTTE.



RIFFLERHÜTTE.

Genau ſo ſchmerzlich war das Scheiden von der

Hofmannshütte (2438 Meter).

An ihrem Namen hängt geſchichtliche Bedeutung, das Jugendſtreben flammender Bergbegeiſterung, Stüdls Glückſeligkeit und ſein Weh um den früh geſtorbenen Freund. Was an Freude und alpinem Ringen um ſie kreiſte, iſt wiederum ein Stück von unſeres Gründers Lebensweg und darf nicht abſatzhaft herausgegriffen werden. Ergänzend ſei an dieſer Stelle nur erzählt, daß heute die Akademiſche Sektion Wien die Beſitzerin iſt, der Stüdl ſelbſt das treugehütete Haus an der Paſterze unter Zuſtimmung von Familie Hofmann (München) 1911 zum Geſchenk gegeben hat.

Zwei unſerer Bauten haben wir im Jahre 1900 an die Sektion Berlin verkauft. Mit dem dazu gehörigen Wegnetz löſte ſie dieſelben um 11.000 Goldmark ab. Die Veräußerung war zum Teil der Überzeugung entſprungen, daß unſer Gebiet faſt zu groß und ſeine Unterhaltung zu koſtſpielig geworden war; zum Teil auch war ſie ein Entgegenkommen dem Schweſterverband gegenüber, der an uns mit mancherlei Erſchließungsvorſchlägen im Zillertal herangetreten war. Damals auf unſerm Eigentumsrecht ſtarrköpfig beharren, wäre unklug und vereinsfeindlich geweſen. Die Intereſſen Prags und Berlins waren ſo gleichartig, die Weganlagen überſchnitten ſich ſo häufig, daß Unannehmlichkeiten der Mitglieder untereinander drohten, noch weit mehr aber Streitigkeiten im gemeinſamen Arbeitsfeld. Die Autorität des Geſamtvereins vor den Zillertaler Führern, Trägern, Wirten, den in Mitleidenſchaft gezogenen Anwohnern ſtand auf dem Spiel. Dies alles zu vermeiden, gelang mit dem Verkauf, der jede Unſtimmigkeit im Keim erſtickte. Seit 1878 warb beſonders Profeſſor Dr. Ferdinand Löwl unausgeſetzt in Wort und Schrift (Aus dem Zillertaler Hochgebirge, 1878, Gera) für die Eröffnung dieſes Alpenzuges. Seinen Bemühungen zufolge wurde die

Olpererhütte (2385 Meter)

geſchaffen, ein prachtvoller Ausgangspunkt „für die Beſteigung des Olperers und Schrammachers, der Gefrorenen Wandſpitzen, des Kifflers und der Übergänge nach Hintertux, ins Wildlahner und ins Valſertal“. Die Ziller entlang hatte die Bevölkerung erlebt, welche Segnungen und Vorteile ihr zuſtrömten durch den Fremdenbetrieb, den ſie hauptſächlich auf die Fürſorge des Alpenvereins zu buchen hatte. Die Gegend nahm daher lebhafteſten Anteil an unſerem Vorhaben. Dies ging ſo weit, daß die Bauern Chriſtian Dolger, Joſef Dotſch und Joſef Holzer hochgelegene Bodenflächen umſonſt als Baugrund überließen, ein gern gebotenes Opfer, für das ihnen heute noch gedankt ſei. Kajetan Schneeberger, der tüchtige Maurermeiſter aus Zell am Ziller, bewarb ſich um die Überantwortung der Ausführung für einen Preis von 1634 fl. Steuereinnehmer Oskar Puhl, Obmann der Zeller Sektion, ward dem Unternehmen ein warmer Förderer und Berater. Der

Zentralausschuß gewährte in vollem Verständnis der Sachlage den erheblichen Zuschuß von 1000 fl. Am 7. August 1881 fand die Hausweihe statt, der fast zwei Jahrzehnte gedeihlicher Verwaltung und Auswertung dieses schönen Sektionsgutes folgten.

Das zweite Haus in der Gruppe der Zillertaler wurde die

Rifflerhütte (2334 Meter)

auf der Birgelbergalm mit dem Ausblick ins Zemmtal und auf Roßhag, von wo der Aufstieg in dreieinhalb Stunden möglich ist. Nach dem Muster anderer Touristenherbergen erstand auch diese, den einfachen Gewohnheiten von Hochgebirgswanderern Rechnung tragend. In acht Wochen war sie fertig beziehbar, und erhielt nach altem Brauch vom zuständigen Geistlichen am 7. August 1887 die feierliche Aussegnung, der, ebenso feststehendem Herkommen gemäß, ein fröhliches Eröffnungsfest den Ausklang gab. Der Bau hat uns jederzeit Freude gemacht. Sein Erstehungsbetrag von 1342 fl. war bald bereinigt. Der Zentralausschuß hatte mit 300 fl. kräftig mitgeholfen. Die Bewirtschaftung lag in trefflichen Händen und warf ihre Einnahmen ab. Mit bestem Gewissen durften wir also diese Hütte an der Jahrhundertwende unserer Freundschaftssektion übergeben.

Eine Ausnahmestellung genoß die

Dominicushütte (1684 Meter),

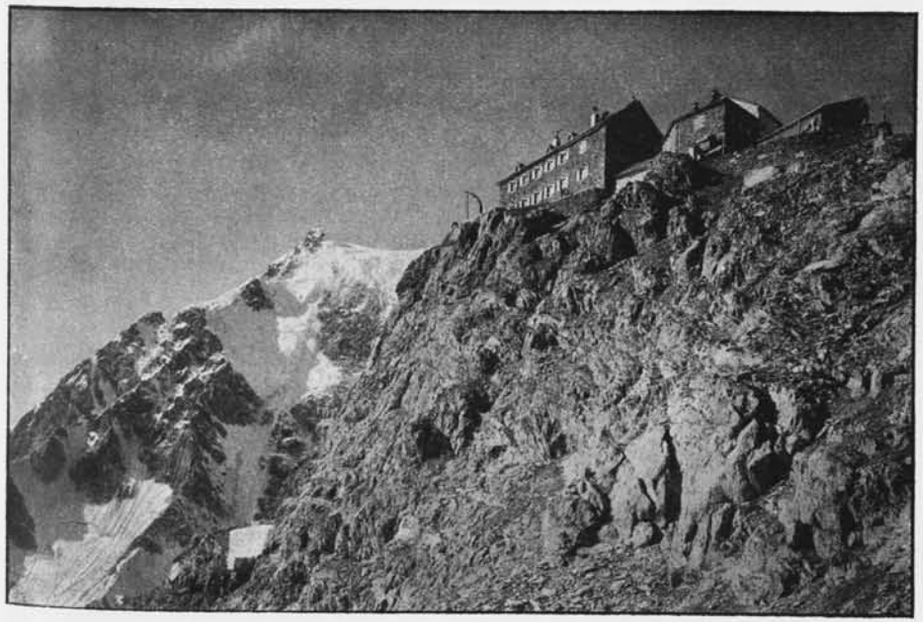
nach ihrem Stifter so genannt, da auf seine Kosten errichtet, zunächst als unbewirtschaftet gedacht. Sie reihte sich in die Liste unseres Besitztums ein, verblieb aber Eigentum des Erbauers, da er sich vollstes Verfügungsrecht gewahrt hatte. Ein begeisterter Alpinist, liebte er vor allem das Zillertal. Um ihm ausgiebig Besucher herbeizulocken, gedachte er eine Unterkunftsstation herzustellen, die auch weniger geübten Fußgängern zur Rast und Orientierung dienen mochte, damit sie sich an den Wundern dieses Tales erquicken konnten. Mit hervorragendem Scharfblick wählte er den Ort dazu, einen überwältigenden Aussichtsplatz im firnumkränzten einzigschönen Schlegeistal. Die Hütte gewann einen so starken Zulauf aus allen Kreisen, daß sie zeitweise jede andere an Gästezahl in den Schatten stellte. Dem Gründer aber war es nicht vergönnt, sich des Erfolges allzusehr zu freuen. Er war kränklich, wurde leidend und sah sich aus diesem Anlaß zum Verkauf genötigt, nicht lange, bevor er starb. Der neue Inhaber vergrößerte sie, dem lebhaften Andrang entsprechend, um ein bedeutendes. Solange sie steht, wird sie ein Juwel sein wegen ihrer bevorzugten Lage.

Nicht unser Eigentum, nur Pachtgut, war die

Steinbergalmhütte,

oberhalb des Lofertales gelegen. 1878 nahmen wir sie auf zehn Jahre in Betreuung und legten von ihr aus ein Wegnetz an. Die Alm war uns als

HÖLLERHÜTTE.



PAYERHÜTTE.

Durchgangspunkt für unſere dortige Erſchließungstätigkeit damals höchſt willkommen. Als der Vertrag ablief, gaben wir ſie und das umliegende Gebiet an die Sektion Paſſau, die nach weiteren zehn Jahren die Pacht nicht erneuerte, ſondern an hochalpineren Platz ihre v. Schmidt-Zabierow-hütte ſtellte.

Hart wurde unſer Verein getroffen durch den Verluſt zweier ſtolzer Bauten, der Höller- und der Payerhütte, beide in Südtirol, beide zu Unrecht von den Italienern an ſich geriſſen.

Und beiden ſei mit dieſen Zeilen ein ſtummes Gedenken gewidmet, ein treuer Gruß, das einzige, was wir ihnen zu ſchenken vermögen!

Zuerſt zur Vorgeſchichte der

Höllerhütte (2652 Meter).

1881 hatten ſich unſere Karlsbader Mitglieder unter Leitung ihres bewährten Führers Franz Höller in dankenswerter Weiſe entſchloſſen, am Fuße der Weißkugel im Matſchertal ein modernes Touriſtenhaus, die „Karlsbader Hütte", zu errichten. Über 2000 fl. jedoch waren nötig. Durch Sammlung und Zuſchüſſe (der Zentralausſchuß widmete 400 fl.) kam die Summe zuſammen. Es klingt unglaublich: In drei Wochen war der Bau ausgemauert, überdacht, innen vertäfelt, dabei ſo gediegen bis ins kleinſte, daß der Jahresbericht des Zentralausſchuſſes die Leiſtung der Karlsbader rühmend hervorhebt und das Haus „die erſte Hütte nennt, die vermöge ihrer, für die damalige Zeit prächtigen und üppigen Ausſtattung ſelbſt höheren Anſprüchen genügte, das Muſter einer ſoliden Unterkunfts-ſtätte", eine den Baumeiſter Wallnöfer (Tartſch) ehrende Arbeit. Faſt ſprung-haft geſchah in den nächſten Jahren die Durchflutung des Matſchertals mit Fremden. Am 2. September 1883 war die Karlsbader Hütte der Öffentlich-keit übergeben worden. 1899 mußte ſie wegen des ungeahnten Touriſten-verkehrs um mehr als das Doppelte gegen früher erweitert werden. Der Voranſchlag lautete diesmal auf über 6700 fl. Wie hoch ſie eingeſchätzt wurde, bewies die vom Alpenverein zugebilligte Beihilfe von 4000 Mark. Wieder machte ſich Franz Höller aufs uneigennützigſte verdient um die Vor-bereitungen und das Gelingen des Gedankens. Mit einer größeren Geld-ſpende verbunden, ſtiftete er Geſchirr, Bücher und anderes Inventar. Auf eigene Koſten fuhr er zur Inſpektion nach Matſch, den Bau nachzuprüfen und die Arbeiter zu beaufſichtigen, die unter der Leitung von Zimmer-meiſter Joſ. Kofler und Maurermeiſter Joh. Wallnöfer ſtanden. Nach der Vollendung ſchrieb die Sektion in ihren Jahresbericht: „Mit Recht dürfen wir ſagen, daß die Karlsbader Hütte nunmehr die wohnlichſte und beſt-eingerichtete der Ötztaler und Stubaier Gebirgsgruppe iſt." Im Jahre 1902, nach der Gründung der Sektion Karlsbad, wurde die Hütte zur Ver-meidung von Mißverſtändniſſen nach ihrem beſonderen Förderer in „Höller-hütte" umbenannt. — Schließlich nahm ſie Italien ohne Recht und Grund

an sich. Der Club alpino Italiano herrscht nun in den Räumen, die mit so freudiger Bereitschaft von den Karlsbadern eingerichtet worden sind.

Endlich noch zu unserer

Payerhütte (3020 Meter)!

Wie stolz konnten wir auf sie sein! Wie königlich stand sie, als unser Besitz, auf der Hochwarte, der wir den Platz für sie abgerungen hatten. Ihr Bau war unsere Ehrensache, Stüdls leidenschaftlich verfochtenes Problem, dem zuliebe er in der Generalversammlung zu Kempten 1874 das entscheidende Wort ergriff. Die Aufforderung: „Möge bald eine tatkräftige Sektion in den Tabarettawänden die Hand ans Werk legen", rief ihn in die Schranken zu einem zündenden Ja! An jenem Tage bereits wurde mit einer für damals enormen Summe von 600 fl., von den Teilnehmern als erster Beitrag bewilligt, der Grundstock zu diesem wundervollen Bau gegeben. Doch Geld allein tat es in diesem Falle nicht, das wußten alle. Und deshalb überließen sie Stüdl, dem einzigartigen Hüttenbauer, die Umsetzung in die Tat. Im August noch hielt er Umschau an Ort und Stelle. Sein sachkundiges Auge erkannte, wie stets, wo der Baugrund auszuheben sei. Die Gemeinde Glurns schenkte ihn der Sektion Prag und lieferte das nötige Holz zum halben Preis. Maurermeister Georg Pichler aus Beidewasser (Gomagoi) wagte es, den Bau zu übernehmen, laut Vertrag „für einen Preis von 2300 fl. insgesamt, inbegriffen sämtliches wie immer geartete Material, sämtliche wie immer geartete Arbeiten und den Transport zur Baustelle, ausgenommen allein und einzig das nötige Bauholz, welches Herrn Georg Pichler in rohem, ungefälltem Zustand aus dem Tabarettawalde von der Section Prag unentgeltlich angewiesen wird". Dies höchste Bergheim sollte auf dem obersten Tabarettakamm zu stehen kommen, „nördlich von der Tabarettaspitze, südlich von der sogenannten Durchfahrt (bezeichnet mit einer Leiter, mittels welcher man den Kamm erreicht)" in einer von Ost nach West gehenden Schartung. Das Projekt war kühn. Viele Stimmen erhoben sich dagegen, selbst innerhalb der Sektion, eine Seltenheit in Prag. Stüdl ließ sich nicht beirren und suchte unentwegt Mittel zu beschaffen. Durch Sammlung unter den Mitgliedern wurden rund 973 fl. aufgebracht. Schwaben schickte 300, München 200, die Sektionsfiliale in Dietach 150 fl., die Versteigerung eines Gemäldes ergab 280 fl., der Hauptausschuß stellte für das kommende Jahr weitere 500 fl. in Aussicht. Ehe man sich's versah, waren über 3000 fl. in der Kassa. Die geforderte Bausumme war sogar überschritten. Anton Ortler, Postmeister und Gasthofbesitzer in Trafoi, hatte den Wegbau zur Hütte und den Transport der Einrichtungsgegenstände, Kurat Johann Eller beaufsichtigte den Bau und unterstützte allüberall mit Rat und Tat, Albert Wachtler sorgte für die rascheste Beförderung des Inventars von Bozen nach Trafoi und Sektionsmitglied Jeitteles gab eine Marmortafel als Hüttenschild. Am 6. September 1875 wurde die Hütte eingeweiht. In 3020 Meter Höhe war ein sicherer Stützpunkt geschaffen, mitten in wilden Felswänden. Sie ward nach Julius Payer, dem mutigen Durchforscher der südwestlichen Alpen, benannt. Die Hütte war recht bescheiden und enthielt nichts als einen großen Raum mit Herd, Tischen, Bänken und dem üblichen Heulager. Durch die dicht dahinter befindliche Felswand litten die Mauern und wurden feucht. In den nächsten Jahren mußten deswegen Felssprengungen erfolgen. Die Umgebung der Hütte wurde gepflastert und diese selbst im Innern verschalt. Der immer stärker werdende Besuch zwang zur Vergrößerung der Hütte. 1885 setzte man ein Stockwerk auf. 1885/86 drangen die Schmelzwässer des schneereichen Winters in die Hütte ein und verursachten bedeutenden Schaden. Es mußte daher an die obere Eingangstüre längs der ganzen Seitenfront ein Vorhaus angeschlossen werden. 1892 konnte mit Hilfe von Baumeister Peter Tschnett (Stilfs) ein bedeutender Raumgewinn um 5000 fl. erzielt werden, wozu noch der Preis für die Inneneinrichtung (1200 fl.) kam. Die Generalversammlung in Meran hatte dafür 7350 Mk. genehmigt und wie stets liehen oder spendeten geldkräftige Mitglieder das übrige. Immer ging das so fort, eine Vergrößerung heischte im Entstehen fast schon die nächste. Stück um Stück des angrenzenden Felsens wurde abgesprengt, der Boden abgegraben, Neubau um Neubau angesetzt. Der Ortler war das Ziel von Hunderten, Tausenden geworden, vor allem seit Österreich im Juli 1906 die Vintschgauer Bahn (Meran—Mals) eröffnet hatte. Der Ansturm war dermaßen, daß die Prager Sektion eine einschneidende Gegenmaßregel treffen mußte. Auf dem unmittelbar an die Hütte reichenden Felskopf sollte ein zweistöckiges Schlafhaus errichtet werden. Um den Transport des Baumaterials zu erleichtern und zu verbilligen, wurde der Fußsteig von Trafoi aufwärts verbreitert, an den steilsten Stellen für Tragtiere und Lasten umgelegt. Die Pläne zum Schlafhause sowie die Kostenvoranschläge wurden von Stüdl mit Ing. Volz ausgearbeitet. Zu all dem gehörte viel Geld. Man rechnete mit einem Mindestaufwande von hunderttausend Kronen. Zur Aufbringung so bedeutender Mittel mußte ein Komitee einspringen, bestehend aus Direktor Gustav Rulf, Julius Einzel, JUDr. August Müller und MUDr. Fritz Bunzel. Ein festverzinsliches Darlehen, 4½prozentig, rückzahlbar in 8—10 Jahren, wurde aufgebracht, Teilschuldscheine wurden schnell verkauft. In kurzem war die stattliche Summe von 56.000 K beisammen, ein Zeichen, welch reges Interesse in den beteiligten Kreisen für die Tabarettahütte herrschte. Der Zentralausschuß versprach ein unverzinsliches sofortiges Darlehen, außerdem eine Subvention von 4000 Mk. und künftige Subventionen in derselben Höhe 2—3 Jahre hindurch. Es galt demnach nur einen Rest von rund 13.000 K zu decken, was man mit Recht innerhalb der Sektion zu ermöglichen hoffte.

Diese wichtige Angelegenheit war also erledigt. Nun gab man den Befehl zur Abtragung der Felskuppe. Alles war vorbereitet; da erkrankte unerwartet Bauführer Stecher und starb. Im Beginn schon das Werk unter-

brochen, ein übles Vorzeichen! Die Arbeit zog sich in die Länge, mancherlei Zwischenfälle hemmten den Abschluß. Das harte Felsgestein bot ungeahnten Widerstand. Erst 1908 war die Planierung des Platzes vollzogen. Der Rohbau des Vordertraktes gedieh unterdessen glücklich. Ein Stockwerk hob sich schon unter dem Gerüst, als ein neues Hindernis eintrat. Jäher Wettersturz mit starkem Schneefall zwang zum Verlassen der Baustätte. Das Frühjahr und der Sommer 1908 förderten endlich die Sprengungen so weit, daß der nötige ganze Raum gewonnen war. Jetzt konnten die Maurer auch den halb fertigen Vordertrakt nach rückwärts gegen die Berglehne hin fortsetzen, bis er am 16. September unter Dach lag. Die Abgrenzung nach der Suldner Seite ging leicht und glatt vor sich. Die nach der Trafoier Richtung sparte der Baumeister auf, zugunsten der anfallenden Zimmer- und Tischlerarbeit. Sie eilte. Man suchte eben, in solcher Höhe ein begreifliches Ding, sich gegenseitig in die Hände zu arbeiten, um rascher zum Ziel zu kommen. Nur durften keine Hemmnisse kommen. Das stellte für lange die Vollendung in Frage. Der Brand einer Kantine, deren Holz für die Verschalung des Dachbodenraumes ausersehen war, machte wieder die Hoffnung zunichte, bis zum Herbst am Ende zu sein. Statt der Tischler und Zimmerleute waren Träger nötig, neues Holz heraufzuschleppen. Erst 1909 schenkte dem kühnen Gedanken endgültige Verwirklichung, unter Aufbietung aller Kräfte. Holzverschalungen, Raumeinteilung, Verbindungstreppe, Terrassengeländer, Transport der Inneneinrichtung: dies alles mußte bis zum 20. August wenigstens in der Hauptsache erledigt sein, der Anlaß zur angesagten Hüttenfeier, diesem gewaltigen Festakt in schwindelnder Höhe. Geschmückt war der wundervolle Bau mit dem erzgegossenen Standbild Stüdls (von Ausschußmitgliedern gewidmet), einem Kunstwerk des Wiener Bildhauers Einsiedler, mit Geschenken Payers, zahlreichen Skizzen, Zeichnungen, Malereien, der Flagge Tegethoffs, unter welcher der berühmte Nordpolfahrer 1872 bis 74 seine Expedition unternommen hatte. Eine Glückszeit brach an für das herrliche Bergheim. Drei Stockwerke hoch ragte es in die Lüfte, 21 Zimmer mit insgesamt 48 Betten, Matratzenlager, Vorratskammer, Gesinde-, Führergelaß, Frühstückssaal und Kaffeeküche, alles gut und gediegen inmitten einer Felsenöde, wahrlich ein Erfolg, berechnet mit mehr als 127.000 (Gold-)Kronen. Die Einnahme aus dem Wirtschaftsbetrieb sicherte die völlige Abtragung der Bauschulden. Auch die Zugangswege von Trafoi und Sulden gelangen besser als erwartet, nachdem Streitigkeiten mit der Bevölkerung, die durch Jahre liefen, beigelegt werden konnten. 1913 bekam die Payerhütte sogar hohen fürstlichen Besuch, den König Friedrich August von Sachsen, der seinerzeit auch die Stüdl- und Neue Prager Hütte aufgesucht hatte.

Die am Ortler war ein Prachtbesitz, eine Hochkolonie, auf starkem Felsen thronend, weithin in die Deutsch-Südtiroler Lande grüßend als Zeichen unserer Kraft und unseres Zusammenhalts.

Der Weltkrieg brach aus. Wie ein verheerender Sturm fegte er auch durch die Dolomitenländer. Wir lernten das Bangen um die Payerhütte kennen. Sie lag am Rande der Kampfzone, stets im Bereich der Gefahr und war von 1914 an mit österreichischen Truppen belegt. Uns war der Zuweg abgeschnitten durch die scharfen Absperrungsmaßnahmen. Das Kriegsende kam. Die Besatzung zog ab. Verödet lagen die Räume des Hauses; ihre Inneneinrichtung war schwer mitgenommen. Bald suchten Plünderer sie mehrfach heim und richteten eine wahre Zerstörung an. Trotz eifrigster Nachforschung ist es nie gelungen, der Diebe habhaft zu werden. Wir trugen den Schaden, zugleich die wieder auftauchende Angst vor Gewaltmaßnahmen. In Sulden stationierten sich Carabinieri, erklärten die Payerhütte als italienisches Eigentum und übergaben sie dem Club alpino Italiano zur „weiteren Obsorge". Unsere Proteste blieben unbeachtet. Wir teilten das traurige Schicksal aller Alpenvereinssektionen, deren Berghäuser in den von Italien genommenen Gebieten Deutsch-Südtirols lagen. So hatten wir diesen Bau verloren. Zu Unrecht war er uns entrissen worden und damit der Erfolg einer mehr als 40jährigen, treuen, opferwilligen Sektionsarbeit vernichtet.

Das Schicksal unserer Hütten ist erzählt. Trotz aller Verluste — vier feste, sichere Hochgebirgshäuser sind uns geblieben. Sie in bestem Stand zu halten, ist unsere Sorge. Ohne hotelartigen Betrieb sollen sie jedem, der die Berge liebt, freundliche Unterkunft und Behaglichkeit geben. So haben wir doch noch ein gut Teil schöner Hüttenarbeit zugemessen. Freuen wir uns ihrer als eines Erbes Stüdlschen Geistes, in die Hände unseres Vereines zu glücklicher Verwaltung gelegt!

Unſer heutiger Hüttenbeſitz.

In der Glocknergruppe:

Stüdl-Hütte (2803 Meter)

auf der Danitſcharte (Glocknerkarte 1928: Fanatſcharte) am Groß-Glockner gelegen.

1868 erbaut, durch Zubauten in den Jahren 1872—75, 1882, 1892, 1898 und 1903 vergrößert.

Bis 1925 Privatbeſitz von Rat Johann Stüdl, nach deſſen Ableben von uns käuflich erworben. In den Jahren 1926/28 umgebaut.

Von der Talſtation Kals (1321 Meter) 4 Stunden entfernt.

In der Venedigergruppe:

Alte Prager Hütte (2481 Meter),

erbaut 1873 am Hintern Keſſelkopf in der Venedigergruppe. 1877 durch eine Lawine zerſtört, im ſelben Jahre wieder aufgebaut. Während der Kriegsjahre durch Lawinen zerſtört, 1923 neu inſtand geſetzt.

Talſtation Matrei in Oſttirol (993 Meter), 8 Stunden entfernt.

Neue Prager Hütte (2805 Meter)

am Fuße des Niedern Zaunes gelegen. Erbaut 1902/04.

Eine Stunde oberhalb der Alten Prager Hütte.

Talſtation Matrei in Oſttirol, 9 Stunden.

Johannishütte (2121 Meter)

auf der Dorferalpe gelegen. 1857 mit Spenden und dank namhafter Unterſtützung des Erzherzogs Johann über Anregung Friedrich Simonys und Betreiben des deutſchböhmiſchen Geoplaſten Franz Keil erbaut.

1870 Erwerb durch den Zentralausſchuß Wien, 1876 der Sektion Prag überlaſſen. Zubau 1929.

Von der Talſtation Prägraten (1303 Meter) im Iſeltal 3½ Stunden entfernt.

(Die Höhenangaben nach dem „Hochtouriſt“, 5. Auflage.)

Besuchszahlen

1. unseres derzeitigen Hüttenbesitzes.

Jahr	Stüdl-Hütte	Alte Prager Hütte	Neue Prager Hütte	Johannis-Hütte	Jahr	Stüdl-Hütte	Alte Prager Hütte	Neue Prager Hütte	Johannis-Hütte
1868	40[1])				1898	261	282		138
1869	60				1899	292	370		150
1870	80				1900	286	290		70
1871	80				1901	368	367		92
1872	100				1902	400	358		97
1873	90	100[1])			1903	643	347		127
1874	80	90			1904	720		570[1])	95
1875	85	150			1905	752		849	104
1876	90	140			1906	631		764	119
1877	100	69		61[2])	1907	503		664	72
1878	83	127		43	1908	551		822	100
1879	84	171		47	1909	484		682	124
1880	150	173		26	1910	343		566	84
1881	131	242		44	1911	520	geschlossen	947	121
1882	100	200		39	1912	390		755	112
1883	82	136		42	1913	285		464	100
1884	130	240		33	1914	100		192	24
1885	109	230		36	1915	geschlossen		„geschlossen	geschlossen
1886	224	300		53	bis				
1887	187	300		39	1919				
1888	137	300		33	1920	[3])		[3])	
1889	204	156		76	1921	529		1800	
1890	162	188		150	1922	1202		1507	150
1891	233	180		99	1923	1200	82	937	77
1892	241	190		47	1924	1150	314	1071	103
1893	305	246		91	1925	1397	443	2020	210
1894	296	268		83	1926	1216	456	1734	331
1895	263	302		130	1927	2153	781	2729	573
1896	176	186		89	1928	2502	821	2726	455
1897	224	186		73	1929	3023	848	2606	682

[1]) Jahr der Eröffnung. [2]) Vom Zentralausschuß übernommen. [3]) Genaue Daten nicht vorhanden.

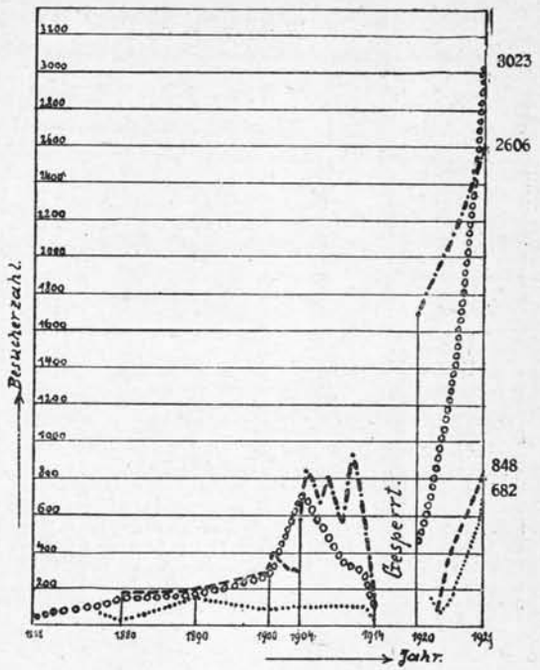
Gesamtbesuch

der Stüdl-, Johannis-, Alten und Neuen Prager Hütte in den letzten zwei Jahrzehnten.

Jahr	Besucherzahl
1910	993
1913	849
1921	2329
1925	4070
1929	7159

Zeichen-Erklärung zu nebenstehender graphischen Darstellung:

- ooooooo Stüdlhütte.
- ..... Johannishütte.
- ▪▪▪▪▪▪ Alte Prager Hütte.
- ▪·▪·▪· Neue Prager Hütte.



2. unseres verloren gegangenen Hüttenbesitzes.

Jahr	Payer-Hütte	Höller-Hütte
1876	135[1])	
1883	157	34[1])
1890	343	53
1900	811	79
1910	2004	185
1913	2300	166
1914	868	85
1915—1918	geschlossen	

seither von der Italienischen Regierung beschlagnahmt und vom Club alpino italiano, Sektion Mailand, verwaltet.

[1]) Jahr der Eröffnung.

3. unseres abgetretenen Hüttenbesitzes.

Jahr	Hofmanns-Hütte	Clara-Hütte	Steinberg-Alm-Hütte	Olperer-Hütte	Dominicus-Hütte	Riffler-Hütte
1870	28[1])	—	—	—	—	—
1872	92	11[1])	—	—	—	—
1878	44	26	7[1])	—	—	—
1881	114	47	15	30[1])	—	—
1883	57	44	10	27	37[1])	—
1888	28	33	10[2])	30	319[3])	58[1])
1895	94	89	—	85	—	75
1900	297	65	—	44[4])	—	37[4])
1905	402	108	—	—	—	—
1910	95[5])	102	—	—	—	—
1913	—	50	—	—	—	—
1914—1925	—	geschlossen[6])	—	—	—	—

[1]) Jahr der Eröffnung. [2]) 1888 unentgeltlich der S. Passau abgetreten. [3]) 1888 in Privatbesitz übergegangen. [4]) 1900 an die S. Berlin des D. und Oe. A.-D. verkauft. [5]) 1911 der Akad. Sektion Wien des D. und Oe. A.-D. geschenkt. [6]) 1925 der S. Essen des D. und Oe. A.-D. geschenkt. (1920 teilweise von einer Lawine zerstört).

Unsere gesamten Hütten wurden in den Jahren 1870—1929 von 117.195 Touristen besucht.

Zur Geschichte unseres Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe.

Das Archiv des Deutschen Alpenvereines Prag birgt 116 Schriftstücke, die einen interessanten Einblick in die Geschichte der Erwerbung des Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe, des höchsten Hüttenplatzes in den Ostalpen, durch die Sektion Prag gewähren. Im folgenden sei aus rein historischen Gründen ein Auszug aus dem aufschlußreichen Aktenmaterial als Ergänzung des geschichtlichen Teiles dieser Festschrift veröffentlicht. Bei der Wiedergabe der einzelnen Briefe wurde nur auf das rein Sachliche Wert gelegt und die zahlreichen persönlichen Bemerkungen und Angriffe weggelassen.

Dr. W. Koerting.

Dr. B. J. v. Barth[1]) an Joh. Stüdl.

Section „Austria" des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

5. März 1879. . . . . In der vorgestrigen Sitzung wurde durch Fischer bei uns brieflich der Antrag gestellt, auf der Adlersruhe eine Schutzhütte zu bauen: dieser Antrag ist dem Hüttencomité, welchem Fischer und ich angehören, zugewiesen. . . . . Die Section Prag hat das Glocknergebiet so zu sagen zu ihrer Domäne auserwählt, sie hat darin alle bisherigen Weg- und Hüttenbauten ausgeführt: ich halte es nun mit dem Anstande und mit der unter den Sectionen nöthigen Collegialität unvereinbar, wenn wir plötzlich in Euer Gebiet uns eindrängen und darin mit Weg- und Hüttenbauten debütieren wollten. Ich ersuche Dich also mir bekannt zu geben, was die S. Prag von diesem Hüttenbau hält und insbesondere ob sie diesen selbst in die Hand nehmen wolle oder, wenn nicht, ob sie damit einverstanden sei, daß unsere Section diesen Bau ausführe.

Auszug aus dem Sitzungsprotokoll der Ausschußsitzung der S. Prag vom 9. März 1879.

Anwesend: J. Stüdl, M. Umlauft, Dr. Weigel, Dr. Unterweger, F. Löwl. . . . . stellte der Vorsitzende den Antrag, daß die Section Prag selbst den Hüttenbau auf der Adlersruhe übernehmen möge. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und der Obmann beauftragt, dies der Section Austria sofort mitzuteilen, sich mit Thomas Grober und den Kaiser Führern ins Einvernehmen zu setzen und bei der Centrale um die Subventionierung dieses Baues mit 600 fl. anzusuchen Joh. Stüdl, d. Z. Obmann. Ferd. Löwl, d. Z. 1. Schriftführer.

[1]) 1. Vorsitzenderstellvertreter der S. Austria.

S. Austria an die S. Prag.

15. März 1879. In Erwiderung Ihres geehrten Schreibens vom 10. d. M. beehren wir uns mitzuteilen, daß wir mit Vergnügen bereit sind, Ihnen den bei uns am 3. d. M. überreichten Antrag des Herrn Fischer von Röslerstamm in Betreff des Baues einer Unterkunftshütte auf der Adlersruhe zur Ausführung zu überlassen und zwar umsomehr, als einerseits der Section „Prag" mit Rücksicht auf die von ihr seit Jahren im Glocknergebiete ausgeführten Bauten und sonstigen im Interesse der Touristen getroffenen Einrichtungen thatsächlich das erste Recht zur Ausführung eines derartigen Baues zusteht, als anderseits die Bauführung dadurch erfahrungsgemäß in die besten Hände gelegt ist und als endlich der gefertigte Sectionsausschuß es als eine Sache des Anstandes und der Gemeinsamkeit unserer Bestrebungen ansieht, daß die alpinen Körperschaften ihre bereits feststehenden Arbeits- und Excursionsgebiete gegenseitig achten und respektiren. Indem wir Ihnen unter einem den gewünschten Originalantrag des Herrn Fischer v. Röslerstamm behufs Abschriftnahme zugehen lassen und Sie jeder Unterstützung unsererseits in dieser Angelegenheit versichern, zeichnen mit dem besten Glückwunsche zum Gedeihen dieses neuen Werkes in vorzüglichster Hochachtung für den Ausschuß der Section Austria des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins: Dr. Barth. Adamek.

E. Fischer v. Rößlerstamm an Dr. B. J. v. Barth. (3. März 1879.)

Lieber Freund!

Da ich Montags verhindert bin, der Ausschußsitzung des S. A. beizuwohnen, so bitte ich mich vorerst zu entschuldigen; dann aber folgendes zur Kenntnis zu bringen.

Schon längst beschäftigt mich der Gedanke, daß es gut sein könnte, auf der Adlersruhe die alte Unterstandshütte, welche ganz verfallen ist, aufs Neue hergestellt zu wissen. Ehe ich mit einem positiven Antrag hervortreten konnte, machte ich diverse Vorerhebungen und legte durch Thomas Grober dem Kalser Führerverein einige Fragen vor, die mir nun beantwortet wurden.

Das Ende längerer Vorbesprechung ist nun das Folgende. Die Führer halten eine gemauerte Hütte für das Zweckmäßigste, was zu tun wäre. Sie selber aber erklären den Bau nicht unternehmen zu wollen; dagegen erklärt Thomas Grober eine gemauerte Hütte von beiläufig 4 Meter Länge 3 Meter Breite, Innen verworfen, mit Tisch und Bänken, 1 Thür und Fenster um 400 fl. bauen zu wollen. Ich möchte daher den Antrag stellen, daß die S. Austria diesen Bau auf ihre Rechnung übernehme und bei der Generalversammlung, wenn sie es nicht aus eigenen Mitteln unternehmen könnte, den Betrag oder den Rest hiezu einzuholen suche.

Die Erhaltung der Hütte solle durch die Eintrittsgebühr von etwa 30 kr. per Person gedeckt werden, wenn wir es nicht gar vorziehen, die fertige Hütte dem Kalser Führerverein gegen die Verpflichtung sie zu erhalten schenken wollen.

Ich verbinde damit den Antrag, daß wenn überhaupt darauf eingegangen werden wolle, diesen Antrag den Hüttenbau Comité zu übergeben u. zwar zur baldigsten Verhandlung. Unter besten Grüßen

Fischer.

E. Fischer von Röslerstamm an Thomas Grober in Kals. (19. März 1879.)

Heute ist Ihre Antwort angekommen. Wahrscheinlich geht die Post nicht mehr täglich von und nach Lienz, daher die Verzögerung. Ich und meine Freunde sind der neue Alpenklub „Oesterreich", welcher den Vertrag mit Ihnen macht. Wahrscheinlich in 14 Tagen kommt H. Meuerer nach Kals und wird das weitere besprechen. Der neue Club, welcher ganz ungerecht verhaßt gemacht wird, ist äußerst rührig, besteht jetzt schon aus 500 Mitgliedern zu denen ich mit Vergnügen gehöre. Bald ein Mehres. Ihr Fischer.

C. R. v. Adamek an Joh. Stüdl. (21. März 1879.)

Euer Wohlgeboren! Eine Sache von besonderer Wichtigkeit für den Alpenverein drängt mich Sie mit einem etwas längeren Schreiben zu belästigen. . . . . Hiemit glaube ich Ihnen den vielleicht etwas überraschenden Austritt Fischers aus unserem Ausschusse wol genügend aufgeklärt zu haben. Fischer verübt aber jetzt schon Bosheiten, wie aus folgendem hervorgeht. Er brachte Ende Februar d. J. in unserem Ausschusse einen Antrag auf Errichtung einer Schutz-Hütte auf der Adlersruhe ein, der unserem Weg u. Hüttenbaucomité zugewiesen wurde. . . . . Wie ich nun heute Morgens mit vollkommener Gewißheit erfahren habe, hat Fischer dieses Projekt . . . beim A. C. Ö. eingebracht und derselbe hat die Durchführung dieses Baues beschlossen. Ich . . . erlaube mir daher Sie von dieser Sache in Kenntnis zu setzen, damit Sie, da Sie ja doch in Kals, von wo das Projekt ausgeht, einen so mächtigen Einfluß besitzen, dasselbe . . . . . unserem Vereine resp. Ihrer Section sichern, in welchem Falle Ihnen die anderen Sectionen sicherlich mit materieller Unterstützung an die Hand gehen werden.

Fischer an Thomas Grober. (22. März 1879.)

Sie haben gewiß meine beiden Karten erhalten und daraus erfahren, daß der Alpenclub meinen Antrag sogleich angenommen hat und baldmöglichst mit Ihnen in Verbindung treten will. Es wird daher Herr Julius Meuerer, durch seine tüchtigen Bergfahrten Ihnen wohl bekannt, zu Ostern nach Kals kommen und Alles Weitere besprechen. . . . . Dann möchten wir gerne wissen, wie es sich mit dem Platze verhält, auf welchem die Hütte gebaut werden soll. In der Generalsstabskarte ist oben auf der Adlersruhe die Grenze zwischen Tirol und Kärnten ablaufend. Könnte der Platz als Tiroler Grund bezeichnet werden, dann gehört er doch gewiß nach Kals und mit dieser Gemeinde würden wir wohl sehr leicht ins Einverständnis gelangen. Ist er aber Kärnthnerisch, dann dürften wir es wohl mit dem k. k. Arar zu thun haben und wenn wir auch nicht zweifeln, daß wir von demselben, vielleicht mit einer jährlichen Zahlung von einer Kleinigkeit für den Grund formell das Recht erhalten, so müßten doch erst die nötigen Schritte gethan werden. An wem dann? Also diese Angelegenheit wünschten wir gern so bald als möglich von Ihnen aufgeklärt haben... Gestern Abends wurde vom Ausschusse, nachdem ich vorher die Wichtigkeit einer solchen Hütte dargelegt hatte, der Versammlung die immer sehr zahlreich ist, bekannt gegeben, daß dieser Bau unternommen werde.... Der neue Alpenclub hat allerdings seine Feinde und besonders sind es die Mitglieder der beiden Ausschüsse des Oesterreich. Tourist. Club und der Section Austria, welche so scharf gegen denselben losziehen. Ich habe mich gegen solche Gehässigkeiten sehr stark ausgesprochen und wurde deshalb von meinen Kollegen im Ausschusse der Section Austria moralisch gezwungen auszutreten. Man behauptet der Alpenclub wolle gegen den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein operieren; Doch kann ich diese Absicht nicht theilen, habe ein in obigen Sinn erlassenes Circular nicht mit unterschrieben, da ich überdies schon seit Anfang dieses Jahres Mitglied des neuen Alpenklubs, in dem ich so viele alte Bekannte und eifrige Alpinisten habe, geworden bin. Ich baue darauf, daß dieser Club, der heute schon 525 Mitglieder zählt, für unser schönes österr. Alpenland noch viel arbeiten wird. Dann wird endlich wieder die Zeit des Friedens kommen, den ich so sehr wünsche. Wir glauben doch, daß bei günstiger Witterung der Bau der Erzherzog Johann Hütte, so soll sie heißen, bis August vollendet sein wird, wo dann eine recht festliche Eröffnung stattfinden soll.

Herrn Stüdl werde ich morgen davon benachrichtigen und ich halte mich überzeugt, daß er ganz zufrieden damit sein wird. Auch den Heiligenblutern kann es ja nur angenehm sein. Soviel ich aus der alten Beschreibung heraus gefunden habe, wurde die erste Hütte auf der Adlersruhe im Jahre 1801 erbaut, nachdem 1800 die Salmshütte und Hohenwarthütte gebaut worden war. Wann das Dach davon getragen worden ist und wie der Verfall nach und nach stattfand, konnte ich nicht herausfinden und wäre es mir lieb, wenn ich hierüber auch Näheres erfahren könnte. Ich lese nur in Dr. Ruthners Werk, daß er im Jahre 1852 die Hütte dachlos und dem Verfalle preis-

gegeben fand. Nun wir werden sie wieder erstehen lassen, und besser vielleicht wie früher. Dann haben wir die höchste Hütte in Oesterreich, da die Adlersruhe doch 10.500′ liegt.

Stüdl an den Gemeindevorsteher und an den Führerverein in Kals. (23. März 1879.)

Bei Anfrage seitens Fischers oder des neuen Alpenklubs Oesterreich in Wien wegen Schutzhüttenbau auf der Adlersruhe bitte sofort zu antworten: die Kalser geben nicht zu, daß sich in den Wirkungskreis der Sektion Prag ein fremder Alpenverein eindränge, nachdem Letztere den Bau selbst führen wird.

Adamek an Joh. Stüdl. (23. März 1879.)

Gleich nach Empfang Ihres Telegrammes beeilte ich mich Sie in den Besitz des Fischerschen Bauantrages zu setzen der beiliegt. Sie ersehen aus demselben, daß er am 3. Maerz geschrieben, an Dr. Barth gerichtet, von diesem dem Ausschusse vorgelegt u. sodann dem Weg- u. Hüttenbaucomite zugewiesen wurde. Fischer war in der Sitzung vom 3. Maerz d. J., in welchem auch das Circular beschlossen wurde, nicht zugegen u. trat aus dem Ausschusse nach Publication der Ausschußbeschlüsse am 10. Maerz aus. Bereits am 18. Maerz war der Bau der neuen Hütte seitens des Alpenclub beschlossene Sache, es kann also in der Zeit vom 10. bis 18. höchstens ein Brief mit Kals gewechselt worden sein, da meines Wissens die Verbindung nicht so schnell ist, um mehr Briefe zu schreiben, auch die Kalser kaum so prompte Briefschreiber sein dürften. Ich glaube daher nicht, daß die Kalser schon Bauverträge unterschrieben haben, wie eine beifolgende Notiz aus dem gestrigen Abendblatt der Freien Presse meldet, sondern sie dürften nur dem F. v. R. (Fischer v. Rößlerstamm) ihre Bereitwilligkeit den Bau zu führen u. heuer zu vollenden ausgedrückt haben u. hiebei sicherlich von der Meinung ausgegangen sein, daß Fischer in unserem Namen handle. Was von einem derartigen Vorgehen des F. v. R. zu halten ist, während sein Antrag noch bei uns in Verhandlung stand, überlasse ich Ihrem Urteil. Ich habe übrigens gleichzeitig . . . auch an die Grober geschrieben. . . . . F. v. R. war selbst Mitglied des Hüttencomités.

Adamek an Joh. Stüdl. (23. März 1879.)

. . . . Daß nun Fischer jenen Bauantrag, den er, wie Sie ja in Original in Ihren Händen haben, bei uns gestellt hatte, o h n e i h n z u r ü c k z u z i e h e n . . . . . beim Alpenclub anbrachte, wird sicherlich von Niemandem als loyale und anständige Kampfweise erklärt werden können. . . . . Zur Sache des Baues selbst zurückkehrend sind Sie nun in Kenntniß, daß der Kostenaufwand kein so besonderer ist, sodaß ich glaube die nöthige Summe werde mit Leichtigkeit durch die Centralcasse, von uns und Ihnen aufgebracht werden können, ohne neuerlich Ihre Mitglieder in Contribution verfolgen zu müssen. Daß wir uns zuerst an Sie wenden, ob Sie nicht den Bau führen wollen, liegt wol nahe, da die neue Hütte zwischen 2 Ihrer Section gehörigen liegen soll, Sie Kals ja, wenn ich mich so ausdrücken darf, gemacht haben, sich überhaupt um die Erschließung des Glocknergebietes solche Verdienste erworben haben, daß Ihnen in erster Linie das Recht gebührt, dort zu bauen.

Die S. Prag an die k. k. Finanzlandes-Direktion in Innsbruck.

Durch eilf Jahre hiedurch ist der Gefertigte als Privatmann, als auch die Section Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereines als solche auf das Angelegentlichste und Unablässigste bemüht die tiroler Alpen, insbesondere aber die Glocknergruppe für den Touristenverkehr immer mehr und mehr zugänglich zu machen und den Besuch derselben immer mehr zu erhöhen. Getragen von diesem Streben entstand durch den gefertigten Obmann die „Stüdlhütte“ auf der Danitscharte zur leichteren Besteigung des Großglockners vom Süden. Es wurde ferner der „neue Kalser Glocknerweg“ — einen der kühnsten Wegbauten der ganzen Alpen direkt

zum Großglocknergipfel durch den Gefertigten auf seine Kosten angeleget; ferner wurde der Großglockner auch von seiner Nordseite leichter erreichbar gemacht, indem der Gefertigte auf seine und seines Freundes Hofmann Kosten aus den Trümmern der Johanneshütte an der Pasterze eine wohnliche Unterkunftshütte herrichtete. Ferner wurden die Kalser Führer durch Gefertigten mit allen zu Hochtouren nöthigen Ausrüstungsgegenständen versehen, in Kals wurde durch die Section Prag das Führerwesen organisiert, ein behördl. bestätigter Führerverein und das erste Führerbureaux nach dem besten schweizer Muster errichtet, ferner für Touristen und Führer eine alpine Bibliothek gegründet und dotirt. Schließlich war der Gefertigte in Schrift und Wort, namentlich durch Veröffentlichung einer Monographie der Glocknergruppe behufs Hebung des Besuches derselben thätig. Alles dies hatte den höchst erfreulichen Erfolg, daß sich seit dem Jahre 1868 der Touristenbesuch der Glocknergruppe rasch vermehrte, reichlich Geld und Erwerb in die von durchaus Wenig-bemittelten bewohnten Hochthäler brachte und den Wohlstand nachweisbar bedeutend hob. Namentlich gilt dies von der Südseite der Glocknergruppe, wo der Verkehr bis zum Jahre 1868 gleich Null war und wo er sodann sich bald auf viele Hunderte von Touristen bezifferte. Ganz erstaunlich hoben sich auch die Anzahl der alljährlichen Besteigungen des Großglockners dem Könige der Tauern, dessen Gipfel alljährlich nun von einer jährlich stets wachsenden Zahl von Besteigern und Besteigerinnen bestiegen wird.

Durch die wachsende Frequenz dieses stolzen Gipfels hat sich das Bedürfnis nach weiteren Erleichterungen und Sicherung dieser Besteigung eingestellt, demgemäß die Section Prag in Verfolgung ihres wissenschaftlichen und humanitären Zweckes beschloß: eine Schutzhütte auf der Adlersruhe in einer Höhe von 3463 Meter = 10950′ etwa 1000′ unter der über 12000′ hohen Spitze des Großglockners zu erbauen, zu dem Zwecke, um die Glocknerbesteiger auf dieser bedeutenden Höhe vor plötzlich eintretendem Unwetter, Schnee, Sturmwind, Kälte zu schützen und etwa vorübergehendes Unwetter abzuwarten, so wie auch um vor Beginn des schwierigsten und letzten Theiles des Aufstieges bequem auszuruhen, sich zu stärken, neue Kräfte zu sammeln und um überflüssiges Gepäck resp. Proviant zu deponieren etc. Auch genießt man von diesem Standpunkt aus ein großartiges Panorama, das allein schon die Mühen des Aufstieges reichlich lohnt.

Da dieses Terrain, auf welchem die Section Prag die genannte Schutzhütte zu bauen beabsichtigt, weit über der Grenze des ewigen Schnee's und Eises und zwar mitten in der Gletscherregion sich befindet, somit auf vollständig sterilem, unproduktivem Boden, so erlaubt sich der gefertigte Sectionsausschuß die ergebene Bitte um käufliche Ueberlassung des für diese Hütte nöthigen Baugrundes in einem Ausmaß von 247 □′ = 24.66 □ Meter gegen den Betrag von fl. 10.— — sage zehn Gulden öster. Währung.

Die Schutzhütte wird laut beiliegendem Bauplane eine Länge von 19′ = 6 Meter und eine Breite von 13′ = 4.11 Meter haben u. sich auf der Stelle befinden, wo auf der beiliegenden Karte die Höhencote 3463 Meter = 10950′ gemessen und wo die Ueberreste des Mauerwerkes einer zur Zeit der ersten Ersteigungsversuche des Großglockners errichteten Schutzhütte sich befinden, daher knapp an der kärntner-tiroler Grenze, dort wo der Felskamm von der „Langen Wand“ an den Glocknerkamm anschließt und wo sich die Glockneranstiege und zwar der alte Heiligenbluter Glocknerweg von dem Leiterthal aus, der alte Kalser Glocknerweg und der s. g. Hoffmannsweg von der Pasterze aus auf der Adlersruhe sich vereinigen.

Der gefertigte Ausschuß gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß die hohe k. k. Finanzlandesdirektion in Anerkennung der vielfachen Verdienste der Section Prag um die Zugänglichmachung der österreich. Alpen (Ortlergruppe: Erbauung der Payerhütte, Organisierung des Führerwesens im Trafoier, Suldner u. Martellthal — Oetzthalergruppe: Organisation des Führerwesens in Matscherthal — Zillerthalergruppe: Organisierung des Führerwesens in Dornauberg — Venedigergruppe: Bau der Prager und Clarahütte, Kauf der Johanneshütte, Weganlagen auf den Venediger, Organisation des Führerwesens in Prägraten und Matrei, Weg und Hüttenbauten

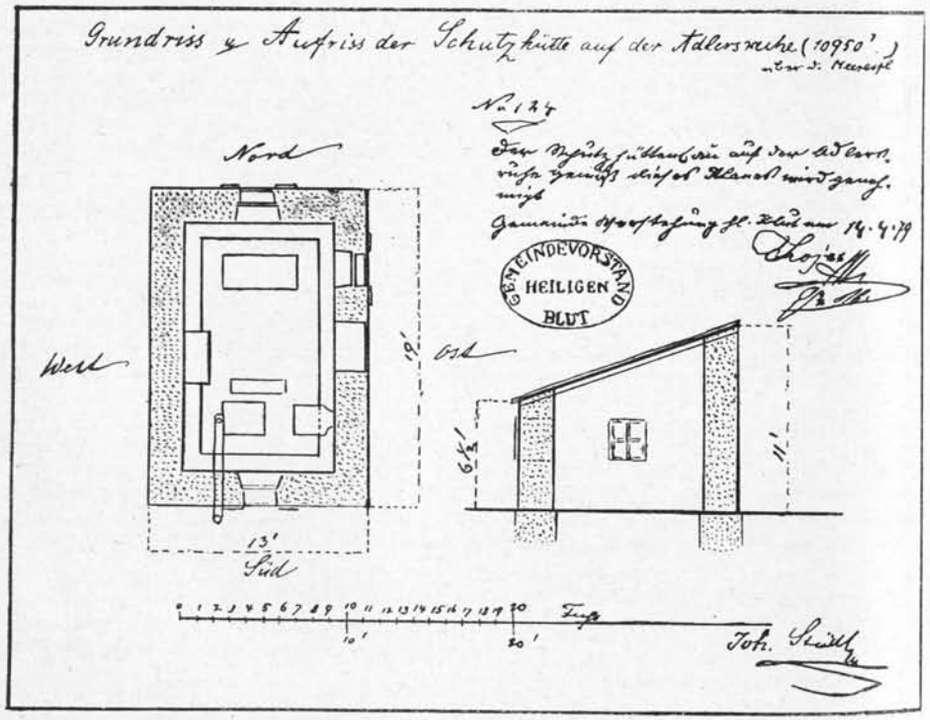
in den Lofrer-Steinbergen etc.) insbesondere der Glocknergruppe und Hebung des Touristenverkehrs daselbst von dem humanitären Zwecke unserer Bestrebungen überzeugt ist und unsere ergebene Bitte um Ueberlassung des betreffenden Baugrundes geneigtest willfahren wird. Auch legen wir einen Kauf- u. Verkaufsvertrag-Entwurf vor.

Für den Ausschuß der Section Prag des Deutschen u. Oesterr. Alpenvereins:

Prag, den 25. März 1879. Joh. Stüdl, Obmann.

Stüdl an Thomas Grober in Kals. (29. März 1879.)

Fischer fährt morgen Namens neuen Alpenklubs nach Kals. Bitte inständigst mit ihm nicht abzuschließen, sondern zu erklären, daß Section Prag die Hütte baut, mit dieser abgeschlossen wird, da es ihr Wirkungskreis und es die Dankbarkeit gebietet,



ihr den Vorzug zu geben. Bedenkt was ich für Kals seit 11 Jahren gethan. Der ganze Alpenverein wird es Euch Dank wissen. . . . . Es bittet um Zusicherung Euer Stüdl.

Thomas Grober an Stüdl. (30. März 1879.)

Der Führerverein hat den Bau bewilligt. Ich bin blos der Genannte. Das weitere folgt mit Brief. Dankschuldigst Grober.

Stüdl an Thomas Grober in Kals. (5. April 1879.)

Briefe Fischers beweisen, daß Eure Vereinbarung mit Fischer rückgängig zu machen ist. Bitte es bald zu thun. Bitte die Anzahlung für Bau anzunehmen. Das

Bauvorrecht gebührt rechtmäßig der Section Austria wo Fischer am 3. März den Antrag einbrachte welche ihn in Berathung zog. Letztere trat diesen Bau an die Section Prag ab. Bin mit Fischer deshalb nicht Feind. Eine Vereinbarung zwecklos. Aufklärende Briefe darüber unterwegs.

Stüdl.

Baugenehmigung der Gemeindevorstehung Heiligenblut.

Nr. 124. Ueber das von der Section Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereins durch deren Obmann Herrn Johann Stüdl gestellte Ansuchen wird der selben die Bewilligung zum Baue einer Schutzhütte für Touristen auf der Grundparzelle Nr. 1027 (Adlersruhe) pr. 6993 Joch 820 □ Klftr in der Steuer Gemeinde Zlap u. Hoff ertheilt, nach dem unter Einem behördlich genehmigten Bauplane[2]), von welchen ein Exemplar rückfolgt bei dem Umstande als gegen diesen Bau in öffentlicher Hinsicht kein Hinderniß obwaltet und da der Bau in einer Höhe über der Schneegrenze aufgeführt werden soll und die zu errichtende Schutzhütte ganz isoliert zu stehen kommt, hiedurch auch in keine Privatrechte ein Eingriff geschieht. Die Schutzhütte soll auf der in der Höhe von 3463 met. (10950') liegenden Adlersruhe an der Stelle erbaut werden, wo die Ueberreste der zu Anfang dieses Jahrhunderts errichteten Schutzhütte stehen; eine Länge von 19 Schuh oder 6 met. eine Breite von 13 Schuh oder 4.11 met. erhalten und eine Baufläche von 247 □' oder 24.66 □ met. einnehmen.

Gemeinde Vorstehung Heiligenblut am 14ten April 1879.

Der Gemeinderath Pichler. Der Bürgermeister Trojer.

Thomas Grober an Joh. Stüdl. (15. April 1879.)

Schätzbarster Freund! Nachdem Herr Isler vom 9. bis 12. April hier die Angelegenheiten des Hüttenbaues auf der Adlersruhe besprochen hat und der Führerverein sich entschieden gegen alle Theilnahme am Baue ausgesprochen hat bevor die Beberber des Baublatzes im reinen sind so haben dieselben auch das nähmliche dem am 12. d. M. hier eingetroffenen Julius Meurer das wiederholt und ich habe mich von allen losgesagt und dem Vereine anheimgestellt was dieser thun will hat der sich dahin ausgesprochen das es am Besten ist die Zeit abzuwarten und als Zeichen anzusehen wer Recht hat der den Baublatz bekommt dann wird doch keine Gegenparthei Blatz finden. Den unterschriebenen Vertrag habe ich nicht in Händen sondern habe denselben unterschrieben und nach Wunsch des Herrn Fischers sogleich an denselben zurück gesannt.

Grundbuchsauszug des k. k. Bez.-Gerichtes Winklern. (15. April 1879.)

Nr. 728. Geht mit dem sammt fl. 2 an H. Gesuchsteller zurück, daß die der Gemeinde Zlapp und Hof im Kataster als unproduktiven Boden zugeschriebene Parzelle in keinem Grundbuche erscheint.

Gemeindevorstand Heiligenblut an Joh. Stüdl. (19. April 1879.)

Da Parzelle 1027 Bestandtheil des Gutes Großkirchheim Eigenthum des Herrn von Eichenegg nur irrthümlich im Kataster der Gemeinde zugeschrieben, so wird ertheilte Baubewilligung widerrufen.[3])

[2]) Siehe das Faksimile des von der Gemeinde Heiligenblut am 14. April 1879 genehmigten Bauplanes.

[3]) Diese Entscheidung der Gemeindevorstehung Heiligenblut wurde ebenso wie jene vom 23. April 1879 von der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Spittal (mit Entscheidung vom 1. Juli 1879) über Rekurs der Section Prag aufgehoben, da eine ganze Reihe formeller Mängel vorlagen. Anm. d. Herausg.

Joh. Stüdl an v. Aichenegg[4]), Besitzer des Gutes Großkirchheim in Winklern, Kärnten. (19. April 1879.)

Der Gefertigte ersucht im Namen der Section Prag des d. u. ö. Alpenvereins höflichst um geneigte Baubewilligung eines Baues einer Schutzhütte auf der Adlersruhe am Großglockner, nachdem die Parzelle 1027 Adlersruhe dem Gute Großkirchheim gehört, und somit Ihr Besitz ist. Wir legen einen großen Werth darauf die Bewilligung zum Bau auf jener Stelle zu erhalten, wo Anfang dieses Jahrhundertes bereits eine Hütte gestanden. Um baldigste Gewährung bitte im Namen der Section. Joh. Stüdl.

v. Aichenegg an Joh. Stüdl. (20. April 1879.)

Nachdem Seine Majestät Spenden bereits ertheilte so habe ich fraglichen Platz schon an Fischer vom Rößlerstamm verkauft.

C. Adamek an Joh. Stüdl. (20. April 1879.)

. . . . . Es ist merkwürdig, daß die Catastralmappe falsch ist, wie dies auch aus der Erledigung des Bezirksgerichtes Winklern hervorgeht und daß man erst eine Woche nach erfolgter Erledigung darauf kommt. Es wäre sehr interessant zu erfahren, wie dies Alles zuging . . . . .

v. Aichenegg an Joh. Stüdl. (21. April 1879.)

Gemeinde Heiligenblut abgesehen von Jagdverpachtung durch mich hat mein Recht formell anerkannt kann von meinem Versprechen nicht abgehen.

Gemeindevorstehung Heiligenblut an Joh. Stüdl. (23. April 1879.)

Nr. 131. Herr Dr. Josef v. Aichchenegg zu Winklern als Besitz Nachfolger der Herrschaft Großkirchheims hat unterm 19. ds. Mts. Einwendung erhoben, das er Eigentümer der Parzelle 1027 St. G. Zlap und Hoff dadurch sei daß er und seine Vorfahren als Besitzer der Parzellen 1025 und 1026 auch die Parzelle 1027 schon seit dem Jahre 1848 als Jagdreijon verpachtet hatten und die Zuschreibung der Parzelle 1027 für die Gemeinde Hoff und Zlag im Kataster von jeher unrichtig war, daher man Euer Wohlgeboren bezüglich der Baubewilligung sogleich telegrafisch verständigen muste und Sie über erhaltenen Telegramm vom 19. ds. Mts. hiemit über den müßlichen Sachverhalt verständigt werden. Der Bürgermeister: Troier.[3])

C. Adamek an v. Aichenegg. (30. April 1879.)

. . . . Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir noch einige Bemerkungen in Betreff der Grundfrage zu machen. Ich für meine Person und mit mir noch eine sehr große Zal von Juristen halten die Frage des Eigentums oder selbst Besitzes der Grundparzelle 1027 Adlersruhe für vollkommen strittig, denn in der Mappe erscheint die Gemeinde Zlapp und Hof, die Gemeinde hielt sich auch, wie der erste nach Prag ergangene Bescheid zeigt, für die Eigentümerin, das Bezirksgericht Winklern war derselben Meinung, wie ein der Section „Prag" zugekommener Bescheid desselben in Betreff eines Grundbuchextractes zeigt und nun mit einem Male soll die Parzelle ein Theil des Gutes Großkirchheim sein, ohne daß jemand etwas davon wußte. Ich halte diesen Anspruch für einen durchaus nicht sonderlich feststehenden, und werde in dieser meiner Meinung durch die Dorgaenge in Winklern und Heiligenblut, welche das den Widerruf enthaltende Telegramm und die Anerkennung Ihrer Rechte durch den Gemeindeausschuß Heiligenblut zur Folge hatten, die uns jetzt ganz genau bekannt sind, wesentlich bekannt. Ich habe dies nur berührt, um zu zeigen, daß wir über die ganze Sachlage genügend informiert sind, ich theile Ihnen überdies mit, daß der Staat nach wie vor behauptet, er sei Eigentümer dieser Parzelle und komme nun zu dem Schlusse, daß wir resp. die Section „Prag" durchaus keinen Streit in dieser Angelegenheit der ja so naheliegt, suchen. . . . . .

[4]) Dem D. u. Oe. Alpenvereine hatte Joseph R. v. Aichenegg, Mitglied der S. Graz, in Würdigung der Verdienste des bei Sedan gefallenen Karl Hofmann im Jahre 1870 „den Grund, auf welchem die Hofmannshütte an der Pasterze steht, sowie den angränzenden Grund, soweit er für eine etwaige Erweiterung der Hütte für nötig erachtet wird", zum Geschenk gemacht.

Joh. Stüdl an v. Aichenegg. (3. Mai 1879.)

Bezugnehmend auf Ihr Geschätztes vom 23. April und voraussetzend, daß die autentische Aufklärung Seitens der Section „Austria" sich in Ihren Händen befindet, wiederhole ich Namens der Section Prag, die sich um die Glocknergruppe so viele Verdienste erworben, die ergebenste Bitte um geneigte Ueberlassung des Baugrundes zur Erzherzog-Johanneshütte auf der Adlersruhe.

v. Aichenegg an Joh. Stüdl. (4. Mai 1879.)

Vor definitiver Regelung der Grundfrage kann keinen Bescheid ertheilen wahre aber meine Rechte Nötigenfalls im Prozeß Wege.

C. Adamek an Dr. Josef Aicher v. Aichenegg, k. k. Notar in Winklern. (7. Mai 1879.)

Heute erfahre ich durch H. Stüdl den Wortlaut Ihres Telegrammes: . . . . . Da wahrscheinlich mein Brief, in dem ich den Umstand berührte, daß die Section „Prag" auch beim Ackerbauministerium um Genehmigung des Baues einkam, und berührte, daß die Frage des Eigentums der Adlersruhe eine strittige zu sein scheine, an obigem Telegramme schuld traegt, so fühle ich mich im Interesse der Sache verpflichtet, die ganze Angelegenheit noch des Weiteren aufzuklären.

Das Gesuch beim Ackerbauministerium wurde von mir persönlich im Namen der Section „Prag" Anfangs April d. J. somit 3 Wochen bevor die Section „Prag" von Ihren Eigentumsansprüchen erfuhr, überreicht, weil einesteils die Grenze von Tirol und Kaernten dort nicht ganz sicher ist, in Tirol gesetzlich jeder öde Grund dem Staate gehört, und weil damals die Section „Prag" bemüht war, sich den Bau der Hütte nach allen Richtungen hin zu sichern und es hat der Alpenklub „Oesterreich" offenbar von denselben Ideen ausgehend eine Woche später ebenso ein Gesuch beim Ackerbauministerium überreicht.

Daß jedoch die Section „Prag" irgend einen Streit oder Prozeß suche, oder auch nur im entferntesten an derartiges denke, liegt doch sicherlich nicht in diesem Vorgehen und ich glaube in meinem Briefe an Sie besonders hervorgehoben zu haben, daß es der Section „Prag" zur Vermeidung jedes Streites darum zu tun sei, sich mit allen Eigentumsansprüchen oder allen, die ein Recht auf die Adlersruhe zu haben glauben, in gütlichem Wege auseinander zu setzen und ich begreife thatsächlich nicht, wieso Sie mit einem Prozesse drohen, während doch Prag Alles thut um jeden Streit und Zwist zu vermeiden. Wenn Prag mit Ihnen den Kaufvertrag abschließt, so kann es Ihnen meiner Ansicht nach doch ganz gleichgültig sein, ob Prag überdies noch mit dem Aerar sich abfindet, das tritt doch Ihrem Recht nicht nahe, sondern schadet höchstens dem Geldsäckel der Prager. Ich bitte Sie also, das Gesuch, welches nochmals betont, längst bevor wir erfuhren, daß Sie das Eigentum der Adlersruhe beanspruchen, überreicht war, nicht als eine Art der Feindschaft und überhaupt als gegen Sie gerichtet anzusehen, sondern dasselbe einfach als das, was es ist, als Act der besonderen Vorsicht anzusehen, welcher erfolgte, um auf keiner Seite anzustoßen.

Von dieser thatsächlich richtigen Anschauung ausgehend, werden Euer Hochwohlgeboren wol keinen Anstand mehr nehmen, nach dem unserer Seits alle von Ihnen in dem durch Ihsler überbrachten Briefe gestellten Bedingungen auf das strickteste erfüllt worden sind, auch Ihrerseits dem gemachten Versprechen nachzukommen. Ich bitte Sie darum noch besonders, da Herr Stüdl mir gewissermaßen einen Vorwurf gemacht hat,

daß ich Sie durch meinen Brief verletzt und mißgestimmt habe und ich nicht möchte, daß ich der Anlaß eines Zerwürfnisses bin, während ich doch in meinem Briefe die friedlichen Absichten der Prager besonders betont und wenn Sie mein Schreiben anders auffaßten, dies nur auf einem Mißverständnis beruht, das ich hiemit als aufgeklärt zu betrachten bitte.

Ranggetiner an Joh. Stüdl. (Kals, 10. Mai 1879.)

Bester Freund! Ich habe Ihnen geschriben das ich die Tafel am 11. aufstelle, aber das Wetter hat mich verhindert, und kann sie erst am 16. Juni aufstellen mit der inschrift Bergrund des deischen u. Oesterreichischen albenvereins der Sektion Prag gerade so wie Sie mir geschriben haben und das habe ich zu beweisen durch den Franz Grober der die Tafel geschriben hat, und durch den Lorenz Koller der den Tag zur Hütte gangen ist un Schneh aus zu schaufeln, der hat mich gesehen hinauf u. heruntergehen. das Zeichen steht gerade am jenen Bunkte wo die alte Hütte steht, vor mir ist niemand auf der Adlersruh gewesen und was seit dem geschehen ist das weis ich nicht. Herr Gnauf Gröger aus Wien hat mich diese Tage Briflich bestelt auf die Glocknerwan zugehen und der ist von Albenklup, der sagte mir ausdricklich das der Tomele mit den Fischer aus Wien dem Kontrakt abgeschlosen hat, die Hütte um 500 zubauen von Stein ich widersprach es ihm, aber er hat es widerholt bestetiget das es wahr sei, er habe mit den Bresidenten selbst gesprochen, das weis ich das von Wien ein Brif gekommen das der Tomele jemanden auf die Adersruh schücken soll um den Blatz ausstecken wo die Hütte solte gebaut werden, den das kann der schlaue Tomele ganz leicht getan haben ohne jemanden was zusagen, der Albenklup hat den Blaz von Eichenig den der Blaz gehört den Eichenig nie, den er wird nicht die ganzen Gletscher versteiern, und 2 tens geht die Landesgränze von die Leiterhütten über den Leitbach zurick und über den mitten Leitergletscher zurick zur Adlersruh, und bei der Adlersruh dort am jenen bunkte wo der Gletscher angrenzt vorbei so das die stelle was Schnehfrei ist zu Tirol gehört ich glaube Sie werden selbst in der Generals stabs Karte gesehen haben. Die Tafel ist mit einem Prett welches 4 Schuh hoch ist und zu oberst die Tafel befestiget sodaß kein Sturm sie zerreisen kann das Pret ist am Boden in einer Felsenkluft so verkielt das der Wint nichts machen kann.

Ranggetiner an Joh. Stüdl. (Kals, 11. Mai 1879.)

Was die aufstellung der Tafel betrift das habe ich Ihnen genau geschriben, heite werde ich Ihnen nach berichten was ich heit von einen Maurermeister gehört habe, derselbe sagt mir das der Tomele ihm die Mauer übergeben wil, und es in kirze so bald das Wetter ginstig ist anfangen, das wird gewis sein, das der Tomele die Hütte übernommen hat die Führer werden bis jetzt noch keine vorichtung getroffen haben, aber mit dem Tomele mitstimmen werden sie der Schnell so vil ich weis ist mehr auf Ihnen seite.

Entscheidung des k. k. Ackerbauministeriums.

3310/458. Der Sektion „Prag" des deutschen und österreichischen Alpenvereines wird auf der Adlersruhe am Großglockner behufs Errichtung einer Schutzhütte für Touristen, auf einem erst näher zu vereinbarenden Punkte, eine Grundfläche von 25 □ meter pachtweise auf die Dauer von zwölf Jahren gegen Entrichtung eines jährlichen Pachtzinses von fünfzig Kreuzern unter der Bedingung überlassen, daß die Errichtung dieser Schutzhütte noch im Laufe des heurigen Jahres stattfindet. Wegen Abschluß des Pachtvertrages wolle sich die Sektion „Prag" an die Forst- und Domänen-Direktion in Insbruck wenden, welche gleichzeitig entsprechend angewiesen wird. Wien, am 15. Mai 1879. Der k. k. Ackerbau-Minister: Mannsfeld m. p.

Bergführerverein Kals an Joh. Stüdl. (2. Juni 1879.)

. . Ich bin daher nicht ermächtiget, Ihnen die Zurücknahme unseres Versprechens an Hr. Fischer zu berichten, sondern es wird vielmehr noch eine Zeit abgewartet, in welcher wir dann ganz entschieden wissen, welche die bauführende Parthei ist.

Ich bin daher genöthiget die Bauverträge[5]) sammt Pläne zurück zu schicken. . . .

Schlüßlich einen schönen Gruß von sämmtliche Führer und so zeichnet sich

hochachtungsvoll

Peter Unterberger,
Schriftführer des Kalser Führervereines.

Gemeindeamt Kals an Joh. Stüdl. (8. Juni 1879.)

Uiber das von der Section Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereins durch deren Obmann Herrn Johann Stüdl gestellte Ansuchen, wird derselben die Bewilligung zum Baue einer Schutzhütte für Touristen auf der Adlersruhe am Großglockner ertheilt, nach dem unter Einem behördlich genehmigten Bauplane von welchem ein Exemplar rückfolgt, weil bei dem Umstande, als gegen diesen Bau in öffentlicher Hinsicht kein Hinderniß obwaltet und der Bau in einer Höhe über der Schneegrenze aufgeführt werden soll und die zu errichtende Schutzhütte ganz isolirt zu stehen kommt, hiedurch auch in keine Privatrechte ein Eingriff geschieht.

Die Schutzhütte soll auf der in der Höhe von 3463 met. (10950′) liegenden Adlersruhe an der Stelle erbaut werden, wo die Uiberreste der zu Anfang dieses Jahrhunderts errichteten Schutzhütte stehen, eine Länge von 19 Schuh oder 6 Met. eine Breite von 13 Schuh oder 4.11 Met. erhalten und eine Baufläche von 247 □′ oder 24.66 □ Met. einnehmen. Peter Dergeiner, Thomas Huber I. Rath, Rupert Schust II. Rath.

Ranggetiner an Joh. Stüdl. (Kals, 9. Juni 1879.)

. . . Was der Hüttenbau auf der Adlersruh anbelangt das wann ich Obman gewesen wehre, das wehre ganz kurz abgetan gewesen, wie der Albenklup angefragt hat und die fürer 30 fl versprochen haben so wirde ich Ihnen es gleich so geschriben haben so wehre gut Zeid gewesen vorzubeigen, das ist aber eine Grobheit für Tomele und führer, so vil wie Sie für Kals getan haben, und so mit undank vergelten, jetzt wir sie einmahl den Verein gegrinted haben jetzt glauben die Führer sie stehen unter keiner behörde mehr, und wir stehen unter der Seckzion Brag darum sollen sie doch eine erkenlichkeit haben und Ihnen den Bau auf der Adlersruh anerkennen und gehilfig sein, wann ich in der lage wehre so wirde ich mich darum anehmen aber so kann ich nichts machen . . . . .

Pachtvertrag mit der Forst- und Domänendirektion in Innsbruck vom 7. Juni 1879.

1. Das k. k. Forst-Aerar vertreten durch die k. k. Forst- und Domänen Direktion in Innsbruck überläßt der Sektion Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereines, vertreten durch ihren vorne genannten Herrn Obmann zur pachtweisen Benützung und zwar behufs Errichtung der Eingangs erwähnten Schutzhütte eine Fläche von 25 m² auf der Adlersruhe an der Tirol-Kärntner Grenze auf die Dauer von 12 (Zwölf) Jahren vom 1. Juli 1879 an gerechnet. Diese Fläche ist 3463 m hoch gelegen und befinden sich auf derselben noch die Ueberreste jener Hütte, die zu Anfang dieses Jahrhundertes dortselbst errichtet worden ist. Die Notwendigkeit einer näheren Begrenzung dieser Fläche entfällt angesichts dieser Daten vollständig. 2. Ist die Sektion Prag verpflichtet diese Hütte noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres zur Vollendung

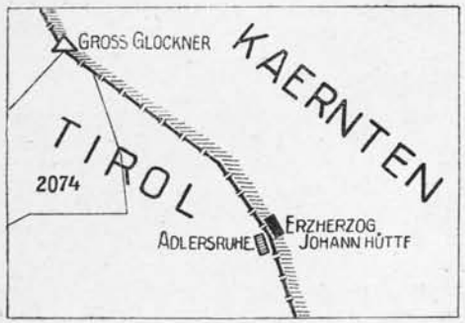
[5]) Stüdl hatte am 27. Mai 1879 an den Bergführerverein in Kals einen Bauvertrag und Pläne zur Unterfertigung gesandt. Anm. d. Herausg.

zu bringen . . . . . Innsbruck, den 7. Juni 1879. Dr. Alfons von Eccher, k. k. Forstdirektionssekretär. Prag, den 20. Juni 1879. für die Sektion Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereins Johann Stüdl dzt. Obmann.

In der Generalversammlung des D. u. Oe. Alpenvereines zu Saalfelden wurde der S. Prag am 19. August 1879 „für Vorarbeiten zum Bau einer Hütte an der Adlersruhe am Großglockner" ein Betrag von fl. 120.— bewilligt.

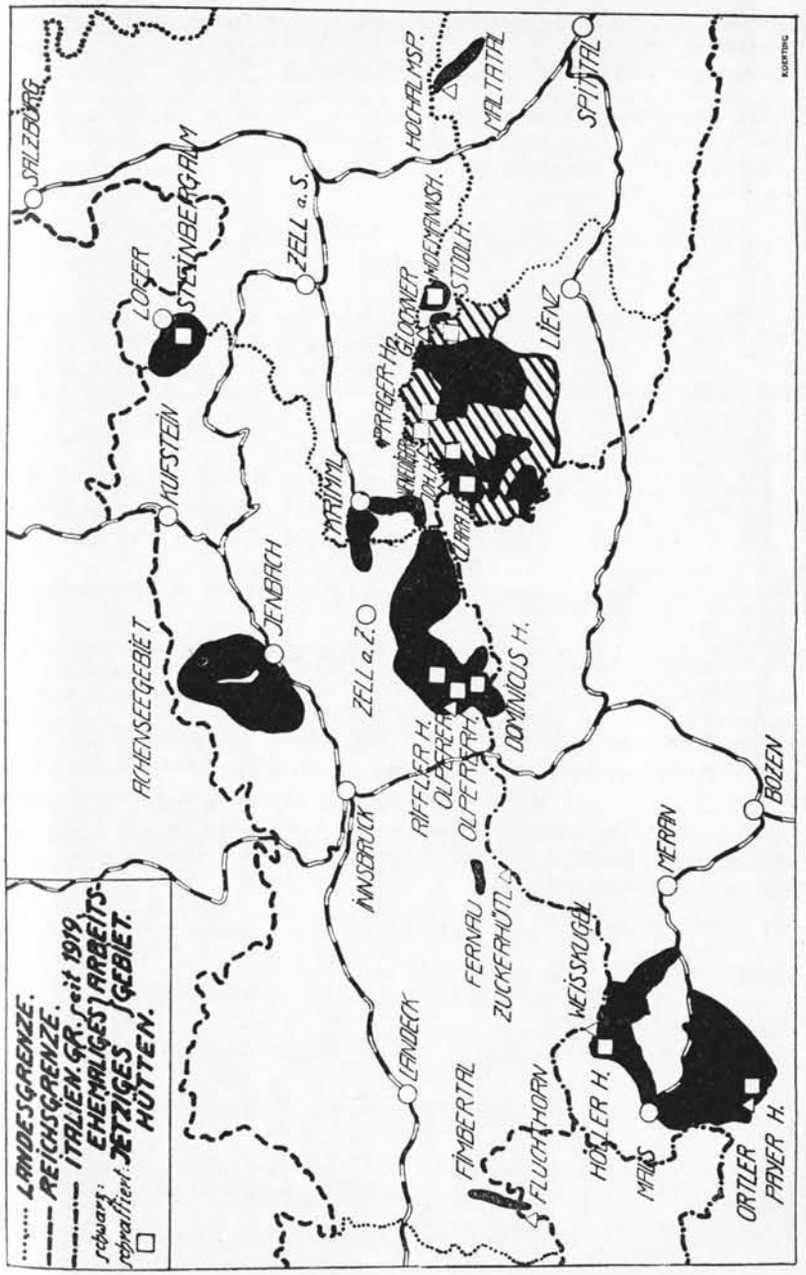
Der mit der Forst- und Domänendirektion in Innsbruck im Jahre 1879 abgeschlossene Vertrag wurde am 6. Juni 1893 mit Gültigkeit bis 30. Juni 1900 erneuert.

Zwischen der k. k. Forst- und Domänen-Verwaltung in Brixen in Vertretung des k. k. Aerars und der Section Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereines wurde am 10. Juni 1901 ein (von der k. k. Forst- und Domänendirektion in Innsbruck am 28. Juli 1901 genehmigter) neuerlicher Pachtvertrag abgeschlossen. Er lautete:



Das k. k. Aerar verpachtet und die Sektion Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereines pachtet eine Fläche von 25 m² auf der Adlersruhe am Großglockner Parzellen-Nr. 2075 der Catastralgemeinde Kals, wie dies aus dem beigehefteten Situationsplan ersichtlich ist, behufs Erbauung einer Schutzhütte. — Die Dauer gegenwärtigen Pachtvertrages wird auf 20 (Zwanzig) Jahre d. i. vom 1. Juli 1900 bis zum 30. Juni 1920 festgesetzt. . . . . .

Im Jahre 1920 wurde aus den in der Vereinschronik dargelegten, durch die Uebersiedlung Johann Stüdls nach Salzburg und die Erkrankung Dr. Hammerschlags bedingten Verhältnissen im Ausschusse eine Erneuerung des Pachtvertrages unterlassen.



Unser Arbeitsgebiet von 1870—1930.

Wege

erbaut und markiert in den Jahren 1870—1930 durch den Deutſchen Alpenverein, Prag
(früher Sektion Prag des Deutſchen und Öſterreichiſchen Alpenvereins)[1]).

Ortler-Gruppe[2]).

Glurns — Glurnſer Köpfl — Ciavalatſch — Stilfs — Gomagoi — Trafoi: Markiert 1888.

Gomagoi — Trafoi: Ausgebeſſert 1889, 1890.

Gomagoi — Payerhütte: Erbaut 1876. Neu angelegt 1884, verbeſſert und neu markiert 1889, 1890, 1893, 1895, 1903, 1905, 1907, 1909, 1913.

Trafoi — Heil. 3 Brunnen: Erneuert 1884, verbeſſert 1889.

Trafoi — Payerhütte: Errichtet 1875, verbeſſert 1876, 1884, 1889, 1890, neuer (Abkürzungs-) Weg 1895. Umgelegt und verbeſſert 1901, 1902, 1903, ſtellenweiſe verbreitert 1905, den unteren Teil umgelegt und den ganzen Weg als Reitweg hergeſtellt 1906, ausgebeſſert 1907, 1912, ausgebeſſert und Brückenbau 1913, 1914.

Sulden — Payerhütte: Errichtet 1875, verbeſſert 1876, 1877, 1882, 1885. Sulden—Marltſchneid als Reitweg hergeſtellt 1885, ausgebeſſert 1886, 1887, durch die Wände einen Fußſteig angelegt 1889—1890, verbeſſert 1895. In den Tabarettawänden 1897 die Drahtſeile erneuert, verbeſſert 1898. Vom Tabarettajoch zur Payerhütte einen neuen Reitweg angelegt 1906. Den Weg bei den Tabarettawänden umgelegt und als Reitweg von Sulden bis zur Payerhütte zum Teil hergeſtellt 1901—1911, ausgebeſſert 1913.

Sulden: Beihilfe zum Bau des Talweges 1875, 1876, 1902, 1907, 1913, 1914.

Payerhütte — Tabarettagletſcher: Neu angelegt 1882, höhergelegt 1896.

Kuhberg, Ende der Welt, Kanzelberg, Roſimboden, Zaytal, Schöneck: Markiert 1888, verbeſſert 1890, 1898, 1900.

[1]) Zuſammengeſtellt von Dr. W. Koerting.

[2]) Im Jahre 1918 von den Italienern beſetzt und beſchlagnahmt.

Laas—Laaser Tal—Laaser Ferner: Neu angelegt 1884.
Martelltal: Wege verbessert und nachmarkiert 1896, 1897, 1898, 1902, 1904.

Ötztaler Alpen[3]).

Matsch—Mals: Verbessert 1885.
Matsch—Höllerhütte: Errichtet 1883—1884. Ausgebessert 1888, 1891. Vom Glieshof bis zur Höllerhütte als Reitweg hergerichtet („Höllerweg"): 1893, Wegumlegung 1912, ausgebessert 1914.
Höllerhütte—Höllerscharte: Errichtet 1884, 1888.
Höllerhütte—Hochjoch: Verbessert 1890 und 1911.
Hochjoch—Steinschlagferner—Kurzras: Errichtet 1884, verbessert 1891.
Höllerhütte—Bildstöckljoch: Errichtet 1886, verbessert 1891, 1893, 1905.
Bildstöckljoch—Kurzras: 1891, neu errichtet 1897, 1898—1902.
Matsch—Matscher Alm—Bildstöckljoch: Steig angelegt 1895—1896.
Matscher Tal—Langgrubenjoch: Ausgebessert und markiert 1890, 1891.
Langgrubenjoch—Kurzras: 1887.
Kortscheralm—Kortscher Mastauntal—Unser Frau im Schnalser Tal: Steig gebaut 1888.

Karwendel. (Achenseegebiet[4]).)

Pertisau—Bärenbad Alm—Weißenbach Alm—Stanser Joch—St. Georgenberg: Markiert 1887, 1893, 1894, 1895, 1897, 1899, 1900, 1902.
St. Georgenberg—Plattenalm: Ausgebessert 1893, 1894.
Pertisau—Tristenau—Falzturn: Markiert 1886, Wegausbesserung 1890.
Pertisau—Grammai Joch—Eng: Markiert 1884, Wegherstellung 1885, 1887. Grammai Joch bis zum Reitweg gegen die Eng: Neuherstellung des Weges 1889, ausgebessert 1890, 1893, 1895, 1897, 1900, 1902.
Eng—Hinterriß: 1886, 1895, 1897, 1900.
Pertisau—Pletzachtal—Plumser Joch: Markiert 1884, 1885, 1889, 1894, 1897, 1900, 1902.
Pertisau—Breitlahn—Obere und Niedere Gaisalm: Wegherstellung 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1894, 1896, 1899, 1900, 1902.
Achensee—Ober-Au-Tal—Seekarspitze: 1886, 1894, 1899, 1902.

[3]) Im Jahre 1918 von den Italienern besetzt und beschlagnahmt.
[4]) Im Jahre 1905 abgetreten an die S. Oberland des D. u. Ö. Alpenvereins.

Rofangruppe (Achenseegebiet)[5]).

Jenbach—Eben—Achensee: Markiert 1884, 1885, 1886, 1889.
Neuanlegung eines Fußweges Jenbacher Fahrstraße—Achensee: 1888.
Eben—Astenauer Alpe: Markiert 1887, 1903.
Maurach—Spieljoch: Neumarkiert 1887.
Maurach—(Seehof—)Hochiß: Markiert 1884, 1893, 1896, 1899, 1900.
Seehof—Kotalpe: Ausgebessert 1889, 1893, 1895, 1898, 1902.
Dalfaz—Hochiß: Markiert 1887, 1893, 1895, 1898, 1900.
Seehof—(Scholastika—)Köglalp—Unnütz: 1884, 1887, Wegerweiterung 1889[6]), ausgebessert und markiert 1893, 1896, 1900.
Unnütz—Steinberg: Markiert 1884, 1885, 1889, 1893, 1895, 1897, 1899, 1900.

Zillertaler Alpen[7]).

Dornaubergklamm: 1882 Geländeranbringung.
Ginzling—Breitlahner: 1889.
Roßhag—Rifflerhütte: Erbaut 1888, ausgebessert 1889, 1890, 1895.
Breitlahner—Zamser Tal—Olpererhütte: Erbaut 1880—1881, ausgebessert (-Dominicushütte-) 1885, 1886, 1888, (Brücke im Zamser Tal wiederhergestellt 1888), 1889, 1892, 1894, 1896[8]).
Dominicushütte—Furtschagelhaus: Markiert und ausgebessert 1885—1886.
Zamser Tal—Pfitscher Joch: Erbaut 1882, verbessert 1885, 1888, 1889, 1896.
Pfitscher Joch—Stein im Pfitscher Tal—St. Jakob in Pfitsch: Erbaut 1884, verbessert 1893, 1894, 1895, 1898, 1899.
Finkenberg—Hintertux: Markiert 1885, 1894, 1896, 1897, 1898.

[5]) Im Jahre 1905 abgetreten an die S. Erfurt des D. u. Ö. Alpenvereins.
[6]) 1889 Herausgabe eines „Panorama vom Unnütz".
[7]) Im Jahre 1900 an die S. Berlin und Warnsdorf des D. u. Ö. Alpenvereins abgetreten.
[8]) Der Weg Breitlahner—Dominicushütte wurde im Jahre 1898 über Ersuchen der S. Berlin des D. u. Ö. Alpenvereins überlassen. „Auf den Wegtafeln wird jedoch auch in Zukunft", heißt es im Jahresbericht 1898, „die Tatsache der Errichtung dieser bedeutsamen Weganlage durch die Sektion Prag ersichtlich bleiben".

Finkenberg—Geisel-Joch: Markiert 1897, ausgebessert 1898.
Mayrhofen (Umgebung): Markierungen und Wegweiser, 1882.
Mayrhofen: Zur Neuherstellung und Verbreiterung des Hochstegs geldliche Beihilfe 1890.
Mayrhofen—Breitlahner: Markiert 1886, 1889.
Mayrhofen—Stillupe: Markiert 1885.
Stillupklamm: „Zugänglich gemacht" 1889.
Mayrhofen—Zillergrund—Heiliggeist-Jöchl: Markiert 1886, verbessert 1889.
Mayrhofen — Zillergrund — Hundskehlgrund — Hundskehl-Joch: Markiert 1886, ausgebessert 1888.
Mayrhofen—Zillergrund—Sondergrund—Hörndl-Joch: Markiert 1886, ausgebessert 1888.
Mayrhofen — Brandberg — Brandberg-Kolm — Gerlos: Markiert 1893.
Mayrhofen — Ramsberg — Hainzenberg — Gerlos: Markiert 1893.
Gerlos—Gerlosplatte—Krimml: 1885 (gemeinsam mit der S. Zillertal) markiert, ausgebessert 1889. Reitweg Gerlosplatte—Krimml erbaut von der S. Prag 1888, ausgebessert 1889, 1896 neuer Steig als Wegabkürzung: Gerloser Weg — Gerlosbach — Klaustrettalpe — Gerloser Weg.
Gerlos—Plattenkogel—Krimml: Erbaut 1888, ausgebessert 1889, 1895, 1896, 1897, zum Teil umgelegt 1898, ausgebessert 1899.

Venediger-Gruppe.

Windisch-Matrei—Gschlöß—Alte Prager Hütte: Errichtet 1872. Verbessert 1875, 1882, 1886, 1890. Windisch-Matrei—Matreier Tauernhaus—Gschlöß: Markiert 1885. Inner-Gschlöß—Prager Hütte: Ausgebessert 1896, 1897, 1902, 1920, 1924, verbessert 1926.
Inner-Gschlöß—Diltragenbach—Alte Prager Hütte: Umlegung des Weges auf die linke Talseite, Aufstellung einer Brücke 1924.
Kesselkopf—Alte Prager Hütte—Neue Prager Hütte: Verbreitert und als Reitweg hergestellt 1902, ausgebessert 1920, 1921, 1924.
Alte Prager Hütte—Gletscher: Neu angelegt 1890, bis zum Schlattenkees neu angelegt und verlängert 1897.
Neue Prager Hütte—Schlattenkees: Umgelegt und bis zum Niederen Zaun weitergeführt 1904, 1905, 1906, ausgebessert 1920, 1921.
Alte Prager Hütte—Kesselkopf—Diltragenkees—Habachscharte—Habachhütte: Neu angelegt 1898, ausgebessert 1899, 1906, 1907, 1909.
Diltragenkees—Schwarzkopfscharte: 1928.

Neue Prager Hütte — Kesseltörl — Diltragenkees: Neu angelegt und markiert 1904, ausgebessert 1907, 1920, 1921, 1922, 1926, neu gebaut 1928.
Diltragenkees—Sandebentörl: Neu hergestellt und markiert 1923, ausgebessert 1924, neu verbessert 1929.
Westteil des St. Pöltner Wegs (gemeinsam mit der S. St. Pölten): 1926.
Windisch-Matrei—Felber Tauern—Felber Tauernhaus: Markiert 1885, 1902.
Windisch-Matrei—Kalser Törl—Kals: Als Reitweg hergestellt 1880, ausgebessert 1884, neu hergestellt 1900, markiert 1902.
Praegraten—Johannishütte: 1879, 1920, 1926, 1927.
Windisch-Matrei — Praegraten — Johannishütte: Markiert 1885, verbessert 1886, 1888, 1889, 1890, 1891, 1895, 1902, 1920, 1926.
Johannishütte—Türmljoch (Verbindungsweg zum Schweriner Weg): Erbaut 1925, ausgebessert 1926.
Praegraten—Maurertal: Markiert 1885, 1888, 1890, 1895.
Umballtal—Klarahütte: Ausgebessert und markiert 1885, 1886, 1887, 1889, 1890, 1891, 1895, 1897, 1903, 1907.
Klarahütte—Nord. und Hint. Umballtörl: Markiert 1889, ausgebessert 1891, neu markiert 1903, neu angelegt 1909—1910.
Umballtal—Pebellalpe—Bachlenke—St. Jakob im Defereggen: 1887, markiert 1890, 1902.
Huben—St. Jakob im Defereggen: Markiert 1885.

Glockner-Gruppe.

Huben—Staniska—Kals: Markiert 1885, 1920, 1924.
Lesach—Lesachtal: Markiert 1920, 1922, 1924.
Kals—Kals-Matreier Törl[9]—Rottenkogel: 1880, ausgebessert und markiert 1884, 1885, 1888, 1896, 1898, neu hergestellt 1900, markiert 1902, 1905, neu hergestellt 1920, ausgebessert und markiert 1922, 1924, 1926, 1928.
Kals—Dorfer Tal—Kalser Tauern: Ausgebessert 1905, Weg neu hergestellt 1907, ausgebessert und nachmarkiert 1923, 1924.
Kals—Teischnitztal—Stüdlhütte: Markiert (und Brücke) 1904, verbessert 1905, neu angelegt 1906, ausgebessert und markiert 1922, 1924, markiert 1927.
Kals—Ködnitztal—Stüdlhütte: Reitweg angelegt 1893—1895, ausgebessert und markiert 1905, 1906, 1924, 1926, 1927. Verlegung des Weges hinter der Lucknerhütte 1929.
Stüdlhütte—Schere: Anlegung eines neuen Weges 1924.

[9]) Siehe auch Venedigergruppe.

Neuer Kaiser Glocknerweg (Stüdl-Weg): Errichtet 1868. Verbessert und mit neuen Drahtseilen versehen 1879, 1884, 1901, 1902—1903, 1905—1906[10]).

Glocknerscharte: Drahtseile erneuert 1884.

Kals—Pfortscharte (zur Salmhütte): Neue Weganlage 1925, ausgebessert und nachmarkiert 1926.

Kals—Bergertörl—Leiterbach—Leitertal: Markiert 1885, 1902 (Brücke), 1905, 1920, 1922 (Brücke), 1924[11]).

Kals—Peischlachtörl (—Leitertal): Neue Weganlage 1925.

Loferer Steinberge[12]).

Lofer—Steinberghütte: 1888 in Stand gesetzt, Holzbrücke.

Lofer—Ochsenhorn: Markiert 1879, 1880, 1884, 1888.

Lofer—Mittel-(Hinter-)Horn: Wegbau 1878, markiert 1879, 1880, 1884, 1888.

Lofer—Hundskogel: Markiert 1886.

Lofer—Stein- (Kammerköhr-) Platte — Waidring: Ausgebessert und markiert 1885.

Lofer—Grubhörndl: Markiert 1885.

Lofer (Umgebung): Aufstellung von Wegweisern in den Jahren 1878—1888.

Ankogel-Gruppe.

Maltatal: 1873 Wegbauten[13]).

In der **Silvretta-Gruppe** wurde im Jahre 1886 ein Hüttenbauplatz im Fimbertal der S. Heidelberg des D. u. Ö. A.-V., in den **Stubaieralpen** im Jahre 1874 ein Bauplatz in der Fernau[14]) der S. Dresden des D. u. Ö. A.-V. und in den **Zillertaler Alpen** im Jahre 1887 Bauplätze im Rainbachtal und im Krimmler Achental der S. Warnsdorf überlassen. Vom Jahre 1879 bis zum Jahre 1920 hatte der Deutsche Alpenverein Prag (S. Prag) in der **Glockner-Gruppe** einen Bauplatz auf der Adlersruhe vom Ärar gepachtet[15]).

[10]) Die Drahtseile werden entsprechend den Grundsätzen der „Bergsteigergruppe" nicht mehr erneuert.

[11]) Im Jahre 1927 abgetreten an die S. Wien des D. u. Ö. Alpenvereins.

[12]) Im Jahre 1888 abgetreten an die S. Passau des D. u. Ö. Alpenvereins.

[13]) Friedrich Werner Freiherr v. Riese Stallburg, Mitglied der S. Prag, hatte im Jahre 1871 2 geräumige Jagdhäuser, das eine in der Schönau im Maltatal, das andere unweit der Arlscharte, erbaut und die Verfügung getroffen, daß jeder Tourist dort bereitwillig Aufnahme zu finden habe.

[14]) In der Generalversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins zu Kempten war der S. Prag im Jahre 1874 für den Bau einer Unterkunftshütte in der oberen Fernau ein Betrag von 400 fl. bewilligt worden.

[15]) Siehe „Zur Geschichte unseres Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe".

Prag und das Führerwesen.

Von Dr. Walther Koerting.

Die Geschichte des Führerwesens in den Ostalpen ist mit der Sektion Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, dem späteren Deutschen Alpenverein Prag, auf das innigste verknüpft. War es doch Johann Stüdl, der als Erster den in so glänzender Weise gelungenen Versuch unternahm, das Führerwesen in den Ostalpen zu organisieren in der richtigen Erkenntnis, daß eine Regelung der alpinen Sache im allgemeinen, sowie Führern und Bergsteigern gleichermaßen von Vorteil sein müßte.

Alle Bergsteiger in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts — eine Ausnahme bilden nur Stanig, Steinberger und Weilenmann — mußten die Hilfe jener Einheimischen in Anspruch nehmen, die über eine größere Kenntnis der betreffenden Gebirgsgruppe vermöge ihres Berufes als Jäger, Hirt, Älpler, Holzknecht oder Schmuggler verfügten. So verlockend es wäre, trotz des spärlich vorliegenden Materiales die „Führer" gerade jenes Zeitabschnitts eingehender zu behandeln, zwingt doch der gebotene Raum zur Beschränkung auf jene Zeit, die ungefähr mit der Gründung des Oesterreichischen Alpenvereins im Jahre 1862 beginnt. Konnte man damals auch von einem eigentlichen Führerwesen nicht sprechen, so gab es doch schon eine Reihe ganz hervorragender Führer, von denen nur die Groder, Joseph Schnell, Joseph Kerer und Johann Pinggera, auf die später noch näher eingegangen werden soll, hervorgehoben seien. Doch die weitaus überwiegende Zahl konnte zum Teil auch bescheidenen Ansprüchen nicht genügen. Mojsisovics konnte zu Beginn der sechziger Jahre schreiben: „Es sind harte Geduldsproben, die an einen österreichischen Bergfahrer herantreten, von denen sich die schweizerischen und englischen Bergsteiger mit ihren geschulten Schweizer und savoyischen Führern nichts träumen lassen." Als charakteristisch sei auch auf jene Schilderung Payers — der allerdings später in Pinggera einen ausgezeichneten Führer gewann — über seine Besteigung des Corno di Lago scuro in der Adamellogruppe (1864), eines für heutige Begriffe unschwierigen Berggipfels, verwiesen, wo die Führer sich weigerten, Payer zu folgen, und es vorzogen, sich mit der Gemsenjagd zu beschäftigen. Und bei der Erklimmung des Adamello sagte der „bequemlich hingestreckte"

Führer, als Payer ihm sogar den Antrag stellte, selbst die Stufen zu hauen: „Nein, das ist nichts, und wenn es sehr gefährlich wird, werde ich es mit meinen Augen auch von unten sehen.“ Wie schlecht es um das Führerwesen bestellt war, geht nicht nur aus den zahlreichen Klagen in jener Zeit hervor, sondern auch aus der begeisterten Aufnahme der Stüdlschen Bestrebungen, eine durchgreifende Besserung zu erzielen.

Als ein erster Versuch einer Organisierung muß die Note des Landeschefs von Salzburg, Freiherrn v. Spiegelfeld, gewertet werden, die am 29. April 1863 bekannt gab, daß derselbe (einer Anregung des Oest. Alpenvereins folgend) „im Einklange mit der Gewerbe-Ordnung vom 20. Dezember 1859 . . . . das Bergführerwesen dortlands als eine concessionierte Beschäftigung auch im Interesse des reisenden Publikums zu regeln bemüht war und daher sowol eine Bergführerordnung als auch förmliche Führerbücher eingeführt habe“. Behufs der Durchführung dieser neuen Vorschrift seien „die k. k. Bezirksvorsteher und die Gemeindevorstehung Salzburg angewiesen worden, eine möglichst vollständige Übersicht der verschiedenen dortbezirkigen Gebirgspartien sowie einen thunlichst billigen Tarif über die entfallenden Gebühren der Führer und Träger zusammenzustellen, welcher letztere sodann den Führerbüchern einzuschalten komme“. Die Bergführerordnung selbst werde mit der Aufforderung allgemein verlautbart, „daß die betreffenden Individuen ohne Verzug um die Concession einzuschreiten haben, nachdem Jeder, der ohne vorher erhaltene Licenz fortan gegen Entgelt Bergführerdienste leistet, wegen Gewerbsübertretung zur Verantwortung gezogen würde“.

In einem Schreiben vom 8. Juni 1863 erklärte Fürst Lobkowitz dem Oest. A. V., daß „eine förmliche Organisierung des Führerwesens derzeit schon darum nicht angestrebt werden könne, weil der Fremdenbesuch ein viel zu geringer ist, als daß Leute sich ausschließlich als Führer ihr Brot verdienen könnten, daher dieses Geschäft von Wirtssöhnen, Jägern und Bauern nur nebenbei betrieben werde“. Dessenungeachtet hätten die Bezirksämter Silz, Passeier und Schlanders eine genügende Zahl verläßlicher Führer namhaft gemacht, deren Verzeichnisse unter einem der Vereinsvorstehung übermittelt worden sind. Ebenso sei „von Seite der Bezirksvorsteher von Windischmatrey, Lans und Zell am Ziller dafür Sorge getragen worden, daß in den bessern Gasthäusern sowol über die zu machenden Gebirgspartien, als über die Führer vollkommen verläßliche Auskünfte zu erlangen sind. In eine förmliche Festsetzung der Taxen glaubten die genannten Bezirks-Vorsteher schon darum nicht eingehen zu können, weil die Zalungs-Anforderung von dem größeren und geringeren Andrang von Arbeit abhängt und weil bei der durchgängigen Verläßlichkeit jener Wirtshäuser eine Überhaltung der Fremden durchaus nicht zu befürchten sei“.

Der Oesterreichische Alpenverein hatte, in seinen Bemühungen um die Regelung des Führerwesens fortfahrend, Verzeichnisse der Führer mit Angabe ihrer persönlichen Eignung und ihrer besonderen Kenntnis einzelner Gipfel zusammengestellt (Mitteilungen des Oest. A. V., 1863, 1864). Im Jahre 1865 erschien des weiteren ein Erlaß des Staatsministeriums an die Statthaltereien und Landesbehörden der Alpenprovinzen, der Grundsätze bezüglich des Führerwesens normierte. „In besuchteren Gegenden erhalten von den politischen Behörden als tauglich und zuverläßlich erkannte Individuen Bergführerbücher, deren Besitz, obwol sie den Charakter eines behördlichen Zeugnisses haben und daher dem Publikum die gewünschten Garantien der Verläßlichkeit des damit Beteilten bieten, kein ausschließliches Recht gegenüber solchen, die kein Buch haben, gewährt. Die Namen der mit Büchern Beteilten sind in angemessener Weise zu publiciren. Die aufzustellenden Tarife gelten auch für Führer, die kein Buch besitzen. Größere, ungewöhnlichere Touren werden nicht tarifirt. Kost und Nachtgelder und der Rückweg sind in die Tarifirung einzubeziehen. Der Führer braucht blos 15 Pfd. Gepäcke zu tragen. Es sind in den verschiedenen Bezirken Bergführerordnungen zu verfassen, die der landesbehördlichen Bestätigung unterliegen und welche, in deutscher und französischer Sprache ins Führerbuch eingeheftet, auch sonst angemessen publicirt werden.“ „Die angebahnte Regelung des Bergführerwesens war 1866 in den meisten Alpenländern bereits zum Abschluß gelangt. Die Durchführung geschah in der Weise, daß die einzelnen Landesbehörden die ihnen unterstehenden Bezirksämter mit dem Entwurfe der Führerordnungen und Tarife beauftragten und sich diese sohin zur Genehmigung vorlegen ließen.“ Von einzelnen Bezirksbehörden wurde der Oest. Alpenverein um Erstattung eines Gutachtens angegangen. Im Jahre 1866 wurden im Ministerium des Innern Beratungen gepflogen, an denen Vertreter des Oest. Alpenvereins teilnahmen, um ein allgemeines Führergesetz herauszugeben. Durch die Kriegsereignisse kam das Gesetz nicht zustande, die Regelung wurde den einzelnen Landesbehörden überlassen und bis heute besteht eine einheitliche Regelung des Bergführerwesens nicht.

Daß die Bestrebungen, eine Ordnung zu erzielen, so verdienstlich sie waren, doch nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet waren, geht aus den vielen, sachlich begründeten Bemängelungen hervor, die in vielen Fahrtenberichten wiederkehren. Insbesondere waren es die hohen Führertaxen, die Anlaß zu Beschwerden gaben. Besonders wurde über jene im Fuschertale (Fusch und Ferleiten) sowie in Heiligenblut geklagt. Die hohen Führerlöhne hatten ihren Grund in „einem abscheulichen Monopole einerseits und einer Menschenquälerei andererseits“. So betrug die Führertaxe von Ferleiten über die Pfandlscharte, die Verpflegung des Führers eingerechnet, fl 7.80. Davon erhielt der Führer fl 2.80, der Wirt jedoch nahm fl 5.— in Anspruch und verlangte außerdem, daß der Führer am selben Tage noch zurückkehre. Die Folge war „1. Daß sich wenig tüchtige Leute zum Führerdienste herbeilassen. 2. Daß von diesen der geringste Teil Lust und Liebe zu diesem Berufe an den Tag legt und daher auch unter den Wenigsten sich das Streben zeigt, ihre Ortskenntnisse zu erweitern und

sich im Führerdienste zu vervollkommnen. 3. Sind die Führer moralisch gezwungen, durch Ansuchen um Trinkgelder den Touristen zu belästigen, damit jenes Verhältnis zwischen Arbeit und faktischer Entlohnung nach Möglichkeit ausgeglichen werde. Selbstverständlich werden für alle Touren, die nicht im Tarife festgestellt sind, nichts weniger als bescheidene Forderungen gemacht. 4. Sind schon die Führertaxen in Rücksicht auf dieses Monopol von Seite der Wirte unverhältnismäßig hoch angesetzt worden und ist namentlich auch zwischen den Taxen mit Verköstigung und jenen ohne derselben ein großes Mißverhältnis. 5. Wird dadurch so mancher Tourist zurückschreckt. Nur für den Fall, als am Sonntage Führer verlangt werden, bleibt denselben der ganze Führerlohn, welcher aber so viel als möglich den Knechten des Wirtes zu gutekommt, indem der letztere trachtet, diese dem Touristen als Führer anzuhängen, wodurch dem Fremden sehr schlecht gedient ist, da die Knechte meist Leute sind, die sich in den wenig begangenen Gegenden sehr mangelhaft auskennen." (Der Tourist, Jhg. 1869, S. 441/42.)

Nicht immer war jedoch den Schilderungen der Führer Glauben zu schenken. Stüdl berichtet einen solchen Fall von Übervorteilung in seinem Bericht über die Ersteigung des Schwarzkopfes:

„Ich will es schließlich nicht unerwähnt lassen, daß wir am heutigen Tage Gelegenheit hatten, auf eine eklatante Weise uns zu überzeugen, wie die Fremden mitunter von manchen Führern angelogen werden. Unser Begleiter auf den Schwarzkopf, Nikolaus Holzer aus St. Wolfgang, konnte uns gar nicht genug klagen, wie sehr er von seinem Dienstherrn gedrückt werde. Er behauptete uns gegenüber, von dem tarifmäßig für diese Partie ihm zukommenden Lohn von vier Gulden dem letzteren drei Gulden abliefern zu müssen, während er für sich selbst nur einen Gulden behalten dürfe, obwohl es heute Sonntag sei, er somit gar nichts an Arbeit versäume. Diese ganze Erzählung stellte sich nachträglich, wie uns Herr Pfarrer Nill in Dorf Fusch mittheilte, als pure Erfindung heraus, die lediglich darauf berechnet war, uns noch ein Trinkgeld abzuschwindeln."

Johann Stüdl war es, der bei seinen Bergfahrten mit Karl Hofmann erkannt hatte, daß der Zustand des Führerwesens in dieser Form unhaltbar sei. Er begnügte sich nicht mit dieser bedauerlichen Erkenntnis, sondern griff tatkräftig ein, um rasch und mit der ihm eigenen organisatorischen Begabung das Führerwesen von Grund aus auf- und auszubauen. Es war nur selbstverständlich, daß Stüdl in Kals, dem seine Liebe vom ersten Betreten des Ortes galt, mit der Organisierung des Führerwesens begann. Das Führermaterial war ein ganz ausgezeichnetes. Stüdl selbst schreibt (Zeitschrift d. D. u. Oest. A. V. 1870/71): „Die Führer von Kals gehören unstreitig zu den besten von ganz Tirol und einige von ihnen werden kaum ihres Gleichen in den Deutschen Alpen finden."

Nachdem Sekretär Josef Mair von Lienz als erster, laut den Mitteilungen Pfarrer Lerchers, die Besteigung des Glockners von Kals aus angeregt und die Adlersruhe erreicht hatte, wurde der Glockner nachweislich das erste Mal 1855 von Kals aus durch Egid Pegger und Josef

Mair aus Lienz mit Georg Ranggetiner, Oberwirt, und Johann Hutter von Glor bestiegen. Als im Jahre 1856 auf dem Glockner zur trigonometrischen Vermessung eine Stange aufgestellt werden sollte und der Geometer vorschlug, das Zeichen von Heiligenblut aus aufzustellen, erklärten die Kalser: „Wo die Heiligenbluter hinaufsteigen, kommen auch die Kalser hin!" und der Glocknerwirt Johann Groder, Joseph Schnell und Peter Huter unterzogen sich der Aufgabe, das Zeichen auf der Spitze zu befestigen. In den folgenden Jahren waren es Johann Huter, Ruppert Huter, Peter Meilinger, Alois Scheden, Joseph Schnell, Johann Gröfler, Bartlmä Trinkl, Gregor Huter, die den Glockner bestiegen. Allmählich kamen auch, veranlaßt durch die Schilderungen Peiritschs, Fremde, um den Glockner von Kals aus zu ersteigen, darunter auch Julius Payer, der berühmte Alpinist (ein gebürtiger Teplitzer). Den Kalser Führern Josef Kerer und Peter Groder war 1864 die Besteigung des Großglockners direkt von der Danitscharte gelungen, wobei ihnen Thomas und Michael Groder von oben herab halfen, den „roten Fleck" zu überwinden. Als nun Stüdl im Jahre 1867 zum erstenmale nach Kals kam, ließ er diesen neuen von Pegger angeregten Weg durch Eisenstifte und Drahtseile sowie Sprengungen leichter gangbar machen. „Den größten Antheil", schreibt Karl Hofmann, „am Gelingen des Unternehmens haben aber nächst Stüdl die Kalser Führer Thomas, Rupert und Michel Groder, die Brüder des Glocknerwirthes. Man kann sich einen Begriff von diesen Strapazen machen, wenn man bedenkt, daß die Arbeiten meist in einer Höhe von über elf Tausend Fuß, oft bei furchtbarem Sturm und Schneegestöber, bei schneidender Kälte ausgeführt werden mußten, daß manche Passage nur zugänglich gemacht werden konnte, indem Einer von seinen Genossen am Seile herabgelassen wurde und so fast freischwebend die eisernen Stifte und Klammern eintrieb und den dicken Eisendraht durchzog. Mehrere Wochen brachten die wackeren Männer in diesen Höhen zu, als Nachtquartier diente ihnen die Stüdlhütte, nur von Zeit zu Zeit kamen sie ins Thal hinab, um schwer beladen mit den Eisenlasten nach wenigen Stunden zurückzukehren. Staunenerregend ist ihre Kraft und Ausdauer. Niemand wollte es glauben, daß sie ihr unendlich schwieriges Werk zu Ende bringen würden. Und doch ist es ihnen gelungen, obwohl ihnen von allen Seiten, sogar von ihren nächsten Freunden und Verwandten in Kals selbst, anfangs nur Spott und Mißtrauen entgegengesetzt wurde." — Die Kalser haben später „nicht nur die Stüdlhütte erweitert und am neuen Kalser Glocknerwege die Zahl der Eisenstifte und die Menge der Drahtseile bedeutend vermehrt und an vielen Stellen diese sogar zu beiden Seiten angebracht, sondern auch der berüchtigten Scharte zwischen dem Klein- und Großglockner durch ähnliche Vorkehrung ihre Gefährlichkeit benommen".

Von Anfang an hatten die Kalser einen ungleich mäßigeren Führerlohn auf den Großglockner beansprucht als „die in ihren Anforderungen freilich durch gutmeinende, aber mit unseren österreichischen Reiseverhältnissen wenig vertraute Touristen nur zu häufig bestärkten Heiligenbluter".

Stüdl faßte nun die Kalser in einem „Führerverein“ zusammen, der unter der Oberaufsicht und dem Vorsitze des Pfarrers Andreas Lercher stand. Stüdl arbeitete die Statuten aus, gab den Kalsern eine „Führerordnung“ und beteilte sie mit „Führerbüchern“. Die Kalser Führer erklärten sich auch bereit, von ihrem Führerlohn einen Betrag in eine gemeinsame Kassa zu geben, um daraus die Anschaffung von Ausrüstungsgegenständen, Büchern und Karten zu bestreiten und die Erhaltungskosten des Glocknerwegs und der Stüdlhütte, an deren Erbauung sie so rühmlichen Anteil hatten, zu tragen. Zugleich wurde die Reihenfolge festgesetzt, in der die Führer zum Führerdienste herangezogen werden sollten. Der Führerverein selbst befaßte sich auch mit der Heranbildung junger Kräfte zum Führerdienste, eine Maßnahme, die sich bald als segensreich erwies, da die Bedeutung von Kals als Ausgangspunkt für Glocknerersteigungen immer mehr stieg. Bezüglich der Beteilung mit einem Führerbuch trafen die Kalser die Verfügung, daß ein solches, um den guten Ruf der Führerschaft zu erhalten, nur an jene ausgefolgt werde, die sich mit einem Befähigungszeugnis von seiten des Führervereins ausweisen konnten. Die alpine Bücherei in Kals, mit Spenden des Oesterreichischen Alpenvereins, Johann Stüdls, Karl Hofmanns, Pfarrer Lerchers und Gustav Jägers (Wien) gegründet, wurde vom Führerverein sorgsam betreut. „Die alpinen Werke . . . werden eifrig gelesen und die daselbst vorhandenen Specialkarten fleißig benützt. Aber auch was ihre Ausrüstung[1]) zu Hochtouren anbelangt, läßt dieselbe nicht viel mehr zu wünschen übrig. Die Führer sind mit verläßlichen Seilen, mit Gletscherbrillen, Eisäxten versehen, an die Stelle der plumpen schweren Tragkörbe, in welche das Gepäck und der Proviant früher gelegt werden mußten, sind

[1]) Karl Hofmann hatte den Führern sechs Laternen geschenkt, während die anderen Ausrüstungsgegenstände Spenden Stüdls waren. Stüdl hatte bei seinem Versuche, einen Übergang über den Glocknerkamm zur Pasterze zu finden, die Führer Thomas und Peter Grober entlassen müssen, „da sie sich durch den Schneeglanz, welchem sie ohne Schutz zwei Tage ausgesetzt waren, eine bedeutende Augenentzündung zugezogen hatten“. — (Zum Schutze vor Schneeblindheit war es früher üblich gewesen, grüne Schleier vor dem Gesicht zu tragen.) Wie primitiv mancherorts die Ausrüstung war, geht aus den Schilderungen Payers hervor, dessen Führer in der Adamellogruppe „anstatt des Seiles ein Pferdegezäum mitzunehmen oder ohne Leine zu gehen“ versuchen wollte. Die „Axt zum Hauen der Eisstufen sollte . . . durch einen Hammer ersetzt werden, — dann brachte er (der Führer) eine Art Zuckermesser, sprach von einer Hacke, die wohl „fino“ wäre, und schlug endlich vor, Hammer und Messer mitzunehmen“. — Stüdl hatte übrigens „einen leicht aufsetzbaren und abnehmbaren Eispickel“ konstruiert, der „die Funktionen von Bergstock und Eispickel trefflich vereinigt“. Thomas Grober verstand es rasch, ihn zu gebrauchen. Seil und Eisaxt wurden vom Führer auf jeder Bergfahrt mitgenommen, wenn auch das Seil, selbst auf Gletscherwanderungen und bei Gratbegehungen, meist unverwendet im Rucksack blieb — Einen interessanten Beitrag zur Verwendung der Eisaxt findet man in der Beschreibung Köglers über seine Besteigung des Romariswandkopfs (Zeitschrift 1877, S. 248): „Schließlich mußte auch der Pickel hervorgeholt werden, mit welchem der nun losgebundene Kerer das Eis kräftigst bearbeitete. Bald war dies jedoch nicht mehr nothwendig, so daß Kerer die Eisaxt in mächtigem Bogen auf die Pasterze hinabschleuderte, während wir eilten, baldmöglichst wieder mit ihr vereint zu sein.“

nun leichte praktische Rucksäcke getreten.“ Alle diese organisatorischen Maßnahmen gehen auf Stüdl zurück, der hier den Grund legte zu der späteren mustergültigen Organisation des Führerwesens im Alpenverein.

In dem von J. Eilles veröffentlichten (1870) Führerverzeichnis (Zeitschrift 1869/70) erscheinen in Kals: Thomas Grober, Jos. Schnell, Michael Grober, Ruppert Grober, Peter Grober, Joseph Kerer, Andrä Kerer, Peter Huter, Joh. Gräfler und Gregor Huter angeführt.

Es war nur selbstverständlich, daß man an Stüdl auch anderenorts herantrat, das Führerwesen zu organisieren. Das Beispiel von Kals mit seinen günstigen Auswirkungen hatte zur Folge, daß die Heiligenbluter Führer sich mit der Bitte an Stüdl wandten, dort ebenfalls einen Führerverein zu gründen. Stüdl kam dieser Aufforderung nach. Bald waren die von Stüdl und Hofmann verfaßten Statuten behördlich genehmigt. Der Führerdienst wurde, „um jeglichen Zwist und Neid zu vermeiden“, nach einer gewissen Reihenfolge geregelt. Auch hier legten die Führer einen Teil ihres Führerlohnes in eine gemeinschaftliche Kasse, aus welcher die Auslagen für die Erhaltung der Johannes-(späteren Hofmanns-)Hütte, für Wegbauten, für alpine Ausrüstung usw. bestritten wurden. Der erste Beschluß dieses Vereines war im Hinblick auf die Konkurrenz die Herabminderung des Führertarifs und Vervollständigung desselben. Mit dem Wirte Schober in Heiligenblut wurde eine Verständigung dahin erzielt, daß die Leitung der Führerschaft, Verteilung der Führer zu den verschiedenen Touren dem Obmanne des Führer-Vereines oder dessen Stellvertreter überlassen blieb. Mitglieder des Heiligenbluter Führer-Vereines waren: Granögger Anton (Obmann), Pichler Christoph (Schriftführer), Tribusser Joseph, Bäuerle Georg, Wallner Anton, Aßlaber Matthias. Alle waren behördlich konzessioniert und mit Führerbüchern versehen. Außer diesen hatten noch Fritz Johann und Lackner Joseph Führerbücher, „jedoch sind diese beiden Führer zu anstrengenden Partien wegen ihrer Schwächlichkeit nicht recht tauglich“. „Da Granögger die Leitung der Führerschaft in die Hand genommen hatte, so erschien er jeden Abend in der Gaststube des Wirtshauses zu Heiligenblut, frug nach den für den künftigen Tag projektierten Touren und traf darnach seine Dispositionen bezüglich der Heranziehung der Führerschaft. Die Touristen konnten sich daher an Granögger oder an seinen Stellvertreter wenden — und nicht wie bisher an den Wirt, der stets, wo er nur konnte, seine Knechte gehen ließ, dagegen die besten und erfahrensten Heiligenbluter Führer sehr selten und dann nur in der Not zum Führerdienst verwendete. Durch die Fürsorge Hofmanns und Stüdls wurden sämtliche Heiligenbluter Führer mit Schneebrillen, festen praktischen Rucksäcken (statt der unbequemen Körbe) und mit Eisäxten versehen und für großartige Touren vollständig ausgerüstet.“

Die Heiligenbluter hatten, da sich die Johannes-(Hofmanns-)Hütte in einem schrecklichen Zustande befand, von Stüdl und Hofmann den Auftrag erhalten, die Hütte in einen wohnlichen Zustand zu versetzen, nachdem „das

Innere der Hütte durch den zeitweisen Aufenthalt der hier weilenden Schafherden verunreinigt und das ganze Gebäude in einem so defekten Zustande war, daß man es vorzog, im Freien zu übernachten". Die Heiligenbluter Führer unterzogen sich dieser Aufgabe mit Eifer, so daß schon im Jahre 1870 die Hütte mit „stets genügendem, guten Heu und hinreichenden Brennmaterial" versehen war. Zur Bestreitung der erforderlichen Kosten wurde ein Fonds gegründet, zu dem jeder Tourist, der in der Hütte übernachtete, 50 kr. zuhanden des Heiligenbluter Führer-Vereins zu zahlen hatte, wobei Mitglieder des Deutschen Alpenvereines nur die Hälfte des Betrages zu entrichten hatten. Die Heiligenbluter hatten aus eigenem den Weg über den Leiterbach verbessert, einen Steg angelegt und vor allem den „Katzensteig" in einen gangbaren Zustand versetzt. Da sie eine Zeitlang fürchten mußten, in den Kalsern eine beträchtliche Konkurrenz zu erhalten, konnten sie ihre alte Stellung durch diese Maßnahmen und vor allem auch durch die Entdeckung des Hofmannsweges neuerdings festigen.

Auch in Fusch, wo die Führerorganisation vieles zu wünschen übrig ließ, wurde an die Neuregelung des Führerwesens geschritten. In seinem Urteil über die Pinzgauer Führer hatte Karl Hofmann betont: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese den Kalsern im allgemeinen weit nachstehen. Und wenn es auch Männer unter ihnen gab und noch gibt, die alle Führertugenden in sich vereinigen, einen Röderer, den bekannten Begleiter Dr. A. v. Ruthners auf dessen interessanten Exkursionen im Gebiete des Großglockners, einen Hetz im Kaprunerthale, der an Strebsamkeit und Unternehmungsgeist all seine Kollegen im Pinzgau weit übertrifft, so können sie doch in ihrer Gesamtheit mit den Kalser Führern sich nicht messen, weder in Bezug auf körperliche und geistige Ausbildung, noch auch in ihren Ansprüchen. Sie wissen ihre Dienstleistungen sehr hoch zu schätzen und gemäß ihren Forderungen wäre anzunehmen, daß sie weit mehr leisten, als die benachbarten Kalser." Stüdl hatte sich dem Fuscher Führer Hutter gegenüber tadelnd über das dortige Führerwesen ausgesprochen. Dieser wehrte sich dagegen und erklärte dies als eine Verleumdung der Heiligenbluter, „als eine wahre Lüg und Schand" und erklärte, bis er nach Heiligenblut komme, sich den Führer „zukommen lassen und denselben auf den höchsten Grad beschämen". Er erklärte seinen großen Respekt vor der neuen Organisation, die er sich lange schon „gewunschen", und gab seiner Freude Ausdruck, daß endlich einmal Ordnung in das Führerwesen komme. Er wolle alles tun, um mit Kals und Heiligenblut gleichen Schritt zu halten. Hier half Pfarrer Nill eifrig mit, die Stüdlschen Organisationsbestrebungen zu verwirklichen. Auch hier ist ein Wirt, der Lukashansel, die Ursache gewesen, daß das Führerwesen selbst den Anforderungen der damaligen Zeit nicht entsprach. Da er einen Nutzen aus den Führertaxen zog, setzte er der Neuregelung Widerstand entgegen. Am 20. Juli 1870 konnte Hutter vermelden, daß der Führer-Verein, für den sich Riemann sehr eingesetzt hatte, gegründet sei. Auch hier wurden Eispickel, Kompasse, Landkarten und andere Ausrüstungsgegenstände von Stüdl beschafft.

In Prägraten, das schon damals, Ende der sechziger Jahre, eine große Bedeutung als Ausgangspunkt für den Venediger hatte, lag nach den Schilderungen Richters das Führerwesen im argen, obwohl hier eine ganze Anzahl tüchtiger, bergkundiger und gletschererfahrener Führer zur Verfügung stand. „Doch Uneinigkeit und Mißgunst beherrschen auch hier, wie unter gleichen Verhältnissen an so vielen Orten im Gebirge alles, und als es bei Gelegenheit der Übernahme der ehemaligen Johannshütte im Dorferthal durch den D. A. V. darauf ankam, durch ein rasches Zusammenwirken etwas Ganzes und Gutes herzustellen, da zeigten sich jene Mißstände so lebhaft, daß fast nichts von dem geschah, was doch auch zum Vortheile der Leute selbst gewesen wäre, und daß auch der Eine, welcher guten Willen und Eifer zeigte, verstimmt durch die Chikanen seiner Kollegen die Hände sinken ließ. Wie schon kurz erwähnt, fanden wir den Zustand der Vereinshütte ganz unvollkommen; es fehlte, trotz des Vorhandenseins der Mittel fast an allem: die Uneinigkeit hatte alle Tätigkeit lahm gelegt; Dinge, die leicht und längst hatten geschehen können, waren unterblieben." (Richter.) Gleich am ersten Tage seiner Anwesenheit (23. August 1871) führte Stüdl Verhandlungen mit Pfarrer und Wirt, bei denen er nähere Auskünfte über die Führer, soweit sie ihm nicht schon bekannt waren, einzog. Am nächsten Tage wurde eine Versammlung der Führer einberufen und hiezu auch jene zugezogen, die befähigt waren, den Führerberuf zu erlernen. Es konnte sofort eine Übereinstimmung hinsichtlich des Tarifs erzielt werden und dieser erlangte bald die Genehmigung der Behörde. Wie in Heiligenblut, Fusch und Matrei, wurde auch hier ein Führerverein nach Kalser Muster gegründet. Dem Pfarrer Kargruber stand das Aufsichtsrecht über den Verein zu. Eine Ordnung der Reihenfolge der Touren wurde bestimmt und besondere Ausnahmen festgelegt. Jeder Führer hatte 10% seines Verdienstes an die gemeinsame Kassa abzuführen, aus welcher die Vereinshütte und die Wege erhalten wurden. Von den konzessionierten Führern: Thomas Ploner, Thomas Mariacher, Andreas Berger, Isaias Steiner, Joseph Steiner, Alois Weißkopf, Michael Weißkopf, Simon Mayr wurde der anerkannt tüchtigste, Balthasar Ploner, zum Obmann gewählt. Ein gewisser Pessimismus, begründet in den anderenorts gemachten Erfahrungen, machte sich trotz dem Erreichten geltend, wie aus den Worten Richters hervorgeht. „Wir sind nun weit entfernt zu glauben, daß seit Annahme dieser wenigen Paragraphen Friede und Eintracht unter den Prägratner Führern eingekehrt sein werden und nun ein musterhaftes Führerwesen mit einem Zauberschlage aus der Erde springen würde. Aber das unterliegt keinem Zweifel, daß die Formen und Möglichkeiten für eine Besserung der Verhältnisse hiermit geboten sind, und daß die gegenseitigen Mißstimmungen jetzt keine Gelegenheit mehr haben, den Touristen irgendwie bemerkbar, geschweige denn nachteilig zu werden."

Im Zillertal war das Führerwesen nach dem Berichte Daimers in einem „heillosen Zustande". „Die Leute forderten hier ganz unverhältnismäßig hohe Entlohnungen. War ja auch der Fall nicht so selten, daß der Führer, trotzdem er mit dem Fremden übereingekommen war, für einen bestimmten, an sich sehr hohen Betrag mitzugehen und sich die Beköstigung selbst zu besorgen, am Abende im Gasthause zechte und in aller Frühe sich aus dem Staube machte mit dem Bedeuten, der Fremde werde alles bezahlen, es sei so ausgemacht. Auch diesseits, im Arnthale, kamen die Leute dahin, höhere Löhne zu verlangen oder am Ende der Partie den früher ausbedungenen Lohn unter allerlei Vorwänden willkürlich zu erhöhen." Auch hier konnte den Mißständen nur durch die Einführung der Führerordnung abgeholfen werden. Obwohl im Zillertal dieselbe, wie sich Daimer ausdrückt, schon seit ein paar Jahren in Wirksamkeit sein sollte, waren doch Tarifsätze nirgends auffindbar. Erst später, im Jahre 1877, wurden auch hier durch das Wirken Dr. Viktor Hechts die festen Grundlagen einer Führerordnung geschaffen.

Im Raintale (Antholzer Gruppe) wurde im Jahre 1872 das Führerwesen organisiert und in Lappach, Weißenbach, Taufers, Steinhaus und Prettau Führer konzessioniert. Auch hier wird Stüdl gedankt, daß er „Requisiten und Instrumente . . . . alles aus eurer Freugebigsten und Wohltetigsten Hand dieß alles unendgeldlich zugesendet habt". Johann Außenhofer, Bergführer in St. Wolfgang bei Rain, schließt seinem Schreiben (28. Juni 1874) die Bitte an um ein Eishackel nach dem neuesten Muster und dann „ein baar abgenitzte Landkarten und Reisehandbuch".

In der Ortlergruppe war eine Reihe hervorragender Führer, die unter der Ägide Stüdls auch hier zu einem Führerverein zusammengefaßt wurden. Ihr fähigster war unstreitig Johann Pinggera in Gomagoi, doch auch die andern, wie Peter Dangl in Unterstockhof, Josef Pinggera und Alois Pinggera in Oberthurnhof, Alois Schöpf in Außerortlerhof, Josef Reinstadler und Josef Tembl in Döllensteinhof, Peter Reinstadler in Gampenhof und Josef Angerer in Oberstockhof, hatten sich bewährt. In Kurat Johann Eller in Sulden hatte Stüdl bei der Schaffung der Organisation und auch späterhin eine wertvolle Stütze. Stüdl hatte nach Sulden ein Fremdenbuch gestiftet, Pinggera ein Fernrohr zum Geschenk gemacht. Die Schaffung des Führervereins und die Tariffestsetzung hatte hier manche Schwierigkeiten. Nicht nur in Sulden, sondern auch in Trafoi kam es zur Schaffung einer allerdings erst losen Führerorganisation. Eller schreibt (2. Juni 1870) an Stüdl: „Sie fragen mich, ob ein Führerverein durchführbar, ich glaube gegenwärtig noch nicht, d. h. die Gründung eines förmlichen Vereins. Wohl aber wären im Winter hie und da Führerkonferenzen möglich. Doch aus eigenem Antrieb tun Sie's nicht, es muß jemand dahinter stecken." Stüdl spendete auch hier wieder Schneebrillen und Rucksäcke. Trotz wiederholter Urgenzen bei der Bezirkshauptmannschaft Meran blieb dort das Ansuchen betreffs Ausgabe von Führerbüchern lange ohne

Antwort. Da an Ort und Stelle die Organisation nicht durchzuführen war, bat Eller Stüdl, selbst dieselbe in die Hand zu nehmen. Im Jahre 1876 gab es wiederum allerlei Schwierigkeiten, da viele der Führer die Unterschrift des neuen Tarifes verweigerten. Zur Gründung eines Bergführervereins kam es erst viel später.

Nach den Erfolgen Stüdls bei der Organisierung des Führerwesens, wie es von Kals seinen Ausgang genommen hatte, war es klar, daß Stüdl in jene Kommission gewählt wurde, die von der Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins in München am 26. Mai 1870 zur Organisierung des Führerwesens in Tirol eingesetzt wurde und der neben Stüdl Kurat Senn und Trautwein, die sich andernorts gleichfalls um eine Regelung des Führerwesens bemüht hatten, angehörten. Man war sich allerdings, wie aus dem Jahresbericht des Österreichischen Alpenvereins vom Jahre 1872 hervorgeht, darüber klar, daß mit der Führerordnung an sich noch nicht alles getan sei. „Die Führerordnung bedarf allerdings zu ihrer allgemeinen Verwirklichung des guten Willens der Gemeindevorstände; aber, wenn auch hier und da Unkenntnis oder Indolenz den Zweck der Führerordnung vereitelt, so wird doch in den weitaus meisten Fällen bessere Einsicht der Thalbewohner und Berechnung des unleugbaren Vortheils über die größte Voreingenommenheit siegen. Musterhaft ist bereits durch den so vielfach verdienten Stüdl das Führerwesen in Kals, Windisch Matrei, Prägraten und Eschlöß . . . organisiert, so daß selbst vortheilhafte Einwirkungen dieser Organisation auf die Nachbargebiete sich bemerklich machten."

Auf dem Wege der Organisierung des Führerwesens wurde in erfolgreicher Weise trotz da und dort auftretender Widerstände fortgeschritten. Es sei hier nur verwiesen auf die Schaffung einer Führerunterstützungskassa, die gemäß einem Antrag des Bergführerkomitees, dessen Obmann Johann Stüdl war, im Jahre 1878 errichtet wurde und dazu diente, den in Ausübung ihres Berufes hilfsbedürftig gewordenen Führern oder den Hinterbliebenen derselben Unterstützungen zu gewähren. Die S. Prag hatte jedoch lange Jahre vorher und auch weiterhin an die zahlreichen Führer ihres Aufsichtsgebietes fallweise Unterstützungen gewährt und war in dem einen oder anderen Falle bemüht, durch Sammlungen notwendige größere Beträge aufzubringen. Die Schaffung von Führerinstruktionskursen im Jahre 1880 brachte dem Alpenverein die Erfüllung eines langgehegten Wunsches nach einheitlicher Unterweisung der Führeranwärter, die bisher auf den Unterricht ihrer bergerfahrenen Ortsgenossen angewiesen waren. Im Jahre 1883 wurde die Versicherung der Bergführer gegen Unfälle durchgeführt. Zu dieser Zeit wurde auch die Führeraufsicht in den einzelnen Gebieten durch Abgrenzung von Aufsichtsbezirken geregelt. Die seinerzeit von Prag in den einzelnen Orten seines Arbeitsgebietes errichteten Führerbüchereien wurden nunmehr vom Zentralausschuß auch in anderen Orten eingerichtet. Es muß selbstverständlich hier bezüglich der

Bergführer-Tarife

seitens der Sektion Prag (Deutscher Alpenverein Prag) entworfen und herausgegeben

Gebirgsgruppe	Standort	Organisiert im Jahre	Neu entworfen im Jahre	Ergänzt und neu aufgelegt in den Jahren
Glocknergruppe	Kals	1870	1877	1881, 1897, F.-K.[1]) 1906, F.-K. 1910, H.-A. 1927.
	Heiligenblut	1870		
Martelltal	Gand	1872	1877	1883, 1900, 1902, F.-K. 1908.
Ortlergruppe	Laas		1883	1898, F.-K. 1908.
	Schlanders		1881	1884.
Sesvenna	Glurns		1880	1903.
Ortlergruppe	Sulden	1876	1876	1884, 1893, 1894, 1898, 1902, F.-K. 1908
	Trafoi		1876	1878, 1884, 1894, F.-K. 1908.
	Gomagoi		1886	
	Prad		1882	
Ötztaler-Gr.	Matsch	1876	1876	1884, 1892, F.-K. 1905.
Sesvenna-Gr.	Mals		1876	1903.
Zillertaler-Gr.	Dornauberg[2])	1877	1878	1882, 1891.
	Mayrhofen	1878	1882	1891.
Venediger Gruppe	Prägraten		1878	1889, 1896, F.-K. 1906, F.-K. 1910, H.-A. 1927.
	Virgen		1878	1882, 1888, F.-K. 1906, F.-K. 1910.
Achenseegebiet	Maurach	1881	1881	1885, 1897.
	Pertisau			
	Scholastica			
	Achenseehof			
	Lofer		1881	
	S. Pinzgau		1881	Revision der Tarife über Wunsch der S. Pinzgau.
Venediger-Gr.	Iseltal		1882	
Zillertaler-Gr.	Lanersbach	1884	1884	
	Hinter-Tux		1884	
Ortlergruppe	Franzenshöhe		1884	
	Jenbach	1886	1886	
Zillertaler-Gr.	Gerlos	1886	1886	
Stubaier			1887	
Ötztaler			1887	
	S. Lienz		1887	Ausarbeitung des Tarifes für die S. Lienz über deren Ersuchen.
Tirol			1890	Erstattung des Gutachtens über die Führerordnung in Tirol.
Zillertaler-Gr.	Ginzling		1891	
	Breitlahner			
	Dominicus-H.			
	Karlsbader-H.		1892.	
Venediger-Gr.	Wind.-Matrei		[3])	1900, F.-K. 1906, F.-K. 1910, H.-A. 1927.
	jetzt Matrei in Ost-Tirol			
	Schlinig		1901	
Defreggen				1908, übernommen 1908 über Ersuchen des Z.-A.

[1]) F.-K. = Führer-Kommission, H.-A. = Haupt-Ausschuß. [2]) und für Ginzling und Roßhag.
[3]) 1877 : S. Lienz; 1880, 1885 : S. W.-Matrei.

allgemeinen Beschlüsse und Neuregelung auf jene Arbeiten verwiesen werden, die in ausführlicher Weise die Entwicklung des Bergführerwesens in den Ostalpen zum Gegenstande haben. (Emmer, Moriggl.)

Die S. Prag wendete von Anfang an ein besonderes Augenmerk der Ausrüstung der Führer zu und verteilte alljährlich Ausrüstungsgegenstände in reichlichem Maße. So wurden im Jahre 1880 von ihr nicht weniger als 44 Führer mit Rucksäcken, Schneebrillen, Gletscherseilen, Eisäxten, Kompassen, Laternen, Trinkbechern und Karten ausgestattet.

Stüdl fand auf dem Gebiete des Führerwesens wertvolle Unterstützung durch Löwl, der im Jahre 1877 eine Regelung des Führerwesens in den Zillertalern zu erreichen versuchte. Im Jahre 1885 wurde in der S. Prag ein eigenes Führerreferat geschaffen, das von Dr. Viktor Hecht, der schon vor der förmlichen Betrauung mit diesem Amt zahlreiche Tarife ausgearbeitet hatte, bis zum Jahre 1897 in einer Weise betreut wurde, die vorbildlich wurde durch den Eifer, die Genauigkeit, mit der er überall neue ausgezeichnete Tarife schuf. Die Tabelle über den Anteil Prags an der Aufstellung der Führertarife ist ein beredtes Dokument für seine fleißige und erfolgreiche Tätigkeit. Seine Sachkenntnis wurde dermaßen anerkannt, daß Prag auch ersucht wurde, den Tarif für die Stubaier und Ötztaler Alpen und jenen der S. Lienz sowie der S. Pinzgau auszuarbeiten, und ein Gutachten über die Führerordnung in Tirol im Jahre 1890 erstatten mußte.

Im Jahre 1899 hatte Dr. med. Fritz Bunzel das Führerreferat übernommen, das er mit allen Kräften auf der ansehnlichen Höhe zu erhalten trachtete. Es verging kaum ein Jahr, wo er nicht das weit ausgedehnte Führeraufsichtsgebiet der Sektion in seiner Gänze bereiste. Vielfach war er hiebei begleitet von dem unermüdlichen Sektionsobmann Johann Stüdl, der ihn mit besonderer Sachkenntnis in seine schwierigen Aufgaben einführte. Dr. Bunzel oblagen die endlosen Verhandlungen im Ortlergebiet, auf die später noch näher eingegangen werden soll. Dr. Bunzel, dessen markante Gestalt allüberall bekannt war, verdient den besonderen Dank des Prager Vereins, da er nimmermüde dessen Interessen, aber auch jene der Führer mit Geschick vertrat[2]).

In jene Jahre fällt auch die Anlegung der Standblätter aller Führer und Träger, die mit großem Arbeitsaufwand verbunden war. Die S. Prag war es, die über seine Anregung die Führeraspiranten, die bisher Zeugnisse von Touristen sich in Notizbücher oder auf ein Stück Papier schreiben ließen, im Jahre 1895 einheitlich mit Büchern, die die Aufschrift trugen: „Zeugnisbuch für Aspiranten", beteilte, um auf diese Weise eine Kontrolle über die Führeranwärter ausüben zu können.

Schon in den allerersten Jahren der Betreuung der Führerstandorte wurden zu Weihnachten an die Kinder der Bergführer des Aufsichtsgebietes Festgaben gesandt, ein schöner Brauch, der auch heute noch geübt wird.

[2]) Er starb im Dezember 1929 in Wien.

Da vielfach Klagen laut wurden, daß die Wirte mancher Talstationen, ihre alten Praktiken wieder aufnehmend, den Touristen statt behördlich konzessionierter Führer Leute von ihrem Personal mitgaben, ja sogar aufdrängten, wurde im Jahre 1900 an die Wirte des gesamten Arbeitsgebietes ein Rundschreiben versandt, worin sie gewarnt wurden, dieses Vorgehen weiter fortzusetzen, und der Auftrag erteilt wurde, nur die autorisierten Führer zu empfehlen.

Als im Jahre 1909 eine grundlegende Änderung des Führerwesens durchgeführt werden sollte, erhob die S. Prag mit Erfolg ihre warnende Stimme auf Grund ihrer Jahrzehnte langen Erfahrung auf dem Gebiete des Führerwesens.

In kurzem sei nun auf die einzelnen Gebiete eingegangen. Die Kalser, von Stüdl so geliebt, hatten leider, wie der Kampf um die Stüdlhütte (siehe E. F. Hofmann, Bergvater Stüdls Leben) und ihr Verhalten in der Angelegenheit des Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe (siehe die diesbezügliche Briefauslese) bewies, Stüdl schwere Kränkungen bereitet und selbst den Ruf Stüdls, „bedenkt, was ich für Kals seit elf Jahren getan", ungehört verhallen lassen. Treu hielt Ranggetiner zu ihm, der mit der Ordnung im Führerverein nicht einverstanden war. In seinem Briefe vom 11. Mai 1879 heißt es: „Über die Ordnung des Führevеins ein bahr Worte der Obman Kerer hat heier wider alles den Tomele über geben, und der Obern Wirt schückt nich mehr hinunter er sag wan der Obman oder dessen Stelvertreter da ist so ist es recht sonst schücke er um den nechst besten Führer darum geht es nicht gud grund, dessen wollen sie es einführen das die Turisten nich mehr einen Führer verlangen kennen nur den nehmen den der Obman gibt. Ach wen Sie doch den Sommer gewis kommen möchten, um wider ordnung zutreffen sie werden sehen wan Sie nach Kals kommen so wirt es heisen Herr Stüdl und bald Sie vort sind da heist es wider das tun wir nicht den sie sagen was wir beschlisen das mus geschehen und gedenken nicht das sie unter einer höheren Behöde stehen."

Wie seinerzeit die Organisierung des Führerwesens zuerst in Kals eingesetzt hatte, so wurde hier im Jahre 1877 nach dem Muster der Schweiz auf Kosten der Sektion das erste Führerbüro in den Ostalpen gegründet. Im Jahre 1881 wurden in Kals Führerbestelltafeln aufgestellt.

Die Unstimmigkeiten mit Kals waren bald beigelegt, und wenn Stüdl auch lange die Kränkung nicht überwinden konnte, so blieb er ihnen doch in alter Anhänglichkeit treu.

Im Jahre 1902 konnten 16 Kalser Führer ihr 25jähriges Jubelfest als Bergführer begehen. Die Sektion nahm an dieser erfreulichen Feier herzlichen Anteil. Der Nachwuchs hatte die Gediegenheit der alten Führer, wenn es ihm auch naturgemäß versagt blieb, an Neuerschließungen teilzunehmen.

An dieser Stelle sei betont, daß die Tätigkeit der Führer bei der Erschließung der einzelnen Gebirgsgruppen viel zu wenig gewertet wird, da

THOMAS GRODER (Kals).

JOSEPH KERER (Kals).

JOSEPH SCHNELL (Kals).

JOHANN KERER (Kals).

oft gerade ihnen das größte Verdienſt an dem Gelingen ſchwierigſter Bergtouren zukam.

Von den Führern, die Kals zu ſeinem Rufe verhalfen, ſeien nur einige wenige hervorgehoben. Thomas Groder aus der Reihe der vier Groder war der „Generalſtäbler" Stüdls und Hofmanns. Stüdl gibt von ihm eine charakteriſtiſche Beſchreibung:

„Thomas Groder, kurzweg Thomele genannt, iſt von großer, kräftiger Geſtalt mit ſchön geſchnittenem Profile. Ein blonder Vollbart umrahmt ein Geſicht, das auf den erſten Blick Gutmütigkeit und Beſcheidenheit erkennen läßt. In ſeinen Reden iſt Thomele zurückhaltend und bedächtig, aber jedes Wort, das er ſpricht, hat Wert. Bei beſchwerlichen oder gar gefährlichen Touren iſt er unendlich vorſichtig und wacht mit Sorgfalt über jeden Schritt ſeines Herrn. Nicht jeder Weg iſt ihm recht, ſondern mit Bedacht und Überlegung trachtet er ſtets, den bequemeren, minder anſtrengenden und weniger gefährlichen aufzufinden. Dabei weiß er ſich in ganz unbekannten Regionen mittels der Karte raſch zu orientieren, wie er überhaupt eifrig bemüht iſt, ſeine Kenntniſſe durch fleißiges Studium in Büchern zu erweitern. So manchen Touriſten, dem dies unbekannt, dürften die in ſeinen Reden häufig gebrauchten wiſſenſchaftlichen Ausdrücke in Erſtaunen ſetzen."

Er half den Ruf der Kalſer mitbegründen. Von ſeinen Bergfahrten ſeien hervorgehoben die erſte Überſchreitung der unteren Ödenwinkel-Scharte (mit Karl Hofmann, Johann Stüdl), die Erſtbeſteigung des Hochſchobers über den Nordweſtgrat (mit Karl Hofmann und Dr. Hecht), des Schneewinkelkopfs, der Hohen Riffel (mit Hofmann und Stüdl) und die erſte Begehung des Hofmanns-Weges am Großglockner (mit Karl Hofmann). Bei allen dieſen Touren war er von Joſeph Schnell begleitet. Als bezeichnend für Thomeles Charakter ſei eine Epiſode angeführt, die Karl Hofmann in der Schilderung ſeiner Bergfahrt auf den Schneewinkelkopf erzählt:

„Wir hatten uns auſſerordentlich reich mit Wein und Proviant ausgerüſtet, ſo daß die Rückſäcke unſerer beiden Führer (Thomas Groder und Joſeph Schnell) ungebührlich ſtark ausgeſtopft erſchienen ..... Thomele mußte das Rößlein ſeines ehrſamen Bruders Johannes, des Kalſer Glocknerwirths, auf die Dorferalpe bringen. Dieſem wurden jetzt die Rucksäcke aufgelegt, trotz des Sträubens des gutmüthigen Thomele, der lieber auf ſeinem Rücken die Laſt geſchleppt hätte, ſtatt ſie dem Pferde anzuvertrauen."

Thomas Groder, dem die Stüdlhütte, um deren Bau er ſich neben Rupert und Michael Groder ſowie Joſeph Kerer ſehr verdient gemacht hatte, im Jahre 1869 von Stüdl geſchenkt worden war, übernahm nach dem Tode ſeines Bruders Hannes das Gaſthaus zum Glockner und gleichzeitig die Poſt. Von da ab war er ſeltener als Führer tätig. Thomas Groder war trotz ſeines oft unſchönen Verhaltens gegenüber Stüdl und der S. Prag „der Berater und Vertrauensmann der S. Prag in allen Führer- und Wegangelegenheiten des Kalſer Gebietes". In dem Aufſatz von E. F. Hofmann „Bergvater Stüdl's Leben" ſind nähere Angaben über ſein weiteres Verhältnis zur Kalſer Führerſchaft zu finden. Er ſtarb im Jahre 1897, 64 Jahre alt.

Joseph Schnell sei als zweiter genannt. Von ihm schreibt Stüdl:

Ein ganz originelles Männchen ist dagegen Joseph Schnell. Trotzdem er viel älter als sein Kamerad ist, beurkunden alle seine Bewegungen und Gesten eine Lebhaftigkeit und ein Feuer, als wäre er ein Jüngling von 20 Jahren. Klein von Gestalt, aber sehnig und ausdauernd, mit lebhaften grauen Augen, schwarzem Kinnbart (der aber erst unter dem Kinn beginnt), spärlichem, mit grau untermischtem Haupthaare, besitzt derselbe eine Gewandtheit und Leichtigkeit im Erklettern der schwierigsten und gefährlichsten Eis- und Felswände, daß man staunen muß. Ich halte ihn für den verwegensten und kühnsten Führer, den die Deutschen Alpen besitzen. Man würde ihm jedoch ein großes Unrecht tun, wollte man der Vermutung Raum geben, daß er ein leichtsinniger Führer sei. Nichts weniger als das. Hat sich Schnell überzeugt, daß er es mit einem gewandten, unerschrockenen Steiger zu tun hat, so kümmert er sich allerdings nicht viel um ihn, da ja einem solchen das zu häufige Mahnen zur Vorsicht lästig wird; sieht er jedoch, daß ein Tourist seiner Hilfe nicht entbehren kann, so möge Jeder versichert sein, daß Schnell ihm dieselbe im vollsten Maße zukommen läßt. Dabei ist er im höchsten Grade aufopfernd und würde im Momente der Gefahr sein eigenes Leben einsetzen, um das Unglück von seinem Herrn abzuwenden, oder, wenn dies nicht möglich, mit ihm das Los zu teilen. Was Schnell an jenen Kenntnissen abgeht, die Thomele aus Büchern und Landkarten schöpft, wird bei ihm durch einen bewunderungswürdigen „Berginstinkt" ersetzt.

Seinen Ruhm begründete die mit Julius Payer im Jahre 1863 unternommene und von diesem so ausgezeichnet geschilderte Glocknerbesteigung. Er starb 1874 nach jahrelangem Leiden an Lungenschwindsucht. Er hatte allein ohne jede Hilfe den schwierigen Anstieg von der Vanitscharte über den Grat auf den Großglockner (1865) unternommen. Als einziger Führer ging Schnell mit Leutnant Heis (1864) an einem Tage von der Wurfalpe im Stubachtal über das Kaprunertörl, in mühsamer Eisarbeit über den Karlinger Gletscher, das Riffeltor und die Pasterze zur Johannis-(Hofmanns-)Hütte. Unter Mitwirkung von Thomas Groder überschritt er mit Stüdl und Hofmann zum ersten Male die Untere Ödenwinkelscharte (1869), das Große Wiesbachhorn von der Fuscher Seite aus (mit einem noch nicht ausgeführten Abstieg nach Kaprun); er vollführte die erste Besteigung des Hochschober von der Kalser Seite aus mit Karl Hofmann und Dr. Viktor Hecht (und Thomas Groder), die erste Ersteigung des Schneewinkelkopfs vom Dorfertal aus und die erste Ersteigung der Hohen Riffel; mit Harpprecht die Erstersteigung der Thurwieserspitze von Trafoi, des Großvenedigers vom Obersulzbachtale aus mit direktem Abstieg zum Dorferkees, der beiden Gipfel der Simonyspitze, um nur seine besten Touren zu nennen.

Joseph Schnell war es, der schon vor dem Jahre 1870 die heutige Bewegung der Führerlosen kommen sah, als er zu Hofmann und Stüdl sagte: „Die Fremden wer'n alleweil besser im Steig'n, sie wer'n bald goar keine Führer mehr brauch'n!" Bezeichnend ist es, daß Joseph Schnell aus der amtlichen Führerliste in Kals gestrichen wurde. „Wer mit den Verhältnissen in Kals bekannt ist, wird sich den Grund erklären können" (Harpprecht, Jahrbuch d. Oe. A. V. 1869). In der „Zeitschrift des D. u. Oe. Alpenvereins" wurde ihm ein ausführlicher Nachruf gewidmet. Johann Stüdl und Theodor Harpprecht ließen auf dem Kalser Friedhof eine marmorne

CHRISTIAN RANGGETINER (Matrei, Kals).

ENGELBERT RUBISOIER (Kals).

Mit frdl. Genehmigung des Alpinen Museums in München.

PETER DANGL (Sulden).

JOHANN PINGGERA I. (Sulden).

Gedenktafel ſetzen: „Dem Andenken an den bewährten Führer, den treuen Gefährten und aufopfernden Freund.“

Joſeph Kerer unternahm die erſte Erſteigung des Großglockners über den Stüdlgrat mit Peter Groder, eröffnete mit Karl Hofmann den Abſtieg von der Adlersruhe über den Hofmannsweg zur Paſterze, unternahm in Begleitung Michel Groders die erſte Erſteigung der Glocknerwand mit Karl Hofmann und die erſte Erſteigung des Hohen Kaſten. Er ſtarb 1914.

Michael Groder, genannt Much, gehörte zu den beſten Führern der damaligen Zeit. Er war mehrere Jahre Knecht im Kauriſertale geweſen, bis er durch das Aufblühen von Kals veranlaßt wurde, in ſeine Heimat zurückzukehren. Von bergſteigeriſchen Leiſtungen ſeien erwähnt: die Erſterſteigung des Romariswandkopfs mit Johann Stüdl, der Glocknerwand mit Karl Hofmann (und Joſeph Kerer), des Hohen Kaſten mit Lergetporer (und Joſeph Kerer), des Wiesbachhorns über den Sandbodengrat mit Facilides (und Joſeph Kerer).

Chriſtian Ranggetiner, der wiederholt als ausgezeichneter Venedigerführer angeführt erſcheint, war eigentlich ein Kalſer, von Beruf aus Uhrmacher. Er war jedoch in Windiſch-Matrei tätig, da er dort recht geſucht war. 1875 bewirkte Pfarrer Lercher ſeine Aufnahme in den Kalſer Führerverein. Als Michael Groder im Jahre 1876 zum Obmann gewählt, die Wahl ablehnte, wurde Ranggetiner Führerobmann in Kals. Bei ſeinen Bemühungen, Ordnung zu machen und zu halten, ſtieß er bald auf den Widerſtand der Führerſchaft, bis er endlich im Jahre 1881 aus dem Führerverein ausgeſchloſſen und ihm das Führerbuch entzogen wurde. Die Gemeindevorſtehung Kals gab ihm jedoch einen Führerſchein, der von der Behörde in Lienz beſtätigt wurde. Nur Bergerweiß und Rubiſoier hatten ihm in jenen Tagen die Freundſchaft gehalten. Als Rubiſoier im Jahre 1884 Führerobmann wurde, konnte er es nach langen Bemühungen — vorher hatte ſchon der Pfarrer, hatte Stüdl ſich für Ranggetiner einzuſetzen bemüht — erreichen, daß dieſer wieder in den Führerverein aufgenommen wurde. (Siehe den aufſchlußreichen Artikel E. F. Hofmanns „Pallavicinis Todesfahrt, der Abſchluß eines Trauerſpiels“ in der Deutſchen Alpenzeitung, 1930.) Die Kämpfe gingen allerdings weiter. — Ranggetiner war in große Schulden geraten und hatte ſich zu allem Unglück im Jahre 1884 bei der Traverſierung der Königsſpitze mit Dr. Blodig durch ſtundenlanges Stufenſchlagen „ein Leiden im Rückgrat“ zugezogen und erlitt im Jahre 1885 beim Anſtieg auf den Monte Roſa durch einen herabfallenden Stein einen Bruch des rechten Arms und zweier Rippen. Die S. Prag nahm ſich Ranggetiners, „eines der tüchtigſten Führer der Alpen“, der mit Johann Stüdl und Prof. Eduard Richter (und Thomas Groder) die Schlieferſpitze erſtmals erſtiegen, mit Guſtav Gröger den Großglockner über den Nordweſtgrat bezwungen, mit Moritz von Kuffner in Begleitung Rubiſoiers das Glocknerhorn zum erſtenmal erreicht, die Trafoier Eiswand in Begleitung von Dr. Bela und Frau Hermine Tauſcher-Geduly (mit Alois

Pinggera und Josef Reinstadler) durchstiegen, Dr. Karl Blodig bei zahlreichen Erstersteigungen in der Schweiz und bei seiner Traversierung vom Königsjoch zum Suldenjoch begleitet hatte, tatkräftig an. Zu wiederholten Malen ließ sie ihm Unterstützungen zukommen und ermöglichte ihm, mit Hilfe der S. Gastein, einen Aufenthalt im Wildbad Gastein. Kaum wieder hergestellt, übernahm er mit Rubisoier die Führung des Markgrafen Pallavicini und Cromelins auf die Glocknerwand, wobei die ganze Gruppe am 26. Juni 1886 durch das Abbrechen einer Schneewächte und Absturz ins innere Glocknerkar den Tod fand. Die S. Prag sowie der Zentralausschuß nahmen sich der Hinterbliebenen wärmstens an. Den verunglückten Führern ließ die S. Prag auf dem Kalser Friedhofe, wo sie ihre letzte Ruhestätte fanden, eine marmorne Gedenktafel setzen.

Peter Huter, der 1894 starb, hatte den hervorragenden, nachmals auch durch seine Polarfahrten berühmt gewordenen Bergsteiger Julius Payer im Jahre 1865 bei seinen Glocknerfahrten begleitet.

Als letzter sei in der kurzen Aufzählung Johann Kerer[3]) genannt, ein Neffe Joseph Kerers. Schon mit 12 oder 13 Jahren unternahm er die erste Hochtour auf den Glockner über den Südgrat. Bereits mit 23 Jahren erhielt er die Führerkonzession, nahm jedoch erst 12 Jahre später an einem Führerkurs in Innsbruck teil, den er als bester absolvierte. Kerer Johann, der „Kuenzer Hans", unternahm in fast allen Gebirgsgruppen der Ost- und Westalpen schwierigste Touren. Ihn führte der Weg nicht nur in die Schweiz, wo er eine große Zahl von Viertausendern bezwang, sondern dank seiner hervorragenden Führereignung auch 1887 in den Kaukasus, wo er der erste österreichische Bergführer war, der in Berufsausübung diese Gebirgsgruppe aufgesucht hat, und 1890 in den Himalaja, wo er Boeck begleitete, der als erster Europäer Nepal bereisen durfte. Hans Kerer war ein aufmerksamer Beobachter, der seine Erlebnisse in Tagebüchern[4]) niederlegte. Als er 1929 starb, widmete ihm der Deutsche Alpenverein Prag eine marmorne Gedenktafel auf dem Kirchhofe in Kals.

Von den Heiligenbluter Führern seien Georg Bäuerle und Josef Tribusser hervorgehoben, die den Markgrafen Pallavicini bei der Ersteigung der heute nach ihm benannten Rinne auf den Großglockner begleiteten.

In der Venedigergruppe unterstand vorerst Prägraten und Virgen der Aufsicht Prags. Neue Tarife wurden hier eingeführt. Als die Führer in Prägraten im Jahre 1905 einen auch behördlich genehmigten Führerverein bildeten, unterstützte die S. Prag die neue Vereinigung in der Organisierung. Auch in Matrei wurde im Laufe der Jahre der Tarif zu wiederholten Malen durchgesehen und ergänzt. Hier hatte sich Hammerl, Kaufmann und Wirt in Matrei, der sich auch um den Bau der Prager Hütte bemüht und deren Bewirtschaftung eine Zeitlang übernommen hatte, Verdienste um das Führerwesen erworben. Er war es auch, der Ranggetiner sehr förderte. Im Jahre 1881 war in Matrei ein „Führerbureau" gegründet worden, das sich im Gasthaus zum Wohlgemut befand. Als eine furchtbare Brandkatastrophe Matrei einäscherte, sorgte die S. Prag für reichliche Unterstützung der Führer und beteilte sie mit neuen Ausrüstungsgegenständen. Als im Jahre 1898 die S. Iseltal, die bisher die Aufsicht in Matrei ausgeübt hatte, sich auflöste, wurde Prag dieser Führerstandort zugewiesen. Im Jahre 1900 wollten sich die Matreier Führer der Aufsicht Prags entziehen und der neugegründeten S. Matrei unterstellen. Da Prag „seit Jahren die Führeraufsicht über die Venediger Gruppe inne hat, und die Section W.-Matrei zumeist nur aus Führern und Wirthen besteht, somit an eine wirksame Aufsicht durch dieselbe kaum zu denken wäre, wurde die betreffende Führerschaft seitens des Centralausschusses sowie der S. Prag auf die Ungehörigkeit ihres Vorhabens verwiesen und derselben energisch bedeutet, daß sie nach wie vor unter der Aufsicht der Section Prag zu verbleiben habe, welcher Aufforderung sich die Führerschaft von W.-Matrei nunmehr gefügt hat".

Unter den Führern dieser Gruppe ragt besonders Balthasar Ploner aus Prägraten hervor, der 1898 im Alter von 82 Jahren starb. Er war der erste Führer der Südseite, der sich um die Erschließung der Venedigergruppe verdient gemacht hatte. Mit Dr. Wagl, Keil, Stüdl und Richter hatte er zahlreiche Ersttouren in der Venedigergruppe unternommen, nachdem er im Jahre 1866 mit den Prägratnern Mich. Dorer und Isidor Feldner die Dreiherrenspitze erstmals erstiegen hatte. Im Nachruf für ihn heißt es: „Rechtlichkeit, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit waren seine besonderen Tugenden; diese könnten der ganzen Führerschaft als Muster dienen."

Im Jahre 1908 übernahm die S. Prag über Ersuchen des Zentralausschusses die Führeraufsicht im Defereggental.

In den Zillertalern war, wie schon erwähnt, von der S. Prag gleichfalls das Führerwesen von Grund auf neu organisiert worden. Im Einvernehmen mit der S. Zillertal wurde 1882 ein Tarif für Mayrhofen entworfen, sechs Führer konzessioniert und auf Kosten der S. Prag mit Seil, Schneebrillen, Rucksack und Karten ausgerüstet. Das Führerbureau befand sich für Dornauberg in Roßhag bei David Fankhauser, in Mayrhofen im Gasthause zum Stern bei Wildauer. Nach und nach wurden für die ganze Gruppe Tarife ausgearbeitet. Es sei auch an dieser Stelle auf die beigefügte Tabelle verwiesen. Als im Jahre 1900 das Gebiet der Zillertaler an die S. Berlin, bzw. Warnsdorf abgetreten wurde, wurde die Führeraufsicht über die Standorte Mayrhofen, Dornauberg, Roßhag, Tuxer Tal und Zell am Ziller der S. Berlin, jene über das Gerlostal der S. Warnsdorf übergeben.

[3]) Die Schreibung des Namens Kerer ist nicht einheitlich, teils mit, teils ohne h. Zum Zwecke der Einheitlichkeit haben wir die letztere Schreibweise beibehalten.

[4]) Die Tagebücher werden von Walter Schmidkunz, der anläßlich des Todes Kerers im Jahre 1929 einen ausführlichen Nachruf in den M. N. N. veröffentlichte, in der Buchreihe der „Gesellschaft alpiner Bücherfreunde" unter dem Titel „Thuren und Reisen in die Dolomiten und sonstiges Alpengebirg, Dofinäh, in den hohen Kaukasus und das Schneegebirge Himalaya" herausgegeben.

Hier sei David Fankhauser aus Roßhag hervorgehoben, der ein ausgezeichneter Kenner der ganzen Gruppe war, sich um die Heranbildung des Führernachwuchses und auch um die Tarifierung sehr verdient gemacht hatte. Er geleitete Ferd. Löwl auf seinen zahlreichen Touren und bestieg mit ihm u. a. den Schrammacher und den Hochfeiler aus dem Schlegeisgrund und führte August Böhm, Dr. Emil und Otto Zsigmondy bei der ersten Ersteigung des Löfflers vom Floitenkees aus.

Im Jahre 1881 organisierte die S. Prag auch im Gebiete um Lofer das Führerwesen, indem Tarife entworfen und Neuaufnahmen tüchtiger Führer in die Wege geleitet wurden. Mit der Abtretung des Gebietes im Jahre 1888 an die S. Passau gab die S. Prag auch die Führeraufsicht ab.

Im Achenseegebiet wurde in den Jahren 1885 und 1886 ein Führer- und Trägertarif entworfen, der für Seespitz, Maurach-Eben, Pertisau, Seehof, Scholastika, Jenbach aufgestellt wurde. Auch der Schiffahrtstarif wurde einer Regelung unterzogen. In den Jahren 1885 und 1897 wurden die Tarife neugeregelt, bis im Jahre 1905 dieses Gebiet an die S. Oberland und Erfurt abgetreten wurde.

In der Gruppe der Ötztaler wurde im Jahre 1876 „auf ein für unsere Section höchst schmeichelhaftes Ersuchen der Bezirkshauptmannschaft in Meran" das Führerwesen im Matschertal und 1880 in Glurns (Vintschgau) organisiert und die Führer auf Kosten der Sektion mit Ausrüstungsgegenständen beteilt. Im Jahre 1887 wurde die S. Prag mit der Verfassung eines einheitlichen Tarifes für sämtliche Täler der Ötztaler betraut. Unser dortiges Aufsichtsgebiet verloren wir durch den Friedensschluß nach dem Weltkriege.

Im Ortlergebiete hatte die S. Prag vorerst im Suldener und Trafoier Tale, später im Martelltal die Organisierung des Führerwesens, wie eingangs erwähnt, in Angriff genommen. Von Anfang an hatte sie hier mit Widerständen von seiten der Führerschaft zu kämpfen. Dr. Viktor Hecht hatte unermüdlich die „langwierigen Verhandlungen" geführt und zu einem vorläufigen gedeihlichen Ende gebracht. Schon 1876 heißt es jedoch: „Traurige Erfahrungen machte unsere Section im Suldenthale in dem Gebiete, für welches sie durch ihre Weg- und Hüttenbauten am Ortler so viel gethan. Hier mußte sie — zum erstenmal in ihrer langjährigen Wirksamkeit — erleben, daß ihre auf die Ordnung und Regelung des Führerwesens abzielenden Bestrebungen trotz der energischen Unterstützung von Seite der k. k. Bezirkshauptmannschaft Meran durch die Beschränktheit, durch den Eigensinn und Eigennutz der tonangebenden Führer paralysiert wurden." Im Jahre 1878 gelang es endlich Stüdls Bemühungen unter Mithilfe des um das Führerwesen so verdienten Obmannes der S. Hamburg Dr. F. Arning, einen Führerverein für Sulden und Trafoi ins Leben zu rufen, der besonders die Verwaltung der Hütten, die Erhaltung und Verbesserung der Wege u. s. w. zum Ziele hatte.

Bei der 1884 in Sulden abgehaltenen Führerversammlung nahm außer Stüdl auch der 1. Präsident des D. u. Oe. Alpenvereins Prof. Dr. Ed. Richter teil. Hiebei wurde ein „im allgemeinen befriedigender Zustand des Führerwesens" festgestellt. Man konnte sich „von der treuen Anhänglichkeit der Führer gegenüber unserem Vereine überzeugen". Mehrere Jahre hindurch war dort Ruhe, bis im Jahre 1896 der Sektion wiederholt Klagen über Mißstände zukamen, „namentlich daß gewisse Führer sich den Touristen aufdrängen, andererseits eingegangene Verpflichtungen nicht einhalten". Herrn Walenta gelang es, die Führer zu bewegen, „unter gewissen Zugeständnissen die Vorschläge der Sektion anzunehmen". Zahlreiche Führer hatten laut Anzeige der Bezirkshauptmannschaft in Meran ihre Führerbücher nicht vorgelegt, so daß die Sektion einschreiten mußte. Durch die ganzen nächsten Jahre gehen die äußerst schwierigen Verhandlungen mit den Ortlerführern. Die Sektion hatte endlich bei diesen Verhandlungen die Errichtung eines Führerbureaus erzielt, als sich dies durch den Widerstand der Hotelbesitzer nicht durchführen ließ, die, obwohl Nutznießer der Fremdenverkehrsförderung des Vereins und der Führer, den notwendigen Zuschuß zur Aufstellung einer Telephonleitung verweigerten. Die Unstimmigkeiten insbesondere mit der Führerschaft von Sulden gingen weiter. Die Bezirkshauptmannschaft in Schlanders war 1903 gezwungen, wegen Nichtbefolgung der von der S. Prag getroffenen Anordnungen und „des anmaßenden Benehmens" der Führer eine strenge Rüge zu erteilen. Im Jahre 1905 verweigerten die Führer, den von der Führerkommission über unseren Vorschlag ausgearbeiteten neuen Tarif anzuerkennen, nachdem die diesbezüglichen Verhandlungen bereits vier Jahre gewährt hatten. Die Führer verlangten „ganz ungebührlich hohe" Tarifsätze. Der Zentralausschuß ließ nun 1906 die gegenüber den früheren weit günstiger lautenden Tarife in Druck legen und verteilen. Als aber Stüdl mit dem Führerreferenten Dr. Bunzel nach Sulden kam, erklärten die Führerobmänner, daß die Führer von Sulden, Trafoi und Comagoi den neuen Tarif „unter keiner Bedingung" annehmen wollen. Die Führer brachten bei der Bezirkshauptmannschaft in Schlanders einen Rekurs ein. Sie wandten sich auch an die Statthalterei in Innsbruck mit dem Bemerken, lieber die Führerbücher zurückzulegen als den neuen Tarif anzuerkennen. Von beiden Stellen wurden sie abgewiesen mit der Bemerkung: „Nach Paragraph 14 der Bergführerordnung vom 7. Juni 1892, LGB. Nr. 14, erscheint zur Festsetzung der Bergführertarife die k. k. Bezirkshauptmannschaft nach Einvernehmung des zuständigen alpinen Vereines berufen. Eine Einvernehmung der Führerschaft ist in der Bergführerordnung nicht vorgesehen, noch viel weniger ist die Gültigkeit eines neuen Tarifs von der Annahme desselben durch die Führer abhängig. Das von der Führerschaft in der Eingabe vom 27. Juli 1906 gestellte Begehren, von der Einführung eines neuen Tarifs abzusehen und den alten Tarif in Kraft zu belassen, beruht daher auf einem Verkennen der Sachlage, denn zu dieser Zeit stand der von der Bezirkshauptmannschaft unter 9. Juni 1906

nach dem Auftrage des Zentralausschusses des D. u. Oe. Alpenvereines erlassene neue Tarif ja bereits in Kraft." „Das Führerwesen gestaltete sich leider", heißt es im Jahresbericht 1907, „zu einer nicht versiegenden Quelle von Arbeit und Unannehmlichkeiten." Die Ortlerführer beharrten auf ihrem Widerstande. Neuerdings unternahm es Stüdl mit Dr. Bunzel, diesmal in Begleitung eines Vertreters der Bezirkshauptmannschaft und des Präsidenten des Zentralausschusses Otto von Pfisters, in Sulden in langwierigen Verhandlungen dem unhaltbaren Zustande ein Ende zu bereiten. Da Stüdl und der Führerreferent nicht in der Lage waren, zum drittenmale in diesem Jahre in die Ortlergruppe zu reisen, ersuchten sie zwei Mitglieder der Führerkommission des D. u. Oe. Alpenvereines, Landesregierungsrat Johann Stöckl (Salzburg) und Dr. Christomannos (Meran), diese Verhandlungen als Bevollmächtigte der S. Prag zu leiten und wenn möglich zum endgültigen Abschluß zu bringen. Im Oktober 1907 gelang es ihnen „unter Gewährung von nicht unbedeutenden Zugeständnissen an die Führer, einen neuen Tarif zu entwerfen, mit welchem nunmehr die Führerschaft sich einverstanden erklärte. Hiedurch wird hoffentlich diese unangenehme, so lange Zeit sich hinziehende Tariffrage eine wenn auch nicht vollständig und nicht allseitig befriedigende Lösung finden. — Wir heben jedoch ausdrücklich hervor, daß für die Zusammenstellung dieses Tarifes die Sektion Prag keine Verantwortung trägt, vielmehr der Führertarif als vom Zentralausschusse herausgegeben gilt" (Jahresbericht 1907). Im Jahre 1908 kam der neue Tarif nach behördlicher Genehmigung zur Ausgabe. Der vorerwähnten Stellungnahme Prags entsprechend, wurden „die sämtlichen Führer der Ortlergruppe direkt durch den Zentralausschuß" mit den neuen Gebührensätzen beteilt. An dem Führertage desselben Jahres nahm außer Stüdl und dem Führerreferenten Dr. Bunzel auch Dr. Th. Christomannos und ein Vertreter der staatlichen Behörde teil. „Die Führer wurden ermahnt, sich keine Tarifüberschreitungen zuschulden kommen zu lassen und überhaupt die Touristen nicht in solcher Art auszubeuten, wie dies leider dort allzuhäufig vorkam." Im Jahre 1911 mußte gegen einzelne Führer des Martelltales mit Entziehung des Führerbuches, das im Jahre 1913 wiederum ausgefolgt wurde, vorgegangen werden. Als 1918 Südtirol an Italien fiel, endete auch die Tätigkeit Prags im Ortlergebiet, wo die Sektion so viel Freude und Enttäuschung erlebt hatte.

Unter den vielen hervorragenden Ortlerführern ragt Johann Pinggera weit hervor, der im Jahre 1916 im 80. Lebensjahre starb und „als die glänzendste Führererscheinung in den sechziger und siebziger Jahren" (Lehner) bezeichnet wird. Er begleitete Julius Payer auf seinem Siegeszuge durch die Bergwelt. Es seien hier nur eine Reihe von Erstersteigungen angeführt: 1865 Vertainspitze, Königsspitze über Cedehpaß und Gletscher, Schneeglocke, 1866 Tucketspitze, Großer Eiskogel, Cima Lago Iungo, 1867 Pallon della Mare, Pizzo Taviela, Punta Cadini, Monte Saline, Monte Giumella, 1869 Monte Rosole (als Führer von Specht und Faust), 1870 Schrötterhorn (mit

Gröger), 1872 Hochofenwand (mit Dr. Hecht), Trafoier Eiswand vom Val Zebru (Dechy), Überschreitung des Payerjochs (Dechy und Dr. Hecht), Kreilspitze (Oster und Gräff), 1874 Schwarzwandspitze (mit Dechy und Hecht), Tiefenbachkogel, Tiefenbachjoch, Schwarze Schneide (mit Dechy, Dr. Hecht und Petersen), Petersenspitze, neuer Anstieg von der südlichen Wildspitze, neuer Abstieg vom Watzekopf und Südgipfel des Watzekopf (mit Dechy und Dr. Hecht), 1878 Königsspitze über „Mitschergrat" und oberen Suldengrat (mit Meurer und Markgraf Pallavicini), Ortler vom Hochjoch (Ehepaar Tauscher-Geduly und Minnigerode), eine Aufzählung, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt. Die S. Prag ehrte das Wirken Johann Pinggeras dadurch, daß sie, als sie Payer in Sulden ein Denkmal setzte, nicht unterließ, auf die Verdienste dieses berühmten Führers hinzuweisen. Die Marmortafel, die in Anwesenheit Payers und Pinggeras im Jahre 1892 enthüllt wurde, trug die Aufschrift: „Dem kühnen Durchforscher der Ortlergruppe Julius Payer und seinem treuen Führer Johann Pinggera." In der Festrede sagte Johann Stüdl: „Wenn wir in diesem Denkmale auch jenes schlichten, einfachen Mannes aus diesem Thale gedenken, nämlich des treuen Begleiters und Gefährten Julius von Payers: des Johann Pinggera, so wollen wir darin der Anerkennung jener Verdienste Ausdruck verleihen, die sich derselbe durch seine vortrefflichen Eigenschaften als Führer um das Gelingen der Durchforschung der Ortlergruppe erworben, zugleich als Anerkennung für die anderen Touristen geleisteten vortrefflichen Dienste und wollen damit den übrigen Führern ihn als Muster seltener Führertugenden und insbesondere als nachahmenswerthes Beispiel der Bescheidenheit und treuen Anhänglichkeit vorstellen."

Peter Dangl, der oft an den gleichen Touren wie Pinggera teilgenommen hatte, war schon in jungen Jahren ein „Führer großen Stils". Auch er hat eine Reihe von schwierigsten Erstersteigungen ausgeführt: 1869 Monte Rosole (Specht und Faust), 1871 Trafoier Eiswand (Talberla), 1872 Überschreitung des Payerjochs (Dechy, Hecht), Hochjoch-Südgipfel (Dechy, Hecht), 1873 Ortler vom Suldenferner (Harpprecht), 1874 Schwarzbachscharte (Harpprecht, Seyerlen), Schrötterjoch (mit Harpprecht), 1875 Hochjochgrat am Ortler (Otto Schück), 1877 Hochgall direkt über den Grat und Abstieg direkt zum Rieserferner (mit Dr. Arning), 1878 Königsspitze über Suldener Grat (mit Markgraf Pallavicini und Meurer). Sein Weg führte ihn in fast alle Gruppen der Ostalpen und in die Schweiz, wo er zahlreiche namhafte Fahrten unternahm. Er starb, 65 Jahre alt, im Jahre 1908 in Sulden.

Alois Pinggera begleitete Minnigerode auf seinen zahlreichen schwierigen Touren und konnte an einer Reihe von Erstersteigungen teilnehmen.

Veit Reinstadler eröffnete als Führer von Mojsisovics 1865 mit Joh. Pinggera den Weg auf den Ortler von Sulden über den Tabarettakamm und erstieg im selben Jahre mit Julius Payer (und Joh. Pinggera) erstmals die Vertainspitze.

Peter Reinstadler erklomm 1879 zum ersten Male den Ortler vom „End der Welt-Ferner“ aus (durch die Schückrinne) (mit Otto Schück und Peter Dangl) und die Königsspitze über die NO-Wand (mit Minnigerode und Führer Johann Pinggera). Im Jahre 1881 gelang ihm die Erstbesteigung der Königsspitze über die SW-Flanke (mit Blezinger), des Ortlers über die Lawinenrinne im SO (mit Minnigerode) und der Königsspitze über die NO-Wand (mit Minnigerode und den Führern Joh. und Alois Pinggera).

Von den Führern des Martelltales sei S. Holzknecht hervorgehoben, der mit Mojsisovics 1864 den Monte Cevedale und die Janigerscharte erstmals erstieg.

Nun kam der Krieg. Jeglicher Touristenverkehr ruhte. Die Führer selbst finden wir fast alle an der Südfront, ihre genaue Bergkenntnis zum Wohle der Heimat verwertend, tapfer kämpfend, wußten sie doch, daß es im besonderen um ihr Schicksal ging.

Wir beklagten den Tod folgender Führer und Träger[5]): Alois Kuntner, Peter Zischg, Josef Zischg II, Joh. Jos. Reinstadler (Sulden), Jakob Asper und Paul Mazzag (Trafoi), Jos. Pinggera und Johann Pinggera (Gomagoi), Johann Köll (Wind.-Matrei), Rupert Figer (Kals), der Führeraspiranten Johann W. Renner in Matsch, Josef Reinstadler (Sulden), der Träger Karl Kuntner, Gottfried Reinstadler und Johann Tembl, Ludwig Mazzag (Sulden), Joh. Jos. Moser (Gomagoi).

Wir werden ihrer stets in Treue gedenken!

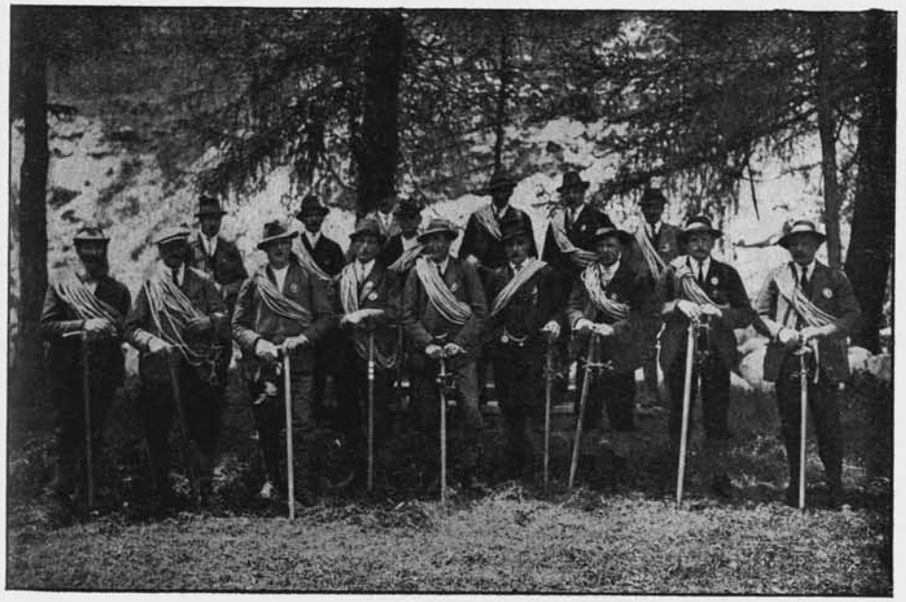
Die Kriegsjahre stellten den Verein vor die Notwendigkeit, in seinen Führeraufsichtsgebieten die Führerfamilien zu unterstützen, Mittel für die Hinterbliebenen bereit zu stellen und den Verwundeten ihr Schicksal leichter zu gestalten. Alle Vereinsmitglieder gaben für diesen Zweck gerne, so daß wir in die Lage versetzt wurden, allen Anforderungen nachzukommen.

Nachdem der Führerreferent Dr. Bunzel nach 21jähriger überaus verdienstvoller Tätigkeit im Jahre 1919 sein Amt zurückgelegt hatte, wurde das Führerreferat in den Jahren 1920 von Hans Wähner, 1921 von Dr. med. Ernst Veit verwaltet. Im Jahre 1922 übernahm der Verfasser das Referat. In der Führerorganisation hatten sich die Folgen des Krieges recht bemerkbar gemacht. Das Führeraufsichtsgebiet in den Ötztalern und im Ortlergebiet war durch den Friedensschluß an Italien gefallen. In der verbliebenen Gruppe, die Führerstandorte Kals, Matrei in Osttirol, Prägraten und St. Jakob im Defereggen umfassend, war zwar der alte gute Stamm vorhanden, doch mußte die Organisation des Führerwesens vollkommen neu geschaffen werden. Die Ausrüstung ließ überall zu wünschen übrig. Seile und Pickel waren im Kriege requiriert worden, die Seile waren durch sogenannte Heuseile ersetzt worden. Die Führer mußten mit neuen Ausrüstungsgegenständen beteilt werden. Sie erhielten neue Seile, Pickel, Steigeisen, Kompasse und andere Ausrüstungsgegenstände. Daß dies alles nicht

[5]) Die vorliegende Namensliste dürfte trotz unserer Bemühungen nicht vollständig sein.

Peter Unterberger | Johann Gröfler | Engelbert Rubisoier | Kaspar Gorgasser | Peter Groder | Joseph Kerer

Mit frdl. Genehmigung des Alpinen Museums in München.



BERGFÜHRERVEREIN KALS.

auf einmal durchgeführt werden konnte, da man weder den Säckel des Prager Vereines, dem nach dem Kriege so viele Aufgaben erwuchsen, der aber trotzdem reichliche Zuschüsse zu den Anschaffungen leistete, noch auch die Führer selbst zu stark belasten konnte, ist klar. Langsam, aber stetig festigte sich die Organisation. In St. Jakob, wo die alten Führer ihren Beruf nicht mehr ausübten, war überhaupt kein Führer mehr vorhanden. Es war nicht leicht, gerade hier einen Nachwuchs heranzubilden. Die dort wirkende Sektion Barmen war es, die dem Prager Verein hier wertvolle Unterstützung leistete, so daß auch hier wieder Führer vorhanden sind. Durch die alljährlich abgehaltenen Führerversammlungen, an denen 1925, 1926

Die Führer und autorisierten Träger des Aufsichtsgebietes 1930:

Kals	Matrei in Osttirol	Prägraten	St. Jakob im Defereggen
Führer:	Führer:	Führer:	Führer:
Georg Berger	Eduard Amoser	Ferdinand Berger	Walter Erker
Georg Glieber	Franz Kofler	Polykarp Leitner	Herbert Ladstätter
Rupert Gorgasser	Florian Köll	Andrä Mariacher	Thomas Leitner
Ferd. Groder	Josef Köll	Johann Pichler	Gregor Troger
Rupert Groder	Paul Köll	Josef Steiner	
Rupert Huter	Andrä Mühlburger	Michel Steiner	
Sebast. Kerer[6])	Jos. Niederlindner	Jakob Trojer	
Alois Luckner	Anton Resinger		
Joh. Oberhauser[6])	Anton Steiner	Autor. Träger:	
Josef Oberhauser	Amand Trost	Michael Berger	
Alois Schneider	Franz Trost	Jos. Steiner (Seppl)	
Johann Schneider	Josef Trost	J. Steiner (Zischge)	
Peter Schneider			
Josef Schnell	Autor. Träger:		
Stefan Schnell	Siegfried Trost		
Peter Seeber	Adolf Unterrainer		
Thom. Unterberger			

und 1927 auch der Obmann H. Prof. Dr. Geßner, ferner 1925 H. Landgerichtsrat Karl Müller und 1930 H. Erster Staatsanwalt Dr. Knöpfler teilnahmen, und vor allem dadurch, daß sich der Referent durch Wochen im Gebiet aufhielt, war es möglich, den so notwendigen Kontakt mit der Führerschaft allerorts zu gewinnen. Im Jahre 1923 hielt noch einmal Rat Johann Stüdl einen Führertag ab.

[6]) Besitzen auch das Schibergführerabzeichen.

Das Hauptaugenmerk des Vereines war darauf gerichtet, in allen vier Standorten einen verläßlichen Nachwuchs zu schaffen, der berufen dünkte, die rühmliche Überlieferung der Bergführer des Venediger- und Glocknergebietes fortzusetzen. Kein Anwärter wurde aufgenommen, der nicht auf seinen Gesundheitszustand untersucht worden war. In gleicher Weise werden die älteren Führer auf ihre Eignung zum Führerberuf alljährlich untersucht. Vereinzelt wurden Ergänzungskurse über „Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen" gehalten und besonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß die Führer bei Unfällen ihren Verpflichtungen voll und ganz nachkommen. Um so schmerzlicher war es für den Prager Verein, als einem bewährten Führer, Peter Schneider aus Kals, im Jahre 1923 von der Behörde das Führerbuch deshalb entzogen wurde, weil er angeblich die Hilfeleistung bei einem Unglücksfalle am Großglockner verweigert hätte. Unseren Bemühungen und Aufklärungen gelang es, daß die Bestrafung dieses Führers wieder rückgängig gemacht wurde. Wie es auf der einen Seite unser Bestreben war, die Führerschaft dazu anzuhalten, daß sie allen ihren Verpflichtungen gegenüber den Touristen voll und ganz nachkomme, so haben wir keinen Anlaß versäumt, um auch den Rechten der Führer gegenüber den Touristen Geltung zu verschaffen. — In allen Führerstandorten wurden Sanitätsmaterialdepots beim Führerobmann errichtet, um eine raschere Ergänzung des Verbandzeuges der einzelnen Führer zu erreichen. An der Neuaufstellung der Tarife für die Glockner-, Venediger- und Rieserfernergruppe nahm der Referent anläßlich der Beratungen in Zell a. S. im Jahre 1926 teil. Die nach dem Kriege überall eifrig tätigen „wilden" Führer konnten durch unsere Bemühungen im ganzen Gebiete ausgeschaltet werden. Eine neu eingerichtete handliche Kartei ermöglicht bei den Führertagen einen raschen Überblick.

In dankenswerter Weise stellte der Hauptausschuß des D. u. Oe. Alpenvereins zu wiederholten Malen Karten und andere Behelfe für die Führer zur Verfügung. Die Neuregelung des Führerwesens nach dem Kriege wurde wesentlich gefördert durch die verständnisvolle Unterstützung und Mitarbeit der Referenten für das Führerwesen beim Hauptausschusse, der Herren Landgerichtsrat Karl Müller (München) und Ersten Staatsanwalt Dr. August Knöpfler (Innsbruck), wofür ihnen namens des Vereines aufrichtiger Dank gebührt.

Für die freundliche Überlassung von Büchern, Briefen und Bildern sei dem verehrlichen Hauptausschusse des D. u. Oe. Alpenvereins, Herrn Landgerichtsrat Carl Müller, Direktor des Alpinen Museums in München, Herrn Dr. A. Dreyer, gewesenem Direktor der Alpenvereinsbücherei in München, der S. München des D. u. Oest. Alpenvereins, E. F. Hofmann in München, Dr. Karl Blodig in Bregenz und Hermann Ortler in Comagoi herzlich gedankt.

BERGFÜHRERVEREIN MATREI IN OSTTIROL.

BERGFÜHRERVEREIN PRÄGRATEN.

Die erſten Statuten des Heiligenbluter Führervereines.

Handſchrift Stüdls aus dem Archiv unſeres Vereins.

§ 1. Dieſer Verein ſtrebt an: 1. Eine zweckentſprechende Organiſation des Führerweſens a) durch gleichartige Vertheilung der Touren bei den mit Fremden unternommenen Bergpartien, b) durch Vervollſtändigung der Kenntniſſe der Glocknergruppe und benachbarten Gebirge theils durch ſelbſtſtändige Exkurſionen, theils durch Anſchaffung von Landkarten und durch Leſen alpiner Schriften und Werke. 2. Ferner ſtrebt der Verein eine vollſtändige Ausrüſtung der Führer an mit jenen Sachen, die für größere Touren nöthig ſind. 3. Erhaltung der Johannishütte in gutem wohnlichem Zuſtande und 4. endlich die Verbeſſerung der von Touriſten öfter betretenen Wege.

§ 2. Der Verein kann nur aus unbeſcholtenen, tüchtigen, bewährten Männern beſtehen, die eine vollſtändige Befähigung als Bergführer und hinreichende Kenntniſſe der Glockner u. Rauriſer Gebirgs-Gruppe beſitzen und von der Behörde als Bergführer beglaubigt ſind. Die Führer wählen aus ihrer Mitte einen Obmann auf je ein Jahr. Derſelbe hat bei Sitzungen des Führervereines den Vorſitz zu führen, die Verhandlungen zu leiten, den Verein nach Außen zu vertreten, über genaue Befolgung der behördlichen Führer Ordnung und der Statuten des Führervereines zu wachen. Die Mitglieder des Vereines nach der feſtgeſetzten Reihenfolge zur Führung von Touriſten heranzuziehen, jedes Jahr zu Anfang des Winters an den deutſchen Alpenverein einen Bericht der hervorragenden Touren, die von den einzelnen Führern ſelbſtändig und mit Touriſten unternommen wurden, zu erſtatten, die Beſchlüſſe, Eingaben, Erledigungen des Führervereines zu fertigen und die etwaige Verſendung eines und des anderen Aktenſtückes zu beſorgen. Die Mitglieder des Führer-Vereines halten vor und während der Reiſezeit alle Monate zum wenigſtens eine Sitzung und zwar jeweilig am erſten Sonntage im Monate und ſind die Mitglieder vom Obmanne zur Sicherheit jeweilig noch ſeparat einzuladen. Daſelbſt kommt Alles das zur Sprache und zur Berathung was im Intereſſe der Führerſchaft und Touriſten liegt. Feſtſtellung der Reihenfolge, nach welchen die Führer herangezogen werden, Abgabe jenes Bruchtheiles des Führerlohnes, der innerhalb eines Monates der gemeinſchaftlichen Kaſſa zufällt — und ſo ferne als es nicht bereits früher — nach jeder Tour — geſchehen iſt, Beſchlußfaſſung über etwaige Verwendung der gemeinſchaftlichen Gelder zu den früher angegebenen Zwecken etc. etc.

§ 3. Jedes Mitglied des Führer-Vereines verpflichtet ſich durch ſeinen Eintritt: Zur genauen Einhaltung der behördl. Bergführer Ordnung, ſo wie der Statuten dieſes Vereines, ſich an den gemeinſchaftlichen Unternehmungen wie z. B. Hüttenbau, Erhaltung der Johannishütte, Wegbauten, Excurſionen zur Erweiterung der Terrainkenntniſſe, in gleicher Art zu betheiligen und darf ſich in keiner Weiſe der directen oder indirecten Theilnahme entſchlagen. Iſt der Betreffende nicht im Stande ſich perſönlich zu betheiligen, ſo hat er einen entſprechenden Erſatz in Geld zu leiſten. Ferner iſt jedes Mitglied verpflichtet, behufs Beſtreitung aller Auslagen, die durch die oben angeführten Unternehmungen entſtehen, einen Bruchtheil des jeweiligen Führerlohnes (10 Kreuzer von jedem Gulden) in eine gemeinſchaftliche Kaſſa zu legen. Aus dieſer Kaſſa werden auch die Auslagen für Anſchaffung der gemeinſchaftlichen Ausrüſtungsgegenſtände wie z. B. Gletſcherſeile, Schneebrillen, Eisäxte, Steigeiſen und der zur Ausbildung und Erweiterung der alpinen Kenntniſſe angeſchafften dahin einſchlägigen Werke, Zeitſchriften, Landkarten beſtritten. Jeder Führer des Vereines hat ſich ſtreng nach der Reihenfolge zu richten, nach welcher er zum Führerdienſte herangezogen wird, welche Reihenfolge ſelbſtverſtändlich in der Sitzung genau vorgezeichnet iſt. Dadurch wird jeder Bevorzugung unter den Vereinsmitgliedern vorgebeugt und die mit dieſer verbundenen Verdrießlichkeiten und Eiferſüchteleien verhütet. Iſt ein Führer, dem gerade die Reihe zum Führerdienſt trifft, verhindert, ſo hat derſelbe es beim Obmanne (o. im Wirthshauſe) anzumelden und es tritt der Nächſtfolgende für ihn ein, doch iſt ihm dieſe Tour bei der nächſten Gelegenheit einzubringen. Das Letztere hat auch einzutreten, wenn ein Führer zu weit entfernt iſt und man ſchnell einen ſolchen braucht, ohne daß Zeit geblieben, ihn zu verſtändigen. Ebenſo, wenn der Reiſende einen anderen,

als den an der Reihe befindlichen, verlangt. Hat aber ein Führer, der an der Reihe ist, zugesagt, erscheint aber zu der bestimmten Zeit nicht am Orte der Zusammenkunft, ohne sich entschuldigen zu lassen, so verliert er diese Tour (d. h. es ist Ihm diese nicht einzubringen). Kein Führer darf mit dem Wirthe die Verpflichtung eingehen, Von seinem Führerlohne einen bestimmten Theil abzugeben, sondern es wird jedem Führer des Vereines zur strengen Pflicht gemacht, sich unabhängig vom Wirthe zu erhalten. Ist eine Abhängigkeit durch Eingehen einer oben erwähnten Verpflichtung bezüglich der Abgabe des Führerlohnes resp. eines Bruchtheiles desselben an den Wirth sicher gestellt, so hat der Ausschluß eines solchen Führers aus dem Vereine zu erfolgen.

§ 4. Die Führer dieses Vereines haben das Recht: durch gemeinsame Uebereinkunft den Führertarif zu berathen und festzustellen und der betreffenden Behörde zur Bestättigung zu unterbreiten, ferner die Schlüsseln zur Johannishütte aufzubewahren; sich von den Reisenden bei Benützung der Hütte eine kleine Entschädigung für die Erhaltung der Hütte, Herbeischaffung des Feuermaterials, Reinigung derselben etc. etc. bezahlen zu lassen, so wie überhaupt alle für die Benützung der Hütte eingehenden Beträge in Empfang zu nehmen und die gemeinschaftliche Kassa zu legen. Wird der Schlüssel der Hütte von anderen Heiligenbluter Führern, die nicht dem Führervereine angehören, verlangt, so ist derselbe nur gegen Erlag einer vom Vereine zu bestimmenden Entschädigung auszufolgen. Selbstverständlich muß der Schlüssel nach erfolgter Tour sofort zurückverlangt und beim Obmanne des Vereines deponirt werden. Um den guten Ruf der Mitglieder des Heiligenbluter Führer Vereines zu wahren, muß darauf gesehen werden, daß, für den Fall als später die Zahl zum Führerdienst nicht hinreicht, solche Kräfte heranzubilden, denen man die Führung der Fremden mit voller Beruhigung anvertrauen kann, so wie auch dafür zu sorgen, daß denselben, so bald sie sich tüchtig eingeschult und vollständig bewährt haben, die behördliche Autorisierung zu Theil werde und sie dem Vereine beitreten. Alle Mitglieder des Vereines haben das Recht, die gemeinschaftlich angeschafften Ausrüstungsgegenstände, alpine Werke, Zeitschriften, Landkarten entsprechend zu benützen.

§ 5. Ueber die Einnahmen und Ausgaben der gemeinschaftlichen Führer - Cassa ist genau Rechnung zu führen.

§ 6. Tritt ein Führer aus dem F. Vereine aus, ohne seine Stelle als Bergführer niederzulegen, so ist der Obmann des F. Vereines nicht mehr verpflichtet, demselben irgend welche Partie zuzuweisen. Sowohl dem Austretenden, als dem Ausgeschlossenen ist der von dem Betreffenden in die gemeinschaftliche Kassa eingezahlte Betrag, so weit auszuzahlen, als er noch keine Verwendung zu gemeinschaftlichen Zwecken gefunden hat. Der Ausgetretene und Ausgeschlossene hat kein Recht auf Benützung der gemeinschaftlich angeschafften Gegenstände.

§ 7. Streitigkeiten im Vereine werden durch ein aus 3 Vereinsmitgliedern zu wählendes Schiedsgericht geschlichtet.

§ 8. Die Versammlung ist beschlußfähig, wenn (Bleistiftnotiz: ¾ oder ⅗) Theile der gesamten Mitglieder anwesend sind. Ein Antrag wird zum Beschluß erhoben, wenn mehr als die Hälfte der Anwesenden hiefür stimmen.

§ 9. Ist einem Führer durch eigenes Verschulden das Führerbuch von der Behörde entzogen worden, so ist sein Austritt aus dem Führervereine als selbstverständlich zu betrachten. Zur Ausschließung eines Mitgliedes aus dem Vereine bedarf es ¾ Theile der Stimmen der gesammten Mitglieder. Die Abstimmung ist eine geheime.

Carl Hofmann. Joh. Stüdl.

Das Rettungswesen in unserem Arbeitsgebiet.

Von Dr. Walther Koerting.

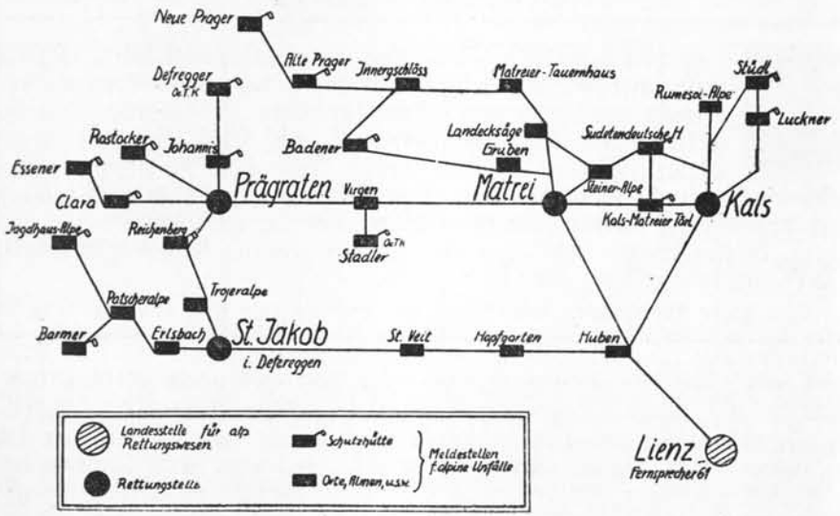
Der reiche Hüttenbesitz der S. Prag brachte es mit sich, daß Prag schon mit Beginn seiner Tätigkeit sich der Notwendigkeit bewußt war, Vorkehrungen für etwaige Unglücksfälle zu treffen. Die Aufzeichnungen sind, abgesehen von den immer wiederkehrenden Ansuchen um Ergänzung der Medikamente und Verbandsachen, recht spärliche. Daß schon damals, wenn auch noch nicht so straff organisiert, Rettungsmannschaft, vor allem aus den Kreisen der Führer, in Bereitschaft war, geht aus der Schilderung Stüdls (Zeitschrift, 1870/71) hervor:

„Eine große Überraschung stand uns bevor, als wir bald nach Überschreitung des Berges Thörls einen Mann sahen, der schon von ferne, ohne daß wir die Ursache uns erklären konnten, uns zujauchzte und wie wahnsinnig seinen Hut und seine Joppe in die Luft emporwarf. Freund Hofmann in seiner übermütigen Laune rief dem Manne von Weitem zu, das sei nicht genug, er solle auch Stiefel, Hosen und Hemd nachfolgen lassen. Wie erstaunt waren wir jedoch, als wir beim Näherkommen in fraglicher Menschengestalt den Michel Groder erkannten und von demselben mit einer ganz riesigen Freude begrüßt wurden. Die guten Kalser waren, da wir Anfangs vorgehabt hatten, unsere Partie nur auf drei Tage auszudehnen und nun bereits der neunte Tage herangebrochen war, ohne daß wir zurückgekehrt waren und sie in Kals und Heiligenblut nicht das mindeste von uns erfahren hatten, in große Sorge um uns gerathen. Der treue Much war uns zum Berger Thörl entgegengeeilt, da er hier noch am ersten uns zu treffen hoffte. Wäre jedoch dieser Gang vergeblich gewesen, so wären die sämmtlichen Führer aus Kals und noch viele andere Männer aus Kals, wie es bereits definitiv verabredet war, den nächsten Morgen aufgebrochen, um in den benachbarten Thälern und droben auf der Pasterze, wo man uns verunglückt glaubte, nach uns zu forschen."

Auf allen Hütten wurden im Jahre 1881 Rettungsseile angeschafft und im Jahre 1882 die dankenswerterweise von der S. Hamburg herausgegebene „Instruktion für Führer und Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen" in allen Schutzhäusern unserer Sektion angebracht. Dr. Bunzel hat gelegentlich der Abhaltung der Führertage in sämtlichen Aufsichtsgebieten der S. Prag die dort befindlichen Rettungsstellen wiederholt besichtigt und wegen Errichtung neuer Rettungsstellen das Nötige veranlaßt.

Nach dem Kriege mußte die Organisation von neuem aufgebaut werden, da überall in der Kriegs- und Nachkriegszeit das Sanitätsmaterial

verloren oder gestohlen worden war. Ein gründlicher Neuaufbau war um so notwendiger, als die Zahl der Bergsteiger von Jahr zu Jahr wuchs und, durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt, nur wenige in der Lage waren, Führer zu bezahlen. Da sehr viele Bergunerfahrene Touren unternahmen, stieg die Zahl der Unglücksfälle, die meist Leichtsinn und schlechte Ausrüstung zur Ursache haben. Auch in unserem Gebiete kam es wiederholt zu Abstürzen, bei denen die Rettungsmannschaften der einzelnen Stellen eingreifen mußten. Dank gebührt hier vor allem den Bergführern und den langjährigen Leitern der Rettungsstellen (in Kals: Gastwirt Peter Groder, in Matrei in Osttirol: Oberpostverwalter Andrä Girstmair, in



Prägraten: Gemeindesekretär Johann Weißkopf und in St. Jakob im Defereggen: Gastwirt Josef Santner), die oft unter Gefährdung des eigenen Lebens die Rettung Verunglückter unternahmen.

Wie schon in der Vorkriegszeit, so ist auch heute noch im Prager Verein das Referat für das Rettungswesen mit jenem für Führerwesen vereint und seit dem Jahre 1899 stets einem Arzte anvertraut, da ein solcher in erster Reihe berufen ist, das Sanitätsmaterial zu überprüfen und die geeignete Rettungsmannschaft auszuwählen und heranzubilden.

Unser Aufsichtsgebiet ist der Landesstelle für Osttirol unterstellt. Es umfaßt die Rettungsstellen Kals, Matrei in Osttirol, Prägraten und St. Jakob im Defereggen, denen 29 Meldestellen angegliedert sind. Ihre Verteilung geht aus der beigefügten Karte deutlich hervor. Diese vom Referenten entworfene Karte wurde im Jahre 1927 in großem Format, um die Zugehörigkeit der Meldestellen zu den einzelnen Rettungsstellen deutlich

zu machen, in färbiger Ausführung an sämtliche Hütten und Gasthöfe des Gebietes verteilt. Sämtliche Rettungs- und Meldestellen werden ständig besichtigt, um etwaigen Mängeln rechtzeitig abzuhelfen. Da das Verbandmaterial und die Medikamente der Rettungskästen in den einzelnen Hütten durch Touristen wiederholt nur aus Ermangelung eigenen Sanitätsmaterials angegriffen werden, hat der Deutsche Alpenverein Prag seine

Rettungsstellen des Aufsichtsgebietes mit den zugehörigen Meldestellen:

Kals	Matrei in Osttirol	Prägraten	St. Jakob im Defereggen
Luckner-Hütte Stüdl-Hütte Rumesoi-Alpe	Gruben Badener Hütte Obere Steineralm Sudetendeutsche H. Kals-Matreier Törl Landeck-Säge Matreier Tauernh. Innergschlöß Alte Prager Hütte Neue Prager Hütte	Dirgen Stadler-Hütte Johannis-Hütte Defregger Haus Rostocker Hütte Klara-Hütte Essener Hütte	Hopfgarten Erlsbach St. Veit Patscheralm Jagdhausalm Barmer Hütte Trojeralm Reichenberger Hütte

Hütten neben den für ernste Rettungsunternehmungen vorbehaltenen Verbandkästen auch noch mit einem kleinen verkäuflichen Vorrat an notwendigen Arzneimitteln und Verbandsachen ausgestattet. Auf Grund der im Jahre 1930 durchgeführten Besichtigung aller Rettungs- und Meldestellen und der bei einzelnen Rettungsunternehmungen durch den Referenten gemachten Erfahrungen wurde eine Reihe von Anträgen zum weiteren Ausbau des Rettungswesens in unserem Aufsichtsgebiete gestellt, wobei besonders auf die Vermehrung der Meldestellen und die zwangsläufige Ausstattung a l l e r Meldestellen mit Verbandmaterial Wert gelegt wird.

Bei seinen Arbeiten auf dem Gebiete des Rettungswesens fand der Deutsche Alpenverein Prag verständnisvolle Unterstützung beim verehrlichen Hauptausschusse des D. u. Oest. Alpenvereins, der unseren Anträgen um Beschaffung von Rettungsmitteln stets entgegenkommend entsprach.

Das Vortragsweſen.

Von Adalbert Plott.

In der folgenden Zuſammenſtellung der ſeit dem Beſtande unſeres Vereines gehaltenen Vorträge ſpiegelt ſich ein Gutteil der Geſchichte alpiner Vortragskunſt wider.

Von Vorträgen im heutigen Sinne kann man in den erſten Jahren nicht ſprechen. Der Erledigung der Tagesordnung in den Monatsverſammlungen folgte ein Vorleſen kurzer alpiner Aufſätze oder die Beſprechung der jeweils erſchienenen Literatur. Die in den Jahresberichten erwähnten „Vorträge“ dürften eher kurze Berichte und Referate, keineswegs aber abendfüllend geweſen ſein, ſoweit man aus den in unſerem Archive aufbewahrten Beſprechungen in den Tagesblättern entnehmen kann.

Vorerſt bevorzugte man Fahrtenberichte, Schilderungen von Beſteigungen einzelner Gipfel. Natur- und volkskundliche Themen erfreuten ſich beſonderen Intereſſes. Alle dieſe Vorträge wurden ohne Lichtbilder abgehalten. Zum erſtenmal wurden Lichtbilder zu Vortragszwecken im Jahre 1891 verwendet, als Friedr. Steiner, Profeſſor an der deutſchen techniſchen Hochſchule in Prag, einen Vortrag über „die Photogrammetrie im Dienſte alpiner Forſchung mit Vorführung großer Lichtbilder mittelſt der Laterna magica“ hielt. Sechs Jahre ſpäter brachte derſelbe Vortragende im Verein mit Alois Karner Lichtbilder über die Alpen, Venedig, Rom, Neapel uſw. Ob.-Ing. Otto Hlouſchek und Ing. C. Siemens brachten im Jahre 1899 „Skioptikonbilder aus den Tiroler Alpen“. Seither wurden die Lichtbildervorträge dank der fortſchreitenden Entwicklung der Lichtbildkunſt immer häufiger. Zu dem Geſprochenen trat das Bild, einprägſamer als Worte.

Im Laufe der ſechs Jahrzehnte konnten wir zahlreiche Bergſteiger von Ruf am Vortragstiſch begrüßen.

Bis zum Jahre 1872 wurden die Vorträge im Hauſe Eiſengaſſe 548 abgehalten, bis zum Jahre 1883 im kleinen Saale des „Goldenen Engel“ (Zeltnergaſſe 31), dann bis 1884 im damaligen Hotel Platteis (frühere Ferdinand-, jetzige Nationalſtraße) und nach einem Vortragsabend im „Engliſchen Hof“ (1884) wurden die folgenden Vorträge bis 1886 im Hotel „Sächſiſcher Hof“ abgehalten. In den Jahren 1886—92 wurde für dieſe Zwecke der große Saal im Hotel „Goldener Engel“ benützt. Nach kurzer

Verlegung (1892—93) in das Hotel „Blauer Stern“ wurden die Vorträge bis zum Frühjahr 1898 abwechselnd in der „Schlaraffia“ (Stephansgasse) und im Spiegelsaal des Deutschen Hauses abgehalten. In den Jahren bis 1907 stand für diese Zwecke der Festsaal der „Schlaraffia“ zur Verfügung, worauf wieder bis in die ersten Nachkriegsjahre (bis 1921) der Spiegelsaal als Vortragsraum verwendet wurde. Seither werden die Vorträge meist in der Deutschen technischen Hochschule abgehalten.

Den Vortragsabenden schloß sich früher immer ein reichhaltiges Programm an: ernste und heitere Rezitationen, Gesangsvorträge, Militärkonzerte. Im Jahre 1898 wurden allwöchentlich in der „Schlaraffia“ abgehaltene Kegelabende eingeführt, deren Erträgnis zur Deckung der Saalmiete der in der Vorkriegszeit unentgeltlich zugänglichen Vorträge verwendet wurde. Mit den durch den Krieg bedingten Veränderungen mußte diese einen guten Besuch aufweisende Veranstaltung aufgelassen werden.

Im folgenden seien nun die Vorträge während der 60 Jahre aufgezählt:

1870: Kořistka, Prof.: Über barometrische Höhenmessungen.
1871: Jiruš B., MUDr.: Die Alpenflora.
Müller F., Polytechn. Prof.: Über Höhenmessungen.
1872: Stüdl J.: Über die alpine Thätigkeit der Mitglieder der Sektion im Sommer 1872.
Laube G., Dr. Polytechn. Prof.: Der geologische Bau der Alpen.
Seutter Ed., v. Lötzen: Die vier Jahreszeiten in den Alpen; ferner kleinere Skizzen die Alpen und ihre Bewohner schildernd.
Jiruš B., MUDr.: Die Wälder der Alpen.
Bippart G., Dr. Univ.-Prof.: Die Alpen und ihre Bewohner zur Zeit des Kaiser Augustus.
1873: Harprecht H.: Die Besteigung des Ortlers über den hinteren Grat (im Manuskript eingesandt).
Klebs E., MUDr. Univ.-Prof.: Mitteilungen aus den Berner Alpen.
Jiruš B., MUDr.: Über die Besteigung des Wildgalls durch JUDr. D. Hecht (Vorlesen seines Aufsatzes).
Jiruš B., MUDr.: Über die Gletscher der Alpen.
1874: Bippart G., Dr. Univ.-Prof.: Über Kärnthen und insbesondere die Villacher Alpe.
Jiruš B., MUDr.: Über die Cultur der Alpenpflanzen.
Seutter Ed., v. Lötzen: Über Tirol und die Wege dahin.
Hecht D., JUDr., Über seine Touren im Sommer 1874 in der Stubayer und Ötzthaler Gebirgsgruppe.
Klebs E., MUDr. Univ.-Prof.: Über Karrenfelder und unterirdische Gletscher.
1875: Seutter Ed., v. Lötzen: Kleine Bilder aus den großen Bergen. Über seine Touren im Sommer 1874.
Jiruš B., MUDr.: Über die hohe Tatra.
Hecht D., JUDr.: Über seine Touren im Sommer 1875 in der Adamello-Presanella- und Zillerthaler Gruppe.
Hecke K.: Über den Monte Cristallo.
Hecker G.: Über die Bernina-Gruppe und Ersteigung des Piz Bernina.
Stüdl J.: Über seine Touren im Sommer 1875, mit besonderer Berücksichtigung der Einweihung der Payerhütte.

1876: Bippart G., Dr. Univ.-Prof: Über seine Reise in der Schweiz.
Jiruš B., MUDr. Univ.-Prof.: Über den Kampf der Alpenpflanzen um ihr Dasein (von MUDr. Weigel zum Vortrage gebracht).
Harlacher A. R., Polytechn. Prof.: Über die Überschienung und Durchbohrung der Alpen.
Koch G. A., Dr.: Erinnerungen aus der Ferwallgruppe (Vorarlberg).
Stüdl J.: Berichte aus den Alpen.
Stedefeld C.: Über die Besteigung des Fluchthorns.
Arenz C.: Über die Lichtensteinklamm bei Sct. Johann in Pongau.
1877: Pan Ed., Dr.: Über die Loferer Steinberge.
Hecker G., Dresden: Über den Sentis, Piz Sol, den Glärnisch und das Wetterhorn (eingesendet).
Klebs E., MUDr. Univ.-Prof.: Medicinische Streifzüge in den alpinen und subalpinen Regionen.
Stedefeld C.: Über die Besteigung des Terglu.
Biermann O.: Über die Zillerthaler Gebirgsgruppe.
Jiruš B., MUDr. Univ.-Prof., Agram: Über Dalmatien.
1878: Löwl F.: Über das Zillerthaler Hochgebirge.
Kaulich J., Dr. Prof.: Eine Dachsteinfahrt auf dem neuen Schladminger Wege; ein Besuch des Sextenthals.
Bippart G., Dr. Univ.-Prof.: Das Albaner Gebirge.
Hecker G., Dresden: Dom Mönch zum Balmhorn. Wanderungen im Berner Oberlande. (Reisebericht vorgetragen von Dr. Weigel.)
Hecht D., JUDr.: Eine Besteigung der Dreiherrn- und Simony-Spitze mit neuem Abstiege auf das Krimler Kees.
Eisermann C., JUDr., Frankfurt a. O.: Reisebericht aus Norwegen.
Weigel W., MUDr.: Bericht über die Katastrophe im Ahrenthale.
Dominicus H.: Die Überschwemmung im Zillerthale.
Hecht D., JUDr.: Eine Ersteigung der Parseierspitze.
Stedefeld: Parseier- und Thurwieserspitze.
1879: Eckerth W.: Die mechanische Leistung des Touristen.
Hecker G., Dresden: Eine Ersteigung des Piz Zupò in der Bernina-Gruppe.
Steiner F., Techn. Prof.: Die Alpenbahnen der alten und neuen Welt.
Hecke C., Reichenberg: Acht Tage in der Monte Rosa-Gruppe.
Hecht D., JUDr.: Die Besteigung der Hochalmspitze.
Stedefeld C.: Die Besteigung des Thurnerkamps.
Steiner F., Techn. Prof.: Die Dichtungen im Kleide alpiner Mundart.
1880: Stüdl J.: Über Nahrungsmittel bei Bergtouren, über Konserven und Proviantdepôts.
Steiner F., Techn. Prof.: Über die Arlbergbahn und Tunnelbau.
Stüdl J.: Bericht über dessen Hütten- und Führerinspektionsreise 1880.
Hecht D., JUDr.: Wanderungen im Unter-Innthal und Zillerthal.
Jiruš B., MUDr. Univ.-Prof.: Reisen in Norwegen (vorgetragen durch MUDr. Weigel).
1881: Klofetz K.: Über seine Touren durch Judicarien und die italienische Ortlergruppe.
Stedefeld C.: Über den „Olperer“ und den „wilden Kaiser“.
Waagen J., Dr. Prof.: Über den Hymalaya.
Steiner F., Techn. Prof.: Schiffahrt über Berge; über den Panama-Kanal.
Dominicus H. — Weigel W., Dr.: Bericht und Schilderung der feierlichen Eröffnung der Olperer-Hütte.
Hecht D., JUDr.: Über die Generalversammlung in Klagenfurt und über seine Touren in den Kärntner Alpen.
Jiruš B., MUDr. Univ.-Prof, Agram: Die Inselwelt Dalmatiens.

1882: Steiner F., Techn. Prof.: Neues und Selbsterlebtes aus Amerika.
Steiner F., Techn. Prof.: Bericht über die Generalversammlung und den internationalen alpinen Congreß in Salzburg und über den Bau von Touristenhütten.
Eckerth W.: Über die Dolomite von Sexten und Schluderbach.
Claar C.: Über seine Hochtouren in Tirol.
Löwl Ferd., Dr.: Über das Antholzer Thal.
Klaar A.: Über eine Reise in Ober-Italien und Tirol während der Überschwemmung.
Hecht D., JUDr.: Über seine Wanderungen in den Sannthaler und Julischen Alpen.

1883: Stedefeld C.: Über seine Hochtouren in der Verwall-, Silvretta- und Primör-Gruppe.
Stedefeld C.: Über die erste Ersteigung der Dreiländerspitze.
Coldt C., Dr. Prof.: Erörterungen und Vorschläge, betreffend die Waldfrage in den österreichischen Alpen.
Hecht D., JUDr.: Bramkofel, Kellerwand, Dreischusterspitze.
Stedefeld C.: Der Rosengarten, seine Sage und Ersteigung.
Biermann O., Dr.: Das Stubaythal.

1884: Eckerth W.: Über Dolomite.
Löwl F., Dr.: Über die Grundmoräne des alten Stubaier Gletschers.
Steiner F., Techn. Prof.: Eine Studienreise durch die Schweiz und durch Tirol; ferner Mittheilungen über Verbauungen von Wildbächen.
Stüdl J.: Bericht über die Generalversammlung in Constanz, sowie über das Wirken unserer Sektion im Sommer 1884.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Über Land und Leute in Nonsberg.

1885: Stedefeld C.: Hochtouren in den Sextener Dolomiten und der Brentagruppe.
Steiner F., Techn. Prof.: Carl Stieler als Dichter und Mensch.
Stüdl J.: Bericht über die Generalversammlung in Villach und die Tätigkeit der Section im Sommer 1885.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Über Land und Leute im Vintschgau im Mittelalter.

1886: Eckerth W.: Über die Ersteigung des Monte Cristallo.
Sachs L.: Heiteres und Ernstes aus dem Zillerthal, mit besonderer Berücksichtigung der Dominicushütte und Furtschagelalm.
Hecht D., JUDr.: Über Hochtouren und Thalwanderungen in Tirol im Sommer 1886.
Eckerth W.: Über die Cresta Bianca und die Besteigung des Piz Popena.

1887: Biermann O, Dr.: Eine Wanderung von der Malser Haide über die südliche Ortlergruppe nach Bozen.
Brandl A., Dr. Prof.: Über den Tiroler Dichter Adolf Pichler.
Steiner F., Techn. Prof.: Über Almenwesen. Über St. Wolfgang.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Aus dem Leben eines tirolischen Künstlers (H. Natter).

1888: Eckerth W.: Bergfahrten auf den Ortler und Groß-Glockner,
Claar K.: Allgemeines über Dolomittouren und Besteigung der Pala di San Martino.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Zur Erinnerung an Ludwig Steub.
Heydt O.: Führerlose Wanderungen in der Bernina-Gruppe und insbesonders die Besteigung des Piz Morteratsch.
Hecht D., JUDr.: Wanderungen in den Dolomiten.
Hecht D., JUDr.: Über das Vorgehen des Ausschußes der Section Prag des d. u. ö. Alpenvereins in der Ortler-Obeliskenfrage.

1889: Maly R., Dr. Univ.-Prof.: Eine Tour durch Sicilien.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Die Zillerthaler in Schlesien.
Heydt O.: Bergsteiger-Abenteuer.
Hecht D., JUDr.: Touren in der Großglockner-Gruppe und in den Dolomiten.

1890: Steiner F., Techn. Prof.: Auf den Ausläufern der Karpathen.
Haupolter, Prof.: Über die Algäuer Alpen, speziell den österr. Theil derselben.
Mitteis L., Dr. Univ.-Prof.: Über das Land Gottschee.
Hecht D., JUDr.: Wanderungen in den Dolomiten und Besteigung der Sorapiß.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Siebenbürgen, Land und Leute.

1891: Steiner F., Techn. Prof.: Die Photogrammetrie im Dienste alpiner Forschung, mit Vorführung großer Lichtbilder mittels der Laterna magica.
Kick F., Reg.-Rat: Über mechanische Vorgänge bei der Gebirgsbildung, über Gesteinfaltung und oval gedrückte Ammoniten.
Jung J., Dr. Univ.-Prof.: Die fette und tredici communi im Venezianischen.
Gastl W., MUDr.: Ferienbummelei eines Badearztes in der Schweiz und in Kärnten.

1892: Prockſch Fr., Dr.: Reisebilder aus Skandinavien.
Eckerth W.: Aus dem Lande der Mitternachtssonne, von der Hestmandö bis zur Tromsö.
Steiner F., Techn. Prof.: „Bilder aus der Heimat." Vortrag über das Panorama vom „Männlichen" (Berner Oberland), verfaßt und eingeschickt von G. Hecker, Dresden.
Kirchner J.: Vortrag von Dialektdichtungen der berühmtesten alpinen Humoristen.
Hecht D., JUDr.: Langkofel und Saß-Rigais.
Graber H.: Über das Wesen und die Thätigkeit der Alpengletscher.

1893: Wagner A.: Wanderungen in den Dolomiten.
Gerbing F., Bodenbach: Hochtouren im Ötzthaler Gebiete bei Schneesturm und eine Episode auf der Thurwieserspitze.
Geßner A., Ob.-Ing.: Streifzüge im Todtengebirge.
Gastl W., MUDr.: Eine Osterwoche an der Riviera.
Steiner F., Techn. Prof.: Technisches aus Panama.
Hecht D., JUDr.: Wanderungen in den Dolomiten und der Adamellogruppe.
Schmitt H. R.: Ersteigung der Südwand des Dachsteins, der Martinswand und der Nordwand des Ödsteins.
Trnka H., JUDr.: Aus den südlichen Dolomiten; Beide Spitzen des Saß Maor und die Civetta.

1894: Steiner F., Techn. Prof.: Von den Ufern des Niagara.
Wagner Ed.: Hochtouren im Zillerthal und in den Dolomiten.
Bergmann S., Tetschen: Reisebilder aus Nordamerika.
Geßner A., Ob.-Ing.: Die Jubiläums-Generalversammlung des d. u. ö. Alpenvereins in München.

1895: Hammerſchlag M., JUDr.: Bilder aus dem Stubai und vom Becherhaus.
Wagner Ed.: Führerlose Wanderungen in den Pala-Dolomiten.
Hecht D., JUDr.: Bergtouren in Vorarlberg und im Kaunserthale.
Sobotka F.: Über Dalmatien und Montenegro.

1896: Kirſchbaum C.: Hochtouren in den Stubaier Alpen.
Wagner Ed.: Eine führerlose Traversierung des Matterhorns.
Walenta F.: Mitteilungen über die Generalversammlung des d. u. ö. Alpenvereins in Stuttgart und über das Suldental.
Steiner F., Techn. Prof.: Über Lawinen.

1897: Vorführung von Lichtbildern durch Alois Karner, unter gefälliger Mitwirkung des Prof. F. Steiner.
Kirchner J.: Dialekt-Vortrag.
Stüdl J., Reminiscenzen aus alten Wandertagen.
Trnka Fr., JUDr.: Kammwanderungen in der Ötzthaler Gebirgsgruppe: Schalfkogel—Karlesspitze; Wildspitze—Ölgrubenspitze.

Bunzel F., MUDr.: Ein Tag auf Spitzbergen.

1898: Wořišek A., MUDr.: Touren in den Dolomiten.

Schiffner V., Dr. Univ.-Prof.: Die Besteigung des Singalang auf Sumatra. Eine Hochtour unter dem Äquator.

Bunzel Fr., MUDr.: Eine Jungfrau-Ersteigung und Matterhorn-Traversierung.

Kirschbaum Karl, JUC.: Führerlose Ersteigung der Kleinen Zinne.

1899: Wettstein R. v., Dr. Univ.-Prof.: Alpen und Riesengebirge in botanischer Hinsicht.

Skioptikon-Bilder aus den Tiroler Alpen. Vorgeführt von Obering. O. Hlouschek und Ing. C. Siemens.

Bunzel Fr., MUDr.: Firn- und Felsfahrten in Tirol.

1900: Kirschbaum C., JUDr.: Zwei Hochtouren in der Silvrettagruppe.

Boeck K., Dr., Dresden: Deutsch-China und die Chinesen.

Steiner F., Techn. Prof.: Wanderungen eines Ingenieurs.

1901: Singer C., Dr. Prof.: Frühlingstage auf Peloponnes.

Payer J. R. v.: Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt.

Mrasick J.: Unsere heimischen Wasserstraßen, ihre dermalige Ausführung und künftige Gestaltung.

1902: Schiffner V., Dr. Univ.-Prof.: Eine Besteigung des höchsten Berges Brasiliens.

Geßner A., ing. cand.: Wanderungen im Bergkranze von Zell am See.

Hueppe F., MUDr. Univ.-Prof.: Über Stoff- und Kraftwechsel des Menschen im Hochgebirge.

1903: Geßner A. jun., Ing.: Wanderungen in den Grödner Dolomiten.

Bubeníček J., Prof.: Meine Reise durch Dalmatien und Montenegro.

Lederer S., Dr. Prof.: Reise ins Goldland Klondyke.

Blodig K., Dr., Bregenz: Hochtouren in der Mt. Blanc-Gruppe.

1904: Grünert M., Dr. Univ.-Prof.: Frauengestalten aus der arabischen Kulturepoche.

Mühlstädt H., MUDr., Frankenberg: Wintertouren um und auf den Ortler.

Heski Ed.: Skifahrten im Riesengebirge.

1905: Steiner F., Ing. Dr.: Auf neuem Schienenwege von Salzburg nach Triest.

Blodig K., Dr., Bregenz: Führerlose Hochtouren in der Mt. Blanc-Gruppe: Les Droites und Aiguille Verte.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Im Banne der Jungfrau.

Wipplinger K., Graz: Wanderungen in den Dolomiten.

1906: Hlouschek O., Dir.: Wanderungen in Tirol und der Schweiz.

Blodig K., Dr., Bregenz: Die Aiguille Blanche de Péteret, 4108 m.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Vom Zillertal zur Adria, Winterbilder aus den Bergen. Ostern in Abbazia.

Beck v. Managetta G. R., Dr. Univ.-Prof.: Etwas über unsere Alpenblumen.

1907: Walko K., MUDr. Doz.: Wanderungen und Hochtouren im Stubai.

Blodig K., MUDr., Bregenz: Die erste Ersteigung des Mt. Brouillard, 4053 m.

Czižek R., JUC.: Wanderungen in den Dolomiten.

Heski E.: Auf Skiern im Arlberggebiet.

1908: Walko K., MUDr.: Die neue Dolomitenstraße.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Beim Könige der Berge, Sommer- und Winterfahrten zum Mt. Blanc.

Blodig K., MUDr., Bregenz: Ersteigungen des Dome de Miage und der Aiguille des Glaciers in der Mt. Blanc-Gruppe.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Die Schönheit der Alpen.

Mündl R., Dr., Wien: Vom Ortler zum Gardasee.

1909: Weiß R., stud. tech.: Von Zell am See über das Gr. Wiesbachhorn auf den Großglockner.

Morin, Prof., München: Wanderungen auf javanischen Vulkanen.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Der Winter als Künstler und Arzt.

Hoenig A., Graz: Die Lurgrotte.

Bubeníček J., Prof.: Aus Bosnien.

1910: Hellminger, München: Über Fels und Firn. (Aus dem Pitztal über die Ötztaler Eiswelt ins Schnalser Tal.)

Geßner A., Dr. Ing., Pilsen: Auf Schi und Kletterschuh in den Bergen des obern Ennstales.

Wagner Ed., Ing., Wien: Hochtouren in den Walliser Alpen.

Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Wanderungen in der Adamello-, Presanella- und Brenta-Gruppe.

Blodig K., Dr., Bregenz: Wanderungen in Vorarlberg.

Tirold R., Ing., Wien: Die österreichische Riviera.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Aus dem Wunderlande der Dolomiten.

Jenisch F.: Schneesport im Riesengebirge.

1911: Kraupa E., MUDr.: Kreuz und quer durch Ladinien.

Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Aus der Silvretta- und Ferwallgruppe. Städtebilder aus Rothenburg o. d. Tauber und Nürnberg.

Hasenclever Eleonore, Frankfurt a. M.: Führerlose Fahrten in der Mt. Blanc-Gruppe.

Schildknecht H., Wien: Eine Wanderung durch die Glocknergruppe.

Weis R., Ing.: Bergfahrten im Stubai.

Landesmann Ed.: Bergfahrten in den Schweizer Hochalpen.

Bubeníček J., Prof.: Die Plitwitzer Seen — ein Karstwunder.

Kraupa E., MUDr.: Aus den Dolomiten.

1912: Hasenclever Eleonore, Frankfurt a. M.: Mit Ski in der Glocknergruppe und den Radstädter Tauern.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Aufs Matterhorn.

Kunze G., Loschwitz: Sächsische Dolomiten.

Boseck K., Dresden: Die Alpen, ein Wunderland.

1913: Kraupa E., MUDr.: Aus den Dolomiten III abseits der Heerstraße.

Weis R., Ing.: Von Nord nach Süd über die Ötztaler Ferner.

Mühlstädt H., MUDr., Leipzig: Von Innsbruck nach Venedig, eine Kunstfahrt über den Brenner.

Schulze E., Grimma: Führerlose Hochtouren in den Dolomiten.

Müller K., München: Das alpine Museum in Wort und Bild.

1914: Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Bergfahrten in den Julischen Alpen.

Reiser Marie: Vom Gardasee zum Riesengebirge.

Giannoni K., Dr., Wien: Heimatschutz und Fremdenverkehr.

Kotrba M., JUC.: Führerlos durch die Tauern und Dolomiten.

1915: Scheller A., Dr. Doz.: Eine Bergwanderung auf dem Monde.

Herlinger R., Dr. Prof.: Eine Mittelmeerreise Sicilien—Malta—Tunis.

1916—1918: keine Vortragsabende.

1919: Mannagetta, G. R. Beck v., Dr. Univ.-Prof.: Durch die Pflanzenwelt der Alpen.

Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Wanderungen und Hochtouren in den Dolomiten.

1920: Bubeníček J., Schulrat: Wanderungen in Nordgriechenland.

Walko K., MUDr. Prof.: Über unsere Arbeitsgebiete in der Ortler-, Ötztaler-, Venediger- und Glocknergruppe.

1921: Schmoll A., Ob.-Ing.: Wanderungen in der Mte. Rosa- und Mt. Blanc-Gruppe.

Koerting W., MUDr.: Wanderungen in den Hohen Tauern. — Eine Kletterschule bei Prag.

Machatschek F., Dr. Univ.-Prof.: Bergfahrten im skandinavischen Hochland.

Hefty G. A., Prof.: Die Hohe Tarta.

Im Rahmen eines alpinen Kurses:

Machatschek F., Dr. Prof.: Bau und Bild der Alpen.
Walko K., MUDr. Univ.-Prof: Bergfahrten in Schnee und Eis und ihre Technik.
Koerting W., MUDr.: Bergfahrten im Fels und ihre Technik.
Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Reisen und Hochtouren in den Alpen.
Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Sporthygiene.
Machatschek F., Dr. Univ.-Prof.: Kartenlesen und Orientierung im Hochgebirge.

1922: Machatschek F., Dr. Univ.-Prof.: Aus den Hochregionen des Tienschan.
Winkel G., Geh. Reg.-R., Marburg: Die Eisriesenhöhlen im Tennengebirge.
Wagner G. A., MUDr. Univ.-Prof.: Ballonfahrten über die Alpen.
Kauschka R., Reichenberg: Skifahrten in den Niederen Tauern und im Totengebirge.
Schulze E., Grimma: Führerlose Hochtouren im Reiche des Ortler.
Tham E., Reichenberg: Wanderungen in den Deseregger-Alpen und der Riesenferner-Gruppe.
Kuhfahl G. A., Dresden: Führerlose Touren im Zentral-Kaukasus.

1923: Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Hochtouren in der Brentagruppe.
Herrnheiser P., Dr.: Sommer- und Winterfahrten in den Ötztaler Alpen.
Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Hochtouren in der Dachsteingruppe.
Thäder R., Reichenau: Im Zauberreiche der Rax.
Barth H., Wien: Gröden und seine Berge.
Sandtner K., Wien: Aus Fels und Firn. Hochtouren in der Schober- und Glocknergruppe.

1924: Zobek K., Brünn: Die Wischberggruppe in den Julischen Alpen.
Aurich F., Reichenberg: Wanderungen im Jeschken- und Isergebirge.
Fortner E., Dr., Wien: Die Hohen Tauern.
Leo R., Dr. Ing.: Auf Fels und Firn. Hochtouren in den Lienzer Dolomiten und den Ötztaler Fernern.
Mikulec W., Ing., Reichenberg: Besteigung des Weißen Kasbek im Kaukasus.
Koerting W., MUDr.: Bergfahrten in der Silvretta-Gruppe.

Im Rahmen eines alpinen Kurses:

Haerpfer A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Kartenlesen und Orientierung im Hochgebirge.
Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Bergfahrten in Schnee und Eis und ihre Technik (mit sporthygienischen Winken).
Koerting W., MUDr.: Alpine Technik im Fels (Klettern). Erste Hilfe bei Unglücksfällen.
Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Allgemeines über Hochtouristik.

1925: Blodig K., Dr., Bregenz: Hochtouren in der Mte Rosa-Gruppe.
Gasteiner, Dr. Prof., Gablonz: Das Karwendel-Gebirge.
Meyer O. E., Dr. Univ.-Prof., Breslau: Berge und Steppen Ostafrikas.
Lammer E. G., Dr. Prof., Mödling: Gefangen in furchtbarer Falle (am Mörchner) nebst Schilderungen der Mt. Everest-Expedition.
Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Bergfahrten in der Palagruppe, unter besonderer Berücksichtigung der südl. alpinen Flora.

1926: Koerting W., MUDr.: Aus dem Arbeitsgebiet des Deutschen Alpenvereins Prag. Bergfahrten und Wanderungen in der Glockner- und Venediger-Gruppe
Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Bergfahrten und Wanderungen in Bosnien und Dalmatien.
Eßler O., Wien: Bergfahrten im Rhätikon.
Korzendörfer K.: Bergfahrten im Ortlergebiet.

Dyrenfurth G., Dr. Univ.-Prof., Zürich: Mein Engadin, Bergfahrten in Graubünden.

1927: Walko K., MUDr. Univ.-Prof.: Hochtouren im Kaunergrat und in den Ötztalern.
Horeschovsky Al., Wien: Mt. Blanc, Großglockner.
Haug Th., Pilsen: Rund um die Jungfrau. — Bergfahrten im Berner Oberland.
Geßner A., Dr. Ing. Techn. Prof.: Bergfahrten im Reiche des Großglockners und der geplanten Sudetendeutschen Hütte.
Rusy R., Karlsbad: Skifahrten im Arlberggebiet. — Fahrten durch die Heimat (Ski- und Faltbootfahrten im Egerland und Erzgebirge).

1928: Jank Milana: Klettertouren im Wilden Kaiser.
Flaig W., Gargellen: Die Bernina.
Blodig K., Dr., Bregenz: Bergfahrten im Mt. Blanc-Gebiet mit Ludwig Purtscheller.
Hanausek E., Dr., Baden bei Wien: Auf Skiern in Sonne und Schnee.

1929: Lerch Th. v., Wien: Hochtouren in Japan.
Beauclair D. de, Freiburg: Die Überfliegung der Berner und Walliser Alpen im Freiballon.
Nöth L., Dr., München: Zum Dach der Welt. — Eine Forschungsreise in das Pamirgebiet.
Schiezold R., Berlin: Das Märchenland der Südtiroler Dolomiten.
Grimmer A., Dr., Aussig: Eine Skifahrt im Dachsteingebiet. — Acht Urlaubstage in Sonne und Schnee.

Aus unſerem Arbeitsgebiet.

Von Dr. Friedrich Repp und Karl Poklop.

Als ſich vor ſechzig Jahren ein kleiner Kreis naturbegeiſterter deutſcher Männer in unſerer Stadt zuſammenfand, um als Sektion Prag des Deutſchen Alpenvereins an der eben erſt ins Leben gerufenen Bewegung zur planmäßigen Erſchließung der Oſtalpen teilzunehmen, gab es Arbeit in Hülle und Fülle. Noch war die Welt nicht weggegeben! Zwar hatten einzelne kühne Bergfahrer, von Tatendrang, Wiſſensdurſt und Neugierde getrieben, ſchon vielen Hochgipfeln der Oſtalpen ihren Fuß auf den Scheitel geſetzt, aber noch ſchliefen ganze Gruppen den Dornröschenſchlaf. Noch gab es keine abgegrenzten Arbeitsgebiete und es kann daher nicht wundernehmen, daß wir in begeiſterter Schaffensfreude überall Hand anlegten, wo alpine Arbeit zu leiſten war. Die kahlen Loferer Steinberge ſahen uns bei gleich freudiger Arbeit wie die Gletſcherwelt der Hohen Tauern, der Ortlergruppe oder der lieblichen Zillertaler. Über unſer heutiges Arbeitsgebiet hinaus ſind Weganlagen und Schutzhütten in verſchiedenen Teilen unſerer ſchönen Alpenwelt, die jetzt von anderen Sektionen betreut werden oder unſerer Obſorge durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges entzogen worden ſind, noch heute Zeugen unſerer weitverzweigten Tätigkeit. Trotz der landſchaftlichen Verſchiedenartigkeit der einzelnen Arbeitsgebiete umſchloſſen wir mit gleicher ungeteilter Liebe die Schönheiten ihrer Bergwelt.

Und doch iſt uns, wir müſſen es geſtehen, ein Arbeitsgebiet ganz beſonders ans Herz gewachſen. Es iſt unſer Arbeitsgebiet in der ſüdlichen Glockner- und Venediger-Gruppe, das wir auch heute noch betreuen dürfen. Dort offenbarten ſich uns zum erſten Male die Wunder der Bergwelt. Glockner und Venediger waren Zeugen unſerer erſten Gehverſuche, ihnen haben wir die erſten Wege abgerungen, in ihre Bergeinſamkeit die erſte Schutzhütte geſtellt. Nur zögernd gaben ſie ihre Geheimniſſe unſerem trunkenen Auge preis; jahrzehntelangen heißen Werbens bedurfte es, bevor auch von ihren letzten Schönheiten der Schleier gezogen war.

Sechzig Jahre alpinen Wirkens verbinden uns mit ihnen und deshalb lieben wir ſie auch vor allen anderen Berggruppen, lieben wir ſie mit der ganzen Glut, deren ein deutſches Bergſteigerherz fähig iſt.

Auch in unserem Jubeljahre wollen wir ihnen daher unsere Aufwartung machen und in pietätvollem Gedenken die Wege der Erschließer dieser schönen Berge gehen!

Lienz soll, wie schon so oft, den Ausgangspunkt unserer Bergfahrt bilden; im Lienzer Becken, einer der schönsten und fruchtbarsten Ebenen Tirols, am Zusammenfluß der Drau und Isel gelegen, bildet es einen bequemen Ausgangspunkt nicht bloß für Touren in die Hohen Tauern, sondern auch in die Lienzer Dolomiten. Sie sind es, die unseren Blick zuerst fesseln. Spitzkofel, Laserz und Hochstadel bauen sich als scheinbar unersteigliche, formenkühne Felsenmauer im Süden auf. Die Geschichte der alten Bezirksstadt Lienz war wechselvoll. Seit dem 16. Jahrhundert zu Tirol gehörig, hat sie in innen- und außenpolitischer Beziehung das Schicksal dieses Landes geteilt. Wann immer es galt Tiroler Boden zu schützen, stellten die kernigen Osttiroler ihren Mann. Bekannt sind ihre Waffentaten in den Napoleonischen Kriegen, welche Osttirol die Schrecken des Krieges in der eigenen Heimat zeigten. Daß Osttirol auch am Weltkriege ruhmvoll Anteil genommen hat, beweist am besten das Bezirkskriegerdenkmal in Lienz, welches im Jahre 1925 zur dauernden Erinnerung an die 1200 Toten des Bezirkes errichtet wurde. Seine heutige Gestalt als eigener Landesteil, nirgends mit dem österreichisch verbliebenen Mutterlande zusammenhängend, hat Osttirol durch das Friedensdiktat von St. Germain erhalten. Seine Grenzen decken sich heute mit denen des Bezirkes Lienz.

Das landschaftlich wenig abwechslungsreiche Iseltal führt uns in das Herz der Hohen Tauern. Wir wollen unsere Kraft für die bevorstehenden Bergfahrten schonen und wählen deshalb den Kraftwagen, der uns in ungefähr drei Stunden nach Kals bringt. Zu unserer Linken sinken die südwestlichen Ausläufer der Defregger Alpen zu Tale, zu unserer Rechten begleiten uns die Vorberge der Schobergruppe. Oberlienz lassen wir rechts liegen und haben bald Ainet erreicht. Ein Denkmal in diesem Orte erinnert daran, daß im denkwürdigen Jahre 1809 hier die letzten Schüsse gewechselt worden sind und der Kommandant der Iseltaler Standschützen nach dem unglücklichen Freiheitskampfe von den Franzosen gerichtet worden ist. In genußvoller Fahrt geht es weiter über Weierburg, Unter-Leibnig, St. Johann im Wald, an der Ruine Kienburg vorbei nach Huben. Bei Huben münden zwei bedeutende Nebenflüsse in die Isel: der Defregger und der Kalser Bach. Hier verlassen wir das Iseltal.

Mühsam überwindet unser Kraftwagen die Steilstufe des Kalser Baches. Die langsame Fahrt läßt uns den Anblick des immer tiefer und tiefer sinkenden Iseltales genießen. Weit gegen Lienz hinaus können wir das Silberband der Isel und damit den ersten Teil unserer heutigen Fahrt überblicken. Bei Ober-Peischlach ist die Steilstufe überwunden, die Fahrt wird wieder flotter. Zu unserer Rechten braust in düsterer Schlucht der Kalser Bach. Da halten wir plötzlich. Über der engen Talspalte fesselt uns ein Bild von seltener Schönheit, dessen Wirkung noch dadurch erhöht wird,

daß es so unvermittelt in unseren Gesichtskreis tritt. Wir grüßen zum ersten Male auf unserer Fahrt den Großglockner und die Glocknerwand, die sich zwar noch in weiter Ferne vor uns aufbauen, aber uns dennoch sogleich in ihren Bann schlagen. Über Straniska, an dem Gasthaus Haslach vorbei, wo zu unserer Rechten der Straniskafall unsere Aufmerksamkeit erregt, erreichen wir bald Kals. Großglockner und Glocknerwand sind unseren Blicken längst wieder entschwunden, dafür dürfen wir kurz vor Kals einen Blick in die Schobergruppe tun, deren Gipfel Glödis und Ganot im Hintergrunde des Lesachtales sichtbar werden.

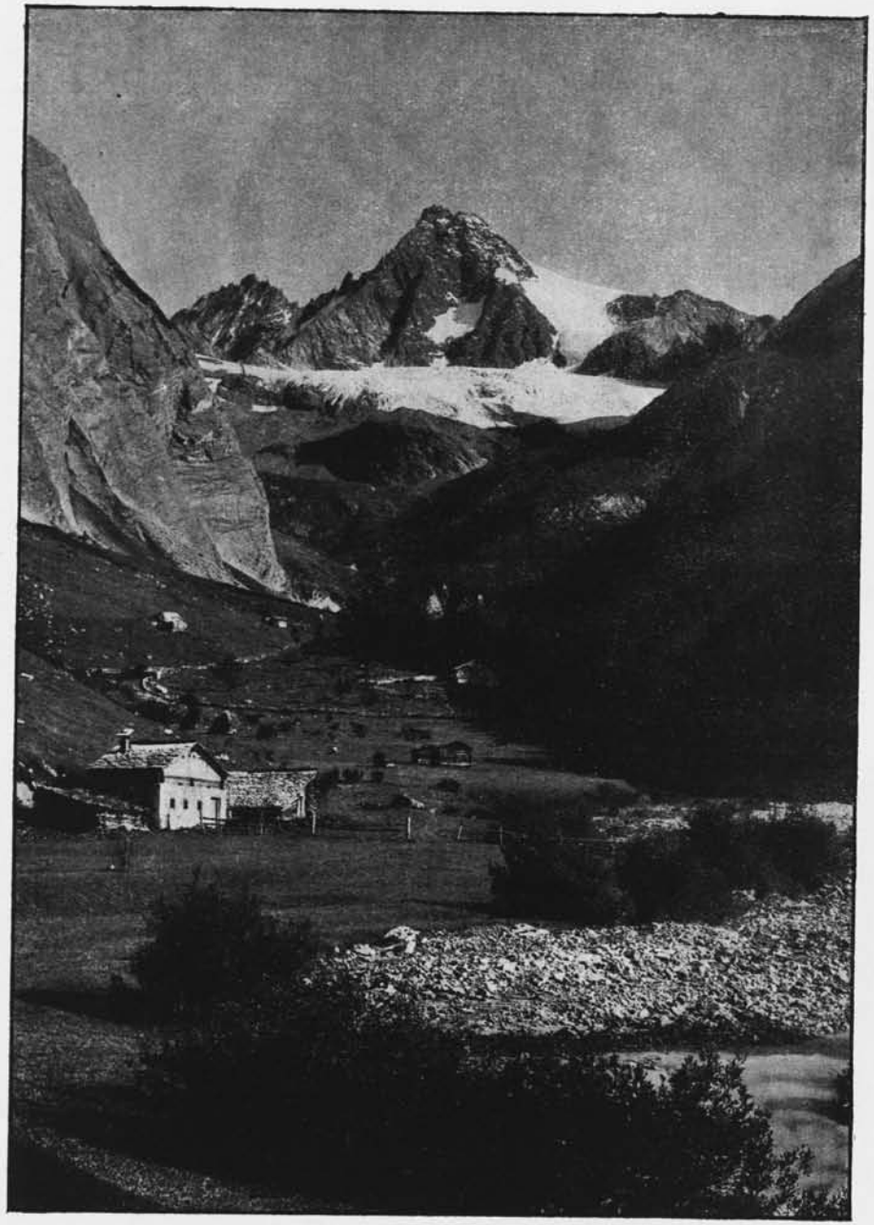
Von der Natur nicht mit den gleichen lieblichen Schönheiten wie das Alpenmärchen Heiligenblut ausgestattet, macht gerade die rauhe und ernste Größe der Bergumrahmung von Kals auf uns einen gewaltigen Eindruck. Und rauh und ernst wie seine Berge sind auch seine Bewohner. Bis hoch an den Steilhängen hinauf grünen und reifen ihre Felder. Ihr Werktag ist harte Bürde; in rastloser, schwerer Arbeit müssen sie der Natur ihren Lebensunterhalt abringen. Und diese Arbeit fordert eine eiserne Gesundheit. So finden wir auch in Kals die größten und stärksten Männer Osttirols von altgermanischem Schlage, mit blauen Augen und blonden Haaren. Alle verbindet sie die gleiche Sorge um ihre Scholle, die für sie alles bedeutet. In allen glüht daher wie ein mächtiges Feuer die gleiche starke Liebe zu ihren Hütten, zu ihrem Bauerntum, zu ihrer Bergheimat.

Mit der rauhen Bergnatur von frühester Jugend an eng verbunden, haben sie sich besonders als Bergführer glänzend bewährt. Die Kalser Führer galten lange Zeit als die besten Führer Tirols. Selbst über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus haben einige von ihnen den Ruhm der Kalser Führerschaft getragen. Mit seltenem Verständnis haben sie stets in reichstem Maße alle Bestrebungen, die der Erschließung ihrer schönen Berge galten, gefördert. Unser unvergeßlicher Ehrenvorsitzender Rat Stüdl könnte von ihrer uneigennützigen Hilfsbereitschaft, mit der sie ihm stets begegneten, am besten berichten. Leider deckt ihn wie die meisten dieser treuen Führer, die den Ruhm von Kals als Glocknerstation begründen halfen, schon die kühle Erde. Am Kalser Friedhof ruhen viele dieser Wackeren. Zum Gedenken an die bekanntesten von ihnen hat unser Verein an ihrer letzten Ruhestätte Ehrentafeln errichtet.

Wir wählen zum Aufstieg zur Stüdlhütte das landschaftlich schönere Ködnitztal. Auf gutem, sorgfältig eingezäuntem Reitweg steigen wir rasch durch das Ködnitztal aufwärts. Die Abhänge zu unserer Linken sind trotz ihrer Steilheit mit Getreide bebaut. Zu unserer Rechten braust der Ködnitzbach in der Tiefe. Nach einer und einer halben Stunde haben wir die Höfe von Groder, die letzten ständigen Siedlungen des Tales, erreicht. Kurz oberhalb dieser zweigt rechts der Weg über das Peischlachtörl ab, der als Übergang in das Leitertal in Betracht kommt. Eine kurze Wegstrecke weiter, ungefähr eine halbe Stunde über den Groderhöfen, verläßt der Weg zum Berger Törl das Ködnitztal. Auf diesem befindet sich die dem Alpen-

verein Donauland gehörige Glorer Hütte. Das Berger Törl bildet den gebräuchlichsten Übergang von Kals nach Heiligenblut. Wir verfolgen den Weg durch das Ködnitztal, das jetzt nach Norden biegt, weiter und erreichen bald über üppige Almwiesen die Jörgenhütte. Hier bietet sich uns ein Bild von erhabener Pracht. In dem schönen Felsrahmen, den zur Linken die Freiwand, zur Rechten die Lange Wand bilden, erblicken wir das Ködnitzkees und darüber in majestätischer Größe die elegante Pyramide des Großglockners. Das saftige Grün der Almwiesen mit den auf ihnen verstreuten Sennhütten erhöht noch den gewaltigen Eindruck. Steiler wird der Pfad, bald haben wir die kleine Lucknerhütte erreicht, die vor Erbauung der Stüdlhütte den Ausgangspunkt für Glocknerbesteigungen von Kals aus bildete. Geröll und Trümmer verdrängen den Grasboden; an den Ostabfällen der Roten Wand ansteigend, stehen wir nach vier und einhalbstündigem Marsch ganz unvermittelt vor der Stüdlhütte. Ein stattliches Bergsteigerheim ist sie geworden, auf das wir mit Recht stolz sein können. Viele uns wohlbekannte Namen finden wir im Hüttenbuch verzeichnet und manche liebe Erinnerung wird in uns wachgerufen. Nachdem wir noch die Aussicht von der Fanatscharte (Danitscharte) aus gründlich genossen haben, ziehen wir uns bald in unseren Schlafraum zurück, denn ein heißer Tag steht uns bevor. König Großglockner wollen wir als erstem unsere Karte abgeben. Um nicht zweimal denselben Weg begehen zu müssen, wollen wir zum Aufstieg den Stüdlgrat wählen, um dann über die Adlersruhe und den Mürztalersteig wieder zu unserer Hütte abzusteigen. Wir wissen, daß die Sicherungen am Stüdlgrat bis vor kurzer Zeit von unserem Verein instand gehalten worden sind und auch heute noch zum großen Teile bestehen, doch wollen wir mit ihnen lieber nicht rechnen und uns bei unserer morgigen Bergfahrt ganz auf unsere eigene Kraft verlassen.

Schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war man eifrig bemüht, einen Weg auf den Gipfel unter Umgehung der gefürchteten Glocknerscharte zu finden. Daß dieser ausgeprägte Grat, der das Ködnitz- vom Teischnitzkees trennt und sich bis zur Glocknerspitze verfolgen läßt, besonders geeignet erschien, liegt auf der Hand. Mehrere Begehungsversuche waren gescheitert. Am 10. September 1864 gelang es endlich den Kalsern Josef Kerer und Peter Groder, die Spitze über diesen Grat zu erreichen, allerdings waren sie durch ihre beiden vom Gipfel abgestiegenen Gefährten Thomas und Michel Groder mit herabgelassenen Seilen an der mißlichsten Stelle unterstützt worden. Das größte Verdienst an der Herstellung der Weganlage gebührt dem Ing. Egid Pegger aus Lienz, der das Projekt für diesen Weg geliefert und 13 Glocknerfahrten unternommen hat, die der Ausführung dieses Wegbaues dienten; ferner unserem Ehrenvorsitzenden Rat Stüdl, der die bedeutenden Kosten dieses Unternehmens auf sich nahm, sowie den Kalser Führern Thomas, Rupert und Michel Groder, die in wochenlanger Arbeit bei Sturm, Schneefall und Kälte die Sicherung des



KÖDNITZTAL MIT DEM GROSSGLOCKNER.

Grates durchführten. Am 5. Auguſt 1869 fand die feierliche Eröffnung dieſes neuen Weges ſtatt.

Früh brechen wir auf. Bis zur „Schere“, die das Teiſchnitz- und Ködnitzkees trennt, verfolgen wir den normalen Glocknerweg. Hier betreten wir das Teiſchnitzkees, um in nördlicher Richtung auf das Felsgerüſt des Großglockners zuzuſteuern. Die Felſen betreten wir erſt dort, wo der Steilaufbau des Stüdlgrates, den wir dann mit einigen geringfügigen Abweichungen bis zum Gipfel verfolgen, beginnt. Der erſte Teil des Grates iſt leicht zu begehen, da der Neigungswinkel ein geringer iſt und das Geſtein guten Halt für Hände und Füße gewährt. Im oberen Teile beginnen dann die Schwierigkeiten. Die Namen der einzelnen mißlichen Stellen, die wir zu paſſieren haben, ſtammen von Ing. Egid Pegger und den Führern, die die erſte Beſteigung unternommen haben. Bei der „Petersſtiege“, deren Namen daher ſtammt, daß Peter Groder bei der Erſtbeſteigung über dieſe erſte größere Schwierigkeit mutig emporſtieg, ſind die erſten Sicherungen angebracht. Kurz oberhalb der „Petersſtiege“ erreichen wir das ſogenannte „Blaue Brett“. An jener Stelle liegt auf dem Wege eine große blaue Platte. Wild iſt unſere nächſte Umgebung. Zur Rechten und zur Linken ſinken ſteile Felsabſtürze zum Ködnitz- und zum Teiſchnitzkees hinab. Beim „Hohen Rat“ vorbei, an welcher Stelle die Erſterſteiger Rat hielten, ob ſie weiter aufſteigen oder umkehren ſollen, erreichen wir die „Kanzel“, die ſchwindligſte Stelle des ganzen Aufſtieges. Um einen Felszacken ſchwingen wir uns herum und haben hiemit auch dieſe Schwierigkeit überwunden. Durch eine Eisrinne, die manchmal Schwierigkeiten bereitet und bei Glatteis nur durch eingehauene Stufen gangbar gemacht werden kann, erreichen wir den „Roten Fleck“, jene Stelle, bis zu welcher die Erſterſteiger allein vorgedrungen waren, um dann das letzte Stück mit Seilhilfe durch ihre beiden Gefährten zu bewältigen. Bald haben wir auch das „Klapfl“, die letzte ſchwierige Stelle des Grates, überwunden. Drei Stunden nach unſerem Aufbruch von der Stüdlhütte betreten wir den Gipfel. Die Fernſicht, die ſich unſerem Auge bietet, iſt überwältigend. Es iſt ſchon öfter die Behauptung aufgeſtellt worden, daß von allen Hochgipfeln der Alpen nur die Jungfrau dem Großglockner, was den Rundblick anbelangt, gleichkommt. Alle ſichtbaren Bergesgipfel ſind niedriger als unſer Standpunkt; die einzige höhere Spitze, der Ortler, liegt in ſo großer Entfernung, daß ſie unſeren Geſichtskreis nicht ſtört. Zu unſeren Füßen liegt die gewaltige Paſterze, Öſterreichs größter Gletſcher, die als mächtiger Eisſtrom, 9 km lang, vom Tauernhauptkamm ins Mölltal herabfließt. Ein Berg der näheren Umgebung erregt unſere Aufmerkſamkeit ganz beſonders. Es iſt das Große Wiesbachhorn, Öſterreichs „Matterhorn“, das ſich, von dieſer Seite geſehen, als ſchlanke Firnnadel darbietet. Von der Zerriſſenheit der Glocknerwand bekommen wir erſt von unſerem Standpunkte aus die richtige Vorſtellung. Im Süden ragen die Dolomiten wie Grabſteine eines Rieſenfriedhofes gegen den Himmel. Beſonders deutlich erkennbar iſt die eisgepanzerte

Marmolata. Aus dem Gipfelmeer, das sich im Südwesten und Westen ausbreitet, erkennen wir die Adamello- und Ortlergruppe sowie die Berge des Ötztales. Von den mehr in den Vordergrund gerückten Hochgipfeln der Stubaier, Zillertaler und der Venedigergruppe erregen besonders die letzteren durch ihre starke Vergletscherung unsere Aufmerksamkeit. Die Kette der nördlichen Kalkalpen, aus der einzelne Gipfel, wie der Watzmann, der Hochkönig und der Dachstein, besonders schön hervortreten, können wir fast in ihrer ganzen Länge übersehen; mehr im Vordergrunde erheben sich der Ankogel, die Hochalmspitze und die Gipfel der Goldberggruppe. Die Schobergruppe, die sich in unmittelbarer Nähe aufbaut, schließt würdig den einzigartigen Rundblick ab. Nur zwei menschliche Siedlungen, Heiligenblut und Straniska, grüßen aus dem Tale herauf. Die große Bergeinsamkeit auf dieser hohen Zinne ergreift uns tief. Fast hätten wir über all der Schönheit, die sich unserem trunkenen Auge rundum bietet, vergessen, auch unseren Berg einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Nach allen Seiten sinkt er steil zur Tiefe. Der Stüdlgrat, den wir zum Aufstieg gewählt haben, ebenso der Weg, der uns dann zur Adlersruhe bringen soll, sind die einzigen Anstiegslinien, welche für die große Masse der Glocknerbesteiger in Betracht kommen. Alle anderen Anstiege bieten bedeutende Schwierigkeiten und sind daher nur selten oder überhaupt nicht wiederholt worden. Da sinkt der Nordwest-Grat zur Unteren Glocknerscharte. Gustav Gröger aus Wien hat ihn mit dem bekannten Kalser Führer Christian Ranggetiner, der mit Markgraf Pallavicini im Jahre 1886 durch Absturz von der Glocknerwand den Tod fand, am 29. August 1879 zum ersten Male begangen; die Anstiegslinie, die sie wählten, weicht von der heute gebräuchlichen ab. Die Westwand zwischen dem Nordwest-Grat und dem von uns begangenen Grat wurde am 23. August 1905 von Viktor Pillwax, dessen Erfolge im Großglocknergebiet Aufsehen erweckt haben, mit den Führern Joh. Unterweger und A. Hutter durchstiegen. Dieser Anstieg wurde bisher nicht wiederholt; ebenso haben Pillwax, der am 29. Juni 1891 mit den Führern Peter Unterberger und S. Hutter den Gipfel durch die Südflanke erreichte, sowie Richard Gerin und Otto Pitschmann, die am 12. August 1911 über den Südgrat aufstiegen, auf ihren Anstiegslinien bis heute keinen Nachfolger gefunden. Dem kühnen Ansturm dieser beiden verwegenen Bergsteiger hatte sich am Tage vorher der Nordgrat beugen müssen. Schließlich hat auch die zwischen dem Nord- und dem Nordwest-Grat in unheimlicher Steilheit zur Tiefe schießende Nordwand am 19. September 1926 in Ing. Willi Welzenbach und Karl Wien ihre Meister gefunden. Somit sind alle Grate und Wände unseres Berges begangen worden. Wenn wir auch von unserem Standpunkte aus die einzelnen Anstiegswege nur teilweise überblicken können, so bekommen wir doch einen Begriff von den Schwierigkeiten dieser selten begangenen Wege. Wir bewundern die Männer, die allen Schwierigkeiten und Gefahren zum Trotz diese kühnen Bergfahrten durchgeführt haben.

Länger, als ursprünglich geplant, haben wir uns auf dem Gipfel aufgehalten. Kein Wunder auch bei diesem seltenen Rundblick. Rasch erreichen wir, an den Eisenstiften herabkletternd, die gefürchtete Obere Glocknerscharte. Zu unserer Linken bietet sich uns ein schöner Einblick in die Pallavicinirinne. Ihre Durchsteigung durch Alfred Markgraf Pallavicini mit den Führern G. Bäuerle, J. Kramser und J. Tribusser am 18. August 1876 gehört zu den glänzendsten Bergfahrten jener Zeit. Wir kennen ihre ungeheuren Gefahren und Schwierigkeiten wohl, hat sie uns doch Alfred Horeschowsky, der die Rinne am 6. Juli 1923 im Alleingang durchstieg, an Hand von Lichtbildern eingehend geschildert. Der schlechte Zustand der Sicherungen zwingt uns zu ganz besonderer Vorsicht, doch liegt auch diese luftige Stelle bald hinter uns. In den vorgetretenen Stufen steigen wir zum Kleinglockner hinauf. Wieder einige Seillängen absteigend, stehen wir am Ende der Drahtseilsicherung. Über anfangs steile Firnhänge geht es rasch abwärts und bald stehen wir vor der Erzherzog Johann-Hütte. Strahlenförmig laufen alle Wege aus den Tälern bei dieser höchsten Schutzhütte der österreichischen Alpen zusammen. Von der Pasterze herauf führt der Hofmannsweg, benannt nach seinem Erschließer Karl Hofmann, dem treuen Freunde unseres verstorbenen Ehrenvorsitzenden Rat Stüdl, der ihn am 5. August 1869 nach der feierlichen Eröffnung des Weges über den Stüdlgrat mit den Kalser Führern Thomas Groder und Joseph Kerer zum ersten Male im Abstieg beging und nach seiner eigenen Angabe weit weniger Schwierigkeiten antraf, als er vermutete. Aus dem Leitertal über die Hohenwartscharte herauf strebt der Salmweg zur Höhe. Er ist der Weg, den die denkwürdige Expedition des Fürstbischofs Salm, die zur ersten Besteigung des Großglockners am 29. Juli 1800 führte, genommen hat, und blieb noch durch viele Jahre, bis 1855, der einzige Weg der Glocknerbesteiger. Mit der Erbauung der Salmhütte durch die Sektion Wien des D. u. Ö. A.-V. wird dieser ungebräuchlich gewordene Weg sicher wieder zu Ehren kommen.

Wir wollen wieder zu unserer lieben Stüdlhütte und benützen daher den oberen Mürztalersteig. Eine versicherte Steiganlage erleichtert den Abstieg durch die unschwierigen Felsen südlich der Adlersruhe. Bald betreten wir das Ködnitzkees. Die zu unserer Rechten steil zum Glocknerkamm hinaufziehenden Firnhänge hat der bekannte Nordpolfahrer Payer bei seiner Glocknerfahrt im Jahre 1863 zum Abstiege benützt. In weitem Bogen steigen wir unter den Südabstürzen des Großglockners das Ködnitzkees in mäßigem Gefälle ab, um bei der „Schere" auf unseren zum Anstiege gewählten Weg zu treffen. In wenigen Minuten stehen wir bei der Hütte, nicht ganz drei Stunden nach unserem Aufbruche vom Gipfel.

In dem wohligen Bewußtsein getaner Arbeit bummeln wir am Nachmittage in der nächsten Umgebung der Hütte herum und entdecken manches, das wir am Vortage in Gedanken an die bevorstehende Glocknerfahrt gar nicht beachtet hatten. Einige Schritte von der Hütte entfernt bietet sich uns ein Bild von seltener Wildheit. Das Teischnitzkees, das treppen-

artig herniedersteigt, bricht bei einer senkrechten Felswand plötzlich ab. Die abbrechenden Eisblöcke und Lawinen sammeln sich in der Tiefe wieder und sind zu einer festen Eismasse verschmolzen, die das Graue Kees genannt wird. Auch den Kamm, der das Leiter- und Ködnitzkees trennt und sich bis zur Adlersruhe fortsetzt, wollen wir genauer betrachten. Eine auffallende Einsenkung in diesem Kamm, die Pfortscharte, vermittelt den kürzesten Übergang von unserer Stüdlhütte zu der Salmhütte im Leitertal. An den Westabhängen dieses Scheidekammes führt weiter eine stellenweise versicherte Steiganlage, die, vom Alpenverein Donauland erbaut und nach unserem Ehrenvorsitzenden Johann Stüdl benannt, unsere Hütte mit der Glorer Hütte verbindet. Dieser Kamm ist insofern von alpin-historischer Bedeutung, als durch seine erste Begehung durch Josef Mayer aus Lienz mit den Führern J. Schnell und J. Ranggetiner im September 1851 die Möglichkeit einer Besteigung des Großglockners von Kals aus bewiesen wurde. Von der Lucknerhütte aus längs der Langen Wand zur Moräne des Ködnitzkeeses und an seinem östlichen Rande zur Burgwartscharte läßt sich der untere Mürztalersteig erreichen, der über die „Blauen Köpfe" zur Adlersruhe führt und sich somit an den Weg von 1851 anlehnt. Auch von unserer Hütte aus können wir diesen wenig begangenen Steig erreichen, indem wir zum Ködnitzkees ansteigen, dieses zur Langen Wand queren und sodann der Burgwartscharte zustreben.

Bald begeben wir uns zur Ruhe, denn ein anstrengender Tag erwartet uns. Wir wollen uns nicht, wie der große Strom der Bergfahrer, damit begnügen, dem König der Norischen Alpen einen Besuch abgestattet zu haben. Wir wollen unser Arbeitsgebiet genau kennen lernen und deshalb auch einige Trabanten des Königs aufsuchen. Die Berge des Glocknerkammes, die Vater Stüdl mit seinem Freunde Hofmann in den Jahren 1867—1869 erschlossen hat, sollen das Ziel unserer Bergfahrt bilden.

Auf bekanntem Wege erreichen wir wieder die „Schere". Hier betreten wir das Teischnitzkees und wandern in großem Bogen unterhalb des Stüdlgrates und der Glocknerwand fast eben in die Einsattelung zwischen dieser und dem Gramul. Zu unserer Linken sinkt die Westzunge des Teischnitzkeeses treppenartig ab, zu unserer Rechten bietet sich uns ein schöner Einblick in die zackengekrönte Glocknerwand. Wir finden es verständlich, daß Karl Hofmann die gegen das Teischnitzkees herabziehenden Eisrinnen wegen ihres starken Abfalles für zu schwierig hielt und deshalb den Anstieg über den Nordwest-Grat vorzog, um am 25. September 1869 auf diesem Wege mit den Kalser Führern Michel Groder und Joseph Kerer als erster die Glocknerwand zu erreichen. Die von ihm bestiegene, am weitesten nach Nordwesten vorgeschobene Spitze erhielt zu Ehren ihres Erstbesteigers den Namen Hofmannsspitze. Heute wird dem Wege vom Teischnitzkees aus über die Felsrippen der Südwestflanke vor dem Nordwest-Grat der Vorzug gegeben. Ziemlich mühelos erreichen wir die Einsattelung zwischen der Glocknerwand und dem Gramul, die das Teischnitz- vom Fruschnitzkees trennt. Wir

lassen die Rucksäcke zurück und erreichen in wenigen Minuten über losen Steinschutt und schiefe Platten die Spitze des Gramul. Von unserem Standpunkte aus senkt sich der das Teischnitz- vom Fruschnitz-Tal trennende Scheidekamm gegen das Dorfer Tal ab. Zu unseren Füßen liegen die wilden Eisbrüche des gegen das Fruschnitztal abfallenden Fruschnitzkeeses. Den Stüdlgrat, der uns gestern zur stolzen Glocknerspitze geführt hat, übersehen wir in seiner ganzen Ausdehnung und glauben sogar einzelne Stellen, die uns Schwierigkeiten bereitet haben, zu erkennen. Bald stehen wir wieder bei unseren Rucksäcken. Über den mäßig geneigten Firn des Fruschnitzkeeses ansteigend, erreichen wir die Einsattelung P. 3442. Vergeblich hatte Rat Stüdl versucht, zwischen Glocknerwand und Romariswandkopf einen Übergang über den Glocknerkamm zur Pasterze ausfindig zu machen. Die Lösung dieser Aufgabe blieb Karl Kögler vorbehalten, der am 21. August 1876 mit den Kalser Führern Jos. Kerer und Peter Hutter den Romariswandkopf von der Stüdlhütte aus bestiegen hat und sodann zwischen Glocknerwand und Romariswandkopf zur Pasterze abstieg. Von der Einsattelung verfolgen wir die gegen den Romariswandkopf ziehende Firnschneide und erreichen den Gipfel in ungefähr drei Stunden nach unserem Aufbruche von der Stüdlhütte. Die Rundsicht ist eine ganz vortreffliche und gleicht ungefähr der von der Adlersruhe aus. Gegen Norden ist sie sogar umfassender. In südwestlicher Richtung löst sich von unserem Standpunkt die morsche Romariswand, die das Fruschnitz- vom Laperwitzkees trennt. Rat Stüdl bestieg unsere Spitze als erster am 29. August 1868 mit den Kalser Führern Michael Groder und Andrä Kerer. Über steile Felsen steigen wir nun in die Einsenkung nordwestlich unseres Berges und von dort über brüchiges Gestein auf einen unbenannten Schneekopf, von dem ab wir den zur Schneewinkelscharte führenden Firnkamm verfolgen. Jenseits der Scharte, in nordwestlicher Richtung längs der Kammlinie ansteigend, erreichen wir über Firn in einer und einer Viertelstunde nach unserem Aufbruch vom Romariswandkopf den Schneewinkelkopf. Auch ihm hat Stüdl mit seinem Freunde Hofmann in Begleitung der Kalser Führer Thomas Groder und Joseph Schnell am 14. September 1869 den ersten Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit die Schneewinkelscharte aus dem Dorfer Tal zur Pasterze überschritten. Auch die bis dahin bestehende Vermutung, daß sich der Glocknerkamm am Schneewinkelkopf vom Tauernhauptkamm ablöst, konnten sie durch die bei dieser Besteigung gemachten Wahrnehmungen dahin richtigstellen, daß der Glocknerkamm sich im Eiskögele mit dem Hauptkamm vereinige. Auf dem Schneewinkelkopf nehmen wir für heuer Abschied von den schönen Bergen der Glocknergruppe. Bald stehen wir wieder in der Schneewinkelscharte. Zunächst geht es über steile, aber gut gestufte Felsen abwärts; dann betreten wir das Laperwitzkees, das wir in seiner ganzen Ausdehnung im Abstieg begehen. Es ist ziemlich steil und besonders in seiner Mitte arg zerklüftet, doch bieten sich uns nirgends ernstliche Schwierigkeiten. Zu unserer Linken begleitet uns die verwitterte Romariswand,

den Vorblick beherrscht die Landeckgruppe. Über die ausgedehnte Moräne des Laperwitzkeeses kommen wir in die Region der Matten. Durch schütteren Wald erreichen wir die Beheimeben-Alpe im Dorfer Tal. Hier halten wir eine gründliche Rast. In der Abendkühle schlendern wir dann durch das Dorfer Tal hinaus, um wieder in unserem lieben Kals Einzug zu halten. Viel Schönes haben wir in kurzer Zeit gesehen und sind daher sehr befriedigt. Dankbar gedenken wir der Männer, die diese schönen Berge erschlossen und uns den Weg zur Höhe gewiesen haben.

Der nächste Tag, der als wohlverdienter Ruhetag gedacht ist, soll uns nach Matrei bringen, um von dort aus unsere Bergfahrten in der Venedigergruppe anzutreten. Mit dem Kraftwagen könnten wir diese Ortsveränderung rasch und mühelos bewerkstelligen. Es widerstrebt uns aber doch, einen Tag in den schönen Bergen, nach denen wir uns ein langes Jahr gesehnt haben, ganz tatenlos verstreichen zu lassen, und darum entschließen wir uns, über das Kals-Matreier Törl nach Matrei zu wandern. Wir haben schon so viel von der Rundsicht von diesem Törl aus gehört, daß wir uns durch persönlichen Augenschein von der Richtigkeit dieser Behauptungen überzeugen möchten. Wir haben heute nichts mehr vor und deshalb lassen wir uns Zeit. Gemütlich bummeln wir den markierten Weg bergan. Nach vier Stunden haben wir es geschafft. Und wir bereuen diesen Abstecher nicht. Der Ausblick übertrifft alle Erwartungen. Schon Oberst Carl von Sonklar, einer der besten Kenner der Alpen, hat das Kals-Matreier Törl unter die schönsten Aussichtspunkte der Alpen eingereiht. Es ist eine erlesene Gesellschaft von Hochgipfeln, die wir von hier aus übersehen. Die Glocknergruppe, die sich in erdrückender Majestät vor uns auftürmt, zieht unsere Blicke zuerst an. Ihr Doppelgipfel und die gefürchtete Scharte sind von hier aus besonders gut zu sehen. Der Anblick der Landeckgruppe ist uns durch den Kamm, auf dem wir stehen, verwehrt. Auf der Matreier Seite grüßen uns die Berge der Venedigergruppe. Das Virgental liegt in seiner ganzen Länge unseren Blicken erschlossen da. Auch das Iseltal können wir fast in seiner ganzen Ausdehnung verfolgen. Lienz selbst ist unseren Blicken entzogen. Prächtig nimmt sich der Scheiderücken zwischen dem Virgen- und Defregger-Tal mit dem Lasörling aus. Die Berge der Schobergruppe schließen den großartigen Rundblick. Wir sind aufrichtig froh, daß wir die geringe Mühe des Aufstieges, für die wir jetzt reichlich entschädigt werden, auf uns genommen haben. Behaglich hingestreckt lassen wir unsere Blicke immer und immer wieder in der Runde streifen und trennen uns nur ungern von diesem selten schönen Aussichtspunkte. In zwei und einer halben Stunde haben wir Matrei, unser heutiges Reiseziel, erreicht. Den Rest des Tages verwenden wir zur Besichtigung des Marktes und des in unmittelbarer Nähe gelegenen Schlosses Weißenstein.

Am nächsten Morgen sind wir bald auf den Beinen, denn der Weg zur Prager Hütte ist weit. Schloß Weißenstein bleibt rechts liegen; wir wandern längs des Tauernbaches aufwärts. Beim Weiler Proseck verlassen wir die

Fahrstraße und wählen den romantischen Weg durch die Prosecklamm. Zu unserer Rechten braust und gischtet der Tauernbach in dem tiefen Bette, das er sich in vieltausendjähriger Arbeit durch die Felsen gefressen hat. Der mächtige Steinerfall bietet einen prächtigen Anblick. Durch die Totenklamm, einen 22 Meter langen Tunnel, erreichen wir nach wenigen Minuten wieder die Fahrstraße. Nach eineinhalbstündiger Wanderung erblicken wir am linksseitigen Hange die Häuser von Gruben. Hier mündet das Frosnitztal in das Tauerntal. Es ist sehr verlockend, durch dieses Tal zur Badener Hütte anzusteigen, um von ihr aus dem Venediger zu Leibe zu rücken. In vier und einer halben Stunde ließe sich die Hütte von Gruben aus durch eines der großartigsten Täler der Venedigergruppe erreichen. Zur Rechten des Tales erheben sich die Ausläufer des Schlößkammes, zur Linken der Frosnitzkamm, der mit seinen formenschönen Berggestalten und wilden Gletschern dem Tale ein romantisches Gepräge gibt. Er zieht sich, das Frosnitz- vom Virgen-Tal trennend, in einer Höhe von über 3000 Metern bis zum Ochsenbug, um dann von diesem letzten Dreitausender rasch zum Tauernbach gegen Matrei abzusinken. Lange Zeit ist dieser schöne Kamm von der Bergsteigerwelt unbeachtet geblieben und auch heute noch wird er stiefmütterlich behandelt. Die Weißspitze wurde am 8. September 1881 von Otto und Emil Zsigmondy zum ersten Male erstiegen, der Eichham, die höchste Erhebung des Kammes, erhielt den ersten touristischen Besuch durch C. Benzien und Meynow mit H. Hörhager am 16. Juli 1887, dürfte jedoch schon früher bei Triangulierungsarbeiten betreten worden sein. Noch später wurden die übrigen bedeutenden Gipfel bestiegen: Die beiden Seeköpfe und der Hexenkopf durch H. von Ficker und C. Prochaska am 1. August 1898, der Rauchkopf durch A. Kleeberg und A. Dematia mit A. Kröll am 16. August 1909, der Galtenkopf durch E. Franzelin und J. Hechenbleikner im Juli 1905. Über die erste Besteigung des Säulkopfes ist nichts Näheres bekannt. Die Mitteregkspitze und die Bretterspitze dürfte C. Purtscheller als erster bestiegen haben; der Ochsenbug wurde, wie aus einem Triangulierungsprotokoll hervorgeht, 1854 gelegentlich dieser Arbeiten bestiegen. Die Geschichte der ersten Besteigung der das Frosnitz- vom Schlößtal trennenden Ausläufer des Schlößkammes ist in Dunkel gehüllt. Es ist anzunehmen, daß Franz Keil, einer der eifrigsten Durchforscher der Venedigergruppe, auch die hervorragendsten Gipfel der Nebenketten erstiegen hat. Der Wildenkogel wurde im Jahre 1854 anläßlich einer Triangulierung sicher bestiegen. Von der Badener Hütte aus läßt sich der Großvenediger unschwierig in ungefähr vier und einer halben Stunde ersteigen. Dieser Anstieg hat den großen Vorteil, daß sich mit ihm unter geringer Mühe die Besteigung einer ganzen Reihe von Gipfeln des Schlößkammes verbinden läßt. Dr. A. Böhm und Dr. C. Diener machten diese Route am 23. August 1883 im Abstieg vom Großvenediger, wobei sie das Hohe Aderl, Rainerhorn, Schwarze Wand, Hohen Zaun und Kristallwand bestiegen. Auch über die erste Besteigung dieser Berge ist uns wenig bekannt. Einzig fest-

stehend ist, daß das Rainerhorn am 10. August 1859 von F. Keil und Dr. Wagl zum ersten Male bestiegen wurde.

Sosehr uns auch das schöne Frosnitztal anzieht, wir wollen zu unserer Prager Hütte und verfolgen deshalb den Weg durch das Tauerntal weiter. Anfangs ist der Weg ziemlich eintönig. Am Weiler Raneburg vorbei erreichen wir die Landecksäge, die als Wirtshaus eingerichtet ist. Zu unserer Rechten steigt die noch wenig durchforschte Landeckgruppe auf, zu deren Begehung die im Jahre 1929 fertiggestellte Sudetendeutsche Hütte den besten Stützpunkt bildet. Weiter meistens durch Wald, die Granatkogelgruppe im Vorblick, an der Hoferalpe vorbei, gelangen wir in vier und einer halben Stunde nach unserem Aufbruch von Matrei zum Matreier Tauernhaus. 20 Minuten weiter bei der Ganzer Alpe zweigt rechts der Weg über den Felber Tauern in das Felber Tal und in weiterer Folge in den Pinzgau ab. Auf der Paßhöhe steht die St. Pöltener Hütte. Der Felber Tauern ist eine ganz auffällige Senkung im Hauptkamm der Hohen Tauern und bildete daher schon in ältester Zeit einen wichtigen Übergang von Matrei nach Mittersill; vor allem zur Zeit, da Matrei zum souveränen Erzstift Salzburg gehörte, war er sehr stark begangen. Auch der Viehtrieb und die Salzausfuhr über diesen Tauern war beträchtlich. Zum Felber Tauern gehören drei Tauernhäuser, zwei im Felber Tal, und zwar Schößwend und Spital, und das Matreier Tauernhaus im Tauerntal, an dem wir eben vorbeigekommen sind. Diese Tauernhäuser erhielten von ihrer Herrschaft eine Pfründe, hiefür hatten sie verschiedene Gegenpflichten. Hartwig Peetz macht hierüber in der Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins 1877, Seite 319, folgende interessante Mitteilung: „In ihrer Gegenpflicht nun finden wir deutlich uraltes Führerwesen über den Tauern dokumentiert, denn einmal mußten sie sich dafür einrichten, um Wanderern und Säumern, denen auf der Passage über den Velbertauern die Zehrung ausging oder keine Mittel mehr zur Verfügung standen, ein Essen zu geben. Sodann waren sie verpflichtet, den Tauernweg mit Wegweisern, sogenannten Dauben, zu bewahren, und endlich mußten sie nach dem Herkommen ihrer Vorfahren am Abend auf ihren an den Velbertauern gränzenden Ängern Rufe (Jodler?) ertönen lassen und auf dem Alphorn blasen, damit für den Fall sich Jemand verspätet oder vergangen hätte, sie ihm herabhelfen sollten zur Vermeidung von Unglück.“ Ähnlich waren die Verhältnisse auch bei anderen viel begangenen Tauern.

Das Tauerntal biegt nun nach Westen und nach kurzem Marsche stehen wir bei den Sennhütten von Außer-Gschlöß. Der Anblick, der sich uns von hier aus bietet, macht einen mächtigen Eindruck auf uns, der noch dadurch erhöht wird, daß er sich uns nach dem langen und etwas einförmigen Marsche durch das Tauerntal so unvermittelt eröffnet. Über dem breiten, vom Gschlößbach in zahlreichen Armen durchrieselten Talboden von Inner-Gschlöß baut sich der Venediger mit seinen mächtigen Firnfeldern in maje-

GSCHLÖSS MIT HOHEM ZAUN, SCHWARZER WAND, GROSS- UND KLEIN-VENEDIGER.

ſtätiſcher Pracht vor uns auf. Ein würdiges Gegenſtück zu dem Anblick des Großglockners von der Eliſabethruhe!

Erſt verhältnismäßig ſpät wurde der Venediger von dieſer Seite aus zum erſten Male beſtiegen. Egid Pegger erreichte am 11. Auguſt 1865 unter Führung des Gemsjägers Staller Nandl (Ferdinand Paterer aus Matrei) mit noch drei Begleitern von dieſer Seite aus als erſter den Gipfel.

An einer Kapelle, die in einen mächtigen Felsblock eingeſprengt iſt, und den Almen von Inner-Gſchlöß vorbei wandern wir auf markiertem Wege eben durch den Talboden von Gſchlöß und gelangen, nachdem wir auf einem Steg den Gletſcherabfluß des Viltragenkeeſes überſchritten haben, an den Fuß des Keſſelkopfes. Die wilden Eisbrüche des Schlatenkeeſes feſſeln unſern Blick. Leider iſt das Schlatenkees, wie die meiſten Gletſcher der Alpen, ſtark im Zurückgehen. Um das Jahr 1850, zur Zeit ſeiner letzten Maximalentwicklung, zählte es zu den tiefſtgehenden Gletſchern der Oſtalpen. Seine Eiszunge überquerte noch im Jahre 1857 faſt mit ihrer vollen Breite die Talſohle und lehnte ſich an den jenſeitigen Hang des Firſtberges derart an, daß ſich der Abfluß des Viltragenkeeſes unter ihr ſeinen Weg ſuchen mußte. Dr. Friedrich Simony, der das Schlatenkees in dieſem Jahre nach der Natur gezeichnet hat, berichtet, daß der Abſtand der äußerſten Zungenſpitze vom Gipfel des Großvenedigers um das Jahr 1850 6800 Meter maß, im Jahre 1883 dagegen ſchon um mindeſtens 1000 Meter weniger. An den Südabhängen des Keſſelkopfes, erſt über Raſen, dann durch das Blockwerk der nördlichen Seitenmoräne des Schlatenkeeſes, gewinnen wir raſch an Höhe und erreichen auf gutem Wege, deſſen Anlegung auf große Schwierigkeiten ſtieß und unſerem Vereine bedeutende Auslagen verurſachte, in ungefähr zwei und einer halben Stunde von Inner-Gſchlöß aus unſere Alte Prager Hütte. Gelegentlich einer Beſteigung des Großvenedigers, die Eduard Richter, Johann Stüdl und Mor. Umlauft am 19. Auguſt 1871 vornahmen, wurde der Entſchluß gefaßt, hier eine Hütte zu bauen. Eduard Richter berichtet hierüber in der Zeitſchrift des Deutſchen und Öſterreichiſchen Alpen-Vereins 1872, Seite 275: „Wir hatten bereits die Höhe der oberen Stufe des Schlatenkeeſes erreicht, das links unter uns, noch immer ziemlich ſteilgeneigt und von unzähligen Spalten zerriſſen, zu Tal ging. Wir gingen, einige hundert Fuß ober ihm, nur wenig anſteigend, an dem Südabhange des Keſſelkopfes hin und dachten, wie angenehm und bequem es wäre, wenn hier, wo eine Menge paſſender Punkte ſich befinden, eine Unterkunftshütte ſtände, zu der ein Weg von Gſchlöß heraufführte. Doch ließen wir es nicht beim Wunſche bewenden. Da wir uns überzeugt hatten, daß durch Errichtung einer ſolchen Hütte die Beſteigung des Venedigers außerordentlich erleichtert würde, ſo zwar, daß er dann von Gſchlöß aus am allerbequemſten und in weit kürzerer Zeit, als von der Johannishütte im Dorferthal aus zu beſteigen wäre, ſo haben die Herren Stüdl und Umlauft die Sektion Prag des D. A. V., der ſie beide angehören, bewogen, die Erbauung einer derartigen Unterkunft

in die Hand zu nehmen. Schon sind die nöthigen Vorarbeiten geschehen, und hoffentlich wird bereits in der Reise-Saison 1872 die neue „Pragerhütte“ fertig dastehen.“

So rasch ging die Sache nun doch nicht. Am 1. Mai 1873 jedoch konnte der Ausschuß der Sektion Prag des Deutschen Alpenvereins anzeigen, daß die behufs Erleichterung der Großvenediger-Ersteigung erbaute Hütte so weit beendet ist, daß ihrer Benützung von seiten der Touristen mit Beginn der heurigen Reisesaison nichts im Wege steht. Gleichzeitig machte der Ausschuß Mitteilung von der Erbauung der Clara-Hütte im hintersten Umbaltal durch die Mitglieder Prokop Edlen von Ratzenbeck und seine Gemahlin Clara Edle von Ratzenbeck. Im Jahre 1877 durch eine Windlawine gänzlich zerstört, wurde unsere Alte Prager Hütte noch im selben Jahre wieder erbaut und konnte bereits am 21. August der Benützung übergeben werden. In den Jahren 1904—1921 wurde sie nur als Unterstandshütte benützt, während sie jetzt besonders bei Überfüllung der Neuen Prager Hütte willkommene Nächtigungsmöglichkeit bietet.

Mäßig ansteigend, das zerklüftete Schlatenkees tief zu unserer Linken, erreichen wir nach einer Stunde unsere neue Hütte, neun Stunden nach unserem Aufbruch von Matrei. Im Jahre 1904 erbaut, ermöglicht sie die bequemste Besteigung des Venedigers. Den Blick auf den Groß- und Klein-Venediger sowie die Berge des Schlößkamms haben wir schon während des Aufstieges zur Hütte auf uns wirken lassen. Wenige Schritte von ihr bietet sich uns ein neuer imposanter Blick auf das Viltragenkees und seine nördliche Bergumrahmung, die Hohe Fürleg, die Habachköpfe, den Kratzenberg und den Seekopf.

Die Lage unserer Hütte ist äußerst günstig, da zwangsläufig alle Wege strahlenförmig bei ihr zusammenlaufen, um dann von ihr aus gemeinsam auf den Venediger zu führen. Von der Thüringer-Hütte im Habachtal ist unsere Hütte über das Habachkees, die Habachscharte und das Viltragenkees zu erreichen, von der Neuen Fürther Hütte im Hollersbachtal führt ein Weg über die Plenitzscharte und das Viltragenkees zu ihr. Mit der St. Pöltener Hütte sind wir durch den erst kürzlich fertiggestellten St. Pöltener Westweg verbunden. Auch zur Badener Hütte führt ein Verbindungsweg über das Löbbentörl.

Früher als sonst brechen wir von der Hütte auf. Da der heutige Anstieg uns größtenteils über Firn führen wird, wollen wir die Bergfahrt zu einer Zeit beenden, zu der der Schnee noch nicht zu weich geworden ist. Bei Laternenschein verfolgen wir den Steig in den Felsen des Niedern Zauns. Sein scharfer Felsgrat trennt das Schlaten- vom Viltragen-Kees. Bald betreten wir den Firn, dem wir bis zum Gipfel treu bleiben. Es beginnt jenes etwas einförmige Wandern über ausgedehnte Firnflächen, das alle Gipfel, die inmitten großer Firnmeere liegen, erfordern. Wir steuern gerade auf den Gipfel zu. Der Kleinvenediger bleibt rechts liegen. Seine Besteigung ließe sich mit unserem Anstiege leicht verbinden und würde

keinen großen Zeitaufwand erfordern. Im obersten Teile des Schlatenkeeses vereinigt sich unser Weg mit dem Wege von der Kürsingerhütte, der über die Venedigerscharte etwas steiler zur Höhe strebt. Ein kleines Wegstück weiter münden die Wege von der Badener Hütte und dem Defreggerhaus in unsern Weg. Über den steiler ansteigenden südöstlichen Firnkamm erreichen wir den Gipfel, drei und eine halbe Stunde nach unserem Aufbruche von der Neuen Prager Hütte. Die großartige Rundsicht entschädigt uns reichlich für die Mühe des etwas eintönigen Anstieges. Wie vom Glockner aus ist auch hier die Aussicht unbeschränkt und gleicht im wesentlichen der vom Glocknerkreuz; nur in östlicher Richtung ist der Horizont ein wenig begrenzt, denn der Glocknerstock mit seinen nördlichen und südlichen Ausläufern schließt hier die weitere Fernsicht aus. Unermeßlich erhaben ist das Bild unserer nächsten Umgebung. Als eine ganz in Eis gehüllte, vierkantige Pyramide steht der Venediger inmitten eines mächtigen Eismeeres. Vier Gletscher nehmen an seinem Gipfelbau ihren Ursprung und fluten in die benachbarten Täler, das Unter- und Obersulzbachkees nach Norden, das Schlatenkees nach Osten, das Dorferkees nach Süden. Stundenweit in jeder Richtung sieht das Auge nichts als ein zerklüftetes Firnmeer. Wenn unser Blick nicht auch bisweilen auf die grünen Täler und Alpengründe jenseits der Eisbrüche fiele, die uns an die Stätten menschlichen Lebens erinnern, könnten wir glauben, dem Reiche alles Lebendigen weit entrückt zu sein. Mit scheuer Ehrfurcht betrachten wir die kühn hinausgebaute Gipfelwächte. Sehr veränderlich ist ihre Form und sehr verschieden daher auch ihre Schilderung in den Beschreibungen der einzelnen Besteiger des Venedigergipfels. Die eigenartige Lage unseres Gipfels in der Mitte großer Firnmeere, die von keiner Seite eine bequeme Annäherung und einen Überblick gestattet, war wohl auch der Grund, daß der leichteste Anstiegsweg, den wir heute begingen, verhältnismäßig spät gefunden wurde. Der erste Versuch einer Ersteigung, über den wir unterrichtet sind, wurde im Jahre 1828 von Erzherzog Johann, dem bekannten Alpenfreunde, unternommen. Er scheiterte vermutlich in der Nordwestwand, die zum Anstieg ausersehen war, und hätte dem kühnen Gemsenjäger Paul Rohregger beinahe das Leben gekostet. Erst 1841 wurde der Gipfel zum ersten Male betreten. Eine vierzig Mann starke Gesellschaft, darunter Lasser von Zollheim, R. von Gravenegg, Dr. von Ruthner, Dr. Spitaler, Pfleger Kürsinger, Thomas Enzinger, Hans Holzer und vom Versuch 1828 Paul Rohregger und Chr. Rieß, setzte sich unter Vorantragung einer Fahne von den letzten Hütten des Obersulzbachtales aus in Bewegung, um die große Aufgabe, die sie sich gestellt hatte, zu lösen. Sechsundzwanzig Teilnehmer erreichten den Gipfel auf dem Wege, der noch heute von der Kürsingerhütte aus der übliche ist. Aus dem Untersulzbachtal erstieg am 18. Juli 1871 Th. Harpprecht mit dem Führer Jos. Schnell als erster die Spitze. Die Aschamalpe hatte ihnen zur Nächtigung und als Ausgangspunkt gedient. Vom Süden her erfolgte die erste Besteigung aus dem Klein-Iseltal

durch den Prägratener Mineraliensammler Barthel Steiner und den Kaplan von Prägraten P. Daltiner im Jahre 1845. Der Aufstieg erfolgte über das Untere Dorferkees, die Dorfer Keesflecke und die gefürchtete Schneeleiten im westlichen Teil des Rainerkeeses. Bis zum Jahre 1856 wurde dieser Weg von allen begangen, die den Venediger vom Süden aus bestiegen. 1856 wurde von Barthel Steiner und dem Geoplasten Franz Keil ein bequemerer Anstieg vom Süden aus gefunden, und zwar aus dem Klein-Iseltal am westlichen Talhang gegen das Kapuzinachköpferl hinauf, dann das Mullwitzkees entlang bis auf das sanfte Firnfeld unter dem Rainerhorn und um das Rainerhorn herum über die Schneide auf den Gipfel. Dieser Anstieg deckt sich ungefähr mit dem heute üblichen Wege von der Johannishütte aus über das Defreggerhaus zum Gipfel. Die Geschichte des von uns heute begangenen Weges von der Prager, wie die des Weges von der Badener Hütte aus ist uns bereits bekannt. Alle diese Wege, die zum letzten Anstiege auf den Gipfel den südöstlichen Firnkamm benützen, sind unschwierig und mit Recht gilt daher der Venediger als der am leichtesten zugängliche Hauptgipfel der Ostalpen. Alle andern Grate und Flanken unseres Berges setzen einer Besteigung große Schwierigkeiten entgegen. Ein Blick von unserem Standpunkte aus läßt uns ahnen, daß ein Heraufkommen auf einem anderen als dem von uns begangenen Wege nur unter großen Schwierigkeiten und Gefahren möglich ist. Und doch ist es wagemutigen Steigern gelungen, den Gipfel unseres Berges über alle Grate und Flanken zu erreichen. Ähnlich wie beim Glockner scheint auch hier das letzte alpine Problem gelöst zu sein. Besondere Verdienste um die Erschließung unseres Berges erwarb sich Dr. E. G. Lammer, der am 7. September 1885 über den Westgrat, am 25. August 1891 durch die Nordwestwand und am 8. August 1893 durch die Südwestwand den Gipfel erreichte. Der Nordgrat wurde von H. Meynow und Weigant mit J. Unterwurzacher am 17. Juli 1892 erstmals begangen. Die Nordostwand endlich, eine der gefährlichsten Touren in den Ostalpen, wurde am 30. August 1923 von Friedl Pfeiffer und Kuno Baumgartner bezwungen.

Schweren Herzens verlassen wir unsere hohe Zinne. Ihr Rundblick hat uns mächtig ergriffen. Über den Firnkamm, der uns zum Aufstieg gedient hat, erreichen wir rasch das oberste Schlatenkees und steuern dem Rainerhorne zu. Längs des vom Rainerhorn nach Süden abfallenden Felsgrates erreichen wir über das oberste Rainerkees das Defreggerhaus. Der schon weiche Schnee war uns beim Abstieg hinderlich und wir sind deshalb froh, nach stundenlanger Wanderung über Firnfelder wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Auf gut angelegtem Wege geht es rasch abwärts und in drei und einer halben Stunde nach unserem Aufbruche vom Venedigergipfel stehen wir bei unserer lieben Johannishütte. Vieles hat sich seit unserem letzten Hiersein geändert. Ein neues, bescheidenes, aber dabei schmuckes Bergsteigerheim, von dem auch in diesem Tale ständig wachsenden Touristenverkehr gebieterisch gefordert, ist hier erstanden. Be-

scheiden versteckt sich hinter diesem Neubau, altersgrau, das uns so liebe Hüttchen, dessen Mauern die vielen Bergwanderer nicht mehr fassen konnten. Wie vieles könnte es uns erzählen von der Geschichte dieses Tales und der Bergwelt ringsum!

Prof. Simony, der im Jahre 1856 aus dem Klein-Iseltal den Venediger bestieg und in einem elenden Halterhüttchen der Ochsenalm, eine halbe Stunde talauswärts unserer Johannishütte, übernachten mußte, trug seine Anregung, zur Erleichterung der Venedigerbesteigung aus diesem Tale eine Unterkunftshütte zu erbauen, Erzherzog Johann vor, der die Baukosten in der Höhe von 180 Gulden auf sich nahm mit der ausdrücklichen Verfügung, daß die Überwachung der Hütte durch den uns durch seine Venedigerbesteigung von 1845 schon bekannten Barthel Steiner oder einen seiner Angehörigen, der sich als guter Führer auf den Venediger bewähren würde, bleibend besorgt werden soll. 1857 erstand die Hütte als Privathütte und erhielt ihren Namen nach Erzherzog Johann. 1870 übernahm sie der Deutsche Alpenverein in sein Eigentum. Als Eigentum des Gesamtvereines oblag ihre Verwaltung dem jeweiligen Centralausschuß. Da durch den ständigen Wechsel des Centralausschusses sich Schwierigkeiten in der Verwaltung der Hütte ergaben, stellte die Sektion Prag im Jahre 1876 an den Centralausschuß in Frankfurt a. M. das Ersuchen, ihr die Johannishütte zu überlassen. Sie begründete ihr Ersuchen damit, daß sie vermöge ihres bedeutenden Einflusses auf die Führerschaft der Venedigergruppe sowie mit Rücksicht auf die Nähe der Prager und Clarahütte und die Wechselbeziehungen derselben zur Johannishütte in der Lage sei, die Johannishütte viel leichter und erfolgreicher zu verwalten. Dem Ersuchen wurde unter der Bedingung, daß sich die Sektion zur Erhaltung der Hütte verpflichtet, stattgegeben. Seit 1876 haben wir sie liebevoll betreut und wir wollen sie aus Gründen der Pietät als die älteste Schutzhütte neben unserem Neubau auch weiter bestehen lassen.

Der Rest des Tages wird zur Besichtigung unserer jüngsten Schöpfung verwendet. Der nächste Morgen sieht uns im Anstieg zum Türmljoch. Schön ist der Blick von diesem Joch in die Gletscherwelt der Dreiherrenspitze. Aus der Tiefe des Maurertales grüßt uns die Rostocker Hütte. Den Kleinen Geiger links lassend, erreichen wir das Maurerkees und wandern an seinem östlichen Rande unter dem Großen Happ vorbei in die Firnmulde unterhalb des Großen Geiger, um von Westen fünf Stunden nach unserem Aufbruch von der Johannishütte seinen Gipfel zu betreten. R. Ißler mit dem Führer M. Grober hat am 20. August 1871 als erster diese Spitze betreten, die sich, von Norden gesehen, als eine der schönsten Berggestalten der Gruppe darbietet.

Traurig ist uns heute zumute und wir können uns der prächtigen Fernsicht nicht so recht erfreuen. Heute heißt es für längere Zeit Abschied nehmen von unseren schönen Bergen. Dankbar gedenken wir der vielen glücklichen Stunden, die sie uns beschert haben, und Wehmut befällt uns

bei dem Gedanken, daß ein langes Jahr vergehen muß, bevor wir ihre Schönheit wieder sehen dürfen. Nicht in derselben glücklichen Lage wie unsere österreichischen Bergfreunde, die ohne größeren Aufwand von Zeit und Geld auch während des Jahres ihren Bergen öfter einen kurzen Besuch abstatten können, empfinden wir ein solches Scheiden doppelt schmerzlich.

Über den Westgrat wieder absteigend, erreichen wir bald das Maurerkees und wandern auf demselben in der Richtung gegen das Maurertörl, nach dessen Überschreitung wir über das Obersulzbachkees mühelos die Kürsingerhütte erreichen. In gedrückter Stimmung wandern wir am nächsten Morgen durch das Obersulzbachtal hinaus nach Rosental, wo wir den Zug besteigen, der uns für ein langes Jahr unserer geliebten Alpenwelt entführt.

Seid bedankt ihr Berge der Glockner- und Venedigergruppe, bedankt auch ihr Berge im weiten Rund, die ihr uns durch eure unermeßliche Schönheit immer und immer wieder in euren Bann schlagt! Schon glaubten wir als alte Bekannte euer Zauberreich ganz zu kennen und doch habt ihr es verstanden, uns auch diesmal mit neuen, ungeahnten Schönheiten zu überraschen und zu erfreuen. Wenngleich fern von euch, eingespannt in die Tretmühle des Alltags, werden wir gern der glücklichen Stunden gedenken, die ihr uns, wie so oft, auch heuer beschert habt.

Nicht als Führer durch unser Arbeitsgebiet soll der vorliegende Aufsatz angesehen werden. Hiezu wäre im Rahmen einer Festschrift zu wenig Raum. Bei der umfangreichen Literatur über unser Arbeitsgebiet und den bis auf die jüngste Zeit richtiggestellten Führern erübrigt sich auch ein weiteres derartiges Werk. Der Zweck der vorliegenden Zeilen ist vielmehr der, erneut auf die seltenen Schönheiten unseres Arbeitsgebietes aufmerksam zu machen, nachzuweisen, daß seine bedeutendsten Gipfel auf den gebräuchlichen Anstiegswegen auch für die große Masse der Bergsteiger erreichbar sind, und unsere Mitglieder und Freunde anzuregen, in noch größerer Zahl als bisher unser Arbeitsgebiet aufzusuchen. Wir hoffen, daß unsere Zeilen in dieser Richtung einen Erfolg zeitigen werden.

Die Siedlungsgeschichte des nördlichen Osttirols im Lichte der Ortsnamenforschung.

Von Dr. Wilhelm Brandenstein, Wien.

Vorbemerkung. Daß man mit Hilfe der Ortsnamenforschung auch Siedlungsgeschichte treiben kann, muß erst im folgenden gezeigt werden. Wenn man es aber versucht, dann ist dies nur dadurch möglich, daß eine Reihe von Vorarbeiten bereits gemacht wurden. Ich verweise hier vor allem auf die Arbeiten O. Stolz', der mit unerhörtem Opfermut seine Kraft der Geschichte seines Heimatlandes opfert, dann aber auf den Altmeister Pr. Lessiak, der immer wieder neue Einsichten in die sprachlichen und sachlichen Beziehungen zwischen den Alpendeutschen und Alpenslawen gewann und sie der Mitwelt schenkte. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß für solche Forschungen eine echte Kenntnis der Mundart unentbehrlich ist. Wir müssen daher jenen Gelehrten dankbar sein, die die wissenschaftlichen Grundlagen dafür lieferten. Hier ist wohl an erster Stelle für die bairisch-österreichische Mundart J. Schatz zu nennen. Was sonst noch für die Allgemeinheit von Wesen ist, sei in der Literaturzusammenstellung am Schlusse angeführt.

Wie Siedlungsgeschichte überhaupt möglich ist.

Die Siedlungsgeschichte eines Landes ist die Geschichte seines Volkes. Wohl vermögen Kriege und Verträge ein Land diesem oder jenem Herrn zuzuteilen, im großen und ganzen ändert dies an den Menschen und ihrem Tun nichts. Zwar können Herrscher in das Schicksal einzelner, auch sehr vieler eingreifen — man denke nur daran, daß die Gegenreformation zahlreiche Deferegger mitten im strengsten Winter von ihrer Scholle vertrieb, so daß das Tal die damalige Bevölkerungszahl bis heute noch nicht erreicht hat, — aber an der Art und dem Wesen der Bevölkerung hat dies nichts geändert. Dies vermögen nur die Einwanderer! Denn die verschiedenen Einwanderungsschichten bestimmen die Zusammensetzung eines Volkes und auch seine Kulturgeschichte in des Wortes eigentlicher Bedeutung (cultura „gepflegtes Land, Siedlung").

Um nun festzustellen, wie die einzelnen Bevölkerungsschichten aufeinanderfolgten, gibt es mehrere Wege. Zunächst möchte man glauben, daß solche

geschichtliche Ereignisse durch Berichte der Zeitgenossen, also durch die sogenannten Quellen, auf uns gekommen sind. Indes wird in diesen viel mehr von den Kriegen und Taten der Könige und großer Männer berichtet, über das Volk erfahren wir nur in groben Umrissen. Von den Ländern und Völkern ist nur insoferne die Rede, als sie Objekte von Verträgen sind. Auf diese Weise erfahren wir z. B., daß Osttirol eine Zeitlang zum Lurngau gehörte und auch den Erzbischöfen von Salzburg unterstand.

Nun haben aber die Siedler früherer Zeiten, auch jener, die wegen des Mangels an Quellen prähistorische genannt werden, Spuren ihrer Erdentage hinterlassen; nicht nur in ihren Werkzeugen und ihrem Hausrat, die teils der Erde entrissen werden müssen, teils von den Nachfolgern übernommen wurden, nicht nur ihre Knochen, die von ihrer Rasse und Herkunft künden, sondern auch noch in ihren geistigen Erzeugnissen: in ihren Ortsnamen.

Wenn neue Eindringlinge die eingesessene Bevölkerung bekämpften, besiegten, versklavten, so geschah es doch fast nie, daß sie gänzlich ausgerottet wurde Die neuen Herren brauchten ja Knechte! Damit aber blieb es je und je bei den alten Namen für die verschiedenen Örtlichkeiten. Denn wenn es schon nötig war, daß die Knechte die Sprache der neuen Herren lernten, so war es doch nicht nötig den Örtlichkeiten neue Namen zu geben: abgesehen davon, daß es wohl nicht möglich ist, eine so große Zahl von Umbenennungen durchzuführen[1]). Es liegt ja auch kein Grund vor: Die Ortsnamen werden zwar ursprünglich aus irgendeinem Zusammenhang zwischen ihrer Bedeutung und der Örtlichkeit heraus geprägt, aber die Bedeutung des Namens hat nicht mehr Wert als sonst ein bildhafter Ausdruck. Das wesentliche an einem Ortsnamen ist ja seine eindeutige Zuordnung zur Örtlichkeit, und gerade die ist durch das Beibehalten des alten Namens gewährleistet! Für die Übernehmer hat nun der alte Ortsname seine Bildhaftigkeit verloren, er ist unverständlich geworden (wir verstehen ja die wenigsten Ortsnamen!); es ist daher begreiflich, daß er zunächst den Aussprache-eigentümlichkeiten der neuen Siedler angepaßt, ja daß er sogar im Laufe der Zeiten verstümmelt und umgestaltet wird; dies vollzieht sich gewöhnlich so, daß der alte Name, der einem Wort der eigenen Sprache ähnlich klingt, nun an diese angeglichen wird, auch wenn sich dadurch keine sinnvolle Bedeutung ergibt. So finden wir z. B. bei Kals einen *Liegstdabichl*[2]). Natürlich ist er nicht danach benannt worden, weil er „daliegt", denn das tut ja jeder, sondern weil er eine Lichtung trägt: slow. lišč heißt die „Lichtung" und lišču „auf der Lichtung", woraus leicht „Liegstda-" werden konnte!

Wenn wir der eigentlichen, d. h. ursprünglichen Bedeutung eines ON (= Ortsnamen) nachspüren, so tun wir es deswegen, weil die Prägung eines ON eine geistige Leistung ist und weil er uns daher Auskunft darüber gibt, was den Namengeber bewegt und worauf seine Alltagsgedanken gerichtet sind. Denn

[1]) Wie lange dauert es vergleichsweise, bis sich die Ausdrücke durchsetzen, die eine neue Währung mit sich bringt!

[2]) In den Namen zeigt „a" immer ein dumpfes „a" an; ist ein „a" ausnahmsweise hell, dann wird dies durch einen Punkt angezeigt (ȧ, Ȧ).

das, was in seinem Leben die größte Rolle spielt, muß sich auch mit den Örtlichkeiten verknüpfen, sei es vergleichsweise, sei es erlebnisverbunden. Denn ein *Bärenkopf* heißt so, weil dort einmal ein Bär gesichtet worden ist, und jedes *Kar* hat seinen Namen wegen der Ähnlichkeit mit einem „Gefäß" (mittelhochdeutsch: kar „Gefäß"). Vor allem aber kann man aus den ON auf die Muttersprache der Namengeber schließen.

Manchmal kann man aus der Bedeutung eines ON die Zeit bestimmen, in der er geprägt worden ist, und zwar dann, wenn das Wort einen Bedeutungswandel durchgemacht hat und z. B. bloß die frühere Bedeutung zur Örtlichkeit stimmt. So haben wir bei Kals einen einzelnen Rasenstreifen (beim Gamitz), der *Das kleine Hösle* heißt. Diese Bezeichnung ist zunächst befremdend, da eine Hose ja aus einem Oberteil und zwei Röhren besteht. Weiß man nun, daß es vor etwa zweihundert Jahren üblich war, einen Oberschenkelstrumpf zu tragen, der den Namen *Hösle* hatte, so ist die Bedeutung klar und damit auch eine Bestimmung für den Zeitpunkt der Namengebung gewonnen.

Viel sicherer und häufiger können zeitliche Bestimmungen aus dem lautlichen Aussehen erschlossen werden. Denn alle Sprachen verändern ständig ihr lautliches Kleid. Den Zeitpunkt solcher Änderungen wissen wir ziemlich genau. Wenn nun ein fremdsprachiger Ausdruck, sei es ein ON, sei es ein Lehnwort, in der Zeit vor einer solchen Änderung übernommen wurde, dann mußte er auch diese Änderungen mitmachen; dieses geänderte Aussehen aber erlaubt uns eben den Schluß, daß der ON vor dem Beginn einer solchen Lautverschiebung übernommen worden war; d. h. man weiß nun, wann der ON den alten Bewohnern — spätestens — abgenommen wurde[3]).

Jeder dieser Wege kann für sich beschritten werden und jeder bringt Ergebnisse, unabhängig von denen der anderen. Zuletzt aber müssen sie alle miteinander in Einklang gebracht werden. Ein solcher Versuch soll hier gemacht werden: das, was die ON sagen, möge die Siedlungsgeschichte des Landes, so wie sie uns die Chronisten schildern, bewahrheiten und ergänzen.

Bestimmung von Siedlungsbeginn und -ende durch die ON.

Nur die Bewohner der Ebene waren (im Altertum und im Mittelalter) der Meinung, daß das Hochgebirge „ein Greuel der Verwüstung sei". Gebirgstüchtige Stämme aber waren schon sehr früh in die innersten Gebirgstäler eingedrungen und hatten sich dort ansässig gemacht. In unserem Gebiete finden wir die ältesten Spuren einer Siedlung bei Welzelach (im obersten Iseltale). Es wurde dort eine große Begräbnisstätte aufgedeckt, die 56 Brandbestattungen enthält. Dank der Sitte, den Verstorbenen kostbare Gebrauchsgegenstände beizugeben, fanden sich Bronze- und Eisengeräte, die zunächst auf die ältere Eisenzeit hindeuten (1000—500 v. Christi). Bei genauerer Betrachtung erkannte man eine

[3]) Es gibt noch einen dritten Weg: aus dem heutigen Aussehen der Menschen auf ihre Rassenzusammensetzung und -mischung zu schließen (auf dem Wege einer anthropologischen Vermessung).

große Ähnlichkeit in der Arbeit und den Verzierungen mit den eisenzeitlichen Funden aus der Südsteiermark und Krain, bzw. Hallstatt. Von besonderer Bedeutung ist dabei ein weitbauchiger Bronzetopf, der eine Reihe bildlicher Darstellungen zeigt. Man sieht einen Aufzug von Reitern, Wein wird kredenzt, ein Räucherkessel dampft: Diese Situla ist somit eine Importware aus dem Süden (die Fabrik lag bei Bologna); wir haben also eine hochstehende Kultur mit weitläufigen Handelsbeziehungen vor uns. Für die damalige Zeit weist dies auf die Illyrer, die aus Nordosten nach Mitteleuropa einwanderten und von *Tergeste* (Triest) bis *Umiste* (Imst in Nordtirol) ansässig waren, in *Noreia*

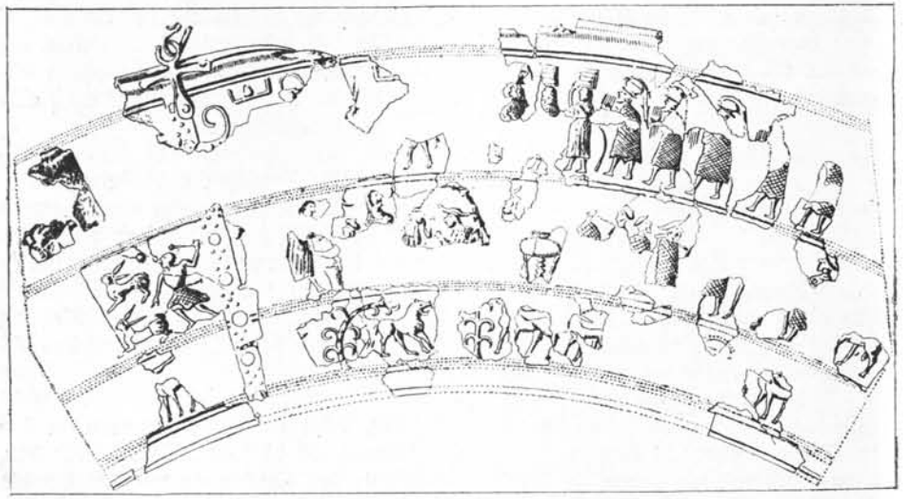


Abb. 1. Bronzetopf von Welzelach.

siedelten, wo sie auch die Stadt *Celeia* (Cilli) gründeten. In den Ortsnamen Osttirols können wir nur ein illyrisches Überbleibsel finden, nämlich in dem Namen *Matrei*, u. zw. wegen der Endung *ei(a)*, die, wie die eben erwähnten Namen *Celeia* und *Noreia* zeigen, typisch illyrisch ist[4]). Es bleibe jedoch nicht unerwähnt, daß man auch den Namen von *Aguontum*, dessen Ruinen bei Lienz ausgegraben wurden, für illyrisch hielt.

Wie wir aus der altrömischen Geschichte wissen, kam um das Jahr 500 aus dem Nordwesten das Volk der Kelten, das in beispiellosem Siegeszug Rom eroberte und sogar bis nach Griechenland vordrang. Es wurde jedoch bald wieder zurückgeworfen und kam so in die Alpen, so z. B. der Stamm der Taurisci (die

[4]) Allerdings muß hervorgehoben werden, daß der erste urkundliche Beleg dieses Ort aus dem 13. Jhdt. stammt *(Matreja)*. Aber der Name kann sonst überhaupt nicht erklärt werden.

im Namen *Tauern* fortleben) oder die Ambidravi, die an beiden Seiten der Drau saßen[5]). Letztere gründeten Aguontum (bei Lienz), benannten den *Lafantbach* und den *Debantbach*, Namen, die alle durch die gleiche Endung auffallen; diese ist keltisch, wie dies z. B. das keltische Wort carant „Freund" zeigt, das im Namen *Kärnten* steckt.

Die Namen selbst blieben unverständlich, wenn man sie nicht aus dem Keltischen deutete: *Lafant* erscheint im Jahre 860 n. Chr. als *Labanta*, später als

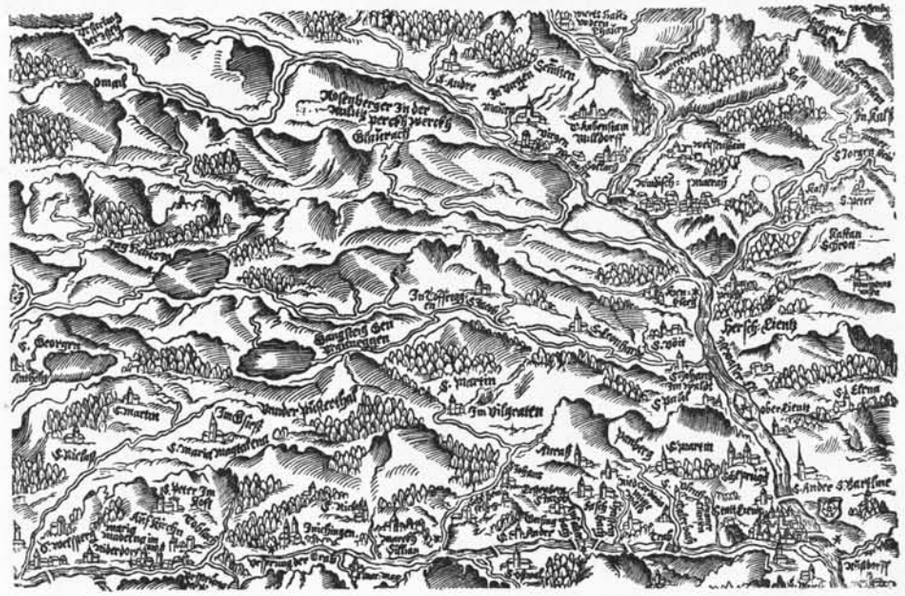


Abb. 2. Ausschnitt aus der Karte Burgklehner's (1611).

Laventa und gehört zu keltisch albanto „weiß, glänzend weiß"[6]). *Debant* (oder auch *Dewant*) hat nur scheinbar die Endungsähnlichkeit, denn die urkundlichen Formen weisen über *Debeina* auf ein altes Debina zurück. Da auch die Endung ina keltisch sein kann, möchte ich diesen Bachnamen auf das keltische Verbum

[5]) Der Name der *Drau* (mundartlich *Drag* und auf alten Karten, wie die Anm. [10a] zeigt, *Trab)* dürfte ligurischen Ursprungs sein; die Ligurer müßten demnach vom Südwesten Europas nicht nur bis zum Gardasee, sondern auch bis hieher gedrungen sein.

[6]) Demselben Wortstamme gehört auch *Elbe* an; sie heißt im Tschechischen *Labe*, das genau dieselbe Umstellung des *L-* wie Lafant aufweist. Es ist daher naheliegend, in beiden Fällen dieselbe Ursache, nämlich nachträgliche Einwirkung einer slawischen Sprache anzunehmen.

tepo „laufen, fließen" zurückführen, so daß also der Name „Das Rinnsal"[7] heißt. Bemerkt muß noch werden, daß man auch den Namen *Defereggen* (früher *Tophiriche*, bzw. *Tofriggen;* Abb. Nr. 2) keltisch erklären will, und zwar als einen Abkömmling von keltisch dobor „Quelle, Fluß".

Als die Römer ihr Weltreich bis an die Donau ausdehnten, unterwarfen sie — in harten und zähen Kämpfen — die keltisch-illyrische Mischbevölkerung der Ostalpen und damit auch von Osttirol. Aguontum wurde zur Stadt erhoben und später mit einer dicken Mauer umgeben (wie die Ausgrabungen zeigen). Der Zustrom römischer Beamter, Kolonisten und Siedler, die vor allem eine der einheimischen überlegene Kultur und Verwaltung mitbrachten, bewirkte eine rasche Romanisierung der einheimischen Mischbevölkerung, d. h. das Romanische wurde alleinherrschend. Dabei erlitt es im Munde der Kelto-illyrer zahlreiche Umformungen und Umgestaltungen[8]), wie dies die in dieser Zeit geschaffenen ON zeigen. Da haben wir *Lienz*, das im 11. Jhdt. noch *Luenzina* hieß und damit deutlich auf ein alluventia (oder alluventina?) „Schwemmboden" (vgl. Alluvium) hinweist (Lienz liegt im Zwickel zwischen Drau und Isel!). An diesem Namen wird jenes Lautgesetz ersichtlich, nach welchem im Alpenromanischen anlautendes *a-* wegfällt; dieses wird auch im Namen *Filgraten* ersichtlich, das im 10. Jhdt. noch *Valgrata* geschrieben wurde und auf ein Val (d') aceratu „Ahorntal" zurückgeht (vgl. in nächster Nähe den Weiler „Ahorn"!). Auch hier hat aceratu sein anlautendes *a-* abgeworfen. Gleichzeitig aber wurde *val* „Tal" in unbetonter Stellung zu *Fil-;* dies entspricht ebenfalls einem Gesetz, das sich auch in *Filtrágen* und *Filpon*[9]) auswirkte, während *Filwitzbrückele* wohl anders erklärt werden muß, da ja der Ton auf *Fil-* liegt und ein betontes *val* nicht zu *Fil-* werden kann.

Daß eine solche Tonlosigkeit im Alpenromanischen eine Silbe verunstalten konnte, dafür gibt es noch andere Beispiele. So wurde aus rivo minóre („Kleinbach, Lützlbach") ein *Romenúr*, aus rivo maritio („Muhrbach") ein *Romáris*. Weiter verwandelte sich ein unbetontes e, o und u gewöhnlich zu a (wegen der Unbetontheit gemurmelt!). So finden wir ein medéles („Heuschober") im *Madélzkopf*[10]), ein cornóccium („Großes Horn") in *Gánótskogel*, ein runcatína („Rodung") in *Ránggetín*. Aus demselben Grunde wurde aus *curtále* („Hofalm") ein *Katálalm*.

Am stärksten wurden die Endungen umgestaltet. So wurde aus der Endung -aria über -air ein *-oi*. Dies zeigt sich in Rumesói (aus rumeci-aria „Pflanzen mit rötlicher Färbung, Sauerampfer") und in *Rubisói* (aus rubroci-aria „Dornstrauchboden").

[7]) Die Deutung Unterforchers aus einem keltischen Gottesnamen Devina (Diana!) macht große Schwierigkeiten.

[8]) Es ist daher das Alpenromanische niemals dem Italienischen gleichzusetzen.

[9]) Die Schreibung „Dielponeralpe" ist ein Mißverständnis der Karte.

[10]) Die Schreibung auf der neuen Glocknerkarte *(Medelzkopf)* ist irrig. Die Einheimischen sprechen deutliches -á-, wie schon v. Prielmayer ZAV. 1895 hervorhob. Ebenso auf der Karte (Anm. [10a])) aus dem Jahre 1774!

Es ist nun nötig zu zeigen, daß im ganzen nördl. Osttirol solche Alpenromanen saßen. Im Drautal finden wir *Sillian;* die mundartliche Aussprache *Silgə* zeigt uns die Deutung: silicana>siligana „Kieselbach".

Im Filgraten-Tal finden wir *Tilliach*, das zunächst ein tiliacum „Lindach, Lindenboden" vermuten läßt; aber die mundartliche Aussprache lautet *Tilgə* (s. Karte des Anich[10a])) und weist damit auf ein tilicana (in derselben Bedeutung) hin.

Im Debanttal haben wir *Gumbitschbádl (Bad Gumbitsch)*, das auf ein campiccium („Schlechtes Feld") hinweist[11]).

Im Defereggen-Tal, wo die romanischen Namen sehr spärlich gesät sind, treffen wir *Pátsch* (Kurzform aus campaccium „Feld"), *Pizleshorn* (pizles „Kleine Spitzen").

Im Firgental *Pebéllalm* (<ad pedem bellam „am schönen Fuß" des Berges).

Schütter sind auch die romanischen Namen nördlich von Matrei. Wir finden vor allem, wie schon erwähnt, *Katálalm* („Hofalm") und *Filtrágenkees*.

Die meisten romanischen Namen besitzt das Kalsertal. Schon *Kals* selbst läßt sich am besten aus dem Romanischen verstehen (colles „Hügel"). Der Übergang nach Matrei hieß früher „Karntauern" (so auf der Karte des Mercator 1585!) Da wir auch die Schreibung *Korn-* finden, die noch in der *Gornalm* (auch *Gurnalm)* und im *Gurner* enthalten ist, die neben dem Törl liegen, leiten wir diese Namen alle von cornu „Horn" ab. Von demselben Wort stammt auch *Granatspitze* (die in einer alten Grenzbeschreibung *Garnállkofel* genannt wird), das als ein cornaccium zu verstehen ist. Ebenso romanisch sind die *Pfortschscharte* (*furca* „Scharte") und *Glor* im 14. Jhdt. *Anglar* [= „Am Glar"!], zu *glara* „Kies", ladinisch giara). Gleichzeitig ist hervorzuheben, daß die romanischen Siedlungen z. T. zu den höchsten Dauer-Siedlungen des Landes gehören. So finden wir im Defereggental *Ratzéll* (zu rom. runca „Rodung"[12]) in einer Höhe von 1668 m, im Firgental *Groder* (zu rom. croda „Bergrücken") in 1513 m, im

[10a]) Die Karte des Anich (1774) enthält folgende, für den Aufsatz wichtige ON-Formen:
aus dem Drautal: *Ramenurbach, Asling, Kaster Alm* („Koster A.");
aus dem Filgratental: *Kalchsteinerbach, Dilgebach* („Tilliach"!), *Villpaine* („Filpon");
aus dem unteren Iseltal: *Rainach* („Ranach"), *Schleimiz* („Schleinitz"), *Prejock B.* („Prijakt!");
aus dem Defereggental: *Rudeneck* („Rudnig"), *Gsarinz, Gsarniz* („Gsaritz"), *Lapes B.* („Laptal");
aus dem Firgental: *Pabolen* („Pebell");
aus dem Tauerntal: *Landschützen* („Landschütz"), *Aslab* („Aßlab"), *Oling K.* („Silling K."!);
aus dem Kalsertal: *Baustniz* („Fruschnitz"!), *Madelzkopf* (mit a!!), *Aring* („Arnig"!).
Ferner sind eine Reihe von Namen zu lesen, die auf den heutigen Karten nicht mehr zu finden sind.

[11]) Das -á- entstand aus unbetontem -u-, wie oben festgestellt wurde.

[12]) Das *-u-* entstand aus unbetontem -a-, ähnlich wird unbetontes val zu *Fil* (zu *-i-* wegen des hellen *-l!)*

Kalsertal ebenfalls ein *Groder* in 1719 m und das schon erwähnte *Ranggetin* in 1543 m Höhe.

Die Geschichte berichtet uns, daß im 8. Jhdt. Slawen die Drau aufwärts gekommen seien und sich auch in Osttirol angesiedelt hätten. Dies bekräftigen die zahlreichen slawischen (besser: slowenischen) Namen; solche sind u. a. zu finden: im Drautal: *Dölsach* (zu dolg „lang", dolžach „Bei den langen" Feldern); im Debanttal: *Gôriach* (zu gora „Berg", gorjah „Bei den Bergen"); im unteren Iseltal: *Leibnitz* (lipa „Linde"; lipnica „Lindet"); im Kalsertal: *Lesach* (zu les „Holz"; lesach „Im Gehölz", „Holzern"), *Stänischga* (zu staniščе „Wohnort, Quartier"); im Tauerntal: *Silling* (zu silnik[13]) „Getreidekasten"), *Messling* (zu mesnik „Fleischbank"); im Firgental: *Melitzbach* (melica „Sandbach, Griesbach"), *Mulitz* (mulj „angeschwemmter Schlamm"; mulica „Schlammbach"); im Defereggental: *Döllach* (dol „Tal", doljach „Bei den Talern"), *Görtschach* (zu gorica „Berglein"; goričach „Bei den Leuten am Bergl"). Im Dilgratertal finden wir k e i n e slawischen Namen und im Drautal ist *Planitzen* (zu planica „freies Feld") der letzte, so daß wir damit feststellen können, wie weit die Slawen vorgedrungen sind.

Daß auf die Slawen die Baiern folgten, zeigt vor allem der heutige Siedlungsstand; aber auch an der Namengebung beteiligten sich die Letztangekommenen. So finden wir im Iseltal ein *Oberdrum (Trum* „Stück" insbes. eines Ortes), ein *Ainet* (bairisches Wörterbuch: ainet „Einöde"[14])). Nach dem *Kendl* („Rinne") benannten sie den *Kendlkopf*, nach einem Landhaus („Geschlöß") das *Gschlöß*. Im Defereggental gründeten sie die höchsten Siedlungen *Oberholz* (1650 m; Holz „Wald") und *Bergel* (1500 m), ebenso im Tauerntal *Pfaffeneben* (1489 m; „Wiesenboden, der dem Pfarrer gehört)[15]).

Zusammenfassend kann man sagen: Nach einer vermutlich spärlichen illyrischen Besiedlung rückten Kelten ein. Dann wurde unser ganzes Gebiet romanisiert. Hierauf kamen Slawen, die aber nur den Nordosten besetzen konnten. Bald darauf besetzten die Baiern das Gebiet und haben es bis heute inne.

Es erhebt sich nun die Frage, zu welchen Zeiten in den verschiedenen Tälern des Landes sich diese Siedlungen vollzogen. Dies festzustellen, ist, wie ich eingangs behauptet habe, mit Hilfe des lautlichen Aussehens der ON möglich (jedoch nur von der romanischen Zeit an, da aus der früheren Zeit zu wenig ON vorhanden sind).

Den Beginn der romanischen Siedlung können wir mit Hilfe des ON *Filgraten* bestimmen; wir haben ihn als val (d') aceratu „Ahorntal" erklärt. Wenn nun aus aceratu ein *(a)grat* wird, so ist dies nur zu einer Zeit möglich, als

[13]) Die im Slawischen häufige Nachsilbe -nica drückt eine Ansammlung oder Örtlichkeit aus; -ica gewöhnlich einen Bach.

[14]) Die Ableitung aus dem Romanischen (alnetum) ist gezwungen.

[15]) Weiters finden wir ein *Ranach*, das auf älteren Karten (s. Anm. [10a])) anscheinend richtiger *Rainach* heißt, da „Rain" ein Ackerstreifen ist und die Nachsilbe *-ach* im Mittelhochdeutschen (in der Mundart heute noch) eine Ansammlung ausdrückt. Vgl. auch *Raneburg* (und *Ranewé)*, das urkundlich *Reinaber* A. (1583) lautet und damit auf „Rein" (und Au) weist.

lateinisches ce- noch ke- gesprochen wurde. Damit aber ist schon gegeben, daß der ON spätestens im 1. Jhdt. nach Chr. geprägt worden war. Die nächste Frage ist, wie lange sich diese romanische Siedlung gehalten hat, bezw. welche innerromanischen Änderungen lautlicher Natur die Namen mitgemacht haben.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß z. B. die Silbe ka-, bzw. ga- um Lienz erhalten blieb. Wir treffen ein *Kopreil* (caprile „Geißtal"), *Gammajur* (camu majore „Große Krümmung, Reibe"), *Gamperbach* (campus „Feld") bei Anras an, ein *Gumpitsch-badl* (Bad campiccium „Großfeld") bei Lienz. Dies heißt, daß an diesen Orten das Romanische den Wandel von ca- zu *tscha-* nicht mehr mitmachen konnte, und somit das Romanische des 9. Jhdts. nicht mehr erlebte. Wohl aber hielt es sich um Kals, nördlich von Lienz, über 800 hinaus; denn wir finden um Kals *Tschamp* (campus „Feld"), *Tschadin* (catínus „Kessel"). Ein ähnliches Bild zeigt die Betonung. Während im Drautal auch die fremden, ursprünglich anders betonten ON Anfangsbetonung aufweisen, wie aus *Sillian* (aus silicána „Kieselbach"), bezw. *Lienz* (aus alluvéntia „Schwemmland") ersichtlich ist, finden wir nördlich davon z. B. *Prádéll* (aus pratéllum „Wieslein") bei Kals, *Rätzéll* (aus runcellum „Kleine Rodung") im Defereggen-Tal.

Daß die bairische und slawische Siedlung ungefähr zur gleichen Zeit begann und daher zu einem Zusammenstoß führte, zeigen nicht nur die rauchgeschwärzten Ruinen von Aguontum, das damals, trotz hartnäckigster Verteidigung durch die Baiern, den Slawen zum Opfer fiel, sondern auch die Namen. Während sich einerseits um Lienz k e i n e r l e i ON v o n a l t b a i r i s c h e m G e p r ä g e finden lassen, finden wir solche westlich von Anras. In diesem Gebiete aber lassen sich — trotz heißester Bemühung von gewisser Seite — k e i n e r l e i s l a w i s c h e N a m e n finden. Damit ist aber eine Grenze (vermutlich durch Planitzen bei Mittewald) gegeben: hüben keine slawischen ON und drüben keine altbairischen! Ist also schon durch diese Grenze[16]) eine Gleichzeitigkeit und daher ein Nebeneinander der beiden Völker gegeben, so wird diese Annahme durch den lautlichen Befund noch bestärkt. Fragen wir zunächst einmal, wann die slawische Siedlung begonnen hat, so gibt uns der ON *Arnig* bei Kals (bezw. *Auernigg* bei Lienz) einen Fingerzeig. Durch die urkundliche Schreibung *Abernik* ergibt sich die Erklärung: altslaw. avornik(a) heißt „Ahornbestand". Nun läßt sich nachweisen, daß das slawische ауorŭ (so mußte die älteste Form gelautet haben) „Ahorn" aus dem Westgermanischen entlehnt worden ist, u. zw. aus einem alten ahor[17]). Aus der Lautersetzung muß man schließen, daß die Übernahme nur zwischen 6. und 8. Jhdt. erfolgen konnte. Und da weiter das Wort auch in den nordslawischen Sprachen erscheint (vgl. tschech. jawor „Ahorn"), mußte es v o r der letzten Wanderung, als sie noch näher beisammensaßen, aufgenommen worden sein. Wie die ON zeigen, dauerte diese slawische Siedlung nicht lange. Denn schon nach 1000 bekamen alle slawischen Wörter, die mit a- oder e- anlauteten, einen

[16]) Im wahrsten Sinne des Wortes: „Grenze" kommt von slaw. granica!

[17]) In manchen bairischen Gegenden sagt man heute noch *Acher* für Ahorn.

j-Vorschlag. Wenn wir daher *Amlach* („Bei den Grubern", zu heutigem jama „Grube"), *Assling* (aus êsnik „Eschenbestand", zu heutigem jês „Esche") im Drautale und das schon erwähnte *Arnig* (zu heutigem javor „Ahorn") finden, dann zeigt dies, daß das Slowenische um 1100 schon erloschen war.

Weiter wurden um das Jahr 1000 die slowenischen Silben -an- und -on- zu -a- und -o- vereinfacht. Wenn wir daher im Iseltale Gontschach („Bei den Hütten"), das zu heutigem koča „Hütte" gehört, finden, dann kommen wir abermals zu dem Schlusse, daß dort nach 1000 die slawische Sprache nicht mehr gesprochen wurde. Trotz der kurzen Zeit, die den slawischen Siedlern zur Verfügung stand, drangen sie bis in die innersten Täler hinein und gründeten Siedlungen, die noch heute zu den höchsten Dauersiedlungen gehören, so im Defereggental Gritzen (wohl zu gorica „Bichl") in einer Höhe von 1600 m und *Gsäritzen* (1580 m; zu kozarica „Ort mit Ziegenställen"); im Tauerntal *Aßlab* (1566 m; jaz slap „Beim Fall").

Ich behauptete oben, daß das Drautal westlich von Mittewald altbairisches Gebiet war, da verschiedene ON altbairisches Gepräge besitzen. So finden wir Tessenberg, das aus *Tesseln- (Tessilin-)* und noch älter aus Tassilinperch entstanden ist. Der ON enthält vor allem einen altbairischen Namen (Herzog Tassilo!), der später nicht mehr üblich war. Der ON zeigt weiter, daß er jenem Lautgesetz unterworfen war, nach welchem ein a durch ein i der nächsten Silbe zu ä (e) wird, das in der Mundart mit dem 8. Jhdt. abschloß. Weiter zeigt *Tessilin* („Des Tassilo"!) die altbairische Form des 2. Falles. — Alte Wortformen blieben erhalten in *Apfaltern* („Bei den Apfaltern", zur alten Form apfal-ter „Apfelbaum"), *Asch* (asch alte Form für „Esche"), *Heising* (zu mittelalterlich-lateinischem heisa „Buschwerk" mit der echt bairischen Ableitungssilbe *-ing*[18]). Von dieser nie aufgegebenen Basis[19]) aus drangen sie ruckweise vor. Der erste Vorstoß gegen Lienz kann aber erst nach dem 8. Jhdt. erfolgt sein; denn wir finden *Plánitzen* (zu slow. planica „baumloses Feld") und *Assling („Asch"!* s. o.), die nach jener Zeit erst übernommen worden sein konnten, in der *-a-* durch ein *-i-* der folgenden Silbe zu *-e-* werden mußte. Trotzdem erweisen noch einige Namen ein hohes Alter. So haben wir Schrotendorf (zum alten Personennamen *Scrot). Schloß Thurn* zeigt die mittelhochdeutsche Form für „Turm". *Michelbach* stammt noch aus jener Zeit, als *michel* so viel wie stark hieß.

Wir fragen nun, wann im einzelnen diese Eindeutschungen einsetzten, d. h. wann die fremden Siedler abgelöst wurden. Der jeweilige Zeitpunkt kann nur aus dem Lautlichen der übernommenen fremden ON erschlossen werden. Denn wenn ein ON gewisse deutsche (bairische) Lautveränderungen mitgemacht hat, dann war er eben schon vorher übernommen worden.

So wurde in einem sehr großen deutschen Gebiet vor 1200 aus langem i ein *ei*, aus langem u ein *au* und aus langem ü ein *äu* (und in der Mundart ein

[18]) So nennen die Matreier die Bewohner von Kals „Kalsinger"!

[19]) Somit ist das Pustertal und das Gebiet der oberen Drau am längsten deutsch besiedelt. Um so schmerzlicher muß einem daher zumute sein, wenn gerade hier der größere Teil durch den Friedensvertrag an Italien fiel.

ei). Man vergleiche zu diesem Zwecke folgende mittelhochdeutschen Formen mit den neuen: nîde „Neid", bûr „Bauer", hûs „Haus", hûser „Häuser" = mundartlich „Heiser"). Diesen Wandel machten auch die fremden ON im Drautal mit: *Fergein* (zu romanisch virginum „Jungmais"), *Koprell* (zu romanisch caprile „Ziegenstall"); im unteren Iseltal: *Zauchen* (zu slowenisch sûha „trocken, dürr"), *Leibnitz* (und *Leibnig;* zu slowenisch lîpnica „Lindenbestand, Lindach, Lindet") und als nördlichsten Punkt, der dieses Aussehen hat, *Peischlach* („Bei den Heugern"; zu altslowenisch pyč „Heu"[20]). Im Defereggen finden wir *Feistritz* (aus altslowenischem bystrica „Wildbach").

Nur wenig später endigt das Wirken eines anderen Lautgesetzes, nach welchem *o* zu *ö* und *u* zu *ü* wird, wenn in der nächsten Silbe ein *i* folgt. Fremde Namen, die diese Veränderung mitmachten, müssen daher vor 1200 übernommen worden sein. Diese Erscheinung erstreckt sich auf das Drautal (wegen *Lienz* aus romanisch luventia; das daher eigentlich *Lüentz* geschrieben werden müßte), auf das untere Iseltal (wegen *Pölland* aus slowenisch poljana „Flachfeld", *Göriach,* zu slow. gora „Berg") und auf das Defereggental (wegen *Dölach* aus slow. doljah „Bei den Talern"). Aber schon im letzteren Tale hat sich dieses Lautgesetz nicht allgemein ausgewirkt. Es müssen in den schwerer zugänglichen Gebirgstälern noch über 1100 hinaus Slawen gesessen sein. Denn wir finden schon am Eingang ins Defereggen-Tal *Polling* (zu *poljana* s. o.!) und *Rudnig* („Erzfeld, Erzbach", zu slow. ruda „Erz").

Alle diese Lautgesetze zeigt das obere Iseltal (und das Tauerntal) nicht. Denn wir finden *Kapúnitz* (zu slow. kopûnec „Felskopf"), *Nunitzwiesen* (zu slow. nûnec „Taufpate"), während bei Lienz slow. suha zu *Zauchen* wurde. Sehr schön wird die verschiedenzeitliche Übernahme beim Vergleich von *Lublaß* und *Leisach.* Letzteres wird wegen der urkundlichen Form *Liubisach* mit slow. ljub „schön" zu verbinden sein, ebenso wie das erstere, das aus ljublaz „Schönleiten" entstand. *Leisach* machte also den Wandel von iu > *eu* > *ei* mit (vgl. mittelhochdeutsch liute > Leute > mundartlich *Leit!*[21])), *Lublaß* aber nicht, weil es eben damals noch in slowenischem Munde war. Somit ist es angezeigt, die bairische Einwanderung in diese Zone (wenn ich so sagen darf, s. Übersichtskärtchen) erst in die Zeit nach 1200 zu versetzen. Dies sei durch eine letzte Lauterscheinung erhärtet.

Das slawische b ist bekanntlich unserem *w* sehr ähnlich. Im Altdeutschen klangen diese Laute anders. Da wurde — im Anlaut — *v* fast wie „*w*" gesprochen, wie z. B. die Entwicklung von advocatus zu *Vogt* sehen läßt. Daher wurde ein anlautendes slawisches b durch altdeutsches v ersetzt; dieses aber wurde später (und auch heute) wie f gesprochen. Daher kam es, daß ON, die vor diesem Wandel, also vor 1200, übernommen wurden, für das slawische b ein *F* zeigen, so z. B. Feistritz (aus slow. bystrica „Wildbach"; Defereggen). Zwar gab

[20]) Altslowenisches -y- wurde durch das nahverwandte mhd. -ü- ersetzt.

[21]) Ähnlich wie *Schleinitz,* das wohl zu slow. s-kljunati „mit dem Schnabel zerhacken" (wegen der zerrissenen Felsen so benannt) gehört. Hier muß also slow. ju ebenso wie in Leisach, durch altdeutsches iu ersetzt worden sein.

es in der alten Sprache ein w (uu geschrieben); da dieses ungefähr so wie das heutige englische „w" klang, kam es als Ersatz für slawisches b nicht in Betracht. Nachdem sich dieses altdeutsche w zu unserm heutigen *w* entwickelt hatte (nach 1250), konnte es für slow. b einspringen, daher muß das erwähnte *Wélach* (zu bela „weiß") nach 1250 übernommen worden sein. Damals war aber unser altes *v* noch immer dem slowenischen und dem romanischen v wenigstens im Anlaut ähnlich. Da dieses alte *v* jetzt wie *f* gesprochen wird, haben wir *Filtrágenkees* (zu rom. val „Tal") und *Froßnitztal* (aus slow. v rosnici „im Feuchtental"). Im Inlaut jedoch wurde altes *v* um diese Zeit schon wie *f* gesprochen; es konnte daher inlautendes fremdes v nur mit *w* wiedergegeben werden. Wenn wir daher *Mullwitz* (in Firgen; aus mulvica „Schlammbehälter") und *Welach* (s.o.) finden, so erschließen wir 1250 als Übernahmszeit. Damit ist sichergestellt, daß Matrei zwischen 1100 und 1200 germanisiert wurde, die höheren Täler aber erst 50 Jahre später.

Um dieselbe Zeit scheint auch Kals besiedelt worden zu sein. Zunächst sei der zeitliche Unterschied, der sich in der Behandlung gleicher Laute zeigt, gegenüber den ON des Lienzer Beckens festgehalten. Da finden wir zwei Namen, mit — ursprünglich — derselben Endung; und wie verschieden sehen sie jetzt aus! Es sind dies *Blásischg* (bei Kals) und *Glödes* (Debanttal). Beide ON gehen auf zwei slawische Wörter zurück, die dieselbe Endung haben, nämlich auf plazíšče „Lahner, Ort, wo eine Lawine (plaz) abgeht", und glodíšče, „Ort, wo es (vom Wasser) zernagt ist" (glodati „nagen"). Wenn also in dem einen Fall *Glödes* werden konnte, so zeigt dies, daß an diesem ON sich der Wandel von altem s zu neuem *s* vollzogen hat[22]). Denn wenn auch die Schreibung nichts von diesem Wandel erkennen läßt, so wissen wir doch, daß altdeutsches *s* mehr wie „sch" geklungen hat und erst in der neueren Zeit zu unserm „s" wurde. Es ist daher klar, daß in der alten Zeit ein slowenisches *š* (oder gar *šč!*) mit jenem alten *s* wiedergegeben wurde, das dann zu unserem „s" wurde. *Blásischg* hingegen mußte zu einer Zeit übernommen worden sein, als es im Bairischen schon ein richtiges *sch* gab, d. i. im 13. Jhdt., und daher slowenisches š nur mit *sch* wiedergegeben werden konnte. Damit ist abermals erwiesen, daß das Debanttal, als zu Lienz gehörig, noch vor 1100 eingedeutscht wurde, während dies in Kals erst geraume Zeit nach 1200 stattgefunden haben muß. Weitere Vergleiche zeigen, daß die fremden ON um Kals so behandelt wurden, wie die der höheren Täler um Matrei, so daß wir auf dieselbe Zeit schließen können (nämlich 1250). Auch hier konnte zwar anlautendes fremdes v noch mit altem *v* wiedergegeben werden, und wird daher jetzt wie *f* gesprochen, wie z. B. *Foledischnitz* (zu slow. vol „Ochs", tiščnica „Pferch") und *Figer Horn* (zu rom. vicus „Dorf") zeigen; aber, ebenso wie in den höheren Tälern von Matrei, wurde dies *v*, wenn es inlautend war, mit **w** wiedergegeben, wie *Laperwitz* zeigt (aus lapovica

[22]) Wenn nicht schon andere Kennzeichen auf die altbairische Zeit zurückwiesen, nämlich daß der Akzent auf die erste Silbe zurückgezogen wurde, was ja eine Eigentümlichkeit des Deutschen ist, und daß durch das nachfolgende *i* der zweiten Silbe das *o* der vorhergehenden Silbe umgelautet (zu *ö*) wurde.

„Ansammlung einer Pflanze"). Ebenso erging es dem ladinischen (spätromanischen) inlautenden v, auch wenn es aus ursprünglichem p entstanden ist, wie z. B. in riva „steiler Abhang, namentlich oberhalb eines Ackers", das aus älterem ripa entstand, und in *Riwál* sichtbar wird. Auch dieses v konnte nicht durch bairisches *v* ersetzt werden, da dieses im Inlaut schon wie *f* gesprochen wurde, sondern mußte durch *w* vertreten werden.

Sozusagen als Gegenprobe sei darauf hingewiesen, daß jene Lautgesetze, die sich vor 1200 vollzogen haben, sich an den ON von Kals natürlich nicht auswirken konnten. So blieb z. B. langes i, das ja, wie schon ausführlich besprochen, vor 1200 zu *ei* geworden war, hier erhalten, wie dies etwa *Figer Horn*, zu vicus „Dorf"), *Ránggetin* (zu runcatína „Rodung") erkennen lassen.

Nach dieser Feststellung erhebt sich die Frage, wann die Baiern spätestens gekommen sind. Wir können dies mit Hilfe eines weiteren Lautwandels nachweisen, nach welchem ein *ei* in der Mundart zu *oa* wird (vgl. *Loater: Leiter!*). Dieser vollzog sich in der Zeit nach 1300. Da fremde ON diesen Lautwandel aufweisen, z. B. *Guldenoar* (aus rom. cultonair[23]) „gepflegtes Land"), müssen sie vor 1300 übernommen worden sein, andererseits aus den oben angeführten Gründen erst nach 1250. Daraus wird klar, daß sich die deutsche Sprache am Ende des 13. Jhdts. im Kalsertal durchsetzte.

Wen lösten die Baiern um diese Zeit ab? Slawen oder Romanen? Wir stellten oben fest, daß nach 1100 nicht mehr slawisch gesprochen wurde, und andererseits, daß die Romanen auch noch das Jahr 800 überdauerten. Weiter kamen die Baiern erst nach 1200, die auch nicht in einen leeren Raum hineinstießen, sondern eine Unzahl fremder ON übernahmen (was wiederum Übergeber voraussetzt). Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß die slawische Welle es zwar zu zahlreichen Dauersiedlungen brachte, wie die zahlreichen Flurnamen slawischer Herkunft beweisen, daß sie aber im Laufe der Zeit romanisiert wurden und die Baiern nur noch romanisch sprechen hörten! Dieser Übergang muß sich offenbar allmählich vollzogen haben, wobei die Slawen eine Zeitlang zweisprachig gewesen sein mußten. Dies zeigen auch tatsächlich zwei Namen. Zuerst der Name *Múntánitz*, der deutlich aus rom. montan entstand, an das die slow. Endung (n)ica angehängt wurde. Zwingend ist jedoch der alte Name der *Schönleiten: Gornetschámp*, das sich aus slow. gornica „Bergwiese" und spätrom. tschamp „ebene Bergwiese" aufbaut. Hier liegt also eine übersetzende Zusammenfügung vor, wie sie ähnlich etwa auch im deutschen Worte *Lintwurm* zu finden ist (mittelhochdeutsch lint „Wurm, Drache").

Wenn ich nun das Gesagte **zusammenfasse**, so kann ich folgendes feststellen (und durch das beigefügte Kärtchen [Abb. 3] bildlich erläutern): In das durch und durch romanisierte Land kamen im 8. Jhdt. zwei Völker: Süddeutsche (Baiern) und Südslawen. Zunächst vermochten sich die letzteren im ganzen Drautal und seinen nördlichen Nebentälern bis etwa Mittewald festzusetzen, während das Drautal westlich davon (und damit auch Filgraten) rein bairisch wurde.

[23]) aus -ariu; aus -aria wird *oi!* (s. o.)

Trotzdem die Baiern in dieses Gebiet erst nach einem harten Kampfe, der mit der Zerstörung Aguontums endete, zurückgeworfen wurden, drangen sie etwa 100 Jahre später schon in das Lienzer Becken vor und besiedelten es dauernd. Damit war das Schicksal des slawischen Siedlungsgebietes und noch mehr der romanischen Sprachinsel um Kals, die sich trotz dem Slawensturme erhalten und sogar die slawischen Eindringlinge noch vor 1100 aufgesogen hatte,

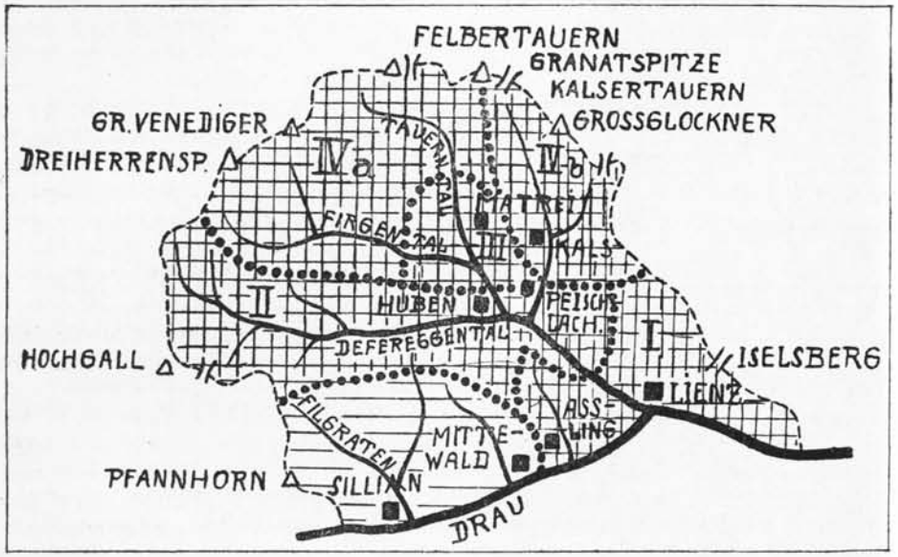


Abb. 3.

Einstiges romanisches Siedlungsgebiet. |||| Einstiges slawisches Siedlungsgebiet. ▪▪▪▪▪ Zeitliche Grenzen der bayrischen Siedlungsvorstöße.

I = bis 1000 n. Chr. II = bis 1100. III = bis 1200. IVa, IVb = 1250—1300.

besiegelt. Denn nun waren sie abgeschnürt und hatten jeden Zusammenhang mit ihrem Volke verloren.

Der nächste Vorstoß erfolgte ins untere Iseltal und nach Defereggen, und zwar noch um 1100. Es verstrich wieder eine geraume Weile, bis sie auch Matrei besetzten. Es kann dies erst um 1200 und in den höheren Tälern um 1250 erfolgt sein. Um 1250 wurde auch das romanische Kals besetzt.

Der Denk- und Kulturkreis der Namengeber.

Schon aus den Namen allein geht hervor, daß die Namengeber einfache Bergbauern sind; denn die Namen sind in ihrer Bildhaftigkeit der Phantasie gemäß, die ein Bergbauer eben hat. Die Dinge, die sein Alltagsleben beherrschen, spielen auch in seinem Denken und Vorstellen die Hauptrolle: sein Acker, sein

Vieh, seine Hausgeräte. Und darum werden auch vorwiegend solche Örtlichkeiten benannt, die eine sachliche Beziehung damit haben; ja sie werden zumeist mit Rücksicht darauf benannt. Manchmal aber drängt wohl das Aussehen einer Örtlichkeit einen Vergleich mit den Dingen seines Alltagslebens auf. Sieht er einen Felsturm, so denkt er an seinen Getreidekasten, wie der *Hohe Kasten* und der *Silling* (zu slow. silnik „Getreidekasten") zeigen. Ein scharf zugespitzter und geschwungener Gipfel erinnert ihn an das Horn seiner Kühe und er nennt ihn *(Figer) Horn* oder *Gánótskogel* (zu rom. cornoccium „Großes Horn"). Dann vergleicht er wieder einen rundlichen Gipfel mit einem Heuschober, z. B. *Hochschober* und *Mádélzkopf* (zu ladinisch medéles „Heuschober").

Häufig begnügten sich die Namengeber, dem Namen eine abgekürzte Beschreibung der so benannten Örtlichkeit zu geben, wenn ein Bach *Kalksteinbach, Melitzbach* (zu slow. melj „Gries, Sand") oder *Romaris* (aus rom. rivo maritio „Murbach") heißt. Für manche Örtlichkeiten sind die Pflanzen kennzeichnend, die man dort findet; daher die Namen *Haslach* („Haselstaudenbestand")[24]), *Leibnitz* („Lindach", zu slow. lipa „Linde"), *Labtal* („Laubtal"), Pfoischarte (zu rom. folium „Laub"); manche Tiere sind besonders an gewissen Stellen zu finden, so am *Bärenkopf*, im *Falorsch* (zu rom. val [d'] ursu „Bärental"). Manchmal aber müssen relative Bestimmungen genügen, um eine Örtlichkeit zu charakterisieren, so in *Michlbach* („Großbach"), *Romenur* (aus rom. rivo minore „Lützlbach"), *Retschitz* (aus slow. rečica „Bächlein").

Des öfteren aber genügt es dem Namengeber, einen Punkt bloß mit seinem Gattungsnamen zu bezeichnen. So kam es zu den ON *Feld, Polling* (aus slow. poljana „Ackerfeld"), *Reggenbach* (auf slow. reka „Bach"), *Debant* (aus keltisch tépīna „Rinnsal"), *Seichen* (Seiche: „Wasserlauf", vgl. sickern!), *Zedlach* („Bei den Leuten bei der Seiche, zu slow. cediti „seihen"), *Pfortsch-scharte* (zu rom. furca „Scharte").

Manchmal aber vermag ein solcher ON einen ungeahnten Einblick in die materielle Kultur zu geben. So gibt es bei Kals (und anderwärts sehr ähnlich) ein *Mauriges Grüeble*. Diese Grube heißt „maurig", weil sie Geröll und Steintrümmer enthält! Mauern heißt demnach im Gebirge „ein Haus mit Steinen bauen", und nicht mit Ziegeln!

Schlußwort.

Ich glaube nunmehr, die anfangs gestellte Forderung erfüllt zu haben. Die ON-Forschung vermag wirklich die Kultur- und Siedlungsgeschichte, soweit sie uns durch die Überlieferung gegeben ist, zu bewahrheiten und zu ergänzen. Damit aber ist — wieder einmal — klargestellt, daß die ON nicht nur einen rein praktischen Zweck haben, indem sie es ermöglichen, uns über eine bestimmte Örtlichkeit zu verständigen, sondern daß sie auch eine historische Größe ersten Ranges sind; denn aus den ON kann man die Geschichte der Namengeber und

[24]) Die Endung *-ach* drückt im Bairischen eine Ansammlung aus, ähnlich dem hochdeutschen *-icht*, z. B. in *Röhricht*.

Namenänderer ablesen. Aus diesen beiden Gründen ist es als eine Großtat zu bezeichnen, wenn der Alpenverein uns in der neuen Glocknerkarte eine wissenschaftlich brauchbare Namengebung schenkte. Damit drang endlich der Gedanke durch, daß eine einwandfreie Namengebung, die wirklich jede nötige Auskunft gibt, praktische und wissenschaftliche Forderungen erfüllt. Diese neue Glocknerkarte bezeichnet sohin in bezug auf die Namengebung einen Wendepunkt, der etwa dem Übergang von der Astrologie zur Astronomie gleichkommt[25]).

Anhang.

Es wird vielleicht aufgefallen sein, daß gerade von den beiden höchsten und mächtigsten Bergen nicht die Rede war, nämlich vom Glockner und vom Venediger. Es geschah dies wegen der großen Schwierigkeit, die beide Namen bereiten.

Glockner. Bei Tursky, Glocknerführer, findet sich die unrichtige Behauptung, daß sich der Name zum erstenmal in einer Grenzbeschreibung des Gerichtes Kals vom Jahre 1583 fände. Inzwischen hat schon die Karte Tirols von Lazius, 1561, diesen Namen als einen der ganz wenigen Bergnamen, die er anführt, u. zw. in der Form „Glocknerer". Die Deutungen gehen auseinander. Zunächst wurde daran gedacht, Glockner als den Glockenturm aufzufassen, dann wurde er aus dem Slawischen abgeleitet und mit *Gloggnitz* verglichen. Auch dies ist nicht möglich, da wir dann *Glocking* erwarten! Schließlich ist auch daran zu denken, daß man in der Mundart das Fallen schwerer Steine „Klocken" nennt; dies aber setzt wiederum ein anlautendes K voraus, wie es wirklich die Klockerin (die fortgesetzten Steinschlag aufweist) hat. Es läßt sich also keine rechte Entscheidung treffen.

Venediger. Noch vor nicht allzu langer Zeit hieß er im Volke anders, ebenso auf alten Karten und Berichten. Wir finden Stützenkopf, Sulzbachferner, Keeskogel (letzteren Namen z. B. in dem Bericht über den ersten Ersteigungsversuch durch Erzherzog Johann). Wohl aber finden wir auf älteren Karten (Mercator 1585) für das ganze Gebirge (bezw. dem südlichen Abfall) die Bezeichnung „Windisch Tauern", und in gelehrter Aufmachung Montes Veneti, da ja „Windisch" nur die volkstümliche Weiterbildung von venetus ist. Der Name hat also mit *Venedig* unmittelbar nichts zu tun, sondern ist nur eine ursprünglich gelehrte Bezeichnung, die außerhalb des Landes fabriziert wurde und durch die Bergsteiger allgemein wurde. (Ähnlich steht es ja auch mit dem Namen *Karawanken*, der über die Gelehrten, die den alten Ptolemaios lasen, in die Öffentlichkeit drang.) Die übrigen Deutungsmöglichkeiten besprach O. Stolz in der ZAV 1928, S. 55 ff.

[25]) Es ist daher unverständlich, daß bisher die Namengebung den Mappeuren überlassen blieb, denen ein heißes Bemühen unbenommen sei. Aber noch so großartige Kenntnisse der kotierten Projektion und ein noch so künstlerisches Einfühlen in die Landschaft (gelegentlich der Geländedarstellung) vermögen niemals die sprachwissenschaftliche Ausbildung zu ersetzen, die für eine einwandfreie Namengebung nötig ist. Denn die Namen sind nun einmal kartographenfremd (natürlich aber nicht kartenfremd; denn was täten dann die ON-forscher?). Wenn ich dies hier feststelle, so tue ich es aus zwei Gründen: Zunächst erkennen gerade maßgebende amtliche Stellen (in Österreich) jene Forderungen nicht an (trotz der Glocknerkarte), nicht einmal die praktische Seite, z. B. der Betonungsangaben, indem die richtige Betonung als bedeutungslos hingestellt wurde! Zweitens aber stimme ich den Grundsätzen, die in der Namengebung der Glocknerkarte Platz gegriffen haben, hier nochmals ausdrücklich bei, weil es gelegentlich zweier geringfügiger Verbesserungsvorschläge, die ich machte, zu Mißverständnissen kam, indem die Stellen, die es anging, in mir einen Gegner vermeinten und mir Meinungen unterschoben, die ich gegenüber der Glocknerkarte niemals geäußert habe.

Anmerkungen zu den Abbildungen.

1. Der Bronzetopf aus Welzelach zeigt orientalischen Einfluß.
2. Die Karte Burgklehners (1611) enthält u. a. folgende, für den Aufsatz wichtige ON-Formen:
   aus dem Drautal: *Trab* („Drau"), *Geising* (für Heising);
   aus dem Defereggental: *Toffriggen* (Defereggen);
   aus dem Iseltal: *Omail* („Umbal"!);
   aus dem Kalsertal: *Kalss.*

Literatur.

Es muß vor allem auf die Fülle von Angaben, Anregungen und Material hingewiesen werden, die in der ZAV. stecken. Ich erwähne hier: Oswald Redlich, ZAV. 1890; L. Purtscheller, ZAV. 1897; M. Much, ZAV. 1902; E. Oberhummer, ZAV. 1901, 6, 7; O. Stolz, ZAV. 1927, 8, 9; K. Finsterwalder, ZAV. 1928; F. Ramsauer, ZAV. 1901.

Ferner zahlreiche Aufsätze in der „Zeitschrift des Ferdinandeums", u. a. A. Unterforcher, Jgg. 1899, 1906, und in den „Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck": L. Steinberger 1928.

Besonders sei auf die „Zeitschrift für Ortsnamenforschung", München, verwiesen, die fortlaufend berichtet. — Außerordentlich wichtig ist auch

P. Lessiak: „Die kärntnischen Stationsnamen", Klagenfurt 1922, das in populärer Darstellung eine ungeheure Fülle von Wissen und neuen Entdeckungen bringt.

Viel zu wenig bekannt ist auch der Aufsatz von O. Stolz: „Geschichte von Osttirol im Grundriß" in „Osttirol, Festschrift," Lienz 1925. In dieser Festschrift sind noch eine Reihe von sehr interessanten Aufsätzen und zahlreiche Bilder enthalten.

Die alpine Erſchließung im derzeitigen Arbeitsgebiet des Deutſchen Alpenvereins Prag.

Von Dr. Adolf Stois, München.

Das Arbeitsgebiet der Sektion Prag des D. u. Ö. A.-V. war im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterworfen. Von ſeiner ehemals weiten Ausdehnung auf verſchiedene Oſtalpengebiete iſt heute nach dem Wegfall der verſchiedenen, teils an andere Sektionen abgetretenen, teils an Italien zu Verluſt gegangenen Gebietsteile nur der Kern im ſüdlichen Tauerngebiet beſtehen geblieben. Seine enger gezogenen Grenzen, als deren Wendepunkte wir, weiten Sinnes betrachtet, den Rieſenferner-Prettauzug im Weſten, das Defereggen-Gebirge im Süden, die Schobergruppe im Oſten und den Tauernzug vom Großglockner bis zur Dreiherrnſpitze im Norden annehmen können, umfaſſen heute immer noch ein Bergland von gewaltiger Ausdehnung und voll der ſeltſamſten Gegenſätze. Von leuchtenden Eisfeldern ſteigt der Wanderer hinab in lachende, reiche Täler, in denen an hellen Straßenbändern gleich Perlen blühende Ortſchaften aufgereiht ſind, deren ſtolze Vergangenheit reich und ehrwürdig iſt wie ihr Name. Von den ſüdlichſten Bergen, deren Kuliſſen gleich einem Schaugerüſt ſchon unter italiſch blauem Himmel vor der zaubergewaltigen Dolomitenwelt aufgeſtellt ſind, grüßt er erſchauernd das verlorene, nie vergeſſene Land ſeiner Sehnſucht. Fürwahr, immer noch ein ſtolzes, weites Bergrund, würdig der Verehrung einer Gemeinſamkeit von Männern, deren Aufgabe es ſein ſoll, in ihm zu erhalten und zu ſchützen, was ein vergangenes Geſchlecht erwarb und ſchuf. Die Namen der beſten, der kühnſten Vorkämpfer der alpinen Sache knüpfen ſich an die eisgeſchilderten Berge im Norden. Hier ſcheint alles getan, alles errungen zu ſein. Der Süden, umſorgt und gehütet, mag bleiben, was er immer war, ein einſam ſchönes, verträumtes Bergland, ein ſtiller Vorhof zu den ſtolzen Burgen der mächtigen Bergfürſten.

Für das Arbeitsgebiet ſelbſt wie für den Inhalt dieſer Abhandlung müſſen die oben angegebenen Grenzen als problematiſch gelten. Die Darſtellung der alpingeſchichtlichen Vorgänge erfolgte ohne Rückſicht auf die eingeſchloſſenen Fremdgebiete. Dies, ſowie ein etwaiges Übergreifen auf

außerhalb der Grenzlinie liegende Gebiete mag im Interesse einer abgerundeten Wiedergabe der Zusammenhänge und zum Vorteil des Ganzen entschuldigt werden. Bei der Fülle des zu bearbeitenden Materials, das zunächst in großem Gegensatz zur Zahl der zur Verfügung stehenden Zeilen zu stehen schien, war es dagegen wiederum geboten, den Aufgabenkreis dieser Abhandlung dahingehend einzudämmen, daß eben nur die wichtigsten, vor allem der Umgebung der Unterkunftshäuser der Sektion angehörenden Gebietsteile besondere und restlose Würdigung erfuhren. Die Einteilung ergab sich somit von selbst als dreiteilig und erstreckte sich einmal auf das Gebiet der Stüdlhütte oder den Glocknerkamm, auf die Umgebung der Prager Hütten und der Johannishütte oder die engere Venedigergruppe und endlich auf die südlichen Vorlagerungen des Tauernkammes, Panargen-Lasörlingzug und Defereggengebirge, bzw. die Villgrattner Berge.

* * *

Wenn L. Purtscheller im Jahre 1894 in seiner „Entwicklungsgeschichte des Alpinismus[1])" sagt: „Würde sich die biblische Überlieferung nicht so bestimmt auf Asien beziehen, so könnte man das Paradies an den Abhängen des Alpengebirges suchen", so beweist dies nicht nur die ehrliche, überschäumende Begeisterung und ausschließliche Hingabe dieses großen Bergsteigers an seine vielgeliebte Alpenwelt. Daß dieser Ausspruch Widerhall finden konnte in den Herzen der Gleichgesinnten — und es waren ihrer damals nicht weniger wie heute, — bezeugt zugleich den bereits vollendeten Vorgang einer ungeheuren, für die nächstfolgende Zeit grundlegenden Umwälzung und Wandlung allgemein bestehender Ansichten und Auffassungen der Alpenwelt gegenüber. Mit der Entwicklung des Verkehrswesens, der Erschließung der Gebirgswelt durch die Weg- und Hüttenbauten der alpinen Vereine hatte damals schon jener Aufschwung des alpinen Gedankens sich durchgesetzt, der kaum ein Jahrhundert vorher nicht geahnt werden konnte. Die Möglichkeit und die Vorbedingungen hiezu entsprangen freilich als letzter Ausfluß einer lang dauernden, zähflüssigen Entwicklung. Es ist hier nicht der Raum, jene Tatsachen näher zu beleuchten, die letzten Endes zur allmählichen Entwicklung der alpinen Bewegung beigetragen haben. Nur einige wenige Tatsachen seien zur Einführung hier vorangestellt. Die langsam heraufdämmernden und endlich spontan besitzergreifenden Zeiten der „Alpeneroberung" hat gerade unsere heutige, nun schon wieder auf Rückschau eingestellte Epoche des öfteren von Grund auf in Wort und Bild darzustellen versucht[2]). Namen, wie Dante und Petrarka, Leonardo da Vinci, Konrad Geßner und Johann Jacob Scheuchzer, Josias Simler, Haller,

[1]) Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. 1894.

[2]) Vergleiche: Wilhelm Lehner: „Die Eroberung der Alpen". München 1924.
Alfred Steinitzer: „Der Alpinismus in Bildern". München 1924 u. a. W.

Rousseau und Goethe, tauchen da immer wieder auf. Im 16. Jahrhundert beginnend, begründet und genährt durch die alpinwissenschaftliche Einstellung rasch wachsender Kreise, begannen erst im 18. Jahrhundert die Früchte einer geistigen Bewegung zu reifen, die nunmehr den Bahnbrechern des tätigen Alpinismus den Boden zu bereiten imstande war.

Als H. B. de Saussure am 3. August 1787, dem „Geburtstag des Alpinismus", wie man ihn zu nennen sich gewöhnt hat, den Montblanc bezwang, da war er nicht ohne Vorgänger auf anderen, wenngleich unbekannteren Alpengipfeln, deren Besteiger vielleicht nicht weniger würdig gewesen wären, den jungen Alpinismus aus der Taufe zu heben. Ob wir dabei an den Monte Ventou denken, den Petrarka schon 1336 erstieg, ob wir Nikolaus Sererhards, des Pfarrers von Seewis, Besteigung der Scheſaplana zwischen 1716 und 1742[3]) oder anderer derartiger, frühalpiner, an sich wohl nicht zu verachtender Leistungen gedenken, sicher ist, daß sie sämtliche als vereinzelte, mit allen Zeichen der „Vorläufer" behaftete Erscheinungen zu gelten haben. Erst Saussure fand die geistig vorbereitete Atmosphäre, die befähigt war, die tönende Kunde seines Sieges widerzuklingen und weiterzutragen; weiterzutragen zu den Ohren und Herzen einer aus Kulturmüdigkeit und Schäferidyll aufgerüttelten Menschengesellschaft. „Die Leidenschaft für die freie Luft der Höhen und die Herrlichkeit des ewigen Schnees" wäre ohne diese glückliche Besteigung des Montblancs vielleicht noch länger ungeweckt geblieben.

Wenn nun auch in den Ostalpen zwar später als in der schnell vergötterten und modisch gewordenen Schweiz, wo der Montblanc und das Tal von Chamounix unter dem Einfluß der neuen Wandlungen sehr bald Ziel und Gegenstand naturwissenschaftlicher Betrachtung und Berichterstattung geworden waren, tatenfrohe, rührige Männer aller Wissensgebiete sich aufmachten, neue, bisher fast unbekannte Gebiete in ihrem eigenen Vaterlande zu entdecken, so wäre es irrtümlich zu glauben, allein der wissenschaftliche Ehrgeiz habe sie dazu verleitet. Die wissenschaftliche Betätigung und Forschung, allen den historischen Alpenunternehmungen auf die Fahne geschrieben, war nur der äußere Mantel eines aus eigener Kraft und Energie, aber unwiderstehlich erwachenden Dranges, den Kampf mit der scheinbar so übergewaltigen Hochgebirgsnatur aufzunehmen und zu bestehen. In der Erkenntnis dieser bisher unbewußten Möglichkeit liegt der Wert und die fortwirkende Beweiskraft der Saussurschen Unternehmung; in der Erfassung des Bewußtseins, daß jene höchsten, bisher so gefürchteten, ja verabscheuten Alpenzinnen der Ausdauer und dem Wagemut des Menschen nicht zu widerstehen vermögen, daß sie im Gegenteil unge-

[3]) Diese Besteigung wurde bisher als die erste eines Hochgipfels in den Ostalpen bezeichnet. Unter dem Titel „Der Widderstein, ein historischer Berg," berichtet Dr. H. Nägele, Bregenz, von einer am 25. Juli 1669 durch Pfarrer Bickel von Schröcken unternommenen Besteigung dieses Berges. (Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. 1930/1.)

heures, nirgends sonst erreichbares Erleben ihm zu bieten haben, liegt letzten Endes der höchste und edelste Sinn des jungen und des späteren alpinen Gedankens.

* * *

Wenn wir uns in der Betrachtung der erschließungsgeschichtlichen Ereignisse des südlichen Tauerngebietes und damit des engeren Gebietes der Sektion Prag zunächst dem Glocknerkamm und seinem Hauptgipfel, dem Großglockner, zuwenden, so geschieht dies deswegen, weil die Besteigung dieses damals nach dem Montblanc als zweithöchsten Alpengipfel vermeinten Berges die natürliche und unmittelbare Folge jener schweizerischen Ereignisse war. Die Ursachen seiner Entdeckung lagen auch hier zunächst auf wissenschaftlichem Betätigungsfeld. Belsazar Hacquet, der durch seine erschließerische Tätigkeit in den Ostalpen bekannte französische Arzt und Naturforscher, lenkte durch die Beschreibung seiner Studienfahrten der Jahre 1779 und 1781[4]), auf denen er „bis unter die Eisberge des Glockners" kam, zum erstenmal die Aufmerksamkeit der naturwissenschaftlichen Kreise jener Zeit auf den großartigen Eisriesen und seine Umgebung. Hervorragende zeitgenössische Wissenschaftler, wie Sigmund von Hohenwart, Freiherr von Wulfen und Dr. Hoppe, folgten zunächst seinen Spuren möllaufwärts gen Heiligenblut. Hohenwart[5]) wie Hacquet beschäftigte schon damals die Frage der Besteigbarkeit des Berges. Während Hohenwart im Jahre 1792 bei seinem Anblick „wegen der ungeheuren Klüfte, und wegen der allzeit mit Schnee überdeckten, sehr unsicheren Eisfelsen" der Meinung war, daß hier „jeder noch so unerschrockene Saussures von seinem Vorhaben zurückscheuen" müßte, stellt Hacquet schon mehr als 20 Jahre früher die Besteigung durchaus in den Bereich der Möglichkeit: „Noch weiß kein Mensch, daß er jemals wäre bestiegen worden, da er vollkommen mit Eis umrungen ist; einige haben Versuche gemacht, aber fruchtlos, jedoch soviel mir scheint, nicht aus Unüberwindlichkeit, sondern aus übler Anstalt. Hätte ich Zeit, so glaube ich, gut genommene Maßregeln müßten einen wohl hinaufbringen, um ihn abmessen zu können —." Mit erstaunlicher Bergkenntnis und Sicherheit beschreibt er sodann einen Weg, der nach seiner Vermutung zum Ziel führen könnte, und zeichnet damit die für damalige Verhältnisse einzige Anstiegsmöglichkeit vor. Der Hacquetforscher Dr. Georg Jacob, dessen ausgezeichnete Arbeit über den „Saussures der Ostalpen" hier besonders hervorgehoben sein soll[6]), weist mit Klarheit und vollem

[4]) „Mineralogisch-Botanische Lustreise vom Berg Terglou in Krain zum Berg Glockner in Tirol." Wien 1784. (2. Aufl.)

[5]) Josef Reiner und Sigm. v. Hohenwart: „Botanische Reisen." Klagenfurt 1792.

[6]) „Belsazar Hacquet, der Erschließer der Ostalpen." Festschrift der Sekt. Pfalz des D. u. Ö. A. V. 1928. Eine Neuausgabe dieses vorzüglichen Werkes erscheint im Laufe des Jahres 1930 in der Sammlung „Große Bergsteiger" des Bergverlages Rud. Rother, München.

Recht auf den für den endgültigen glücklichen Ausgang der späteren Glocknerunternehmungen entscheidend wirkenden Einfluß Hacquets hin, den dieser durch seinen Freund Hohenwart auch auf Fürstbischof Salm ausübte. Franz Altgraf Salm-Reifferschaid, der kunst- und naturbeflissene, modern und großzügig denkende Fürstbischof von Gurk, dessen fürsorglicher und opferwilliger Tätigkeit schließlich die Eroberung des Glocknergipfels zu danken ist, rüstete denn auch, nachdem er selbst auf verschiedenen Visitationsreisen Gelegenheit gehabt hatte, den Glockner näher kennen zu lernen, jene beiden berühmten, mit einem Riesenapparat ausgestatteten und unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Teilnehmern vor sich gehenden Expeditionen aus, die im Jahre 1799 zur Besteigung des Kleinglockners, am 28. Juli 1800 endlich zur ersten Besteigung des Großglocknergipfels selbst führten[7]). Der Fürstbischof, dessen Residenz zu Klagenfurt schon damals die erste alpine Gemeinde der Ostalpen in sich vereinigte — eine erlesene Schar untereinander durch vielseitige Beziehungen verbundener Freunde und Gesinnungsgenossen hatte sich hier zusammengefunden — faßte von vornherein die Bezwingung des Glocknergipfels trotz oder vielleicht gerade wegen der scheinbar unüberwindlichen Schwierigkeiten, die nach Ansicht seines Generalvikars, als auch nach den Behauptungen der Einheimischen sich bieten mußten, längst nicht mehr als ein rein wissenschaftliches Problem auf. Es war die Tat selbst, die ihn verlockte und deren Bekrönung das Erreichen des Zieles sein sollte. Welch ungeheures Aufsehen in der damaligen gebildeten Welt diese Unternehmungen machten, geht hervor aus dem Widerhall, den die Kunde des endgültigen Sieges allenthalben fand. Bei der großen Zahl wissenschaftlich gebildeter Teilnehmer ist es nicht verwunderlich, daß die schreibgewandten Federn der Salmschen Begleiter eine reiche literarische Ausbeute hinterließen, die wir als kostbaren Schatz ältesten alpinen Schrifttums zum größten Teil noch heute besitzen. Die einzige, wenn auch eingehende Schilderung der Ereignisse des Jahres 1799 findet sich in einem Tagebuch, dessen Verfasser mit Sicherheit nicht bekannt ist[8]). Dagegen sind uns von der Unternehmung des folgenden Jahres nicht weniger als vier Originalberichte erhalten, die von Prof. Schiegg[9]), Siegmund von

[7]) Ausführliche Behandlung und Würdigung fanden diese Unternehmungen u. a. bisher in folgenden größeren Arbeiten: A. Egger: „Die Geschichte der Glocknerfahrten." Jahrb. d. Ö. A. V. 1865. — Dr. Fr. Turský: „Der Großglockner und seine Geschichte". Wien und Leipzig 1922. — Dr. A. Stois: „Berg und Mensch" in „Der Großglockner". Bergverlag R. Rother, München 1929.

[8]) „Tagebuch einer Reise auf den bis dahin unerstiegenen Berg Großglockner i. J. 1799" (nach Angabe der Carinthia 1858 von Joh. Joppoth). Abgedr. im „Jahrb. der Berg- und Hüttenkunde", IV, 2/1800.

[9]) Schreiben von Prof. Schiegg in Salzburg an K. E. von Moll, abgedr. im „Jahrb. der Berg- und Hüttenkunde", V.

Hohenwart[10]), Dierthaler[11]) und Dr. Hoppe[12]) stammen. Der Aufstieg der Jahre 1799 und 1800 vollzog sich, um die Begebenheiten der ersten Glocknerfahrten zu skizzieren, von der am leichtesten zugänglichen SO-Seite über die Trogeralm und durch das Leitertal, wo man auf Veranlassung des Fürsten im Jahre 1799 am Rande des Leiterkeeses in 2800 Meter Höhe eine Unterkunftshütte errichtet hatte. Unter Anleitung und Mitwirkung des Pflegers von Großkirchheim, Josef Kussian, hatten zwei zur Erkundung ausgesandte Heiligenbluter Zimmerleute, die Gebrüder Klotz, diesen Weg ausgekundschaftet. Schon am 15. Juni 1799 kamen sie „bis eine halbe Stunde unter den Gipfel des Berges", während sie am 23. Juli, „so glücklich waren, daß sie mit Beihilfe eines 74 Klafter langen Seiles, welches sie hie und da befestigten, um eine Viertelstunde in die Höhe Vorschub gewannen". Sturm und Schneetreiben schlugen sie jedoch vor Erreichen des höchsten Punktes zurück. Die Salmsche Expedition, welche am 19. August auf der Hütte eintraf, war anfangs von ungünstiger Witterung verfolgt. Am 23. mußte man unverrichteter Dinge nach Heiligenblut zurückkehren. Als jedoch das Wetter sich plötzlich besserte, beschloß man sofort einen neuen Angriff. Während noch am 24. August 4 Zimmerleute, darunter die Brüder Klotz, knapp unter dem Kleinglockner vom Sturm zurückgeschlagen worden waren, erreichten unter ihrer Führung Sigmund von Hohenwart und Johann Zoppoth am 25. August den Gipfel des Kleinglockners, den man anfänglich für den höchsten Punkt hielt. Unzufrieden mit den bisherigen Ergebnissen rüstete Salm im Jahre 1800 zum zweiten Male, nachdem unter Aufsicht des Hilfspriesters Moser von Heiligenblut am Glocknerkamm unweit des Hohenwartkopfes in etwa 3270 Meter Höhe eine zweite steinerne Hütte entstanden war. „Ausgesucht" wie die auf Grund der ersten Reise verbesserte Ausrüstung war auch die Gesellschaft. Sie bestand aus dem Fürsten, Wulfen, Hohenwart, Bergrat Dillinger, Herrn von Marcher, Freiherrn von Seenuß, Prof. Schiegg, der mit seinem Schüler Valentin Stanig die Ausmessung des Glockners bewerkstelligen sollte, Dr. Hoppe, Direktor Dierthaler, Dr. Schallhammer und den Pfarrherren von St. Peter, von Sagoritz und von Döllach im Drautale. Bei vorzüglichen Witterungsverhältnissen erreichte diesmal, wieder unter Führung der vier Heiligenbluter, eine größere Anzahl der Teilnehmern, darunter Hohenwart und Hoppe, den Kleinglockner, während die vier Zimmerleute und mit ihnen Pfarrer Horrasch von Döllach als erste den höchsten Punkt des Großglockners selbst betraten. Den erneut zum Glocknergipfel aufbrechenden Arbeitern, die die Aufrichtung des Kreuzes vorzunehmen hatten, folgte am nächsten Morgen

[10]) „Tagebuch des Herrn Sigmund von Hohenwart, geschrieben auf seiner Reise nach dem Glockner im Jahre 1800." Abgedr. in J. A. Schultes: „Reise auf den Glockner", II, Wien 1804.

[11]) Fr. M. Dierthaler: „Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich", II, Wien 1816.

[12]) „Botanisches Taschenbuch", herausgegeben von Dr. H. Hoppe. Regensburg 1801.

Valentin Stanig, dessen „Begeisterung für die Gebirgswelt und Vorliebe für kraftvolle Betätigung", die ihn bei seinen späteren Alpenfahrten beseelten, schon damals lebhaft zum Ausdruck kam.

Noch im Jahre der Erstbesteigung folgten der Leipziger Naturforscher Dr. Schwägrichen und der Mineraloge Elsässer aus Salzburg den frischen Spuren der Salmschen Begleiter auf den Kleinglockner. Hohenwart, wohl der berufenste Anwärter auf den stolzesten der Ostalpengipfel, erreichte nach wiederholten Versuchen endlich das Ziel seiner sehnlichsten Wünsche am 23. Juli 1802: „Die Freude und dieses Vergnügen, den höchsten Gipfel des Glockners erstiegen zu haben, würde ich mir um alles in der Welt nicht abkaufen lassen." Hohenwart war von dem Salzburger Studenten Pichler und einigen Führern und Trägern begleitet. Dasselbe Jahr sah Dr. J. A. Schultes mit seiner Reisegesellschaft unter den Bewerbern um den Glocknergipfel, den Mann, dessen ausführliches und für alle späteren Glocknerfahrten wichtiges Werk[13]) gerade die frühesten Unternehmungen vor einem breiten Publikum in das glänzendste Licht zu setzen vermochte. Die Gefährten Schultes, Graf Anton Apponyi, Dr. Klinger, Herr von Strauch und ein Bedienter, der zugleich der erste Franzose auf dem Glocknergipfel war, erreichten damals den Hauptgipfel, während er selbst auf dem Kleinglockner zurückblieb.

Der Bann war gebrochen — Saussures und Salms Unternehmungen hatten im Verein mit der allgemeinen geistigen Wandlung mit alten Vorurteilen aufgeräumt; das Tal von Heiligenblut, der Glockner selbst erlangten in den folgenden Jahren nicht weniger Berühmtheit wie Chamounix und seine Berge. Der Grund zu einem Glocknerkultus war gelegt, der mehr als ein Jahrzehnt anhalten sollte. Die Wirrnisse der Napoleonischen Kriege griffen dann, wie auf anderen Gebieten, so auch hier vorübergehend lähmend ein. Zwar folgten in den nächsten Jahrzehnten noch ein Reihe von Ersteigungen des Glockners, von deren Teilnehmern nur die bekanntesten, wie der Philologe Thiersch (1810), Thurwieser (1824) und Schaubach (1826), hervorgehoben seien. Neuen Anreiz zum Besuch des Glocknergebietes brachten unter dem Einfluß neuer wissenschaftlicher Probleme erst die 40er Jahre mit sich. Die Gebrüder Schlagintweit widmeten sich in den Jahren 1846 und 48 geologischen, gletscherkundlichen und meteorologischen Arbeiten im Gebiet der Pasterze. 1848 erstiegen sie den Glockner. Das Jahr 1852 sah Anton von Ruthner, einen der vielseitigsten und wanderfreudigsten Bergsteiger dieser Zeit, auf dem Gipfel. Schon 1853 wurde der Glockner zum erstenmal im Winter erstiegen. F. Francisci, der bekannte Heiligenbluter Pfarrherr, versuchte am 13. Januar dieses kühne Wagnis, gelangte aber nur bis zum Gipfel des Kleinglockners. Der erste Führerlose P. Corbinian Steinberger erreichte den Großglockner mit der berühmten Höchstleistung von 15 Stunden für den Weg Heiligenblut — Gipfel — und zurück.

[13]) „Reise auf den Glockner", I. und II. Wien 1804.

Es würde zu weit führen, hier des weiteren alle Glocknerbesteigungen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts anzuführen. Es sei hier lediglich auf die allgemein zugängliche Darstellung in der „Erschließung der Ostalpen“ verwiesen[14]). Nach den dortigen Angaben haben in den Jahren 1818—1849 63, 1850—1855 29 Fremde Glocknerersteigungen unternommen, die damals schon eines traditionellen Rufes sich erfreuten. Bei der lückenlosen Aufzählung der Unternehmer ist man nach dem Verlust des im Jahre 1818 angelegten, 1864 aber leider verbrannten Heiligenbluter Fremdenbuches auf Auszüge in der Carinthia und andere Quellen, wie die erwähnte Darstellung Eggers von Möllwald, der dieses Thema übrigens dreimal behandelte[15]), angewiesen. Über die 1802—1854 ausgeführten Glocknerfahrten sind im ganzen 17 selbständige Arbeiten im Druck erschienen[16]).

Das Jahr 1854 fällt hinsichtlich seiner Bedeutung für die Erschließungsgeschichte des Glocknerkammes besonders auf. Damals standen zunächst zwei Männer am Glocknergipfel, deren Namen mit der späteren Erforschung der Alpen überhaupt ehrenvoll genannt werden — Karl von Sonklar und John Ball, der berühmte Reisende und Botaniker, der Entdecker der Dolomiten. Ein Mann endlich folgte, dessen Verdienste um die Glocknergruppe schon damals uneingeschränkten Beifalls sich versicherten, der Geoplast Franz Keil, der sich in dieser Zeit zum Zwecke wissenschaftlicher Arbeiten in Lienz in Osttirol aufhielt. Auf einer naturwissenschaftlichen Reise durch das Salzkammergut und Berchtesgaden bis Lienz hatte er, der geborene Erzgebirgler, 1847 zum ersten Male die Alpen erblickt[17]). Die gesammelten Eindrücke und Erlebnisse ließen ihn die Berge nimmer vergessen. Seine Begeisterung nach der Ersteigung des Glocknergipfels (1. September 1854) war so groß, daß er beschloß, diesem Alpengebiet sein ferneres Leben zu weihen. Die Bewältigung der ungeheuren Aufgabe, die er sich vorgenommen hatte, überstieg bei weitem seine Kräfte. Zahllose Wanderungen im Gebiet zwischen der Drau und den Tauern — wir werden Fr. Keils Tätigkeit auch später bei der Erschließung der Venedigergruppe zu gedenken haben —, wochenlanges Spüren in den verborgensten Winkeln des Berglandes, die Beschäftigung mit mannigfachen wissenschaftlichen Disziplinen, die er zur Auswertung seiner gesammelten Beobachtungen ausnützte, ließen ihn jahrzehntelang nicht zur Ruhe kommen. Drei vollständige Reliefs der Glocknergruppe in verschiedenen Maßstäben[18]), eine orographisch-physikalische Karte des Großglockners (1860) waren nur ein Bruchteil

[14]) Eine vorzügliche und übersichtliche Gestaltung der „Erschließungsgeschichte der Glocknergruppe“ gibt auch W. Welzenbach in der Z. 1928/Seite 98.

[15]) Jb. A. V. I/33; Jahresber. d. K. K. akad. Gymn. i. Wien 1861 u. Mitt. d. K. K. geogr. Ges. in Wien 1860/121.

[16]) Siehe Richter: „Erschließung der Ostalpen“, S. 174.

[17]) Siehe Hanns Barth: „Franz Keil zum Gedächtnis.“ Z. d. D. u. Ö. A. V. 1923/15.

[18]) Eines davon im Alpinen Museum, München.

dessen, was Keil erarbeitete. Lebhafte Anregung und Förderung fanden Keils Arbeiten und Pläne in den freundschaftlichen Beziehungen, die ihn einerseits mit Ruthner, andererseits mit dem Gelehrten Dionys Studer und dem Maler Markus Pernhart verbanden. Studer, der 1853—1854 mit geologischen Arbeiten in Lienz beschäftigt war, bestieg selbst zweimal zu diesem Zweck den Glockner (den Keil nicht weniger als siebenmal erreichte), während Pernhart in achtmaligem Besuche des Glocknergipfels das für die damalige Zeit außerordentliches Aufsehen erregende Unternehmen der Aufnahme eines Glocknerpanoramas durchführte. „Viel Zeit, viel Geduld, am meisten Fleiß“ widmete dieses geniale Trio, der Gelehrte, der Plastiker und Graphiker, in begeisterter Hingabe und Ausdauer ihrem Werke. Auch der ersten photographischen Expedition des Wieners Gustav Jägermayer (1863) ins Glocknergebiet sei in diesem Zusammenhang gedacht.

In die Jahre 1853—69 fallen sodann die Unternehmungen, die bis zur späteren Entdeckung des Hofmannsweges der Südseite des Glocknerkammes und damit Kals als dem Ausgangspunkte für diese Fahrten vorübergehend den Vorrang gegenüber Heiligenblut und dem alten Glocknerweg sicherten. Eggers Schilderung der Geschichte des Großglockners (1865) schließt mit den Worten: „Bietet man nicht alles auf, um Gäste anzulocken, so wird es (Heiligenblut) sich wahrscheinlich mit dem Ruhme begnügen müssen, die erste Glocknerstation gewesen zu sein.“ Den Schlüssel zu einem neuen Weg auf den Großglockner, der nunmehr fast 60 Jahre hindurch auf ein und demselben Weg erstiegen worden war, bildete ein Versuch, der 1854 von einer Führerpartie durch den Aufstieg über die Burgwartscharte (nach Sturs Bericht) unternommen wurde. Angeregt durch die Pläne des Lienzers Josef Mayer, welcher schon 1853—55 auf dem Felsgrat zwischen Teischnitz- und Ködnitzkees (dem späteren Stüdlweg) und über den das Leiter- und Ködnitzkees trennenden Kamm den Glockner verschiedene Male zu erreichen versucht hatte, wobei es ihm und Gustav Aigner endlich gelang, die Adlersruhe zu erreichen (Oktober 1854), erstiegen die Kalser Führer Georg Ranggetiner und Johann Huter mit E. Pegger und Mayr den Gipfel zum erstenmal auf diesem Weg. 1857 folgten J. Specht aus Wien und A. Wachtler aus Bozen mit G. Ranggetiner, 1859 Franz Keil. Über die genaue eingeschlagene Route dieser ersten Anstiege gehen die Berichte auseinander. In weiteren Kreisen bekannt wurde dieser neue Anstieg durch die Veröffentlichungen des Botanikers Dr. J. Peyritsch, der den Glockner 1861 sowohl von Kals, als auch von Heiligenblut her erreichte. Die genaueste Schilderung einer Kalser Glocknerbesteigung stammt von dem bekannten Ortlererschließer Julius Payer, der in Begleitung der Führer Joseph Schnell und P. Huter eine Variante dieses sogenannten „Alten Kalser Weges“ fand (1863). Das Interesse, dessen sich diese neuen Zugänge erfreuten, führte schließlich zur Auffindung eines dritten Glocknerweges, des „Neuen Kalser Weges“, der den gefürchtetsten Punkt der bisherigen Anstiege, die Glocknerscharte, vermied.

Egyd Pegger war der geistige Urheber dieser Ersteigung, deren Möglichkeit durch die vereinten Bemühungen der Kalser Führerelite J. Kehrer, Peter, Michael und Thomas Groder schon 1864 sichergestellt wurde, bis Pegger selbst nach einem vergeblichen Versuch 1865 diesen Anstieg durchführen konnte. Dieser als schwierig bezeichnete Weg wurde in den nächsten Jahren nur von A. Schoberlercher wiederholt.

Das Zünglein an der Wage zwischen Heiligenblut und Kals neigte sich bedenklich nach der Kalser Seite, als im Jahre 1867 Johann Stüdl aus Prag zum erstenmal dorthin kam. Damit beginnt die für die Erschließung der Glocknergruppe wie der südlichen Tauern überhaupt fruchtbarste Zeitspanne. Ein rascher, durchgreifender Umschwung begann. Das von Payer gestiftete Kalser Glocknerbuch wies bald Namen alpiner Größen, wie Harpprecht, Heiß, Erzherzog Reiner, Barth u. a., auf. Am 25. August 1867 kam Stüdl, der von Dr. Wagl auf Kals aufmerksam gemacht worden war, über das Bergertörl her dorthin, wo soeben jung und alt zum Abschied des Cooperators Hutter, der nach Antholz versetzt war, versammelt war. Stüdl, dem Namen nach und als Alpinist schon wohlbekannt, wurde schnell von den einzelnen Verhältnissen unterrichtet, er erfuhr von den vergeblichen Bestrebungen der ehrlichen Kalser, einen Fremdenverkehr herbeizuziehen, von den Plänen, die Ingenieur Pegger zur Sicherung und zum Ausbau des neuen Weges vorhatte. Kurze, doch inhaltsreiche Tage vergingen. Besprechungen mit dem Groderwirt, dem Hauptinteressenten, mit Pfarrer Lercher u. a. klärten die Lage. Der begeisterte Stüdl schrieb an Pegger und schied mit festen Versprechungen von den hoffnungsfrohen Kalsern.

Hatte schon der Prager Kaufmann alle Herzen im Sturm gewonnen, so galt dies wenige Tage später in noch erhöhterem Maße von dem jungen, tatenfrohen Stürmer Karl Hofmann[19]), dem Münchner Studenten, der sich gleich Stüdl mit Feuereifer und mit dem ganzen Ungestüm seiner 20 Jahre in die neuen Pläne stürzte. Auch er versprach bei seinem Abschied, sein Möglichstes daranzusetzen, um den Kalsern zu helfen. Einander persönlich noch unbekannt, hatten schon damit zwei Menschen sich die Hand zum Bund gereicht, deren Wirken und Werben untrennbar mit der Glocknererschließung verbunden ist. Beide taten, was in ihren Kräften stand. Stüdl gewährte nach dem vergeblichen Anruf des Alpenvereins die Mittel zur Errichtung eines Hüttenneubaues auf der Vanitscharte (die Salmschen Schöpfungen waren längst zerfallen oder überkeest), der dank der aufopfernden Mitarbeit der Kalser und Ing. Peggers, dank der durch Stüdl und Hofmann vermittelten Spenden schon 1868 seiner Vollendung entgegenging. Am 15. September dieses Jahres wurde die Hütte, „die Stammutter aller

[19]) Es sei hier auf die eingehende Schilderung dieser Zusammenhänge und der Verdienste Stüdls und Hofmanns verwiesen, die E. F. Hofmann in dem Beitrag „Zwei Bergkameraden" im Glocknerbuch (Bergverlag R. Rother 1929) gibt. Das hier Wichtige ist dorther entnommen. Gleichzeitig sei auf den ebenfalls der Feder E. F. Hofmanns entstammenden Aufsatz über Johann Stüdl in dieser Festschrift verwiesen.

Hütten des D. u. Ö. A.-V.", durch Pfarrer Lercher feierlich eröffnet und auf den Namen des Stifters getauft. Indessen war zwischen München und Prag und zwischen Hofmann und Stüdl mancher Brief hin und hergegangen; unter dem Einfluß der zwingenden, von tollkühnem Wagemut beseelten, überschäumenden Art Hofmanns wuchsen die Aufgaben, die Pläne ins Riesenhafte und wurden schließlich unaufschiebbar. Beide kamen wiederum nach Kals, begeistert empfangen. Der „Stüdlweg" war nach Peggers Ideen mit Drahtseilen und Eisenstiften gangbar gemacht worden und harrte seiner Einweihung und Begehung. Hofmann, Dr. Wagl, Mayr, Pegger und dessen Bruder Dr. Berreitter aus Innsbruck waren die ersten, die ihn eröffneten. Stüdl war einer Fußverletzung halber in Kals zurückgeblieben. Es war der 5. August 1869, der Tag, der für die Erschließung des Großglockners doppelte Bedeutung gewinnen sollte: im Abstieg fand Hofmann mit den Führern Thomas Groder (Thomele) und J. Kerer den vierten, den „natürlichsten und einfachsten" aller Glocknerwege, von der Adlersruhe über die Firnfelder des äußeren Glocknerkares hinab zur Pasterze, den Stüdl schon ein Jahr vorher vergeblich gesucht hatte. Noch im Laufe des Jahres geschah die Gründung eines Führervereins in Kals und die Einigung mit den ausgesöhnten Heiligenblutern.

Die Unzulänglichkeit der bestehenden Karten drängte das nimmermüde Freundespaar schon im Herbst des Jahres zu neuen Unternehmungen[20]). Die schon im Juni erreichten Erfolge sollten auf dieser neuen Fahrt ausgebaut werden. Hohenkampalpe — untere Ödenwinkelscharte—Kaprun—Kapruner Törl—Kalser Tauern—Kleinschober—Schobertörl in 7 Tagen — das war die fast unglaubliche Leistung vom Juli. Die neue Entdeckungsfahrt der „Zwei Unzertrennlichen" führte sie in beispiellosem Siegeszug in 15 Tagen durch die ganze Gruppe: Fuscherkarscharte, Schneewinkelkopf, Abstieg zur Pasterze, Johannisberg, Hohe Riffl, Riffltor (Überschreitung), Kitzsteinhorn (neuer An- und Abstieg), Wiesbachhorn (von der Wasserfallalpe), Glockerin, Großer Bärenkopf, Ferleiten, Glocknerwand. Dies alles vollzog sich unter lebhafter Anteilnahme der Einheimischen wie entfernter Kreise. Als die Rückkunft der kühnen Männer — Jos. Schnell und Th. Groder, die Kalser Meisterführer, waren die Begleiter — sich hinauszögerte, war man in ernster Sorge. Schon war die Seelenmesse für „die Opfer ihrer Verwegenheit" angesetzt, da erschienen sie froh und unversehrt im Kreise der Trauerversammlung. Ihr Einzug in Heiligenblut und Kals glich einem Triumphzug. Heiligenblut war ausgesöhnt, Kals hatte nicht an Bedeutung verloren, der Gedanke der Führervereine und engster, gegenseitiger Zusammenarbeit erhielt neue Freunde und Gönner. Die alte, von Erzherzog Johann in der Gamsgrube an der Pasterze erbaute und wieder verfallene Hütte sollte auf Hofmanns und Stüdls Kosten instandgesetzt werden und Stützpunkt für den neuen Glockneranstieg von der Pasterze sein. Neue

[20]) Hofmann: „Geschichten der Glocknerfahrten." Z. D. A. V. 1870/71.

Pläne reiften den Winter über, eine Glocknermonographie[21]) sollte herausgegeben werden, die unermüdlichen Freunde rüsteten zu neuen Taten, die diesmal reiche wissenschaftliche Ausbeute bringen sollten — da kam der Kriegsausbruch, Hofmann zog ins Feld, um nicht wiederzukehren. Sein Heldentod am 3. September 1870 bedeutete für Stüdl den Verlust des liebsten und treuesten Freundes und Bergkameraden, für den jungen erstarkenden Alpinismus den Ausfall seines edelsten und berufensten Vorkämpfers.

Die Taten Stüdls und Hofmanns hatten die bahnbrechende Erschließungstätigkeit in der Glocknergruppe zu einem gewissen Abschluß gebracht. Da der verfügbare Raum es nicht gestattet, die Schilderung der Ereignisse in gleicher Breite wie bisher fortzusetzen, sei im folgenden lediglich in kurzen Umrissen jener Ersteigungen gedacht, die den Glockner selbst zum Ziele hatten. Die Ansätze hochtouristischer, sportlicher Auffassung des Bergsteigens um der Berge willen, die schon in den Besteigungen der letzten 60er Jahre angebahnt wurden, zeitigten in rascher Folge jene Reihe „außerordentlicher" Unternehmungen, deren letzte schlechterdings nicht mehr überbietbar erscheinen. Zwei Anstiege, schon von Hofmann als kühne Wege erkannt und geplant, fanden zunächst ihre Meister. Alfred Markgraf Pallavicini eröffnete mit den Führern G. Bäuerle, J. Kramser und J. Tribusser am 18. August 1876[22]) jenen unheimlichen „Weg" durch die nach ihm benannte 700 Meter hohe Eisrinne zwischen Klein- und Großglockner[23]). Über den Nordwestgrat und damit den Glocknergipfel von der unteren Glocknerscharte her erreichte 1879 Gustav Kröger[24]) mit Ch. Ranggetiner, ein Aufstieg, der 1884 von M. von Kufner[25]) mit Ranggetiner und Rubisoyer wiederholt wurde. In diesem Zusammenhang sei auch jener alpinen Tragödie gedacht, die, schon fast zur Episode geworden und in ihren dunkelsten Teilen unaufgeklärt, an der Glocknerwand ihren Abschluß fand. Markgraf Pallavicini und seine Begleiter A. Crommelin und die Führer Ranggetiner und Rubisoyer fanden beim Aufstieg über den Teufelskamp zur Hofmannsspitze den Tod[26]). Die erste Besteigung der Glocknerwand wie den Abstieg über die Südwand hatte schon 1869 Karl Hofmann mit

[21]) Nach mancherlei Schicksalen später vom D. A. V. herausgegeben.
[22]) Ö. A. Z. 1880/30.
[23]) Die Tour, von der Horeschowsky, einer der späteren Begeher, sagt, daß er lieber den Petérétgrat als diese noch einmal wiederholen würde, wurde bis heute 8mal durchgeführt: Zweite Begehung 1899 O. Pillwax mit A. Kerer und P. Schnell (11½ Stdn.), dritte Erst. 1923 A. Horeschowsky, Alleingang (7 Stdn.), vierte 1926 Th. Zeh mit Frau (7 Stdn.), fünfte im selben Jahre Fritz Herrmann und Hans Mayer (17 Stdn.), sechste 1927 W. Welzenbach - K. Wien (4½ Stdn., erstmalige Begehung bis zur Scharte), siebente 1928 Willi Fendt allein (5¼ Stdn.) und die letzte, an einem „angebrochenen Nachmittag" in 1 Stunde 40 Minuten (!) durch Mitglieder des Akad. A. V. München.
[24]) Ö. A. Z. II. 32.
[25]) Ö. A. Z. VI. 290.
[26]) M. A. V. 1886/161, 179; Ö. A. Z. 1886/164/182; siehe ferner: E. F. Hofmann, „Pallavicinis Todesfahrt — der Abschluß eines Trauerspiels." D. A. Z. 1930/53.

M. Groder und J. Kerer durchgeführt[27]). Von den wichtigsten späteren Neuanstiegen auf diesen Berg sei die Partie R. Kaltenbrunner, Gebr. Weitzenböck[28]) erwähnt, die zum erstenmal den Gratübergang Glocknerwand-Großglockner wagten (1905). Rud. Weitzenböck und R. Kaltenbrunner begingen auch erstmals den Glocknerkampgrat, damit den Anstieg von Norden eröffnend[29]). Den Durchstieg durch die Nordostwand dieses Berges erzwangen 1911 R. Gerin und O. Pitschmann aus dem Inneren Glocknerkar[30]). O. Pillwax mit Führern glückten zwei neue Glockneranstiege von Süden her, 1891 mit P. Untersberger und S. Huter über die Südwestflanke[31]), 1905 vom Teischnitzkees über die Westwand[32]), wobei direkt zum Gipfelkreuz aufgestiegen wurde. Neue Wege von der Pasterze fanden 1893 Dr. E. G. Lammer[33]) über Glocknerkamp und Kleinglocknerkees („Lammerweg"), 1911 R. Gerin und O. Pitschmann[34]) über den der Pallavicinirinne parallel streichenden Nordostgrat. Auch der Südgrat, die Felsrippe zwischen Stüdl- und Pillwaxweg, gelang diesen beiden Führerlosen nur einen Tag später. Die schon von Lammer 1893 angeregte Begehung des Trennungsgrates zwischen Hofmannskees und Kleinglocknerkees (Glocknerkarkamp) vollführten E. Meletzky und Georg Hecht i. J. 1925. Die letzte, noch unbetretene Flanke endlich, die gewaltige Nordwand, wurde am 19. September 1926 durch Willi Welzenbach und Karl Wien durchstiegen[35]). Den Worten Welzenbachs, mit denen er seinen Bericht schließt: „mit dieser Fahrt dürfte die Besteigungsgeschichte des Großglockners wohl ihren Abschluß gefunden haben" ist nichts hinzuzufügen. Mit Recht spricht Welzenbach hier von der „Besteigungsgeschichte", die mit der „Erschließungsgeschichte" letzten Endes nichts mehr zu tun hat. Wo die letztere aufhört und die andere sich fortsetzt, ist scharf nicht unterscheidbar. Jedenfalls haben diese „außergewöhnlichen" Wege, so sehr charakteristisch sie auch für die notwendige und unausbleibliche Entwicklung des Alpinismus seit dem Anfang des neuen Jahrhunderts sein mögen, nichts gemein mit dem Grundgedanken der Alpenvereinsaufgabe, „die Kenntnis der Alpen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern". Wer den sommerlichen Betrieb in Heiligenblut und auf den Hütten um den Glockner einmal miterlebt hat, dem drängt sich der Gedanke auf, ob nicht des Guten schon zuviel getan wäre. Die heutigen Stützpunkte um den Glockner, das 1876 entstandene Glocknerhaus der Sektion Klagenfurt, die Erzherzog Johann-Hütte des Ö. A. K., 1879 bis 80 auf der Adlersruhe erbaut, das 1904/05 errichtete Franz Josefshaus, Oberwalder-, Hofmanns- und Stüdlhütte vermögen zusammen oft die Hochflut all der berufenen und unberufenen Wallfahrer zum alten Monarchen kaum zu fassen. Der alte Salmweg durchs Leitertal ist fast vergessen und es bleibt abzuwarten, ob die Erneuerung der Salmhütte im unteren Leitertale durch die Sektion Wien den Touristenstrom zu teilen vermag.

[27]) Z. D. A. V. 1870/71/474. [28]) Ö. A. Z. 1906/128 u. 161. [29]) Ö. A. Z. 1907/5. [30]) Ö. A. Z. 1912/387. [31]) Ö. A. Z. 1891/237. [32]) Ö. A. Z. 1905/238. [33]) Ö. A. Z. 1893/234. [34]) Ö. A. Z. 1912/360. [35]) Z. A. V. 1928/143.

Wie das entwicklungsgeschichtliche Geschehen im Tauernkamm diesseits des Kalser Tauern an den Glockner sich knüpft, so eng ist es jenseits dem Großvenediger verbunden. Seine eigenartige Lage inmitten weitgedehnter Eisgefilde, die von keiner Seite einen leichten und gut übersehbaren Annäherungsweg gestatteten, war wohl mit die Hauptursache, daß dieser Berg erst ziemlich spät die Aufmerksamkeit der Bergsteiger auf sich lenkte. Noch Ende des 18. Jahrhunderts war sein heutiger Name so gut wie unbekannt, Glockner, Wiesbachhorn und Ankogel waren längst erstiegen, ehe ihm die ersten Versuche galten. Weder Reisigl in seiner Beschreibung des Oberpinzgaues (1786), noch Hübner in dem inhaltsreichen Werk über das Erzstift Salzburg (1796), noch Dierthaler in seinen „Reisen durch Salzburg" (1799) kennen den Namen Großvenediger. Von den Benennungen „Keeserkogel" und „Obersulzbacher", wie sie in den Karten des 17. und 18. Jahrhunderts vorkommen, ist nicht verbürgt, ob sie dem heutigen Venedigergipfel galten. Der erste urkundliche Beleg der Bezeichnung „Großvenediger" blieb bis heute ein von Kürsinger[36]) abgedrucktes Grenzbegehungsprotokoll vom 17. August 1797, in dem es heißt: „begabe man sich in den obern Sulzbach nach aller Höhe des Tauerns auf die Fürleg, und über die Tauernscharten des Unter- und Obersulzbaches hinauf in alle Höhe des Keserkogels, allwo Mittersill mit dem Tyrollerschen Gericht Viergen anstoßet. Hiebei hat man weiter nichts beobachtet, als, wie gesagt wird, daß man von dem sogenannten sehr hohen Gebürg-Spitze, der Venediger genannt, bis in einer weiten Entfernung eine Stadt an einem großen See sechen könnte, welche der sage nach die Stadt Venedig sein sollte." Über die Herkunft des Venedigernamens gibt es eine reichhaltige Literatur, in der die verschiedensten Meinungen ausgesprochen werden. Daß die Benennung nach der Lagunenstadt „einzig dastehend, unlogisch und unvolkstümlich" ist, erwähnt schon G. Lammer[37]). Prof. Friedr. Simony[38]) weist auf das österreichische Vorkommen des Namens Venedig an solchen Punkten der Alpen hin, von wo aus das Meer gewiß nicht sichtbar ist, während Arth. Simony[39]) seine Entstehung aus der weitverbreiteten Sage vom Venedigermanndl vermutet. Nach D. Hintner[40]) hätte die Bevölkerung des Iseltales den Berg früher „Buttermodel" geheißen und der Name Großvenediger sei erst durch die

[36]) J. von Kürsinger u. Dr. Fr. Spitaler: „Der Großvenediger, seine Ersteigung am 3. Sept. 1841." Innsbruck 1843.

[37]) Z. A. V. 1887/322. Über die Frage der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Sichtbarkeit Venedigs fand eine eingehende Untersuchung durch Prof. Fr. v. Pichl statt: „Panorama des Großvenedigers mit bes. Berücksichtigung der Sichtbarkeit Venedigs", VI. Jahresber. d. K. K. Oberrealschule i. Salzburg 1873, in der die Frage vom theoretischen Standpunkt aus entschieden bejaht wird.

[38]) J. des Ö. A. V. I/28.

[39]) Neue D. A. Ztg. 1880/XI/85.

[40]) Beiträge z. Tirol. Ortsnamenforschg. (1904); siehe auch die diesbezügl. Ausführungen bei Otto Stolz „Anschauung und Kenntnis d. Hochgebirge Tirols vor Erwachen des Alpinismus" Z. A. V 1928/58.

auswärtigen Bergwanderer eingebürgert worden. Nach den neuesten Forschungen scheint es ziemlich sicher zu sein, daß der Name nicht im Pinzgau, sondern in den südlichen Tälern entstanden ist. Schon der Brixner Historiker Resch[41]) berichtet um die Mitte des 18. Jahrhunderts, daß man das Gebirge nördlich von Lienz nach den Slawen die „montes Veneti", d. h. Wendenberge nenne. Th. Schmitt[42]) deutet den „Venediger" als aus einem antiken „mons Veneticus" entstanden und bringt ihn mit den illyrischen Venetern in Zusammenhang. Viel für sich hat eine Deutung[43]), die den Namen aus „Feinödinger" erklären will, wobei „Fein" soviel wie „Firn" und „ödig" eine alte Form von „Öde" bedeuten würde. Die neueste diesbezügliche Veröffentlichung stammt von Karl Felix Wolff[44]), der in Anlehnung an die Schmittsche Auffassung den Namen für veneto-illyrisch und aus vent, vendi „Ort, Land" und aus (lat.) ins-tig-are „anstacheln" (gr.) s-tig-ma „Stich, Punkt" (altindisch) tig-ma-h „spitzig" usw., somit als „Spitze des Landes" erklärt.

Als der erste Versuch zur Ersteigung des Großvenedigers gilt allgemein das Jahr 1828, in dem Erzherzog Johann mit seinen Begleitern unter der Oberleitung und Führung des Revierförsters Paul Rohregger jene berühmt gewordene Expedition unternahm, die fast mit einer Katastrophe geendet hätte. Sieht man von einer schon früheren, sagenhaften Besteigung des Berges durch Wildschützen ab, so gehen die ersten überhaupt bekannt gewordenen Versuche von eben jenem Paul Rohregger aus, der nach seinen eigenen Angaben[45]) schon früher versucht hatte, sich durch das Untersulzbachtal „über die Schneide des Kleinen Venedigers dem großen Riesenhaupt von der östlichen Seite zu nähern". Dabei muß Rohregger offenbar die Venedigerscharte erreicht haben und nur der dichte, auf der Südseite des Großvenedigers liegende Nebel hinderte ihn, schon damals den von hier aus ja leicht zugänglichen Gipfel zu erreichen. Erzherzog Johann nächtigte am 8. August 1828 mit 16 Mann in der Hoferalpe. Wegen heftigen Schneegestöbers brach man am 9. erst um 6 Uhr auf. Das Wetter besserte sich, Rohregger, der die leichtere Zugänglichkeit durch das Obersulzbachtal vorher ausgekundschaftet hatte, führte die Gesellschaft in 8 Stunden über das Obersulzbachkees zum Fuß des Berges empor. Der Aufstieg wurde nun in Unkenntnis der orographischen Verhältnisse an der schwierigsten Stelle, der Nordwestwand, versucht. Eine hundert Schritt lange Keeskluft, welche $2^1/_2$ Klafter breit war und nach Süden wie ein Sprachrohr klaffend ausmündete, erschwerte den direkten Anstieg. Nach Umgehung der Kluft bemühte sich Rohregger, mit drei Mann vorausgehend und mit Hilfe kurzer

[41]) Siehe Otto Stolz a. a. O.

[42]) Amthors Alpenfreund 10/336.

[43]) M. A. V. 1927/214/242.

[44]) D. A. Ztg. 1929/7/223.

[45]) Rohreggers Bericht über den ersten Ersteigungsversuch 1828 in J. von Kürsingers „Oberpinzgau" 1841/118.

Äxte für die langsamer Nachfolgenden Stufen in das Eis hackend, in der 53°—60° geneigten Wand bis zu einer mit frischem Schnee angefüllten, unmittelbar vom Gipfel niederziehenden Schneerinne anzusteigen. Als aber Rohregger in den schon von der Sonne beschienenen Neuschnee überging (es war nachmittags 2 Uhr!), erkannte er die ungewöhnlich große Lawinengefahr und ließ dem Erzherzog seine Bedenken mitteilen, der denn auch, nicht weit unter dem Gipfel den Befehl zur Umkehr gab. Aber schon rächte sich der einmal gemachte Fehler, an einer nach Westen schauenden Firnwand zur Zeit der stärksten Sonnenbestrahlung ansteigen zu wollen. Noch bevor die zahlreiche Begleitung sich zur Umkehr anschickte — jeder mußte bei der Jähe der Eiswand erst auf den freien Fußtritt seines Vormannes warten — lösten sich vom Gipfel große Schneemassen, die herabstürzend Rohregger mit sich rissen und ihn die ganze Wand hinab und über die Kluft schleuderten. Die eine Hand, die er aus der Lawine herausbrachte, ermöglichte es seinen Begleitern, ihn verletzt, aber lebend auszugraben. Prof. Lammer[46]) stellt genaue Untersuchungen darüber an, warum damals gerade dieser eigenartige Aufstieg gewählt wurde. Aus den Schriften der Teilnehmer der eigentlichen ersten Besteigung 1841 geht mit voller Klarheit hervor, daß der Anstieg von 1828 über die Nordwestwand vor sich ging. Lammers besonderes Verdienst ist es auch, nach langem Suchen den verschollenen Originalbericht über des Erzherzogs Ersteigungsversuch wieder aufgefunden zu haben[47]). Die Zeitschrift von 1893 bringt einen Neudruck dieses Berichtes sowie den Abdruck der Erzählung des schlichten Forstmannes aus Kürsingers „Oberpinzgau" und Lammer sagt von den beiden Darstellungen, „daß sie ineinandergreifen wie Kette und Einschlag in einem Gewebe". Jedoch bis auf einen wesentlichen Punkt. An der Stelle, die in Rohreggers Bericht kurz und schlicht von dem Abgang der Lawine, dem Absturz und der glücklichen Rettung erzählt, findet man in dem Aufsatz der Wiener Zeitschrift die lakonischen und die tatsächlichen Ereignisse verschleiernden Sätze: „Da nahm die Tiefe des Neuschnees plötzlich bedeutend zu. Rohregger erklärte die zunehmende Gefahr abgehender Lawinen, welche bereits zu brechen anfingen, für höchst ernsthafter Art, und Se. Kaiserl. Hoheit, durch höchst ihre vielfachen Reisen in den Regionen der Hochgebirge selbst der unterrichtetste und besonnenste Beobachter und Kenner der erhabenen Szenen, welche die Natur dort bereitet, nachdem sie sich höchst selbst von der Gründlichkeit der Warnungen Rohreggers überzeugt hatten, geboten sofort den Rückzug anzutreten." Kein Wort über die folgenden Ereignisse! Der Verfasser dieses Originalberichtes ist unbekannt, jedoch darf man mit G. Lammer annehmen, daß die Schilderung, vielleicht von einem Sekretär, nach des Erzherzogs eigenen Angaben und Notizen verfaßt wurde.

[46]) Z. A. D. 1887 und 1893.
[47]) „Versuch einer Ersteigung des Obersulzbacher Venedigers in Salzburg". Wiener Zeitschr. für Kunst, Mode etc. vom 2. Okt. 1828.

Erst 13 Jahre später wurde der Venediger auf der noch heute üblichen Route erstiegen. „Da wollte die Fürsehung, daß auch dieser Bergriese seine Schätze unendlicher Fernsicht und andere hochwichtige Ausbeute dem kühnen Menschen aufschließe[48])." Der Plan ging aus von den Herren Lasser von Zollheim, R. von Gravenegg und Fr. von Ruthner aus Wien. Auf einer von Lasser veranlaßten Erkundigungsfahrt entdeckten die „geübten Bergmänner" Jos. Schwab (vulgo Hausstatter Sepp) und Fr. Scharler den Zugang zum Gipfel von Südosten. Unter ihrer Führung zog denn auch am 3. September 1841 eine Karawane von 40 Mann, darunter Ruthner, Kürsinger, der Pfleger von Mittersill, der sogar einen Aufruf zur Teilnahme an der Besteigung veröffentlicht hatte, und der greise Rohregger, ins obere Sulzbachtal hinauf gen den „weltalten" Venediger. 26 von den 40 erreichten den Gipfel, worunter außer den oben genannten noch Dr. Spitaler, ferner Hans Holzer (der vielgenannte Badhans von Fusch) und Thomas Enzinger aus Stubach (der kühne Alleingänger in der Glocknergruppe) sich befanden. Es wäre reizvoll, die Expedition und die Erlebnisse der Teilnehmer hier näher zu schildern. Kürsingers Buch erzählt in bewegten und überschwenglichen Worten von dem Gang durch das hintere Sulzautal, vom Nachtmahl in der Kraushütte mit Rahmnocken und Keeswasser, vom Gebet vor dem Aufbruch, das der alte Christian Rieß, ein Teilnehmer von 1828, vorsprach, und von dem feierlichen Ernst dieser Stunde. Eine Fahne flatterte den Tapferen voraus, auch ein Trompeter fehlte nicht. Weiter und weiter zog die lange Menschenschlange sich auseinander, Ermüdung, Durst, Hitze und Furcht lichteten die Reihe, schweigend und keuchend schritt die Vorhut unter dem „schwärzer" dunkelnden Himmel dem Gipfel zu, bis endlich das rotweiße Fähnlein vom höchsten Punkt des Großvenedigers siegreich flatterte, bis der Ruf: „Hoch lebe das Haus Österreich!" aus heiseren Kehlen hinaus über die Eisgefilde und aufmunternd oder tröstend hinab zu den Halbermatteten und Zurückgebliebenen erklang.

Schon 1842 erfolgte durch Dr. Spitaler[49]) wiederum mit Rohregger (Vater und Sohn) und fünf Begleitern die zweite Ersteigung. Dabei diente schon die erste Hütte im Venedigergebiet, eine durch Rohregger erbaute Unterstandshütte „im Keeskar" (an derselben Stelle, wo 1875 die Sektion Salzburg die Kürsinger-Hütte gründete; Neubau 1886) als Stützpunkt. Schneller als am Glockner fand man am Venediger neue Wege. Der Steinklauber Barthel Steiner hatte schon 1843 die Möglichkeit eines Anstieges von der Südseite ausgekundschaftet und eröffnete ihn 1845 durch eine mit P. Daltiner, dem Kaplan von Prägraten, ausgeführte Besteigung[50]). Den Anregungen Prof. Simonys ist es zu verdanken, daß nicht nur dieser Südanstieg von Prägraten, sondern auch ein vollständig neuer, der leichteste Zugang zum Venediger aufgefunden und begangen wurde. Auf seine Ver-

[48]) Ignaz von Kürsinger in „Der Großvenediger" 1843.
[49]) J. des D. u. Ö. A. V. 1887/328.
[50]) J. d. Ö. A. V. I/1.

anlassung suchte Steiner (nunmehr Bergführer) nach einem die bisherigen Schwierigkeiten des „Dorfer Keesfleckes“ und des Rainerkeeses vermeidenden Anstieg, den er im Jahre 1856 auch mit Fr. Keil erstmals beging[51]). Es ist das im großen und ganzen der heute noch übliche Südweg. Die heute meist benützte und leichte Route von Gschlöß hatte Simony schon 1864 richtig erkannt und vorgeschlagen. Am 11. August 1865 erreichte Egyd Pegger mit dem Führer Staller Nandl (Ferd. Paterer von W.-Matrei) und drei Begleitern den Gipfel von Innergschlöß aus an den Felshängen des Kesselkopfes ansteigend von seiner Ostseite[52]). Den Bemühungen Prof. Simonys, des Verfassers der ersten Monographie der Venedigergruppe, verdankt auch die erste Hütte am Venediger, die Erzherzog Johann-(Johannis-)hütte ihre Entstehung, die 1857 auf Kosten des Erzherzogs unterhalb des Dorfer- und Mullwitzkeeses erbaut wurde. 1870 übernahm sie der D. u. Ö. A.-V. und damit die Sektion Prag. Durch die 1872 erfolgte Erbauung der Pragerhütte auf der Terrasse des Kesselkopfes fand auch dieser schnell beliebt gewordene Anstieg (schon im ersten Besteigungsjahre 1865 wurde er nach Pegger viermal wiederholt) seinen Stützpunkt. Nachdem 1875 die Kürsingerhütte, 1886 das Defreggerschutzhaus am Mullwitzaderl vom Ö. T. C. errichtet war, 1904 endlich die Sektion Prag durch den Bau der Neuen Prager Hütte am Kesselkopf ihr verdienstvolles Werk in der Venedigergruppe bekrönte, schien die Nachfrage nach touristischer Unterkunftsmöglichkeit um den Venediger gedeckt. Die Vergrößerung der bestehenden Bauten wie die Errichtung der neuesten Hütten und Unterkünfte im Venedigergebiet geben ein Bild der raschen Entwicklung der alpinen Sache.

Seit dem Jahre 1851 durchstreifte Franz Keil, der unermüdliche, auch die Venedigergruppe kreuz und quer, „anfangs vornehmlich die Kinder Floras im Auge habend, bald und schließlich ausschließlich den orographischen und physikalischen Verhältnissen seine Aufmerksamkeit widmend“. Wie in der Glocknergruppe, so sind Keils Verdienste auch um die Venedigergruppe außerordentlich groß. Sein „Beitrag zur Kenntnis der Venedigergruppe“[53]) begleitet die auf Grund seiner Erkundigungen von ihm gezeichnete Karte[54]). Nicht zuletzt mag auch sein wiederholter Hinweis auf die Möglichkeit eines Venedigeranstieges aus dem Untersulzbachtal, der, wie erinnerlich, schon von Rohregger versucht worden war, zum endlichen Gelingen dieser Unternehmung beigetragen haben, die Th. Harpprecht aus Stuttgart mit Schnell am 18. Juli 1871 durchführte. Größerer Beliebtheit

[51]) J. d. Ö. A. V. I/1.
[52]) J. des Ö. A. V. II/338. Einer der 3 Begleiter Peggers war der junge Maler Defregger, der damals eine Skizze des Gipfels zeichnete (siehe E. O. A. S. 132).
[53]) J. des Ö. A. V. II/1866/99.
[54]) Keils und Oberst von Sonklars Karten erschienen fast gleichzeitig (1866). Auf die um die Erforschung der orographischen Verhältnisse der Tauern außerordentlich verdienstvolle Arbeit Oberst Sonklars von Innstätten „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“ sei hier besonders hingewiesen.

erfreute sich dieser als schwierig und mühsam verschriene Weg erst viel später. Bei Gelegenheit dieses Aufstieges betrat Harpprecht auch zum erstenmal den an der Venedigerscharte ansetzenden Nordostgrat, wie er absteigend erstmals den steilen Eishang direkt zum Dorferkees hinab beging[55]). Die erste Überschreitung des Großvenedigers von Süd nach Nord hatte 1865 Frhr. von Lerchenfeld mit Ploner und Urban Steiner unternommen[56]).

Den ersten Anstieg, der die flachen Firnfelder des obersten Schlatenkeeses vermied, eröffnete Dr. E. G. Lammer am 7. September 1885[57]) durch die Begehung des Westgrates, der keine besonderen Schwierigkeiten bot Weit wichtiger aber ist Lammers zweite großzügige und kühne Unternehmung am Venediger, die Lösung des ersten und „ältesten Problems“, die Bezwingung der Nordwestwand am 25. August 1891[58]). Die Schilderung dieser grauenvollen Bergfahrt durch Lammer dürfte wohl keinem Bergsteiger unbekannt sein. Sowohl Lammer, wie C. Benzien[59]), der 1889 mit Unterwurzacher den Westgratanstieg wiederholte, weisen auf die wahrscheinlich leichte Begehbarkeit des Nordgrates hin, eine Annahme, die sich bei der ersten Begehung durch H. Meynow und Weigant aus Berlin mit J. Unterwurzacher am 17. Juli 1892[60]) als nicht richtig erwies. Den vollständigen Nordgrat, der 1892 erst in der Einsattlung südl. P. 3414 der A.-V.-Karte betreten worden war, begingen R. Szalay und R. Stein erstmals am 26. Juli 1921[61]). Die sehr stein- und lawinengefährliche Südwestwand hatte schon 1893 ebenfalls in G. Lammer ihren Bezwinger gefunden[62]). Das letzte und größte Bollwerk, das der Berg menschlicher Kühnheit entgegenstellte, die Nordostwand, überwanden F. Pfeifer und K. Baumgartner, die sie am 30. August 1923 in zehnstündiger Fels- und Eisarbeit durchstiegen[63]).

Die strahlenförmig auseinanderlaufenden Kämme des östlichen Teiles der Venedigergruppe sind bis heute einsame und recht selten aufgesuchte Berggefilde geblieben, obwohl gerade im wichtigsten südöstlichen Zug, der am Hohen Aderl beginnt und über Rainerhorn, Kristallkopf, Klexenkopf usw. sich fortsetzend am Ochsenbug über W-Matrei endet, eine stattliche Anzahl von über die 3000 Meter-Linie aufragenden Bergen sich findet. Über die späteren Erwähnungen ihrer Besteigungen ist nur wenig verbürgt. Fr. Keil wirkte auch hier bahnbrechend. Schon 1859 bestieg er mit Dr. Wagl erstmals das Rainerhorn von der Westseite[64]). Eichham und Ochsenbug dürften schon bei einer der frühesten Triangulierungen bestiegen worden sein. Sicher gilt dies vom Ochsenbug oder Kristallkopf, dessen Er-

[55]) Harpprecht „Bergfahrten“ Stuttgart 1886/31 und 15; Harpprecht hatte das Untersulzbachtörl schon 1868 unter sehr widrigen Umständen überschritten.
[56]) J. des Ö. A. V. II/1866/109. [57]) Z. A. V. 1887/330.
[58]) M. A. V. 1892/127 u. Z. 1893/404; siehe auch „Jungborn“ 2. Aufl. Bergverlag R. Rother.
[59]) M. A. V. 1889/172. [60]) M. A. V. 1892/185. [61]) Ö. A. Z. 1922/69 u. 97. [62]) M. A. V. 1893/271. [63]) „Der Berg“ 1924/99. [64]) J. des Ö. A. V. 1866/109.

steigung im Triangulierungsprotokoll von 1854 beschrieben wird[65]). Die erste touristische Besteigung des Eichham geschah durch Benzien und Meynow 1867[66]). Hoher Zaun und Klexenkopf wurden 1881 von Otto und Emil Zsigmondy über das Wallhorntörl erreicht, während Dr. A. Böhm und Dr. C. Diener über einen am 23. August 1883 unternommenen Rundgang vom Deneditzer über das Hohe Aderl, Rainerhorn, Schwarze Wand, Hoher Zaun, Kristallwand und Hinteren und Vorderen Klexenkopf berichten[67]). Auf die vereinsamten Berge zwischen Froßnitz- und Eschlößtal weist 1866 Fr. Keil hin und es ist anzunehmen, daß mancher dieser Gipfel, wie Wildenkogel, Dabernitzkogel u. a., schon von ihm betreten wurden. Über die erste Ersteigung des Kleinvenedigers ist nichts bekannt, doch dürfte er frühzeitig gelegentlich von Großvenedigerbesteigungen „mitgenommen" worden sein. So von Erzherzog Rainer 1863[68]). Über den Nordgrat erreichte 1891 E. Lammer den Gipfel[69]).

Auch über die ersten Unternehmungen im übrigen Teile des östlichen Hauptkammes ist nur wenig überliefert. Fr. Keil weist zwar bereits 1865 bei seiner Aufzählung der leicht erreichbaren Aussichtspunkte dieser Gegend auf die „Rothe Sael" (Rote Säule) hin[70]). Erst in den 90er Jahren fanden auch diese Berge regeren Zuspruch, u. a. von Grohmann[71]) (Plattiger Habach), Purtscheller[72]) (Larmkogel), Lammer[73]) (Hohe Fürlegg) und Treptow[74]) (Schwarzkopf, Grüner Habachkopf).

Die wichtigsten Besteigungen in der östlichen Deneditzergruppe überhaupt erfolgten um die Wende des Jahrhunderts. Außer Lammer und Treptow waren hier besonders Bröckelmann[75]) (Kratzenberg, Weißhorn, Graukogel, Knorrkögel), L. Prochaska[76]) (Seeköpfe, Hexenkopf, Weißspitze, Gastacherwände, Zopetspitze usw.), in neuerer Zeit Kleeberg[77]) (Saulkopf, Rauchkopf), J. Resinger[78]) (Ochsenburg), Grabowsky und Zimmermann[79]), Th. Maischberger und P. Gelmo[80]) (Weißhorn), F. Franzelin und J. Hechenbleikner[81]) (Galtenkopf, Mittereckspitze, Bretterspitze, Kreuzkopf, Zopetspitze) sowie F. und R. Malcher[82]) (Kristallwand, Schnitzkogel, Dabernitzkogel, Raneburgspitze, Hohe Achsel, Hexenkopf, Eichham usw.) u. a. mit zum Teil neuen und schwierigen Anstiegen beteiligt.

Weitaus größeres Interesse beanspruchten verschiedene dominierende Gipfel der westlichen Deneditzergruppe schon in den 60er Jahren. Hier war es besonders die Auffindung einer Übergangsmöglichkeit vom Krimmlerins Maurertal, die schon frühzeitig ins Auge gefaßt wurde. Fr. Keil schreibt 1866[83]): „Eine der dankbarsten, aber unstreitig die schwierigste Aufgabe wäre die Aufsuchung eines Jochüberganges zwischen dem

[65]) E. O. A./142. [66]) E. O. A./142. [67]) Ö. A. Z. 1883/351 u. M. A. D. 1884/223. [68]) E. O. A./143. [69]) M. A. D. 1891/220. [70]) J. des Ö. A. D. 1866/108. [71]) E. O. A. 143. [72]) M. A. D. 1885/186. [73]) M. A. D. 1895/32. [74]) M. A. D. 1898/250. [75]) M. A. D. 1895/69 und 1897/85. [76]) Ö. A. Z. 1898/292. [77]) Ö. A. Z. 1910. [78]) Hochtourist Bd. V/129. [79]) J. d. A. D. S. Berlin 1906. [80]) Hochtourist Bd. V/131. [81]) Z. A. D. 1908. [82]) M. A. D. 1926/43. [83]) J. des Ö. A. D. 1866/105.

Krimmler- und Maurertale; dankbar, weil hiedurch die direkte Verbindung vom Krimmel nach Prägraten gewonnen wäre." Auf der Suche nach diesem Übergang betrat Th. Harpprecht mit Joseph Schnell aus Kals im Jahre 1868 zum ersten Male den Maurerkamm. Vom Krimmler Tauernhaus ausgehend, stiegen die beiden, nur mit Bergstöcken bewaffnet, durch das Spaltengewirr des Krimmler Keeses zu einem steilen, von der Simonyspitze auslaufenden Felssporn an, über den sie nach mühsamem und gefahrvollem Aufstieg den Kamm erreichten, nach Harpprechts Angaben[84]) zwischen dem Mittleren und Hinteren Maurerkeeskopf. Der Abstieg führte über den Dellacher Keesfleck ins Maurertal[85]). Harpprecht, einer der Mitbegründer des Alpenvereins, steht durch seine außerordentlichen Leistungen mit an der Spitze der deutschen Bergsteigerschar. Der Deneditzergruppe und in ihr wieder dem westlichen Teile derselben gehörte seine besondere Zuneigung. Die schlichten Schilderungen seiner dort ausgeführten Bergfahrten sind mit die besten der alpinen Literatur. Sein treuer und stetiger Begleiter war Schnell, ihm mehr als nur durch seine Führereigenschaft verbunden. Am 28. Juli 1871 erstiegen die beiden als erste die beiden Simonyspitzen[86]) von Streden durch das Maurertal, wenige Tage später die westliche dieser Spitzen noch einmal, und zwar von Kasern über das Hintere Umbaltörl und den Umbalfirn. Bei einem mißglückten Versuch am 21. Juli hatten sie das Reggentörl erstmals touristisch vom Maurertal zum Umbaltal überschritten. Dieser Übergang war, wie Harpprecht berichtet, schon einige Jahre vorher von einer Schar böhmischer Musikanten wider Willen passiert worden, die den Übergang übers Umbaltörl verfehlten und sich zu ihrem Erstaunen am Ende der beschwerlichen Reise statt in Kasern wieder am Ausgangspunkt in Prägraten befanden. Die ersten, welche sämtliche Maurerkeesköpfe der Reihe nach bestiegen, waren L. Purtscheller und Lederbacher am 20. Juli 1881, wobei auch die östliche Simonyspitze von Osten her erreicht wurde. E. Zsigmondy und C. Diener wiederholten diese Tour im darauffolgenden Jahre. Fritz Drasch aus Salzburg, der den Hinteren Maurerkeeskopf 1891 allein von der Warnsdorferhütte aus bestieg, bezeichnet ihn als den „schönsten Punkt der Deneditzergruppe".

Der Zeitpunkt der ersten Ersteigung der Dreiherrenspitze ist unsicher. Die „erste literarisch bekannte" Ersteigung[87]) erfolgte am 2. Nov. 1866

[84]) „Bergfahrten" 1886.

[85]) Das sowohl von Keil als auch von Simony angeregte Problem des Überganges war damit nicht gelöst. Der Übergang über das heutige Maurertörl scheint im gleichen Jahre (1868) zum erstenmal dem Führer Balth. Ploner mit Andrä Berger im Auftrage Dr. Wagls gelungen zu sein. Die ersten Touristen, welche den Weg Obersulzbachfirn—Maurertörl—Maurertal erstmals vollständig begingen, waren 4 Münchner Herren im Sept. dieses Jahres (siehe E. O. A. 162). 1871 überschritt auch Harpprecht mit Schnell das Maurertörl.

[86]) Diesen Namen erhielten sie auf Keils Antrag in der Sitzung d. Ö. A. D. v. 15. März 1865. Der Name Maurerkeesköpfe stammt von Keil selbst.

[87]) Z. Ö. A. D. IV/331.

durch Führer B. Ploner mit Sohn und M. Dorer. Der erste Tourist war Dr. Wagl, der mit Ploner die Tour wiederholte. Auch die Besteigung der Gebr. Sommaruga (1867) verdient hier wegen der ausgezeichneten literarischen Wiedergabe[88]) Erwähnung. Der Zugang von der Althausschneide und somit vom Ahrntale her über den Lahnergletscher gelang Th. Harpprecht mit Stef. Kirchler 1875, der Abstieg erfolgte über das Prettaukees[89]). Nach Harpprecht sollen schon in den 60er Jahren zwei Ahrner, die den Gipfel vom Umbaltal erstiegen hatten, ins Ahrntal abgestiegen sein, doch bezeichnet er die Nachricht selbst als unsicher. Den schwierigeren Anstiegen an verschiedenen Seiten des Berges (Südostwand-Hechenbleikner und Berger[90]), Prettaukees-Pott[91]) und Franzelin[92]), Westwand-K. Jaschke[93]), Ostgrat[94])) folgte erst am 25. August 1926 die Erkletterung der finsteren Nordwand durch A. Hein und K. Schreiner[95]). Der ganze Krimmler-Kamm vom Maurertörl über alle Maurerkeesköpfe, die beiden Simonyspitzen und den Umbalkopf zur Dreiherrenspitze wurde von Hörtnagel, Kaup und Pirchen am 18. August 1897 in 8½ Stunden überschritten[96]).

Die durch die Erbauung der Klarahütte im Obersten Umbaltale (nach dem Kriege durch die Sekt. Essen neu instandgesetzt), durch die Lenkjöchelhütte (seit 1887) sowie durch die Warnsdorferhütte (seit 1891) erleichterten Zugangsmöglichkeiten wurden durch die im oberen Maurertal errichtete Rostocker-Hütte (seit 1912) für dieses Gebiet weiterhin verbessert.

Ziemlich spät erfolgte die Ersteigung des neben dem Venediger eindrucksvollsten Gipfels der Venediger-Gruppe, des großen Geigers, nämlich durch R. Ißler[97]) mit Mich. Groder am 20. August 1871 aus dem Dorferkees über den Südostgrat. Erst 17 Jahre später (1888) wurde die Tour von Benzien und Meynow[98]) wiederholt. Der Abstieg geschah über den Westgrat. Verschiedene Varianten dieser Wege stammen von H. v. Haid mit Gefährten[99]) (1889), E. Lammer (1891) und R. Spannagel (1891). Der auf früheren Karten als „Obersulzbacher Venediger" und „Heiligengeistkeeskogel" benannte Berg wurde nach einem Vorschlag Keils[100]) mit dem jetzigen Namen versehen, „der tief in Tirol wohlbekannt sei".

Der zwischen Maurer- und Umbaltal streichende Kamm, welcher nahe der Simonyspitze in den Hauptkamm mündet und in der südlich des Reggentörls aufsteigenden Malhamspitze gipfelt, fand seine Entdecker in V. Hecht[101]) (Malhamspitze, 12. Juli 1873 mit J. Außerhofer), C. Benzien und Meynow[102]) (Hohe Quirl mit H. Hörhager 1887) und Prof C. Schulz, Leipzig[103]) (Gubachspitze mit Auer 1887).

Der von der Dreiherrnspitze südlich umbiegende, am Klammljoch endende Rötspitzkamm erhielt seit den ersten, z. T. frühzeitig erfolgten Be-

[88]) Z. A. V. III/12. [89]) „Bergfahrten". [90]) Z. A. V. 1908/306. [91]) M. A. V. 1902. [92]) Z. A. V. 1908/305. [93]) Ö. A. Z. 1905/288. [94]) M. A. V. 1903/269. [95]) Ö. A. Z. 1927/78. [96]) Hochtourist V/139. [97]) Z. A. V. IV/141. [98]) E. O. A./145. [99]) Ö. A. Z. 1890. [100]) Jb. des Ö. A. V. II/103. [101]) Z. A. V. III/208. [102]) M. A. V. 1887/192. [103]) Ö. A. Z. 1888/321.

steigungen weit weniger Besuch, als er es verdiente. Die Rötspitze (od. Welitz) selbst wurde schon 1854 gelegentlich der Triangulierung von J. Breymann und Einheimischen erstiegen, und zwar von der Jagdhausalpe und von St. Valentin im Ahrntale aus[104]). Sowohl Harpprecht mit Schnell[105]), als auch Stüdl und E. Richter[106]) mit Groder begingen im Auf- und Abstieg neue Wege. 1875 stand Harpprecht zum zweitenmal auf dem Gipfel. Die glockenförmige Gestalt der Rötspitze gestattete eine große Anzahl von Varianten dieser frühesten Anstiege, die u. a. von Löwenheim, Benzien-Meynow, A. und C. Müller eingeschlagen wurden. Länger widersetzte das kühne Felshorn der Daberspitze sich den Bemühungen seiner Bewerber. 1871 wurden E. Richter und J. Stüdl[107]) in den Ostwänden abgeschlagen. Trotz mißlicher Umstände (Neuschnee und schlechtes Wetter) erreichte G. Hoffmann aus München mit Kederbacher und J. Berger am 17. September 1873 den Gipfel[108]). Die Brüchigkeit des Gesteins und die ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Nordflanke nötigten sogar C. Purtscheller[109]) (1882) zur Umkehr. Den sehr schwierigen Nordgrat begingen erstmals Franzelin und Hechenbleikner. In diesem Freundespaar erwuchsen den einsamen Bergen dieses westlichsten Teiles der Venedigergruppe warmherzige Verkünder ihrer Schönheit[110]). Eine große Anzahl der weitab vom allgemeinen Touristenstrom liegenden Gipfel erstiegen sie zum größten Teil auf neuen Wegen.

Einsamer und noch vergessener als die imposante Umgebung des Umbalkeeses blieben bis heute die Bergzüge um das Affental. Zwar wurden sie z. T. frühzeitig erstiegen, die Affentalspitze schon 1884 gelegentlich der Triangulierung durch Oberl. van Acken[111]), die Löffelspitze von den Gebrüdern Daimer mit Johann Niederwieser 1877[112]), Merbspitze und Glockhaus von Purtscheller mit G. Nöckler 1882[113]). Franzelin und Hechenbleikner berichten 1908 von neuen Unternehmungen.

Die allmähliche Erschließung der großen Gletschergebiete der Tauernkette und hier besonders der Venediger- und Glocknergruppe brachte anwachsend bis in die neueste Zeit einen ungeheuren Menschenstrom von Bergsteigern aller Art in die noch vor kaum 100 Jahren der Allgemeinheit so gut wie unbekannten Gebiete. Heute sind auch dem Alpenfremden diese Berge wenigstens dem Namen nach wohl geläufig. Anders, ganz anders steht es mit den südlichen Vorlagerungen der Tauernkette. Hat schon die Schobergruppe, obwohl u. a. schon Fr. Keil, Stüdl und Hofmann sowie J. Pöschl die ersten Ansätze zu ihrer Erforschung in die Wege leiteten, erst in C. Purtscheller in den 90er Jahren einen begeisterten Schilderer und Monographen gefunden, so blieben die übrigen Züge des Panargen- und Lasörlingkammes sowie die sog. Villgrattnerberge bis heute von einem Dornröschenschlaf umfangen, aus dem sie, man möchte sagen, gott-

[104]) E. O. A./154. [105]) Z. A. V. III/208. [106]) Z. A. V. III/302. [107]) Z. A. V. III. [108]) E. O. A./157. [109]) E. O. A./158. [110]) Z. A. V. 1908. [111]) E. O. A./159. [112]) M. A. V. 1878/43. [113]) M. A. V. 1883/191.

lob noch nicht erwacht sind. Die Erschwerung der Zugänge, heute noch verstärkt durch den Verlauf der neuen österreichisch-italienischen Grenzlinie mit all ihren Hemmungen, ist es nicht allein, die das Aschenbrödeldasein dieser Berge verschuldet. Die dominierenden Eisriesen im Norden sowohl als die märchenhaften Kalkburgen im Süden entließen nur wenige aus ihrem Bann in die verborgene Köstlichkeit dieser seltsam verwunschenen Berge. Einer der wenigen war L. Purtscheller, wiederum der unermüdliche, vielgereiste, vielerfahrene, in Gefahren erprobte Purtscheller. Es ist nicht das schlechteste Zeichen für seine lautere, unverdorbene Bergliebe, daß er gerade auch hier zu finden wußte, was andere auf stolzeren Gipfeln nicht finden konnten: Wanderschaft um ihrer selbst willen, Bergerleben und Andacht.

Purtschellers werbende Schilderung[114]) vermochte diesem „Alpenkranz" des Defereggentales bis heute nur wenig Freunde herbeizubringen. Als die „terra incognita", als die „Felseninsel", die „in geheimnisvoller Vereinsamung und ohne jeden Verkehr mit der Außenwelt zwischen die schneeleuchtenden Wälle der Hohen Tauern und die wild phantastischen Gestalten der Dolomiten sich hineindrängt", liegt sie noch heute, ungenannt und unbekannt. Purtschellers Bericht ist seltsamerweise bis in die neueste Zeit das einzige Quellenwerk geblieben, das dem Besucher dieser Berge zur Verfügung steht. Lediglich der Panargenkamm scheint etwas früher schon die Aufmerksamkeit einzelner auf sich gelenkt zu haben. Die Totenkarspitze wurde von Dr. C. Rößler, L. Eisenreich und Dr. M. Finkelstein am 4. August 1892, die Panargenspitze genau ein Jahr später, am 4. August 1893, von den beiden Erstgenannten erstiegen. Auch L. Patéra, J. Waizer und J. Erlsbacher scheinen schon vor Purtscheller diese Gegend besucht zu haben. Der Wiener Heinrich Schildknecht[115]) beging die leichten Südanstiege des Panargenkammes[116]). Der Lasörling- oder Virgenkamm, dessen westlicher Teil besonderes touristisches Interesse verdienen würde, erhielt erst nach dem Kriege einen lang entbehrten Stützpunkt in der 1924/25 erbauten Reichenbergerhütte, während der ganze, langgestreckte östliche Teil, am Lasörling beginnend, nur die alte, tief im Mullitztal gelegene Stadlerhütte als Ausgangspunkt besitzt. Die Berge um den Göslessee und das Finsterkar[117]), die wohl schon z. Zt. der Militärmappierung zum größten Teil betreten worden sein dürften, wurden außer von Purtscheller von dem damaligen verdienten Vorstand der Sekt. Defereggen und genauen Kenner der Defereggen Alpen, J. Erlsbacher, in den 90er Jahren erkundet und

[114]) Z. A. V. 1897/185.
[115]) D. A. Z. 1905/261.
[116]) Laut einer Privatmitteilung Dr. W. Brandensteins, Wien, hat schon vor mehr als 25 Jahren L. Patéra den Kamm vom Rotenmanntörl über die Totenkarspitze zum Keeseck überschritten. Dr. W. Brandenstein vollführte diese „ganz großartige Fahrt" im Jahre 1928, wobei er den Zackengrat hinter der Panargenspitze umging. Der gerade Westgrat auf das Keeseck ist noch nicht begangen.
[117]) Vgl. auch G. Fr. Bergmann „Vergessene Tauern", D. A. Z. 1929/85.

erstiegen. Der Lasörling, dessen Purtscheller gebührende Erwähnung tut, fand seinen frühen Verkünder als großartiger Aussichtsberg schon in Karl von Sonklar[118]), der nach einem erfolglosen Versuch im Jahre 1860 mit L. Unterwurzacher mit dem Wildschützen Joh. Kratzer 1861 den Gipfel erreichte. Sonklars Schilderung der abenteuerlichen Fahrt und des Hochgewitters am Gipfel ist wegen seiner originellen Art ein Kleinod des alpinen Schrifttums[119]). Auch R. Burkhardt[120]) berichtet über eine Ersteigung. Th. Harpprecht erstieg diesen seinen Lieblingsberg dreimal 1871 und 1875.

Die Berge südlich des Defereggentales, die sog. Villgrattnerberge, haben außer der Purtschellerschen Behandlung ebenfalls bis heute keine zusammenfassende Schilderung erfahren. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Besteigungen einer großen Anzahl der Gipfel in diesem Gebiet bei dem Reichtum an Wäldern und Weideland schon frühzeitig durch Einheimische, Wilderer, Heuer, Sennen u. a. annimmt. Purtscheller selbst berichtet, daß sein „Wirt", der Ochsenhirte Barth. Niederwieser (vulgo Jörgmai) aus St. Justina, die dortigen Berggebiete aus 30jähriger Erfahrung kenne. Auch den Villgrattner Pfarrer Georg Rabensteiner bezeichnet er als einen „hervorragenden Kenner dieser Gebirgswelt und großen Verehrer der Alpen, der sowohl den Regenstein, als auch die anderen bedeutenden Erhebungen des Ahrn- und Winkeltales öfters besuchte". Die Unternehmungen J. Erlsbachers stehen auch hier voran. Die Besteigung der Hellböden und Riepenspitze, die Wanderung bis zur Heimwaldspitze sowie die Besteigungen der Hauptgipfel der Gruppe, der Rot- und Weißspitze[121]) (diese auch im Winter 1896), die Begehung des ganzen Grates, von der Rotspitze bis zum Großen Degenhorn, wurden von ihm ausgeführt. Außer den vorgenannten sind an älteren Berichterstattern nur J. Eilles[122]) (Übergang über das Villgrattenjoch) und Dr. D. Hecht[123]) (1. touriſt. Besteigung der Hohen Grabe) erwähnenswert. Die neuere Literatur schweigt fast ganz.

Die Absicht, in dieser Abhandlung wenigstens eine allgemeine Übersicht über die tatsächlich geleistete Erschließungsarbeit der Jahre seit den ersten Anfängen im Bereiche des umgrenzten Gebietes zu bringen, erschiene nur halb gelungen, wenn der eine oder andere das Fehlen einiger nebensächlicher und unwichtigerer Unternehmungen der letzten Jahre vermerken würde. Der zugemessene Raum verlangte Beschränkung auf das Notwendigste und Hauptsächlichste. Leider sind dabei einige an sich sehr interessante

[118]) M. G. A. V. 1864/113.
[119]) Vgl. auch Dr. A. Stois „Lasörling" in „Der Bergkamerad", 1927/338.
[120]) M. A. V. 1897/43.
[121]) G. A. Z. 1896/59/129.
[122]) Z. d. D. A. V. 1869/70.
[123]) Z. A. V. 1872/137.

Gebiete zu kurz gekommen. Ist schon die Schobergruppe nur kurz erwähnt, so mußte die Granatspitzgruppe wie der Muntanitzkamm in der erschließungsgeschichtlichen Darstellung überhaupt weggelassen werden, obwohl gerade diese Berge als Verbindungsglieder der beiden größten Tauerngruppen eine gerechte Erwähnung verdient hätten. In diesem Zusammenhang sei auf die ausgezeichnete Arbeit Dr. Wilhelm Brandensteins „Kreuz und quer durch die Granatspitzgruppe“ in der Zeitschrift 1929 verwiesen, die alles Wesentliche bringt. Brandenstein darf mit vollem Recht als der eigentliche Erschließer dieser Gruppe gelten, die neuerdings durch die Erbauung der Sudetendeutschen Hütte am Muntanitz auch einer größeren Allgemeinheit zugänglich gemacht wurde.

Die Erschließungsgeschichte der Tauerngebiete, soweit sie hier zur Erörterung stand, gibt ein klares Bild der Entwicklung des Alpinismus. Mehr als anderswo fallen hier die bedeutenden Daten mit denen zusammen, die ganz allgemein jene Entwicklung anbahnen halfen, deren Endpunkt in sichtbarer Formgestaltung durch die Gründung der Alpenvereine gekennzeichnet ist. Der Alpinismus, im Grunde seines Wesens eine geistige Entfaltung, war abhängig vom Werdegang einer Geistesrichtung, die ihn tragen mußte: von der Wiedergeburt des deutschen Geistes am Ausgang des romantischen Zeitalters. Aus dunklen Ahnungen und bescheidenen Anfängen hoben verständnisbereite Erben das Berasteigen und die Bergfreude empor zu voll bewußter Lebensregung. Wohl uns, wenn wir nicht vergessen, daß auch wir Erben sind, deren erste Pflicht es ist, würdig zu sein der geheiligten Wege unserer Väter, auf denen wir bergwärts wandern.

Kunst in Osttirol.

Von Landeskonservator Dr. R. Hönigschmid.

In einer Umgebung von so großartigen Naturschönheiten, wie sie Osttirol bietet, hat es die Kunst schwer, sich Beachtung zu verschaffen. Wer voll Sehnsucht nach dem unmittelbaren Pulsschlag der Natur in den Bergen Einkehr hält, wird leicht geneigt sein, die Kunst nur als Leben aus zweiter Hand gelten zu lassen. Auch darf man nicht in Osttirol berühmte Kunststätten erwarten, wie sie uns von Innsbruck, Sterzing, Innichen her bekannt sind. Und doch verdient dieser gottgesegnete Landstrich auch als Gebiet alter Kultur gewürdigt zu werden und lohnt den aufmerksamen Kunstfreund mit manchen Überraschungen.

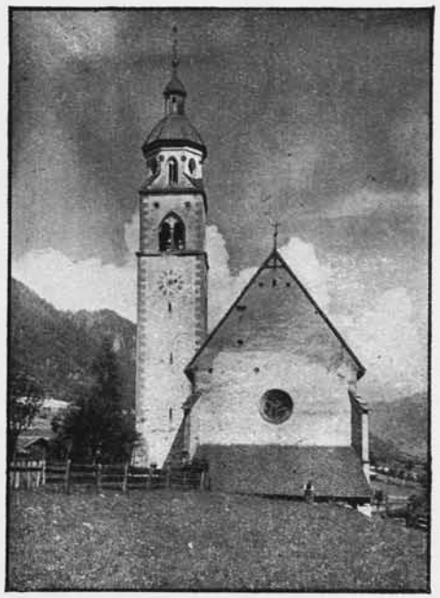
Dort, wo heute der freundliche Hauptort Osttirols — Lienz — liegt, siedelten schon die Römer. Durch Ausgrabungen, von deren Ergebnis uns das Museum in Lienz eine Vorstellung vermitteln kann, sind wir über die Lage und Bedeutung dieser römischen Ortschaft, die den Namen Agunt führte, gut unterrichtet. In den Kämpfen der unruhigen Völkerwanderungszeit ging die Ortschaft zwar um das Jahr 600 völlig zugrunde, dank dem milden Klima und der außerordentlich günstigen Verkehrslage dürfte aber nicht lange nachher eine neue Besiedlung des Lienzer Bodens stattgefunden haben. Im 11. Jahrhundert wird Lienz schon als Ortschaft erwähnt. Auf den ersten Blick erinnert nur weniges in dem heutigen Stadtbild von Lienz an die geschichtliche Bedeutung, die es im Mittelalter vom Ende des 13. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts als Sitz und Residenzstadt der mächtigen Grafen von Görz hatte. Nur die trotzige Burg dieser Grafen — das Schloß Bruck — steht noch und grüßt vom Eingang ins Iseltal herüber. In den gekoppelten Rundbogenfenstern des mächtigen Turmes, in manchen Einzelheiten des um einen Hof angelegten Wohnbaues, vor allem aber in dem doppelgeschossigen Altarraum der Kapelle verrät sich die Entstehung der Burg noch im 13. Jahrhundert. Die Grafen von Görz haben bis zum Erlöschen ihres Geschlechtes im Jahre 1500 hier gehaust und die Burg verschiedentlich umgebaut und ausgeschmückt. Für die Wandgemälde in der Burgkapelle, die der letzte Görzer, Graf Leonhard, bei dem Pustertaler Maler Simon von Taisten bestellt hatte, mußte

der Erbe der Görzer — Kaiser Maximilian — den Künstler entlohnen. Dem Maler Simon werden wir noch einmal als Schöpfer der Wandmalereien in der Kirche zu Obermauer begegnen.

In der Stadt Lienz selbst wird einem kundigen Auge die mittelalterliche Anlage des Stadtgrundrisses mit den zwei hintereinander angeordneten Plätzen nicht entgehen. Bei näherem Zusehen wird man auch noch den Mauerzug der Stadtbefestigung fast in seinem ganzen Verlauf unschwer verfolgen können. Die Wohnbauten haben freilich — mit Ausnahme der Liebburg, die mit ihren Rundtürmen an den beiden Ecken der Schauseite den unteren Stadtplatz beherrscht — infolge der häufigen Brände ihren altertümlichen Charakter fast völlig verloren. Das spätgotische Gewölbe und der Renaissancehof in der „Alten Post" sprechen aber dafür, daß auch noch andere äußerlich unansehnliche Wohnbauten auf alte, interessante Anlagen zurückgehen.

An den kirchlichen Baudenkmälern wird auch bei flüchtiger Besichtigung die Bedeutung der Stadt Lienz am Ausgange des Mittelalters klar. Die Antoniuskapelle am unteren Stadtplatz, an der jeder mit der Bahn Ankommende vorbeigehen muß, ist ein eigenartiger spätgotischer Bau über einem unregelmäßigen Grundriß. Das auffallende Rundtürmchen mit einer kecken Barockhaube wird in seiner drolligen „Wichtigtuerei" noch durch einige schlanke Pappelbäume unterstützt. Einen Spaziergang über die Draubrücke nach dem Rindermarkt lohnt reichlich die aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts stammende Michaelskirche, die mit einer offenen Vorhalle versehen ist und ein aus astartigem Rippenwerk entwickeltes Netzgewölbe zeigt. Als Begräbnisstätte der Edlen von Graben birgt die Kirche mehrere schöne Renaissancegrabsteine dieser im 16. Jahrhundert angesehensten Lienzer Adelsfamilie. Von der Michaelskirche ist es nicht mehr weit zu der außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe liegenden Stadtpfarrkirche zum hl. Andreas. Daß diese stattliche, unmittelbar nach dem Stadtbrande vom Jahre 1444 neu erbaute Kirche auf ein noch ehrwürdigeres Alter zurückblicken kann, bezeugen die vor dem Westeingang auf spätgotischen Sockeln ruhenden romanischen Portallöwen und ein romanisches Säulenstück als Fuß des Weihwasserbeckens in der Totenkapelle unter dem Altarraum der Kirche. Die jetzige Anlage der Kirche, deren überhöhtes Mittelschiff in drei Bogen von ungleicher Spannweite nach den Seitenschiffen sich öffnet, überrascht durch ihre freie, malerisch wirkende Raumanordnung. Ein Netzwerk von Rippen überspinnt das Gewölbe. Einer Umgestaltung des Chors, die nach dem Brande vom Jahre 1738 durchgeführt wurde, verdanken auch die schönen Gewölbefresken von Mölk ihre Entstehung. Das spätgotische Krucifix auf dem rechten Seitenaltar ist eine ungewöhnlich ausdrucksvolle Schnitzarbeit, die den berühmten Maler Egger-Lienz zu einer seiner bekanntesten Schöpfungen angeregt hat. Von der sonstigen Ausstattung der Kirche verdienen besondere Beachtung die zwei herrlichen Grabsteine aus Marmor in der Vorhalle. Der

NIKOLAUSKIRCHE BEI MATREI.



KIRCHE IN OBERMAUER.

SKULPTUREN AN DER KIRCHE IN OBERMAUER.

links ſtehende ſtellt Leonhard, den letzten Grafen von Görz, dar und iſt nachweisbar ein Werk des bekannten Bildhauers Chriſtof Geyger, der auf Veranlaſſung des Kaiſers Maximilian 1506 mit dieſem Auftrag betraut worden iſt. Kein Beſucher der Pfarrkirche verſäume es, in die ſchon erwähnte Grabkapelle unter dem Presbyterium einen Blick zu werfen, wo an der Wand dem Eingange gegenüber eine Kreuzigungsgruppe aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und auf dem Altare eine ſchöne Darſtellung der ſchmerzhaften Muttergottes in Stein aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts ſteht. Die den alten Friedhof umgebende Bogenhalle, die zum Teil noch aus dem 16. Jahrhundert ſtammt, erhielt nach dem Weltkrieg eine neue weihevolle Beſtimmung, indem ſie zu einer Kriegergedächtnisſtätte umgeſtaltet wurde. Die Hauptkapelle, nach einem Entwurf von Clemens Holzmeiſter erbaut, iſt mit vier gewaltigen Fresken von Egger-Lienz geſchmückt.

Eine Schöpfung des lebensfreudigen, anmutigen Rokokos iſt die 1760 erbaute Spitalskirche.

Bevor wir Lienz verlaſſen, möchten wir noch auf ein etwas abſeits ſtehendes Denkmal: auf den bemalten Bildſtock beim alten Siechenhaus aufmerkſam machen. Aus einem runden Fuß und einem vierſeitigen Aufbau mit im Flachbogen überdachten Niſchen beſtehend, weiſt er im allgemeinen die für ſolche Bildſtöcke in Tirol übliche Form auf. Was ihm aber eine einzigartige Bedeutung verleiht, iſt nicht ſeine Form, ſondern das ungewöhnlich hohe Alter ſeiner figürlichen Bemalung. Die in den vier Niſchen untergebrachten Wandmalereien, darſtellend den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, die Anbetung der Könige, den hl. Chriſtophorus und auf einem Felde vereinigt vier ſtehende Heiligenfiguren, darunter die hl. Dorothea und Katharina, haben ſich in den oberen geſchützten Teilen verhältnismäßig gut erhalten und rühren ihrem Stilcharakter nach unzweifelhaft noch aus dem 14. Jahrhundert her, ſo daß wir in unſerem Denkmal den älteſten bemalten Bildſtock Tirols vor uns haben.

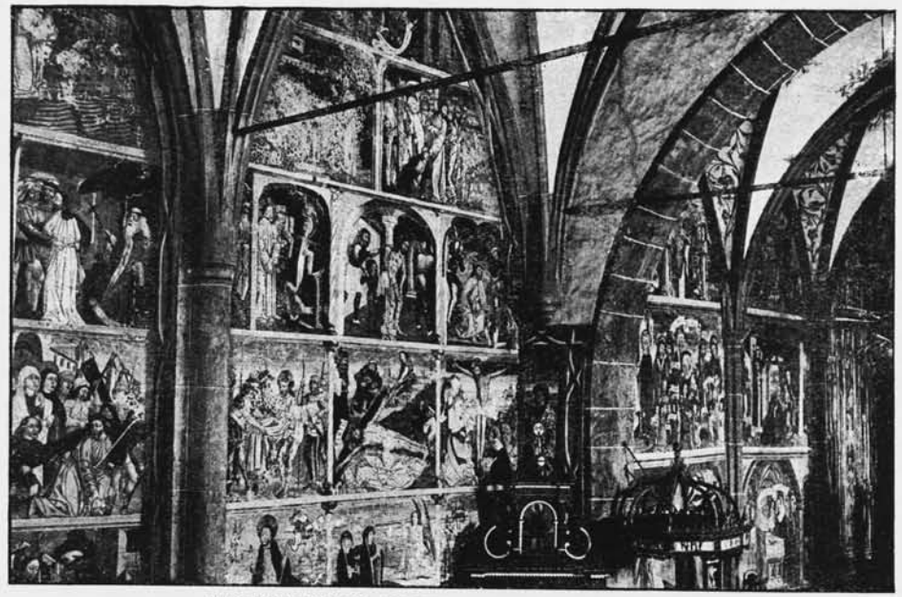
Daß die Ortſchaften in den Seitentälern Oſttirols für den Kunſtfreund keine ſo reiche Ausbeute wie die ehemalige Reſidenzſtadt Lienz bereit halten, iſt nur ſelbſtverſtändlich. Aber auch ſie bieten manches, was eingehende Betrachtung verdient und lohnt.

Die Pfarrkirche zu Windiſch-Matrei, dem hl. Alban geweiht, iſt z. B. ein ganz hervorragendes Denkmal ländlicher Barockarchitektur. An Stelle einer aus dem 12. Jahrhundert ſtammenden, in den Jahren 1326—1335 nach einem Brande neuerbauten Kirche entſtand das jetzige Gotteshaus in der Zeit von 1776—1783. Den Plan entwarf der vielbeſchäftigte ſalzburgiſche Bauverwalter Wolfgang Hagenauer. Die Ausführung war dem Lienzer Maurermeiſter Thomas Mayr anvertraut. Von der alten Kirche, die dem Neubau weichen mußte, hat ſich nur der gotiſche, mit einem Maßwerkfries verzierte Turm, den ein ſchlanker Spitzhelm krönt, erhalten. In die Weſtfaſſade eingebaut kann ſich der

Turm nur schwer gegen das mächtige, breite Kirchendach behaupten. Der helle, weite Innenraum der Kirche entwickelt sich als Langhaus, kurzes, nach außen unbetontes Querschiff und etwas schmäleres, rund abgeschlossenes Presbyterium. Ein durchgehendes Tonnengewölbe mit einschneidenden Stichkappen, in der Vierung von einer Flachkuppel unterbrochen, überspannt das aus einem Vorjoch und drei Volljochen bestehende Langhaus und das verhältnismäßig kurze Presbyterium. Zwischen den eingezogenen Strebepfeilern der Längswände sind Seitenkapellen und darüber doppelgeschossige Emporen angeordnet, die sich nach dem Kirchenschiff mit Flachbogenarkaden öffnen. Durch hohe rechteckige Fenster in den Emporen des ersten Geschosses und durch halbkreisförmig geschlossene Fenster der oberen Emporen empfängt der anheimelnde und dabei doch monumental wirkende Kirchenraum ausgiebiges Licht. Die Strebepfeiler sind an den Stirnseiten mit korinthischen Doppelpilastern besetzt, die über Gebälkstücken das kräftig vorspringende und reich verkröpfte Konsolengesims tragen. Die Flachkuppel der Vierung und den Spiegel des Tonnengewölbes im Schiff schmücken dekorativ sehr wirksame Fresken, die 1783 der rühmlichst bekannte Brixner Hof- und Kunstmaler Franz Anton Zeiller mit großer Bravour gemalt hat. Die Malereien stellen in der Kuppel „Allerheiligen", im Kirchenschiff die wunderbare Brotverteilung dar.

Auch unter ihren Einrichtungsstücken besitzt die Matreier Kirche manches schöne Kunstwerk — so z. B. die Statue des hl. Sebastian gegenüber der Kanzel und den Guten Hirten auf dem Schalldeckel der Kanzel von dem Barockbildhauer Johann Paterer aus Döllach und als Schöpfungen eines heimischen Künstlers der Gegenwart: die Statuen des hl. Antonius von Padua und der hl. Notburga von Virgil Rainer.

Ehrwürdiger an Alter als die jetzige Pfarrkirche und durch seine romanischen Wandgemälde für die Kunstgeschichte von höchstem Interesse ist das kleine Nikolauskirchlein bei Matrei, das am Eingange in das Virgental auf einer mäßigen Anhöhe steht. Das schlichte, unansehnliche Äußere des Kirchleins, aus dessen Ostchor ein untersetzter Turm hervortritt, läßt den kostbaren Schatz, den sein stimmungsvoller Innenraum birgt, nicht ahnen. Das Kirchlein stammt mit dem unteren Teile seines dickwandigen, viereckigen Turmes, in dem zwei übereinander angelegte Chöre untergebracht sind, und mit den Umfassungsmauern seines in spätgotischer Zeit überwölbten Schiffes aus dem 13. Jahrhundert. Im Dachgesperre sind noch die vermauerten romanischen Rundbogenfenster des Kirchenschiffes zu sehen. Der Doppelchor — als bauliche Anlage schon von auffallender Eigenart — nimmt unsere Aufmerksamkeit vor allem durch die Wandgemälde gefangen, die seine Gewölbe und Seitenwände schmücken. Die noch dem 13. Jahrhundert angehörenden Malereien sind zwar 1881 durch eine gutgemeinte, aber leider völlig verfehlte Restaurierung und Übermalung in ihrem künstlerischen und Denkmalswerte stark geschädigt worden, bieten aber gegenständlich auch in ihrer heutigen Gestalt noch



WANDMALEREIEN IN DER KIRCHE IN OBERMAUER.

INNENANSICHT DER KIRCHE IN MATREI.

reichen und intereſſanten Aufſchluß über die religiöſe Vorſtellungswelt des Mittelalters.

Der untere Chor, zu dem vom Kirchenſchiffe drei Stufen hinabführen, zeigt an der Leibung ſeines Eingangsbogens in der Mitte das Lamm Gottes in einem Medaillon und zu beiden Seiten je einen ſtehenden Engel mit einer Weltkugel in den Händen. In den vier Kappen des Kreuzgewölbes dieſes Chores ſind dargeſtellt: die Erſchaffung Evas, der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradieſe und Adam und Eva auf Erden, ihr Brot im Schweiße ihres Angeſichtes verdienend. Handelt es ſich bei dieſen Darſtellungen auch nur um die Verwendung alter, durch die Überlieferung geheiligter und feſtgelegter Kompoſitionen, ſo wird bei ihnen doch als eine Beſonderheit unſeres Malers die ausgeſprochene Tierliebe auffallen, hinter der ſich in ſymboliſcher Verkleidung allerlei religiöſe Vorſtellungen bergen. Der ornamentale Wandſchmuck des Chores dürfte zum größten Teil freie Erfindung des Reſtaurators ſein.

Den oberen Chor, den zwei ſeitliche Freitreppen mit dem Kirchenſchiff verbinden, ſchließt gegen den Kirchenraum eine gotiſche, durchbrochene Brüſtung ab, die rechts und links mit vorſpringenden Kanzeln (Ambonen) endigt. Auf der Leibung des Eingangsbogens zu dieſem Chor ſind gemalt Szenen aus der Jakobslegende: Jakob ſalbt den Stein, Jakobs Traum und in der Mitte: Gottvater in den ausgeſtreckten Händen je eine Leiter haltend, auf der Engel auf- und abſteigen. Das gegen die Mitte abgeflachte Gewölbe des Chores iſt mit der Darſtellung des himmliſchen Jeruſalems geſchmückt. Ringsherum zieht ſich die Stadtmauer Jeruſalems mit Zinnen und Türmen. Über den vier dreiteiligen, in Rundbogen geſchloſſenen Toren ſtehen je drei Apoſtel. Von der Höhe der Türme aus halten mit ausgebreiteten Armen die vier Evangeliſtenſymbole die Mandorla mit dem ſegnenden Weltheiland. In den Gewölbezwickeln ſind veranſchaulicht die vier Elemente: die Luft, das Feuer, die Erde und das Waſſer durch Männer mit ſprechend gewählten Attributen. Die Seitenwände des Oberchores ſind in drei wagrechte Streifen geteilt, von denen der unterſte mit einem Teppichmuſter geſchmückt iſt, während in dem mittleren Bruſtbilder und im oberſten ſtehende Figuren von Heiligen gemalt ſind.

Die Malereien ſind mit großem Feingefühl der Architektur als Wandſchmuck angepaßt. In den Bildvorwürfen kommt neben der ſpekulativen Gottesgelahrtheit des Mittelalters noch manche Erinnerung an die heidniſche Zeit — wie z. B. in der Veranſchaulichung der vier Elemente zu Worte. Die ſymboliſche Darſtellung des himmliſchen Jeruſalems war ein beliebtes Thema der romaniſchen Gewölbemalerei. Wir finden ſie nicht nur im Dom zu Gurk, ſondern auch in der Georgskirche auf dem Hradſchin in Prag.

Ein im Vorjahre unternommener Verſuch zur Entfernung der entſtellenden Übermalung ſoll angeblich eine Rückgewinnung des überlieferten alten Beſtandes dieſer bedeutſamen Malereien erhoffen laſſen.

Das Kreuzigungsgemälde über dem Westeingang der Kirche gehört bereits dem beginnenden 14. Jahrhundert, der große Christophorus auf der Nordseite des Turmes gar erst der Renaissancezeit an.

Vom Nikolauskirchlein aus sichtbar erhebt sich in Obermauer auf einem Hügel die Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau. Ein schlanker, an die Nordseite des Kirchenschiffes angebauter Turm, der im obersten Geschoß aus einem Viereck in ein Achteck übergeht und mit einer barocken Haube bekrönt ist, gibt der stattlichen gotischen Kirche die bezeichnende Note. Das mit drei Seiten eines Achtecks schließende und mit abgetreppten Strebepfeilern besetzte Presbyterium und das einschiffige Langhaus sind mit einem Netzgewölbe überspannt, das von schön und reich profilierten Wanddiensten aufsteigt. Nach der Jahreszahl 1456 im Triumphbogen stammt die Kirche in ihrer heutigen Gestalt mit Ausnahme des jedenfalls älteren Turmes aus dem Beginn der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Der Kirchenraum empfängt sein Licht durch schlanke, mit Maßwerk verzierte Fenster, die nur an der Südseite und im Presbyterium angebracht sind. An der Westseite dient mehr als Schmuck denn als Lichtöffnung ein Rundfenster, das ein aus frei zusammengeschobenen Dreipässen gebildetes Maßwerk füllt. Darunter befindet sich das schöne Eingangsportal mit reichgegliedertem gotischen Gewände. Die fensterlose Nordwand des Kirchenraumes bedecken in mehreren übereinander angeordneten Streifen bis zum Scheitel der Schildbogen spätgotische Malereien aus der Zeit um 1500. Die Malereien, die Szenen aus dem Leben und Leiden Christi in derber, aber ausdrucksvoller Weise schildern, stammen von Simon von Taisten her, der — wie bereits erwähnt — auch die Kapelle im Schloß Bruck bei Lienz ausgemalt hat. Die am Turm und an der Südseite des Presbyteriums eingelassenen Reliefs gehören wohl der ursprünglichen, bedeutend älteren Kirche an, sind aber nicht mehr, wie es vielfach geschieht, als romanische Bildhauerarbeiten anzusprechen.

Unser Aufsatz hat nicht den Ehrgeiz, den ganzen Bestand an Kunstdenkmälern in Osttirol erschöpfend zu schildern, er will nur auf einiges hervorragende Kunstgut im Bereich unseres Arbeitsgebietes und dessen engster Nachbarschaft die Aufmerksamkeit lenken.

Literatur:

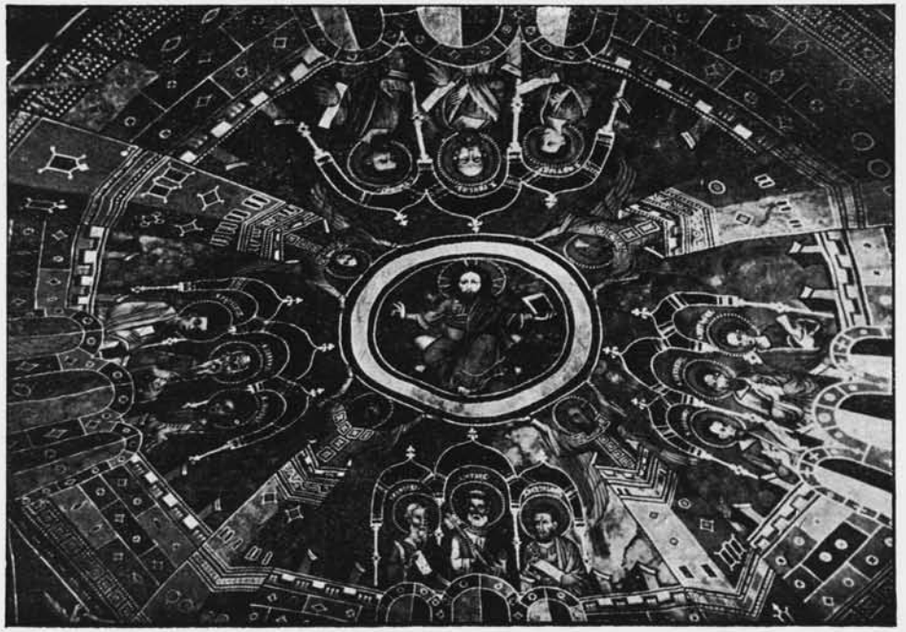
Josef Weingartner: Alt-Lienz, Osttiroler Heimatblätter, 2. Jahrg. 1925, Heft 11 u. 12.

Josef Weingartner: Bemalte Bildstöcke in Tirol. Jahrbuch des kunsthistorischen Institutes der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Bd. VII., 1913.

Karl Maister-Anras: Die Pfarrkirche in Windisch-Matrei, Osttiroler Heimatblätter, 3. Jahrg. 1926, Heft 9 u. 10.

Josef Garber: Die romanischen Wandgemälde Tirols. 1928. Krystallverlag, Wien.

DECKENGEMÄLDE IN DER MATREIER KIRCHE.



DECKENGEMÄLDE IN DER NIKOLAUSKIRCHE.

Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, wenn wir der „Rota“ A.-G. für Zeitung- und Buchdruck in Prag, insbeſondere Herrn Direktor Otto Holik und Herrn Faktor Joſef Künſtner, die uns mit ihrem fachmänniſchen Rat jederzeit zur Seite ſtanden, für die große Sorgfalt und Mühe, die ſie der Ausſtattung der Feſtſchrift gewidmet haben, herzlichen und aufrichtigen Dank ſagen.

Der Schriftleitungsausſchuß.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Geleitwort.
Von Prof. Dr. Ing. Auguſt Geßner, Prag 3

Feſtſpruch.
Von E. F. Hofmann, München 5

Vereinschronik durch 60 Jahre.
Von Adalbert Plott, Prag, und E. F. Hofmann, München 7

Mitgliederbewegung. 35

Bergvater Stüdls Leben.
Von E. F. Hofmann, München 37

Briefwechſel Johann Stüdl—Carl Hofmann.
Von E. F. Hofmann, München 97

Dr. Viktor Hecht.
Von E. F. Hofmann, München 103

Prags Bergſteigertum.
Von E. F. Hofmann, München 115

Unſere Hütten.
Von Adalbert Plott, Prag 127

Unſer heutiger Hüttenbeſitz. 145

Beſuchszahlen unſerer Hütten. 146

Zur Geſchichte unſeres Hüttenbauplatzes auf der Adlersruhe.
Von Dr. Walther Koerting, Prag 149

Wege, erbaut und markiert durch den D. A. V. Prag.
Von Dr. Walther Koerting, Prag 163

Seite

Prag und das Führerwesen.
Von Dr. Walther Koerting, Prag 169

Das Rettungswesen in unserem Arbeitsgebiet.
Von Dr. Walther Koerting, Prag 197

Das Vortragswesen.
Von Adalbert Plott, Prag 201

Aus unserem Arbeitsgebiet.
Von Dr. Friedrich Repp, Prag, und Karl Poklop, Prag 211

Die Siedlungsgeschichte des nördlichen Osttirols im Lichte der Ortsnamenforschung.
Von Dr. Wilhelm Brandenstein, Wien 229

Die alpine Erschließung im derzeitigen Arbeitsgebiet des Deutschen Alpenvereins Prag.
Von Dr. Adolf Stois, München 247

Kunst in Osttirol.
Von Dr. Rudolf Hönigschmid, Prag 273

Nachwort. 279

Kunstbeilagen.

Seite

Rat Johann Stüdl, Ehrenvorsitzender des Deutschen Alpenvereins Prag † . . Titelbild
Prof. Dr. Ing. August Geßner 6
Ausschußmitglieder und Rechnungsprüfer 1930 32
Unsere Ehrenmitglieder Dr. Viktor Hecht † und Franz Höller 102
Alte Prager Hütte 1873 / 1877 128
Johannishütte vor dem Umbau / Zubau 130
Stüdlhütte 1868[1]) / 1875 / 1892 132
Stüdlhütte 1903 / 1928 134
Olpererhütte, Hofmannshütte, Rifflerhütte, Klarahütte 136
Höllerhütte, Payerhütte 138
Thomas Groder, Kals[2]) / Joseph Kerer, Kals[2]) / Joseph Schnell, Kals[2]) / Johann Kerer, Kals 182
Christian Ranggetiner, Matrei, Kals[3]) / Engelbert Rubisoier, Kals[3]) / Peter Dangl, Sulden[4]) / Johann Pinggera, Sulden 184
Kalser Führer in den achtziger Jahren[3]) / Bergführerverein Kals 1930 192
Bergführerverein Matrei in Osttirol 1930 / Bergführerverein Prägraten 1930 . . . 194
Ködnitztal mit dem Großglockner 214
Eschlöß mit Hohem Zaun, Schwarzer Wand, Groß- und Klein-Venediger 222
Nikolauskirche bei Matrei / Kirche in Obermauer / Skulpturen an der Kirche in Obermauer 274
Wandmalereien in der Kirche von Obermauer / Innenansicht der Kirche von Matrei 276
Deckengemälde in der Matreier Kirche / Deckengemälde in der Nikolauskirche . . 278

Bilder und Karten im Texte.

Seite

Faksimile der ersten Nachricht über die Vereinsgründung in der „Bohemia“ . . . 9
Faksimile des „Aufrufes an alle Alpenfreunde“ in der „Bohemia“ 10
Vinzenz Buschek 23
Faksimile des Briefes Egid Peggers an Johann Stüdl vom 29. Juni 1868 57
Karl Hofmann. Nach einer Zeichnung von Ernst Platz, München 63
Karte unseres Arbeitsgebietes 1870—1930 148
Faksimile des Grund- und Aufrisses der geplanten Schutzhütte auf der Adlersruhe (1879) 154
Faksimile der Situationsskizze der geplanten Schutzhütte auf der Adlersruhe (1900) 160
Übersichtskarte der Rettungs- und Meldestellen in unserem Aufsichtsgebiete . . . 161
Bronzetopf von Welzelach 232
Ausschnitt aus der Karte Burglehners (1611) 233
Karte zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Osttirols 242

Beilage.

Vereinsausschuß 1870—1930.

---

[1]) „Im Auftrage und bei Gelegenheit eines Versuches der Ersteigung des Großglockner (12018') von Sr. Eminenz Cardinal Fürst Schwarzenberg gezeichnet und gemalt von Maler Wachsmann in Prag, photogr. von Gintele“.
[2]) Nach den von der S. München freundlichst überlassenen Originalbildern.
[3]) Mit freundlicher Genehmigung des Alpinen Museums in München.
[4]) Von Herrn Hermann Ortler in Gomagoi freundlichst zur Verfügung gestellt.

Vereinsjahr	Obmann	Obmann-Stellvertreter	I. Schriftführer	II. Schriftführer	Kassier	Führerreferent, ab 1922 auch Ref. f. d. Rettungswesen	Weg- u. Hüttenwart	Bücherwart	Vortragsreferent, ab 1926 auch Winterjportref.	Beisitzer							Rechnungsprüfer		
1870	Joh. Stüdl		JUDr. D. Hecht		H. Marbach					MUDr. W. Weigel	JUDr. E. Pan								
1871	"		Dr. B. Jirus		M. Umlauft					"	"								
1872	"		"		"					"	"								
1873	"		"		"					"	"								
1874	"		"		"					"	"								
1875	"		"		"					"	"								
1876	"		B. Bauer	MUDr. W. Weigel	"			G. Neugebauer		"	"								
1877	"		Dr. E. Pan	"	"			"		JUDr. D. Hecht	Dr. D. Unterweger								
1878	"		Ferd. Löwl	"	"			"		JUDr. W. Polz	"								
1879	"		"	"	"			"		"	"								
1880	"		MUDr. W. Weigel	JUDr. D. Hecht	"			"		JUDr. D. Hecht	"								
										H. Dominicus									
1881	"		K. Klofetz	MUDr. W. Weigel	"			"		"	JUDr. D. Hecht								
1882	"		Bar. O. Malcomes	"	"			"		"	"								
1883	"	H. Dominicus	Dr. W. Biedermann	"	"			"		Dr. F. Löwl	"	Dr. J. Jung	Prof. F. Steiner	Dr. W. Weigel					
1884	"	"	"	Dr. Ferd. Löwl	"			Dr. E. Kaulich		W. Eckerth	"	"	"	"					
1885	"	"	K. Klofetz	Dr. W. Biedermann	"			"		"	Dr. O. Biermann	"	"	"					
1886	"	"	Dr. K. Eppert	Prof. F. Steiner	"	Dr. D. Hecht		"		"	"	"	O.-Ing. A. Geßner	Dr. F. Löwl					
1887	"	"	"	Dr. Al. Brandl	"	"		"		"	A. Frh. v. Kallina	"	"	Prof. Dr. K. Rabl					
1888	"	"	"	"	H. Dominicus	"		"		"	"	"	"	"					
1889	"	3.-Dir.	"	K. Klofetz	H. Jaszy	"		"		"	"	"	"	"					
1890	"	W. Eckerth	O.-Ing. A. Geßner	Prof. Dr. J. Jung	"	"		Fr. Walenta		Prof. Dr. R. Maly	Prof. F. Steiner	Ig. Homolka	Alois Müller	"					
										"	"								
1891	"	"	"	"	"	"		"		"	"								
1892	"	"	"	"	U. Martius	"		"		Dr.F.W.Schedlbauer	"	"	"	"			Ph. Bumiller	Dr.F.W.Schedlbauer	
1893	"	Dir. Ig. Homolka	Dr. M.	Dr. Aug. Müller	"	"		"		"	"	O.-Ing. A. Geßner	"	Prof. Dr. J. Jung			"	Dr. M. Hammerschlag	
1894	"	"	Hammerschlag	"	"	"		"		"	"	"	"	Ed. Wagner			"	Aug. Wagner	
1895	"		"	"	"	"		"		"	"	"	Dir. Ig. Homolka	Dr. Fr. Trnka			"	Dr. W. Gastl	
1896	"	3.-Dir.	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			"	R. Northoff	
1897	"	W. Eckerth	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			"	"	Alois Müller
1898	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	Dr. D. Hecht			"	"	"
1899	"	"	"	"	"	Dr. Fr. Trnka		"		K. Kirschbaum	Dr. G. Maly	U. Martius	"	"			"	"	"
1900	"	"	"	"	Fr. Walenta	MUDr. Fr. Bunzel		Prof. F. Steiner		"	"	O.-Ing. A. Houschek	"	"			"	"	"
1901	"	"	"	"	"	"		"		"	"								
1902	"	"	"	"	"	"		"		"	"			Prof. Fr. E. Müller			"	"	
1903	"	"	"	"	"	"		Prof. Fr. E. Müller		"	Hofr. E. Müller	"	"	Prof. R. Doerfel			"	"	J. Ginzel
1904	"	Dir. Ig. Homolka	"	"	"	"		"		G. Walenta	"	"	"	"			"	"	"
1905	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	3.-Dir. W. Eckerth	Prof. Dr. K. Walko			"	"	"
1906	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			"	"	"
1907	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			G. Kulf	"	"
1908	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			—	"	"
1909	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"			—	"	"
1910	"	"	"	"	"	"		"		J. Ginzel	"	"	"	"	Prof. Graf Gleispach	Ing. Rich. Weis	H. Christl	"	A. Keller
1911	"	"	"	"	"	"		"		W. Eckerth	J. Ginzel	Prof. Graf Gleispach	Hofr. E. Müller	Dir. G. Kulf	Prof. Dr. K. Walko	"	J. Müller	"	"
1912	"	"	"	"	"	"		"		"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1913	"	Dr. M. Hammerschlag	"	"	"	"	Prof. Dr. Ing.	"		Dir. Ig. Homolka	"	"	Dr. Osk. Schmidt	"	"	"	"	"	"
1914	"	"	"	"	"	"	A. Geßner	"		"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1915	"	"	"	"	"	"	"	"		"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1916	"	"	"	"	"	"	"	"		"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1917	"	"	"	"	"	"	"	"		Prof. Dr. A. Lampa	"	Reg.-Rat Th. Ried	"	"	"	"	"	"	"
1918	"	"	"	"	"	"	"	"		"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1919	"	"	"	Prof. Dr. K. Walko	"	"	"	"		"	"	"	"	"	"	"	Viktorin Tichy	"	O.-Insp. K. Kaempf
1920	Prof. Dr. Geßner	Prof. Dr. Walko	Prof. Dr. K. Walko	Dr. Fr. K. Pick	"	Hans Wähner	MUDr. E. Veit	"	Fr. E. Müller	Arthur Heller	"	"	"	Dr. F. Machatschek	F.-R. Aug. Müller	"	"	"	"
1921	"	"	Prof.	"	"	MUDr. E. Veit	"	"		"	"	"	"	Hans Wähner	"	Prof.	Prok. Max Klaus	"	"
1922	"	"	Dr. F. Machatschek	"	"	MUDr. W. Koerting	"	Prof.		"	"	"	"	—	"	Dr. Ing. Breitfeld	"	"	"
1923	"	"	"	"	"	"	"	Dr. F. Machatschek		"	"	"	"	—	"	"	"	"	Adalb. Keller
1924	"	"	Dr. Fr. K. Pick	Dr. Ing. R. Leo	Dr. L. Gadringer	"	"	"		"	"	"	Fr. Walenta	—	"	—	"	"	"
1925	"	"	"	E. Seifert	Jul. Ginzel	"	Ad. Plott	Ad. Plott	J. Merz	"	Dr. L. Gadringer	"	"	JUDr. et phil. Lingg	"	—	"	"	"
1926	"	"	Dr. Fr. Repp	"	"	"	"	W. Buttula	"	Dr. Fr. K. Pick	Dir. Max Fortner	"	"	"	"	—	"	"	"
1927	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"	"	—	"	"	"
1928	"	"	Dir. Dr. M. Fortner	"	Dr. Fr. Repp	"	"	E. Seifert	"	"	Prok. J. Ginzel	Ing. Karl Jockel	"	"	K. Korzendörfer	—	"	"	"
1929	"	"	K. Poklop	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	R. Baumgartner	—	"	"	"
1930	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins
049000403208